L. germ. 99 (2

L. g

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

714 b m Sch

Grammatiſch-ſtyliſtiſche

Vorſchule

oder

theoretiſch-praktiſche

Anleitung

zum

richtigen Sprechen, Schreiben und Verſtehen

der

Deutſchen Sprache.

Von

Theodor Heinſius

Profeſſor am Berliniſchen

Gymnaſium.

Berlin,

bei Friedrich Braunes

1808.

Teut

oder

theoretiſch - praktiſches

Lehrbuch

des geſammten

Deutſchen Sprachunterrichts.

Von

Theodor Heinſius

Profeſſor am Berliniſchen Gymnaſium.

Zweiter Theil.

Berlin,

bei Friedrich Braunes

1808.

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Der

Königlichen

Akademie der Wiſſenſchaften

in

München,

dem

ehrwürdigen Verein

Deutſcher Gelehrſamkeit,

dem

freundlichen Aſyl

Deutſcher Kunſt und Sprache,

ehrfurchtsvoll

gewidmet

von

dem Verfaſſer.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Vorrede.

Der zweite Theil dieſes Lehrbuchs hat den dreifachen Zweck: den Lehrling mit dem Grammatiſchen der Sprache praktiſch bekannt zu machen, ihn zur eigenen Mittheilung ſeiner Gedanken anzuleiten, und ſein Nachdenken bei der Lektüre zu ſchärfen.

Dieſer Abſicht des Verfaſſers gemäß wurde das Ganze in drei Abtheilungen gebracht.

Die erſte Abtheilung, als nothwendige Grundlage der beiden folgenden, enthält eine praktiſche Sprech- und Schreiblehre, denn ſie umfaßt die Etymologie, die Syntax und die Orthographie in einer Menge von Beiſpielen in verſchiedenen Formen, an denen der Lehrling ſeinen Sprachſinn in einer naturgemäßen Stufenfolge bilden, und ſich, langſam aber ſicher in ihnen fortbewegend, allmählig zu freier Selbſtthätigkeit erheben ſoll. Die Methode, welche dabei angewandt wurde, hat ſich jedem denkenden

und erfahrenen Lehrer durch ſichtbaren Erfolg beim Unterricht bewährt, und erklärt ſich ſo durch ſich ſelbſt, daß nur ſelten ein Wink oder eine nähere Erläuterung nöthig gefunden wurde. Wer dieſen Weg betritt, der hat das zweckmäßigſte Mittel gefunden, den Sprachſinn zu wecken, zu leiten, zu berichtigen und zu verfeinern.

Die zweite Abtheilung (die eigentlich ſtyliſtiſche Vorſchule) ſetzt ſchon richtige Kenntniß der grammatiſchen Sprachformen voraus, und ſoll durch die allgemeinen Regeln des Denkens und des Styls den Lehrling in das höhere Gebiet der Rhetorik überführen. Sie enthält daher von Logik und Rhetorik nur das, was, ohne tiefes Eingehen in dieſe Wiſſenſchaften, leicht begriffen, und auch dem minder geübten Verſtande faßlich gemacht werden kann. Da der größere Theil der Nichtſtudirenden über dieſen Unterricht nicht hinaus kommt, indem ſie ſchon aus den mittlern Klaſſen der Schulen zu ihrer bürgerlichen Beſtimmung übergehen, und dieſes Lehrbuch jene zahlreiche Menſchenklaſſe vorzüglich berückſichtigen wollte: ſo iſt die zweite Abtheilung mit mehr Ausführlichkeit, beſonders die Lehre vom Geſchäftsſtyl umſtändlicher, als es ſonſt geſchehen ſeyn würde, behandelt worden.

Die dritte Abtheilung ſchließt ſich genau an die zweite an. Sie ſoll dem Jüngling, der nun ſchon von ſelbſt, oder durch Anleitung zur Lektüre Deutſcher Schriften hingeführt wird, um ſeinen Geiſt zu nähren, und ſich mit Ideen zu bereichern, zeigen, wie er leſen müſſe, wenn er mit Nutzen leſen will. Freilich würde eine Anleitung über das was vielen Jünglingen noch nöthiger und nützlicher ſeyn; aber, wenn ſich eine ſolche auch ſchriftlich geben ließe, ſo würde ſie doch wenigſtens hier nicht ertheilt werden können. Auch ſelbſt das wie konnte hier bloß angedeutet, und nur durch wenige Beiſpiele erläutert werden, da eine größere Ausführlichkeit den Raum für andere, nothwendigere Gegenſtände beengt haben würde, und einer eigenen Schrift vorbehalten bleiben muß, die unter dem Titel: die Muſen, vielleicht bald erſcheinen dürfte. Gewiß iſt es auch ſehr wichtig, daß bei der Leſeſucht unſerer Zeit ſchon in den mittlern Klaſſen unſrer Schulen, auf ein zweckmäßiges, verſtändiges Leſen Deutſcher Schriften aufmerkſam gemacht werde, beſonders da dies das beſte Mittel ſeyn möchte, den jungen Menſchen die Seichtigkeit und Schlechtigkeit der von ihm gewählten Lektüre ſelbſt fühlen zu laſſen.

So rechtfertiget ſich der Titel dieſes Lehrbuchs, als einer Schrift, die ſich das richtige Sprechen, Schreiben und Verſtehen unſerer Mutterſprache zum Zweck macht, deſſen Erreichung der Verfaſſer derſelben durch Verbindung der Theorie mit der Praxis, bei einem wohlgeordneten Gebrauch, hoffen darf. In dieſer Vorausſetzung wünſcht er daher auch, daß dieſem zweiten Theile des Lehrbuchs eben ſo viele Sprachfreunde zuwachſen mögen, als dies bei dem erſten Theile ſchon ſeit den wenigen Monaten ſeiner Erſcheinung der Fall iſt. Und ſo darf es denn auch wohl nur als ein Zeichen tief gefühlter Achtung betrachtet werden, wenn der Verfaſſer dieſe Gelegenheit benutzt, der Königl. Akademie der Wiſſenſchaft in München für die beifällige, und, in einem an ihn gerichteten Schreiben, ſo günſtig geäußerte Aufnahme ſeines begonnenen Sprachwerks, hier öffentlich zu danken, und dieſem Gelehrten-Verein humaner Denker auch die Fortſetzung ſeiner Arbeit zur Prüfung zu unterwerfen.

Der dritte Theil, welcher die Rhetorik und Poetik enthalten wird, ſoll ſpäteſtens zu Michaelis d. J. ausgegeben werden.

Der Verfaſſer.

Inhalts.

Inhaltsanzeige.

Erſter Theil.

Vorbereitende Sprech- und Schreibeübungen.

Erſter Abſchnitt. Etymologiſche und ſyntaktiſche Uebungen.

Erſtes Kapitel. Ueberſicht der Redetheile Seite 1
Zweites Kapitel. Früheſter Zuſtand der Sprache — 7
Drittes Kapitel. Bildung der Subſtantive . — 12
Viertes Kapitel. Bildung der Adjektive . . — 31
Fünftes Kapitel. Zuſammenſetzung der Wörter — 43
Sechſtes Kapitel. Wörterfamilien, oder ſolche Wörter, die zu einem Stamme gehören — 46
Siebentes Kapitel. Verbindung der Redetheile unter einander . . . . . — 48
Achtes Kapitel. Bildung eines Satzes . . — 51
Neuntes Kapitel. Verbindung der regierenden Redetheile mit den regierten . . — 56
Zehntes Kapitel. Sätze und Erzählungen zur Uebung im Gebrauch der regierenden Redetheile
A. mit verbeſſerten Sprachfehlern . — 61
B. mit bloß angedeuteten Sprachfehlern — 71
C. mit nicht bezeichneten Sprachfehlern — 95

Elftes Kapitel. Beiſpiele in der verſchiedenen Wortfolge . . . . . . Seite 116
Zwölftes Kapitel. Ueber den Redeaccent . — 124
Dreizehntes Kapitel. Anleitung zum Konſtruiren . . . . . . — 128
Vierzehntes Kapitel. Beiſpiele zur Beförderung der Sprachreinigkeit . . — 132
Funfzehntes Kapitel. Grammatiſche Fragen, nebſt einer kleinen Sammlung von Barbarismen und Solöcismen . — 141

Zweiter Abſchnitt. Schreibeübungen.

Erſtes Kapitel. Ueber Ausſprache, Etymologie und Schreibegebrauch . . . — 159
Zweites Kapitel. Verzeichniß von Wörtern, die ſchlecht und fehlerhaft ausgeſprochen werden . . . . . . — 163
Drittes Kapitel. Kleine Sammlung von gleichlautenden Wörtern und ſolchen, welche häufig falſch geſchrieben werden . — 166
Viertes Kapitel. Ausſprüche und Erzählungen mit orthographiſchen Fehlern.
A. Verbeſſerte Stücke . . . — 189
B. Stücke mit angedeuteten Fehlern — 196
C. Nicht verbeſſerte Stücke . . — 203
Fünftes Kapitel. Orthographiſche Fragen zur Wiederholung des Geſagten . . — 213
Sechſtes Kapitel. Sätze und Erzählungen zur Uebung in der Interpunktion
A. mit verbeſſerten Interpunktions-Fehlern . . . . — 217
B. ohne Interpunktion . . . . . — 223
Siebentes Kapitel. Fragen und Aufgaben, die Interpunktion betreffend . . — 228

Zweiter Theil.

Styliſtiſche Vorübungen.

Erſter Abſchnitt. Anleitung zum richtigen Denken.

Einleitung . . . . Seite 231
Erſtes Kapitel. Von den Begriffen . . — 233
Zweites Kapitel. Von den Urtheilen und Sätzen . . . . — 238
Drittes Kapitel. Von den Schlüſſen . . — 245
Viertes Kapitel. Von den Bedingungen oder Mitteln der Erkenntniß . . — 247
Fünftes Kapitel. Von der Wahrheit der Erkenntniß . . . . — 252
Sechſtes Kapitel. Von dem Irrthume und deſſen Quellen . - . . . . — 255
Siebentes Kapitel. Von den Mitteln, ſich vor Irrthum zu bewahren . . — 264

Zweiter Abſchnitt. Anleitung zu ſchriftlichen Aufſätzen.

Einleitung . . . . Seite 269
Erſtes Kapitel. Allgemeine Regeln für die Schreibart überhaupt . . . — 270
Zweites Kapitel. Ueber die drei Schreibarten
1) die niedere Schreibart . . — 278
2) die mittlere Schreibart . . — 279
3) die höhere Schreibart . . — 281
Drittes Kapitel. Regeln für die einzelnen Arten der ſchriftlichen Aufſätze . — 284
Erſte Klaſſe. Der Geſchäftsſtyl . — 285
A. Der Styl für die öffentlichen Geſchäfte . . . . . . — 286
B. Der Styl für die Privatgeſchäfte — 287

Beiſpiele aus dem höheren Geſchäftsſtyl.

1) Bittſchriften, Supplicken, Memoriale ꝛc. . . . . . . Seite 291
2) Berichte, Speziesfakti, Gutachten, Protokolle . . . . — 295
3) Vorſchläge . . . . . — 301

Beiſpiele aus dem niederen Geſchäftsſtyl.

1) Der Schuldſchein . . . . — 303
2) Die Obligation . . . . — 304
3) Der Wechſel . . . . — 306
4) Der Revers . . . . — 310
5) Die Ceſſion . . . . — 311
6) Die Schenkungsſchrift . . — 312
7) Die Anweiſung . . . . — —
8) Der Depoſiten-Schein . . — 313
9) Die Quittung . . . . — 314
10) Der Tilgungsſchein . . . — 315
11) Die Rechnung . . . . — 316
12) Die Kontrakte . . . . — 317
a) Kaufkontrakt . . . . — 320
b) Leih-, Pacht- und Miethskontrakt . . . . . — 323
c) Dienſt- und Arbeitsvertrag . — 325
13) Vollmachten . . . . — 326
14) Das Circular-Schreiben . — 329
15) Das Zeugniß . . . . — 330
16) Spezifikationen, Katalogen, Inventarien-Verzeichniſſe . — 330

17) Anzeigen und Ankündigungen Seite 332
18) Frachtbriefe . . . . . — 332

Zweite Klaſſe. Der Briefſtyl. . — 333

A. Der innere Brief, oder die Materie des Briefes.

1) Briefe des Wohlſtandes . — 336
2) Briefe der Empfindung und der Vertraulichkeit . . . — 341
3) Unterhaltende Briefe . . — 348
4) Belehrende Briefe . . — 358

B. Der äußere Brief, oder die Form des Briefes.

1) Das Billet . . . . . — 366
2) Der Brief im engern Sinne — 367

Anhang. Ueberſicht einiger noch üblichen weltlichen und geiſtlichen Titulaturen . . . . — 371

Dritte Klaſſe. Der hiſtoriſche Styl — 376

1) Die Erzählung . . . — 379
2) Die Beſchreibung . . . — 382
3) Die Schilderung . . . — 391
4) Die Biographie . . . — 398

Vierte Klaſſe. Der Lehrſtyl . — 399

Dritter Abſchnitt. Die Synonymik — 403

Sammlung von Synonymen.

1) Subſtantiva . . . . . — 405
2) Zeitwörter . . . . — 437

3) Adjektiva . . . . . . Seite 455
4) Adverbien, Präpoſitionen und Konjunktionen . . . . — 471

Dritter Theil.

Interpretation Deutſcher Klaſſiker — 479
Beiſpiele der Interpretation . . — 482

Druckfehler.

Einige Druckfehler wird der Leſer gütigſt verbeſſern. Dahin gehören:

S. 73. Z. 14. v. ob. den Mond ſt. die Sonne.
S. 107. Z. 8. v. unt. nachging ſt. nachhing.

Erſter Theil.

Vorbereitende Sprech- und Schreibeübungen.

Erſter Theil.

Vorbereitende Sprech- und Schreibeübungen.

Erſter Abſchnitt.

Etymologiſche und ſyntaktiſche Uebungen.

Erſtes Kapitel.

Ueberſicht der Redetheile.

Mein Freund ſagt von einem in meiner Stube befindlichen Tiſch:

der Tiſch iſt weiß.

Hier hat er vier Wörter gebraucht. Sind dieſe Wörter in ihrer Geſtalt und Bedeutung einander gleich?

Wie unterſcheidet ſich das Wörtchen der von Tiſch? Was hat jenes, was dieſes für einen Namen? Was bedeutet aber iſt und weiß?

Nach einiger Zeit ſetzt mein Freund noch hinzu:

der Tiſch iſt ſehr weiß.

Iſt denn ſehr ein anderes Wort als weiß?

Ich antworte meinem Freunde:
der Tiſch iſt auch mit Firniß überſtrichen.

Haben wir hier ein neues Wort kennen gelernt? Welches?

Mein Freund erwiedert:
und mit ſehr gutem Firniß.

Was will er mit dem Worte und ſagen?

Ich ſetze hinzu:
O, ich habe zwei weiße Tiſche.

Iſt ich denn ein anderes Wort als Tiſch? — Wohin bringen wir aber das Wörtchen zwei? — Und was fangen wir mit dem Buchſtaben O an?

Auch war vorher nur immer von einem Tiſch die Rede; jetzt aber ſind aus dem einen Tiſch zwei, nämlich weiße Tiſche geworden, ſo daß jedes von dieſen Wörtern noch den Buchſtaben e erhalten hat. — Wie nennt man dieſe Veränderung des Worts?

Kann das Wörtchen mit auch ſo abgeändert werden?

Mein Freund beſieht die beiden Tiſche und ſagt:
der eine Tiſch iſt weißer.

Was will er mit dem Worte weißer ſagen? Soll dies etwas anders bedeuten als weiß?

Bald darauf ſetzt er hinzu:
aber beide ſind doch ſehr weiß.

Iſt ſind etwas anderes als iſt?

Ich antworte ihm:
der Firniß des erſten Tiſches war beſſer.

Was habe ich da durch das Wörtchen war anzeigen wollen?

Wir haben alſo in dieſem Geſpräch folgende 9 verſchiedene Wörter kennen gelernt:

1) Der 2) Tiſch 3) iſt 4) ſehr 5) weiß 6) mit 7) und 8) ich 9) zwei.

Jedes gehört zu einer Wörterklaſſe. Wie viel Wörterklaſſen haben wir demnach und wie heißt eine jede?

Warum laſſen wir das O aus?

Ferner haben wir noch Bemerkungen gemacht über die Wörter:

weiße — Tiſche — weißer — ſind — war.

Was haben wir darüber geſagt?

Wie oft können wir das Wort Tiſch abändern? Ein Beiſpiel:

der Tiſch iſt weiß,	die Tiſche ſind weiß,
des Tiſches Farbe iſt weiß,	der Tiſche Farbe iſt weiß,
dem Tiſche gab ich eine weiße Farbe,	den Tiſchen gab ich eine weiße Farbe,
den Tiſch ziert die weiße Farbe.	die Tiſche ziert die weiße Farbe.

Wie viele Geſchlechter haben wir in der Sprache, und durch welchen Redetheil werden ſie bezeichnet?

Welche Redetheile können nur deklinirt werden?

Welchen Ausdruck braucht man, wenn man von der Abänderung der Verba ſpricht?

Wie viele Zeiten kann man durch ein Verbum ausdrucken? Nenne mir die Zeiten von loben.

Wie nennen wir die Verba ſeyn, haben, werden? Wozu dienen ſie in der Sprache?

Sind die Wörter loben, gelobt werden, ſchlafen auch Hülfszeitwörter?

Wir ſagen:

ich lobe Dich

und ich werde gelobt.

Sagen wir auch

ich ſchlafe Dich

und ich werde geſchlafen?

Wie nennt man es aber, wenn man ſagt

ſich loben?

Wie unterſcheiden ſich die Verba

ich ſchlafe

und es regnet

von einander?

Wir ſagen

ich bin in der Stube;

warum ſagen wir nicht auch:

ich gehe in der Stube?

Oder können wir ſo auch ſprechen? Welcher Unterſchied aber iſt denn zwiſchen

ich gehe in der Stube

und ich gehe in die Stube

ich ſitze auf dem Stuhl

und ich ſetze mich auf den Stuhl

ich liege im Bette

und ich lege mich ins Bette

ich ſtehe auf dem Tritt

und ich ſtelle mich auf den Tritt?

Suche mir in folgender Erzählung die Subſtantiva und Verba auf:

Man fragte einen Spartaner, der lahm war,

wie er es wagen könne, gegen den Feind zu ziehen. „Ich habe," antwortete er, „die Abſicht zu fechten, nicht aber zu fliehen."

Iſt auch in dieſer Erzählung ein Artikel? Auch eine Präpoſition? Auch ein Adjektivum? Auch ein Pronomen? Auch eine Konjunktion?

In dem Satze:

Es gibt Leute, die über hundert Jahr alt werden,

iſt ein Redetheil, der in der vorigen Erzählung nicht vorkam. Wo iſt und wie heißt er?

Zweites Kapitel.

Frühſter Zuſtand der Sprache.

Die Deutſche Sprache beſtand urſprünglich aus einſylbigen Wörtern. Eine ſpätere Ausbildung fügte nach und nach neue Laute und Wörter hinzu.

Noch jetzt haben wir mehr einſylbige Wörter als irgend eine andere Sprache. Folgende Sammlung enthält bloß die gewöhnlichſten Substantiva:

1) Benennungen des Menſchen: Mann, Frau, Weib, Kind, Sohn, Knapp (Knabe), Magd, Herr, Knecht, Greis, Kerl, Held, Volk, Heer.

2) Theile des Körpers: Kopf, Haupt, Mund, Maul, Aug, Ohr, Kinn, Hals, Bruſt, Arm, Hand, Darm, Fauſt, Bauch, Herz, Fuß, Bein, Haut, Blut, Saft, Mark, Fleiſch, Haar.

3) Kleider: Fell, Pelz, Tuch, Wams, Rock, Schuh, Hemd, Mütz, Hut, Strumpf.

4) Waffen: Wehr, Pfeil, Pfriem, Spieß, Schild.

5) Geräthe: Axt, Bank, Band, Beil, Block, Bock, Brett, Karſt, Kamm, Klotz, Keil, Korb, Netz, Rad, Sack, Seil, Schnur, Strick, Sitz, Stuhl, Bank, Schlauch, Stab, Stock, Tau, Tiſch, Zaun, Schrank.

6) Wohnung: Neſt, Haus, Thurm, Wand, Thor, Dorf, Stadt, Hof, Schloß, Heerd, Dach, Fach, Saal.

7) Erde und ihre Theile: Land, Ort, Platz, Raum, Feld, Gau, Flur, Berg, Thal, Grund, Thon, Lehm, Sand, Stein, Fels, Moor (Moder), Torf, Gries, Glas, Weg, Pfad, Steig, Gleis, See, Teich, Meer, Bach, Brunn, Born, Quell, Spring, Fließ, Fluß, Strom, Damm, Sumpf, Gold, Erz, Blei, Stahl, Salz, Zinn.

8) Elemente, und was dazu gehört: Luft, Wind, Hauch, Sturm, Schnee, Reif, Thau, Froſt, Schall, Klang, Licht, Glanz, Glut, Schein, Brand, Brunſt, Stern, Mond, Gaß, Dunſt, Rauch, Dampf, Guß.

9) Gewächſe: Baum, Baſt, Splint, Spahn, Reiß, Zweig, Aſt, Stamm, Laub, Blatt, Frucht, Kern, Keim, Holz, Kien, Buſch, Strauch, Wald, Hain, Gras, Heu, Kraut, Rohr, Schilf, Halm, Stroh, Klee, Korn, Kern, Spelt, Lein, Flachs, Hanf, Werk, Dorn.

10) Thiere: Aur, Ur (Auerochs), Bär, Bock, Fuchs, Hirſch, Geiß, Hund, Hengſt, Pferd, Roß, Kalb, Ochs, Rind, Kuh, Lamm, Luchs, Maus, Reh, Schaaf, Schöps, Schwein, Wolf, Frett, Moll. — Fiſch, Krebs, Aal, Bars, Dorſch, Hecht, Stör,

Wels. — Wurm, Floh, Laus. — Gans, Hahn, Huhn, Specht. — Ey, Kiel, Flaum, Kropf, Schwanz.

11) Nahrung: Koſt, Trank, Korn, Mehl, Teig, Brod, Milch, Bier, Meth, Fleiſch, Frucht, Saft, Blut, Fett, Schmalz, Wurſt.

12) Zufälle thieriſcher Körper: Durſt, Gier, Schweiß, Fleck, Wuchs, Kraft, Schlaf, Traum, Schmerz, Sucht, Gicht, Tod.

13) Empfindungen und Leidenſchaften: Reiz, Luſt, Wohl, Heil, Weh, Furcht, Haß, Neid, Zorn, Angſt, Noth, Wuth, Leid.

14) Sprache: Wort, Spruch, Leid, Reim, Sinn, Troſt, Scherz, Spaß, Ernſt, Schimpf, Spott, Rath, Brief, Schrank, Sang, Eid, Schwur, Fluch, Ruf, Ruhm, Lob.

15) Handlungen: That, Werk, Zug, Stoß, Streich, Hieb, Sprung, Schuß, Griff, Wurf, Stich, Schnitt, Kampf, Ritt, Streit, Jagd, Schlacht, Sieg, Krieg, Fehd, Lauf, Sprung, Flucht, Acht, Zank, Zwiſt, Mord, Raub, Trug, Liſt, Lug, Schritt, Tanz, Hang, Gang, Fall, Stand, Bruch, Zwang, Trotz, Schutz, Kauf, Tauſch, Wink, Strich, Spiel.

16) Verhältniſſe: Ort, Raum, Theil, Stück, Land, Reich, Welt, Süd, Oſt, Nord, Weſt, Art, Rang, Stand, Werth, Recht, Fug, Dienſt, Amt, Laſt, Pflicht, Brauch, Zeit, Friſt, Tag, Nacht, Mond, Jahr.

Mehrere jetzt zweiſylbige Wörter waren ehemals ebenfalls einſylbig, z. B. Knabe (Knab, Knapp) Auge (Aug) Gabel (Gaffl) Waſſer (Watr) Füllen (Fohln) Pappel (Pappl). Erſt ſpäter, als man Wohlklaut mit der Sprache zu verbinden wünſchte, verlän-

gerte man das Wort mit Hinzufügung eines Vokals, beſonders des e.

Auch in den übrigen Redetheilen findet man dieſe Einſylbigkeit, als:

Adjektiva: lang, kurz, groß, klein, hoch, tief, breit, ſpitz, rund, ſtumpf, dick, dünn, ſchief, ſteif, ſtarr, ſchlaff, kalt, warm, heiß, ſchwarz, weiß, roth, grün, gelb, grau, fahl, hell, klar, rauh, glatt, ſchlecht, gut, wahr, falſch, kühn, keck, feig, ſtumm, taub, lahm, reich, arm, klug, dumm.

Zahlwörter bis zwölf, mit Ausnahme der ſieben.

Die Pronomina: ich, du, er, wir, ihr, ſie, mein, dein, ſein.

Die meiſten Präpoſitionen und Konjunktionen.

Die Verba haben zwar weniger einſylbige Infinitive, aber diejenige Form, von welcher der Deutſche in ſeinen geſellſchaftlichen Verhältniſſen wohl den meiſten Gebrauch machen konnte, — der Imperativ, neigt ſich ganz zu dieſer Kürze hin, z. B. hör, ſieh, merk, komm, ſteh, geh, lauf, jag, ſtich, hau, ſchlag, tödt, mord, ſchind, raub, brich, reiß, ſieg, fall, lieg, ſchweig, ſtirb, ſprich, rath, trink, iß, laß, mach, thu, gib, hilf.

Der Hang zu dieſer Einſylbigkeit druckt ſich ſogar noch in ſpäterer Zeit aus, als man das Bedürfniß empfand, Partikeln mit Verbis zuſammen zu ſetzen, um dadurch neue Verhältniſſe zu bezeichnen; denn in den meiſten Fällen werden jene Partikeln von dem Verbo losgeriſſen, als: reiß ab, nimm mit, geh hin, ſag an, ſtoß ab, hau ein, ſetz vor, fall aus, geh durch, flieh weg, beiß zu ꝛc. ꝛc.

Dieſelbe Kürze und Einſylbigkeit offenbart ſich in ſehr vielen alt-deutſchen Ausdrücken und ſprichwörtlichen Redensarten: z. B. Zahn um Zahn, Hand um Hand, über Hals und Kopf, mit Haut und Haar, es hat Hand und Fuß, Leib und Seel, Weib und Kind, Freund und Feind, Land und Leut, Hab und Gut, mit Rath und That, Lieb und Luſt, Amt und Pflicht, Herr und Knecht, Haus und Hof, Dach und Fach, Zank und Streit, Haß und Neid, Hohn und Spott, Trug und Liſt, Maaß und Ziel, Glück und Glas, Schutz und Trutz, Wohl und Weh, Ja und Nein, Schwarz auf Weiß, wahr und falſch, Tag und Nacht, frank und frei, lang und breit, hin und her, Kreuz und Quer, hin iſt hin, ein Mann ein Mann, ein Wort ein Wort, wer A — ſagt, muß auch B — ſagen, guten Tag guten Weg, trau ſchau wem, Gut gibt Muth, eigen Heerd iſt Golds werth, viel Köpf viel Sinn. — Man vergleiche mit der letztern ſprichwörtlichen Redensart die vielſylbigen Lateiniſchen: quod homines, tot sententiae, und trahit sua quemque voluntas.

Achten wir auf den jetzigen Sprachgebrauch des gemeinen Lebens, ſo finden wir noch dieſelbe Liebe zur Kürze und Einſylbigkeit, z. B. wo ich ſteh' und geh'; ich ſprech' das ſo aus; ich ſag's grad heraus; ich nehm das weg; da haſt's. —

Beſonders zeigt ſich dieſe Eigenheit des Deutſchen in dem Verſchlucken der Endſylben, als: ſie lauf'n hin und her; wir ging'n zuſammen; wir ſprang'n über den Grab'n; Am'n (ſt. Amen). — Man höre dagegen, wie der Franzoſe die Endſylben Deutſcher

Namen und Wörter überhaupt zieht und dehnt; er ſagt z. B. Oder Weſer, Wurmſer, geben, ſagen.

Einfachheit und Kürze ſind alſo die Grundzüge in dem Charakter der Deutſchen Sprache.

Drittes Kapitel.

Bildung der Subſtantive.

Die Deutſchen Subſtantive endigen ſich

1) auf e, als: Kirſche, Linde, Schwalbe, Frage;

2) auf en, als: Haken, Wäldchen, Eiſen, Boden;

3) auf er, als: Hammer, Eber, Böttcher, Spieler;

4) auf inn, als: Königinn, Hirtinn, Löwinn;

5) auf el, als: Igel, Hagel, Pöbel, Kachel;

6) auf lein, als: Männlein, Fräulein, Knäblein;

7) auf chen, als: Köpfchen, Lämmchen, Häuschen;

8) auf ling, als: Zögling, Lehrling, Günſtling;

9) auf ung, als: Vorſehung, Entſtehung, Verfolgung;

10) auf heit, als: Schwachheit, Vollkommenheit, Freiheit;

11) auf keit, als: Gerechtigkeit, Einigkeit, Billigkeit;

12) auf niß, als: Aergerniß, Hinderniß, Geheimniß;

13) auf ey, als: Gärberey, Druckerey, Meierey;

14) auf ſchaft, als: Herrſchaft, Leidenſchaft, Mannſchaft;

15) auf thum, als: Eigenthum, Heiligthum, Kaiſerthum;

16) auf ſt, als: Gunſt, Dienſt, Durſt: auf ft, als: Mitgift, Schifswerft, Ankunft; auf tz, als: Antlitz, Ritz; auf cht, als: Pflicht, Gerücht; auf de, als: Geberde, Getreide; auf ich und ig und icht, als: Käfich, Kranich, Teppich, Rettig, Zeiſig, Dickicht; auf rich, als: Wüthrich, Fähnrich, Täuberich; auf ing und ling, als Häring, Sperling; auf ſal und ſel, als: Labſal, Schickſal, Räthſel, Sprengſel, Stöpſel.

Die 16te Klaſſe enthält größtentheils ſehr dunkle, ſelten vorkommende und veraltete Endungen.

1) Subſtantive auf e.

Durch den Endbuchſtaben e werden faſt alle Stammwörter zu weiblichen Subſtantiven gemacht; dahin gehören beſonders die Blumen, Früchte und Bäume, z. B. die Nelke, Hyacinthe, Roſe, Tulpe, Viole, Lilie, Levkoje; die Beere, Birne, Kirſche, Pflaume, Pfirſiche, Feige, Melone, Zitrone; die Eiche, Weide, Fichte, Tanne, Birke, Buche, Linde, Palme.

Auch die Thierweibchen, deren Namen von den Namen der männlichen Thiere verſchieden ſind, haben den Endvokal e, z. B. die Stute, Färſe, Katze, Ente, Pute, Henne. Die meiſten Vögel, Fiſche und Inſekten bekommen auch den Endvokal e, aber ihre Namen bezeichnen ſowohl das männliche als das weibliche Geſchlecht, z. B. die Gemſe, Ratze, Lerche, Schwalbe, Krähe, Forelle, Scholle, Quappe, Schlange, Kröte, Schnecke, Fliege.

Durch das weibliche e bilden wir von Verbis verſchiedene Namen für Werkzeuge, womit etwas verrichtet wird. So bilden wir von leuchten die Leuchte, gleichſam Eine, die leuchtet; die Spritze ſpritzet,

die Stampfe ſtampfet, die Darre dörret, die Trage trägt, die Schelle ſchellet, die Walze wälzet, die Wage wägt, die Pfeife, Feile, Wiege, Winde pfeifet, feilet, wieget, windet.

Ferner werden durch den Endvokal e viele weibliche Abſtrakta gebildet, als: von geben die Gabe, von haben die Habe, von reden, ſprechen, bitten, lehren, eilen, weilen die Rede, Sprache, Bitte, Lehre, Eile, Weile. Von helfen, folgen, lieben, klagen, fragen, ſagen, bilden wir die Hülfe, Folge, Liebe, Klage, Frage, Sage.

Andere Subſtantive auf e werden aus Adjektiven gebildet, als: von reif, tief, ſchwer, dick, weit, breit, fern machen wir die Reife, Tiefe, Schwere, Dicke, Weite, Breite, Ferne.

Wenn die Adjektive die Vokale a, o und u in ſich ſchließen, ſo gehen dieſe bei den Subſtantiven in ä, ö, ü, über; es wird alſo aus lang, hart, ſcharf, glatt, groß, hoch, roth, gut, die Länge, Härte, Schärfe, Glätte, Größe, Höhe, Röthe, Güte.

Des Wohllauts wegen hängt man das e denjenigen Subſtantiven an, welche die Vorſylbe ge haben, wenn ſie ſich auf b, d, g oder auf das gelinde s endigen, z. B. das Gewerbe, Gewerke, Geſtade, Gebäude, Gebirge, Gefolge, Gehäuſe, Getöſe, Gemüſe.

Auf dieſe Art gewinnt unſere Sprache durch den Gebrauch des e ſehr an Wohllaut.

2) Subſtantive auf en.

Die Endſylbe en kommt im Deutſchen am häufigſten vor, denn wir finden ſie

a) bei ſehr vielen Subſtantiven, als: Ofen, Haken, Kaſten, Eiſen, Laken, Becken, Wagen, Schaden, Magen, Boden, Graben, Faden, Haſen, Garten ꝛc., und den Eigennamen Preußen, Schweden, Böhmen, Pohlen ꝛc.

b) bei den verkleinernden Subſtantiven in chen: Mädchen, Knäbchen, Häkchen, Käſtchen, Wäldchen, Tiſchchen, Meſſerchen ꝛc. ꝛc.

c) als Caſus-Zeichen bei denjenigen Subſtantiven, die im Genitiv ein en haben, z. B. Menſchen, des Menſchen, dem Menſchen, den Menſchen, die Menſchen;

d) als Zeichen des Plurals bei vielen Stammwörtern des weiblichen Geſchlechts: Frau—Frauen, Geburt—Geburten, Handlungen, Königinnen, Eigenſchaften, Eigenheiten;

e) als Zeichen des Dativs im Plural: den Pferden, Pfeilen, Tiſchen, Menſchen, Gläſern, Federn ꝛc.

f) faſt durchweg in der Deklination der Adjektive, als: des guten Menſchen, die weißen Tücher, der kleinen Leute;

g) in allen Verbis, deren Infinitive ſich entweder auf en oder auf n endigen; nicht zu gedenken, daß dieſe Endung im Präſens und Imperfekt, ſo wie im Particip der unregelmäßigen Verba immer wiederkehrt.

Durch die häufige Wiederkehr dieſer Endſylbe entſteht in der Sprache ein ſehr unangenehmer Gleichlaut. Man höre:

Bäder dampften mit Düften von aromat'ſchen
Eſſenzen;
Gärten mit ſpringenden Brunnen führten zu
ſchattenden Grotten;
Nymphen mit glühenden Wangen irrten in ein-
ſamen Lauben,
Jünglinge folgeten ihnen.

Oder: Die Knaben mit ihren Lehrern gingen ihnen entgegen, und brachten ihnen unter lauten Seegenswünſchen Blumen ꝛc.

So braucht man aber nicht zu ſchreiben. Wer gehörig nachdenkt, wird Mittel finden, dieſen Uebellaut zu vermeiden.

3) Subſtantive auf er.

Die Sylbe er, als Endſylbe der Subſtantive, iſt ein männliches Fürwort, welches die Stelle des Wortes Mann vertritt, daher ſind auch die meiſten Subſtantive, welche auf er ausgehen, männlich.

Beſonders gibt man dieſe Endſylbe den Männern, die von Ländern und Städten benannt werden, als: Europäer, Amerikaner, Deutſcher, Holländer, Berliner, Dresdner, Stettiner, Leipziger.

Eine große Anzahl der Subſtantive auf er ſind abgeleitet von dem Stoff, der verarbeitet wird, und bezeichnen diejenigen Männer, welche dieſen Stoff verarbeiten, z. B. Glaſer von Glas, Böttcher von Böttich, Kürſchner von Kürſchen (ſo hießen ehemals die Felle), Sattler von Sattel, und ſo alle übrige: Schuſter, Beutler, Gürtler, Nadler, Töpfer, Schreiner (von Schrein, ſo viel als Schrank).

Die meiſten Subſtantive auf er ſind aus Verbis gebildet. So aus reden, dichten, mahlen, färben, ſchlachten, backen, lehren ꝛc. die Subſtantiva: Redner,

ner, Dichter, Mahler, Färber, Schlächter, Bäcker, Lehrer. — Faſt von allen Handlungen der Menſchen, alſo von Zeitwörtern, laſſen ſich ſolche Subſtantiva bilden. Man verſuche es ſelbſt an folgenden Verbis: arbeiten, dienen, trinken, ſpringen, tragen, klagen, kämpfen, ſpielen, rächen, morden, ſchreiben, leſen, ſchlagen, zanken, ſtreiten, eſſen, hören, ſingen. — Eben ſo auch von ſolchen Zeitwörtern, die auf die Endſylbe **iren** ausgehen, als: miniren, taxiren, kaſſiren, lackiren, balſamiren, barbiren, woraus Minirer, Taxirer, Kaſſirer, Lackirer, Balſamirer, Barbirer wird.

Viele ſolcher Subſtantiva ſind an ſich nicht üblich, werden aber in Zuſammenſetzungen gebraucht; z. B. der Macher, der Bitter, der Halter, der Treter kommen nicht leicht vor, aber ſie ſind ganz gewöhnlich in Uhr- Kamm- Handſchuh- Korb- Hut- Strumpf- Papier- Macher, in Leichen- und Hochzeitbitter, in Statthalter, in Balgentreter.

Auch Adjektiva und Participia werden durch die Sylbe **er** mit Vorſetzung des Artikels **ein** zu Subſtantiven gebildet, als: ein Alter, Kranker, Tauber, Blinder, Fremder, Frommer, Reiſender.

Bei den Thieren bezeichnet man häufig das männliche Geſchlecht derſelben durch **er**, z. B. der Eber, Widder, Kater, Puter, Tauber; bei den Fiſchen findet dieſe Bezeichnung nie ſtatt.

Endlich bezeichnet die Endſylbe **er** auch die Werkzeuge, womit die Menſchen etwas verrichten, gleichſam als ob jene es ſelbſt thäten, z. B. der Bohrer, (der etwas bohrt), der Leuchter (der leuchtet), der Hammer, Wecker, Dünger, Ableiter, Zeiger.

Eine andere Endſylbe **er** dient zur Vergrößerung

und bildet unſre Komparative; ſie iſt alsdann der letzte Buchſtabe des Wortes mehr, ſo wie das ſt der Superlative die Endung des Wortes meiſt.

Wird das er den Verbis vorgeſetzt, ſo zeigt es etwas vollendetes an, z. B. erreichen, erleben, erhalten, erdrücken, erſchlagen, erſchöpfen, erbitten ꝛc.

4) Subſtantive auf inn.

So wie er das Zeichen des männlichen Geſchlechts iſt, ſo iſt inn das Zeichen des weiblichen Geſchlechts.

Faſt aus allen Subſtantiven, welche männliche Perſonen bezeichnen, können durch Anhängung der Sylbe inn weibliche Subſtantive gebildet werden, als: König — Königinn, Pfarrer — Pfarrerinn, Hirtinn, Mohrinn, Schnitterinn, Heuchlerinn, Europäerinn, Städterinn.

Einige dieſer weiblichen Subſtantiva verwandeln a, o, u in ä, ö, ü, als: Gräfinn, Göttinn, Räthinn, Pröpſtinn, Männinn, Schwägerinn, Franzöſinn, Köchinn, Jüdinn.

Dieſe Ableitung weiblicher Subſtantive von männlichen aber, findet nicht bei denjenigen Wörtern ſtatt, welche ſich auf erer endigen, als: Zauberer, Wucherer, Märtyrer. Hier macht man, des Wohllauts wegen, die Ableitung vom Verbo, alſo von zaubern — Zauberinn, von wuchern — Wucherinn, von martern — Märterinn.

Viele weibliche Subſtantiva werden aber ohne die Sylbe inn gebildet, als: Mutter (nicht Vaterinn), Wittwe (nicht Wittwerinn), Tochter (nicht Sohninn), Schweſter (nicht Bruderinn).

Bei den Thieren wird die weibliche Endung inn ſeltener gebraucht. Man ſagt: Löwinn, Tiegerinn,

Bärinn, Eſelinn, Wölfinn, Füchſinn, Hündinn, aber nicht leicht ſagt man Häſinn, Biberinn, Pfauinn, Hayinn.

5) Subſtantive auf el.

Das l iſt mit r ſehr nahe verwandt. Viele Wörter werden bald mit dieſem, bald mit jenem Buchſtaben geſchrieben, als: wandern und wandeln, Mörſer und Mörſel, Fächer und Fächel, Barbier und Balbier, Parder und Pardel, gerändert und gerändelt, Knorren und Knollen, Marmor und Marmel, ſtammern und ſtammeln.

Man hat indeſſen unter ſolchen Wörtern von doppeltem Dialekt oft einen Unterſchied gemacht. So denkt man ſich unter Heber ein Inſtrument, wodurch Wein aus dem Faſſe gehoben wird, und unter Hebel das, wodurch eine Laſt gehoben wird. Wandern heißt: eine Fußreiſe machen, wandeln deutet mehr auf einen angenehmen Spazirgang, oder hat die Bedeutung von einhergehen. Ein Knorren iſt ein feſter Auswuchs am Holze, aber Knollen wird nur von weichern Dingen, z. B. kolbigen Gewächſen, oder von Auswüchſen an thieriſchen Körpern gebraucht.

Die meiſten Schimpfwörter für männliche und weibliche Perſonen ſind durch die Endſylbe el gebildet, als: Gimpel, Eſel, Büffel, Ferkel, Igel, Schlingel, Pinſel, Flegel, Tölpel, Lümmel, Riepel, Hans Hagel.

Werkzeuge, die zu handeln ſcheinen, bekommen ebenfalls durch dieſe Endſylbe ihre Benennungen. So kommt von fliegen — Flügel (welcher fliegt), von klopfen — Klöpfel oder Klöppel, von klingen

— Klingel, von werfen — Würfel, von ſchwingen — Schwängel. Solche Subſtantiva haben eine große Aehnlichkeit mit den Wörtern in er, z. B. von ſchließen — Schließer und Schlüſſel, von ſchlagen — Schläger (Goldſchläger) und Schlägel, von decken — Decker (Schieferdecker) und Deckel, von ſtoßen — Stößer und Stößel.

Die Sylbe el dient aber auch zur Verkleinerung. So wird aus Chriſtian — Chriſtel, aus George — Görgel, aus Stange — Stängel, aus Buſch — Büſchel, aus Bund — Bündel, aus Ring — Ringel, aus Arm — Aermel, aus Groſchen — Gröſchel, aus Knochen — Knöchel, aus Gurt — Gürtel.

Auch darin hat die Endſylbe el mit er eine Aehnlichkeit, daß man durch die Vorſylbe ge aus den Zeitwörtern in eln, wie dort aus denen in ern, Subſtantiva bilden kann, als: von murmeln — Gemurmel, von rieſeln — das Gerieſel, von winſeln — das Gewinſel; eben ſo das Geraſſel, Gepraſſel, Getrommel, Geziſchel, Getändel u. ſ. w. von ihren bekannten Verbis.

Auch in fremden Wörtern hat die Deutſche Sprache die Endſylbe el beibehalten, z. B. in Engel (angelus), Teufel (Düwel, diabolus), in Bibel, Tempel, Tafel, Fabel, Zirkel, Inſel, Titel, Formel, Siegel, Regel, Artikel, deren Lateiniſchen Urſprung man ſogleich erkennt. Eben ſo die Kanzel (von cancelli, die Schranken), Zettel (schedula), Pinſel (penicillus, im Engliſchen pencil), Spiegel (speculum), Mandel (von dem Italiäniſchen mandola), Kuppel (von cuppola), Gondel (von gondola), Pantoffel (vom Franzöſiſchen pantoufle) Achſel (axilla), Fen-

chel (foeniculum). — Indeſſen können mehrere Wörter mit den fremden eine auffallende Aehnlichkeit haben, ohne darum gerade von ihnen abzuſtammen.

6) Subſtantive auf lein.

Die Endſylbe lein iſt aus dem alten Worte leen entſtanden, welches ſo viel als klein (kleen) bedeutet. Daher verkleinert es und dient zur Bildung der Diminutive, als: Kämmerlein, Kindlein, Männlein, Fräulein, Blümlein, Böcklein, Väterlein, Häuflein.

Beſonders häufig hängt man dieſe Sylbe denjenigen Subſtantiven an, die ſich auf g und ch endigen, als: Krug — Krüglein, Buch — Büchlein, Bach — Bächlein, Strich — Strichlein.

Manche Provinzen bedienen ſich der Sylbe el zur Verkleinerung, z. B. Büchel, Mädel. — Allgemein gebrauchen wir dieſe Sylbe, oder auch den bloßen Buchſtaben l zur Verkleinerung der Verba, z. B. aus ſchnitzen — ſchnitzeln, aus lachen — lächeln, aus ſauſen — ſäuſeln, aus kratzen — kritzeln, aus ziſchen — ziſcheln, aus ſpotten — ſpötteln.

Endiget ſich ein Wort auf l, ſo bedient man ſich zur Verkleinerung der Sylbe chen, z. B. Mäulchen, Stühlchen, Theilchen, Veilchen.

7) Subſtantive auf chen.

Die Sylbe chen dient ebenfalls zur Verkleinerung. Der Niederdeutſche ſagt ken, z. B. Söhnken, Aermken, Fingerken.

Zuweilen bedient man ſich der Sylbe chen und lein zugleich, und ſteigert dadurch die Verkleinerung, z. B. Büchelchen, Sächelchen.

In den meiſten Fällen klingt die Verkleinerungsſylbe chen zarter und anmuthiger als lein, und

wird daher auch den Vornamen kleiner Kinder angehängt: Klärchen, Röschen, Julchen, Minchen, Jettchen, Lorchen.

Die Verkleinerung wird bei lein und chen noch dadurch vermehrt, daß man die Vokale a, o, u und au in ä, ö, ü und äu verwandelt, als: Fäßchen, Böckchen, Mündchen, Mäuschen.

8) Subſtantive auf ling.

Die Endſylbe ling hat mit lein (klein) gleiche Bedeutung, denn ſie dient ebenfalls zur Verkleinerung. Wird ling ſolchen Wörtern angehängt, die einen körperlichen Gegenſtand bezeichnen, ſo ſtellt es ſolche bloß verkleinert dar, z. B. Jüngling, Lehrling, Zögling, Günſtling, Liebling, Säugling, Zwilling, Fündling, Schwächling, Erſtling, Friſchling (ein junges wildes Schwein) Hänfling (ein Vogel, der ſich im Hanfe aufhält) Schmetterling, Setzling, Häckerling.

Wenn aber die Sylbe ling ſolchen Wörtern angehängt wird, welche Perſonen bedeuten, die im ſittlichen Verſtande klein ſind, ſo zeigt ſie etwas verächtliches an, als: Weichling, Sonderling, Flüchtling, Neuling, Höfling, Witzling, Dichterling. — Auch Nachkömmling gehört hieher, wahrſcheinlich weil man die Vorfahren für beſſer hält als die Nachkommen.

9) Subſtantive auf ung.

Die Subſtantive in ung werden faſt von allen Verbis gebildet, und drücken, wie dieſe, Handlungen aus. Sie vertreten alſo die Stelle der Infinitive, mit denen ſie in den meiſten Fällen gleiche Bedeutung haben, z. B. das Anhören und die Anhörung, das Einſchiffen und die Einſchiffung, das Beſteigen und die

Beſteigung, das Entſtehen und die Entſtehung, das Bearbeiten und die Bearbeitung.

Nicht von allen einfachen Zeitwörtern können ſolche Subſtantive gemacht werden, z. B. nicht von ſehen, hören, leben, dienen; aber von den zuſammengeſetzten Wörtern, z. B. von vorſehen — Vorſehung, von anhören — Anhörung, von beleben — Belebung, von bedienen — Bedienung, und ſo bilden wir auch Verehrung, Erfahrung, Verfolgung, Verfluchung, Unterſuchung, Genugthuung, Loslaſſung, Urbarmachung, Wahrnehmung, Theilnehmung, Unternehmung, Menſchwerdung, Handhabung.

Da die meiſten Wörter gewiſſe Vorſetzwörter annehmen, ſo laſſen ſich daraus eine große Menge Subſtantiva in ung bilden.

Man ſehe, wie bildſam unſre Sprache iſt, an dem Worte ſetzen: Setzung — Abſetzung, Anſetzung, Auseinanderſetzung, Beſetzung, Beiſetzung, Durchſetzung, Einſetzung, Entſetzung, Erſetzung, Feſtſetzung, Fortſetzung, Herabſetzung, Niederſetzung, Umſetzung, Ueberſetzung, Verſetzung, Wegſetzung, Widerſetzung, Wiedereinſetzung, Zurechtſetzung, Zurückſetzung, Zuſammenſetzung. — So auch aus legen, tragen, ſagen, treiben ꝛc.

Alle Subſtantive in ung ſind weiblichen Geſchlechts; nur der Hornung iſt ausgenommen.

10) Subſtantive auf heit.

Die Endſylbe heit hatte bei den alten Deutſchen die Bedeutung von Perſon; daher können wir durch dieſe Sylbe Adjektiva zu Subſtantiva machen, d. h. die Eigenſchaften zu ſelbſtſtändigen Weſen erheben.

Die Wörter, welche unſern Subſtantiven auf heit

zum Grunde liegen, ſind Adjektiva oder Adverbia, die theils Stammwörter ſind, theils von Verbis herkommen, deren Participien ſie ausmachen. So bilden wir aus klug, frei, kühn, ſchön, weiſe, ſicher, dunkel, albern, ſchüchtern ꝛc. ꝛc. Klugheit, Freiheit, Kühnheit, Schönheit, Weisheit ꝛc. ꝛc., und aus den adjektiviſchen Participien: ergeben, gewogen, verlegen, rechtſchaffen, verworren, ungezogen, unbeſonnen ꝛc. die Subſtantive: Ergebenheit, Gewogenheit, Verlegenheit, Rechtſchaffenheit, Verworrenheit, Ungezogenheit, Unbeſonnenheit.

Mehrere Subſtantive auf heit ſind zwar aus andern Subſtantiven gebildet worden, aber es läßt ſich ſehr wahrſcheinlich machen, daß auch bei dieſen ein Adjektivum zum Grunde gelegen hat. Dahin rechnen wir: Gott — Gottheit, Menſch — Menſchheit, Mann — Mannheit, Narr — Narrheit, Thor — Thorheit.

Bei Gott nämlich liegt das Adjektiv gut zum Grunde, ſo, daß man ſich unter Gottheit die höchſte Gutheit dachte.

Menſch iſt ein Adjektivum von Mann, und ſollte eigentlich Männiſch heißen.

Mann gehört zu dem Worte mein, und würde alſo urſprünglich ſo viel bedeuten, als die Selbſtheit.

Narr kommt von dem alten Adverbium nar, ſo viel als klein, und Narrheit heißt daher verächtlich die Kleinheit.

Thorheit ſtammt von dem alten Verbo toren, ſo viel als raſen, ſo wie die Gewohnheit von gewohnen.

Aus den Adjektiven in iſch und icht werden keine Subſtantive in heit gebildet, auch nicht aus den Adjektiven in en, wenn dieſe von Subſtantiven herkommen, als golden von Gold, papieren von Papier; ſind es aber Participien, ſo können ſie die Sylbe heit annehmen, z. B. von vergeſſen — die Vergeſſenheit, von abgeſchieden — die Abgeſchiedenheit.

Manche Wörter werden mit heit und keit gebildet, aber dann haben ſie auch eine verſchiedene Bedeutung. Der Grund dieſer Verſchiedenheit liegt aber nicht in den Endſylben, ſondern in den Stammwörtern, denen ſie angehängt werden, z. B. Seltenheit und Seltſamkeit von ſelten und ſeltſam, die einen verſchiedenen Begriff enthalten; Zartheit und Zärtlichkeit, Schwachheit und Schwächlichkeit, Wahrheit (der Sache) und Wahrhaftigkeit (der Perſon), Mannheit (des Körpers) und Männlichkeit (des Geiſtes), Menſchheit und Menſchlichkeit.

11) Subſtantive auf keit.

Die Endſylbe keit entſtand aus heit, welches in der Ausſprache der Alten oft in cheit und endlich in keit überging, daher beide Sylben eine gleiche Bedeutung haben.

Anfänglich bildete man die Wörter auf keit aus den zweiſylbigen Adjektiven in er und el, z. B. aus bitter — Bitterkeit, tapfer — Tapferkeit, eitel — Eitelkeit, Uebel — Uebelkeit.

Auch aus andern, beſonders einſylbigen Adjektiven, entſtanden durch Anhängung der Sylbe keit Subſtantive, aber man ſchob, des Wohllauts wegen, die Sylbe ig dazwiſchen, als: Dreiſt — ig — keit,

Leichtigkeit, Gerechtigkeit, Feſtigkeit, Müdigkeit, Frömmigkeit.

Von der Sylbe los bildete man zwar nicht die Loſigkeit, aber von ſchlaflos — die Schlafloſigkeit, von ruchlos — die Ruchloſigkeit, von gottlos — die Gottloſigkeit, von ſorglos — die Sorgloſigkeit, und nach dieſer Analogie die Geſchäfts- Geſetz- und Gedankenloſigkeit.

Am häufigſten ſind die Subſtantive auf keit, die von den Adjektiven in ig und lich herkommen. Es entſtanden aus üppig, flüſſig, froſtig, heilig, luſtig, billig, herzlich ꝛc. die Subſtantiva: Ueppigkeit, Flüſſigkeit, Froſtigkeit, Heiligkeit, Luſtigkeit, Billigkeit und Herzlichkeit; aber in den Zuſammenſetzungen ſagt man herzig, z. B. barmherzig, treuherzig, großherzig, alſo auch: Barm- Treu- Großherzigkeit; aus fröhlich, häßlich, gründlich, freundlich, heimlich ꝛc. die Fröhlichkeit, Häßlichkeit, Gründlichkeit, Freundlichkeit, Heimlichkeit.

Auch die Adjektive in ſam und bar erhalten die Sylbe keit, z. B. Grauſamkeit, Behutſamkeit, Gelehrſamkeit, Bildſamkeit, Sparſamkeit, Ehrbarkeit, Brauchbarkeit, Strafbarkeit.

Die Adjektive in haft aber müſſen erſt die Sylbe ig annehmen, ehe ſie zur Bildung der Subſtantive in keit geſchickt werden, z. B. herzhaft — Herzhaft — ig — keit, gewiſſenhaft — Gewiſſenhaft — ig — keit; eben ſo Lebhaftigkeit, Flatterhaftigkeit, Standhaftigkeit, Schwatzhaftigkeit.

Aus den Adjektiven in iſch, icht und en werden keine Subſtantive in keit gebildet.

Aus den angeführten Beiſpielen geht auch hervor,

daß die Subſtantiva in heit und keit weiblichen Geſchlechts ſind.

12) Subſtantive auf niß.

Die Subſtantive auf niß ſind meiſtentheils aus Infinitiven und Participien gebildet, nur wenige kommen von Adjektiven her.

In Anſehung des Geſchlechts ſind ſie entweder weiblich oder ſächlich.

Weiblich ſind: die Verdammniß, Fäulniß, Finſterniß, Wildniß, Erlaubniß, Bewandtniß, Kenntniß, Erkenntniß, Betrübtniß, Beſorgniß, Bedrängniß, Verſäumniß, Befugniß, Hältniß, Kümmerniß, Erſparniß.

Sächlich ſind: das Aergerniß, Bildniß, Bündniß, Gedächtniß, Verderbniß, Bedürfniß, Gefängniß, Erfoderniß, Leichenbegängniß, Gleichniß, Begräbniß, Behältniß, Verhältniß, Verhängniß, Geheimniß, Hinderniß, Bekenntniß, Verlöbniß, Vermächtniß, Geſtändniß, Ein- Ver- Mißverſtändniß, Zeugniß, Verzeichniß, Ereigniß, Schreckniß, Begegniß, Erzeugniß.

13) Subſtantive auf ei (ey).

Die Wörter auf ei bezeichnen theils Gewerbe, theils die Oerter, wo ſolche getrieben werden, als: Gärtnerei, Fiſcherei, Tuchmacherei, Seidenwirkerei, Meierei, Druckerei, Zuckerſiederei, Schriftgießerei.

Die meiſten dieſer Wörter werden aus den, in ihnen enthaltenen Subſtantiven gebildet, alſo aus: Bäcker wird Bäckerei, aus Drucker wird Druckerei, aus Färber wird Färberei.

Auch zeigen die Wörter auf ei fehlerhafte Handlungen an, als: Pfuſcherei, Prahlerei, Näſcherei, Träumerei, Abgötterei, Mordbrennerei, Vielwiſſerei, Wahrſagerei.

Einige werden von ſolchen Subſtantiven gebildet, die ſich nicht auf er endigen, denen man aber, um ſie den übrigen ähnlich zu machen, die Sylbe er einſchiebt; ſo entſteht z. B. aus Schelm — Schelm—er—ei, aus Freigeiſt — Freigeiſterei, aus Stute — Stuterei, aus Geck — Geckerei, aus Dieb — Dieberei. Eben ſo bei Wörtern aus fremden Sprachen, als: Sophiſterei, Pedanterei, Jeſuiterei.

Da die Sylben er und el nahe verwandt ſind, ſo hat man auch aus Subſtantiven in el dergleichen Wörter in ei gebildet, als: Windbeutelei, Teufelei.

Aus denjenigen Subſtantiven, die ſich auf erer endigen, werden keine Wörter in ei gebildet, ſondern man bildet ſie alsdann aus den Zeitwörtern. So entſtehen Plapperei, Plauderei nicht aus Plapperer und Plauderer, ſondern aus plappern und plaudern, denen alsdann das n weggenommen wird. — Eben ſo verhält es ſich mit den Zeitwörtern in eln; aus heucheln, ſchmeicheln, betteln, witzeln, wird Heuchelei, Schmeichelei, Bettelei, Witzelei.

Mehrern fremden Wörtern, die ſich in ihren Sprachen auf ia oder ie endigen, haben wir im Deutſchen ebenfalls die Endſylbe ei angehängt, zuweilen auch die Franzöſiſche Endſylbe ie. So machten wir aus den Griechiſchen Wörtern πολιτεια die Polizei, aus τυραννια die Tyrannei, aus μελαγχολια Melancholei, jetzt Melancholie, aus φανταсια die Phantaſei, jetzt Phantaſie, aus μελωδια die Melodei, jetzt Melodie, aus dem Griechiſchen und Lateiniſchen philosōphia die Philoſophei, jetzt Philoſophie, aus dem neuern sacristia die Sakriſtei, aus abbatia die Abtei. — Nach derſelben Analogie machen wir von der Per-

ſon eines Dekans, Propſtes, Vogt, die Wörter Dekanei, Propſtei, Vogtei; eben ſo auch einige Ländernamen, als: Türkei, Wallachei, Lombardei, Tatarei.

Alle Wörter mit der Endſylbe ei ſind ohne Ausnahme weiblichen Geſchlechts.

14) Subſtantive auf ſchaft.

Die Subſtantive auf ſchaft kommen entweder her

1) von ſchaffen, ſo viel als anordnen, oder

2) von beſchaffen.

1) Kommen ſie von ſchaffen her, ſo zeigt die Sylbe ſchaft an, daß etwas in einen Körper, oder in ein Ganzes geordnet wird. Dahin gehören: die Bürgerſchaft (viele Bürger, die in einen Körper geordnet ſind), Landsmannſchaft, Geſellſchaft, Verwandtſchaft, Brüderſchaft, Judenſchaft, Ritterſchaft, Prieſterſchaft, Bauernſchaft, Dorfſchaft (ſämmtliche Einwohner eines Dorfs), Grafſchaft, Herrſchaft (Untergebene eines Grafen, eines Herrn). Unter Völkerſchaft, Mannſchaft, Hauptmannſchaft, Korporalſchaft, Kaufmanſchaft verſteht man viele, in einen Körper zuſammengeordnete Leute. — Die Erbſchaft begreift alles in ſich, was der Erbe erhält, die Verlaſſenſchaft, alles, was ein Verſtorbener hinterläßt. Eben ſo iſt es mit Briefſchaft (jetzt lieber Briefſchaften), Barſchaft, Geräthſchaft, und auch Wiſſenſchaft, wozu das Wiſſen vieler Wahrheiten einer Art gehört.

2) Was die Wörter der zweiten Klaſſe betrifft, ſo zeigen ſie die Beſchaffenheit, Eigenſchaft einer Perſon oder Sache an. So wird die Eigenſchaft eines Gaſtfreundes durch Gaſtfreundſchaft, eines Feindes durch Feindſchaft ausgedruckt, das Amt eines Vor-

mundes heißt Vormundſchaft, eines Autors — Autorſchaft, das Amt eines Boten — Botſchaft. So auch Meiſterſchaft, Knechtſchaft, Bürgſchaft, Vaterſchaft, Pilgerſchaft. — Die Bereitſchaft iſt der Zuſtand, da ein Menſch wozu bereit iſt, die Gemeinſchaft — da man etwas mit einem Andern gemein hat, die Endſchaft — da ein Ding ſein Ende erreicht.

Mehrere Subſtantive in ſchaft werden auch als Kollektive gebraucht. So z. B. zeigt Wirthſchaft alle die Perſonen an, die zu den häuslichen Geſchäften gehören, alſo eine ganze Familie; es kann aber auch die Beſchaffenheit und Aufführung eines Wirths, oder einer Wirthinn bedeuten; Kaufmannſchaft bedeutet die ganze Innung, und auch das Gewerbe ſelbſt; Freundſchaft — die ganze Geſellſchaft der Freunde, und auch die Eigenſchaft eines wahren Freundes; die Bekanntſchaft — eine Menge von Perſonen, die man kennt, und auch das bloße Kennen derſelben.

Uebrigens ſind die Wörter in ſchaft weiblichen Geſchlechts, und werden aus andern Subſtantiven, oder aus Adjektiven und Participien der vergangenen Zeit gebildet.

15) Subſtantive auf thum.

Die Wörter in thum bezeichnen eine Herrſchaft, Würde, Gerichtsbarkeit, Eigenthum, Beſitzthum (dominium), und ſind ſächlichen Geſchlechts, ausgenommen der Wachsthum, Reichthum und Irrthum.

Sehr deutlich zeigt ſich die Bedeutung: Kaiſerthum, Königthum, Herzogthum, Fürſtenthum, Biſchofthum, Prieſterthum, (dominium imperatorum,

regum, ducum, principum, episcoporum, sacerdotum). Eben ſo Heermeiſterthum, Märtyrerthum (die Würde der Märtyrer), Chriſtenthum (Chriſtusherrſchaft oder der chriſtliche Glaube), Papſtthum, Heidenthum, Judenthum.

16) Subſtantive mit veralteten Endungen.

Die zu dieſer Klaſſe gehörigen Subſtantive werden bereits für Stammwörter gehalten, da ſie nur dunkle Endbuchſtaben haben, daher ſich auch keine neue Subſtantive aus ihnen bilden laſſen.

Viertes Kapitel.

Bildung der Adjektive.

Die Adjektive werden beſonders aus Subſtantiven und Verben, aber auch aus andern Redetheilen gebildet, und zwar durch Anhängung der Sylben

1) ig: freudig, unſchuldig, zornig, gnädig, heilig, unbillig;

2) iſch: neidiſch, heidniſch, kindiſch, weibiſch, bäuriſch;

3) en und ern: golden, metallen, papieren, leinen, ſilbern, wächſern:

4) icht: ſteinicht, holzicht, haaricht, talgicht, grasicht;

5) lich: bürgerlich, ärgerlich, weißlich, reinlich, verträglich;

6) ſam: gewaltſam, enthaltſam, ſittſam, behutſam, lenkſam;

7) bar: ehrbar, nutzbar, ſcheinbar, trinkbar, dankbar.

8) haft: ernſthaft, tugendhaft, gewiſſenhaft, mangelhaft.

---

1) Adjektive auf ig.

Die Endſylbe ig hat die Kraft des Wortes eigen, und gibt alſo den Wörtern, denen ſie angehängt wird, die Bedeutung von haben oder beſitzen. Zornig heißt alſo, was Zorn hat oder beſitzt; gnädig, unſchuldig, rachgierig, was Gnade, Unſchuld und Rachgier beſitzt. Eben ſo: ſpitzig, wurmſtichig, zweiſchneidig, dreipfündig, hundertäugig u. ſ. w.

Wegen dieſer Bedeutung des Beſitzes und Eigenthums ſind ſolche Adjektive urſprünglich aus Subſtantiven gemacht worden, und da die Pronomina poſſeſſiva zur Bezeichnung des Beſitzes gebraucht werden, ſo hat man auch ihnen die Sylbe ig angehängt; ſo entſtand aus mein, dein, ſein, unſer: meinig, deinig, ſeinig, unſrig, die aber in dieſer adjektiviſchen Form nicht gebräuchlich ſind, ſondern durch Vorſetzung des Artikels zu Subſtantiven erhoben werden: der Meinige, Deinige ꝛc.

Mehrere Adjektive in ig ſind auch aus Infinitiven, die alsdann die Endſylbe en wegwerfen, gebildet worden, weil dieſe ſehr oft die Stelle der Subſtantive vertreten. So entſtand aus naſchen, ſtoßen, beißen, widern, — naſchig, ſtoßig, beißig, widrig.

Auch aus Adverbien ſind Adjektive in ig gebildet worden, z. B. aus heute, geſtern, ehemals, jetzt — heutig, geſtrig, ehemalig, jetzig. Im Kanzleiſtyl kommt auch ſonſtig, einſtweilig und etwanig vor.

Mehrere

Mehrere Subſtantive, aus denen dieſe Adjektive gebildet wurden, ſind veraltet, oder auch ganz verloren gegangen. Dahin unbillig (Subſtantiv Unbill, deſſen Stammwort Bill noch im Engliſchen übrig iſt); beliebig (Subſt. Belieb), tüchtig (vom dem Niederſächſiſchen Ducht, wovon der Gegenſatz Unducht noch hie und da vorkommt), rüſtig (von Rüſt, wovon die Rüſtkammer), irrig (von Irre), ſpitzfündig (ein ſpitzer oder ſchlauer Fund oder Griff), einhällig (von Einhall), üppig (was Ueppe beſitzt, vanitas), ewig (was Ewe d. i. eine lange Zeit, aevum, hat), fertig (von Fahrt, um die ſchnelle Bewegung auszudrucken), abtrünnig (von Abtrun, truncus).

Am deutlichſten ergibt ſich die Bedeutung der Adjektive in ig, wenn man ſie mit den ihnen ähnlichen Adjektiven in lich zuſammen ſtellt:

Geiſtig, was Geiſt hat, z. B. ein geiſtiges Weſen.	Geiſtlich, was dem Geiſte gleicht, oder dazu gehört, z. B. ein geiſtliches Lied.
Zeitig, was ſchon ſeine Zeit hat, z. B. eine zeitige Frucht.	Zeitlich, was zur Zeit gehört, oder ihr gleicht, z. B. zeitliche Güter.
Thätig, was wirkſam iſt, z. B. ein thätiger Mann.	Thätlich, was zur That gehört, z. B. eine thätliche Beleidigung.
Leidig, was Leid beſitzt, oder nach ſich zieht, z. B. der leidige Aberglaube.	Leidlich, was zu leiden iſt, z. B. ein leidlicher Menſch.

Gläubig, was Glauben beſitzt, z. B. ein gläubiger Chriſt.	Glaublich, was zu glauben iſt, z. B. eine glaubliche Geſchichte.
Sichtig, in kurzſichtig, ſcharfſichtig, was ein Geſicht hat.	Sichtlich, was geſehen werden kann.
Jährig, was ein Jahr alt iſt.	Jährlich, was alle Jahr geſchieht.
Tägig, in zwei- dreitägig, was eine Zeit von zwei Tagen hat.	Täglich, was alle Tage geſchieht, z. B. das tägliche Geſchäft.
Stündig, in zwei- dreiſtündig, was zwei, drei Stunden einnimmt.	Stündlich, was alle Stunden geſchieht.

Aus manchen Adjektiven in ig wurden auch Zeitwörter gemacht. So entſtand aus dem alten ängſtig — ängſtigen, aus bändig — bändigen, aus billig — billigen, aus nöthig — nöthigen, aus witzig — witzigen, aus heilig — heiligen. — Die meiſten haben noch eine Vorſylbe, als: beſchuldigen, bekräftigen, berichtigen, begünſtigen, verewigen, vereinigen, vernachläßigen, vervielfältigen, einwilligen, erniedrigen.

Dergleichen Zeitwörter wurden aber auch noch auf andre Weiſe gebildet. Man leitete ſie nämlich ab von den, bei den Adjektiven zum Grunde liegenden Partikeln, alſo z. B. von über, nieder, kund, (aus denen übrig, niedrig, kundig gemacht ſind) und ſagte: erübern, erniedern, verkünden; oder man bildete die Zeitwörter unmittelbar aus Subſtantiven, alſo ängſten aus Angſt, belaſten

aus Laſt, koſten aus Koſt, befleißen aus Fleiß, ſich erkunden aus Kunde, vereinen aus Verein.

2) Adjektive in iſch.

Die Endſylbe iſch (ehemals iſc) findet ſich bei den Adjektiven, welche

1) Oerter anzeigen, es mögen Länder oder Städte oder Berge ſeyn, als: Preußiſch, Brandenburgiſch, Schwediſch, Franzöſiſch, Berliniſch, Pariſiſch, Römiſch, Deutſch (verkürzt aus Deutiſch, wie Spanſch aus Spaniſch), Veſuviſch; auch gehört hieher himmliſch und hölliſch;

2) welche von Perſonen gemacht werden, als: jüdiſch, heidniſch, mahomedaniſch, lutheriſch, calviniſch (ehedem ſagte man auch chriſtiſch), Homeriſch, Wolfiſch, dichteriſch, mahleriſch;

3) welche aus fremden Sprachen entlehnt ſind, als: muſikaliſch, bibliſch, theologiſch, evangeliſch, klaſſiſch, choleriſch, balſamiſch, wozu auch engliſch und teufeliſch gehört;

4) welche im ſittlichen Verſtande etwas Fehlerhaftes anzeigen, als: viehiſch, mürriſch, neidiſch, zänkiſch, tückiſch, läppiſch, diebiſch, närriſch, argwöhniſch.

Freilich kommt hier der üble Begriff ſchon vom Stammworte her, aber es gibt auch Fälle, wo er bloß in der Endſylbe iſch liegt.

Dahin gehören

weibiſch	zum Unterſchiede	von	weiblich
kindiſch	—	—	kindlich
höfiſch	—	—	höflich
herriſch	—	—	herrſchend
gebieteriſch	—	—	gebietend
ſchmeichleriſch	—	—	ſchmeichelhaft

altväteriſch	zum Unterſchiede von		altväterlich
richteriſch	—	—	richterlich.

Eben daher vermeiden wir bei ſolchen Wörtern, die nie etwas Tadelhaftes bedeuten, die Sylbe iſch, z. B.

gläubig,	aber im böſen Verſtande		abergläubiſch
chriſtlich,	—	—	antichriſtiſch
geiſtig,	—	—	freigeiſtiſch
göttlich,	—	—	abgöttiſch
vertraulich,	—	—	mißtrauiſch.

Die Wörter knechtiſch, ſklaviſch und bäuriſch zeigen ebenfalls etwas Tadelnswerthes an, weil ſie gewöhnlich nur in ihrer uneigentlichen Bedeutung gebraucht werden.

Subſtantiva auf heit oder keit hat man von den Adjektiven in iſch noch nicht gebildet.

3) Adjektive in en und ern.

Die Endſylben en und ern (oft bloß n) zeigen die Materie an, woraus ein Ding beſteht, als: leinen, papieren, metallen, golden, ſilbern, marmorn, purpurn, bleiern, hölzern, wächſern, elfenbeinern.

Ehemals ſagte man in ſtatt en, z. B. ſeidin, ſilberin, güldin, gleichſam in Seide, in Silber, in Gold.

Von ſehr vielen Subſtantiven haben wir dergleichen Adjektive auf en oder ern noch nicht abgeleitet; wir behelfen uns alsdann mit dem Worte von, oder wir ſetzen zwei Subſtantive zuſammen, und ſagen alſo: eine Puppe von Teig, ein Schneemann ꝛc., wodurch wir an Kürze im Ausdruck gewinnen. — Indeſſen hindert uns dies nicht, neue Adjektive in en oder ern zu bilden, und z. B. für manche Re-

dewendungen zu ſagen fleiſchene Speiſen, ſt. Fleiſchſpeiſen, oder im ſittlichen Verſtande, wenn man das Weiche dem Harten entgegen ſetzen will: ich will das ſteinerne Herz wegnehmen, und euch ein fleiſchernes geben.

4) Adjektive in icht.

Die Endſylbe icht hieß ehemals achtig; man ſagte holzachtig ſtatt holzicht.

Icht zeigt alſo etwas an, das einer anderen Sache gleich zu achten iſt, oder eine Gleichartigkeit, und unterſcheidet ſich daher ſehr wohl von ig, welches ein Eigenthum, ein Haben, ein Beſitzen, und von en, welches die Materie eines Dinges andeutet.

Man ſehe den Unterſchied zwiſchen ig, icht und en an folgenden Beiſpielen:

wollige Felle (die viel Wolle haben), wollichter Himmel (deſſen Gewölk der Wolle gleicht).

wollene Kleider (die aus Wolle beſtehen).

haariges Geſicht (das Haare hat, wie bei den Affen), haarichtes Silber (dem Haare ähnlich).

härenes Sieb (das aus Haaren beſteht).

kupfriger Sand (der Kupfertheile enthält), kupferichte Haut (die dem Kupfer ähnlich iſt).

kupferner Keſſel (der aus Kupfer beſteht).

ſteiniger Weg (der mit vielen Steinen belegt iſt), ſteinichte Birnen (die einen harten, ſteinartigen Kern haben).

ſteinener Krug (der ganz von Stein iſt).

hartholziger Baum (der hartes Holz hat), holzichter Apfel (der holzartig, dem Holze ähnlich iſt).

hölzernes Gefäß (das aus Holz beſteht).

bergige Gegend (die Berge hat), bergichtes Meer (das Wellen wirft, die den Bergen ähnlich ſind).

holperiger Weg (der viele Unebenheiten oder Holpern hat), holperichte Schreibart (d e den Holpern des Weges ähnlich iſt).

friſchmilchige Kuh (die friſche Milch hat), ein milchichter Saft (der milchartig iſt).

milchene Speiſe (die aus Milch beſteht, wofür man aber das Kompoſitum Milchſpeiſe hat).

Anm. In der Landwirthſchaft iſt es üblich zu ſagen: friſchmelke oder friſchmilchene Kuh.

glaſiger Sand (unter den Glastheile gemiſcht ſind), glaſichtes Porzellan (glasartiges, wie das chineſiſche).

gläſerner Kronenleuchter (der aus Glas beſteht).

hornichte Haut (die dem Horn ähnlich, hornartig iſt).

hörnerne Doſe (die aus Horn beſteht).

blumige Wieſen (die Blumen haben), blumichte Fenſterſcheiben (Fenſterſcheiben, auf denen der Froſt allerlei blumenartige Figuren bildet).

Man ſagt alſo mit Recht:

Der Apfel hat einen weinichten (weinartigen) Geſchmack.

Das Waſſer ſchmeckt tinticht (tintenartig).

Der Spinat ſchmeckt graſicht (grasartig).

Gewiſſe Enten ſchmecken fiſchicht (fiſchartig).

Nüſſe ſind öhlicht (öhlartig).

Eben ſo: talgicht (talgartig), flammicht (flammenartig), ſchwammicht (ſchwammartig), pelzicht (wie Pelz).

Findet man es nöthig, aus obigen Adjektiven Subſtantiva zu bilden, ſo bedient man ſich, um die Härte zu vermeiden, des Wortes artig, und ſagt z. B. die Milchartigkeit, Glasartigkeit, oder — was beſſer iſt — das Milchartige oder Milchichte, Glasartige oder Glaſichte.

5) Adjektive in lich.

Die Endſylbe lich (die von einigen mit ig verwechſelt, und falſch lig geſchrieben wird) bedeutet ſo viel als gleich, plattdeutſch lik oder glik.

Sie wird auf zweierlei Weiſe gebraucht.

1) Hängt man ſie an die Subſtantive und Adjektive, als: königlich (gleich einem Könige), väterlich, brüderlich, bürgerlich jugendlich, weltlich, männlich, menſchlich, göttlich, ſüßlich, ſäuerlich, bläulich, ſchwärzlich, ältlich, kränklich, ſchwächlich, weichlich.

2) Hängt man ſie an die Verba, und dann nimmt ſie die Bedeutung von leicht an, z. B. beweglich (leicht zu bewegen), zerbrechlich, erweislich, begreiflich, veränderlich, ſchicklich, üblich, gebräuchlich, merklich, verdaulich, erträglich, glaublich, bedenklich, erbittlich, beſtechlich.

Merkwürdig iſt es, daß ſolche Beiwörter ohne die verneinende Vorſylbe un oft gar nicht gebräuchlich ſind, z. B. aufhörlich, auslöſchlich, entgeldlich, gleichlich, überſteiglich, widerſtehlich; wohl aber ſagt man: unaufhörlich, unauslöſchlich, unentgeldlich, unvergleichlich, unüberſteiglich, unwiderſtehlich.

Die durch die Sylbe lich gemachte Verlängerung der Adjektive iſt ſchleppend und in den meiſten Fällen unnöthig, z. B. ewiglich, züchtiglich, demüthiglich, ängſtiglich, einfältiglich ꝛc.

6) Adjektive in ſam.

Die Endſylbe ſam war ehedem eine Vergleichungs-Partikel und hatte die Bedeutung von als oder gleich. Sie kommt alſo mit der Endſylbe lich (gleich) überein, und wird, wie dieſe, den Subſtantiven und Verben angehängt.

An Subſtantiven finden wir ſie in den Wörtern: grauſam (Graus), unwegſam (Unweg, jezt veraltet) ſeltſam (ſeld, d. h. ſelten), einſam (ein, solum), gewaltſam, wunder- bedacht- heil- fried- tugend- ſittſam.

An Verben findet man die Sylbe ſam häufiger, als: folgſam, wirk- lenk- ſpar- ſorg- arbeit- wach- enthalt- behut- lenk- erfind- duld- erwerb- überlegſam.

Durch Hülfe dieſer Endſylbe unterſcheiden wir mehrere Wörter von einander als:

bildlich (einem Bilde ähnlich, von Bild),	bildſam (was ſich leicht bilden läßt, von bilden)
heilſam (was zum Heil dient),	heilbar (was geheilt werden kann, von heilen)
ſittlich (von Perſonen und Handlungen),	ſittſam (nur von Perſonen)
gewaltig (von Perſonen),	gewaltſam (von Handlungen)
furchtſam (eine Perſon, die ſich fürchtet).	furchtbar (eine Perſon die gefürchtet wird)
fürchterlich (eine Sache, die gefürchtet wird)	
unduldſam (wer Andere nicht duldet),	unduldbar (wer nicht erduldet, ertragen werden kann)

empfindlich (eine ſittlich-fehlerhafte Eigenſchaft, nach welcher man leicht etwas übel nimmt)
empfindſam (eine ſittlich-gute Eigenſchaft, nach welcher man leicht und zart empfindet)
empfindelnd (eine übertriebene Empfindſamkeit, die ſich bei kleinlichen und unbedeutſamen Handlungen des Lebens zeigt).

Bei einigen Adjektiven in ſam iſt ihr Unterſchied von denen, die andere Endſylben annehmen, nicht recht bemerkbar. So iſt es z. B. bei bedachtſam und bedächtlich, tugendſam und tugendhaft, friedſam und friedlich, wunderſam und wunderbar, dienſam und dienlich; doch wird man finden, daß der Sprachgebrauch das eine lieber mit der Perſon, und das andere lieber mit der Sache verbindet.

7) Adjektive in bar.

Die Endſylbe bar kommt her von dem Verbo bären d. h. tragen. Fruchtbar heißt alſo, was Frucht trägt; eben ſo: dienſtbar, zinsbar, nutzbar, ſcheinbar, koſtbar, furchtbar, undankbar.

Die meiſten Adjektive in bar werden aber aus Verbis gebildet, und bei ſolchen ſcheint die Endſylbe bar von baren d. h. thun, verrichten, abzuſtammen. Alsdann bezeichnen dieſe Wörter etwas, das thunlich oder möglich iſt. Reizbar wäre alſo, was leicht zu reizen iſt; untheilbar, was nicht zu theilen iſt; unheilbar, unbrauchbar, unzählbar, was nicht zu heilen, zu gebrauchen, zu zählen iſt.

Auf dieſe Art ſind ſehr viele Adjektive aus Verbis gebildet worden, als: eßbar, trinkbar, anwendbar, unhörbar, unfühlbar, unverwundbar, unbewohn-

bar, untrennbar, unerreichbar, unvereinbar, unaus-tilgbar, unerklärbar. Dieſe Wörter ſind wohlklingender als die in lich, daher die Dichter auch lieber ſagen untröſtbar, unabſehbar, unverzeihbar, unbezwingbar, als: untröſtlich, unabſehlich, unverzeihlich, unbe-zwinglich.

Oft aber unterſcheiden ſich auch die Wörter in bar von denen in lich. Dahin gehören:

wunderbar	und	wunderlich.
mannbar	—	männlich.
ehrbar	—	ehrlich.
unempfindbar	—	unempfindlich.
unbetrachtbar	—	unbeträchtlich,
verführbar	—	verführlich.

Auch laſſen ſich aus den Adjektiven in bar einige Subſtantive bilden, z. B. Brauchbarkeit, Dankbar-keit, Ehrbarkeit, Dienſtbarkeit, Fruchtbarkeit, Straf-barkeit, Unheilbarkeit ꝛc. ꝛc.

8) Adjektive in haft.

Die Endſylbe haft hat den Begriff von haben und kommt alſo mit der Sylbe ig überein. Scham-haft heißt alſo: was Scham hat, ernſthaft, was Ernſt hat, tugendhaft, was Tugend hat. Eben ſo: fehlerhaft, mangelhaft, gewiſſenhaft.

Oefters wurde ſtatt der Endſylbe haft das Wort mäßig den Subſtantiven angehängt, z. B. rieſen-mäßig, ſoldatenmäßig, eſelmäßig, welches ſo viel heißt, als: das Maaß des Dinges habend.

Zuweilen wird die Sylbe haft durch die Sylbe ig verlängert. So ſagen wir: leibhaftig, theilhaftig, gewiſſenhaftig, ſchwatzhaftig. Daraus ſind wieder die Subſtantive in keit gebildet, als: Wahrhaftigkeit, Gewiſſenhaftigkeit, Schwatz- Stand- Lebhaftigkeit.

Fünftes Kapitel.

Zuſammenſetzung der Wörter.

Wir ſetzen zwei Wörter zuſammen, um den Begriff des zweiten Wortes näher zu beſtimmen, z. B. rothgelb, d. i. ein Gelb, welches in's Rothe fällt, Taſchenuhr, d. i. eine Uhr, welche in der Taſche getragen wird, Trübſinn, d. i. der Sinn oder Gemüthszuſtand, der ſich zur Traurigkeit hinneigt.

Es iſt nicht gleichgültig, welche Stelle ein Wort in der Zuſammenſetzung erhält, indem dadurch ein ganz anderer Sinn entſteht, z. B.

Arbeitshaus	und	Hausarbeit.
Bauholz	—	Holzbau.
Fenſterglas	—	Glasfenſter.
Weinfaß	—	Faßwein.
Hausrath	—	Rathhaus.
Rothgelb	—	Gelbroth.
Haustauben	—	Taubenhaus.
Stangenbohnen	—	Bohnenſtangen.
Viehzucht	—	Zuchtvieh.
Ofenkachel	—	Kachelofen.

Es gibt auch Zuſammenſetzungen, die aus drei Theilen beſtehen, z. B. Faſtnachtſpiel, Goldbergwerk, Feldpoſtmeiſter. — Beſtehen ſie aus vier Wörtern, wie General-Feldmarſchall, ſo verbindet man ſie lieber mit dem bekannten Bindezeichen.

Die Zuſammenſetzungen der Subſtantive mit andern Subſtantiven ſind am häufigſten, aber es iſt kein einziger Redetheil davon ausgeſchloſſen. Wir verbinden alſo Subſtantiv mit Subſtantiv, Prono-

men, Verbum und Partikeln, und wieder Partikeln mit Subſtantiven.

1) Das Subſtantiv mit dem Subſtantiv: Hausthür, Wanduhr, Weinglas, Tintenfaß, Tiſchblatt, Wandleuchter, Bücherſchrank, Meſſerſpitze, Halstuch, Zeitvertreib, Zahnſchmerz, Hofprediger, Handarbeit, Geldſtrafe, Abendmahlzeit, Tagelohn, Apfelbaum.

In allen dieſen Wörtern beſtimmt das erſte immer das zweite; jenes heißt daher Beſtimmungs-, dieſes heißt Grundwort.

Die Beſtimmungswörter, wenn ſie weiblichen Geſchlechts ſind, erhalten gewöhnlich ein s, z. B. Geburtstag, Liebesdienſt, Hülfsmittel, Verhaltungsbefehl.

Ein und daſſelbe Beſtimmungswort kommt aber oft in mehr als einer Form vor, z. B. Bauergut und Bauernkrieg, Bauersmann; Feuerheerd und Feuersgefahr; Herzeleid und Herzensangſt; Kindtaufe, Kindestheil und Kinderkrankheit; Landmann, Landsmann und Landesherr.

2) Das Adjektiv mit dem Subſtantiv: Großmuth (die), Schwermuth (die), Edelmuth, Eigenliebe, Freigut, Oberhaupt, Müßiggang, Neujahr, Frühſtunde, Blödſinn, Trübſinn.

In dieſen Zuſammenſetzungen verliert das Adjektiv ſeine Beugungslaute, denn man ſagt nicht Großermuth, ſondern Großmuth; Böſewicht iſt eine Ausnahme. Es iſt daher eben ſo falſch zu ſchreiben: Langeweile, Geheimerrath ſtatt lange Weile oder Langweile, geheimer Rath oder Geheimrath, als wenn man ſchreiben wollte: Jungefrau, für junge Frau

oder Jungfrau. An dieſem letztern Beiſpiele ſieht man zugleich, welcher Unterſchied durch die Zuſammenſetzung in dem Begriffe des Worts entſteht; Altmeiſter iſt ganz etwas anders als alter Meiſter, Kurzweil etwas anders als kurze Weile.

3) Das Pronomen mit dem Subſtantiv: Hier kommt nur das Pronomen ſelbſt in der Zuſammenſetzung vor, als: Selbſtſucht, Selbſtliebe, Selbſtherrſcher, Selbſtzufriedenheit, Selbſtgefühl.

4) Das Verbum mit dem Subſtantiv: Reitbahn, Brennholz, Spieltiſch, Pflegevater, Trinkgeld, Waſchbecken — wo allemahl nur die Wurzel des Verbi genommen iſt, der aber öfters das mildernde e angehängt wird, als: Wartegeld, Schreibemeiſter, Singelehrer. — In Rechenkunſt iſt die Wurzel von dem alten rechen.

5) Partikeln mit Subſtantiven und Verben: Beiſtand, Einkauf, Abgang, Aberglaube, Fortgang, Gegenſtand, Vorbild, Nichtwiſſen, Nichtwollen.

6) Subſtantiva mit Adjektiven und Participien: eiskalt, feuerſpeiend, tugendreich, weltberühmt, goldgelb, ſteinhart, hülfsbedürftig, hoffnungslos.

7) Adjektive mit Adjektiven: rothgelb, vielfältig, weitläuftig, gemeinnützig, freiwillig.

8) Verba und Zahlwörter mit Adjektiven: denkwürdig, redſelig, zweitägig, dreimalig.

9) Partikeln mit Partikeln: nochmals, durchaus, dabei, forthin ꝛc. ꝛc.

Man ſetze ſich folgende Wörter zuſammen:

haben und Sucht.

Zwei	und	Junge
rennen	—	Thier.
Dach	—	decken.
Buch	—	Drucker.
Maul	—	Wurf.
Wette	—	eifern.
Schiff	—	Fahrt.
ſchießen	—	Pulver.
Ehre	—	würdig.
in	—	Schrift.
Auge	—	Blick.
Bürger	—	Meiſter.
leicht	—	gläubig.
ſprechen	—	Wort.
leſen	—	werth.

Sechſtes Kapitel.

Wörterfamilien, oder ſolche Wörter, die zu einem Stamme gehören.

Man ſuche von dem Verbum rechnen ſowohl die abgeleiteten als zuſammengeſetzten Wörter auf

1) Alle davon herkommende Verba, z. B. berechnen, vorrechnen.

2) Alle einfache Subſtantiva, z. B. das Rechnen, der Rechner, die Rechnung.

3) Alle zuſammengeſetzten, z. B. Rechenbuch, Rechenfehler, Rechentafel, Rechnungsbuch u. ſ. w.

Eben ſo die von Land abgeleiteten und mit ihm zuſammengeſetzten Wörter:

1) Verba: Landen, anlanden.
2) die Adjektiva: Ländlich.
3) die Subſtantiva: Landung, Länderei.
4) Zuſammengeſetzte: Landesvater, Landsmann, Landleute, Landesſprache, Landſtreicher, Landſchule, landwirthſchaftlich u. ſ. w.

Ferner die abgeleiteten von Kirche, Schule, (beide vorzüglich reich an Zuſammenſetzungen), hören, Zeit, greifen, Sicht, welches außer der kaufmänniſchen Sprache veraltet iſt, ſprechen, langen, ſchließen, binden, weiſen, klagen, kleiden, ſetzen, gehen, ſtehen, greifen, laſſen, Rath, halten, trinken, wohnen, reden, geben.

Wie zahlreich die meiſten dieſer Wörterfamilien ſind, mögen die von geben abgeleiteten und mit ihm zuſammengeſetzten Wörter zeigen:

Geben.

Gabe, Abgabe, abgeben, angeben, angeblich, Aufgaben, aufgeben, Ausgabe, ausgeben, begabt, Begebenheit, ſich begeben, eingeben, Ergebenheit, ergeben, Freigebigkeit, Freigebung, Geber, Herausgeber, herausgeben, hingeben, Mitgabe, mitgeben, nachgeben, übergeben, Uebergebung, vergeben, vergebens, unvergeblich, Vergebung, vorgeben, vorgeblich, zugeben, Angabe u. ſ. w.

Dieſe Uebung kann dadurch Mannigfaltigkeit erhalten, daß man von dem Lehrling die Aufſuchung ſolcher Wörter verlangt, welche einerlei Vorſylben haben, z. B. die Wörter, welche mit un anfangen,

als: Unrecht, ungewiß, ungefähr, unruhig, unlieb u. ſ. w., oder die Wörter, welche mit miß (z. E. mißvergnügt), mit ab, ver, ent u. ſ. w. anfangen. Daran kann man zugleich auf die Bedeutung der Vorſylben aufmerkſam machen.

Siebentes Kapitel.

Verbindung der Redetheile unter einander.

(Die ausgelaſſenen Eigenſchafts- und Zeitwörter muß ſich der Lehrer von ſeinem Schüler ſelbſt hinzuſetzen laſſen. Es iſt aber dabei eine Hauptſache, daß man, wo möglich, ſich zwei und mehr paſſende Wörter nennen laſſe, damit der Schüler mit dem Reichthum ſeiner Sprache bekannt werde, und ein und dieſelbe Sache auf verſchiedene Art ausdrucken lerne. Zur Abwechſelung kann der Lehrer auch Sätze wählen, in welchen andere Redetheile fehlen.)

1) Adjektiva und Subſtantiva.

Ein (?) Soldat fürchtet nicht den Feind. Das Glück iſt nicht ſelten (?).

Ein Menſch iſt nicht ſo (?) als der andere. — Einige Menſchen ſind ungewöhnlich (?) und heißen deswegen Rieſen; Andere ſind (?) und werden auch nicht (?); dieſe nennt man Zwerge. — Manche Menſchen ſind ſehr (?), andere ſehr mager und (?).

Waſſer iſt ein (?) und (?) Körper. Wenn es ganz (?) iſt, ſo hat es weder Geſchmack, noch Geruch noch Farbe.

Auf (?) Glück etwas wagen, ohne die Mittel zu

zu wiſſen, durch welche man es ausführen kann, iſt ein (?) Unternehmen. Tauſenden mißlingt es, über (?) Hinderniſſe zu ſiegen. Doch wer die (?) Unterſtützung eines Mächtigen (?) hoffen darf, wagt mehr als derjenige, welcher bloß auf ein (?) Ungefähr ſeine Hoffnung gründet.

Es war Nacht und Robinſon lag ruhig auf ſeinem (?) Lager, die treuen Lama's zu ſeinen Füßen. Eine (?) Stille herrſchte durch die ganze Natur, als (?) die Erde auf eine (?) Weiſe erzitterte, und unter der Erde ein ſo (?) Brüllen gehört wurde, als wenn viele Donnerwetter auf einmal losbrächen. Robinſon erwachte. In dem Augenblick erfolgte ein (?) Erdſtoß nach dem andern; das (?) Getöſe dauerte fort; es erhob ſich zu gleicher Zeit ein (?) Orkan, der Bäume und Felſen niederriß und das (?) Meer bis auf den (?) Abgrund durchwühlte.

Wer eine (?) Theilnahme für alles verräth, worüber Andere mit ihm ſprechen; wer ſich für alles zu intereſſiren ſcheint, was Andern (?) iſt: der findet auch ſein Fortkommen, und dem fehlt es nicht an (?) Freunden.

2) Verba und Subſtantiva.

Kein Menſch ſollte ohne einen Beruf, d. h. ohne Beſchäftigung (?), durch welche er ſeinem Vaterlande (?) kann. Viele treten ein oder das andere Geſchäft an, weil die Einrichtung des Staats es ſo (?). So ſind z. B. gewiſſe Klaſſen von Einwohnern in den Europäiſchen Staaten zum Soldatenſtande (?) — Andere werden von ihren Eltern (?) zu dieſer oder jenen Lebensart (?). Da aber hierbei

nicht immer auf die Fähigkeiten und Neignngen des jungen Menſchen (?), ſo iſt es nicht ſelten, daß Menſchen in ihrem Berufe unglücklich (?). — Noch andere (?) eine Lebensart nach dem äußern Schein. Diejenigen ſind am glücklichſten, welche in der Wahl ihrer Lebensart Freiheit (?).

Wenn Jemand eine Lebensart nach Vernunft (?) will: ſo muß er ſich ſolche nicht bloß (?) laſſen, ſondern ſelbſt das Weſen derſelben (?) ſuchen; er muß lange Zeit (?) (?) (?) und erſt nach reiflicher Ueberlegung ſich (?)

Fühlt Jemand eine vorzügliche Neigung zu dieſer oder jenen Lebensart: ſo (?) er, ehe er ſich (?), einige ſchwere Vorbereitungsgeſchäfte derſelben. — Der künftige Fabrikant alſo (?) ſich den ganzen Tag mit einem einförmigen Handgriffe, der andere Menſchen ermüdet, oder verſuche, wie Näſſe, Feuer, Getöſe u. ſ. w. auf ſeinen Körper (?). — Der künftige Soldat und Seemann (?) Nächte, (?) (?) oder (?) ſchlechte Koſt, die andre verſchmähen.

Man (?) bei den verſchiedenen Völkern mancherlei Arten, mit den Leichnamen der Verſtorbenen (?). Die meiſten Völker (?) ſie in die Erde wie wir noch jetzt (?); andere (?) und (?) die Aſche und Knochen in Gefäßen. Die Aegypter aber hatten das Einbalſamiren ihrer Todten erfunden. Dadurch wurden die Leichname vor der Verweſung (?) Sie ſind unter dem Namen Mumien bekannt, und werden hie und da in Kabinetten (?).

Achtes Kapitel.

Bildung eines Satzes.

Welches ſind die nothwendigſten Beſtandtheile eines Satzes? Suche mir ſolche auf in dem Satze:

Mein alter Vater iſt ſeit einigen Tagen krank.

Mit welchem Kunſtausdrucke belegt man dasjenige Wort in einem Satze, welches die Grundlage deſſelben ausmacht? Wie heißt das, was dem Grundworte beigelegt oder abgeſprochen wird? Und endlich: wie nennt man das Band, welches jene beiden Wörter mit einander verknüpft?

Wir haben alſo

Subjekt	— Kopula —	Prädikat.
Cajus	iſt	weiſe.

Suche mir Prädikate zu den Subjekten.	und	Subjekte zu den Prädikaten.
Das Haus		ſcharf
der Garten		bitter
das Waſſer		groß
der Tiger		fleißig
die Roſe		ſchwarz
der Menſch		reich
der Vater		grauſam
der Sohn		räuberiſch
Ich		gerecht
Du		weiſe
Er		menſchenfreundlich
Sempronius		zufrieden

Das Prädikat braucht nicht immer ein Adjektiv zu ſeyn; oft iſt es auch ein Subſtantiv, z. B.

Subjekt —	Kopula —	Prädikat.
Mein Vater	iſt	ein Künſtler
Sokrates	war	ein Grieche
Sempronius	iſt	mein Freund.

Machen denn Kopula und Prädikat allemal zwei Wörter aus?

Gib mir zu folgenden Subjekten Kopula und Prädikat in einem Worte:

Subjekt.	Kopula und Prädikat.
die Biene	?
der Vogel	?
die Katze	?
der Zucker	?
die Blume	?
der Soldat	?
der Fleiß	?
die Trägheit	?
das Feuer	?
die Sonne	?
das Waſſer	?
der Wein.	?

Kopula und Prädikat, wozu die Subjekte geſucht werden müſſen.

Subjekt.	Kopula und Prädikat.
?	ſticht
?	pflügt
?	ſchreibt
?	verwundet
	heilt

Subjekt	Kopula und Prädikat.
?	rauſcht
?	pfeift
?	rollt
?	ſtürzt
?	ſchallt
?	leuchtet
?	kriecht
?	hüpft
?	geht.

Man kann aber zum Prädikat noch einen Gegenſtand hinzufügen, auf den die Handlung hinwirkt: wie heißt dieſer Gegenſtand in der Grammatik?

Suche mir das Objekt in den Sätzen:

Mein Vater kauft ein Buch.
Der Bruder ſchneidet eine Feder,
Die Mutter ſchreibt einen Brief.

Oft wird im Satze noch die Perſon oder Sache angegeben, um deretwillen die Handlung geſchieht: mit welchem Kunſtausdrucke wird dieſer Gegenſtand belegt?

Suche mir das Zweckwort in den Sätzen:

Mein Vater kauft mir ein Buch.
Der Bruder ſchneidet ſeiner Schweſter eine Feder.
Die Mutter ſchreibt ihrem Sohne einen Brief.

Wir haben alſo fünf grammatiſche Kunſtausdrücke bei der Bildung eines Satzes kennen gelernt: wie heißen ſie? Suche ſie mir auf in den Sätzen:

Die Tochter küßt der Mutter die Hand.
Ich bezahle meinem Freunde die Schuld.
Ein Huſar hat ihm im Kriege die Hand abgehauen.

Muß denn das Subjekt immer voran ſtehen?

Wie oft kannſt du die Stellung von Subjekt, Prädikat, Objekt und Zweckwort in folgenden Sätzen ändern?

Ein guter Vater liebt ſeine Kinder,
und
Gute Kinder lieben ihren Vater.

Die Geſchicklichkeit bringt jedem Menſchen Ehre.

(Mehr davon in der Folge bei der Inverſion.)

Man kann aber den Satz, der bloß aus einem Subjekt, einem Prädikat, einem Objekt und einem Zweckwort beſteht, erweitern.

Wodurch ſind nachſtehende Sätze erweitert worden?

Gute Väter und Mütter lieben ihre Kinder.

Fleiß und Geſchicklichkeit bringen Ehre.

Gute Väter und Mütter lieben und ſegnen ihre Kinder.

Fleiß und Geſchicklichkeit bringen Achtung und Ehre.

Fleiß und Geſchicklichkeit bringen dir und allen Menſchen Achtung und Ehre.

Wir können mehrere kleine Sätze mit einander verbinden, z. B. die Sätze: Mein Vater hat mir ein Geſchenk gemacht, und: mein Vater gibt ſo gerne. In dieſem Falle ſagen wir:

Mein Vater, der ſo gerne gibt, hat mir ein Geſchenk gemacht.

Wie nennt man den erſten Satz, (mein Vater hat mir ꝛc.) und wie den zweiten (der ſo gerne gibt)?

Die Verbindung zweier (oder mehrerer) Sätze

kann auch durch eine Konjunktion bewirkt werden; z. B.

Mein Bruder iſt reich, und ich bin arm.

Ich darf nichts fürchten, denn ich habe nichts verbrochen.

Der Satz: mein Bruder iſt reich, iſt ein einfacher; was iſt es aber für ein Satz, wenn wir noch hinzufügen: und ich bin arm?

Wir können auch zwei Sätze ſo mit einander verbinden, daß der erſtere den Grund des letztern enthält, z. B.

Wenn du unmäßig lebſt, ſo wirſt du krank.

Wie heißt der erſtere, wie der letztere Satz?

Verbinde mir folgende Sätze mit einander:

1) Die Purpurfarbe iſt die koſtbarſte. — Der Purpur war ehemals nur eine Tracht der Könige.
2) Vor 300 Jahren erfand ein Mann zu Nürnberg die Taſchenuhren. — Er hieß Peter Hele.
3) Die Freundſchaft iſt ein köſtliches Gut. — Sie würzt die Freuden des Lebens.
4) Die Freundſchaft iſt ein köſtliches Gut. — Sie beglückt nur den, der ſie zu verdienen weiß.
5) Brutus hatte die Römer von einem despotiſchen Könige befreit. — Er wurde aus Dankbarkeit zum Conſul ernannt.
6) Plato fand den Diogenes. — Diogenes las gerade Kräuter vor ſeinem Faß zu einer Mahlzeit. — Der Philoſoph Plato trat zum Diogenes. Plato ſagte ihm: Du würdeſt keine Kräuter leſen, Diogenes. — Du hätteſt dem Dionys deine Aufwartung machen ſollen.

Neuntes Kapitel.

Verbindung der regierenden Redetheile mit den regierten.

1) Adjektiva.

Welche Caſus regieren die Adjektiva?

Man verbinde nachſtehende Adjektiva mit ihren Caſus:

Er iſt würdig	des Beifalls
Ich bin bedürftig	—
Er iſt überdrüſſig	—
Das iſt werth	—
Kräuter ſind heilſam	—
Das iſt angemeſſen	—
Er iſt benöthigt	—
Wir ſind eingedenk	—
Der Sohn iſt gehorſam	—
Es iſt deutlich	—
Das iſt ſchädlich	—
Er iſt nahe	—
Er war fähig	—
Der Sohn iſt unähnlich	—
Der Hund iſt getreu	—
Der Graben iſt tief	—
Er iſt groß	—
Das iſt ſchwer	—
Die Sache iſt dunkel	—
Die Hitze iſt beſchwerlich	—
Ich bin kundig	—
Der Fürſt iſt gewogen	—
Er iſt unfähig	—

Die Strafe iſt heilſam —
Die Speiſe iſt dienlich —

2) Verba.

Wie viele Arten von Verba gibt es?
Welche Caſus reigieren nachſtehende Verba?

Ich entledige mich —
Er beraubt ſich —
Ich beſchuldige ihn —
Ich verſichere dir —
Er widerſprach —
Es durſtet —
— freut —
— friert —
— hungert —
— ſchläfert —
— betrübt —
Ich erinnere mich —
Er begab ſich —
Ich erbarmte mich —
Er entließ mich —
Ich ſchäme mich —
Er befleißiget ſich —
Ich gedenke —
Sie bemächtigen ſich —
Ich befehle —
Es ahnet —
Ich bedarf —
Sie erwähnten —
Er würdigt mich —
Ich überführte ihn —
Ich rühme mich —
Er beſinnt ſich —

Ich überzeuge —
Er traut —
Ich rathe —
Er dankt —
Es träumte —
Ich bin begegnet —
Es gehört —
Wir folgen —
Er gleicht —
Ich lehre —
Er vergißt —
Er hoffte —
Er genießt —
Du bitteſt —
Er ſtarb —
Er ſpottet —
Ich lache —
Er hilft —
Es koſtet —
Es dünkt —
Es däucht —
Es ſchmerzt —
Es wundert —

3) Präpoſitionen.

Wie viele Klaſſen von Präpoſitionen haben wir? — Nenne mir aus jeder Klaſſe zwei?

Verbinde mir folgende Wörter mit einander durch Präpoſitionen, welche den Dativ allein regieren:

Berlin gehört zu — Mittelmark
Regen entſteht aus — Dünſten
Baum gehört zu — Pflanzenreich
Vater ſpricht von — Sohn

Die Speiſe iſt zuwider	—	?
Der Bruder geht entgegen	—	Schweſter
Metalle kommen aus	—	Berge
Charlottenburg liegt bei	—	Reſidenz Berlin
Kranker Bruder iſt außer	—	Gefahr
Der Sohn nebſt	—	Vater
Er iſt der Größte nach	—	?
Ich habe ihn nicht geſehen	—	Geſellſchaft
Er wohnt gegenüber	—	?

Verbinde mir nachſtehende Wörter durch Präpoſitionen, welche den Accuſativ allein regieren.

Ich bin geſund geworden durch	—	Hülfe
Er wagt ſein Leben um	—	Freund
Er ſpricht nicht für, ſondern wider	—	?
Er arbeitet ohne	—	Gehülfe
Es giebt kein Kraut wider	—	Tod
Er wickelt ſein Tuch um	—	Hals
Er rennt mit dem Kopf gegen	—	Wand.

Uebung in dem richtigen Gebrauch der Präpoſitionen, welche ſowohl den Dativ als Accuſativ regieren.

Ich ſtehe — Tiſch.	Ich ſtelle mich — Tiſch.
Er ſitzt — Stuhl.	Er ſetzt ſich — Stuhl.
Er geht umher — Stube.	Er geht — Stube.
Ich leſe — Buch.	Ich ſehe — Buch.
Es liegt — Ofen.	Er legt ſich — Bette.
Ich ſitze neben — Vater.	Ich ſetze mich neben — Vater.
Es liegt vor — Fenſter.	Er tritt vor — Spiegel.
Der Mond ſteht zwiſchen — Sonne und Erde.	Der Mond tritt zwiſchen — Sonne und Erde.
Das Gemälde hängt über — Thüre.	Er ſpringt über — Graben.

Beiſpiele mit Präpoſitionen aus allen fünf Klaſſen.

Ich wohne bei meinem —
Er geht mit —
Ich komme aus —
Der Garten liegt außerhalb —
Ich reiſe zu —
Die Speiſe iſt zuwider —
Er belohnt mich für —
Er hat nichts ausgerichtet ungeachtet —
Ich hätte nichts ohne —
Er kam nicht wegen —
Ich gehe auf —
Ich bin alle Tage um —
Es iſt geſorgt für —
Wir fuhren längs —
Er ritt vor —
Ich ſchrieb an —
Das Gewitter zog über —
Er wohnt in —
Wir gehen nach —
Es liegt hinter —
Er ſetzte ſich neben —
Ich bin verklagt wegen —
Ich ſitze neben —
Er wohnt vor —
Ich ſtelle mich vor —
Er verſteckt ſich zwiſchen —
Der Vogel fliegt über —
Er ſpricht für —
Ich ſtehe auf —
Ich ſtelle mich auf —
Er lebt ohne —

Dieſe Arzenei iſt wider —
Er leidet um —
Er kommt aus —
Ich gehe zu —
Ich reiſe mit —
Er ſpaziert längs —
Ich bin bei —

Zehntes Kapitel.

Sätze und Erzählungen, zur Uebung im Gebrauch der regierenden Redetheile.

A) mit verbeſſerten Sprachfehlern.

1.

Ich bin in die *) Stube.

Verbeſſerung.

*) Muß heißen in der Stube, weil das Verbum ſeyn einen Zuſtand der Ruhe bezeichnet, d. h. weil hier kein Ziel iſt, welches erreicht werden ſoll.

2.

Ich gehe in die *) Stube.

Verbeſſerung.

*) Kann falſch und richtig ſeyn, je nachdem man den Satz erklärt. Wollte der Sprechende damit ſagen, daß er nach einer andern Stube, in der er ſich zu der Zeit nicht befand, hingehe: ſo iſt der Accuſativ die richtig, weil dadurch die Bewegung oder Richtung nach einem Ziele ausgedruckt wird. Wollte aber der Sprechende ſagen, daß er ſich ſchon in der Stube befinde und nur in derſelben umhergehe: ſo muß nothwendig der Dativ ſtehen, da nun das Ziel der Bewegung oder der Richtung wegfällt; denn es kommt hier gar nicht

auf ein bloß körperliches Bewegen an, ſondern auf ein Ziel, das erreicht werden ſoll, und das Hinſtreben nach demſelben iſt es eben, was wir Bewegung nennen. — Hat alſo der Satz dieſen Sinn, ſo müſſen wir ſagen: ich gehe in der Stube.

3.

Mein Vater geht auf dem Rathhauſe *).

Verbeſſerung.

*) Der Sprechende wollte ſagen, daß der Vater eines Geſchäftes halber das Rathhaus beſuche. Dies hat er aber nicht geſagt, denn er läßt den Vater auf dem Rathhauſe gehen, ſo daß wir uns alſo den Vater oben auf dem Dache herumgehend denken müſſen.

4.

Er verſtach 1) ſich hinter den Häuſern 2).

Verbeſſerung.

1) Verſtechen, ſo viel als verbergen, iſt ein gemeiner Sprachfehler; das Wort heißt verſtecken und hat im Imperfekt verſteckte. Man merke ſich den Unterſchied zwiſchen ſtechen und ſtecken. Stechen heißt ſo viel als verwunden, z. B. mit Nadeln ſtechen, Mücken ſtechen. — Stecken aber heißt a) verbergen, z. B. das Schwert in die Scheide ſtecken; b) befeſtigen, z. B. ein Tuch feſt ſtecken; daher auch Stecknadel, nicht Stechnadel; c) in der Zuſammenſetzung mit der Präpoſition an heißt es ſoviel als mittheilen; z. B. die Krankheit ſteckt an; ich ſtecke Licht an; d. h. ich theile dem Lichte die Flamme mit.

2) Hinter erfodert hier den Accuſativ, weil ich mir die Perſon, welche ſich verſteckt, im Zuſtande der Bewegung denke; ſie ſucht ein Ziel, das ſind die Häuſer, und folglich müſſen wir ſagen: hinter die Häuſer.

5.

Ich habe das Buch vor*) acht Groſchen gekauft.

Verbeſſerung.

*) Wenn wir den in dieſem Satze liegenden Gedanken auseinander ſetzen, ſo ſagt er nichts anders, als: ich habe ein Buch gekauft, und habe dafür (für dieſes Buch) acht Groſchen gegeben. Es iſt alſo von einem Tauſch die Rede, und dieſer wird nicht durch vor ſondern durch für ausgedruckt.

6.

Der Kandidat N. predigt vor*) den Konſiſtorial-Rath B.

Verbeſſerung.

*) In dieſem Satze ſoll der Gedanke ausgedruckt werden, daß der Kandidat ſtatt des Konſiſtorial-Raths, oder an ſeiner Stelle predigt. Zur Bezeichnung dieſer Idee aber brauchen wir die Präpoſition für, welche das anſtatt, oder das an der Stelle Jemandes ausdruckt, und zugleich anzeigt, daß einem etwas zum Vortheil oder zum Beſten geſchieht. Dieſe Bedeutungen hat das für z. B. in den Sätzen: ich übernehme für ihn (an ſeiner Stelle) das Geſchäft; der Lieutenant A. zieht für (ſtatt) den Lieutenant B. auf die Wache; ich ſpreche für ihn (zu ſeinem Beſten); dies Haus iſt für Arme erbaut (zum Vortheil, zur Unterſtützung, Verpflegung der Armen).

Der Kandidat N. kann aber auch wirklich vor dem Konſiſtorial-Rath predigen. Dann aber predigt er nicht an deſſen Stelle, ſondern er legt nur eine Predigt (etwa eine Probepredigt) vor dem Rath, d. h. in Gegenwart deſſelben, ab. In dieſem Falle aber müßte es nicht den, ſondern dem heißen, da die Präpoſition vor in Verbindung mit dem Verbum predigen keine Richtung nach einem Ziele, ſondern einen Zuſtand der Ruhe bezeichnet.

7.

Ich ging die Straße herauf 1) und mein Freund kam die Straße hinunter 2).

Verbeſſerung.

1 u. 2) Her und hin müſſen ſorgfältig von einander unterſchieden werden. Hin bezeichnet das Entfernen oder die Richtung von dem Standpunkte des Sprechenden nach einem andern vor ihm liegenden; her aber die Annäherung eines Dinges zur Perſon des Sprechenden. Dies angewandt auf obigen Satz, müſſen wir alſo ſagen: die Straße hinauf gehen, und die Straße herunter kommen. Eben ſo: zum Thore hinaus; das Thal hinab u. ſ. w.

8.

Er iſt wegen ſeiner *) Geſchicklichkeit und Fleißes befördert worden.

Verbeſſerung.

*) Geſchicklichkeit iſt ein Femininum und Fleiß ein Maskulinum. Da ſich nun das Adjektiv in ſeinem Geſchlechte, ſeiner Zahl und ſeinem Caſu nach dem Subſtantiv richten muß: ſo können wir auch nicht ſeiner mit Fleiß verbinden, ſondern wir müſſen es bloß als Adjektiv von Geſchicklichkeit betrachten, und zu Fleiß den Genitiv des Maskul. ſeines hinzuſetzen, alſo ſagen: er iſt wegen ſeiner Geſchicklichkeit und ſeines Fleißes befördert worden.

9.

Die Ausſprüche des Solons *) ſind mir ſehr wichtig.

Verbeſſerung.

*) Des Solons können wir eben ſo wenig als des Cäſars, des Ciceros u. ſ. w. ſagen. Wenn der Deutſche den Caſus ſchon hinlänglich durch den Artikel bezeichnet

bezeichnet hat, ſo druckt er jenen nicht noch einmal an dem Nomen Proprium aus. Dieſes bleibt vielmehr alsdann unverändert, und wir ſagen daher: des Solon, des Cäſar u. ſ. w. Aber wenn der Artikel wegfällt, ſo wird das Nomen Proprium allerdings deklinirt, und wir würden alſo z. B. ganz richtig ſagen: Solons Ausſprüche, Cäſars Thaten, oder: die Ausſprüche Solons, die Thaten Cäſars.

10.

Wahrheit und Gerechtigkeit iſt*) jedem Menſchen zu empfehlen.

Verbeſſerung.

*) Das Verbum muß ſich in Anſehung des Numerus nach dem Subſtantiv richten, worauf es ſich bezieht. Wir ſagen: der Menſch iſt ſterblich, weil hier nur von einem die Rede iſt; aber wir ſagen die Menſchen ſind ſterblich, weil hier mehrere oder alle Menſchen gemeint ſind — Wahrheit und Gerechtigkeit ſind zwei Subſtantive, die beide zuſammen genommen einen Plural bilden, da ſie die Mehrheit in ſich begreifen. Folglich müſſen wir ſagen: Wahrheit und Gerechtigkeit ſind jedem Menſchen zu empfehlen.

11.

Dies iſt meines Vaters ſein *) Pferd.

Verbeſſerung.

*) Das Pronomen ſein, das den Beſitz einer Sache anzeigt, iſt ſchon durch den Genitiv des Vaters hinlänglich ausgedruckt, und muß alſo als ein fehlerhafter Ueberfluß (Tautologie) wegfallen. Wir ſagen kürzer und richtiger: Dies iſt meines Vaters Pferd, dies ſind Gellerts Schriften, u. ſ. w.

12.

Das hat noch Keiner nicht *) geſehen.

Verbeſſerung.

*) Keiner nicht enthält ebenfalls einen fehlerhaften Ueberfluß, indem Keiner und nicht zwei Negationen ſind. Wir müſſen daher ſagen: Das hat noch Keiner geſehen.

13.

Die tollen *) Hundsbiſſe ſind tödtlich.

Verbeſſerung.

*) Tolle Biſſe kann es nicht geben; das Prädikat toll kann nur einem lebenden Weſen zukommen. Freilich ſoll ſich toll hier auf Hund beziehen, allein das Adjektiv kann nie anders, als auf den letzten Theil des Compoſiti bezogen werden. Wir müſſen alſo ſagen: Die Biſſe toller Hunde.

14.

Ich habe 1) mit meinem Vater nach Charlottenburg geritten; er iſt 2) den Fuchs und ich bin 3) den Schimmel geritten.

Verbeſſerung.

1) Das Verbum reiten wird zwar mit haben und ſeyn verbunden; allein welches von beiden in jedem einzelnen Falle gewählt werden muß, iſt keineswegeſ gleichgültig, ſondern beruht auf Regeln. Das haben zeigt nämlich eine gewiſſe Aktivität, ein Mitwirken an, das Seyn dagegen mehr ein Leiden, ein Zulaſſen, ein Dulden. Bezeichne ich nur den Ort, wohin ich geritten bin, ſo denke ich mich bloß auf dem Pferde ſitzend, ohne den Begriff damit zu verbinden, daß ich es leite und regiere. Daher ſagen wir: ich bin nach Charlottenburg geritten, ſo wie der, welcher in der Kutſche ſitzt, ſagt: ich bin nach Charlottenburg ge-

fahren. Nenne ich aber das Pferd, deſſen ich mich zum Reiten bediente, oder denke ich mir gar, daß ich, vermöge eines Auftrags, das Pferd nach Charlottenburg hinbringen ſollte, ſo erſcheint meine Perſon mehr im Zuſtande der Thätigkeit, und ich ſage alſo bei Nr. 2 und 3 nicht: er iſt den Fuchs, und ich bin den Schimmel, ſondern er hat den Fuchs und ich habe den Schimmel geritten, ſo wie der Kutſcher ſagt: ich habe meinen Herrn nach Charlottenburg gefahren.

15.

Anekdoten, herausgegeben von B. —, Königlicher *) Kriegsrath.

Verbeſſerung.

*) Königlicher Kriegsrath iſt Appoſition von dem Namen B. —, d. h. eine Erklärung oder nähere Beſtimmung des Mannes (der Sache) von dem die Rede iſt. Dieſe Appoſition muß aber in demſelben Caſus ſtehen, in welchem ſich das vorhergehende Subſtantiv befindet, auf welches die Appoſition Bezug hat, folglich müſſen wir ſagen: herausgegeben von B. —, Königlichem Kriegesrathe.

16.

Die Deutſche Sprache hat viele fremde Worte *) aufnehmen müſſen.

Verbeſſerung.

*) Worte und Wörter werden von dem ſprachkundigen Deutſchen ſorgfältig unterſchieden. — Wörter ſind Vokabeln, alſo einzelne, nicht in Verbindung gebrachte hörbare Laute, daher auch Wörterbuch. Aber Worte ſetzen eine gewiſſe Verbindung der einzelnen Theile zu einem Ganzen voraus.

17.

Er frug*) mich um Rath.

Verbeſſerung.

*) Fragen iſt ein regulaires Verbum, hat alſo im Imperfektum fragte. Das frug war ehedem üblich als noch fragen mit jagen und andern Wörtern irregulair war. Jetzt aber hat ſich der Sprachgebrauch darin geändert, ſo daß in der edlern Sprech- und Schreibart nur fragte gefunden wird.

18.

Geſtern kam mein Freund bei *) mir.

Verbeſſerung.

*) Die Präpoſition bei wird nur da gebraucht, wo ein Zuſtand der Ruhe wahrgenommen wird, z. B. er iſt, lebt, ſchläft, wohnt bei mir. Iſt aber von einer Bewegung oder Richtung nach einem Ziele die Rede, ſo ſetzt man dafür zu; z. B. ich komme, gehe reiſe zu meinem Vater, alſo auch: mein Freund kam zu mir.

19.

Dieſe Stube iſt nach dem neueſten Geſchmack ausgemahlen*).

Verbeſſerung.

*) Zwiſchen gemahlen und gemahlt iſt ein großer Unterſchied. Beide kommen von dem Verbum mahlen her. Gemahlen aber iſt irregulair, und heißt ſo viel als zermalmet, z. B. der Koffee, das Getreide iſt gemahlen; aber gemahlt heißt mit Farben beſtrichen, z. B. die Stube iſt gemahlt.

20.

Gib mich *) ein Stück Brod.

Verbeſſerung.

*) Der Gedanke, der durch dieſen Satz ausgedruckt werden ſoll, iſt der: ich will ein Stück Brod haben, gib mir ſolches. — Das Brod iſt alſo die Sache, welche gefodert wird, und mich iſt die Perſon, der es gegeben werden ſoll. So wie aber die Sache in dem Accuſativ ſtehen muß, ſo muß die Perſon in dem Dativ ſtehen; denn wir ſagen nicht: ich werde ein Stück Brod gegeben, ſondern: mir wird ein Stück Brod gegeben. Folglich iſt: gib mich Brod falſch; es gibt gar keinen Sinn.

Wir können aber die Perſon zur Sache machen. So iſt z. B. der Sklave, welcher einem großen Herrn geſchenkt wird, Sache, und der, welcher ihn wegſchenkt, ſagt: ich gebe ihn (den Sklaven) einem großen Herrn. Alsdann kann auch der Sklave im Paſſiv ſagen: ich bin gegeben worden, weil er hier die Sache iſt, mit der einem andern ein Geſchenk gemacht wurde, und dieſer Andere ſteht als Perſon im Dativ.

21.

Der Sohn ſchreibt an ſeinem *) Vater.

Verbeſſerung.

*) Durch das Verbum ſchreiben wird eine Richtung nach einem Orte oder einer Perſon bezeichnet; wir fragen alſo wohin? Folglich muß es heißen: an den (nicht an dem) Vater ſchreiben. — Ich ſchreibe an dem Vater würde zwar auch einen Sinn, aber einen ganz andern geben; wir würden uns nämlich dabei denken, daß der Schreibende den Bogen Papier auf den Vater, etwa auf den Rücken deſſelben gelegt hätte, und nun ſo an dem Vater liegend ſchriebe. Freilich wäre dies eine ganz eigene Manier; wir wollten hier nur zeigen, daß jene Formel

allenfalls einen vernünftigen Sinn geben könne. — Deutlicher wird die Sache, wenn wir ſtatt Vater die Wörter Thüre, Tafel, Fenſter u. ſ. w. gebrauchen. Sagen wir z. B. ich ſchreibe an der Thüre, ſo heißt dies: ich, an der Thüre ſitzend (mich befindend), ſchreibe (bin ſchreibend).

22.

Der Tanzmeiſter lernt*) tanzen.

Verbeſſerung.

*) Das Wort lernen kann man nur von dem brauchen, der durch Selbſtunterricht oder durch Anleitung Anderer ſich Kenntniſſe in einer Sache zu erwerben ſucht. Lehren aber heißt unterrichten. Da nun hier der Gedanke ausgedruckt werden ſoll, daß der Tanzmeiſter unterrichtet, nicht daß er unterrichtet wird, ſo müſſen wir auch ſagen: der Tanzmeiſter lehrt tanzen.

23.

Mein Vater pflegte gewöhnlich*) zu ſagen.

Verbeſſerung.

*) Gewöhnlich liegt ſchon verſteckt in dem Worte pflegen, iſt alſo hier ganz unnütz.

24.

Mein Onkel ließ mich*) ſagen, daß ich ſchleunig zu ihm kommen möchte.

Verbeſſerung.

*) Muß heißen: ließ mir ſagen; denn der Sinn des Satzes iſt der: mein Onkel traf die Veranſtaltung, daß mir geſagt wurde ꝛc. Er läßt mich ſagen, würde heißen: er erlaubt, daß ich ſagen kann. Wenn alſo die Redensart aufgelöſt werden kann durch daß ich: ſo ſteht allemal der Accuſativ; muß ſie aber

aufgelöſt werden durch daß mir, ſo ſteht allemal der Dativ. Beiſpiele: er läßt mich ſchreiben (daß ich ſchreibe); er läßt mir ſchreiben (daß mir geſchrieben werde); er läßt mich wiſſen, reiſen, fahren, gehen ꝛc. (daß ich wiſſe, reiſe, fahre, gehe); er läßt mir die verlangte Summe auszahlen (daß mir ausgezahlt werde); er ließ mir Nachricht geben (daß mir Nachricht gegeben werde).

B) mit bloß angedeuteten Sprachfehlern.*)

a) Präpoſitionen, die den Genitiv regieren: Er iſt anſtatt (ſtatt) ſeinen Vater gekommen. — Der Garten liegt außerhalb die Stadt. — Ich wohne dieſſeits dem Schloſſe. — Der Arzt hat ihm, ungeachtet dem ſchönen Wetter, das Ausgehen verboten. — Während ſeine Abweſenheit iſt er beſtohlen worden. — Wegen die Kriegsunruhen mußte er ſeinen Plan aufgeben. — Laut einem Befehl vom Kommandanten iſt er verhaftet worden.

b) Präpoſitionen, die den Dativ regieren: Aus deinen Brief habe ich das traurige Schickſal meines Freundes erſehen. — Wer mäßig und arbeitſam iſt, kann zu ein hohes Alter gelangen. — Ich habe mein Glück nie außer mich ſondern in mir geſucht. — Aus das Pflanzenreich nimmt der Menſch nicht nur einen großen Theil ſeiner Speiſen, ſondern er bereitet ſich auch aus daſſelbe viele geiſtige Getränke. Es liefert uns Flachs zu unſere Kleidung, Holz zu unſere Wohnungen, und eine Menge von Arzeneikräuter. — Meine Neigung iſt es oft zuwider, bei dem Genuß einer wohlſchmeckenden

*) Die Sprachfehler ſind durch geſperrte Schrift bezeichnet.

Speiſe mäßig zu ſeyn; mit meinen Verſtand aber ſehe ich ein, daß Unmäßigkeit meine Geſundheit entgegen iſt. — Aus zwei Uebel muß man das kleinſte wählen. — Ich habe ein fünffaches Vermögen, die Dinge außer mich zu empfinden; ich ſehe mit die Augen, höre mit die Ohren, ſchmecke mit der Zunge, rieche mit der Naſe, und fühle mit die Finger. — Man benennt die Winde nach die Weltgegenden, aus die ſie kommen. — Die Kirche ſammt das Schulgebäude iſt ganz abgebrannt. — Seit eine Stunde weiß ich aus einen Brief von deinen Bruder, daß bei meinen Onkel die Diebe eingebrochen ſind, die ihm nebſt die übrigen Hausbewohner faſt alles geraubt haben. — Man rühmt von die alten Deutſchen, daß ſie mit unerſchrocknen Muth den Tod entgegen gingen. Ehe die Schlacht anging und nach dieſelbe ſtimmten ſie heilige Kriegslieder an. — Die Römer legten längs den Rhein und die Donau mehrere Pflanzſtädte an. — Das Gefühl iſt bei die Menſchen faſt überall feiner, als bei die Thiere.

c) Präpoſitionen, die den Accuſativ regieren: Vernünftige Sparſamkeit iſt für jedem Menſchen eine nothwendige Tugend, denn ohne ihr kann auch der reichſte Mann arm werden. — Ich bin ſchuldig, gegen meinem Mitmenſchen eben ſo viel Achtung und Wohlwollen zu hegen, als gegen mir ſelbſt. — Selbſt die böſen Menſchen müſſen wider ihrem Willen Gottes Abſichten befördern. — Der Luftkreis um der Erde heißt Atmoſphäre. — Mein Vater iſt durch ſeines Arztes eifrigen Bemühungen dem Tode glücklich entgangen. — Ohne guten Sitten wird

wird auch der gelehrteſte Mann ſein Fortkommen nicht finden. — Der Gärtner zieht ein Netz um dem Kirſchbaum, daß die Vögel davon abgehalten werden. — Der Verſtand äußert ſich durch einem guten Gedächtniſſe, durch lebhafter Einbildungskraft und ſcharfer Beurtheilungskraft. — Er iſt nicht bloß für die Seinigen, ſondern auch für vielen Armen ein großer Wohlthäter geweſen.

d) Präpoſitionen, die den Dativ und Accuſativ regieren:

Wenn die Erde in gerade Linie zwiſchen die Sonne und den Mond zu ſtehen kommt, ſo entſteht eine Mondfinſterniß; kommt aber der Mond in gerader Linie zwiſchen unſere Erde und den Mond zu ſtehen, ſo entſteht eine Sonnen- oder Erdfinſterniß. — Der Menſch kann in die heißeſten und in die kälteſten Länder des Erdbodens leben; er kann ſein ganzes Leben unter freien Himmel zubringen, und ſich ſogar unter die Erde aufhalten. — Das Feuer iſt der feinſte und leichteſte Körper, der auch in dem härteſten Stein eindringt. — Wenn ein Saamenkorn auch verkehrt auf der Erde gefallen iſt, der Wurzelkeim krümmt ſich doch niederwärts, und der Pflanzenkeim in der Höhe. — Da neben das viele Gute auf die Erde auch manches Uebel vorhanden iſt, ſo muß man über dem Urſprung und Nutzen deſſelben richtig urtheilen lernen. — Von jenem Berge bietet ſich dir eine ſchöne Ausſicht auf der umliegenden Gegend dar; vor dich haſt du ein Gebüſch, zwiſchen welchem ſich am Abend die Sonnenſtrahlen durchbrechen; hinter dich weiden auf blumenreiche Wieſen junge Lämmer, und zur Rechten und

Linken fällt dein Blick auf alten Ruinen. — Irrlichter ſind brennende Dünſte, welche an ſumpfichte Oerter aufſteigen, und über den Boden regellos umher hüpfen — Viele unſrer bekannteſten Gewächſe ſind aus andern Ländern auf unſerm vaterländiſchen Boden verpflanzt worden. — Der weſentlichſte Vorzug des Menſchen vor die Thiere beſteht darin, daß er über die Gegenſtände nachdenken kann. — Das menſchliche Auge iſt nur dann geſund, wenn es in der Nähe und in der Ferne ſehen kann. Mancher Menſch ſieht den Habicht in die größte Höhe, und entdeckt nicht den Stein in die Nähe. — Wenn du in volkreichen Straßen oft hinter dir ſiehſt, ſo läufſt du Gefahr, über einem Stein zu fallen, oder auf einer andern Art zu Schaden zu kommen. — Auf das Meer und in die Flüſſe fahren Schiffe. — Die alten Deutſchen verbrannten ihre Todten zu Aſche, und ſammelten ſolche in irdenen Töpfen oder Urnen, die ſie in der Erde gruben — Die Durchfahrt zwiſchen die Inſel Sicilien und Italien hielten die Alten für gefährlich; die Neuern aber verſtehen es, glücklich zwiſchen beiden hindurch zu fahren. — Man hat die Sterne unter verſchiedenen Sternbildern gebracht, unter welche beſonders der große Bär merkwürdig iſt, der ſieben Sterne hat, die man den Wagen nennt, weil vier faſt in ein Viereck ſtehen, und die drei übrigen faſt in gerade Linie zu ſtehen ſcheinen. — Der Fiſcher hackt auf die gefrornen Teiche und Flüſſe Löcher, um den Fiſchen Luft zu machen. — Die Augen des Menſchen liegen tief unter die Stirn, damit ein Stoß an denſelben oder ein Schlag ihnen

nicht ſogleich ſchädlich werde. — Der Menſch gewöhnt ſich ſehr leicht an einer Sache. — Deutſchland gränzt gegen Norden an der Oſt- und Nordſee. — Die Oder ergießt ſich in der Oſtſee, die Elbe in der Nordſee, die Donau in dem ſchwarzen Meere.

e) Verba, die den Genitiv der Sache regieren: Er hat ihn einem Verbrechen angeklagt. — Man hat ihn ſeinem Amte entſetzt. — Er iſt einem Beſſeren belehrt worden. — Ich habe ihn ſeine Pflicht entlaſſen. — Durch den Krieg iſt er ſeinem ganzen Vermögen beraubt worden. — Der Herr beſchuldiget ſeinen Bedienten den Diebſtahl. — Er gedachte mit Liebe ſeine Eltern. — Der König hat ihn ſeinen Vertrauen gewürdigt. — Er konnte mich eine große Laſt überheben. — Er nimmt ſich die Wittwen und Waiſen an. — Ich bediene mich dabei ſeine Hülfe. — Du wirſt dich ſchon deinem Rechte begeben müſſen. — Der Feind bemächtigte ſich die Feſtung. — Ich konnte mich kaum die Thränen enthalten. — Der Herr erbarmt ſich die Unglücklichen. — Ich erinnere mich meine Jugendjahre. — Er ſchämt ſich ſeine Thorheiten. — Der Soldat rühmt ſich ſeine Wunden. — Er hat in einer ſeiner Schriften dieſen Umſtand gedacht. —

f) Verba, die den Dativ der Perſon regieren: Es ahnet mich. — Er iſt mich geſtern begegnet. — Die Speiſe wird ihn nicht bekommen. — Es fehlen ihn noch zehn Thaler an der Summe. — Das Buch koſtet mich drei Thaler. — Es träumte ihn, er ſey geſtorben. — Ueberall mitſprechen ziemt den Jüngling nicht. — Ihn ſchwindelt vor der Höhe. — Es

hat ſich mich eine gute Gelegenheit dargeboten. — Es gereicht dich zur Ehre. — Ich ſtelle mich ſeine Perſon noch recht lebhaft vor. — Ich bilde mich nichts ein. — Seine Gründe wollen mich nicht einleuchten. — Kein Unternehmen will ihn glücken. — Ein runder Hut kleidet ihn beſſer. — Er dient treu ſeinen König, und nützet das Vaterland. — Einen Wohlthäter muß man danken. — Er drohte ihn mit Gefängniß. — Gute Lehren muß man folgen. — Der Tugendhafte gefällt alle Menſchen. — Der Sohn gleicht ſeinen Vater. — Der König lohnt ſeine treuen Diener — Ich weiß mich nicht zu rathen, — Starke Getränke ſchaden junge Leute. — Er glaubt ihn alles auf's Wort. — Das Kind ſchmeichelt ſeine Mutter. — Man muß das Laſter widerſtehen. — Seine Vorgeſetzten muß man nicht trotzen. — Kluge Leute muß man zuhören — Ich maße mich kein Urtheil darüber an. — Er hat ihn bei der Arbeit geholfen. — Die Unterthanen huldigen ihren König. —

g) Verba, die den Accuſativ der Perſon regieren:

Der Sohn liebt ſeinem Vater. — Die Unterthanen ehren ihrem König. — Der Tugendhafte haſſet dem Laſter. — Schlechte Menſchen läſtern ihrer Obrigkeit. — Dieſer Arzt beſucht häufig ſeinen Kranken. — Die Tochter betrauert dem Tod ihrer Mutter. — Der Himmel bewahre Ihnen vor dieſem Unglück! — Er beurtheilt ihm falſch. — Man hat ihm zum Soldaten angeworben. — Der Magiſtrat der Stadt hat ihm zum König geſchickt. — Nahrungsſorgen drücken ihm. — Das Unglück hat

ihm gedemüthiget. — Ich habe mir zu Hamburg eingeſchifft. — Man hat ihm ſeines Amtes entſetzt. — Die Furcht hat ihm entwaffnet. — Er hat ſeinem Onkel beerbt. — Räuber haben ihm im Walde ermordet. — Der Blitz hat ihm erſchlagen. — Eine Katze hat ihm erſchreckt. — Die Rede hat ihm gerührt. — Ich konnte mir nicht erwärmen. — Ich erſuchte ihm um eine Gefälligkeit. — Er hat ihm im Zweikampf erſtochen. — Ich fand ihm nicht zu Hauſe. — Man hat dem Dieb angehalten, und ihm dann feſtgeſetzt. — Er hat ihr zum Tanz aufgefodert. — Man flieht ſeiner Gegenwart. — Ich fühle mir an dieſem Ort unglücklich. — Er begleitet ihm bis zum Thore. — Grüßen Sie Ihrem Herrn Vater. — Er leitet mir. — Sie pflegt ihrer Tochter in der Krankheit. — Ich könnte mir rechtfertigen. — Er hat ihm mir als einen vortreflichen Mann geſchildert. — Man ſchont ihm, weil er krank iſt. — Er hat mir geſtochen. — Stören Sie ihm nicht in der Arbeit. — Man tadelt ihm wegen ſeiner Nachläßigkeit. — Der Sohn trägt ſeinem blinden Vater. — Tröſte dir mit deiner Unſchuld. — Der Handelsmann übertheuert dem Käufer. — Er hat ihm von ſeinem Unrecht überzeugt. — Der jüngſte Bruder übertrifft dem älteſten. — Sie hat mir ſehr angenehm unterhalten. — Man muß dieſer Familie unterſtützen. — Der Glanz hat ihm verblendet. — Er verfolgt ihm überall. — Du haſt mir zum Böſen verführt. — Es ſchmerzt mir, daß man ihm verkannt hat. — Ich hatte mir verſchrieben. — Seine Amme hat ihm verwahrloſt. — Das Gericht hat ihm vorgeladen. — Er hat mir an Sie

gewieſen. — Ich wollte mir an den König wenden. — Man zwang ihm, zu widerrufen. — Dauert dir nicht der Arme, dem friert und hungert? — Der Umſtand verdrießt mir ſehr. — Die Krankheit hat ihm plötzlich befallen. — Sein ſchönes Spiel hat mir ergötzt. —

b) Wenn Perſon und Sache bei einem aktiven Verbo zuſammen kommen, ſo ſteht die Perſon im Dativ, die Sache im Accuſativ:

Ich habe ihn meine Gemälde verkauft. — Er ſchickte mich geſtern die Rechnung. — Man meldet ihn die Ankunft ſeines Freundes. — Er brachte mich einen Gruß von ſeinem Vater. — Ich gab ihn alles, was ich hatte. — Rufe mich meinen Bedienten. — Er brachte mich das verlangte Buch. — Leſen Sie doch meine Mütter den Brief vor. — Geſtern hat er mich die Noten überſendet. — Ich hätte ihn gerne einen beſſern Dienſt verſchafft. — Die Geſellſchaft machte mich ein großes Vergnügen. — Den Krebs wachſen die Scheeren wieder. — Man muß keinen Menſchen ſein Eigenthum verweigern. — Ich traue ihn viele Einſicht zu — Man muß willig die Obrigkeit die Abgaben entrichten. — Ohne Noth muß man auch den Wurm nicht ſein Leben nehmen. — Er läßt ſeine Kinder die Pocken impfen. —

Erzählungen.

1.

Nach die Schlacht bei Rosbach ſah Friedrich II. einem Franzöſiſchen Grenadier, der ſich ganz allein gegen mehreren Huſaren vertheidigte, und ſich

durchaus nicht ergeben wollte. Hältſt du dir denn vor unüberwindlich? frug ihm der König, nachdem er befohlen hatte, ihm frei zu geben. „Ja, Ew. Majeſtät, erwiederte der Franzoſe, wenn Sie nur mein General wären.“

2.

Unmittelbar vor den Ausbruch des dreißigjährigen Krieges eilte der Graf Thurn nach Prag. Unerſchrocken geht er auf dem Rathhauſe, kühn tritt er in der Verſammlung, muthig ſtellt er ſich zwiſchen den Kaiſerlichen Miniſtern, ſchleppt ſie an dem Fenſter, ſtürzt ſie heraus, und wirft ſie in einem tiefen Moraſt.

3.

Pope wollte einem Gelehrten beſuchen, fand aber ſeine Thüre verſchloſſen. Er klopfte anfangs leiſe, und zuletzt, da der Gelehrte nicht hören wollte, ungeſtüm. Dieſer arbeitete ſich endlich ſcheltend aus ſeine Papiere und Bücher heraus, um den Klopfenden hinein zu laſſen. „Was iſt das vor ein ſchrecklicher Lärm? rief er. Zwiſchen Euch und einen Eſel iſt ja kaum noch ein Unterſchied.“ — „Kaum noch, antwortete Pope gelaſſen, bloß die Thüre.“

4.

König Friedrich Wilhelm I. von Preußen wollte einem ſeiner Miniſter, der ihn bei die Tafel zur linken Hand ſaß, einmal in Verlegenheit ſetzen. Er brachte in der Abſicht eine Geſundheit auf, und gab ſeinen Nachbar zur rechten Hand eine Ohrfeige,

mit den Zuſatz: „gib's weiter." Da endlich die Reihe an dem Miniſter kam, ließ derſelbe, wie von ungefähr, zwiſchen ſich und den König ein Meſſer an der Erde fallen. Sogleich ſprang ein Diener herbei, um es aufzuheben. Der Miniſter benutzte dieſen Augenblick, und gab den Diener eine derbe Ohrfeige, mit den Zuſatz: „gib's weiter."

5.

Der Sächſiſche Prinzenraub (9. Jul. 1455) iſt eins der merkwürdigſten Ereigniſſe in der deutſchen Geſchichte. Kunz von Kaufungen, der ihm entwarf und in Verbindung mit zwei andere Ritter, Moſen und Schönfels, ausführte, gehörte zu die tapferſten Ritter im Dienſte des Kurfürſten Friedrichs des Sanftmüthigen. Der Kurfürſt hatte nämlich mit ſeinen Bruder, den Herzog Wilhelm, einen langwierigen Krieg geführt, der in der ſächſiſchen Geſchichte unter den Namen des Bruderkrieges bekannt iſt. In dieſen Krieg hatte Kunz von Kaufungen ſeine Güter in Thüringen verloren, und dafür andere Länder im Meißner Lande, die Apeln von Vitzthum gehörten, von dem Kurfürſten erhalten. Als nun im Frieden 1451 alles wieder in ſeiner vorigen Ordnung hergeſtellt ward: ſo erhielt auch Kunz von Kaufungen ſeine thüringiſchen Güter zurück, dagegen weigerte er ſich aber, die ihn eingeräumten Güter im Meißniſchen wieder an ihrem rechtmäßigen Beſitzer Vitzthum abzutreten. Ein rechtlicher Ausſpruch nöthigte ihm endlich dazu. Dies erbitterte ihm ſo ſehr, daß er ſich an den Kurfürſten ſelbſt aufs empfindlichſte rächen wollte.

6.

6.

(Fortſetzung.)

Kunz von Kaufungen beſchloß daher, die beiden Prinzen des Kurfürſten, Ernſt und Albrecht, aus dem Schloſſe zu Altenburg zu entführen, während daß der Kurfürſt in Leipzig war. Ein von ihm beſtochener Küchenjunge, Namens Schwalbe, benachrichtigte ihm, daß die Kurfürſtinn mit den beiden Prinzen allein ſey, daß ein alter Soldat die Wache habe, und daß der Kanzler die zurückgebliebene Hofleute ein großes Gaſtmal gebe. Kaufungen erſtieg während die Nacht das fürſtliche Schloß und holte die beiden Prinzen aus ihren Schlafzimmer. Als er aber mit ſeiner Beute hinunter kam, entdeckte er, daß er, ſtatt den jüngern Prinzen Albrecht, einen jungen Grafen von Barby, der mit den Prinzen erzogen wurde, ergriffen hatte, und er war ſo kühn, noch einmal mit dieſem im Schloß zu ſteigen und den Prinzen ſelbſt zu holen. Die Kurfürſtinn erwachte zwar von dem Geräuſche, aber Kaufungen hatte die Thüren ſo gut verwahren laſſen, daß er mit ſeinen Raub ungeſtört entfliehen konnte. Dem ältern Prinzen, Ernſt, ſollten ſeine Mitverſchwornen, Moſen und Schönfels, nach Franken abführen; er ſelbſt aber wollte den jüngern, Albrecht, nach Böhmen bringen.

7.

(Fortſetzung.)

Da Kaufungen bei Wieſenthal an die Böhmiſche Grenze in einem Wald kam, klagte der Prinz über Hunger, und Kaufungen erlaubte ihn, ſich Be-

ren zu ſuchen, weil er in dieſer Gegend vor das Entdecken und Einholen ſicher zu ſeyn glaubte. Das Glück führte dem jungen Prinzen zu einem Köhler, mit Namens Schmidt, den ſich Albrecht zu erkennen gab. Der muthige Köhler rettete dem jungen Prinzen aus den Händen des Räubers, und nahm Kaufungen und ſeinem Diener, mit Hülfe mehrerer herbeigeeilten Köhler, gefangen. Er überlieferte ſie den Abt von Grünhayn, der ſie darauf nach Zwickau in Verwahrung bringen ließ; der Prinz aber wurde noch an denſelben Tag nach Altenburg zurückgeführt.

8.

(Beſchluß.)

Als Kaufungens Mitverſchworene, Moſen und Schönfels, dieſen ungünſtigen Erfolg ihres Planes erfuhren, ſchrieben ſie an dem Amtshauptmann zu Zwickau, und erboten ſich, dem Prinzen Ernſt unverletzt zurück zu bringen, wenn man ſie Begnadigung zuſichern würde. Sie erhielten die Verſicherung und lieferten dem Prinzen auf das Schloß Hartenſtein aus, von wo aus er nach Altenburg zurückkehrte. Kaufungen wurde einige Tage darauf in Freyberg enthauptet. Er hatte ſich Hoffnung gemacht, daß man ihn das Leben ſchenken würde, weil er viele Verbindungen am Hofe hatte. Auch ſandte der ſanftmüthige Kurfürſt einen Boten mit der Begnadigung ab, aber ſchon waren die Thore von Freyberg wegen der Hinrichtung geſchloſſen, und der Kurier kam zu ſpät an. — Der ehrliche und muthige Köhler mußte ſich eine Gnade ausbitten. Er bat um die

Erlaubniß, in den Walde, wo er den Prinzen gerettet hatte, frei Kohlen brennen zu dürfen. Der Kurfürſt bewilligte ihm dies, und ſchenkte ihn und ſeiner Familie, die ſeitdem den Namen Triller führte, außer andere Vortheile ein Freigut. — Die beiden Prinzen ſelbſt ſind in den ſächſiſchen Hauſe die Stammväter der beiden Hauptlinien, der Erneſtiniſchen und Albertiniſchen.

9.

Der in der Ruſſiſchen Geſchichte ſo berühmte Fürſt Menzikoff, der Liebling und Freund des Kaiſers Peter des Erſten, war von adelige, aber ſehr arme Eltern geboren. Da ſie frühzeitig ſtarben, ſo lernte er in ſeiner Jugend nicht einmal leſen und ſchreiben. Ein Paſtetenbäcker nahm ihm ins Haus, und für dieſem trug er Gebackenes auf die Straßen herum. So kam er auch in der Küche eines vornehmen Ruſſen an dem Tage, als Peter von demſelben zum Mittagseſſen eingeladen war. Es entging ſeiner Aufmerkſamkeit nicht, daß der vornehme Ruſſe ſeinen Koch zu einem Lieblingsgerichte des Kaiſers Anweiſung gab, und ſelbſt ein Pulver, als eine Art Gewürze, daran that. Menzikoff that nicht, als ob er etwas bemerkt hätte, ging weiter, ſang luſtige Lieder auf die Straße, und wartete auf der Ankunft des Kaiſers. Der Kaiſer bemerkte den Paſtetenjungen, und ſprach zu ihm: „gib mir deinen Korb zum Kaufe." — „Ich darf nur die Paſteten verkaufen, antwortete Menzikoff, wegen den Korb müßte ich erſt die Erlaubniß meines Meiſters erhalten. Doch, da ohnedem alles Ew. Majeſtät zugehört: ſo gehorche

ich dem Kaiſerlichen Befehle." — Die raſche Antwort gefiel den Kaiſer, und er befahl den Jüngling, ihn zu folgen und ihm bei Tiſche zu bedienen.

10.

(Beſchluß.)

Als nun, während die Mahlzeit das erwähnte Gericht, das Menzikoff hatte zubereiten ſehen, aufgetragen wurde: ſagte er den Kaiſer etwas heimlich im Ohre. Der Kaiſer ging ſogleich mit ihm in einem Nebenzimmer und Menzikoff theilte ihm mit, was er in der Küche geſehen hatte. Ohne Verlegenheit ging der Kaiſer zur Tafel zurück und nöthigte dem vornehmen Ruſſen, von dem Gerichte zu eſſen. Beſtürzt antwortete dieſer, daß es dem Diener nicht zukomme, vor ſeinen Herrn zu eſſen. Peter befahl darauf, die Schüſſel einen Hund vorzuſetzen, der bald darauf an Zuckungen ſtarb. Nach Oeffnung des Hundes entdeckte man die Spuren des tödlichen Giftes. Der Kaiſer ließ ſogleich den Ruſſen verhaften; aber Tags darauf fand man ihm todt auf ſein Lager. — Menzikoff hingegen erhielt ſeit dieſer Zeit das unbedingte Zutrauen des Kaiſers, der ihm unterrichten ließ, und ihm bald von einer Ehrenſtelle zur andern erhob, bis er zuletzt den fürſtlichen Titel erhielt — Aber nach Peters Tode wurde er ſo ſtolz und übermüthig, daß er ſich die höchſte Gewalt anmaßte, ſich die vornehmſten Perſonen, von welchen er etwas befürchtete, ſofort bemächtigte, und ſie ohne Umſtände ihren Würden entließ. Man beſchuldigte ihn noch mehrere Ungerechtigkeiten und Gewaltthätigkeiten, die er auch überführt wurde. Daher

geſchahe es denn, daß man ihm 1728 alle ſeine Aemter entſetzte, ihm aller äußerlichen Ehrenzeichen beraubte, ihm des Landes verwies, und als ein Staatsverbrecher nach Sibirien ſchickte, wo er auch ſein Leben beſchloſſen hat.

11.

Friedrich der Zweite war ein großer Kinderfreund, und erlaubte, daß die kleinen Prinzen ſeines Neffen und Nachfolgers in ſeinen Kabinette ſeyn durften. Einſt arbeitete der König, und der älteſte dieſer Prinzen ſpielte mit einen Federball. Der Ball fiel auf dem Tiſch des Königs; der Monarch warf ihn in der Stube und ſchrieb fort. Der kleine Prinz ſpielte wieder ſo lange damit, bis der Ball zum zweiten Male ſchief ging und auf dem Schreibetiſch des Königs flog. Der König warf ihn nochmals auf der Erde, und ſah dem Prinzen ernſthaft an. Der Prinz verſprach, ſich beſſer in Acht zu nehmen und ſpielte weiter. Endlich hatte er doch das Unglück von neuem, daß der Ball gerade auf dem Papiere fiel, worauf der König ſchrieb. Der König ward darüber verdrießlich und ſtach den Ball in ſeiner Taſche. Der junge Prinz bat ſehr demüthig um Vergebung und um ſeinen Federball; allein der König ſchlug es ihn ab. Er bat noch dringender; aber vergebens. Endlich ward der Prinz des Bittens überdrüſſig, trat vor dem König hin, ſtemmte die Arme in der Seite, und ſagte mit drohender Miene: „Ich frage Sie, Sire, wollen Sie mich meinen Ball wiedergeben, oder nicht?“ — Der König nahm den Ball ächelnd aus der Taſche, gab ihn dem Prinzen, und

ſagte: „Du biſt ein braver Junge; dich werden ſie Schleſien nicht wiedernehmen.“

12.

Friedrich ehrte den großen Kurfürſten Friedrich Wilhelm über alles, und hielt ihm für den größten Fürſten ſeines Hauſes. Als der alte Dom abgebrannt war und aus denſelben die Särge nach den im Luſtgarten neuerbauten Dom gebracht wurden, verlangte der König, daß der Sarg dieſes großen Fürſten geöffnet werden ſollte. Er begab ſich nebſt einige Flügeladjutanten dahin. Man ſah in dem offenen Sarge den Kurfürſten in ſeinen Ornat und der Tracht ſeiner Zeiten, nämlich in dem Kurhute, eine große Halskrauſe, ein paar großen Handſchuhen, gelbe Stiefeln und einer großen Perüke. Sein Geſicht war noch ganz kennbar. Der König betrachtete ihm lange, ohne zu reden. Endlich traten ihn Thränen in den Augen. Er ergriff die Hand des Kurfürſten, wandte ſich zu den Umſtehenden, und ſagte mit lebhafter Stimme, gleichſam in Begeiſterung: „Meſſieurs, der hat viel gethan! Macht den Sarg wieder zu!“

13.

Der berühmte Dichter Young, welcher zur Zeit Georgs II. lebte, fuhr einſt mit mehrere Damen auf der Themſe ſpaziren. Er blus bei dieſer Gelegenheit die Flöte, wie gewöhnlich, meiſterhaft. Nach einiger Zeit eilten von allen Seiten des Fluſſes mehrere Kähne und Gondeln den Fahrzeuge unſers Dichters entgegen. Young, den das viele Geräuſch

zuwider war, ſtellte ſein Blaſen ein. Sogleich ſchrie ein junger Offizier aus vollen Hals: er möchte weiter blaſen, ſonſt würde er ihm nebſt ſeine Flöte ins Waſſer werfen. Die ängſtlichen Damen wurden beſorgt, und baten ihrem Freunde, dem Verlangen des Offiziers nachzugeben, welches er auch that. Aber ſeit dieſen unangenehmen Auftritt gab er ſich Mühe, den Namen und die Wohnung jenes unbeſcheidenen jungen Mannes auszuforſchen. Als er ſeinen Zweck erreicht hatte, ging er bei ihm und foderte ihm auf Piſtolen. Beide erſchienen, und außer ſie niemand. Der Offizier nahm die Piſtole in der Hand, und in den Augenblick ging Young plötzlich auf ihm los, ſetzte ihn ſeinen unter den Mantel verborgenen Degen auf der Bruſt, und befahl ihn, zu tanzen. Der erſchrockene Offizier leiſtete dem Dichter in der größten Verwirrung Folgſamkeit, welcher hierauf ausrief: geſtern muſizirte ich, und heute tanzen Sie, und nun — ſchießen Sie! Allein beide verſöhnten ſich.

14.

Der große Pompejus war krank. Der Arzt verordnete ihn, einen Krammetsvogel zu eſſen; allein dieſe Vögel waren gerade um dieſer Zeit ſehr ſelten. Seine Sklaven berichteten ihn endlich nach vielen Nachforſchungen, daß nirgends dergleichen zu haben wären, als beim Lucullus, einen berüchtigten Schlemmer, der ſie das ganze Jahr hindurch fütterte. „Was!“ rief Pompejus aus, „ich würde alſo ſterben, wenn Lucullus nicht in Weichlichkeit lebte!“ Er hielt es ſeiner für unwürdig, ſein Leben um dieſem

Preiſe zu verlängern. Er aß daher keine Krammetsvögel, obgleich der Arzt es befohlen hatte, und genas doch.

15.

Hannibal erfuhr einſt, daß in der Nacht verſchiedene von ſeinen Soldaten davon gelaufen wären, und daß die Feinde Spione in ſeinen Lager hätten. Sogleich rief er ganz laut aus, daß man einen Trupp geſchickte Leute, die ſeinem Befehl gemäß fortgegangen wären, um die Abſichten der Feinde auszuforſchen, nicht den Namen Ueberläufer geben ſollte. Die feindliche Spione, die dieſes mit anhörten, berichteten es unverzüglich an den Römern, welche ſich hierauf dieſelben bemächtigten und ſie verſtümmelt nach Hauſe zurückſchickten.

16.

Eben ſolche Gegenwart des Geiſtes bewies Agis II, König von Lacedämon. Obgleich er in ein Gefecht mit den Argivern den Sieg davon getragen hatte, ſo ſammelten ſich die Ueberwundenen doch wieder und gingen ihn von neuen entgegen. Eben war man in Begriff, ſich von beiden Seiten anzugreifen, als der König einige der Verbündeten in Verwirrung gerathen ſahe. Dieſe Furcht konnte, wenn ſie ſich weiter verbreitete, gefährlich werden. „Kinder,“ rief er ſie daher zu, „habet guten Muth! Wenn wir als Ueberwinder zittern, was ſollen alsdann die thun, die wir überwunden haben?“ Dieſe gut angebrachte Worte ſtärkten den Muth; und ſo ärnteten die Spartaner die Lorbeeren, die ſie zu ſammeln angefangen hatten, nunmehr noch vollends ein.

17.

Der Dichter Simonides verlangte von den damaligen Archonten Themiſtokles von Athen, daß er aus Gefälligkeit gegen ihm eine Ungerechtigkeit begehen ſollte. Themiſtokles antwortete ihm: „Wenn du gegen die Regeln der Dichtkunſt fehlteſt, ſo würdeſt du dich als ein ſchlechter Dichter zeigen. Ich aber wäre ein ſchlechter Regent, wenn ich dich gegen den Ausſpruch der Geſetze eine Gefälligkeit erzeigte."

18.

Der Römiſche Philoſoph Seneca beſuchte noch in ſeinen Alter die Hörſäle der Weltweiſen. Einer ſeiner Bekannten verdachte es ihn, weil er ſich dadurch zu den Jünglingen herunterſetze. „O, antwortete Seneca, ich bin glücklich, wenn dies das einzige iſt, wodurch ich mein Alter beſchimpfe. Es iſt ja vor einen Greis keine Schande, in der Komödie zu gehen; warum ſoll er ſich ſchämen, die Hörſäle der Weiſen zu beſuchen? Man muß ſo lange lernen, als man noch etwas nicht weiß, und ſo lange das Leben dauert, muß man lernen, wie man gut und glücklich leben ſoll."

19.

Der König von Dänemark, Chriſtian der Vierte, lieferte im Jahre 1644 mit ſeiner Flotte der Schwediſchen eine Schlacht. Während dem Treffen war das Schiff, auf welches ſich der König befand, gewöhnlich im ſtärkſten Feuer. Er ſelbſt ſtand auf das Verdeck mit dem Degen in der Hand, gab Befehle und ermunterte zu Muth und Tapferkeit. Eine Ka-

nonenkugel tödtete ſeinen Nebenmann und riß Stücke von der Schiffswand los. Dieſe trafen dem König im Geſichte, ſchlugen ihn ein Auge aus und einige Zähne in den Mund herein, und warfen ihm mit Blut bedeckt darnieder. Als das Volk dies gewahr wurde, vergaß es ſich und die Schlacht. „Der König iſt erſchoſſen!" war der allgemeine Ausruf. — „Nein, rief der König, ſich emporrichtend, Gott hat mir noch Leben, Muth und Kraft erhalten, mein Volk beizuſtehen, ſo lange noch ein Jeder ſeine Pflicht gleichfalls erfüllen will!" Er ergriff darauf ſeinen Degen wieder, nahm ſeine vorige Stellung, ließ ſich im Beiſeyn Aller abtrocknen und verbinden, und blieb mit verbundenen Geſicht und mit dem Degen in der Hand ſo lange ſtehen, bis der Sieg erkämpft und die Schlacht gewonnen war.

20.

Bei eine Ueberſchwemmung der Etſch war die Brücke bei Verona (einer Stadt im Venetianiſchen Gebiet) beinahe ganz zerſtört worden. Nur der mittelſte Bogen, auf den ſich ein Haus befand, worin eine ganze Familie eingeſchloſſen war, ſtand noch. Man ſahe vom Ufer her, wie ſie die Hände ausſtreckte, und um Hülfe flehte. Indeſſen machte die Heftigkeit des Stromes die Pfeiler des Bogens zuſehends immer wankender. In dieſe äußerſte Gefahr ſetzt der Graf von Spolverini denjenigen, der das Herz haben würde, ein Fahrzeug zu beſteigen, um die Unglücklichen zu retten, eine Belohnung von hundert Louisd'or aus. Man war dabei in Gefahr, entweder von die Schnelligkeit des Stroms

mit fortgeriſſen, oder, wenn man unter den Bogen ſich befand, von den Einſturz deſſelben erdrückt zu werden. Obgleich ein unzählbarer Haufe Volks gegenwärtig war, ſo wagte es doch Niemand, das Anerbieten anzunehmen. In dieſen Augenblicke geht ein Bauer vorbei, der ſich von der vorgeſchlagenen Unternehmung und von der damit verbundenen Belohnung unterrichten läßt. Sogleich ſteigt er in einem Fahrzeug, gewinnt durch heftiges Rudern die Mitte des Fluſſes, kommt an den genannten Bogen an, und wartet unter denſelben ſo lange, bis die ganze Familie, Vater, Mutter, Kinder und Greiſe ſich an ein Seil heruntergelaſſen haben, und ſich in das Schiff befinden. „Muth gefaßt!" ruft er aus, „jetzt ſeyd ihr alle gerettet." Er rudert, er überſteigt die Heftigkeit der Wellen, und landet glücklich an. Jetzt will ihn der Graf von Spolverini die verſprochene Belohnung geben. „Ich verkaufe mein Leben nicht," antwortet der edeldenkende Bauer; „meine Arbeit reicht zu, um mich, meine Frau und meine Kinder zu ernähren; geben Sie das Geld die arme Familie, die deſſelben nöthiger bedarf, als ich."

21.

König Georg der Erſte reiſ'te durch einem holländiſchen Städtchen. Während dem Umſpannen ſetzte er ſich vor der Thüre eines Gaſthofes, und foderte drei friſche Eier. Da er fragte, was er für den Eiern ſchuldig ſey, bekam er zur Antwort: „Zweihundert Gulden." „Wie? — ſagte der König ganz erſtaunt — ſo müſſen hier die Eier ſehr ſelten ſeyn!" „Um Vergebung, Sire," verſetzte

der Wirth mit tiefe Verbeugung, „Eier gibt's hier genug, aber Könige ſind hier zu Lande ſelten.“

22.

Als Guſtav III, König von Schweden, Finnland durchreiſete, trat eine alte Frau, mit einen Brief in der Hand zu ihn. Der Monarch war ganz einfach gekleidet, und eben in Begriff, zu Pferde zu ſteigen. Die Frau, die ihm nicht kannte, faßte ihn mit den Worten beim Arm: „hier habe ich einen Brief, den ich nach Stockholm beſorgen muß, und der vor mich von großer Wichtigkeit iſt. Ihr reiſet vermuthlich dahin zurück; erzeiget mich doch die Gefälligkeit, ihn mitzunehmen; ihr könnt mir dadurch das Porto erſparen; die Adreſſe werdet ihr leicht finden können, denn ihr ſeyd ja wohl dort bekannt.“ Der König nahm dieſe Bitte mit gütiges Lächeln auf, ſagte der Frau ein Lebewohl, und verſprach ſie, den Brief zu beſtellen.

23.

Als der Marſchall Fabert ſich anſchickte, eine Stadt zu belagern, zeigte er mit den Finger auf den Außenwerken des Orts, um die Stelle, wo man vorzüglich thätig ſeyn müſſe, zu bezeichnen. Ein Musketenſchuß beraubte ihn dieſen Finger; aber er ſchien kaum darauf zu achten, und fuhr fort: ich ſagte Ihnen alſo, meine Herren, daß es gut ſeyn würde, Ihre Werke hier anzulegen.“ Er endigte ſeine Rede mit eben die Kaltblütigkeit, und zeigte nun mit einen andern Finger auf der ſchwächſten Seite des Orts hin.

24.

Friedrich II. klingelte einſt in ſeinem Zimmer. Da Niemand kam, öffnete er das Vorzimmer, fand aber ſeinen Leibpagen auf einen Stuhle ſchlafend. Er ging auf ihm zu und wollte ihm aufwecken; aber in denſelben Augenblick bemerkte er in der Rocktaſche des Pagen ein beſchriebenes Papier. Der König zog es hinaus und las es. Es war ein Brief von der Mutter des Pagen, worin ſie den Sohn dankte, daß er ihr ſoviel für ihre Unterſtützung von ſeinem Gehalte erſpart und zugeſandt habe. — Der König ging ganz leiſe in ſeinem Zimmer zurück, hohlte eine Rolle Dukaten und ſtach ſie mit dem Briefe dem Pagen in der Taſche. — Bald darauf klingelte er ſo ſtark, daß der Page erwachte und in das Zimmer des Königs eilte. „Du haſt wohl geſchlafen?" fragte der König. — Der Page ſtammelte einige Worte zur Entſchuldigung und fuhr dabei in der Verwirrung mit einer Hand in der Taſche, wo er die Rolle Dukaten entdeckte. Er zog ſie hervor, ward blaß und ſah dem König mit Thränen in den Augen an, ohne ein Wort reden zu können. — „Was iſt dir?" fragte der König. — „Ach, Sire, entgegnete der Page und fiel vor ihn auf die Kniee, man will mich unglücklich machen; ich weiß von dieſem Gelde nichts." — „O, ſagte der König, wen es Gott gibt, dem gibt er es im Schlafe. Schicke das Geld deine Mutter, grüße ſie und melde ſie, daß ich für ſie und für dich ſorgen würde."

25.

Im ſiebenjährigen Kriege war der König, als er

ſich gerade auf einen Vorpoſten befand, ſehr ermüdet, und gab zu verſtehen, daß er etwas zu ſchlafen wünſche. Die Soldaten, welche die Feldwache hatten, machten ihn ein Lager von Stroh, wickelten ihm in ſeinem Mantel und er ſchlief bald darauf ein. Indeß ward die Feldwache abgelöſet. Einer von den neu angekommenen Soldaten ſah den König ſchlafen, und glaubte, es wäre ein Officier. Da er ebenfalls große Neigung zum Schlafe, und kein bequemes Lager hatte: ſo zog er von dem Strohe, auf welchem der König ruhte, einen Wiſch nach dem andern hervor, um ſich ein Lager davon zu bereiten. Er that dies endlich ſo dreiſt und unſanft, daß der König darüber erwachte und zu dem Soldaten ſagte: „Nun wahrhaftig, du wirſt mich noch alles Stroh nehmen.” — Dies hörten die übrigen und tadelten die Kühnheit und Unvorſichtigkeit ihres Kameraden. Dieſer erkannte nun den König und ſteckte ihn, um den Fehler gut zu machen, haſtig das Stroh wieder unter dem Leib. — Der König ſagte aber: „Laß es nur gut ſeyn, und behalte, was du haſt!” —

26.

Der König erfuhr, daß ein Korporal von ſeinem Leibregimente, ein junger, ſchöner und ſonſt braver Mann, aus dem Hange, groß zu thun, eine Uhrkette trüge, woran nur eine Bleikugel hange. Er wollte ſich ſelbſt davon überzeugen, und ließ deshalb eine Veranlaſſung veranſtalten, die den Korporal den König in dem Wurf führte. — „Hört, Korporal, rief ihn der König zu, ihr müſſet doch ein braver Kerl ſeyn, daß ihr euch von euern Sold ſchon eine

Uhr erſpart habt?" — Der Korporal antwortete: „Brav ſchmeichele ich mich zwar zu ſeyn; aber die Uhr hat nicht viel zu bedeuten." — Der König zog ſeine goldene Uhr hervor und ſagte: „Meine Uhr zeigt fünf; wie viel zeigt die eurige?" — Der Korporal zog behend ſeine Bleikugel am Uhrbande heraus und ſagte: „Ew. Majeſtät, die meinige zeigt mich weder fünf noch ſechs; aber doch zeigt ſie mir den Tod, den ich einſt für Ew. Majeſtät ſterben werde." — Der König gab ihn darauf die ſeinige mit den Worten: „damit ihr auch täglich eine von den Stunden ſehen möget, in der ihr für mich ſterben werdet, ſo nehmt die meinige."

C) Mit nicht bezeichneten Sprachfehlern.

1.

Als der Sultan Saladin von Aegypten und Syrien, der während die Kreuzzüge den Chriſten den Sieg in Paläſtina ſo ſehr erſchwerte, die Annäherung ſeines Todes fühlte, ließ er ein Stück Leinewand auf einer Lanze ſtecken, und damit einen Herold durch die Straßen von Cairo ziehen. „Dies iſt alles," mußte dieſer ausrufen, „was Saladin von ſeiner Herrlichkeit und von ſeinen Reichthümern und Schätzen mit ſich im Grabe nimmt."

2.

Der Griechiſche Philoſoph Plato war einſt über einem ſeiner Sklaven ſehr aufgebracht und wollte ihm züchtigen. Er dachte aber daran, daß er im Zorne zu weit gehen könnte. Er ließ alſo einem

andern rufen und ſprach: „Erzeige mich den Gefallen, dieſen Sklaven zu beſtrafen, denn ich bin in Zorn.“

3.

Als der König von Epirus, Pyrrhus, in Italien gegen die Römer focht, ward von den Römern Fabricius an ihm geſandt. Es lag den König daran, dieſen Römer für ſeine Abſichten zu gewinnen; aber alle ſeine Verſuche ſcheiterten an die Biederkeit und Vaterlandsliebe des Römers. Als Fabricius den König verließ, rief Pyrrhus mit Ueberzeugung aus: „Eher wird die Sonne ihre Bahn verlaſſen, als Fabricius ſeine Rechtſchaffenheit.“

4.

Der Sultan Bajazet war einſt über den meiſten ſeiner Officiere mißvergnügt und beſchloß, ſie ſämtlich hinrichten zu laſſen. Man machte Verſuche zu ihrer Rettung, aber der Deſpot blieb bei ſeinen Entſchluß. — „Du haſt Recht, ſprach Naruddin zu den Sultan, der bei dieſen das galt, was bei den abendländiſchen Fürſten der Hofnarre war, ſie verdienen kein beſſeres Schickſal. Wozu ſind ſie zu gebrauchen? Nimm du die Fahne, ich nehme die Trommel; wir beide allein wollen die Feinde beſiegen.“ — Der Sultan fühlte, daß er ſeiner Officiere nicht entbehren könnte und ſchenkte alle das Leben.

5.

Als der große Kurfürſt 1672 mit ſeinen Soldaten an den Rhein ſtand, kam ein gewiſſer Vicomte von Villeneuve bei ihm, und erbot ſich, den

Franzöſiſchen General Türenne, des Kurfürſten Feind, zu ermorden. Sogleich ſchickte der Kurfürſt an dem Marſchall, und benachrichtigte ihm von dieſer Sache durch folgenden Worten: „Nehmen Sie ſich in Acht! Es gibt Leute in Ihr Läger, welche Sie nach dem Leben trachten. Uebrigens freue ich mich ſehr, daß ich bei dieſen Umſtänden Gelegenheit habe, Ihnen zeigen zu können, daß meine Hochachtung gegen Ihren Verdienſten nicht vermindert worden iſt, obgleich Ihre Franzoſen meine Provinzen ſo viel Ungemach zugefügt haben."

6.

Der berühmte Richard Löwenherz, König von England, belagerte im Jahr 1199 ein feſtes Schloß, deſſen Beſitzer ein widerſpenſtiger königlicher Vaſall war. Richard, in Gefahren und beim Angriffe immer der Erſte, näherte ſich den Mauern des Schloſſes, und wurde ſogleich von einen feindlichen Soldaten, Namens Gourdon, erkannt. Der Verwegene richtete ſeinen Pfeil auf dem König, drückte ihn ab, und Richard fiel zu Boden. Seine treue Gefährten, von Zorn und Rache entbrannt, ſtürmten das Schloß, eroberten es, und hieben die ganze Beſatzung nieder. Nur Gourdon blieb am Leben, und wurde ſogleich zu den König geführt, welcher unter großen Schmerzen den Tod entgegen eilte. Der König richtete ſich bei den Anblick des Mörders in der Höhe, und fragte ihm: warum ſtellteſt du mich nach dem Leben? Weil, erwiederte Gourdon, mein guter Vater und zwei meiner geliebten Brüder durch deinem und der Deinigen Schwert gefallen ſind. Die Anweſenden kniſch-

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

ten mit den Zähnen über dieſer Antwort; Richard aber ſchenkte ſeinen Mörder die Freiheit, ſetzte ihn eine anſehnliche Penſion aus, und ſtarb.

7.

Der berühmte Ariſtides hatte zwiſchen zwei Privatperſonen einen Streit zu ſchlichten. Der eine erzählte, um dem Richter wider ſeinem Gegner zu erbittern, die beleidigenden Reden, die dieſer gegen dem Ariſtides ausgeſtoßen hatte; aber der redliche Mann unterbrach ihm mit den Worten: „Ich bitte dich, Freund, rede jetzt nicht von den Beleidigungen, die dein Feind mich zugefügt, ſondern lieber von denen, die du von ihn erlitten haſt: ich bin hier, um deine, nicht meine Sache zu entſcheiden.“

8.

Wenn Alexander der Große Gericht hielt, pflegte er, während der Ankläger redete, ſich ein Ohr mit der Hand zuzuhalten. Als man ihm um den Grund davon befragte, antwortete er: „es geſchieht, um das andere für dem Beklagten aufzuſparen.“

9.

Der Philoſoph Bias beweinte, als er einſt gezwungen war, einen Verbrecher zum Tode zu verurtheilen, das traurige Loos dieſes Unglücklichen. „Warum weineſt du? fragte ihm Jemand; hängt es nicht von dich ab, den Mann zu verurtheien, oder loszuſprechen?“ — „Nein,“ antwortete Bias: „die Gerechtigkeit und das Geſetz fodert ſeine Verurtheilung; aber die Natur verlangt, daß ich mich das Unglück der ſchwachen Menſchheit zu Herzen gehen laſſe.“

10.

Als der Kanzler Morus in England gefangen ſaß, und man ihn eines Tages ſeinen langen Bart abnehmen wollte, ſchickte er dem Barbier unverrichteter Sache wieder fort, indem er ſagte: „der König und ich führe einen Prozeß um meinen Kopf, daher werde ich nicht eher Geld vor den Bart ausgeben, als bis ich ſehe, wer den Kopf behält.“

11.

Als eine Lacedämoniſche Mutter hörte, daß einer ihrer Söhne ins Gefecht rühmlich geſtorben ſey, ſagte ſie: „das habe ich erwartet; er war ja mein Sohn!“ Als ſie hernach hörte, daß der andere feigherzig entflohen ſey, rief ſie mit Lebhaftigkeit aus: „er war alſo nicht mein Sohn!“

12.

Eine andere Mutter, die ihren Sohn aus dem Kriege zurückkommen ſahe, fragte ihm um Neuigkeiten. „Alle meine Kameraden“ ſagte er, „ſind geblieben.“ Die unwillige Mutter warf ſogleich einen Dachſtein auf ihm, und tödtete ihm mit den Worten: „und dich, Unglücklicher, haben ſie alſo abgeſchickt, um uns dies Unglück zu hinterbringen?“

13.

Noch eine andere Mutter, die ihrem Sohn den ruhmvollen Tod ſeines Bruders, der tapfer fechtend geblieben war, erzählen hörte, ſagte zu ihn: „warum haſt du, Unglücklicher, ihm denn nicht begleitet?“

14.

Eine Lacedämonierinn ſahe bei der Belagerung einer Stadt ihren älteſten Sohn, den ſie auf einem Poſten geſtellt hatte, todt zu ihren Füßen niederfallen. „Man rufe doch ſeinem Bruder, um ſeine Stelle zu erſetzen,“ ſagte ſie.

15.

Als die Nachricht von den Verluſt der bekannten Schlacht bei Leuctra (in Böotien) nach Lacedämon kam, feierte die Stadt eben ein großes Feſt. Sie war voll von Fremden, welche die Neugierde herbeigezogen hatte. Die Chöre der jungen Knaben und Mädchen fochten im angefüllten Theater. In dieſen Augenblick kommen die Eilboten von Leuctra an. Aber eine ſo traurige Nachricht unterbrach die Spiele nicht, und die Zurüſtungen zum Feſte wurden nicht abgeändert. Man ſchickte bloß in allen Häuſern, und meldete den Verwandten die Namen der Todten, die ſie angehörten. Am folgenden Morgen wußte ſchon ein Jeder alle diejenigen, die ſich gerettet hatten, oder geblieben waren. Die Väter und Verwandten der Gebliebenen hatten ſich auf dem Marktplatz begeben, und begrüßten und umarmten ſich gegenſeitig mit heitrer Miene; anſtatt, daß die Väter und Verwandten derer, die das Schwert des Feindes entgangen waren, ſich, gleichſam als wenn ſie Trauer hätten, in ihre Häuſer verborgen hielten. Wenn einer von ihnen ſeiner Geſchäfte wegen ausgehen mußte, erſchien er in einen Aufzug, der ſeine Traurigkeit und Niedergeſchlagenheit ausdruckte, und ſchämte ſich, daß er bei den gemeinſchaftlichen Un-

glück des Vaterlandes Veranlaſſung zu häuslicher Freude hatte.

16.

Kaiſer Conrad II. ließ keine Gelegenheit, die ſich ihm zum Wohlthun darbot, ungenutzt vorbeigehen. Als er ſich in Rom krönen ließ, verlor ein Edelmann bei einen Auflauf ins Gefecht ein Bein. Conrad ließ ſich den Stiefel des Verwundeten bringen, füllte ihm mit Geld an, und ſchickte ihm denſelben zurück. „Meldet ihn,“ ſagte er zu dem Offizier, durch dem er dieſes Geſchenk überſchickte, „daß ich meine Wohlthaten auf dieſer kleinen Vergütigung nicht einſchränken werde; daß ich ihn jetzt nur zum voraus die zur Heilung ſeiner Wunde und zur Erhaltung eines ſo vortrefflichen Officiers erfoderliche Summe übermache.“

17.

Ein vornehmer Römer, Namens Fulvius, begegnete ſeinen Sohn, als dieſer eben Rom verlaſſen wollte, um ſich mit Catilina zu vereinigen. Er durchſtach ihm ſogleich, mit den Worten: „ich habe dich nicht das Leben gegeben, um den Catilina gegen deinem Vaterlande zu dienen; ſondern um dein Vaterland gegen den Catilina beizuſtehen.“

18.

Ein General ſahe in der Schlacht bei Fontenoi (einem Dorfe in Flandern) ſeinen älteſten Sohn ihn zur Seite fallen. Er empfiehlt ihm einigen von den Kriegern, die er anführt, rückt, ohne an dem Unfall weiter zu denken, mit ſeinen Soldaten vor, und thut Wunder der Tapferkeit. Nach der Schlacht

bezeigte ihn der König ſeine Verwunderung darüber. „Sire," antwortete der Held mit Thränen in den Augen, „mein Sohn hat ſein Leben dem Vaterlande aufgeopfert; er war ihn dieſes Opfer ſchuldig; ich war, ehe ich Vater wurde, ſchon Bürger."

19.

Ein berühmter Römer, Namens Rutilius, wurde ungerechter Weiſe verbannt. Beim Abſchied ſagte ihn jemand, um ihm zu tröſten, es werde ſich wohl bald ein bürgerlicher Krieg in Rom entſpinnen, und unter Begünſtigung dieſer allgemeinen Unordnung würden gewiß alle Vertriebenen zurückgerufen werden. „Was habe ich dich denn gethan, antwortete Rutilius, daß du mich eine Rückkehr wünſcheſt, die noch trauriger als meine Verbannung ſeyn würde?"

20.

Carl XII., der in Stralſund belagert war, diktirte einen Sekretair Briefe nach Schweden. Eine Bombe fiel auf dem Hauſe, durchſchlug das Dach, und zerſprang neben dem Zimmer des Königes. Die Hälfte des Fußbodens zerflog in Stücke. Das Kabinett, worin der König diktirte, war zum Theil in eine dicke Mauer angebracht, welche nichts von der Erſchütterung litt, und durch ein erſtaunenswürdiges Glück flog keins von den Stücken in dem Kabinett, deſſen Thüre offen ſtund. Bei den Knalle der Bombe und dem Gepraſſel des Hauſes, welches einzuſtürzen ſchien, fiel die Feder den Sekretair aus der Hand. „Was gibt es denn?" ſagte der König mit ruhiger Miene zu ihn, „warum ſchreibet ihr nicht?" Dieſer konnte nichts als die Worte erwie-

dern: „Ach, Sire, die Bombe"! „Nun," erwiederte der König, „was hat die Bombe mit den Briefe zu ſchaffen, den ich euch diktire? Fahret fort!"

21.

Der Herr von R., ein Preußiſcher Officier, hatte ſich eine Zeitlang zu Ulm in Schwaben aufgehalten, um daſelbſt Soldaten anzuwerben. Er war eben in Begriff, wieder zu ſeinen Regiment zurück zu gehen, als ſich noch am Abend ein ſehr ſchön gewachſener junger Menſch bei ihn meldete, der ſich anwerben laſſen wollte. Er hatte ganz die Miene eines wohlerzogenen Jünglings, aber er zitterte, indem er vor dem Officier trat, an allen Gliedern. Der Officier ſchrieb dieſes einer jugendlichen Furchtſamkeit zu, und frug, was er beſorge? „Daß Sie mir abweiſen," war ſeine Antwort; und indem er dieſes ſagte, rollte eine Thräne über ſeiner Wange. „Sie fürchten ſich vergebens," ſagte der Officier; „Sie gefallen mich vielmehr außerordentlich; wie können Sie ſo was beſorgen?" „Ich fürchte, daß Ihnen das Handgeld, welches ich fodern muß, zu hoch vorkommen wird." „Und wie viel verlangen Sie denn?" fragte der Officier. „Keine niedrige Habſucht," antwortete der junge Menſch, ſondern dringende Urſachen zwingen mir, hundert Gulden zu fodern; und ich bin der unglücklichſte Menſch, wenn Sie mich dieſe Summe abſchlagen." Hundert Gulden," antwortete der Officier, „ſind freilich eine anſehnliche Summe; aber Sie gefallen mir. Ich glaube, daß Sie Ihre Pflicht thun werden, und ich will mit Ihnen nicht handeln. Hier ſind ſie. Morgen reiſen wir fort; — und ſo

zahlte er, ungeachtet der großen Foderung, doch das Geld ihn baar aus. Der junge Menſch war entzückt. Er bat darauf dem Officier, daß es ihn erlaubt ſeyn möchte, nach Hauſe zu gehen, um erſt noch eine heilige Pflicht zu erfüllen, und verſprach, in eine Stunde wieder da zu ſeyn. Der Herr von N., in Vertrauen auf ſeinem ehrlichen Geſichte, ließ ihm gehen. Aber, weil er in ſeinen ganzen Betragen etwas Außerordentliches bemerkt hatte, folgte er ihn von ferne nach. Und da ſah er ihm eiligſt nach dem Stadtgefängniſſe laufen, wo er anpochte und herein gelaſſen wurde. Der Officier verdoppelte ſeine Schritte, und hörte, da er an der Thür des Gefängniſſes kam, den jungen Menſchen mit den Kerkermeiſter reden, zu den er ſagte: „Hier iſt das Geld, um deſſentwillen mein Vater gefangen ſitzt. Ich lege es bei ihm nieder; und nun führe er mich geſchwind zu ihn, um ihn aus ſeinen Banden zu befreien." Der Kerkermeiſter that, was er verlangte. Der Officier blieb noch etwas ſtehen, um ihn Zeit zu laſſen, vor ſeinem Vater allein zu erſcheinen; dann folgte er ihn nach. Welch ein Anblick! Er ſieht den jungen Menſchen in den Armen ſeines Vaters, eines ehrwürdigen Greiſes, der ihm feſt an ſeinem Herzen gedrückt hat, und ihm mit Thränen benetzt, ohne ein Wort zu reden. Es vergingen einige Minuten, ehe der Officier von ſie bemerkt wurde. Gerührt ging dieſer endlich auf ihnen zu, und ſagte zu dem Alten: „Beruhigen Sie ſich; ich will Ihnen eines ſo braven Sohnes nicht berauben. Laſſen Sie mir Theil nehmen an den Verdienſte ſeiner Handlung. Er iſt frei, und ich bereue die Sum-

me nicht, davon er einen ſo ſchönen Gebrauch gemacht hat. Vater und Sohn fiel ihn zu Füßen. Der letztere weigerte ſich anfangs, die ihn angebotene Freiheit anzunehmen. Er bat den Officier, ihm mitzunehmen. Sein Vater, ſagte er, bedürfe ſeiner nicht mehr, und er möchte einen ſo gutherzigen Herrn nicht gern beſchwerlich fallen. Aber der Officier willigte nicht darin. Er führte ſie beide aus den Kerker, und nahm das Vergnügen mit ſich, zwei Unglückliche, die es zu ſeyn ſo wenig verdienten, glücklich gemacht zu haben.

22.

Ein Engliſcher Kaufmann, mit Nahmen Edmund, reiſte nach Tunis. Ihm begleitete ein junger Menſch von ungefähr vierzehn Jahren, dem er an Kindes Statt angenommen hatte, und welcher Karl hieß. Sein Geburtsname war unbekannt. Dieſer Jüngling war ſehr wißbegierig. Er ging daher überall herum, und beſah alles, was der Aufmerkſamkeit eines Fremden würdig ſchien. Da er ſchon Zeichnen gelernt hatte, ſo ging er auch zuweilen auf dem Lande, um ſchöne Gegenden aufzunehmen. Sein Pflegevater beſorgte unterdeſſen ſeine Handlungsgeſchäfte. Einſtmals, da der junge Karl durch ein angenehmes Wäldchen, unweit des Meeres, ging, ſah er einen Greis, der, in tiefem Kummer verſenkt, neben eine Quelle ſaß. Seine Kleidung zeigte, daß er einer von den Unglücklichen ſey, die hier, wie an einigen andern Oertern, unter den Namen Sklaven, als Vieh behandelt werden. Neben ihn lag ein längſt verwelkter Blumenkranz, dem der Alte von Zeit zu Zeit in

der Hand nahm, ihm traurig anblickte, und mit Thränen benetzte. Mitleidige Neugierde bewegte dem jungen Engländer, ſich ihn zu nähern. Er redete ihm freundlich an, ſetzte ſich vertraulich an ſeine Seite nieder, und frug ihm nach die Urſach ſeines Kummers. Der Alte ſeufzte, ſah den jungen Fremdling wehmüthig im Geſichte, und ſprach: „laß dich meine Geſchichte nicht erzählen, o Jüngling! denn, wenn du ein Herz haſt, wie ich, und noch empfinden kannſt, was ich empfunden habe, ſo wäre deinen Leben auf langer Zeit alle Freude benommen."

Der Jüngling, deſſen Neugier durch der Antwort noch mehr gereitzt wurde, drückte ihn die Hand, und bat ihm inſtändigſt, ſein Unglück ihn zu erzählen. Da hub der Alte an: „So wiſſe denn, mitleidiger Jüngling, daß dieſer kleine Hügel, an den wir ſitzen, dem ſterblichen Theil des treuſten, des beſten weiblichen Geſchöpfs bedeckt, welche ich einſt die Meinige nannte. Sie begleitete mir auf eine Seereiſe, weil ſie ohne mir nicht leben konnte. Ein heftiger Sturm verſchlug uns an die Afrikaniſche Küſte, wo wir von Seeräubern überfallen, und gefangen genommen wurden. Der Himmel milderte indeß unſer Unglück dadurch, daß wir nicht getrennt wurden; denn mein Weib und ich nebſt einen unmündigen Sohne, der noch an die Bruſt ſeiner Mutter lag, wurden von einen und ebendenſelben Herrn gekauft. Man wies uns die beſchwerlichſten Arbeiten an, und begegnete uns oft mit unmenſchlicher Kälte. Wir ertrugen aber unſer Schickſal mit Geduld, weil unſre Liebe Troſt und Linderung in allen unſern Leiden goß. So waren nun ſchon zwo Jahre verfloſſen, als es Gott gefiel — —"

Hier ſtürzte den Greis ein Strom von Thränen aus den Augen. Er mußte einhalten. „Was ſoll ich dich ſagen, guter Jüngling?“ fuhr er endlich fort. „Siehe dieſem Hügel, er ſagt dir alles. In ihn liegt meine Freude, all' mein Glück begraben. Noch war mir ein Gegenſtand übrig geblieben, welcher meine gebeugte Seele mit die Welt verband. Es war das theure Pfand unſerer Liebe, mein kleiner Sohn, der nun das dritte Jahr zurück gelegt hatte. Ein tröſtender Engel für mein noch blutendes Herz. Wenn er ſo unſchuldig und ruhig in meine Arme lag, ſo oft ich an dieſe mir ſo theure Stätte mich niederſetzte, um nach Herzensluſt zu weinen; wenn er mit ſeinen kleinen Händen mich die Backen ſtreichelte, und mir bat, nicht ſo zu weinen, und ich in ſeinen Geſichte dann die Züge ſeiner theuren Mutter erkannte, und ihm mit Inbrunſt an meiner Bruſt drückte, und in ihn ſeine Mutter zu umarmen meinte: ſo hätte ich dieſes entzückende Vergnügen nicht auf einer Minute lang um der ganzen Welt vertauſcht.“

„Einſtmals, da ich, wie gewöhnlich, um dieſe Zeit der Mittagshitze (die Zeit, da man mich verſtattete, ein wenig auszuruhen), hieher kam, und meiner Betrübtniß nachging, beſchäftigte ſich mein kleiner Liebling, Blumen zu pflücken, um einen Kranz davon zu winden, dem er an dieſem Strauche über das Grab ſeiner lieben Mutter aufhängen wollte. In der Abſicht, noch mehr Blumen zu holen, ließ er mich den Kranz, der beinahe fertig war, und lief den Strande zu. Ein plötzliches Geſchrei, worin ich ſeine Stimme erkannte, weckte mir aus meiner Schwermuth auf.

Ich lief eilig nach dem Strande, und — o Gott! ich ſah mein liebes Kind — entführt von unmenſchlichen Seeräubern, die ſchon mit vollen Segeln davon eilten. Vergebens flehte ich Erd' und Himmel, Gott und Menſchen um Hülfe an; vergebens ſtreckte ich meine zitternde Arme aus, und bat die Unmenſchen, mir wenigſtens mitzunehmen. Die Räuber waren ſchon zu weit entfernt, um mein Jammergeſchrei hören zu können, und mein Sohn, mein armer kleiner Sohn —"

„Liegt in ihren Armen! — rief der junge Engländer aus, indem er ſich in den Armen des Greiſes warf. Lange hielten beide ſich ſprachlos umſchlungen, bis ihre gewaltſame Empfindungen ſich endlich in reichlichen Freudenthränen ergoſſen. Das väterliche Herz überzeugte den glücklichen Alten, daß es keine Täuſchung ſey, ſondern, daß er wirklich ſeinen geliebten Sohn, dem er vor verloren hielt, wieder in ſeine Arme halte. Nachdem beide das Vermögen zu reden, wieder bekommen hatten, erzählte Karl, daß ſeine Entführung und die Erinnerung, daß er kurz vorher Blumen gepflückt habe, nie aus ſeinen Gedächtniß gekommen wären, daß er aber weder den Namen ſeines Vaters, noch das Land, wo er als Kind mit ihn gelebt habe, ſich jemals habe wieder erinnern können. Die Seeräuber hätten ihm damals nach Amerika gebracht, und ihm einen Spaniſchen Sklavenhändler verkauft. Dieſer hätte ihm wieder an einem Engliſchen Kaufmanne verhandelt, der ihm bald wie ſeinen Sohn lieb gewonnen, ihm mit ſich nach England gebracht, und, in Ermangelung eigner Kinder, ihm zum Erben ſeines ganzen Vermögens

eingeſetzt habe. Und dieſer ſein Wohlthäter ſey jetzt in Handlungsgeſchäften mit ihn nach Tunis gekommen.

Dieſe Erzählung wurde oft durch häufige Umarmungen und durch wechſelſeitige Ergießungen ihrer Herzen unterbrochen. Dann eilte der entzückte Jüngling, ſeinem lieben Pflegevater aufzuſuchen, und ihm zum Zeugen ſeines unverhofften Glücks zu machen. Der Greis und Edmund hatten ſich kaum gegrüßt, als ihre Blicke ſtarrend an einander hangen blieben. „Dein Name, lieber Greis?" fragte der Kaufmann. „Iſt Edmund," erwiederte der Alte; „und der deinige?" „Iſt der Name deines glücklichen Bruders," ſchrie Edmund, und warf ſich ſprachlos in die Arme des entzückten Greiſes. Der junge Menſch blieb mit ſtarren Augen und mit offenen Munde wie verſteinert ſtehen, ohne ein Wort hervorbringen zu können. Es iſt unmöglich, die Empfindungen der Freude, die jeder von ſie in dieſem Augenblick fühlte, mit Worten zu beſchreiben. Endlich kam es zu Erläuterungen; und da fand es ſich, daß der junge Edmund ſeinen Bruder vor todt gehalten habe, weil er ſeit ſeine Abreiſe von England nie wieder etwas von ihn habe erfahren können; daß er ihn betrauert, und ſein Vermögen in Beſitz genommen habe. Er erzählte ferner, daß der junge Karl, zur Zeit, da er ihn kaufte, ſeine Mutterſprache verlernt gehabt habe; daß er daher niemals auf dem Gedanken habe kommen können, daß er ſein Neffe wäre, weil er ihn für den Sohn irgend eines Spaniers gehalten habe. Der jüngere Edmund eilte darauf zu den Herrn ſeines Bruders, und kaufte

ihn los. „Du biſt frei, mein theurer Bruder,“ rufte er ihn zu, da er zurück kam, und morgen reiſen wir nach England. Aber mit Wehmuth mußte er hören, daß ſein Bruder feſt entſchloſſen war, den kleinſten Ueberreſt ſeines Lebens an den Orte zuzubringen, wo die geliebte Hülle ſeiner Gattinn ruhte. Alle Bitten waren vergebens. Es wurde daher beſchloſſen, an dieſer Stelle ein kleines Haus bauen zu laſſen. Karl wollte bei ſeinem Vater bleiben, um ſeiner in ſeinem Alter zu pflegen. Der jüngere Edmund reiſte nach England ab, verkaufte ſeine Handlung, und kehrte darauf zurück, um den Reſt ſeiner Tage bei ſeinem Bruder zuzubringen.

23.

Frau v. S. an ihren Bruder Hrn. v. B.

O, liebſter Bruder, wenn Du wüßteſt, wie abgeſchieden ich jetzt leben muß, Du würdeſt Mitleiden mit mir armen Geſchöpfe haben. Das Gut, welches mein Mann gekauft hat, liegt ſo verſtochen, daß ich nicht begreife, wie vernünftige Menſchen ſich in einem ſolchen Winkel haben verirren können. Man ſieht hier den ganzen Tag nichts als Holz ſagen und Kühe auf dem Felde treiben. Die Menſchen ſind ſo rauh und ungefällig, und ſelbſt der Prediger, — der einzige Mann, mit dem man noch einige Wörter ſprechen könnte — traut keinen Menſchen im ganzen Dorfe. An Geſellſchaft fehlt es mir alſo ganz, und wenn einmal ein Fremder aus der Nachbarſchaft zu mir kommt, ſo iſt dies gewöhnlich auch ein Menſch hieſiger Art, mit dem man nichts in der Welt anfangen kann. Neulich kam einmal der Herr v. N— zu uns, von dem man ſagte, daß er ſich verheurathen

würde. Ich ſagte ihm, er müſſe verliebt nehmen, und da wir gerade Thee tranken, befahl ich der Kammerjungfer, den Herrn einzuſchenken. Er ſchlug mich aber ab, und ſagte, der Thee paſſe nicht für einen Deutſchen Magen. Bald darauf lenkte ich das Geſpräch aufs Heurathen. „O,“ ſagte ich zu ihm, „lieber Hr. v. N — nennen Sie mich doch Ihre Braut!“ — Ei, um's Himmels willen, erwiederte er, wie kann ich Sie meine Braut nennen! „Warum denn nicht, fragte ich, es wird doch kein Geheimniß ſeyn?“ — Ach, erwiederte er, nun verſtehe ich Sie, Sie wollen den Namen meiner Braut wiſſen?

Sieh, lieber Bruder, ſo einfach ſind die Menſchen, daß ſie nicht Deutſch verſtehen.

Und wovon kann man wohl mit dergleichen Leuten ſprechen? Von Pferden, Hühnern, Gänſen und von Hausgeräth — das iſt alles. Ich muß mich darin finden. Kommt ein Fräulein aus der Nachbarſchaft zu mir, ſo fange ich gleich von allerlei gleichgültigen Sachen an zu reden. Ich erzähle ihr alsdann z. B. daß ich ein Hündchen habe, welches ſo zahm iſt, daß es die Leute aus der Hand freſſen könnte; daß ich ſelbſt aus lieber langer Weile eine Stube gemahlen, daß ich mich einen Affen gekauft habe, und was dergleichen mehr iſt. Endlich kommt es zu einem Compliment, daß ich die Gnade habe, mich dem Fräulein unterthänigſt zu empfehlen, wünſche ihr eine wohlſchlafende Nacht, und ſo iſt der Nachmittag verplaudert.

Ja, lieber Bruder, glaube mir, es iſt hier ein ſchlechtes Leben. Zu meiner Erhohlung ſetze ich mich gewöhnlich des Abends in die Laube, aber auch hier

iſt es jetzt nicht mehr auszuhalten, denn ſie ſitzt ganz voll Raupen, die mir immer auf dem Leibe umher krauſen, und wenn die weg ſind, ſo kommen wieder die Kalitten. Das einzige Vergnügen für mich iſt, einen Roman zu leſen, aber einen guten; er muß reines, ſchönes Deutſch enthalten, und intereſſant ſeyn. Iſt es Dir möglich, ſo ſchicke mir doch einige gute Deutſche Bücher, auch ſolche, aus denen man lernen kann, wie man richtig ſprechen und ſchreiben muß, denn ich lege mich jetzt ſehr auf der Deutſchen Sprache. Lebe wohl, und antworte bald

Deiner geliebten Schweſter.

24.

Hr. v. B. an ſein'e Schweſter, die Frau v. S.

Ich bedaure herzlich, liebe Schweſter, daß es Dir auf dem Gute Deines Mannes nicht gefällt. Vielleicht ſtellſt Du Dir den Aufenthalt ſchlimmer vor, als er wirklich iſt. Die Menſchen mögen wohl nicht ſo klug und gebildet ſeyn, als hier; je nun, ſey mit ihnen herzlich, das iſt ja auch etwas werth. Indeſſen erfülle ich Deinen Wunſch, und ſchicke Dir hierbei einige ſehr intereſſante Romane, und auch einige Schriften über die Deutſche Sprache. Dafür aber mußt Du mir erlauben, Dich auf die Fehler in Deinem Briefe aufmerſam machen zu dürfen, und ich denke, Du wirſt mir dieſe Freiheit um ſo eher verzeihen, da Du Dich jetzt auf die Deutſche Sprache legſt; auf der Deutſchen Sprache mögteſt Du Dich wohl nicht legen können.

Du ſagſt, das Gut, welches Dein Mann gekauft hat, liege ſo verſtochen. — Sieh, Schweſter, das verſteh ich nun ſchon nicht; ich kann mir wohl einen

nen Begriff von einem verſteckt liegenden Gute, aber nicht von einem verſtochenen Gute machen. In dem Winkel ſelbſt haben ſich auch keine Menſchen verirrt, ſondern Du wollteſt wahrſcheinlich ſagen, Du könnteſt nicht begreifen, wie ſich Menſchen dahin, in den Winkel hätten verirren können. — Du meinſt, die Menſchen ſagten den ganzen Tag Holz; — das heißt ja: die Menſchen ſprächen den ganzen Tag hindurch das Wort Holz aus! Und wie müſſen die Menſchen in Deinem Dorfe beſchaffen ſeyn, wenn Du ſie rauh nennſt. Sind es denn Wilde, die wie die Thiere ganz und gar mit Haaren bewachſen ſind? — Auch meinſt Du, der Prediger ſey der einzige Mann, mit dem man noch einige Wörter ſprechen könnte. Das klingt ja, als wenn Dein Geſpräch mit ihm aus lauter Vokabeln beſtände. — Nun klagſt Du, daß er im ganzen Dorfe keinen Menſchen trauen wollte. So müſſen ja die Leute, welche ſich verheurathen, zu einem andern Prediger gehen, oder die Hochzeiten bei Dir werden ohne Traue vollzogen. — Und nun gar Dein Geſpräch mit Hrn. v. N — Was wollteſt Du denn von dieſem Manne, als Du ihm ſagteſt, daß er verliebt nehmen ſolle. Verliebt ſeyn, kann ich mir wohl erklären, aber verliebt nehmen — wie iſt das anzufangen? Du befahlſt Deiner Kammerjungfer, den Herrn einzuſchenken; wie in aller Welt ſollte die Kammerjungfer das anſtellen? Wie konnte ſie denn den Hrn. von N. gleich zu Thee machen, und ihn ſo in die Taſſe gießen? Da nun Hr. v. N. den Thee nicht haben wollte, ſo ſagſt Du, daß er Dich abgeſchlagen habe. — So grob wird er doch nicht geweſen ſeyn, daß er Dich

oder Deinen Rücken hätte ab-, oder durchprügeln ſollen!

Die ſonderbarſte Bitte von der Welt, welche man je thun kann, haſt Du dem Hrn. v. N. vorgetragen. Du willſt, er ſoll Dich ſeine Braut nennen. — Wollteſt Du Dich denn mit ihm verſprechen? Er iſt ja ſchon verſprochen, wie Du mir in Deinem Briefe erzählt haſt. Sieh, faſt müßte dieſer Fehler Dich ſchamroth machen.

Und nun ziehſt Du aus dem allen den Schluß, daß die Menſchen Deiner Gegend einfach ſind. — O die Einfachheit, welch' eine herrliche Tugend iſt ſie! Wollte der Himmel, daß alle Menſchen einfach in ihren Sitten wären! So etwas mußt Du eben ſo ſehr loben, als die Einfalt tadeln.

Du ſchreibſt mir, daß Du Deinen Gäſten von allerlei Geſchäften erzählſt, die Du im Hauſe treibſt. Aber, liebe Schweſter, wie ſo wunderbar iſt das Alles, was Du erzählſt! Du haſt ein Hühnchen, das die Leute aus der Hand frißt. Alſo füttert man bei Dir die Hühner mit Menſchen? Ja, da haſt Du wohl recht, wenn es Dir dort nicht gefällt. Der Himmel behüte mich, daß ich nicht einmal in Deine Gegend komme!

Du erzählſt auch, daß Du Dir eine Stube gemahlen haſt. Auf welcher Mühle konnte das wohl geſchehen, und wozu gebrauchteſt Du denn nachher die gemahlne, oder klein geſtoßene Stube?

Ferner haſt Du Dich auch einen Affen gekauft. — Kann man ſich denn ſelbſt kaufen? Und muß man denn ſo offenherzig ſeyn, ſich einen Affen zu

nennen? Das heißt es doch, wenn du ſagſt: ich habe mich — einen Affen — gekauft.

Daß Dir die Leute nicht gefallen, mag auch wohl darin liegen, daß Du ſo ſtolz gegen ſie biſt. Denn Du ſagſt ihnen ja gerade heraus, daß Du die Gnade hätteſt; alſo mit andern Worten: daß Du ſehr gnädig wäreſt. Iſt das nicht ſtolz geſprochen?

Auch meinſt Du es nicht ehrlich mit Deinen Gäſten; denn nicht dieſen, ſondern der Nacht ſelbſt wünſcheſt Du, wohl zu ſchlafen. Oder meinſt Du, daß es etwas anders heißen könne, wenn Du von einer wohlſchlafenden Nacht ſprichſt?

Daß Du in Deiner Laube viele Raupen haſt, iſt freilich nicht angenehm. Mir geht es hier auch ſo, aber wie dieſe Thiere es anfangen müſſen, um auf Deinem Leibe umher zu krauſen, weiß ich nicht. In meiner Gegend kriechen die Raupen.

Und Kalitten? Was ſind das für Geſchöpfe? Der Name klingt ja ſchon ſo ſchrecklich, daß ich mir große Raubthiere darunter vorſtelle. Oder meinſt Du etwa die Schmetterlinge? O das ſind ja liebe Thierchen, an denen ich meine Freude habe.

Nun, liebe Schweſter, nimm mit meinen flüchtigen Bemerkungen ſo vorlieb, und wenn Du in den beikommenden Büchern die Deutſche Sprache ſtudierſt, ſo denke dabei an

Deinen Bruder.

Elftes Kapitel.

Beiſpiele in der verſchiedenen Wortfolge.

Man kann die Stellung der einzelnen Theile eines Satzes mehrmals verändern.

Z. B. Der Vater ſchenkt ſeinem Sohne ein Buch.
Schenkt der Vater ſeinem Sohne ein Buch?
Wenn der Vater ſeinem Sohne ein Buch ſchenkt.
Seinem Sohne ſchenkt der Vater ein Buch; oder:
Ein Buch ſchenkt der Vater ſeinem Sohne.

Natürliche Wortfolge:

Die Schule bildet den Menſchen.
Manche Berge ſpeien Feuer.
Europa iſt der kleinſte Welttheil.
Fleiß bleibt niemals unbelohnt.
Ordnung iſt das halbe Leben.
Morgenſtunde hat Gold im Munde.
Armuth ſchändet nicht, aber Thorheit und Laſter.
Geſchicklichkeit läßt nicht verderben.
Wer von der Tugend weicht, der weicht von ſeinem Glücke.
Der Körper des Menſchen wird durch die Knochen zuſammen gehalten.
Die Knochen ſind hart, unbiegſam, und mit einer fetten Materie, Mark genannt, angefüllt.
Das Fleiſch beſteht aus einer Menge Muskeln.

Die Muskeln ſind unter einander verbunden durch Sehnen oder Flechſen.

Die beſtändige Bewegung des Blutes heißt der Umlauf deſſelben.

Der Mund enthält die Werkzeuge des Geſchmacks, nämlich die Zunge und den Gaumen.

Wer nicht ſehen kann, wie der Blinde, kennt nicht die Farben, und weiß nichts von Finſterniß und Licht.

Ein Tonkünſtler hört zwanzig Inſtrumente zugleich, und unterſcheidet den Ton eines Jeden, und jede Note, die geſpielt wird.

Wir begraben unſere Todten, andere Völker verbrennen ſie, und die Egypter balſamirten ſie ein.

Man findet Menſchen, welche die Farben durchs Gefühl unterſcheiden können.

Man nennt diejenigen Kräuter, deren Saamenkörner in einer Schote liegen, Hülſenfrüchte.

Mehrere Kräuter gewähren dem Menſchen vorzüglich Vergnügen, als die Tulpe, Hyacinthe, Narciſſe u. ſ. w.

Mehrere ausländiſche Gartenbäume, die nur in wärmern Gegenden wild wachſen, werden bei uns in Treibhäuſern gezogen.

Fragende Wortfolge:

Liebſt du mehr die Schule oder das Vergnügen?

Haſt du den Brief an deinen Vater abgeſchickt?

Biſt du ſchon auf einem hohen Berge geweſen?

Wird die Fledermaus zu den Vögeln oder zu den Säugethieren gerechnet?

Gibt es auch Thiere, welche mit einer Schaale bedeckt ſind?

Womit hat die Natur die Thiere bewaffnet?

Welches Europäiſche Land liefert die beſte Schaafwolle?

Wo wachſen die Palmbäume?

Was für einen Vorzug hat der Menſch vor dem Thiere?

Wovon ernähren ſich die Lappländer?

Höre und achte auf jede gute Lehre!

Nutze die Zeit, und lerne, ſo viel du kannſt!

Sey nachgiebig und verzeihe dem, der dir Böſes thut.

Hab' ich es doch gedacht, daß es ſo kommen würde!

Hätt' ich doch ſeinen Rath benutzt!

Wäre ich doch fleißiger in meiner Jugend geweſen!

Verbindende Wortfolge:

Wenn man einen brennenden Körper mit einem andern bedeckt, beſonders ihn mit Waſſer begießt, ſo verliſcht er.

Fett und Oel aber laſſen ſich nicht durch Waſſer löſchen, denn das Waſſer fällt wegen ſeiner größern Schwere nieder.

Wenn ein Körper nach einem auf ihn gemachten äußern Druck wieder ſeine vorige Lage einnimmt, ſo iſt er elaſtiſch.

Wenn ſich feurige Dünſte unter der Erde entzünden, und den Boden erſchüttern, ſo entſteht ein Erdbeben.

Wenn man eine Linie durch den Mittelpunkt eines Zirkels zieht, ſo, daß der Zirkel in zwei gleiche Theile getheilt wird, ſo heißt dieſe Linie der Durchmeſſer.

Daß der Menſch ſeine Vernunft gebrauchen ſoll, läßt ſich ſchon aus dem hülfsbedürftigen Zuſtande ſeiner Kindheit beweiſen.

Da die Menſchen ſich vermehrten, theilten ſie ſich in mehrere Familien.

Obgleich die erſten Chriſten viele Verfolgungen zu erdulden hatten, ſo breitete ſich doch ihre Religion ſchnell aus.

Sobald ein Kind anfängt zu lächeln, ſo tritt ſchon der Augenblick ſeiner Menſchwerdung ein.

Als die Menſchen anfingen, ſich feſte Wohnſitze zu bauen, fühlten ſie auch die Nothwendigkeit, ſich eine Geſetzgebung zu bilden.

Verſetzte Wortfolge:

Unter dem Auguſtus wurde Chriſtus geboren.

Edel und großmüthig dachte Camillus; mäßig und enthaltſam war Fabricius; unerſchütterlich treu gegen ſein Vaterland zeigte ſich Regulus.

Wäſſerige Dünſte, die aus der Erde ſteigen und in der untern Luft ſchweben, nennt man Nebel.

Die beiden Punkte gegen Norden und Süden, zwiſchen welchen ſich die Erde dreht, nennt man Pole.

Einem Freunde muß man nicht gleich etwas übel nehmen.

Jeden Tag ſollte man durch eine gute Handlung bezeichnen.

In das graue Alterthum verliert ſich die Erfindung des Glaſes.

Das Einimpfen der natürlichen Blattern hat in Europa zuerſt ein Griechiſcher Arzt aus Konſtantinopel, Namens Emanuel Timonus, bekannt gemacht.

Die Luftpumpe hat Otto von Guerike, ein Bürgermeiſter in Magdeburg, erfunden.

Der Armuth braucht ſich der nicht zu ſchämen, der ſie nicht verſchuldet hat.

Dem thätigen und rechtſchaffenen Manne bleibt im Unglück der Troſt eines guten Gewiſſens.

Eigene Aufſuchung der verſchiedenen Wortfolgen in nachſtehender Erzählung:

Der Brocken iſt der Rieſe unter den Harzbergen. Der Weg hinauf, von dem Dorfe Schierke aus, iſt überaus höckericht, und mit unter ziemlich ſteil. Nur gut, daß man in Schierke ſchon die Hälfte der ganzen Berghöhe unter ſich hat. Von da aus kann man nicht anders, als zu Fuße reiſen; denn man windet ſich unter zahllos umhergeſtreuten Granitmaſſen dahin. Nicht zehn Schritte kann man auf dem ungebahnteſten Felsſteige ſeinem Führer folgen, ohne auf ein neues Felſenſtück zu ſtoßen. Oft muß man gerade darüber hinklettern; noch öfter daſſelbe in mühſamen Krümmungen umgehen, und zwiſchen wild verwachſenen Klippen die ſogenannte Bahn nur ahnen. — Der Weg zur Brockenhöhe führt von allen Seiten durch hohe Wälder, wie denn das überhaupt im Harze der Fall faſt allenthalben iſt. Je mehr man ſich dem Ziele nähert, und das Wirths-

haus auf der Heinrichshöhe erreicht: um ſo mehr ſcheint auch die Fruchtbarkeit abzunehmen. Das hohe Holz, welches da immer niedriger und ſeltener wird, geht zuletzt ganz aus; alles, was man von Holzarten hier und da noch antrifft, ſind kränkelnde, krüpplicht gewachſene Fichten, die aufs höchſte halbe Mannshöhe erreichen.

Der Schnee verläßt dieſe erhabne Gegend nur in den wärmſten Sommermonaten. Am gemächlichſten bereiſet man den Brocken in den Monaten Juni, Juli und Auguſt. Der bequemſte von allen Wegen, die dahin führen, iſt der von Wernigerode; doch gebraucht man ſieben Stunden, um ihn aufwärts zurückzulegen. Für den Fremden iſt es aber nicht rathſam, ſich von ſeinem Reiſegefährten oder Führer zu entfernen. Oft treibt der Wind, mit überraſchender Geſchwindigkeit, Dünſte der Wolken daher, ſo daß man ſich plötzlich in ihren kalten undurchſichtigen Schleier gehüllt ſieht. Oft erkennt und bemerkt man in einer ſolchen Wolke den kaum drei oder vier Schritte entfernten Gefährten nicht. Man thut wohl, wenn man nicht vom Flecke gehet, bis das Dunſtgewölke vorüber gezogen iſt, weil man ſonſt in Gefahr iſt, ſich nicht wieder mit ſeinem Gefährten zuſammen finden zu können. Auf das Zuſammenrufen darf man ſich auch nicht verlaſſen; denn die Luft iſt in einer ſo beträchtlichen Höhe viel zu wenig elaſtiſch, und die Waſſertheile, womit ſie geſchwängert iſt, ſind viel zu dicht, als daß die durch das Rufen hervorgebrachten ſchwachen Schwingungen in einer ſolchen Luft auf die einigermaßen entfernten Reiſegefährten hinwirken ſollten.

Wenn der trübe Himmel den Brockengäſten zu lang anhält: ſo pflegen ſie ſich nach einem in der höchſten Gegend des Brockens erbauten kleinen Hauſe vor dem Gewölke zu flüchten und da bei einem erwärmenden Kaminfeuer die durchnäßten Kleider zu trocknen, bis die Witterung beſſer wird. Dies Häuschen dürfte eben ſo das höchſte in Deutſchland ſeyn, wie das Hoſpitium auf dem St. Gotthard das höchſte auf der ganzen Erde ſeyn ſoll. — Das Wetter kann übrigens nirgends launiſcher und abwechſelnder ſeyn, als hier. Der Brockenwirth verſichert, daß er Tage erlebt habe, wo ſich der Brockenhorizont drei- bis viermal völlig aufklärte, aber eben ſo oft wieder von herbeieilenden Wolken oder aufſteigenden Dünſten verdunkelt wurde. Das iſt denn freilich für diejenigen Reiſenden nicht erwünſcht, die hauptſächlich dieſe Höhe erſteigen, um ſich an der entzückenden Ueberſicht eines ungeheuern Landſtriches zu laben, da man hier im Wernigerodiſchen, Halberſtädtiſchen, Magdeburgiſchen, Anhaltiſchen, Thüringiſchen, Braunſchweigiſchen, Lüneburgiſchen und Heſſiſchen tauſend Gegenſtände aller Art überſchaut. Es iſt, als ob man vom Monde herab unſre irdiſchen Wohnſitze im verjüngten Maaßſtabe auf einer großen Landcharte zuſammengedrängt erblickte! Die Elbe ſchlängelt ſich, gleich einem Silberfaden, durch die Ebenen hin; ſelbſt die Nordſee will man mit gut bewaffneten Augen erkannt haben.

Das erhabenſte Schauſpiel, das man hier genießen kann, iſt ein nächtliches Gewitter, das in ſeiner größten Nähe zu den Füßen des Brockens tobt. So oft ein Blitzſtrahl die Majeſtät des Schauſpiels

in ſeiner furchtbaren Schönheit und Würde anſchaulich vergegenwärtigt; ſo oft liegt auch das ganze Wolkengewühl voll mitternächtlicher Schwärze, unter und neben dem Reiſenden, aufgedeckt und gleichſam zerriſſen. Die ſchlängelnden Blitzſtrahlen werden bald in die Tiefe hinab, bald himmelan geſchleudert. Der Donner rollt, bei der Erhabenheit dieſes Standpunkts auf der Heinrichshöhe, nicht ganz ſo furchtbar tobend, aber viel feierlicher und anhaltender dahin, als da, wo man auf dem platten Lande die elektriſchen Wolken über ſich hat. Oft und lang hallt das Echo von allen den Bergen, die den Brocken zunächſt umgeben, zurück, bis es ſich endlich in einen verſtärkten Wetterſchlag auflöſet und verliert. Selten erheben ſich die Gewitterwolken über den Brocken; faſt immer haben ſie gleiche Höhe mit ihm, oder ſie ſtehen noch tiefer.

Der, unter dem Namen des Hexen- oder Teufelsaltars bekannte, auf der Abendſeite der Gipfelfläche des Harzes gelegene Granitſtein iſt ſechs Fuß hoch und hat oben eine abgerundete, längliche Fläche. Wenig Schritte davon ſtehet noch eine andere zehn Fuß hohe Granitmaſſe, die man die Teufelskanzel nennt. Der Name dieſer Steine weiſet offenbar auf ihre ehemalige Beſtimmung zurück; denn es iſt nicht zu leugnen, daß auf dem Altare ehemals heidniſche Opfer verbrannt worden ſind. Auf der Teufelskanzel ſoll, nach der mündlichen Ueberlieferung, ein Götzenbild geſtanden haben. Auf dem geräumigen, noch jetzt ſo genannten, Hexentanzplatze aber wurde in der Nacht vor dem erſten Mai der Opfertanz, mit Feuerbränden vom Altare, die man in der

Hand trug, feierlich begangen. Damit hängt denn die, über ganz Deutſchland verbreitete, alte Volksſage von dem Hexentanze in der Walpurgisnacht zuſammen.

Als Karl der Große die Sachſen beſiegte und endlich zur Annahme des Chriſtenthums brachte, verſammelten ſich dieſe, die im Herzen immer noch Götzendiener waren, ſobald Karls Heer ſich auf einige Zeit zurückgezogen hatte, auf dieſen Plätzen, weil Karl ihre übrigen Altäre und Götzenbilder in ihren heiligen Hainen hatte zerſtören laſſen. Die Wege zu den Harzgebirgen, und beſonders zum Gipfel des Brockens, waren den Franken weniger bekannt und für ein Heer weniger zugänglich; deshalb konnten die Sachſen hier noch lange ihre alten heidniſchen Religionsgebräuche fortſetzen und ihre Feſte feiern. Der Gabeln bediente man ſich theils beim Opferfeuer ſelbſt; theils zum Schutze gegen wilde Thiere und gegen jeden Angriff, der ſie hätte ſtören können, und der Beſen bediente man ſich wahrſcheinlich, um den Opferplatz vom Schnee zu reinigen, der auf dem Brocken am erſten Tage des Mais gewöhnlich noch zu liegen pflegt.

Zwölftes Kapitel.

Ueber den Rede-Accent.

Ich bin mit meinem Vater ausgeritten, nicht ausgefahren.

Ich ſprach nicht von dir, ſondern von deinem Vater.

Wir haſſen wohl das Laſter, aber wir hüten uns nicht vor ihm.

Gevatter Thomas und ſein treuer
Freund Michel gingen über Land.
Auf halbem Wege liegt was Grünes in dem Sand.
Freund Thomas hebt es auf. Es war ein ſchöner, neuer
Verlorner Beutel; Gold darin;
Er ſteckt ihn ein, und mit vergnügtem Sinn
Ruft Michel aus: die blanken Dreier
Sind doch für uns ein guter Fang.
Für uns? ſpricht Thomas; großen Dank!
Für mich, Gevatter, ſollt' ich meinen.
Der Andre ſchweigt, und beide gehen fort.
Sie kommen in den Wald, und dort
Sehn ſie erſt einen Dieb, dann zwei, dann drei erſcheinen.
Der arme Thomas fürchtet Mord,
Und ziſchelt Micheln in die Ohren:
Gevattersmann, wir ſind verloren!
Nicht wir; du iſt das rechte Wort,
Spricht Michel und entwiſcht. Freund Thomas wird gefangen,
Und muß zu ſeinem Beutel langen.

Du ſchläfſt auf weichem Bette, ich ſchlaf' auf weichem Klee;
Du ſieheſt dich im Spiegel, ich mich in ſtiller See.

Dumm ſchwatzt ich geſtern, ſagte Veit. —
Warum beſtimmt er eine Zeit?

Reiten Sie heute nach der Stadt? — Nein, ich gehe.

Reiten Sie heute nach der Stadt? — Nein, mein Bruder.

Reiten Sie heute nach der Stadt? — Nein, morgen.

Reiten Sie heute nach der Stadt? — Nein, nur ins Feld.

An nachſtehender Erzählung wird man ſich im Gebrauch des Redeaccents beſonders üben können.

Der ſonderbare Spieler.

Ein Erzbiſchof von Canterbury kehrte auf einer Reiſe in einem Gaſthofe ein, der, einem Wäldchen gegenüber, an der Straße lag. Er machte einen Spazirgang nach dem Wäldchen zu, und ſah einen wohlgekleideten Menſchen, der mit ſich ſelbſt ſprach, und umher geſtikulirte, als führte er hier ein Monodrama auf.

Der Erzbiſchof redete ihn an, und fragte, was er da mache?

„Ich ſpiele!" antwortete der Unbekannte.

Sie ſpielen?

„Wie geſagt!"

Mit wem ſpielen Sie denn? Sie ſind ja ganz allein!

„Ich bin nicht allein."

Nicht? wo iſt denn Ihr Mitſpieler?

„Sie ſehen ihn nicht. – Ich ſpiele mit Gott."

Mit Gott? Sie haben einen mächtigen Gegner!

„Einen gerechten."

Welches Spiel ſpielen Sie denn?

„Schach!"

Schach? Spielen Sie denn um etwas?

„Freilich!"

Ihr Gegner iſt Ihnen ſehr überlegen!

„Er bedient ſich ſeiner Ueberlegenheit nicht, er ſpielt bloß als Menſch."

Wenn Sie nun aber gewinnen oder verlieren, wie wird denn da gerechnet?

„Wie gewöhnlich."

Wie ſieht es denn jetzt um Ihr Spiel aus?

Der Unbekannte murmelte einige Worte, ſann nach, und antwortete endlich: „Jetzt habe ich verloren."

Wie viel?

„Funfzig Guineen."

Viel Geld! — Wie bezahlen Sie aber? Nimmt denn Gott Geld von Ihnen?

„Nein — er hat ſeine Schatzmeiſter."

Wer ſind die?

„Die Armen. — Gewinnt er, ſo ſchickt er immer einen redlichen, rechtſchaffenen Mann, der den Verluſt von mir einkaſſirt. Jetzt hat er Sie geſchickt." Damit zog er die Börſe, gab dem Biſchofe funfzig Guineen, ſagte, er würde heute nicht wieder ſpielen, und ging. Der Erzbiſchof blieb betroffen zurück, hatte ſeine Gedanken, reiſte endlich weiter, und vertheilte das erhaltene Geld unter die Armen. Auf ſeiner Rückreiſe kehrte er in dem nämlichen Gaſthofe ein, ſah, was er wünſchte, den Spieler wieder, und ging wieder in das Wäldchen zu ihm. Er redete ihn wie einen alten Bekannten an, und fragte, wie es ihm bisher gegangen wäre. —

Der Unbekannte antwortete, er habe abwechſelnd bald verloren, bald gewonnen.

Spielen Sie jetzt?

„Wie Sie ſehen!"

Wie ſteht Ihr Spiel?

„Gut. — Noch einen Zug. — Matt!"

Wie viel haben Sie jetzt gewonnen?

„Fünfhundert Guineen."

Eine ſchöne Summe! Wer bezahlt ſie aber nun?

„Gewinne ich, ſo ſchickt Gott jederzeit einen frommen Mann hierher, mir zu bezahlen, und dieſer, Mylord, ſind jetzt Sie. — Gott iſt ſehr pünktlich." — Damit zog er ein Piſtol aus der Taſche, und der Erzbiſchoff bezahlte.

Der ſonderbare Spieler ſtrich das Geld ein, empfahl ſich, und der betroffene Erzbiſchof wußte nun, mit wem er es zu thun gehabt hatte.

Dreizehntes Kapitel.

Anleitung zum Konſtruiren.

Was heißt Konſtruiren? Bringe mir folgende ſechs Sätze in die Konſtruktions-Ordnung.

Groß iſt die Stadt.	(Die Stadt iſt groß.)
Sterblich iſt der Menſch.	(Der Menſch iſt ſterblich.)
Ein Bild des Fleißes iſt die Ameiſe.	(Die Ameiſe iſt ein Bild des Fleißes.)
Nach Blut dürſtet der Tiger.	(Der Tiger dürſtet nach Blut.)
Der erſte Schritt zur Beſſerung iſt freies Geſtändniß begangener Fehler.	(Das freie Geſtändniß begangener Fehler iſt der erſte Schritt zur Beſſerung.)

Durch

Durch mehrere, ſehr nützliche Erfindungen haben ſich die Deutſchen großen Ruhm erworben.	(Die Deutſchen haben ſich durch mehrere, ſehr nützliche Erfindungen großen Ruhm erworben.)

Wie werden nachſtehende Wörter durch die Konſtruktion zu Sätzen gebildet?

1) Arzeneien, ſtärkend, die, bittern, ſind.
2) Unfruchtbar, die, ſind, Länder, kalten.
3) Römiſche, letzte, grauſam, der, war, König.
4) Des, nicht, Reichthümer, machten, die, Kröſus, ihn, glücklich.
5) Reichthum, Lappländer, ganzen, der, ſeinen, dem, verdankt, Rennthier.
6) Löwen, Großmuth, gewiſſe, man, dem, legt bei, eine.

Beiſpiele zur Selbſtübung im Konſtruiren.

Auf der Weisheit, nicht des Vergnügens Pfaden wandelte Herkules von der Erde zum Olymp.

Appius! den Göttern der Unterwelt weihe ich Deinen Kopf für das Blut dieſer Unſchuldigen.

Möchte Reichthum und Macht ich eben ſo leicht ertragen, ſagte Abdolonymus, als mir früher der Arbeit Laſt leicht wurde.

Der hohen Fluth vertraute der kühne Cäſar, trotzend auf ſein Glück, ſich und ſein Fahrzeug an.

Wenn Dich Jähzorn ergreift, ſo zähle, um kälter zu werden, langſam ein Alphabet.

Einen ſchwatzhaften Knaben redete Zeno ſo an: Zwei Ohren gab uns die Natur und nur einen Mund, damit wir mehr hören als ſprechen ſollten.

Zur Krönung des Kaiſers wurden ſonſt mit groẞer Feierlichkeit die Reichskleinodien aus Aachen und Nürnberg nach Frankfurt am Main gebracht.

Lindernde Thränen, als Gefährtinnen gab euch dem menſchlichen Elende weiſe die gütige Natur! Könnten ihr Leiden die Menſchen nicht weinen, wie ertrügen ſie es wohl!

Vom blinkenden Weine ſcheucht mich tief in Melancholei ein trüber Gedanke.

Unſer aller Verhängniß ſchrieb auf eherne Tafeln der Hocherhabne, und ſchwieg.

Nicht in den Ocean der Welten alle will ich mich ſtürzen; nur um den Tropfen am Eimer, um die Erde nur will ich ſchweben und anbeten den Schöpfer des Ganzen.

Der König ſaß das Roß, das, einen ſolchen Held zu tragen, ſtolz, nicht müde von dem langen Fluge war, ein wenig auszuruhen, ab.

Freund, in Berlin die ſchönen Kinder alle beklagten, daß aufs Angeſicht durch ihren Schirm die Macht der Sonne falle.

Ruhet dereinſt dort mein Gebein, an der Tempel einem mein Staub.

Vergraben iſt in ewige Nacht der Erfinder groẞer Name ſo oft; ach verging ſelber deſſen Name nicht, welcher den Füßen Flügel erfand? — Und ſollte der unſterblich nicht ſeyn, welcher Geſundheit uns und Freuden erfand? —

Schön iſt, Mutter Natur, deiner Erfindung Pracht auf die Fluren verſtreut!

Des Ruhmes lockender Silberton klingt reitzvoll in das ſchlagende Herz, und ein groẞer Gedanke,

werth des Schweißes der Edlen, iſt die Unſterblichkeit.

Flach bis zum jähen Rande rollt ein üppiger Fluß ſtill und ſchimmernd dahin, bis wo er zuſammengezwängt mit ſtürzendem Ungeſtüm und donnernd am Abhang hinabrauſcht und ringsum die Gegend erſchüttert.

Mit nachahmender Hand Gemälde von Seide zu ſticken,
Saß an einem Tyriſchen Purpurteppich erfindend
Tabytha . . . . . .

O du, das uns mit jeder fröhlichen Hoffnung umlächelt,
Feſtliches erſtes Jahr!
Mit dem Flügel der Sommer-Morgenröthe
Schwebſt du dem Tage voran!

Eine getreue, leutſelige Zähre, die ſeh' ich noch immer,
Netzte ſein Antlitz, ich küßte ſie auf, die ſeh' ich noch immer.

Wenn einſt ich todt bin, Freund, ſo beſinge mich!
Dein Lied voll Thränen wird den entfliehenden
Dir treuen Geiſt noch um Dein Auge,
Das mich beweint, zu verweilen zwingen.

Noch einmal möcht' ich, eh' in die Schattenwelt
Elyſiums mein ſeliger Geiſt ſich ſenkt,
Die Flur begrüßen, wo der Kindheit
Himmliſche Träume mein Haupt umſchwebten!

Vierzehntes Kapitel.

Beiſpiele zur Beförderung der Sprachreinigkeit.

1.

Es gibt Leute, welche prätendiren, für generöſe gehalten zu werden, ohne es zu ſeyn.

2.

Seine Bleſſur ſchien incurable, aber die Accurateſſe des Wundarztes hat ihn wieder retablirt.

3.

Er iſt capable, jedem Menſchen Invectiven zu ſagen, und für die kleinſte Erwiederung Satisfaction zu fodern.

4.

Er hat ſich von ihm ſeparirt, weil ſein Renommé dabei zu leiden anfing.

5.

Die Gardinen ſind mit Band garnirt, deſſen Couleur ſehr durable iſt.

6.

Die horrible Hardieſſe, mit welcher der Menſch über alles parlirte, und das familiäre, ungenirte Weſen frappirte mich ſehr.

7.

Durch ſeine Connexion mit der Nobleſſe, deren Eitelkeit er flattirte, hat er ſich die Protection einiger Staatsmänner erworben.

8.

Er iſt für dieſen jungen Menſchen ſo portirt, daß er die Inſolenz deſſelben überſieht, und ſich ſogar ſelbſt von ihm auf alle mögliche Art coujoniren läßt.

9.

Der Informator meines Sohnes iſt ein ſo honnetter Mann, daß er die Veneration, welche man ihm erzeigt, völlig meritirt.

10.

In dieſer Situation kann er ſich nicht lange ſouteniren, denn das Riſico iſt zu groß, als daß er dem Ruin entgehen könnte.

11.

Ich habe ihn immer defendirt und ſeinetwegen manche Reproche erduldet, aber ſein jetziges Verſehen kann ich nicht redreſſiren.

12.

Ich muß es für einen bloßen Scherz halten, wenn Sie mich einer Vernachläſſigung unſerer Correſpondenz beſchuldigen. Was für Neuigkeiten können Sie denn wohl aus unſerm Städchen erwarten? Würde es Sie wohl im geringſten intereſſiren, wenn ich Ihnen meldete, daß der Herr N — ſeine Frau vor etlichen Monaten verloren hat, und ſchon wieder mit der Tochter des Herrn Bürgermeiſters B — verlobt iſt? Dergleichen Dinge müſſen einem Einwohner der Reſidenz ſehr indifferent ſeyn. Jedoch Sie wollen meine hieſige Situation genauer kennen lernen. Wolan ſo ſoll Ihr Wille geſchehen. Ich habe nur einen Eleven, welcher 9 Jahr alt, und ein ſehr wohlgeartetes Kind iſt. Er beſitzt eine gewiſſe Naivetät, wel-

che aber weit von Stupidität entfernt iſt, und ſowohl von Seiten des Verſtandes als des moraliſchen Charakters viel Gutes verſpricht. Sein Vater iſt der honnetteſte Mann, ſimple und ungekünſtelt in ſeinem ganzen Betragen, dabei genereuſe und ein Sklave ſeiner Paroles. Die Mutter aber iſt das Gegentheil von dieſem allen, veränderlicher als das April-Wetter, nur nicht in Abſicht des Geitzes. Sie ſucht ſich in allen ihren Reden und Handlungen von andern Menſchen zu diſtinguiren, iſt der Lectüre ſehr ergeben, und ſitzt immer voller Educations-Plane, welche jedoch alle Augenblicke verändert werden, und mich oft nicht wenig embaraſſiren würden, wenn ich mich daran zu kehren pflegte. Sie können ſich kaum vorſtellen, was dieſes Ehepaar für einen Contraſt mit einander macht. Uebrigens habe ich meinen Eleven den ganzen Tag um mich, welches Sie wohl für eine große Gene halten würden, und welches ich ſelbſt dafür halten könnte, wenn nicht die Gewohnheit und meine Affektion zu dieſem Kinde es mir erträglich machten, und wenn ich mich nicht verpflichtet hielte, ihm dadurch ſo viel als möglich vor der böſen Influenz ſeiner Mutter zu verwahren. Geſtern ſurprenirte mich Hr. B. — mit einer kurzen Viſite, welche mir um ſo angenehmer war, da er mir von Ihnen und andern Freunden zu erzählen hatte. Er wird Ihnen bei ſeiner Retour einen Brief mitbringen, und mündlich die Verſicherung beſtätigen, daß ich bin

der Ihrige.

Kleine Sammlung einiger, im gemeinen Leben häufig vorkommenden fremden Wörter, nebſt deren Verdeutſchung.

abſolut	ſchlechterdings.
abſurd	ungereimt.
acceptiren	annehmen.
Accord	Vergleich.
accurat	genau.
adreſſiren	anweiſen (wenden).
Advokat	Anwald, Sachführer.
Antagoniſt	Gegner.
Antipode	Gegenfüßler.
approbiren	billigen.
aſſigniren	anweiſen.
aſſiſtiren	beiſtehen.
atteſtiren	bezeugen.
Bleſſur	Wunde.
Bonheur	Glück.
capable	fähig, tüchtig.
Caution	Bürgſchaft.
Ceremonie	Feierlichkeit.
Certificat	Zeugniß.
ceſſiren	aufhören (ein Ende haben.)
Charge	Ehrenſtelle.
Charlatan	Marktſchreier.
civiliſiren	entwildern, geſitten, verſittlichen.
College	Amtsgehülfe.
Committée	enger Ausſchuß.
complet	vollſtändig.

Condition	Bedingung.
Confuſion	Unordnung (Verwirrung.)
Connexion	Verbindung.
Connoiſſance	Bekanntſchaft.
conſerviren	aufbewahren (erhalten).
conſumiren	verzehren.
Conto	Rechnung.
continuiren	fortfahren.
Contract	Vertrag.
contrair	entgegen (im Gegentheil).
Contraſt	Widerſtreit
Converſation	Umgang.
Copie	Abſchrift.
Copulation	Trauung.
Correſpondenz	Briefwechſel.
corrigiren	verbeſſern.
Couleur	Farbe.
Courage	Muth, Herzhaftigkeit.
Criterium	Unterſcheidungszeichen.
curiren	heilen.
Debitor	Schuldner.
declariren	erklären.
defendiren	vertheidigen.
defraudiren	betrügen.
degradiren	herunter ſetzen.
deliberiren	berathſchlagen.
demonſtriren	beweiſen.
dependiren	abhängen.
desperat	verzweifelt.
Disciplin	Zucht.
discuriren	ſprechen.

Discours	Geſpräch, Unterhaltung.
dispenſiren	entledigen (frei ſprechen).
Diſtinction	Unterſcheidung.
Diſtrikt	Bezirk.
divertiren	beluſtigen.
echappiren	entlaufen.
egoiſtiſch	ſelbſtiſch, eigenliebig.
egal	gleich, einerlei.
encouragiren	aufmuntern.
Evidenz	Gewißheit, Augenſcheinlichkeit.
Examen	Prüfung.
excellent	vortrefflich.
excuſiren	entſchuldigen.
Experiment	Verſuch.
expreß	ausdrücklich.
familiär	vertraut.
fanatiſch.	ſchwärmeriſch.
Fete	Feſt.
fix	geſchwind.
flattiren	ſchmeichelu.
Forum	Gerichtshof, Behörde.
Fragment	Bruchſtück.
Gardine	Vorhang.
garniren.	beſetzen.
gouverniren	regieren.
Gratulation	Glückwunſch.
Habit.	Kleid.
Hardieſſe	Dreiſtigkeit.
horizontal	wagerecht.
horrible	erſchrecklich.
imitiren	nachahmen.
incommodiren	Unbequemlichkeit machen.

incurable	unheilbar.
Induſtrie	Erwerbfleiß.
inflammiren.	entzünden.
Informator	Lehrer
Inſtinkt	Natur, Kunſttrieb.
Inſtruction	Anweiſung.
Intention	Abſicht.
introduciren	einführen.
invitiren	einladen.
lädiren	verletzen.
lamentiren	klagen.
lethal	tödtlich.
magnific	herrlich.
majorenn	volljährig.
Maladie	Krankheit.
Malheur	Unglück
malicieux	boshaft.
Mariage	Heurath.
Medicin	Arznei.
meritiren	verdienen.
miſerabel	elend.
Modell	Muſter.
Moment	Augenblick.
Monopol	Alleinhandel.
moquiren	ſich aufhalten über etwas.
Motion	Bewegung.
negligent	nachläſſig.
Nobleſſe	Adel.
notificiren	benachrichtigen (melden).
obligiren	verpflichten.
offeriren	anbieten.
Onera	Laſten.

Paraplupe	Regenſchirm.
parat	bereit.
parliren	reden.
pariren	gehorchen.
participiren	Theil nehmen.
paſſabel	erträglich.
Patient	Kranker.
perfect	vollkommen.
Permiſſion	Erlaubniß.
perplex	verwirrt.
perſuadiren	überreden.
perturbiren	beunruhigen.
plaiſant	angenehm.
portirt	für etwas eingenommen.
poſitiv	zuverläſſig.
Poſtſcript	Nachſchrift.
präciſe	genau.
präpariren	zubereiten, vorbereiten.
Präſent	Geſchenk.
prätendiren	verlangen.
Prätenſion	Anſpruch.
Prätext	Vorwand.
precieux	koſtbar.
privatim	geheim.
privilegiren	bevorrechten.
Profit	Nutzen.
Progreſſen	Fortſchritte.
proponiren	vortragen.
Protection	Schutz.
proteſtiren	einwenden.
Proviant	Lebensmittel, Speiſevorrath.

public	öffentlich, bekannt.
Quartal	Vierteljahr.
Raiſon	Grund.
rangiren	ordnen.
rar	ſelten.
recommandiren	empfehlen.
Recompens	Belohnung.
recreiren	erfriſchen (ergötzen).
redreſſiren	gut machen.
reflectiren	darauf ſehen (merken).
refüſiren	abſchlagen.
remarquable	merkwürdig.
Renommee	Ruf
Reception	Wiederholung.
Reproche	Vorwurf.
reſolut	entſchloſſen.
Reſpect	Ehrfurcht.
Reſſource	Hülfsquelle.
reſtiren	ſchuldig ſeyn.
reſtituiren	erſetzen.
Reſultat	Ergebniß.
Retour	Rückkehr.
Revanche	Vergeltung (Rache).
Reverenz	Ehrerbietung.
Riſico	Wagſtück (Gefahr).
Ruin	Verderben (Schaden).
Satisfaktion	Genugthuung.
Scandal	Aergerniß.
Scrupel	Zweifel.
Sentiment	Meinung.
ſepariren	trennen (abſondern).
Situation	Lage.

Spatium	Zwiſchenraum.
ſpendiren	ſpenden (ausſpenden).
Sphäre	Kreis.
ſtatuiren	erlauben.
ſubtil	fein, zart.
ſuperfiziell	ſeicht, oberflächlich.
Supplic	Bittſchrift.
ſouteniren	behaupten.
Symbol	Sinnbild.
Symmetrie	Ebenmaaß.
timide	furchtſam.
totaliter	gänzlich.
tractiren	bewirthen.
Tradition	Sage, Ueberlieferung.
transportiren	fortbringen.
tranchiren	zerlegen.
vacant	ledig.
veneriren	ehren.
vexiren	necken, zum Beſten haben.
Victualien	Lebensmittel.
Viſite	Beſuch.

Funfzehntes Kapitel.

Grammatiſche Fragen, nebſt einer kleinen Sammlung von Barbarismen und Solöcismen.

Lernſt oder lehrſt du die Deutſche Sprache? Geht man in die Stube herein oder hinein und den Berg herauf oder hinauf? — Was iſt denn für ein Unterſchied zwiſchen her und hin?

Verſticht oder verſteckt ſich der Dieb? Wie unterſcheiden wir denn ſtechen und ſtecken?

Iſt es recht geſprochen, wenn der Sohn ſagt: dies iſt meines Vaters ſein Garten?

Gib mich eine Feder, ſagt ein Schüler zum andern. — Was ſoll der Mitſchüler denn nun geben?

Mein Vater und meine Mutter iſt ausgegangen, — Können wir ſo ſprechen?

Gehſt Du vor Deinem Vater oder für denſelben nach der Poſt?

Willſt Du bei oder zu mir kommen?

Gehſt Du in der oder in die Kirche? Wie machſt Du es, wenn Du in der Kirche gehſt?

Wir ſagen: ich werde gelobt, geliebt, geſucht u. ſ. w.; warum können wir nicht ſagen: ich werde gegangen, geſchlafen, geſeſſen?

Hat Dein Vater geritten, oder iſt er geritten? Kann er vielleicht gar beides?

Haſt Du ſchon in Deinem Leben gemahlne Stuben geſehen?

Wie ſagen wir: ich ſchreibe Dich oder Dir, und: ich ſchreibe an Dich oder an Dir?

Die Reihe kommt gleich an mir, hörte ich geſtern ſprechen, — Nein, die Reihe iſt ſchon an Dich, ſagte ein Anderer. — Iſt das richtig?

Biſt Du in den oder in dem Verdacht? Kommſt Du in dem oder in den Verdacht?

Wie unterſcheiden ſich folgende Sätze von einander: er nennt mir einen Mann; er nennt mich einem Manne; er nennt mich einen Mann.

Sticht oder ſteckt der Koch den Braten an den, an dem oder an das Spieß?

Haſt oder biſt Du Deinen oder Deinem Freunde begegnet?

Haſt Du mich oder mir etwas geſagt?

Sagſt Du: ich frug, oder, ich fragte; ich jug oder ich jagte? — Sagſt Du auch: du frägſt, er frägt, du kömmſt, er kömmt?

Stund oder ſtand die Thüre auf?

Mit welchem Caſus verbindeſt Du die Verba melden und vorſtellen? Sagt man: ich melde Dich oder Dir; ich ſtelle Dich oder Dir vor? Iſt vielleicht beides recht?

Iſt der Unglückliche die oder der Hülfe bedürftig?

Was für ein Unterſchied iſt zwiſchen folgenden zwei Sätzen: Laß mich den Brief vorleſen, und: Laß mir den Brief vorleſen? — In welchen Fällen erfodert laſſen einen Accuſativ und in welchen einen Dativ?

Gefällſt Du mich oder mir?

Hat Dich das Unglück der Menſchen bewogen oder bewegt? Biſt Du bewogen oder bewegt worden, ihm zu Hülfe zu eilen?

Wirſt Du in meinem oder in meinen Vorſchlag willigen?

Heißt es: ich ſchmeichle mich, oder ich ſchmeichle mir, das Glück zu haben?

Wie unterſcheideſt Du Worte und Wörter, Bande, Bände und Bänder, Lichte und Lichter?

Denkſt Du an Deinen oder an Deinem Vater? Eilt Dein Freund in Deine Arme, oder in Deinen Armen?

Was iſt recht: die gute, ehrliche Leute, oder die guten, ehrlichen Leute?

Fund oder fand ich Geld? Stundſt oder ſtandſt Du dabei?

Man ſagt öfters: das hat noch keiner nicht geſehen; iſt das recht?

Warum ſagen wir: er ſitzt mir zur rechten Hand und nicht mich?

Wird der Acker gedüngt oder gedungen? — Iſt der Tagelöhner gedungen oder gedüngt?

Während dem Auflauf wurden viele Sachen geſtohlen. — Iſt das recht?

Wie heißt es: ich trete zwiſchen dich und ihn, oder zwiſchen dir und ihm.

Was iſt für ein Unterſchied unter den Sätzen:
er hat mir geſchickt — und — er hat mich geſchickt;
man hat ihm gebracht — und — man hat ihn gebracht;
ich gab ihm — und — ich gab ihn;
ich habe ihm gekauft — und — ich habe ihn gekauft.

Ich nenne mich Ihr gehorſamer Diener? — Iſt das recht?

Hat der Schlag ihn oder ihm gerührt?

Viele Briefe fangen mit dem Satze an: ich habe ihren letzten Brief erhalten. — Iſt ein Unterſchied zwiſchen letzten und letzteren Brief?

Das Volk huldigt dem Könige, den Vater des Landes. Wo ſteckt hier der Fehler?

Mit einem umgehen und einen Berg umgehen, werden verſchieden geleſen; wie denn?

Ich wünſche Dich Glück; iſt das recht?

Viele Deutſche ſagen: was iſt heute vor Wetter? Willſt Du auch ſo ſprechen?

Flog der Vogel über der oder über die Stadt?

Iſt

Iſt der Fürſt den oder dem Miniſter gewogen? Biſt du meine oder meiner Freundſchaft eingedenk?

Gehen wir in der oder in die Stube? Iſt vielleicht beides recht?

Iſt der Sohn ſeinen oder ſeinem Vater ähnlich? Haſt du dich die oder der Unglücklichen erbarmt?

Heißt es: er hilft mir, oder er hilft mich? — Man hört im gemeinen Leben oft ſagen: bei nachtſchlafender Zeit. — Wollen wir auch ſo ſprechen, oder haben wir dafür einen beſſern Ausdruck?

Wenn Jemand ſagt: es iſt nur bloß allein darum geſchehen; — was iſt davon zu halten?

Was findeſt du an folgenden Redensarten zu tadeln? er pflegte gewöhnlich zu ſagen.
zuletzt endigte er damit.
er fieng zuerſt damit an.

Wenn Jemand ſagt: dieſes Bild iſt gut getroffen, — was ſoll das heißen, und was wollte er eigentlich ſagen?

Man hört ſehr oft: ich will nicht hoffen, daß Sie krank ſind; — worin liegt hier wohl das Fehlerhafte?

In den Redensarten: ohnedem iſt es Zeit, und: demungeachtet werde ich es thun, ſind Verſtoße gegen bekannte Regeln. Wer ſucht und verbeſſert die Fehler?

Iſt es recht, wenn manche Leute ſagen: durch und mit ihm wird Alles zum Beſten geleitet werden?

Sein Freund ſchrieb ihm — er habe das große Loos gewonnen. — Wer hat es gewonnen?

Ich könnte dir bei der Gelegenheit erſtaunende Dinge ſagen.

(Iſt denn erſtaunend und erſtaunlich einerlei?)

Der junge Prinz konnte nicht fehlen, ſich in dieſer Schule gar bald auszubilden.

(Iſt dies eine Deutſche Redensart?)

Umſonſt habe ich mich für die Bekanntſchaft aller mittelmäßigen Köpfe gehütet.

Gleichgültigkeit gegen das Gewiſſen Anderer, und unbekümmerter Sinn, ob man ſie leiden mache, oder nicht, iſt nicht ſelten endlich in Gewiſſenszwang ausgeartet.

(Wo ſteckt in dieſer Stelle der Gallicismus?)

So ahme denn mit Unterſcheidung die Vollkommenheiten der guten Geſellſchaft nach, darin du kommen wirſt.

Die Menſchen ſind ſich in gewiſſen Stücken einerlei.

(Der Verfaſſer wollte ſagen, daß unter den Menſchen in vielen Dingen kein Unterſchied ſey. Hat er dazu den rechten Ausdruck gewählt?)

Die moraliſche Schwärmerei iſt eine Ueberſchreitung der Grenzen, welche die reine praktiſche Vernunft der Menſchheit ſetzt, dadurch ſie verbietet, die moraliſchen Triebfedern der Handlungen irgend worin anders, als im Geſetze ſelbſt, und die Geſinnung, die dadurch in die Maximen gebracht wird, in nichts anders, als in die Achtung für das Geſetz zu ſetzen.

Zwei Dinge erfüllen das Gemüth mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfterer und anhaltender ſich das Nachdenken damit beſchäftigt.

Weit gefehlt, daß ſie (die hohen Benennungen) den Landesherrn hochmüthig machen ſollten, ſo müſſen ſie ihn vielmehr in ſeiner Seele demüthigen, wenn er — — bedenkt, daß er ein Amt übernommen habe, was für einen Menſchen zu groß iſt.

So kann es auch kommen, daß der, ſeine Jugend bis dahin unverführt zurückgelegt habende Mann in ſpätern Jahren — — — ein anderes Geſicht bekommt.

(Was iſt in dieſer Stelle zu tadeln?)

Alle Sachen, die man nicht ſehr braucht, währen am längſten, denn ſie werden am wenigſten abgenutzt.

Während dieſen Zwiſtigkeiten ermangelten die Vejer und Volſcer nicht, ihre alten Streifereien zu wiederholen, und ſelbſt die Bundesgenoſſen Roms begannen, in ihrer Treue zu wanken.

So verminderte das Glück und die Beharrlichkeit der Tribunen die Gewalt der Patricier mit jedem Jahre.

(Was wird hier vermindert?)

Zum König eil' ich nun zurück im Fluge,
Das Unheil abzuwehren, was im Sturme
Dort etwa blinde Leidenſchaft verſuchte.

Und wie den Lippen dieſe herbe Red' entflohn,
Da hält dann länger nicht der Schmerz, und ſieh, es ſproßt
Aus vollen Augen zwiefach mir der heiße Strom.

(Paßt das Wort ſproſſen zu Strom?)

Dies war ein Beſchluß, der den Grund zum Sturz des Gebäudes der Monarchie legte.

(Kann man den Grund zum Sturz einer Sache legen?)

Was ihn aber am meiſten auf den Sohn verdroß, war der Umſtand, daß dieſer noch in ſeinem dreißigſten Jahre unverheirathet geblieben war.

(Wo iſt der Schriftſteller hier von der Ueblichkeit abgewichen? War dies etwa nöthig?)

Seine mir nur bekannten, herausgegebenen Schriften ſind folgende.

(Liegt in dieſem Satze nicht ein Doppelſinn?)

Sein unabläſſiger Fleiß und ſchriftſtelleriſche Thätigkeit verdienen Aufmerkſamkeit und Bewunderung.

(Hat dieſer Satz grammatiſche Vollſtändigkeit?)

Wie ſehr wünſche ich, daß dieſes Buch, für deſſen Verbeſſerung ich nach meinen Kräften ſonſten alles gethan habe, ferner den hoffenden Nutzen ſtifte!

Mit ſeinem kleinen Hute kam er zweimal außer die Mode, und zweimal wieder hinein.

(So druckt ſich Engel auf der vierten Seite ſeines Romans, Lorenz Stark, aus. Herr Profeſſor Heynatz aber ſagt im 1ſten Theil ſeines Antibarbarus S. 172: „dieſe Weſten ſind jetzt aus der Mode; beſſer: ſind jetzt nicht mehr Mode, ſind aus der Mode gekommen.“ — Wie ſollen wir alſo ſagen: außer die Mode, oder aus der Mode? — Da aber Gellert an einem Orte ſagt: ich komme ganz außer mir, und an einem andern Orte: er ſetzt mich durch ſeine gar zu große Sparſamkeit außer den Stand, jemanden Gefälligkeiten zu erzeigen, ſo fragt ſich auch noch: ob man außer mit dem Accuſativ oder Dativ verbinden ſoll?)

Manche Leute in Wien, die allerhand ungegründete Meinungen haben u. ſ. w.

Ich erzählte dieſen Traum an einen von meinen Bekannten.

(Gibt es Fälle, wo **an einen** und **einem** verſchieden ſind? Iſt es z. B. einerlei, ob wir ſagen: **das gehört an den Miniſter**, oder **das gehört dem Miniſter**?)

Die in den neueſten Zeiten in der Südſee gemachten Entdeckungen beſtätigen den Satz, daß die Cultur allemal von dem Verhältniſſe der Volksmenge **gegen** den Umfang des Bodens abhängt.

Die Beſchämung, der Verdruß und das allgemeine, unmäßige Gelächter aller Anweſenden, **machten** den Greif auf eine fürchterliche Art an allen Gliedern und Federn ſeines ungeheuren Körpers **zittern**.

(Aus welcher Sprache iſt dieſe Wendung entlehnt?)

Der Stier führt mit gemeſſenen Schritten die Heerde wieder zur Weide hin, und das Gebrüll und der Klang der Schellen **durchtönt** den Weg.

Das braune Haar der Madonna war in ein röthlich geſtreiftes Netz gebunden, wovon noch einige Locken ins Geſicht und die Backen fielen.

(Hat dieſer Satz grammatiſche Vollſtändigkeit?)

Er begnügte ſich damit, ſeine Bücher in **den** prächtigſten Bänden einbinden zu laſſen, und ſie dann der Größe nach in Schränken von feinem Holze aufzuſtellen.

Treu, wie er in der wirklichen Welt geſchah, kopierte der Verfaſſer ziemlich genau folgenden romantiſchen Auftritt in allen ſeinen Nüancen, und ſetzte durchaus nichts hinzu, um der Sache einen wunderbaren Anſtrich zu geben.

(Wollte der Verfaſſer der Sache einen wunderbaren Anſtrich geben, oder nicht?)

Als ich aus dem rauhen Heſſenlande in die kulti- virte Ebene bei Frankfurt am Main kam, ſo glaubte ich in einem ganz andern Klima verſetzt zu ſeyn.

Einer, dem der Schädel geſpalten war, raffte ein Gewehr auf, die haufenweiſe da lagen.

(Was läßt ſich wohl in grammatiſcher Hinſicht gegen dieſen Satz bemerken?)

Ehedem zertrat das Wildprett eure Felder und Wieſen, und jetzt iſt es in den Thiergärten einge- ſperrt.

Die gewöhnliche Sprache des Landmannes und Kleinſtädters iſt die, daß er ſich in bittern Klagen über die theuern Zeiten ergießt.

Mit dem Graf von L — ſeiner Obrigkeit, war er zufrieden, nur nicht mit dem läſtigen Frohndienſte für die Abtey.

Indem ich durch Weißenau, einem Dorfe eine halbe Stunde vor Mainz, zog, erinnerten mich die tiefen Löcher des aufgeriſſenen Steinpflaſters an die benachbarte Feſtung.

Wenn ſie auf dem Felde arbeiten, ſo haben ſie ſtatt der Strohhüte einen Tuch über dem Kopf geſchlagen.

Die Freigebigkeit des Fürſten äußerte ſich beſon- ders damals, als er eine anſehnliche Summe Geldes unter den Hofleuten austheilte.

Er glaubte das Glück ſeiner Tochter zu machen, wenn er ſie an einem reichen Manne verheura- thete.

Nach Verlauf eines Jahres wurden ſchon von der Familie Anſtalten getroffen, die junge Frau mit dem eigenſinnigen Manne ſcheiden zu laſſen.

Der Argwohn, deſſen man ihn beſchuldigte, war bei ihm weit entfernt.

Um Italien war er ſich zu bekümmern gar nicht im Stande geweſen; allein wer hatte hieran Urſache? Nicht der König, ſondern der verfallene Zuſtand.

Mit troſtlos hängendem Haupte kam er herbei geritten.

Wenn meine blut'ge Waffen ruhn und hangen an der Wand.

(Iſt ein Unterſchied zwiſchen hängen und hangen, und welcher? Man beurtheile nach der darüber vorhandenen grammatiſchen Regel die Richtigkeit oder Unrichtigkeit folgender Beiſpiele:

Mit gefangen mit gehangen.

Er hing den Degen an die Wand.

Narren und Schurken hängen gewöhnlich an einander.

Eine Menge von Weltgeiſtlichen, die an derſelben Lehre hängen.

Der Geſchmack für die Muſik iſt eine Sache, welche von unſrer Organiſation abhangt.

Das Heer muß von dem Könige abhängen.

In dem Hauſe dort, wo die Barbierbecken aushängen.

Eine Krone, von welcher viele ſchöne Bänder herab hängen.

Er ſucht ſeinen Schmerzen nachzuhängen.

Man ſieht, wie ſeltſam manche Begriffe in Oeſterreich zuſammenhängen.

Die Fenſter ſind eingehangen.

Ein Thal, das mit Weinreben umhangen iſt.

Dies zu unterſcheiden, werden ſtärkere Schultern als die meinigen, erfodert.

(Kann man mit den Schultern auch entſcheiden?)

Das würde ſehr kahl klingen.

(Was kahl iſt, kann geſehen, gefühlt werden, aber kann man es auch hören?)

Vielleicht iſt dieſes Wort nicht hochdeutſch; ich weiß aber den dafür an die Stelle zu ſetzenden hochdeutſchen Ausdruck nicht anzugeben.

(Iſt nicht in dieſer Stelle ein Ueberfluß?)

Ich, der ſtolz darauf iſt, beide (Gleim und Jakobi) meine Freunde zu nennen.

(Iſt dies richtig geſprochen? — Sollte es nicht heißen: ich, der ich ſtolz darauf bin, beide meine oder: der ſtolz darauf iſt, beide ſeine u. ſ. w.?)

Das Schickſal hatte beſchloſſen, daß ſich zwei ſehr bedeutende Mächte in dem Königreiche Polen theilen ſollten.

Er ſah ſich jetzt ſelbſt als ein Spieler an, für den man durchaus keine Achtung haben könne.

Er pflegte ſich bei ſolchen Gelegenheiten gewöhnlich ſeiner Sterblichkeit zu erinnern.

(Was heißt hier pflegen? Können wir mit dieſem Worte noch den Ausdruck gewöhnlich verbinden?)

Die Maſchine iſt hinfällig worden.

(Welcher Unterſchied iſt zwiſchen worden und geworden?)

Was iſt der Sprachgebrauch? — So ſeltſam es klingen mag, dies jetzt erſt noch zur Frage zu machen u. ſ. w.

(Jetzt erſt zeigt an, daß die Frage ſchon längſt hätte aufgeworfen werden ſollen; noch, daß ſie ſchon längſt aufgeworfen und entſchieden iſt. — Läßt ſich beides mit einander vereinigen?)

Die Liebe des Volkes machte ihn blind gegen alle Gefahren.

(Was heißt dies? liebte er das Volk, oder wurde er vom Volke geliebt? Wahrſcheinlich das erſte, und dann müßte es heißen: zum Volke.)

Jeden Tag habe ich mirs vorgenommen, aber keinmal habe ich meinen Vorſatz ausführen können.

(Keinmal ſteht dem mehrmals entgegen; hier müßte es heißen niemals.)

Ich habe Gelegenheit gehabt, drei Negerſchädel in meine Sammlung zu kriegen.

Allein ich habe — von der Gottſchediſchen Arbeit nichts geſehen, auch nichts ſehen können, weil deſſen zurückgelaſſene Papiere ſchon vorher an einem Gelehrten waren verkauft worden.

Wo wachſen die Nelkenbäume? In Indien, wo die Holländer ſtarken Handel mit treiben.

Denn da unſer Wohnplatz, die Erde, von himmliſchen Kräften ihre Beſchaffenheit und Geſtalt empfängt.

(Warum würde es beſſer ſeyn, ihre mit ſeine zu vertauſchen?)

Frankreich iſt in dieſem Kriege der Centralpunkt, gegen den die Anſtrengungen des wider daſſelbe geknüpften Bandes gerichtet ſind, weil kein Schlag niederfallen kann, der nicht durch es, oder gegen es geſchieht.

Bei allen ſeinen Planen konnte man immer vorher ſehen, daß er Schlöſſer in der Luft baue.

Ehe die Sachſen ſich zu Lande noch ſonderlich bekannt gemacht, haben ſie vornehmlich der Seeräuberei obgelegen.

(Man ſagt, den Wiſſenſchaften, den Künſten obliegen; kann man auch ſagen: der Räuberei obliegen? Warum nicht?)

Er (Cicero) reichte ſeinen Hals willig ihrem Mordſchwerdte hin. Der Tribun, Popilius Lena,

der ſein Leben ſeiner Beredſamkeit zu danken hatte, hieb ihm den Kopf und die rechte Hand ab ꝛc.

(Weſſen Beredſamkeit hatte der Tribun ſein Leben zu verdanken? Seiner eigenen, oder der des Cicero?)

Der Arzt hatte ihm verboten, nicht auszugehen.

Er hatte in ſeiner Krankheit ausdrücklich verboten, daß niemand ihm Arznei geben ſollte.

(Was läßt ſich in Hinſicht auf die Verneinungen in dieſen Sätzen ſagen?)

Gehen Sie, meine Theure, mit ſteter Rückſicht auf die Zukunft, Ihrem Ziele muthig entgegen.

(Iſt das Wort Rückſicht zu gebrauchen, wenn von der Zukunft die Rede iſt?)

Er fing zuerſt damit an, daß er die Nothwendigkeit des Friedens für das ganze Land auseinander ſetzte.

Das Bild war ſo gut getroffen, daß die ganze Geſellſchaft ihn beim erſten Anblick erkannte.

(Kann man ſagen: das Bild iſt getroffen? Oder müßte es nicht vielmehr heißen: er iſt in dem Bilde getroffen?)

Er wirkte auf ſeine Gemeine durch ſeine Lehre und Beiſpiel.

(Kann man zwei Subſtantive, von verſchiedenem Geſchlechte, mit einem und demſelben Adjektiv verbinden?)

Sie ſagte mir öfters, daß ſie einen übeln Ausgang ahnde.

(Sollen wir nicht ahnen und ahnden unterſcheiden?)

Da ich den Geiſt Friedrichs des Einzigen ſo darſtellen wollte, wie er ſich in den verſchiedenen Situationen (?) ſeines Lebens zeigte, ſo mußte ich ihn in

einer dreifachen Laufbahn, als Held, Regent und Weiſer betrachten.

(Wer iſt der Held, der Regent und der Weiſe?)

Er beſtand darauf, daß dieſe Mißbräuche ſogleich abgeholfen werden möchten.

Sie hat mir verſprochen, mir ihre Zeichnungen ſehen zu laſſen.

Jene verlieren oft auf der glänzenden Bahn die wahre Seelenſchönheit, welche ihnen dieſe Religion von der liebenswürdigen Seite anſehen läßt.

Die Erlaubniß, ſeine Klagen ſelbſt vor dem Könige zu bringen, ward öfters gemißbraucht.

Er freute ſich herzlich, wenn er ſeinen Irrthum ſelbſt einſah; ja ich habe ihn ſogar bei einer Gelegenheit, wo ich ihn von dem Ungrunde eines Argwohns überzeugte, Thränen vergießen geſehen.

(Wie ſollen wir ſagen: ich habe ihn Thränen vergießen geſehen oder ſehen? Und bei andern Verbis: ich habe ihn kennen lernen oder gelernt; ich habe es nicht thun dürfen, ſollen, können, oder nicht thun gedurft, geſollt, gekonnt? Gibt es darüber keine beſtimmte Regel?)

Sie ließen Fenſter und Thüren offen, um dem Gefangenen ſeine Freiheit zu geben.

(Wie unterſcheidet man offen von auf in der Zuſammenſetzung mit einem Zeitworte?)

Er war ſchon ſeit einigen Jahren geſtorben, aber ſeine Freunde hatten davon keine Nachricht bekommen.

(Kann man ſagen: er iſt ſeit zwei Tagen geſtorben?)

Man gab ihm den Beſcheid, daß die Sache vor einem andern Gerichtshof gehöre.

Er war ſo gefällig und ging mit mir.

(Dies iſt eine ſehr gewöhnliche Redensart. Man ſetzt

nämlich hier, wie in vielen ähnlichen Beiſpielen, und für zu; man ſollte aber eigentlich ſagen: er war ſo gefällig, mit mir zu gehen. — Warum?)

Der Admiral ſeegelte mit ſeiner unterhabenden Flotte ab.

(Iſt es auch überflüſſig, wenn man ſagt: ich habe es mit meinen eigenen Augen geſehen?)

Wer nimmer nichts verſucht, der weiß nicht, was er kann.

Wie könnten ſolche Betrachtungen in ſeinem Kopfe Eingang finden?

Ein unerſchöpfliches Feld von Betrachtungen eröffnete ſich hier ſeinen Augen.

(Kann das Adjecktivum unerſchöpflich mit ſeinem Subſtantivum Feld als ein Ganzes gedacht werden?)

Dem Richter darf niemand widerſprechen, noch zur Rechenſchaft fodern.

(Iſt es hier erlaubt, den Caſus der Perſon, welchen das letzte Prädikat fodert, auszulaſſen?)

Traurig ſtand ein Jüngling vor einem Roſenſtock, an dem alle Blumen welkten und abfielen

(Läßt ſich das Prädikat abfallen mit an dem zuſammendenken? Wie läßt ſich der Satz verbeſſern?)

Ich war über das Leſen eingeſchlafen, als ich plötzlich durch ein Geräuſch geweckt wurde.

Warum können uns nachſtehende Sätze nicht gefallen:

„Die Amerikaner ſind in Anſehung des Eiſens noch in ihrer alten und ihnen ſelbſt zu allen Zeiten am meiſten ſchädlich gewordenen Unwiſſenheit.

„Dieſer verdorbene und immer neue Verbrechen zu begehen bereite Menſch.

„Die in dem erſten vor uns liegenden Stücke vorkommenden Abhandlungen.

„Er hoffte, daß ſie doch noch zu ihrer Pflicht zurück zu kehren würden können gezwungen werden.

„Mißtrauiſch wird jedoch jeder, der unſers Verfaſſers Auszüge ſorgfältig lieſt, werden müſſen.“

Aufrühreriſche Meere, die zwiſchen wäſſernen Felſen den Sand des Grundes entblößen ꝛc. ꝛc.

(Was ſind wäſſerne Felſen?)

Der Luxus hat verdorbene Sitten, verdorbene Sitten den Untergang des Staats zur Folge.

(Sollen wir keinen Unterſchied zwiſchen verdorben und verderbt machen? Iſt ſonſt noch etwas zu bemerken?)

Das Vertrauen, womit der Fürſt dieſen Günſtling beehrte, gereichte zu ſeinem größten Unglücke.

(Zu weſſen Unglück?)

Ein Fiſcher, indem er ſein Netz aus dem Meere zog, blieb der größern Fiſche zwar habhaft, die kleinſten aber ſchlüpften durch das Netz durch.

(Iſt dies Deutſche Wortfügung?)

Es iſt Thorheit, uns gegen die Zufälle dieſes Lebens durch Anhäufung von Schätzen waffnen zu wollen, gegen welche uns nichts ſchützen kann, als die Vorſehung unſers himmliſchen Vaters.

(Soll ſich welche auf Schätze oder auf Zufälle beziehen? Wenn letzteres iſt, wie werden wir die Worte ſtellen müſſen?)

Sehr viele handeln dieſer Methode ſo ganz entgegen, daß ſie aus Gewohnheit, Zeit und Papier zu erſparen, welche ſie auf der Univerſität erworben haben, ihre Aufſätze dieſer Art ſo äußerſt klein und eng

ſchreiben, daß ſie kaum ſelber leſen können, was ſie geſchrieben haben.

(Da der Schriftſteller doch gewiß nicht ſagen wollte, daß ſie Zeit und Papier erworben hätten, ſo fragt ſich: wie läßt ſich der Gedanke richtiger ausdrucken?)

Was läßt ſich gegen folgende Wörter ſagen: aufer-ziehen, anbetreffen, allwo, beſtehen bleiben, jedweder, darinnen, hierinnen, dankbarlich, gnädiglich, Eichbaum, Weidenbaum, Schiffsflotte.

Was iſt von den Wörtern: ſich fortſcheren, aufſchneiden, foppen, kriegen, (für bekommen), dickhäutig, vierſchrötig, Leute, Pfaff, Dirne u. ſ. w. zu halten? Dürfen wir ſie gar nicht, oder nur unter gewiſſen Umſtänden gebrauchen?

Zweiter Abſchnitt.

Schreibe-Uebungen.

Erſtes Kapitel.

Ueber Ausſprache, Etymologie und Schreibe-Gebrauch.

Wenn wir b, a, f, i, k, e ausſprechen, ſo bemerken wir eine Verſchiedenheit in dem Laute. Worin beſteht ſie? Sind b, f, k andere Buchſtaben als a, i, e?

In den Wörtern Männer, Löwe und Güte finden wir die Buchſtaben ä, ö, ü, die gewöhnlich in den Alphabeten nicht ſtehen: wie nennt man denn dieſe Buchſtaben? Und wie viel Töne hört man bei dem Ausſprechen derſelben?

Wenn wir nun aber in den Wörtern Kaiſer, Mäuſe, Schein, Duisburg die Buchſtaben ai, äu, ei, ui ausſprechen, wie viel Töne hören wir dann? Sind dieſe Buchſtaben auch Umlaute?

In mehrern Wörtern findet man die Vokale doppelt, z. B. in *Aal*, *See*, *Loos*, *Haar*. Wozu dient dieſe Zuſammenſetzung?

In noch andern Wörtern findet man die Konſonanten auch doppelt, z. B. in *Schiff*, *Bitte*, *Zweck* (*Zwekk*), *Wille*, *Kammer*. Was hat dies für einen Grund?

Iſt es denn nicht einerlei, ob wir ſchreiben *Haken* oder *Hacken*, *ſpuken* oder *ſpucken*, *Gruß* oder *Gruſſ*, *blitzen* oder *blizen*?

Aus welchem Grunde ſollen wir ſagen:

Hüttchen	und nicht	*Hütchen*
Mantel	— —	*Mandel*
wenn	— —	*wen*
Saite	— —	*Seide*
Aehre	— —	*Ehre*
Baß	— —	*Paß*
Bären	— —	*Beeren?*

Wenn aber die *Ausſprache* die gleichlautenden Wörter wenig oder gar nicht unterſcheidet, wie fangen wir es alsdann an, um uns vor Fehlern zu ſichern? Wie unterſcheidet man z. B.

wieder	und	*wider*
Saite	—	*Seite*
ſein	—	*ſeyn*
Thau	—	*Tau*
Thon	—	*Ton*
wahr	—	*war?*

Und wenn wir den *Schreibegebrauch* nicht genug kennen, wie werden wir uns helfen? Wir müſſen z. B. die Wörter unterſcheiden

räu-

räuchern	und	bereichern
Mann	—	man
Stadt	—	ſtatt
Geſang	—	ſank (von ſinken)
Säufer	—	Seife
Häute	—	heute

Worauf haben wir bei Unterſcheidung dieſer Wörter zu ſehen? — Sollen wir auch der Abſtammung folgen bei den Wörtern

Becher	von	Bach
Vetter	—	Vater
Henne	—	Hahn
fließen	—	Fluß?

Unter den Wörtern

Haus	—	haben
ja	—	Kind
Buch	—	grün
ſehen	—	Friedrich
vor	—	daß
heute	—	Berlin
Freundſchaft	—	Europäiſch,

haben einige einen großen, andere einen kleinen Anfangs-Buchſtaben. Kann man es damit halten wie man will?

Wie viel Buchſtaben ſind in dem Worte Kinder? hat jedes Wort eine gleiche Anzahl von Sylben? — Wie viel Sylben ſind in den Wörtern

ſingen, heilig, willig, Thiere, geben, aufmerkſam, gewöhnlich, begreiflich?

Wer buchſtabirt dieſe Wörter richtig? Suche mir die Stamm- Vor- und Nachſylben darin auf.

Was bemerken wir, wenn wir folgende Wörter betrachten:

Haus	und	Behauſung
Berg	—	Gebirge
Mann	—	männlich
brechen	—	zerbrechen
Troſt	—	getroſt
Frucht	—	fruchtbar
Sohn	—	Söhne
groß	—	Größe?

Welche von dieſen Wörtern ſind wohl früher da geweſen? Wie nennt man die frühern und wie die ſpätern?

Wie aber nennen wir es, wenn zwei Wörter mit einander verbunden werden? z. B.

Haus und Vater	—	Hausvater
Vater – Haus	—	Vaterhaus
Mittag – Brod	—	Mittagbrod
Abend – Eſſen	—	Abendeſſen
Hals – Tuch	—	Halstuch

Sind folgende zuſammengeſetzte Wörter richtig geſchrieben?

Land-Mann, Bußtag, Trink-Geld, Wacholderbranntwein, Kaiſerlichköniglich, Oberundunteroffizier, Reichsgeneralfeldmarſchall.

Zweites Kapitel.

Verzeichniß von Wörtern, die ſchlecht und fehlerhaft ausgeſprochen werden.

Wer richtig ſpricht, ſetzt zu dem Worte keinen Buchſtaben hinzu, der nicht dahin gehört, nimmt keinen davon ab, und verwandelt auch keinen Buchſtaben in einen andern.

Beiſpiele der Vernachläßigung einer guten Ausſprache geben folgende Wörter:

Emmer	ſtatt	Eimer.
Hanſchen	—	Handſchuhe.
Anzwei	—	entzwei.
Rendlich	—	reinlich.
Dühre	—	Thüre.
Dochter	—	Tochter.
ſchauern	—	ſcheuern.
orndlich	—	ordentlich.
Dahler	—	Thaler.
Erſcht	—	erſt.
Schpät	—	ſpät.
Drocken	—	trocken.
Dod	—	todt.
Aberſt	—	aber.
Angewähnt	—	angewöhnt.
Allens	—	alles.
Verwarten	—	verwahren.
Verzählen	—	erzählen.
Verſchrecken	—	erſchrecken.

Mädchens	ſtatt	Mädchen.
Jungens	—	Jungen.
Dauſend	—	tauſend.
Derbei	—	dabei.
Eßt	—	ißt.
Allehne	—	allein.
Er ſeht	—	ſieht.
Klehn	—	klein.
Lehd	—	Leid.
Bohm	—	Baum.
Globben	—	glauben.
Letter	—	Leiter.
Lohfen	—	laufen.
Drängeln	—	drängen.
Lehnen	—	leihen.
Drohm	—	Traum.
Ohch	—	auch.
Nich	—	nicht.
Kohfen	—	kaufen.
Krauchen oder Kraufen	—	kriechen.
Gung	—	ging.
Sprung	—	ſprang.
Wehnte	—	weinte.
Trunk	—	trank.
Gehatt	—	gehabt.
Steener	—	Steine.
Schnupduch	—	Schnupftuch.
Seht	—	ſieht.
Neuſchierig	—	neugierig.
Ueberlig	—	übrig.

Natel	ſtatt	Nadel.
Anektote	—	Anekdote.
Profentiren	—	profitiren.
Is	—	iſt.
Wehß	—	weiß.
Klehd	—	Kleid.
Herrummer	—	herum.
Herrauſſer	—	heraus.
Inſchlafen	—	einſchlafen.
Gelitten	—	geläutet.
Gelung	—	gelang.
Knielte	—	kniete.
Klung	—	klang.
Appel	—	Apfel.
Flehſch	—	Fleiſch.
Fund	—	fand.
Genung	—	genug.
Hinne	—	Henne.
Höchte oder		
Höhde	—	Höhe.
Kebner	—	keiner.
Kehſe	—	Käſe.
Knobloch	—	Knoblauch.
Kohfmann	—	Kaufmann.
Längde	—	Länge.
Mülle	—	Mühle.
Noll	—	Null.
Ohge	—	Auge.
Pappier	—	Papier.
Röhchern	—	räuchern.
Schlehſe	—	Schleiſe.

Stohbicht	—	ſtaubicht.
Strümpe	—	Strümpfe.
Töpper	—	Töpfer.
Verbei	—	vorbei.
Kopp	—	Kopf.
Schreem	—	ſchräg.
Ruf	—	her- und hinauf.
Runter	—	her- und hinunter.
Rum	—	herum.
Schwiemlich	—	ſchwindlich.
Trepfe	—	Treppe.

Drittes Kapitel.

Kleine Sammlung von gleichlautenden Wörtern und ſolchen, welche häufig falſch geſchrieben werden.

A.

Aal, der, ein bekannter Fiſch; aber die Ahle ein ſpitziges Werkzeug von Stahl, ein Pfriem.

Aas, das, ein abgeſtorbener thieriſcher Körper, aber das Aß, ein kleines Dukatengewicht, deren 64 einen Dukaten ausmachen: es fehlt ein Aß an dem Dukaten. Auch bedeutet es die Eins in der Karte, z. B. die Spadille; ferner: er aß bei mir.

Ableſen, eine Verordnung von der Kanzel, Beeren von dem Weinſtocke; aber ablöſen, etwas von dem andern abſondern.

Abreiſen, von einem Orte zum andern; aber ab-

reißen, ein Stück Tuch, auch eine Zeichnung machen.

Abſpielen, die Beete im l'Homberſpiel; aber abſpülen, eine Flaſche im Waſſer.

Achſe, Axe, die, um welche das Rad am Wagen läuft; aber Axt ein Inſtrument, etwas zu zerhauen.

Achſel, die, die Schulter.

Aehre, die, eine Kornähre, aber Ehre, die einem widerfährt, und Oehr, das kleine Loch in den Nähnadeln.

Aeltern, üblicher Eltern.

Aengſtigen, ſich; aber: die Straße iſt die engſte.

Allee, ein langer, auf beiden Seiten mit Bäumen bepflanzter Gang, aber alle Menſchen.

Anliegen, ein, an jemand haben; aber anlügen, einem böſe Dinge und Unwahrheiten andichten.

Aß ſ. Aas.

Athem, nicht Athen oder Oden; Athem holen.

Axt, ſ. Achſe.

B.

Bad, das, worin man ſich badet; aber er bat mich zu ſich.

Bahn, die, iſt ein gerader Weg, aber Bann eine Kirchenſtrafe.

Ballaſt, der, die untere Laſt im Schiffe; aber Pallaſt ein prächtiges Gebäude.

Bar, mein bares Geld, aber die Todtenbahre.

Barchent, der, ein baumwollenes Zeug (nicht Parchen.)

Bären, ſind wilde Thiere; aber Beeren werden

von den Sträuchern geleſen; man muß auch entbehren können.

Baß, der, iſt eine Stimme in der Vokalmuſik; aber Paß ein ſicherer Geleitsbrief, auch ein enger eingeſchloſſener Ort.

Baſt, der Baſt des Baums; aber: das paßt ſich nicht.

Bauſch, in Bauſch und Bogen.

Bay, die, Bucht im Meere; aber bei Tiſche ſeyn.

Beeren, ſ. Bären.

Beete, ſind in den Gärten; aber: wenn er mich bäte; wieder etwas anders ſind Böthe, (kleine Kähne); böte kommt her von bieten, und Bete iſt ein Kraut.

Begehren, etwas verlangen; aber gähren wird von Getränken gebraucht.

Beil, das, zum Hauen, aber eine Beule. S. das folgende.

Beule, die, iſt eine Geſchwulſt.

Bellen, die Hunde bellen, aber mit Bällen ſpielen die Kinder.

Beräuchern, das Fleiſch wird beräuchert; aber die Proviant-Commiſſarien bereichern ſich.

Berükken, einen hinterliſtig betrügen; aber Perrükken ſind eine Kopftracht; Brikken (auch Prikken), Neunaugen, und Brükken ſchlägt man über Flüſſe.

Beſäen, muß der Landmann ſein Feld; aber beſehen heißt: eine Sache in Augenſchein nehmen.

Beſchweren, jemanden; aber etwas beſchwören.

Beſen, womit man die Stube kehrt, aber den Böſen geht es nicht wohl.

Bewandt, wie es mit einer Sache beſchaffen iſt, aber Gewand ein Kleid.

Bewegen, einen zu einer Handlung; aber eine Sache erwägen.

Bezeigen, einem ſeine Freundſchaft; aber bezeugen, ein Zeugniß ablegen.

Biene, die, ein bekanntes Inſekt; aber die Bühne, das Theater.

Bis, eine Partikel: bis Morgen; aber der Biß eines Hundes.

Bläſſe, die, weiße, blaſſe Geſichtsfarbe; aber die Blöße, wenn man nicht bekleidet iſt.

Blatt, das, von einem Baume; aber der platte Boden.

Blei, das, ein Metall; aber der Bleihe, ein Fiſch.

Blöße, die, ſ. Bläſſe.

Both, das, ein kleines Schiff, aber er bot mir Geld an.

Bräute, die, Frauenzimmer, welche heurathen wollen; aber die Breite des Hauſes.

Brille, die, ein bekanntes Werkzeug für die Augen; aber brüllen, eine Eigenſchaft der Ochſen.

Bühne, ſ. Biene.

Büßen, für ſeine Sünden; aber ein Biſſen Brod.

Bund, das, ein Bund Heu; aber bunt, ein bunter Schmetterling.

C.

Ceder, die, ein indianiſcher Baum; aber Zeter über einen ſchreien.

Chiffer, die, eine Geheimſchrift mit Zahlen; aber der Schiffer, ein Mann, der ein Schiff regiert.

Chor, das, ein Chor der Schüler; aber Corps, eine ganze Geſellſchaft.

Chur, eine alte geiſtliche und weltliche Stelle im Reich, z. B. Churfürſt, obwohl beſſer mit einem K — Kurfürſt, (von dem alten Verbo küren, d. h. wählen); aber Cour, die Aufwartung der Vornehmen bei Hofe, und Cur, die Heilung der Krankheiten.

D.

Dachs, der, ein bekanntes Thier; aber die Taxe, bei gewiſſen Waaren.

Das, der Artikel, aber daß die Conjunktion.

Daune, und Dune, die Flaumfeder.

Deich, der, ein Waſſerdamm; aber Teich das Waſſerbehältniß ſelbſt, und Teig, was aus Mehl und Waſſer beſteht.

Dienſt, der, den man einem leiſtet; aber Dünſte, die von der Erde aufſteigen, und am dünnſten von dünne, um die Feinheit oder Zartheit eines Körpers zu bezeichnen.

Dinge, die Sachen, und dingen, einen für Lohn zur Arbeit miethen; aber düngen, den Acker mit Miſt verſehen.

Dinkel, der, eine Getreideart; aber der Dünkel, ſoviel als Stolz, oder hohe Meinung von ſich ſelbſt.

Docht, der, was in der Lampe gebrannt wird.

Dogge, die, ein großer Engliſcher Hund.

Dohne, die, eine eingebogene Ruthe mit pferdehaarnen Schlingen zum Fangen der Krammetsvögel.

Dorf, das, der Wohnort der Landleute; aber der Torf, den man brennt.

Draht, der, von Silber oder Eiſen.

E.

Eberäſche, die, ein Baum, mit deſſen Beeren man die Krammetsvögel fängt.

Ecke, die, die äußere, ſcharfe Fläche eines Körpers; aber Egge ein Ackerinſtrument, die Erdklöße zu zerſtoßen.

Eckern, ein Provinzialismus, ſt. Eicheln; aber Aecker, Land, auf welchem Korn wächſt.

Egge, die, ſ. Ecke.

Ehre, die einem erwieſen wird; aber Aehre, die Kornähre.

Eile, die, die Geſchwindigkeit; aber Eule, ein bekannter Nachtvogel.

Eis, das, gefrornes Waſſer; aber Eiſen, das bekannte Metall.

Eiter, das, die Materie in den Wunden: aber das Euter der Kuh, und Eider, ein Vogel, von dem die feinen Daunen kommen.

Elend, das menſchliche Elend; aber Elent, das Elentthier. (Elent heißt in der Altdeutſchen Sprache ſo viel als ſtark).

Elle, die, ein Längenmaaß.

Erdicht, was von Erde iſt; aber erdichtet, was nicht wahr iſt.

Erle, die, ein Baum, der auch zuweilen Eller genannt wird.

Eule, ſ. Eile.

Euter, ſ. Eiter.

F.

Fächer, der, ein Werkzeug, ſich Kühlung damit zu verſchaffen.

Fäden, dünne, zuſammengedrehte Faſern; aber Fehde, Streitigkeit und Feindſchaft.

Fähre, die, eine bewegliche Brücke, um damit über das Waſſer zu fahren.

Fälle, von Fall, eine Begebenheit, ein Vorfall; aber Felle ſind Thierhäute; und fällen, ein Urtheil über einen.

Färſe, die, eine junge Kuh; aber Ferſe, der Fußballen, und Verſe in der Dichtkunſt.

Fäule, die, Fäulniß; Feile, ein Inſtrument zum Eiſenſchneiden; feil, was man verkaufen will, iſt feil; Pfeile ſind Waffen, die mit Bogen abgeſchoſſen werden.

Fahl, das Pferd hat eine fahle Farbe; aber ein Pfahl iſt ein zugeſpitztes Holz, das in die Erde geſchlagen wird.

Farren, ſo viel als Ochſen; aber Pfarren ſind Predigerſtellen.

Faſt, ich glaube es faſt; das Gefäß faßt viel in ſich.

Fäuſte, die geballten Hände, aber feiſt, ſo viel als fett.

Feil, ſ. Fäule.

Feld, das, der Acker; aber er fällt Holz.

Felle, ſ. Fälle.

Ferſe, ſ. Färſe.

Fetter, er iſt fetter als ich; aber mein Vetter, Verwandter.

Feuer, das Feuer brennt; aber Feyer die Feyerlichkeit.

Feuern, ein Gewehr los brennen; aber feyern, ein Feſt begehen.

Fiber, eine dünne Faſer im Körper; aber Fieber eine Krankheit.

Fiel, er fiel vom Pferde; aber viel Geld; und Pfühl ein Unterbette.

Fielen, ſie fielen ins Waſſer; aber mit den Fingern fühlen wir.

Flaumen, weiche Federn; aber Pflaumen ſind Früchte.

Flicht, von flechten; er flicht Strohdecken; aber die Pflicht, welche jemand auf ſich hat.

Fliegen, die, eine Gattung von Inſekten; aber pflügen, den Acker mit dem Pflug.

Flicken, einen Rock; aber pflücken, Blumen.

Fluch, der, eine Verwünſchung; aber der Flug der Vögel, und der Pflug des Landmannes.

Flügel, die Schwungfedern des Vogels.

Fort, packe dich fort; aber die Pforte, eine kleine Thüre in oder bei einer größern.

Fracht, die, eine Ladung ſchwerer Waaren; aber er fragt mich.

Frack, der, ein Engliſcher Ueberrock; aber Wrack, die Trümmer eines geſcheiterten Schiffes.

Franſe, die, eine Art von Saum.

Freuen, ſich, über eine Sache; aber freyen, ein Provinzialismus, ſich verheurathen.

Fühlen ſ. fielen.

Für, eine Präpoſ.; aber vier ein Zahlwort.

Fund, der, er hat einen guten Fund gethan; aber Pfund, ein Gewicht.

G.

Gar, eine Partikel: ich dachte gar; aber das Jahr iſt fruchtbar.

Galeere, die, eine Art kleiner Schiffe.

Gans, die, ein bekannter Waſſervogel; aber ganz, was vollſtändig iſt.

Gäten, Unkraut ausreißen.

Gebärde, die, Mienen und Stellung des Körpers.

Gefiel, das gefiel mir; aber: er hat ein feines Gefühl.

Geheiß, das, ſo viel als Befehl; aber das Gehäuſe einer Uhr.

Geläute, das, mit allen Glocken; aber das Geleite, die Begleitung.

Geleert, iſt der Beutel; gelehrt iſt der Mann.

Geleite, ſ. Geläute.

Geliebte, die, meines Herzens; aber Gelübde, ein feierliches Verſprechen.

Gellen, mir gellen die Ohren; aber einen Fiſch vergällen.

Gelt, eine Interjektion: gelt, das war ſchön! Aber für Geld kann man alles haben.

Geräth, das Hausgeräth; aber das Gerede.

Gericht, das, eine Speiſe; heute hält man Gericht über ihn; aber: in der Stadt geht das Gerücht.

Gerüſt, das, von Bauholz.

Getreide, alle Arten von Korn.

Gewähr, die, Bürgſchaft, welche ich einem leiſte; aber das Gewehr, ein Inſtrument zur Vertheidigung und zum Schutz.

Gewährt, hat er mir meine Bitte; aber ich habe mich gewehrt.

Gewand, das, ſo viel als Kleidung; aber er iſt gewandt, ſo viel als: er iſt geſchickt.

Gilde, die, eine Zunft.

Gleis, das, der Wagen bleibt im Gleiſe.

Glied, das, am Körper; aber er glitt aus.

Götze, der, ein Abgott; aber jetzo, zu dieſer Zeit.

Gram, der, eine ſtille Traurigkeit; aber: ſie iſt ihm gramm.

Gräte, die, vom Fiſche.

Gucken, durchs Fenſter; aber jucken, es juckt ihm die Haut.

H.

Haaren, die Haare verlieren.

Häfen, die, zum Einlaufen der Schiffe; aber Hefen, der Bodenſatz des Bieres.

Häckſel, klein geſchnittenes Stroh.

Hält, von halten: aber ein Held.

Häuſer, die, Gebäude, worin man wohnt; aber heiſer auf der Bruſt.

Häute, ſind Thierfelle; aber heute, an dieſem Tage.

Hafer, eine Getreideart.

Hain, ein Luſtwäldchen.

Heer, das, eine Armee; aber groß und hehr iſt der Herr; und komm her.

Hehlen, verbergen, aber Höhlen haben die Thiere.

Hehr, ſ. Heer.

Heilen, eine Wunde; aber Heulen, eine Eigenſchaft der Hunde.

Heiſer, ſ. Häuſer.

Held, ſ. hält.

Herd, der, worauf das Feuer brennt; aber die Heerde der Kühe.

Her, ſ. Heer.

Heu, getrocknetes Gras; aber der Hayfiſch.

Heulen, ſ. Heilen.

Heute, ſ. Häute.

Hindinn, die, eine Hirſchkuh; aber die Hündinn, das Weibchen des Hundes.

Hof, der, bei einem Hauſe.

Hölle, die, ein angenommener Verdammnißort; aber in der Stube iſt es helle.

Hülfe, die; aber hilf mir.

J.

Irden, was von Erde gemacht iſt.

Irrwiſch, ein leuchtender Dunſt auf den Wieſen.

Iſt, von ſeyn; aber ißt von eſſen.

Jacht, die, eine Art geſchwinder Schiffe; aber die Jagd im Walde.

Jäh, abhängig oder ſteil; aber geh zu Hauſe.

Jakke, die, ein Kleidungsſtück.

Jenner, der, Monat Januar; aber der Gönner.

Juften, eine Art von Türkiſchem Leder.

Jukken, das, das Freſſen in der Haut.

K.

Kaffe, der, eine bekannte Bohne, aus der man ein warmes Getränk bereitet.

Käfich, der, ein Vogelbauer.

Kälter, von kalt; aber Kelter, das Inſtrument, womit der Wein gepreßt wird.

Kahm, der, der weiße Schimmel auf dem Wein oder Eſſig; aber er kam zu mir.

Kalk, womit gemauert wird.

Kardätſche, die, eine Art von Striegel; aber mit Kartäſchen ſchießen.

Keil,

Keil, der, das Holz zu ſpalten; aber die Keule des Herkules.

Kerbe, die, ein Einſchnitt; aber die Körbe, um etwas darin fortzutragen.

Kinn, das, der untere bewegliche Theil am Munde; aber der Soldat iſt kühn.

Kiſſen, das, ein Polſter; aber einen küſſen.

Kiſte, die, zum Verſchicken gewiſſer Sachen; aber die Küſte, das Ufer des Meeres.

Kreiſen, ſich in einem Kreiſe herumdrehen.

Kreiſel, ein Spielzeug für Kinder, aber kräuſeln ſo viel als kraus machen.

Kriechen, die Schlangen kriechen; die Soldaten kriegen; auf den Dörfern ſind Krüge.

Krippe, die, für das Vieh, aber Krüppel, ein gebrechlicher Menſch.

Küſſen, ſ. kiſſen.

Küſte, ſ. Kiſte.

L.

Lab, das, geronnene Milch aus dem Magen junger Thiere.

Lachs, der, ein Fiſch; aber daran lag's.

Lahn, der, ein ſchmaler, dünner Draht.

Laie, der, ein Fremdling in einer Sache; leihen, ſo viel als borgen.

Laß, ſo viel als träge; laß von laſſen; aber las von leſen.

Laſt, eine ſchwere Sache; aber laßt das ſeyn.

Läuten, die Glocke ziehen; aber leiten ſo viel als führen; und mit vielen Leuten umgehen.

Leere, die, ein leerer Raum; aber die Lehre, welche man einem gibt.

Lefze, die, ſo viel als: Lippe.

Lehm, der, eine Erdart; aber Leim, eine bindende Materie, welche viele Handwerker brauchen.

Lehn, das, ein übertragenes Grundſtück.

Leichte, das, entgegen geſetzt dem Schweren; aber die Leuchte, ſo viel als Laterne.

Leichter, der Comparativ von leicht; aber der Leuchter, worauf Lichter ſtehen.

Leim, ſ. Lehm

Lein, der, Flachsſamen.

Leiſe, ſachte; aber Läuſe ſind Inſekten.

Leiten, ſ. Läuten.

Liegen, im Bette; aber lügen, Unwahrheit reden.

Liſte, eine Rolle oder ein Regiſter; aber Lüſte, böſe Begierden.

Loos, das, in der Lotterie; aber: einen Menſchen los ſeyn.

Lügen, ſ. Liegen.

M.

Maaß, das, womit etwas gemeſſen wird; aber die Maſſe, eine rohe Materie oder Stoff.

Mais, der, türkiſcher Weitzen.

Maſſe, ſ. Maaß.

Matratze, eine Bettdecke.

Meiſe, die, ein Vogel; aber mit Speck fängt man Mäuſe.

Meth, der, Honig; Mett gehacktes Fleiſch, z. B. Mettwurſt.

Mieder, das, ein Bruſttuch der Frauen; aber heute bin ich müder als geſtern.

Mienen, Gebehrden des Geſichts; aber eine Mine iſt ein Gang unter der Erde.

Miſſen, etwas entbehren; aber arbeiten müſſen.

Miſt, der, Unreinigkeit der Thiere; aber der Kaufmann mißt das Zeug mit Ellen.

Moos, das, von den Bäumen; aber der Moſt, friſcher Wein.

Moſtrich, der, geriebener Senf.

Müſſen, ſ. miſſen.

N.

Nachen, der, ein kleiner Kahn.

Nacht, die, aber die Maus nagt.

Naht, die, in einem Kleide.

Neſſel, die, ein Unkraut; aber Nößel, ein Maaß Getränke.

Niſten, ein Neſt bauen.

Nößel, ſ. Neſſel.

Note, die, eine Anmerkung unter dem Texte; aber Noth, ein elender Zuſtand.

Neun, ein Zahlwort; aber nein, eine Verneinung.

O.

Ochs, der; aber Oxhoft, ein Weinmaaß.

Ohm, das, ein Ohm Wein; aber Omen, eine Vorbedeutung.

Oehr, das, die Oeffnung einer Nähnadel.

P.

Pallaſt, der, ein großes prächtiges Haus; aber der Ballaſt im Schiffe.

Par, das, ein Par Menſchen; aber bar, bares Geld.

Perrücken, ſ. berücken.

Pfahl, der, eine Stange in der Erde; aber der Rock iſt fahl.

Pfand, das, ein Pfand auf dem Leihhauſe; aber ſie fand den Schlüſſel wieder.

Pfeifen, ein Stück.

Pfeil, der, den die Alten im Kriege gebrauchten; aber die Waare iſt feil.

Pflaſter, das, der mit Steinen belegte Weg.

Pflaume, die, eine eßbare Frucht; aber Flaume, eine weiche Feder.

Pflegen, ſie pflegen es ſo zu halten.

Pflücken, Blumen; aber flicken, Röcke.

Pflug, ſ. Flug.

Pflügen, ſ. fliegen.

Pforte, die, eine kleine Thüre; aber fortgehen.

Pfoſten, der, ein Pfeiler.

Pfuhl, der, ein ſtehendes, ſumpfiges Waſſer.

Pfund, das, ein Gewicht; aber der Fund, was man gefunden hat.

Philoſophie, die. Mehrere ſchreiben Filoſofie, gegen die Etymologie des Worts.

Q.

Quader, der, ein Quaderſtein.

Quaker, der, eine Religionsſekte.

Qual, die, Pein und Marter.

Quarg, der, z. B. Quargkäſe.

Quellen, vom Waſſer gebraucht.

Quetſchen, etwas zerpreſſen.

R.

Rad, das, am Wagen, Rath, der, den ich einem gebe.

Rahm, der, die dickgewordene Milch.

Rahmen, der, zum Einfaſſen eines Bildes.

Rain, der, ein Gränzſtrich; aber das Waſſer iſt rein, und der Rhein iſt ein Fluß.

Rack, ein geiſtiges Getränk aus Reiß zum Punſch.

Rang, der, die Oberſtelle oder der Platz, den einer nach ſeinem Amte hat; aber die Ranke des Weins.

Räthe, die, Mitglieder eines Kollegiums; aber die Rede des Mundes; Rehde, der Ort, wo die Schiffe landen, und Röthe, die rothe Farbe.

Räthlich, er geht räthlich damit um; aber röthlich von roth, und redlich ſo viel als rechtſchaffen.

Räuchern, Fleiſch durch Rauch mürbe machen; aber die Reichern von reich, der Gegenſatz von Aermern.

Räude, die, ein Hautausſchlag der Thiere; Raute eine Pflanze.

Räumen, eine Wohnung verlaſſen; aber reimen, Verſe machen.

Raunen, einem etwas in's Ohr raunen.

Raute ſ. Räude.

Recken, ſich ausſtrecken; aber in leichten Röcken gehen.

Rede, die, ſ. Räthe.

Redlich, ſ. räthlich.

Rehde, ſ. Räthe.

Reich, ſ. Räuchern.

Reihe, die Reihe iſt an mir; aber die Reue kommt oft zu ſpät.

Reimen, ſ. räumen.

Rein, ſ. Rain.

Reis, der, vom Baume; aber der Reiß, eine ausländiſche Getreideart

Reiſe, die, welche jemand macht; aber ich reiße etwas in Stücken, und die Reuſe, zum Fiſchfange.

Reiß, ſ. Reis.

Reißen, ſ. Reiſe.

Reue, ſ. Reihe.

Reuſe, ſ. Reiſe.

Rhein, ſ. Rain.

Rieß, das, ein Paket Papier von 20 Buch; aber ein Riß im Holze.

Rocken, der, 1) ein Werkzeug zum Spinnen; 2) eine Getreideart.

Rogen, der, die Eier der Fiſche.

Röthlich, ſ. räthlich.

Ruchtbar, durch das Gerücht bekannt.

Rudel, ein Rudel Hirſche.

Rügen, eine Sache ahnden.

Rümpfen, die Naſe.

S.

Saal, der, ein großes Zimmer.

Saat, die, was geſäet wird; aber ich bin ſatt.

Sachte, leiſe, aber: er ſagte mir.

Säen, Saat ausſtreuen; aber Seen, große Sammlungen von ſtehendem Waſſer; und ſehen, mit den Augen.

Säge, die, zum Holzſchneiden; aber der Seegen, den man einem gibt.

Sahne, die, fette Milch.

Saite, die, eine Schnur von Därmen auf einigen muſikaliſchen Inſtrumenten; aber die Seite, Fläche eines Körpers, und Seide, das Produkt der Seidenwürmer.

Same, der, den man ausſtreut.

Sammet, der, ein von Seide bereitetes Zeug; aber ſammt, ein Adverbium: ſammt und ſonders.

Sang, von ſingen; aber er ſank zu Boden.

Säze, von Saz; aber ich ſeze mich.

Säufer, der, ein ſtarker Trinker; aber die Seife, womit man ſich wäſcht.

Säule, die, an einem Hauſe; aber das Seil, ein ſtarker Strick.

Schaf, das, ein Thier.

Schale, die, von Nüſſen.

Scham, die, Empfindung der Schande.

Schämel, der, eine Art von hölzernem Stuhl.

Schar, die, eine Schar von Menſchen.

Schärfe, die, des Meſſers; aber die Schörfe auf thieriſchen Körpern, von Schorf.

Schärpe, die, eines Offiziers.

Scheel, ſieht er darüber.

Scheinen, das Anſehen von einer Sache haben; aber die Scheunen ſind Behältniſſe zur Aufbewahrung der Korngarben.

Schere, die, ein Inſtrument zum Schneiden.

Schielen, die Augen verdrehen; aber ein Schüler, der in der Schule unterrichtet wird.

Schild, das, a) ein Theil der Rüſtung der alten Krieger, im pl. die Schilde; b) das Zeichen, welches einige Unterbediente im Staate am Rocke tragen, pl. Schilder; aber er ſchilt mich.

Schlächter, der, einer der Vieh ſchlachtet; aber ſein Kleid iſt ſchlechter als das meinige.

Schläuche, lederne Säcke; aber ich ſchleiche, gehe leiſe.

Schnäpper, der, ein Inſtrument zum Aderlaſſen.

Schooß, der, die hohle Beugung des Leibes; aber Schoß eine Abgabe.

Schröpfen, einem Blut ausziehen.

Schrot, kleine Bleikugeln zum Schießen.

Schwären, die, Geſchwüre; aber mit ſchweren Laſten, und einen Eid ſchwören.

Schwierig, was Streitigkeiten macht: aber ſchwürig, gebraucht von einer Wunde, welche eitert.

Schwingen, ſich ſchwebend erheben, aber Schwüngen von Schwung.

Schwören, ſ. ſchwären.

See, der, ſ. ſäen.

Seele, die, des Menſchen.

Segen, ſ. Säge.

Sehen, ſ. ſäen.

Seife, ſ. Säufer.

Seil, ſ. Säule.

Sein, ein Pronomen, ſein Buch; aber ſeyn, das Verbum: glücklich ſeyn.

Setzen, ſ. Sätze.

Siech, krank und ſchwach; aber der Sieg über die Feinde.

Sold, die Bezahlung der Soldaten; ihr ſollt eure Pflicht thun.

Spielen, Ball; aber ſpühlen, abwaſchen.

Sprengel, ein gewiſſer Bezirk, z. B. Kirchenſprengel; aber Sprenkel, ein gebogenes Reis zum Vogelfange.

Spühlen, ſ. ſpielen.

Staar, Blindheit des Auges; aber ſtarr und ſteif; und Stör, ein großer Fiſch.

Staat, der Preußiſche; aber die Stadt Berlin; und an meiner Statt, d. h. Stelle.

Städte, die, von Stadt; aber Stätte, Wohnplatz.

Städtiſch, wie es in der Stadt üblich iſt; aber ſtätiſch, oder beſſer ſtätig, von einem Pferde gebraucht.

Stählen, etwas ſo hart machen, als Stahl; ſtehlen aber iſt verboten; in den Ställen leben die Thiere; einige Stellen im Staate ſind ſehr einträglich.

Stätte, ſ. Städte.

Stadt, ſ. Staat.

Stäuben, von Staub; aber einen ſtäupen, mit Ruthen züchtigen.

Staupe, eine Krankheit, die ſonſt gewöhnlich Schnupfen genannt wird.

Stehlen, ſ. ſtählen.

Stelle, ſ. ſtählen.

Sticken, eine Weſte; aber in Stücken zerreiſſen.

Stiel, der, ein Handgriff an einem eiſernen Inſtrumente; aber der Styl, die Schreibart.

Stränge, die Stricke am Wagen, woran die Pferde ziehen; aber er iſt ſtrenge.

Sträucher, die Gebüſche; aber er macht viel dumme Streiche.

Strenge, ſ. Stränge.

Stücken, ſ. ſticken.

Styl, ſ. Stiel.

T.

Tau, das, ein Schiffſeil; aber der Thau, der auf dem Graſe liegt.

Tauchen, unter Waſſer gehen; aber taugen, etwas nütze ſeyn.

Teich, ſ. Deich.

Teig, ſ. ebendaſ.

Thau, ſ. Tau.

Thon, der, eine ſchlüpfrige Erde; aber der Ton in der Muſik.

Tille, die, an der Lampe zur Bewahrung des Dachts.

Tinte, die, womit man ſchreibt.

Tobak, der, eine Pflanze zum Rauchen.

Tod, der, iſt bitter; aber todt, das Beiwort mit einem t, denn wir ſagen todte Menſchen.

Triebe, die, welche der Menſch hat; aber das Wetter iſt trübe.

Trift, die Gegend, wohin das Vieh zur Weide gehet.

Trog, der, ein ausgehauener Baumſtamm zum Viehfutter.

Tünchen, eine Wand mit Kalk überziehen.

Tüte, die, zu Geld und Material-Waaren.

U.

Uhr, die, eine bekannte Maſchine, die Stunden zu zeigen; aber Ur, welches nur noch in den Zuſammenſetzungen üblich iſt: uralt, Urſach u. ſ. w.

V.

Veilchen, das, eine kleine blaue Blume.

Verheeren, etwas verwüſten; aber verhören, einen über eine Sache vor Gericht befragen.

Verſe ſ. Färſe.

Verwandt, iſt er mit mir; aber: er brauchte dieſen Vorwand.

Vetter, ſ. fetter.

Vier, ſ. für.

W.

Waare, die, das was verkauft wird; aber ſich gegen die Kälte verwahren, und: wahr reden und: ich war krank.

Wachs, das, woraus Lichter verfertigt werden.

Wade, die, das dicke Fleiſch hinten am Fuße; aber durchs Waſſer waten.

Wägen, etwas mit der Wage; aber wegen, eine Präpoſ., wegen ſeines Fleißes.

Wählen, etwas ausſuchen; aber die Wellen des Meeres.

Wahn, der, eine irrige Meinung; aber wann wird er kommen?

Wahr, ſ. Waare.

Währen, ſo viel als dauern; aber ſie wären von ſeyn, und: ſich wehren, vertheidigen.

Währt, es währt lange; aber es iſt nicht acht Groſchen werth.

Waid, eine Pflanze; und: er iſt nicht weit von hier.

Waiſe, ein älternloſes Kind; aber: der Mann iſt weiſe, und: er lebt nach ſeiner Weiſe; dieſe Farbe iſt weiß.

Wälſch, ſo viel als Italiäniſch: aber Wels, ein großer Fiſch.

Wände, die, von Wand; aber ich wende mich an ihn.

Waten ſ. Wade.

Watte, die, eine Art Zeug.

Wegen, ſ. wägen.

Wehren, ſ. währen.

Weiß, ſ. Waiſe.

Weiſen, zeigen; aber die Stube weißen.

Weitzen, eine Geteideart.

Wels, ſ. Wälſch.

Werk, das, die groben Fäden, welche beim Hecheln vom Flachs und Hanf abgehen.

Werth, ſ. währt.

Weſte, die, ein kurzes Unterkleid.

Wichſen, die Stiefeln.

Wider, eine Präpoſ. er handelt wider Recht und Billigkeit; aber wieder (mit einem e), nochmals, wiederum.

Wirken, das hat auf ihn gewirkt.

Wirth, der, bei dem man Speiſe und Trank bekommt.

Wuchs, der, ein edler Wuchs.

Wüſte, die, eine öde, unfruchtbare Gegend; aber daß ich nicht wüßte.

Z.

Zacken, der, ein großer Baumzweig.

Zähe, zähes Holz; aber die Zehe an den Füßen.

Zählen, von Zahl; aber Zelle, ein kleines Behältniß; und die Zölle von Zoll.

Zähre, die Thräne; aber alles Fleiſch aufzehren.

Zapfen, Wein, aber die Zöpfe, von Zopf.

Zarge, die, der Fenſterrahmen.

Zaum, der, der den Pferden angelegt wird; aber der Zaun, um einen Garten.

Zäumen, ein Pferd; zäunen, einen Garten.

Zeder, die, ein ausländiſcher Baum.

Zehe, ſ. Zähe.

Zehren, ſ. Zähre.

Zeichen, das, ein Merkmal; zeigen, einem etwas; aber die Zeugen vor Gericht; verſchiedene

Arten von Zeuge (Waaren zu Kleidungsſtücken); Kinder zeugen.

Zeit, die, iſt kurz; verzeiht mir.

Zelt, das, für die Soldaten.

Zeug, das, von Wolle; ſ. Zeichen.

Zeugen, ſ. Zeichen.

Ziege, die, ein Thier; aber die Züge des Geſichts.

Ziegel, die, auf dem Dache; aber die Zügel des Pferdes.

Ziemer, der, ein großer Krammetsvogel; Zimmer eine Stube.

Ziffer, die, eine Zahl.

Zimmet, der, eine ausländiſche Baumrinde.

Zins, der, eine Abgabe.

Zitz, der, eine Art von kattunen Zeug.

Zölle, ſ. zählen.

Züge, ſ. Ziegel

Zügel, ſ. Ziegel.

Zwerchfell, das, eine ſtarke Haut, die quer durch den Leib geht; aber der Zwerg, ein ungewöhnlich kleiner Menſch.

Zwillich, der, eine Art wollenes Zeug.

Viertes Kapitel.

Ausſprüche und Erzählungen, mit orthographiſchen Fehlern.

A) Verbeſſerte Stücke.

1.

Ein Tohr 1) hat niemals Gedancken; 2) ein Unſinniger hat ſie verlohren; 3) ein Zerſtreuter verliert Sie: 4) auf einige Zeit.

Verbeſſerung.

1) Thor; der Schreibegebrauch ſetzt das h nicht hinter o ſondern hinter t. 2) Gedanken mit einem einfachen k nach der Regel: wenn ein Konſonant vorhergeht, folgt ein einfaches k. 3) verlohren, kommt von verlieren her und bedarf alſo nicht des h. 4) ſie wird nur als Anrede in Briefen aus eingeführter Höflichkeit groß geſchrieben, in allen übrigen Fällen bekommt es ein kleines ſ.

2.

Abgaben, welche der Fürſcht 1) von ſeinen unterthanen 2) erhäbt, 3) ſolten 4) wie die Dinſte 5) ſein, 6) welche die Sonne von der Erde aufzieht, und die als Fruchtbarer 7) Tau 8) wider 9) herabfallen.

Verbeſſerung.

1) Fürſt, denn ſo will es die gute, reine Ausſprache. 2) Unterthanen, iſt ein Subſtantiv, und alle Subſtantive werden groß geſchrieben. 3) erhebt, nicht von haben, ſondern von heben, erfodert alſo ein e. 4) ſollten von ſollen alſo mit ll, wie willſt kannſt und mehrere andere. 5) Dünſte kommt her von Dunſt, alſo mit ü. 6) ſeyn, das Verbum zum Unterſchied vom Pronomen ſein Vater. Jedoch wird dieſer Unterſchied in vielen neuern Schriften nicht gemacht. 7) fruchtbarer, nicht mit einem großen F, denn es iſt kein Subſtantiv. 8) Thau, erhält zum Unterſchied von Tau ein h, letzteres heißt ein Schiffsſeil. 9) wieder, iſt hier ſoviel als wiederum, noch einmal, zeigt alſo eine Wiederholung an; ohne e aber bedeutet es eine Feindſeligkeit, ein Widerſtreben (contra); z. B. wider einen handeln; wider mein Wiſſen.

3.

Ein jedes Ding hat zwey 1) Saiten 2); die Haupt-Sache 3) ißt 4), das 5) mann 6) die beſte könne 7) und wehle 8).

Verbeſſerung.

1) Zwei wird von den meiſten und bewährteſten Schriftſtellern mit einem i geſchrieben; das y iſt nur noch in ſeyn (zur ſchnellern Bemerkung des Unterſchiedes von ſein) und in einigen aus dem Griechiſchen entlehnten Wörtern, als Styl, Sylbe, üblich. 2) Seiten; dies Wort mit einem ai geſchrieben, bedeutet die Saiten auf einem Inſtrumente. 3) Hauptſache, braucht nicht getrennt zu werden, denn das Wort iſt weder zu lang, noch beſteht es aus fremdartigen Theilen. 4) iſt, von ſeyn; aber ißt von eſſen. 4) daß, iſt die Conjunktion, die ſich mit auf daß oder mit damit vertauſchen läßt; das aber iſt der Artikel oder das verkürzte Pronomen ſt. dieſes (welches), und bekommt in dieſen Bedeutungen immer ein s. 6) man, nicht mit nn; ein doppeltes n erhält nur das Subſtantiv Mann, weil es in der Verlängerung Männer heißt. 7) kenne von kennen; könne aber würde von können — welches hier nicht gemeint iſt — herkommen. 8) wählen bekommt ein ä, weil es von Wahl abſtammt.

4.

Liebe und Has 1) ſprechen nie die Warheit 2).

Verbeſſerung.

1) Haß, mit einem ß, denn es heißt in der Verlängerung Haſſes. 2) Wahrheit von wahr; war aber iſt das Imperfektum vom Verbo ſeyn.

5.

Cleomenes, ein ſpartaniſcher 1) König, ſagte oft: es ſey keniglich 2), ſeinen Freunden gutes 3) und ſeinen Feinden böſes 4) zu tuhn 5). Noch viel königlicher iſt es, ſagte Ariſtion, ſeine Feinde ſich zu Freunden zumachen 6).

Verbeſſerung.

1) Spartaniſch würde nach der gewöhnlichen Schreibart ein großes S erhalten, weil es vom eignen

Namen *Sparta* herkommt; indeſſen wird dieſe Regel nicht von allen Sprachlehrern angenommen. 2) *königlich* mit einem ö, weil es von *König* herkommt. 3) *Gutes*, iſt in dieſer Verbindung ein Subſtantiv, und muß daher ein großes G haben. Die Adjektive und Infinitive findet man ſehr häufig als Subſtantive gebraucht; z. B. das *Grün* der Wieſen; das *Gehen* iſt ihm zuträglich. 4) *Böſes*, wird ebenfalls aus dem bei Nr. 3. angegebenen Grunde groß geſchrieben. 5) *thun*, hat ſein h vor u gleich hinter t. So iſt es in den meiſten Fällen: z. B. *Rath*, *theilen*, *Heiligthum*; nur da, wo das h zur Grundſylbe gehört, ſteht es hinter t, z. B. *Draht* von *dreh=en*, *Naht* von *näh=en*, *Fahrt* von *fahr=en*. 6) *zu machen*, alſo zwei Wörter, weil *zu* in dieſer Verbindung nicht den Ton hat; in *zumachen* aber ruht der Ton auf zu, und in dieſem Falle macht die Präpoſition mit dem Verbum nur *ein* Wort aus.

6.

Der Geitzige 1) beſchimpft die menſchliche Natur auf das eußerſte, 2) indem er uns in einer Perſon ein deutliches Beiſpil 3) giebt, wie viel ſie verlange, und wie wenig ſie nethig 4) habe.

Verbeſſerung.

1) *Geizige*, mit z, weil ein Diphthong vorhergeht; aber ein tz in *Blitz*, *ſchwitzen*, *netzen* u. ſ. w., weil hier kurze Vokale vorhergehen. 2) *äußerſte*; mit äu, weil es von *auſſen* herkommt. 3) *Beiſpiel*, nimmt der Dehnung wegen ein e an. 4) *nöthig*, mit ö, weil es von *Noth* abgeleitet wird.

7.

Ein Schulmann 1) iſt dergenige 2), der das mühſelige Geſchäft 3) übernimmt, zu der Glückſeligkeit des Staats 4) die erſten Linien zu ziehen.

Ver=

Verbeſſerung.

1) Schulmann, mit nn, weil der Plural Männer hat. 2) derjenige mit j in der zweiten Sylbe; dieſes j erhalten auch die Wörter ja, jäh, Jäger, Jahr, Januar, jung, Joch, Juriſt, Jude und außer mehrern andern, auch jener, wovon derjenige abſtammt. 3) Geſchäft mit ff, weil es von ſchaffen herkommt. 4) Staats, mit aa, weil das Wort in der Ausſprache gedehnt wird.

8.

Seneka beſuchte noch in ſeinem Alter die Leerſtunden 1) der Weltweiſen, und war doch ſelbſt einer der weiſeſten Menner. 2) Als ihm nun Jemand ſagte, daß er ſich dadurch zu den Jünglingen herunter ſetze, ſo antwortete er: glücklig 3) bin ich, wen 4) diß 5) das einzige 6) iſt, wodurch ich mein Alter beſchimpfe. Es iſt ja für einen Greiß 7) keine Schande, in die Komödie zu gehen; warum ſollte er ſich ſchemen 8), die Hörſele 9) der Weltweiſen zu beſuchen! Man muß ſo lange lernen, als man etwas noch nicht weis, 10) und ſo lange das Leben dauert, muß man lernen, wie man gut und glücklich leben ſoll.

Verbeſſerung.

1) Lehrſtunden mit h, weil es von lehren herkommt; leer iſt ein Gefäß, das nichts enthält, z. B. ein leeres Glas. 2) Männer von Mann, alſo mit ä. 3) glücklich mit ch, weil man ſagt glückliche. Iſt man ungewiß, ob ein Wort am Ende g oder ch haben ſoll, ſo darf man es nur verlängern, und die richtige Ausſprache befragen. Dieſe ſagt uns z. B. daß wir gütige nicht gütiche, menſchliche nicht menſchlige ſchreiben müſſen. Noch beſſer iſt es, wenn man auf die Bildung des Worts ſieht. Die angehängte Sylbe heißt nämlich lich; eine Sylbe lig gibt es in der Sprache nicht, wohl aber eine Sylbe ig. Man unterſcheidet alſo

leicht zwiſchen männ=lich und güt=ig, zwiſchen rein=lich und eifr=ig, zwiſchen herr=lich und ſeel=ig. 4) wenn, bekommt zwei n, wen aber nur eins; dies lehrt die Ausſprache ſehr deutlich. 5) Dies iſt das verkürzte dieſes, erfodert alſo ein ies, denn ie bezeichnet die Dehnung, und ſ geht in s über. 6) Einzige iſt hier ein Subſtantiv, erfodert alſo einen großen Anfangsbuchſtaben 7) Greis, mit einem s, weil es im Genitiv Greiſes nicht Greißes hat. 8) ſchämen, mit ä, von Scham. 9) Hörſäle, mit ä, weil es von Saal herkommt. 10) weiß, mit ß, denn es kommt her von wiſſen.

9.

Ware 1) beſcheidenheit iſt ein dikbelaubter 2) Baum, der unter ſeinen Blettern 3) die Frichte 4) verbürgt, 5) die er tregt. 6)

Verbeſſerung.

1) Wahre, von dem Adjektiv wahr. 2) dickbelaubter, von dick und belaubt; jenes erfodert ein ck, weil ein kurzer Vokal vorhergeht. 3) Blättern von Blatt, alſo mit ä. 4) Früchte, von Frucht alſo mit ü. 5) verbirgt, von verbergen; das e iſt in i übergegangen; verbürgt mit ü würde von verbürgen (gut ſagen) herkommen. 6) trägt, von tragen, alſo mit ä.

10.

Jupiter gab einſt dem Menſchen zwei Säke. 1) In dem einen, ſprach er, befinden ſich deine Fähler, 2) und in dem andern die Fehler deines Nägſten. 3) Beide ſollſt du tragen, um einen beſtendigen 4) Spiegel deines Hertzens 5) bei dir zu haben. Der Menſch war liſtich. 6) Er nahm den erſten Sack auf den Rücken, und den andern hing er ſich vor die Bruſt, und daher komt 7) es nun, das 8) wir

unſere eigenen Fehler nicht ſehen, aber die Fehler anderer 9) deſto deutliger 10) gewahr werden.

Verbeſſerung.

1) Säcke, mit ck, weil ein kurzer Vokal vorhergeht. 2) Fehler, von fehlen. 3) Nächſten, von nahe. 4) Beſtändigen, von Beſtand. 5) Herzens, ohne t, denn es geht ein Konſonant vorher. 6) liſtig, weil die Nachſylbe ig heißt. (S. Satz 8, Anm. 3.) 7) kommt von kommen. 8) daß iſt hier die Konjunktion, erfodert alſo ein ß. 9) Anderer iſt hier ein Subſtantiv: der Andere, muß alſo groß geſchrieben werden. 10) deutlicher von deutlich; die Ausſprache unterſcheidet bei dieſem Worte das ch vom g ſehr genau, beſonders bei der Verlängernng des Worts. Auch heißt die Nachſylbe lich.

11.

Als Plato einen ſeiner Schieler 1) beim Spiele fand, gab er ihm einen derben Verweiß. 2) Der Schüler entſchuldigte ſich, und ſagte, er ſpiele nicht hoch. „Aber," erwiederte Plato, „rechneſt du den 3) die Gewohnheit zu ſpülen, 4) welche du dir erwirbſt, wen 5) du auch niedrich 6) ſpieleſt, für nichts?"

Verbeſſerung.

1) Schüler, von Schule. 2) Verweis, denn wir ſagen im Genitiv Verweiſes. 3) denn iſt in der Ausſprache kurz, den aber iſt lang; beide ſind ganz verſchiedene Redetheile. 4) ſpielen, mit ie, von Spiel, aber ſpülen, ſo viel als durch Waſſer reinigen. 5) wenn unterſcheidet ſich von wen, wie denn von den. 6) niedrig, mit g, denn in der Verlängerung agen wir niedrige; und die Nachſylbe heißt ig.

12.

Diogenes bemerckte 1) einen Süngling, 2) wel-

cher errethete. 3) Gut, mein Kint, 4) ſagte er zu ihm, dis 5) iſt die Leibfarbe der Tugend.

Verbeſſerung.

1) bemerkte, nur mit einem k, denn es geht ein Konſonant vorher. 2) Jüngling, von jung, alſo mit einem j. 3) erröthete, von roth, alſo mit ö. 4) Kind, mit d, denn in der Verlängerung heißt es Kindes. 5) dies, verkürzt von dieſes, alſo mit ies.

13.

Ein Soldat kamm 1) gans 2) erſchrocken zum Leonidas und berichtete ihm, das 3) der Feind nahe ſei. 4) „Wenn er uns nahe iſt," antworttete 5) er, „ſo ſind wir ihm auch nahe."

Verbeſſerung.

1) kam, nur mit einem m, denn es wird lang ausgeſprochen; zwei m würden das Wort kurz machen, wie Kamm, ein Inſtrument, das Haar zu reinigen und zu putzen. 2) ganz, denn wir ſagen ganze; Gans iſt der Name eines bekannten Thieres, und hat im Plural Gänſe. 3) daß iſt hier die Konjunktion. 4) ſey, vom Verbo ſeyn. 5) antwortete, von Antwort, alſo nur mit einem t.

B) Stücke mit angedeuteten Fehlern.

1.

Ein Edelman beſuchte ſeinen Freund auf dem Lande mitten im winter. Da er in den Zimmern keine Tapeten fand, fragte er ihn, warum er die Wende nicht mit Tapeten beſchlagen lieſe, da ſie doch im Winter wermer hielten, und den Zimmern ein beßeres Anſehen gäben? Der redlige Mann zeugte ihm einige Arme mit den Worten: „ich bekleide lieber dieſe als meine Wände."

2.

Thales wurde gefragt, was das ſchwerſte und leichteſte in der Wellt ſey? Das Schwerſte, antwortete er, ißt: ſich ſelbſt können zu lernen, uud das Leichteſte, die Handlungen anderer Menſchen tadelnswürdich zu finden.

3.

Der Ritter William Grols, Gouverneur in Virginien, ſprach einſt mit einem Kaufman auf der Straſſe zu Williamsburg. Es ging eben ein Moorenſclafe vorbei, der ſie freundlich grüſte und dem der Gouverneur eben ſo freundlich dankte. „Wie,“ ſagte der Kaufmann, „Ew. Excellenz laſſen ſich ſo herab, das ſie einem Sklaven für ſeinen Grus danken?“ — „Warum nicht,“ antwortete der Gouverneur, „ich wolte nicht gerne, das ein Sklave höfflicher wäre als ich.“

4.

Ein König wurde von ſeinen Hofläuten angereizt, ſich an einem Menſchen, der ihn beleidigt hatte, zu rechen. Er gab ihnen zur Antwort: ich weis, daß ich mich rächen kennte, aber es iſt ſchön, es zu können und nicht zu thun.“

5.

Ein Mann hatte ein Gärtchen voll ſchöner Franzbeume. Im Anfange des Frühlings nahm er war, das hin und wider Raupenneſter darauf waren. Er trug ſeinem Sone auf, ſie ohne Verzug abzubrechen, und ſie alſo mit leichter Miehe zu vertilgen. Der Sohn glaubte aber, es ſei morgen oder

übermorgen auch noch Zeit genung, und beſcheftigte ſich unterdeſſen mit Tendeleien. Nach einigen Tagen vielen ihm die Raupenneſter ein, aber ſiehe, die Raupen waren außgekrochen, hatten ſich im gansen Garten verbreitet, und fraßen mit der Blüte die ſchöne Hoffnung der künftigen Obſtärnte weg.

6.

Eine Prinzeſſin angelte zum Zeitfertreib aus ihrem Lußthauſe, und warf alle Fiſche zurück in das waßer, die ſie gefangen hatte. Ein Hecht ſahe dieſem Spüle in der Nehe zu. Beis doch immer an, redeten ihm die kleinen Fiſche zu, du kommſt ga, wie wir andern, gleich wider los. Denke nur, eine Prinzeſſinn würdigt dich, mit ihrer Handt dich los zu machen. — Und wen ſie noch mehr als dies währe, erwiederte der Hecht, wenn mein Gaumen wund geriſſen iſt, ſo heult ihn die Ehre, von einer Prinzeſſinn geangelt zu ſein, nicht wieder.

7.

Ein Bauer fing einige Kraniche, und unter denſelben auch einen Storg. Als er jene zu töden anfing, bat dieſer um ſeyn Leben, und ſtellte ihm vor, daß er den Menſchen nie etwas zu Leide thue, unſchuldich unter ihnen wohne, und ſie noch dazu von giftigen Schlangen und anderm Ungeziewer befreie. „Du machſt wohl Recht haben, erwiederte der Bauer, aber ich treffe dich doch in dieſer ſchedlichen Geſellſchaft an, und du haſt es dir alſo ſelbſt zuzuſchreiben, wen du mit ihr gleiches Schickſaal haſt.“

8.

Ein Fürſcht, der ein prechtiges Schloß bauen wollte, ließ alle Bauſtoffe dazu an einen Ort zuſammenbringen. Kaum waren ſie bei einander, ſo entſtand der ſchrekligſte Aufruhr unter ihnen. Nein! ſchrieen die Steine, die Zügel müſſen unten kommen. Dieſe riefen: nein! der Kalg mus dahin, und dieſer: auch daß nicht, der Sand muß ganz unten! Und ſo wie nun eines des andern Werth beſtimt hatte, ſo drengte ſich auch der würdigere über den geringern hinauf. Die Quaderſtüke und der Marmor verlangten die oberſte Ställe und nahmen ſie auch ein. Die Statuen, die ihre Stelle nicht auszumachen wuſten, wollten lieber in der Mitte des Schloßes auf der Erde ſtehen. Was geſcha? Die Laſt wahr oben größer als unten, das ganze Werg ſtürzte ſchrecklich ein, und zerſchlug auch die innern Statuen.

9.

Ein erlicher Greis trug des Tages laßt und Hitze, um ſein Fällt mit eigener Hand zu fliegen, und den reinen Saamen in den lockern Schos der Erde zu ſtreuen. Plötzlich ſtand unter dem breiten Schatten einer Linde eine gettliche Erſcheinung vor ihm. Der Greis ſtutzte. Ich bin Salomo, ſagte mit vertrauliger Stimme der Geiſt; was machſt du hir, Alter? — Wenn du Salomo biſt, verſetzte der Greis, wie kanſt du fragen? Du ſchickteſt mich in meiner Gugend zu der Ameiſe, ich ſah ihren Wandel und lernte von ihr fleißig ſeyn und ſammeln. Was ich da lernte, daß thue ich noch. — Du haßt deine Lektion nur halb gelernt, erwiederte

der Geiſt, gehe noch einmal hin zur Ameiſe, und lerne nun auch von ihr in dem Winter deiner Jahre ruhen, und des geſamleten genießen.

10.

Ein liebenswürdiger Knabe beweinte mit aufrigticher betriebniß den Todt ſeines zärtlichen Vatters. Einer ſeiner Geſpülen wollte ihn tröſten, und ſtellte ihm vor, das er ſich jederzeit gehorſam, liebreich und ehrerbietig gegen den verſtorbenen bezeugt habe. So dachte ich auch, antwortete der Knabe, als mein Vater noch lebte; aber nun erinnere ich mich mit Schmerzen und Bekimmerniß, daß ich oft ungehorſam und nachläſſig geweſen binn. Und ach! jezt iſt es zu ſpät, ihn um Vergebung zu bitten.

11.

Amru, ein mechtiger König in Aſien, bekam mit einem andern Könige Krieg, der ihn überwand, gefangen nam, ihm Ketten anlegen, und ihn genau bewachen lies. Amru, der den gantzen Tag noch nichts gegeßen hatte, ward gegen Abend hungrig, und verlangte zu eſſen. Mann brachte ihm ein ſtück Fleiſch, welches er ſich an dem Feyer, das in ſeinem Gefengniſſe war, braten ſollte. Indem nun der unglückliche König mit Schmerzen auf ſein Abendeſſen wartete, kam ein Hund, den eben ſo ser hungerte, ergriff das Stück Fleiſch, und lief dafon. Der König wollte dieſem Reuber nachlaufen, allein ſeine Feſſeln hielten ihn auf, und er fing laut an zu lachen. Die Wache, welche Mittleiden mit ihm hatte, fragte ihn, wie er den in einem ſo traurigen

Zuſtande lachen könne? — Warum ſolte ich nicht lachen! antwortete Amru. Als ich dieſen Morgen meine Arme in Schlachtordnung ſtelte, ſah ich dreihundert Kameele zu der Bagage gehen, und mein Haußhofmeiſter verſicherte mich, das ſie noch nicht zureichten, meine Kiche fortzuſchaffen, und dieſen Abend hat ſie ein kleiner Hund in ſeiner Schnauze ganz weggetragen.

12.

Als Pyrrhus, König in Epyrus, ſich zu einem Kriege gegen die Römer rüſtete, fiel zwiſchen ihm und ſeinem Miniſter Cineas folgendes Geſprech vor:

Cineas. Die Römer ſind zwar ſer mechtig, und haben ſchon fiele Völker überwunden und ihrer Herſchaft unterworfen; doch will ich hoffen, daß die Getter dir den Siech verleihen werden. Wenn du ſie nun wirſt überwunden haben, was wirſt du hernach vornehmen?

Pyrrhus. Alsdan werde ich nach Sicilien überſchifen, und mit den Römiſchen Soldaten die Inſel erobern.

Cineas. Und wen wir Sicilien haben werden, was wirſt du hernach unternehmen?

Pyrrhus. Nach Afrika überſetzen, Carthago und die dortigen Lender erobern.

Cineas. Und wenn du nun alles wirſt erobert haben, was zu erobern iſt, was dan?

Pyrrhus. Alsdann wollen wir uns zur Ruhe begeben, und uns gute Tage machen.

Cineas. Wenn dieſes deine letzte Abſicht iſt, was hindert dich denn, jetzt gleich damit anzufangen, da du als ein reicher und mechticher König es thun

kanſt? Warum willſt du durch ſo viel Mühe und Gefahr und durch ſo viel Gewalthätigkeit ſuchen, was du ſchon haßt.

13.

Die Römerinn Cornelia, die vortrefliche Mutter der Grachen, wahr eine der fürnehmſten Damen ihrer Statt, und erzog ihre beiden Söhne und eine Tochter ſo vortrefflich, daß ſie die Bewunderung der ganzen Stadt waren. Einſt beſugte Cornelia eine andere Dame. Dieſe kramte alle ihre Juwelen, Perlen und andere Koßtbarkeiten aus, und bat ſie darauf, ſie möchte ihr doch auch ihren Schmuk zeugen; denn dieſer müſte, nach ihrem hohen Stande zu urtheilen, alles in der Art übertreffen. Eben waren ihre Kinder in der Schule. Cornelia lenkte alſo daß Geſpräch auf andere Dinge, um Zeit biß zu ihrer Zurückkunft zu gewinnen. Als ſie kamen, und in das Zimmer traten, ſtelte ſie ihr dieſelben vor, und ſagte: „dies ſind meine Juwelen, dies iſt mein Schmuck."

14.

Heinrich IV. liebte eins ſeiner Pferde ſo ſehr, das er einſt ſagte, er wolle den hängen laſſen, der ihm deſſen Todt hinterbrächte. Das Pferd ſtarb, und ein Gaſkogner benachrichtigte den König von dieſem Verluſte auf folgende Waiſe: „Ach, gnädigſter Herr," ſagte er, „Ihr Pferd! . . . Das ſchöne Pferd! . . . Ew. Majeſtät Pferd! . . . O Himmel! das koſtbare Pferd! . . . — Iſt tod, rief der König hizig aus, ich wette darauf. — „Sie müſſen gehengt werden, gnedigſter Herr," verſetzte der

Gaſkogner; Sie habeu ſich ja ſelbſt die Nachricht davon zuerſt gebracht."

15.

Da ſich der Sohn des Craſſus, dieſes durch ſeinen Reichthum und ſeine Macht ſo berlemten Rômers, zu ſehr ſeiner ungeſtûmen Hertzhaftigkeit ûberlies, wurde er in einem Gefechte erſchlagen. Die Feinde ſteckten das Haupt des jungen Krûgers auf einen langen Spies, nâherten ſich damit dem Rômiſchen Lager, und zeigten den Rômern unter beleidigenden Reden dieſes Siegeszeichen, das trauriche Denkmal ihrer Niederlage. Dies tragiſche Schauſpiel ſchluch den Muth des Vaters nicht darnieder. Er lief von Glied zu Glied, um die Soldaten aufzumuntern, und rief ihnen zu: „Ihr Rô„mer! der Todt meines Sohnes iſt das Unglûk „eines einzelnen Mannes; dieſer Verluſt betrift „mich allein, und ich trôßte mich ſeinetwegen mit „dem Gedanken, daß diejenigen, welche ihn ûberle„ben, durch ihre Herzhaftigkeit den Stat retten „kennen."

C) Nicht verbeſſerte Stûcke.

1.

Daß Urtheil der Menſchen ûber uns richtet ſich oft nach unſerm Umgange; daher iſt das Sprûchwort ſehr war: „ſage mir, mit wem du umgehſt, und ich wil dier ſagen, wer du biſt."

2.

Ein Gefes, welches klingt, iſt zuverlâßig lehr, und ein Menſch, der Got und Religion ohne Unterlas im Munde fûhrt, hat beide gewis nicht im Herțen.

3.

Als du gebohren wardſt, wainteſt du und die umſtehenden freiten ſich; lebe ſo, das, wen du ſtirbſt, die Umſtehenden weinen und du dich freueſt.

4.

Gelehrte Frauen werden gemeinhin egoiſtiſch, rechthaberiſch, und kennen keinen Wiederſpruch erdulden. Sie ſind daher nicht ſelten der Gefar ausgeſetzt, in den Fähler gener Kamerjunker zu gerathen, die bei Gott ſchwur, das ſie eine Atheiſtin ſei.

5.

Unter Franziskus dem erſten lernte der Adel nicht einmal ſchreiben; daher komt der Gebrauch der petſchafte; denn, wenn die Aedelleute ihren Namen nicht unterzeignen konten, ſo begniegten ſie ſich, Ihr Pettſchaft hinzudrucken.

6.

Der Doctor Radcliffe, ein engliſcher Arzt, hatte ſeinen Hoff pflaſtern laßen, und verweigerte dem Arbeiter die Bezalung. „Du haſt, ſagte er zu ihm, ſchlechte arbeit gemacht und ſie nachher mit Erde bedekt." — „Ey nun, verſetzte dieſer, es gibt wol mehr Läute, die ihre ſchlechte Arbeit mit Erde bedecken." Der Doktor fielte den Stich und bezahlte.

7.

Der große Phocion, einer der gröſten Menner Griechenlands, wahr von ſeinen Mittbürgern ungerechter weiſe zum Tode verurtheilt worden, und wolte eben den Schierlingsbächer auslehren, als man ihn fragte, ob er ſeinem Sone nichts mehr zu ſagen habe. „Laßet ihn kommen," verſezte er. Man ſucht den

jungen Mann, und bringt ihn zum Vater. „Mein lieber Sohn," redet dieſer ihn an, „ich rathe dir, deinem Vaterlande mit eben ſo vielem Eifer und ſo vieler Treue zu dienen, als ich, und beſonders es zu vergeßen, das ein ungerächter Todt der lohn war, womit es mir meine Dienſte vergallt."

8.

Während eines langen und beſchwerlichen Marſches durch ein dürres Land, llt Alexander der große mit ſeiner Arme außerordentligen Durſt. Einige Soldaten, die man auf Entdekung eines Quels ausgeſchikt hatte, fanden entlich ein wenig Waßer in der Hölung eines Felſens, daß ſie dem Könige in einem Helme bragten. Alexander zeugte hierauf das Waßer ſeinen Soldaten, um ihnen Muth einzuflößen, den Durſt geduldig zu ertragen, weil es ihnen einen nahe gelegenen Quell verkündigte. Alsdann gos er es, anſtadt es zu trinken, im Angeſicht der ganzen Armee auf die Erde. Die Macedonier gaben ihm für dieſe heroiſche Enthaltſamkeit durch lautes Zurufen ihren Beifal zu erkennen, und dachten jezt nicht weiter an den Durſcht, der ſie quälte, ſondern ſagten zu dem Monarchen: er könne ſie hinführen, wohin er nur wolle, ſie würden es nie überdrüßig werden, ihm zu folgen.

9.

Der Prinz von Condé unterbrag einen Redner in einer kleinen Stadt mitten in ſeiner Rede durch die Frage: „Wer iſt er?" — „Gnediger Herr," antwortete ihm der Redner, „ich bin der zweite Burgemeiſter der Stadt." — „Warum hat ſich den der erſte von der Flicht loßgemacht, die er jezt erfült?"

— „Ew. Königliche Hoheit werden die Gnade haben, ihn zu entſchuldigen; er hat einen ſehr wichtigen Grund dazu, nemlich den, das er geſtern verſtorben iſt." Nun befal der Prinz dem Bürgermeiſter fortzufahren.

10.

Philipp der zweite, König von Spanien, hatte eine Flotte ausgeriſtet, die man, weil ſie ſo groß war, daß ſie den ganzen Ocean bedeckte, die unüberwindliche nante. Seine Abſicht war, England damit zu erobern, aber ein Sturm zerſtöhrte ſeine Schiffe völlig im Anblicke von Großbritaniens Kiſten. Als man ihm dieſen Unfal meldete, war er gerade mit ſchreiben beſchäftigt. Er antwortete blos: „Ich hatte ſie nicht ausgeſchickt, um ſich mit den Winden zu ſchlagen," und nahm darauf ruhig ſeine Feder wider. Ein andermal, als er eine ganze Nacht mit Depeſchenſchreiben zugebracht hatte, gab er ſie gegen morgen ſeinem Sekretair, der ſie, um die Aufſchriften darauf zu ſchreiben, alle auf einen Tiſch ausbreutete. Er wolte, damit ſie nicht ausgeleſcht würden, Sand darauf ſtreuen; da er aber halb im Schlafe wahr, faſte er ſtatt des Sandfaßes die Tinte, und gos ſie ſo darüber, das daß Werck der ganzen Nacht verdorben war. Philipp ſagte im ruhigen Thone zu ihm: „das iſt das Dintenfaß, und dies das Sandfas," und, ohne weiter darüber ungeduldig zu ſein, fing er an, das noch ein Mal zu ſchreiben, was der unaufmerkſame Schreiber verdorben hatte.

11.

Als der Keiſer Titus an einem Abend mit ſeinen Freinden (den die hatte er würklich) zu Diſche ſas,

erinnerte er ſich, das er am vergangenen Tage niemanden eine Wohlthat erzeigt hatte. „Ach, meine Freunde," rief er von Schmertz durchdrungen aus, „dieſer Tach iſt für mich verlohren."

12.

Als der große König Guſtav Adolf in Schweden ſeine Truppen in Pommern ans Land ſezte, und mit dem Hertzog in Stettin wegen Ergebung der Statt Unterredung hielt, ſagte diſer: er wolle die Sache mit ſeinen Rethen überlegen. Der König ſchluch ſich auf die Bruſt, und ſagte: „Hier iſt der König, hier iſt der Rath und die That."

13.

Da Thomas Morus, Großkantzler von England, ſich weigerte, Heinrich den achten für daß Haupt der engliſchen Kirche anzuerkennen, wurde er verurtheilt, den Kopf zu verliehren. Als er an die Treppfe zum Schaffott gekommen war, rief er einen Menſchen zu ſich, zu dem er ſagte: „mein Freund, ich habe euch gerufen, um mir die Treppe hinaufſteigen zu helfen, damit ihr euch rühmen könnt, mir den lezten Dienſt erwieſen zu haben." Da er ſchon den Kopf auf den Blok hingelegt hatte, und bemerckte, daß ſein ſehr langer Bahrt ſo lag, daß ihn der Scharfrichter bei der hinrichtung mit abgehauen haben würde, bat er ihn, denſelben ſo zu legen, das er erhalten würde. „Wie komt es denn," antwortete der Scharfrichter, „daß Sie, da Sie eben den Kopf verliehren ſollen, noch wegen ihres Barts beſorgt ſind?" — „Mir iſt das ſehr gleichgiltig," erwiderte Morus, „ich thue es nur deinetwegen. Wilſt du den beſchuldigt ſein, daß du

dein Handwerk nicht verſtehſt, da man dir anbefohlen hat, mir den Kopf und nicht den Bart abzuhauen?"

14.

Als Peter der erſte in Holland die Schiffsbaukunſt erlernte, nante ihn ſein Lehrer öfters einen Jungen; mit unter auch wohl einen dummen Jungen und einen unwißenden Menſchen. Deßenungeachtet belonte Peter dieſen Man, weil er ihn eine Kunſt geleert hatte, die ihm ſo Vieles Vergnügen machte.

15.

Pompejus hatte eine groſſe Menge Getraide zuſammen gebracht, um Rom, deßen Einwohner von Hungersnoth bedroth wurden, damit zu verſehen. Alß er eben im Begrif war, damit unter Segel zu gehen, fiel ein ſo heftiger Sturm ein, daß die Matroſen es nicht wagten, die Anker zu lichten. Aber Pompejus wahr unerſchrocken; er kante die Noht Roms, und befahl daher den Schifsleuten, die Seegel auszuſpannen. „Daß ich lebe," ſagte er zu ihnen, „iſt nicht nothwendig, aber daß ich zur Unterſtüzung des römiſchen Volks abreiſe, iſt zu deßen Beßten nothwendig."

16.

Der berühmte Alcibiades ſpielte einſt als Kind mit andern Knaben von ſeinem Alter in einer Straſſe, da eben ein Furmann mit ſeinem Waagen durchfahren wolte. Alcibiades bat ihn, ein Wenig zu warten, biß ſein Spiel zu Ende ſeyn würde. Da er aber ſah, daß dieſer nicht darauf hörte, warf er ſich gerade vor den Ferden hin auf die Erde, und ſagte zum Fuhrmann: „nun fahre weiter." Ueber dieſe

Ver-

Verwegenheit erſtaunt, hielt der Fuhrmann Still und ſahe daß Spiel endigen.

17.

Ein Keiſer von Sina fand auf ſeiner Reiſe durch ſeine Stadten die Gebeine eines Menſchen, der noch keine Ruheſtädte von dem Mitleiden ſeiner Bürger erhalten hatte. Der gerührte Fürſt befahl, ſie zu begraben. Ein Höfling, der neben ihm ſtand, ſagte: wozu dieſe Mühe? Mann könnt ja die Gebeine nicht; die Anverwanten des verſtorbenen mögen ſie mit Erde bedecken. — Bin ich nicht, erwiderte der edle Monarch mit Hitze, Herr und Vater dieſes Kenigreichs? Bin ich nicht auch Vater dieſes unglücklichen? Hat er keine Anverwandten, ſo bin ich der nechſte, der ihm dieſen Liebesdienſt erweiſen muß. — Hier zog er ſein kaiſerliches Oberkleid aus, lies die Gebeine hineinlegen und nach der Landesſitte begraben. Da rief der beſchemte Höfling aus: wen die Liebe unſers Kaiſers gegen die todten ſo groß iſt, wie groß wird ſie nicht gegen die lebendigen ſeyn! —

18.

Zu Frankfurt am Mayn verlor ein Schuzgude ein Pappier mit Brillanten, deren Werth ſich auf ſechshundert Gulden belief. Ein Schuhflicker dieſer Statt, der nichts weniger als reich wahr, fand dieſes Papier, und war edeldenkend genung, es ſogleich dem Juden wider zuzuſtellen. Der Jude geriehrt über die Ehrlichkeit des Armen Mannes, bot ihm eine Belohnung an; aber der gute Schuhflicker nahm nichts, mit der Erklährung, das Bewuſtſeyn ſeiner Ehrlichkeit ſey ihm Belohnung genung.

19.

Philipp der Zweite, König von Spanien, ſpazierte einſt ganz allein in den Zimmern des Escorials herumm, als ein ehrlicher Handwerksmann, der die Thiere offen ſah, hereintrat. Vol Erſtaunen über die vortrefligen Gemelde, womit die Zimmer ausgeſchmückt waren, wandte er ſich an den König, den er für einen Aufwärter des Kloſters hielt, und bath ihn, er möchte ihm erkleren, was die Gemählde vorſtellten. Philipp führte ihn mit aller Herablaſſung eines Leienbruders durch alle Zimmer, und gab ihm ſo viel Befriedigung, als er nur wünſchen konte. Beim Abſchiede nahm ihn der Fremde bei der Hand, drickte ſie ihm ſehr freundſchaftlich, und ſagte: „ich bin euch hertzlich verbunden, mein lieber Freund; ich wohne in der St. Martinsgaſſe, und mein Name iſt Michael Bambis. Wenn ihr in die Gegend kommt, und wollt bei mir eintreten, ſo ſteht ein Glaß Wein euch allemal zu Dienſte." — „Und mein Name," antwortete der König, „iſt Philipp der Zweite, und wen ihr in Madrit bei mir eintreten wollt, ſo will ich euch ein Glas geben, daß eben ſo gut ißt."

20.

Demoſthenes, ein athenienſiſcher Redner, hielt einſt mitten in ſeiner Rede inne, weil er bemerkte, daß das Volk nicht auf ihn hörte, und erzehlte folgende Geſchichte: „Ein junger Menſch hatte ein„mal im Sommer, als es ſehr heis war, einen „Eſel gemiethet, um von Athen nach Megara zu „reißen. Um die Mittagsſtunde wolte er ſich nun „unter den Eſel niederlegen, um ſich den brennenden „Strahlen der Sonne zu entziehen. Allein der Herr

„des Eſels machte ihm dieſes Recht ſtreitig, indem „er behauptete, er habe ihm das Thür, nicht aber „ſeinen Schatten vermiethet. Der Jüngling hinge„gen ſagte, er habe allerdings, indem er den Eſel „gemiethet, auch zugleich ſeinen Schatten gemiethet.“ Demoſthenes endigte hiermit ſeine Erzählung, und ſtieg von der Rednerbiene herunter; aber das Volk hielt ihn zurück, und fragte ihn mit der euſſerſten Theilnehmung, wie denn der Streit zu Ende gegangen ſey? Hierauf erhob dieſer große Redner ſeine Donnerſtimme, vor welcher ſelbſt der König von Macedonien erzitterte, und rief aus: „O ihr Schuzgötter von Athen! ſehet doch, mit welcher Begierde „euer Volk unnütze und kindiſche Märchen anhört; „mit welcher ſtrafbaren Gleichgültigkeit es hingegen „die wohlmeinenſten Rathſchlege über die wichtigſten „Angelegenheiten des Vaterlandes aufnimmt.“

21.

Der karthaginienſiſche Feldher Hamilcar war ein groſſer Feind der Römer. Als er nach Spanien abreißte, bath ihn ſein Sohn, Hannibal, das er ihn mitnehmen möchte. Hamilcar willigte ein, lies aber den neinjährigen Knaben zuvor einen Eid ſchweren, das er ein ewicher Feind der Römer ſein wolte.

22.

Der Römer Fabricius war an den Pyrrhus, König von Epyrus, geſant worden, um mit dem Sieger wo möglich einen Vergleich zu treffen. Pyrrhus hatte dem Fabricius bei der erſten Audienz Geſchencke angeboten, die dieſer aber ausſchluch. In einer zweiten Zuſammenkunft wollte er die Herzhaftigkeit des Fabricius, von der er ſo fiel vernommen hatte, auf

die Probe ſtellen. Er lies alſo in dem Zimmer, wo er ſich mit dem Fabricius unterreden wollte, einen groſſen Elephanten hinter einen Vorhang ſtellen. Fabricius erſchien, und ſtand eben mit dem Rücken gegen den Vorhang, der den Elephanten verdekte. Pyrrhus gab ein Zeuchen, der Vorhang ward weggenommen, und das Thür ſtreckte plötzlich mit einem ſchrecklichen und fürchterlichen Gebrille ſeinen Rüſſel über das Haubt des Fabricius. Er aber wandte ſich ganz gelaſſen um, und ſagte lächelnd zum Pyrrhus: ſo wenig mich geſtern Deln Gold gereitzt hat, ſo wenig ſchröckt mich heute dein Elefant.

23.

Kato, von tödlichem Haße gegen Karthago entbrant, und ſehr beſorgt für die Sicherheit der Nachkomen, rief in jeder Senatsverſamlung immer laut: Karthago müſſe zerſtört werden. Einſtmals bragte er eine, in dieſer Provintz ſehr früh gewonnene Feige mit zur Kurie, und zeugte ſie den Vätern mit dieſen Worten: „Ich frage euch, wen glaubt ihr wol, das dieſe Frucht vom Baume genommen ſey:" da nun geder ſah, daß ſie friſch wahr, ſetzte er hinzu: „Wiſſet, daß ſie erſt vor drei Tagen zu Karthago geflickt iſt; ſo nahe haben wir den Feind an unſern Mauern. Sogleich beſchloſſ man den dritten puniſchen Krieg, in welchem Karthago zerſtört wurde. — So veranlaſſte eine eintzige Feige die Zerſtöhrung einer ſo groſſen Staadt, und einer hundert und zwanzig jehrigen Nebenbulerin des Römiſchen Reichs.

24.

Demochares, wegen ſeiner ziegelloſen, frechen Zunge der Räſonneur genant, war unter Mehrern an-

dern athenienſiſchen Geſandten bey dem Philippus. „Sagt mir,“ begann Philippus, „womit kann ich den Athenern gefellig ſein?“ — „Hänge Dich auf,“ erwiderte Demochares. Dieſe grobe Antwort erregte den Unwillen aller anweſenden. Philippus aber geboht ihnen Stillſchweigen, und befahl, den unbeſcheidenen Mann unberührt und ungekrenckt zu entlaßen. „Ihr übrigen Geſandten,“ fügte er hinzu, „ſagt den Athenern: eine ſolche Sprache zu führen, verrate weit mehr Stolz, als ſie ohne Rache zu hören.“

Fünftes Kapitel.

Orthographiſche Fragen zur Wiederholung des Geſagten.

Iſt unſer Nachbar M— ein ehrliger oder ein ehrlicher Mann? — Woher weiß man denn, ob ehrlich ſich auf lich oder lig endiget?

Wäre es nicht beſſer geweſen, wenn ich in der obigen Frage Nachtbar ſtatt Nachbar geſchrieben hätte? — Wie läßt ſich das Wort wohl ableiten?

Manchmal ſteht in der Sprachlehre todt (mit einem t) und manchmal Tod (ohne t). Wie ſoll ich mir das erklären?

Leute, welche Deutſch verſtehen, ſchreiben Rock, Druck, Stock, Bock, geben alſo dieſen Wörtern ein doppeltes k; dagegen ſchreiben ſie gaukeln, ekeln, Pauke nur mit einem k. Iſt das auch recht? Wie iſt alſo wohl Hacken von Haken, Höcker von Höker unterſchieden?

Warum ſchreibt man krank, Schrank, blinken, ſinken, nur mit einem k?

Wir ſchreiben Bliz, Müze, Hize, Spize mit z; aber Juſtiz mit einem bloßen z. Iſt das auch recht?

Mein Bruder ſagt: ich habe mein Buch vergeßen; nein, antworte ich, du haſt es vergeſſen. Wer hat recht?

Haſt du den Unterſchied zwiſchen ß uud ſſ ſchon gewuſt oder gewußt. Iſt man die Früchte, oder ißt man ſie?

Gehen wir nach Hauße oder nach Hauſe? — Faß, groß, Haß, Spaß, Gruß werden mit ß, und das, es, Maus, Beweis, Haus, bôslich, mit s geſchrieben, Wer weiß den Grund?

Sollen wir wieder oder wider ſchreiben? Iſt etwa beides recht?

Vetter kommt her von Vater, nezen von naß, verwegen von wagen, Henne von Hahn, Becher von Bach. Sollen wir alſo nicht lieber Vätter, näzen, verwägen, Hänne und Bächer ſchreiben? — Will denn der Schreibegebrauch auch Meuſe und Heute?

In der Sprachlehre ſteht: man ſolle alle Subſtantive groß ſchreiben: Nun aber fand ich neulich in einem Buche folgende Säze: er denkt nur an ſein liebes Ich; bei der Sache iſt ein Aber; hier kommt es auf das Mein und Dein an; das Grün der Wieſen erfreut mich; das viele Sprechen hat ihm geſchadet. — Sind denn die Wörter: Ich, Aber, Mein und Dein, Grün und Sprechen auch Subſtantive?

Die Vögel fliegen, aber was thun die Landleute mit dem Pfluge?

In der Sprachlehre ſteht: ſchaffſt, willſt, rennſt, kennſt, kommſt: iſt der verdoppelte Konſonant nöthig?

Iſt es einerlei, ob du ſchreibſt ſein oder ſeyn, Silbe oder Sylbe, Simpathie oder Sympathie, Stiel oder Styl? Wo wollen wir ein y gebrauchen?

Einige ſchreiben Eltern, Andere Aeltern. Wie will es die Etymologie, und wie die Ueblichkeit?

In einem Buche habe ich geleſen: Filoſofie und Joſef; die Sprachlehre aber ſpricht von einer Philoſophie und einem Joſeph. Wer hat denn recht?

Neulich fiel mir eine alte Schrift in die Hände, in der ich die Stelle las: „Veſter, Lieber, Getreuer." Wollen wir auch veſt oder wollen wir feſt ſchreiben?

Aus Waiſen können Weiſe werden. Was iſt eine Waiſe und was ein Weiſer?

Wir ſagen: von hier bis zum Thore, und: der Biß des tollen Hundes iſt ſchädlich. Sind bis und Biß verſchieden?

Einige ſchreiben Tier ſt. Thier, Jar ſt. Jahr, tun ſt. thun, iſt das recht? — Sind denn die Wörter Thau und Tau, Thon und Ton dieſelben? Und, iſt es einerlei, wo wir das h hinſetzen? Ob wir z. B. ſagen Drath oder Draht, Nath oder Naht?

Wir haben die Wörter kernig und körnig Warum bekommt jenes ein e und dieſes ein ö?

Wie unterſcheiden ſich denn die Wörter das und daß?

Schreibt man Gugend oder Jugend, Gahr oder Jahr? Nenne mir ſechs Wörter, die ein j bekommen.

Waren Thomaſius und Wolf geleerte oder gelehrte Männer?

Einige ſchreiben Churfürſt, Andere Kurfürſt. Wie werden wir ſchreiben?

In einer Geſchichte der Mark Brandenburg las ich neulich von Marggrafen; die Sprachlehre aber nennt ſie Markgrafen. Welches iſt denn recht?

Die Wörter Kläger, Kreis, Kranz ſchreibt man allgemein mit einem K; dagegen Karl, Katechismus, Kompliment von Vielen mit C geſchrieben werden. Wie geht das zu? Wollen wir Küſter und Körper mit C oder mit K ſchreiben?

Mann und man ſind zwei ganz verſchiedene Wörter; warum aber bekommt Mann ein doppeltes n?

Warum ſchreiben wir Oeffnung und nicht Effnung, Erklärung und nicht Erklerung, Wohlthätigkeit und nicht Wohlthetigkeit, Aermel und nicht Ermel?

Warum bekommen die Wörter Beere, Moos, Staat, Seele einen Doppel-Vokal? — Wer kann mir die Dehnungszeichen nennen?

In: ich las in einem Buche, und: laß' mich zufrieden, ſind die beiden Wörter las und laß' leicht zu verwechſeln. Wir fragen daher nach ihrer Ausſprache, Abſtammung und Bedeutung.

Charte, Chronik, Charakter, Chriſten

und andere Wörter mehr werden mit ch geſchrieben. Iſt dazu ein Grund vorhanden?

Warum ſchreibt man geſandt, beredt, entwandt u. ſ. w. mit dt?

Woher wiſſen wir, daß Vers, Viſite, paſſiv, activ, Pulver, Nerve, mit einem v geſchrieben werden?

Wer unterſcheidet mir folgende Wörter?

Färſe, Ferſe, Verſe;
fetter, Vetter;
Feilchen, Veilchen;
Fiber, Fieber;
fiel, viel;
Flaumen, Pflaumen;
Fluch, Flug, Pflug;
Heer, Herr, her.

Wie unterſcheiden ſich die Wörter den und denn, wen und wenn?

Warum ſchreiben wir heilig, ewig, gütig, freudig mit ig, und nicht mit ich? Gibt es eine Endſylbe ich?

Sechstes Kapitel.

Sätze und Erzählungen zur Uebung in der Interpunktion.

A) Mit verbeſſerten Interpunktions-Fehlern.

Der Baum, *) iſt grün.

Verbeſſerung.

*) Das Komma hinter Baum iſt durchaus falſch.

Der ganze Satz kann keine Pauſe leiden, denn er iſt einfach und beſteht bloß aus Subjekt, Kopula und Prädikat. Dieſe drei Grund-Beſtandtheile des Satzes können nicht von einander geriſſen werden; der Satz würde ſonſt aufhören ein Satz zu ſeyn. Etwas anders aber iſt es, wenn wir ſagen:

Der Baum, der vor meiner Thüre ſteht, iſt grün.

Hier iſt der Hauptſatz durch einen Zwiſchenſatz getrennt, und wir müſſen daher dieſe Trennung da, wo ſie anfängt und da, wo ſie aufhört, mit einem Komma bezeichnen.

2.

Zur Zeit des Auguſtus welcher, 1) der erſte Römiſche Kaiſer war wurde, 2) Chriſtus der Stifter, 3) der chriſtlichen Religion geboren.

Verbeſſerung.

1) Das Komma hinter welcher muß hinter Auguſtus ſtehen, denn der Zwiſchenſatz geht ſchon mit dem Wort welcher an, und da er bei war aufhört, ſo muß 2) das Komma hinter wurde, welches von Chriſtus nicht getrennt werden darf, wegfallen, und hinter war treten. 3) Stifter der chriſtlichen Religion ſteht in nothwendiger Verbindung; es iſt Appoſition (Erklärungsbegriff) von Chriſtus, und da die Appoſition vor und nach ſich ein Komma erhält: ſo muß eins hinter Chriſtus und eins hinter Religion geſetzt werden.

3.

Wer war der Entdecker von Amerika.*)

Verbeſſerung.

Hinter Amerika muß nothwendig ein Fragezeichen ſtehen. Dieſes Zeichen ſoll in der Schrift den Ton der lebendigen Stimme erſetzen. Wo ich es nun nicht finde, kann ich auch nicht mit dem Tone der Frage leſen.

4.

O ich Unglücklicher. 1) Soll ich ihm fluchen, oder mein Schickſal beweinen! 2)

Verbeſſerung.

1) Hinter Unglücklicher muß ein Ausrufungszeichen ſtehen, denn dieſes Zeichen ſoll den Leſer auf die Stärke der Empfindung oder auf den Affekt des Sprechenden aufmerkſam machen, und dieſer Affekt liegt ſichtbar in dem Ausruf: o ich Unglücklicher! — Wenn aber der Sprechende nun noch 2) hinzuſetzt: ſoll ich ihm fluchen, oder mein Schickſal beweinen — ſo iſt dies nun nicht mehr Ausdruk, ſondern Frage, daher brauchen wir zum Schluß ein Fragezeichen.

5.

Die Erfindung der Sonnen, Sand und Waſſeruhren 1) iſt ſehr alt, 2) ein gewiſſer Ctebeſius von Alexandrien erfand die letzteren, 3) ungefähr 157 Jahr vor Chriſti Geburt wurden ſie eingeführt.

Verbeſſerung.

1) Die Wörter Sonnen, Sand und Waſſeruhren bedürfen eines Zeichens, welches uns auf die Verbindung von Sonnen und Sand mit Uhr aufmerkſam macht. Dieſes Zeichen heißt Bindezeichen -, und fodert, daß wir Sonnen- Sand- und Waſſeruhren ſchreiben, ſo daß alſo das Komma hinter Sonnen ganz wegfällt. 2) Bei alt iſt der Satz aus; ein (,) iſt alſo hier nicht hinreichend, denn wir müſſen hinter alt eine längere Pauſe machen, als ein Komma erlaubt. Daher brauchen wir hier ein anderes Zeichen, welches allemal den Schluß eines Satzes und den vollendeten Sinn deſſelben anzeigt — nämlich ein Punktum (.) 3) Derſelbe Fall tritt bei dem Worte ungefähr ein, womit ſich ebenfalls ein neuer Satz anfängt, daher bei letzteren ein (.) ſtehen muß.

6.

Als der Marquis von Spinola dem Könige von Spanien die Schwierigkeiten der Belagerung von Breda vorſtellte, antwortete dieſer, *) Marquis, erobert Breda! Ich der König.

Verbeſſerung.

*) Das Komma hinter dieſer iſt nicht hinreichend und zu wenig bezeichnend. Es werden hier nämlich die eigenen Worte des Königs angeführt, die mit einem ganz anderen Tone geſprochen werden müſſen, als das Vorhergehende und dieſe wörtliche Anführung iſt es eben, welche ein Kolon (:) erfodert. Derſelbe Fall iſt es, wenn Namen angeführt werden. Man bezeichnet auch die unmittelbar angeführte Rede außerdem noch häufig mit („), ſo daß wir alſo würden ſchreiben müſſen: antwortete dieſer: „Marquis, erobert Breda" u.ſ.w. Auch ſteht das Kolon zwiſchen Vorder- und Nachſatz, wenn jener von einiger Länge iſt.

7.

Es iſt ſüß, ſich zu rächen, *) aber noch weit ſüßer iſt es, zu verzeihen.

Verbeſſerung.

*) Bei rächen machen wir eine längere Pauſe, als ein Komma erlauben würde. Wir bedienen uns daher hier eines andern Zeichens, welches gleichſam zwiſchen Kolon und Komma mitten inne ſteht, nämlich des Semikolons (;). Die Wörter aber, allein, denn, wiewohl, indeſſen, dennoch, hingegen und alle die, welche eine Urſach, Erklärung, Einſchränkung und Folgerung enthalten, haben gewöhnlich ein (;) vor ſich.

8.

Hören Sie, mein Freund, denn warum ſoll ich es Ihnen noch länger verhehlen, *) der Plan, den

Sie entworfen haben, iſt der Plan zu Ihrem eigenen Unglück.

Verbeſſerung.

*) Der Zwiſchenſatz „denn warum ſoll ich es Ihnen länger noch verhehlen," iſt eine Parentheſe, die nicht zur Hauptſache gehört, und ohne Störung des Sinnes weggelaſſen werden kann. Solche Parentheſen unterſcheidet man bei dem Leſen durch eine ſchwächere Stimme, und durch das Fallen des Tons, und dies deutet man durch das Zeichen [] oder () an, welches alſo auch hier den Zwiſchenſatz einſchließen müßte.

9.

Die erſten Stecknadeln wurden, 1543 in England gemacht, bis dahin bedienten ſich, die Frauenzimmer, kleiner Stiftchen von Holz: erſt 1440 wurde das Drahtziehen, von einem Nürnberger Namens Rudolph erfunden.

Verbeſſerung.

Die erſten Stecknadeln wurden 1543 in England gemacht. Bis dahin bedienten ſich die Frauenzimmer kleiner Stiftchen von Holz. Erſt 1440 wurde das Drahtziehen von einem Nürnberger, Namens Rudolph, erfunden.

10.

Im 16ten Jahrhundert, fing man an ſich des Haarpuders zu bedienen: es iſt merkwürdig daß, am Ende des 17ten Jahrhunderts, ſich nur noch die Komödianten; und zwar bloß wenn ſie auf dem Theater waren puderten, ſobald das Schauſpiel vorbei war klopften ſie, ſorg-

Im 16ten Jahrhundert fing man an, ſich des Haarpuders zu bedienen. Es iſt merkwürdig, daß am Ende des 17ten Jahrhunderts ſich nur noch die Komödianten, und zwar bloß, wenn ſie auf dem Theater waren, puderten. Sobald das Schauſpiel vorbei war, klopften ſie ſorg-

fältig den Puder wieder aus den Haaren.

fältig den Puder wieder aus den Haaren.

11.

Die erſten ſeidenen Strümpfe, trug Heinrich der 2te König in Frankreich 1547 in England aber, die Königinn Eliſabeth 1561.

Verbeſſerung.

Die erſten ſeidenen Strümpfe trug Heinrich der 2te, König in Frankreich, 1547; in England aber die Königinn Eliſabeth 1561.

12.

Daß der Mönch Berthold Schwarz, das Schießpulver durch ein Ungefähr erfunden habe; wird zwar von Vielen behauptet. Allein die Erfindung deſſelben geht weit über ihn hinaus; er ſoll 1330 oder 1350 darauf gekommen ſeyn; indeſſen weiß man mit Gewißheit, daß ſchon im 12ten Jahrhundert das Pulver, zur Sprengung der Steine gebraucht worden iſt. Aber der kriegeriſche Gebrauch deſſelben fällt in das 13te oder 14te Jahrhundert.

Daß der Mönch Berthold Schwarz das Schießpulver durch ein Ungefähr erfunden habe, wird zwar von Vielen behauptet; allein die Erfindung deſſelben geht weit über ihn hinaus. Er ſoll 1330 oder 1350 darauf gekommen ſeyn; indeſſen weiß man mit Gewißheit, daß ſchon im 12ten Jahrhundert das Pulver zur Sprengung der Steine gebraucht worden iſt. Aber der kriegeriſche Gebrauch deſſelben fällt in das 13te und 14te Jahrhundert.

13.

Der Gebrauch der Hüthe, fing unter der Regierung Karls IV, Königs

Der Gebrauch der Hüthe fing unter der Regierung Karls IV, Königs

von Frankreich in der Mitte des 14ten Jahrhunderts an; man hielt die Hüthe damals für eine ſo eitle Tracht: daß der Erzbiſchof von Paris, allen Prieſtern den Befehl ertheilte mit der Meſſe einzuhalten; wenn ein Geiſtlicher mit einem Huthe in die Kirche kommen würde. — Kaiſer Karl V trug einen kleinen mit Sammet überzogenen Huth: den er als er 1547 ſeine Armeen muſterte und es gerade zu regnen anfing abnahm; damit er nicht naß würde.

von Frankreich, in der Mitte des 14ten Jahrhunderts, an. Man hielt die Hüthe damals für eine ſo eitle Tracht, daß der Erzbiſchof von Paris allen Prieſtern den Befehl ertheilte, mit der Meſſe einzuhalten, wenn ein Geiſtlicher mit einem Huthe in die Kirche kommen würde. — Kaiſer Karl V trug einen kleinen, mit Sammet überzogenen Huth, den er, als er 1547 ſeine Armeen muſterte und es gerade zu regnen anfing, abnahm, damit er nicht naß würde.

B) Ohne Interpunktion *).

1.

O ſagte Cato einſt zu ſeinem Lehrer wenn du mir doch ein Schwert gäbeſt ich wollte Rom von dem Tirannen Sulla befreien

2.

Man erzählt daß der reiche Krôſus ſich auf dem Scheiterhaufen eines Ausſpruchs des weiſen Solon

*) Die Stellen, wo Interpunktions-Zeichen ſtehen müßten, ſind bis zur neunten Erzählung durch größern Zwiſchenraum bezeichnet.

erinnert und ausgerufen habe o warlich Solon kein Menſch kann ſich vor dem Tode ſelig preiſen

3.

Zur Ehre des Leonidas und der dreihundert Spartaner welche gegen das unzählbare Heer des Xerxes ſtritten ſetzte man ein Denkmal von Stein bei dem Paß von Thermopylä mit der Inſchrift Wanderer ſag es zu Sparta an daß du das Grab der Vaterlandsfreunde geſehen welche hier die heiligen und ſchuldigen Pflichten für den Staat erfüllten.

4.

Als ein böſer Mann über die Hausthüre ſeines neu erbauten Hauſes die Ueberſchrift hatte ſetzen laſſen in dieſes Haus komme nichts Böſes und Diogenes ſolche erblickte ſagte er nun möchte ich wiſſen wie der Herr des Hauſes hinein kommen ſoll.

5.

Als Cäſar unter ſeinen Mördern auch den Brutus erblickte rief er ihm mit ſterbender Stimme zu wie mein Sohn Brutus auch du biſt unter ihnen.

6.

Da dem Pompejus Jemand ſagte daß wenn Cäſar ſich Rom nähern werde nichts ihn aufzuhalten vermögend ſeyn würde antwortete er wo ich irgend in Italien mit dem Fuße auf die Erde ſtampfe, da werden Legionen hervorgehen.

7.

Als Scipio Africanus von den Tribunen vor Gericht angeklagt wurde trat er im Gefühl ſeiner Unſchuld unerſchrocken in die Verſammlung ſetzte

ſeinen

ſeinen Triumphkranz auf und rief laut an dieſem Tage ihr Römer habe ich den trotzigen Hannibal geſchlagen und die mächtigen Karthaginienſer überwunden Laßt uns alſo alle Privathändel bei Seite ſetzen und hin auf das Kapitolium eilen um den Göttern zu danken daß ſie mir die Kraft verliehen haben meinem Vaterlande einen ſo großen Dienſt zu erweiſen

8.

Als die Römer mit dem Abwägen des Goldes beſchäfftigt waren um die Gallier aus ihrem Gebiete zu entfernen eilte Kamillus mit dem Kern ſeiner Truppen herbei Traget das Gold ins Kapitolium zurück rief er und entfernt euch ihr Gallier mit euren Wagſchalen und Gewichten Rom muß nicht mit Golde ſondern mit Eiſen losgekauft werden

9.

Als Kamillus des Landes verwieſen wurde begab er ſich zu den Volsciern und ging in das Haus des Attius Tullus des Oberherrn dieſes Volkes mit dem er oft im Kriege perſönlich gefochten hatte Tullus fragte ihn wer er ſey ich bin C. Marcius antwortete er mit dem Beinamen Koriolan durch den Haß des Volks und die Kleinmüthigkeit der Patrizier bin ich aus Rom vertrieben ich ſuche Rache willſt du mein Schwert wider meine und deine Feinde gebrauchen hier iſt es willſt du meine Dienſte nicht ſo ſteht mein Leben in deinen Händen tödte immer einen alten Feind der ſonſt nur wiederkommen und größeres Unheil in deinem Vaterlande anrichten könnte

10.

Der Graf von Mansfeld einer der größten Feld-

herrn des vorigen Jahrhunderts hatte ſichere Beweiſe daß ein Apotheker eine beträchtliche Summe erhalten hatte um ihn zu vergiften er ließ ihn kommen und als er erſchien ſagte er zu ihm mein F eund ich kann mir nicht einbilden daß ein Mann dem ich nie Uebels gethan habe mir ſollte das Leben rauben wollen wenn die Noth euch zwingt ein ſolches Verbrechen zu begehen ſeht hier iſt Geld ſeyd alſo ein ehrlicher Mann

11.

Kaiſer Karl V vertauſchte den Purpur mit einem Mönchskleide und ſchien glücklicher in dieſem als in jenem zu ſeyn er verfertigte allerlei Stubenuhren aber ſie gefielen ihm nicht weil ſie weder im Zeigen noch im Schlagen übereinſtimmten o ich Thor rief er daher einſtmals aus ich wollte daß Millionen Menſchen in Rückſicht ihres Glaubens übereinſtimmen ſollten und kann es nicht einmal dahin bringen, daß dieſe Uhren übereinſtimmen

12.

Sind die Preußiſchen Soldaten auch noch ſo gut als die Brandenburgiſchen ſo fragte einſt Karl XII. einen Miniſter Friedrichs I welcher ihn erſuchte die Preußiſchen Staaten während des Nordiſchen Krieges zu ſchonen Sire antwortete der Miniſter es ſind noch dieſelben die es bei Fehrbellin waren

13.

Als die Römer mit dem Porſenna Krieg führten begab ſich Mucius Scävola (linkhändig) in das Lager des Königs um ihn zu morden da er aber den Sekretair deſſelben erſtach in der Meinung daß es der König ſey bahnte er ſich mit dem Dolche einen Weg

durch den gedrängten Haufen man ergriff ihn und führte ihn vor den Porſenna wer biſt du fragte ihn der König ich bin ein Römer mein Name iſt C. Mucius ich wollte als Feind meinen Feind tödten jetzt habe ich eben ſo viel Muth zu ſterben als vorhin dich zu ermorden ich bin nicht der Einzige von dem du den Tod zu fürchten haſt es ſind noch dreihundert junge Römer die ſich zuſammen gegen dich verſchworen haben der König erſchrak über die ihm bevorſtehende Gefahr und befahl Feuer um den Mucius anzulegen dieſer aber ſteckte ſeine Hand in das Feuer und ohne eine Miene zu verziehen ließ er ſie eine Zeit lang braten ſiehe da ſprach Mucius wie wenig die den Schmerz achten welche unſterblichen Ruhm vor ſich ſehen der König darüber erſtaunt entließ ihn ungeſtraft.

14.

Als Pyrrhus von dem mörderiſchen Vorhaben ſeines Arztes durch den Fabricius benachrichtigt wurde rief er gerührt aus ja das iſt derſelbe Fabricius der eben ſo wenig von dem Wege der Tugend abzubringen iſt als die Sonne von ihrer Laufbahn.

15.

Ein Reiſender beſuchte Voltairs Schloß zu Fernay und wurde ſehr gut aufgenommen und bewirthet dies gefiel ihm ſo wohl daß er den andern Tag zu erkennen gab er ſey entſchloſſen ſechs Wochen an einem ſo vortrefflichen Orte zu bleiben Sie wollen es alſo antwortete ihm lächelnd der große Dichter nicht wie Don Quixot machen der die Wirthshäuſer für Schlöſſer hielt denn Sie halten die Schlöſſer für Wirthshäuſer.

Siebentes Kapitel.

Fragen und Aufgaben, die Interpunktion betreffend.

Wozu dient die Interpunktion?

Nenne mir alle die Schreibezeichen, die in der Sprachlehre ſtehen.

Iſt es gleichgültig, welches von dieſen Zeichen jedesmal gebraucht wird?

Gib mir einen Satz, worin ein Komma vorkommt.

Wo wird das Kolon und wo das Semikolon geſetzt?

Wo gebraucht man das Punktum?

Wie unterſcheiden ſich das Ausrufungs- und Fragezeichen von einander? Gib mir ein Beiſpiel.

Iſt denn das Zeichen der Parentheſe auch nützlich?

Sage mir die Interpunktion in dem Satze: Armer Mann wohin willſt Du Dich nun wenden.

Wer aber weiß mir das Komma richtig in dem Satze anzubringen: mein Vater hat den Brief nicht aber die Kiſte erhalten.

Wer kann nachſtehenden, ohne Interpunktion ganz unverſtändlichen Vers, richtig leſen und ſchreiben:

Es ſchrieb ein Mann an eine Wand
Zehn Finger hab ich an jeder Hand
Fünf und zwanzig an Händen und Füßen
Wer's verſteht muß zu leſen wiſſen.

Zweiter Theil.

Styliſtiſche Vorübungen.

Zweiter Theil.

Styliſtiſche Vorübungen.

Erſter Abſchnitt.

Anleitung zum richtigen Denken.

Einleitung.

§. 1.

Was der Menſch ſpricht und ſchreibt, enthält einen Gedanken, d. h. ein Etwas, das er ſich vor dem Sprechen und Schreiben ſchon gedacht hat.

§. 2.

So wie aber das Sprechen und Schreiben gewiſſen Regeln unterworfen iſt, ſo auch das Denken. Wer nicht die grammatiſchen Regeln des Schreibens beobachtet, ſchreibt nicht richtig; wer nicht die Regeln des Denkens beobachtet, denkt nicht richtig.

§. 3.

Da nun denken und sprechen (oder schreiben) auf das Genaueste mit einander verbunden sind, und das richtige Sprechen und Schreiben ein richtiges Denken voraussetzt: so muß man sich zuvor mit den Regeln des Denkens bekannt gemacht haben.

§. 4.

So wie die Regeln der Sprache in der Sprachlehre vorhanden sind, so sind die Regeln des Denkens in derjenigen Wissenschaft enthalten, welche wir Logik oder Vernunftlehre nennen.

§. 5.

Aus dieser Wissenschaft wollen wir hier so viel kennen lernen, als nöthig ist, um richtige Gedanken in einer gewissen Ordnung nieder zu schreiben, und über einen gegebenen Gegenstand einen Aufsatz zu verfertigen.

§. 6.

Zu dem Ende merken wir uns, daß der Mensch ein Vermögen hat, die Dinge um sich her zu erkennen, und daß dieses Vermögen eben darum Erkenntniß-Vermögen heißt.

§. 7.

Dieses Erkenntniß-Vermögen äußert sich auf eine doppelte Weise, und zwar 1) entweder dadurch, daß wir die Gegenstände anschauen, oder 2) dadurch, daß wir darüber denken. Das Thier starrt z. B. ein Haus oder einen Baum bloß an, aber der Mensch kann alle einzelne Theile, woraus das Haus und der Baum besteht, zu einem Ganzen mit einander verbinden, d. h. er kann darüber denken.

§. 8.

Das Vomögen, die Dinge anzuſchauen, heißt **Sinnlichkeit**, weil es vermittelſt der Sinne geſchieht; das Vermögen, darüber zu denken, heißt **Verſtand**.

§. 9.

Wer denkt, der ſchafft ſich entweder Begriffe, oder er urtheilt oder er ſchließt. Alle Gedanken beſtehen alſo aus **Begriffen**, **Urtheilen** und **Schlüſſen**, die wir nun in den nachfolgenden Kapiteln genauer kennen lernen wollen.

Erſtes Kapitel.

Von den Begriffen.

§. 1. Der Menſch kann den äußern Gegenſtand nicht bloß anſchauen, oder die Eindrücke von ihm aufnehmen, ſondern er kann ſich ihn auch vorſtellen, oder über ihn nachdenken, und ſeine einzelnen Merkmale in Eins verbinden. Wenn er dies thut, ſo bekommt er von dem Gegenſtande einen **Begriff**. So verſchaffen wir uns einen Begriff von der Hyacinthe, wenn wir die Blätter, die Farbe, den Stiel, die glockenartige Blume, den Wohlgeruch, als einzelne Merkmale dieſes Gewächſes, zuſammen faſſen. — Wir ſehen daraus, daß unſern Begriffen die Anſchauungen zum Grunde liegen, obwohl wir nachher durch Weglaſſung dieſer Merkmale oder durch Verknüpfung neue Begriffe erzeugen können. Das Vermögen, Begriffe zu bilden, iſt der **Verſtand**.

§. 2. Wir betrachten die Begriffe nach ihrem Umfang, ihrer Erzeugung und ihrer Vollkommenheit.

§. 3. Sehen wir zuerſt auf den Umfang der Begriffe, ſo iſt ein Begriff, der nur eine Vorſtellung in ſich begreift, (ein Individuum) ein einzelner. Der Name Sokrates erweckt in mir nur eine Vorſtellung, denn ich denke dabei nur an einen Menſchen. Wenn aber ein Begriff mehrere ähnliche Vorſtellungen in ſich begreift, ſo iſt er ein allgemeiner. So gibt mir z. B. ein Weiſer einen allgemeinen Begriff, denn ich denke mir dabei die Eigenſchaft der Weisheit, die mehreren Menſchen zukommt.

§. 4. Die allgemeinen Begriffe haben wieder verſchiedene Grade ihrer Allgemeinheit. Ein Begriff nämlich, der alle Individuen, die eine Aehnlichkeit mit einander haben, unter ſich begreift, heißt eine Art (species); der, welcher alle ähnliche Arten in ſich begreift, ein Geſchlecht (Gattung, genus). So iſt z. B. die Tulpe, die ich vor mir habe, ein Individuum; aber ein Tulpe überhaupt, die alle verſchiedenen Blumen dieſer Art in ſich begreift, iſt eine Art, und dieſe verſchiedenen Arten faſſe ich wieder unter den gemeinſamen Begriff Blume zuſammen, wodurch ich das Geſchlecht bekomme.

§. 5. Bringen wir dieſes Geſchlecht wieder unter ein höheres Geſchlecht, ſo bekommen wir noch allgemeinere Begriffe. Die Blume gehört zu den Pflanzen; Pflanze iſt aber ein höheres Geſchlecht, weil es nicht allein die Blumen, ſondern auch alle Kräuter, Stauden und Bäume in ſich begreift.

§. 6. Wenn wir nun noch bemerken, daß die Pflanze zu denjenigen Dingen gehört, welche Leben haben: ſo entſteht die Ordnung der lebenden Dinge, welche Menſchen, Thiere und Pflanzen in ſich begreift, und da dieſe Dinge in die Sinne fallen, ſo haben ſie mit allen übrigen Gegenſtänden, welche wahrgenommen werden können, eine Aehnlichkeit, und machen alſo mit ihnen diejenige Klaſſe der Dinge aus, welche wir Körper nennen. So haben wir den allergemeinſten Begriff (Stammgeſchlecht) der Tulpe aufgefunden, der die Aehnlichkeit aller einzelnen Dinge, Arten und Geſchlechter unter ſich begreift.

Anm. Je mehr Dinge unter einen Begriff zuſammengefaßt werden, deſto weniger Merkmale enthält derſelbe; je kleiner aber die Zahl der unter einem Begriff ſtehenden Dinge iſt, deſto mehr Merkmale enthält derſebe. Der Begriff Thier z. B. faßt nur die drei Merkmale in ſich: Leben, willkührliche Bewegung, Empfindung. Der Begriff von einem Vogel hingegen enthält außer jenen drei Merkmalen auch noch die, welche ihn von den übrigen Klaſſen des Thierreichs unterſcheiden. In dieſer Hinſicht pflegt man die Begriffe in höhere und niedere einzutheilen; erſtere enthalten jederzeit weniger, letztere aber mehr Merkmale. Der Begriff der Gattung (Thier) wäre alſo der höchſte, und der Begriff des Individuums (der Kanarien-Vogel in meinem Zimmer) der niedrigſte Begriff.

§. 7. Es gibt Begriffe, welche nicht anzeigen, was eine Sache an und für ſich ſelbſt, ſondern was ſie in Anſehung einer andern iſt, z. B. groß, klein, hoch, niedrig ꝛc. ꝛc. So iſt eine Katze klein gegen einen Elephanten, aber groß gegen eine Käſemilbe. Man nennt ſolche Begriffe, die allemal eine Verglei-

chung mit andern vorausſetzen, relative, im Gegenſatz der übrigen, welche etwas an ſich betrachten, und abſolute heißen, als: Menſch, Thier, Erde ꝛc.

§. 8. In Anſehung der Erzeugung iſt zu bemerken, daß unſere Begriffe entweder a) ſinnliche oder b) unſinnliche ſind.

§. 9 Sinnliche Begriffe entſtehen durch die Eindrücke, welche äußere Gegenſtände auf die Sinne des Menſchen machen. Der Sehende hat einen Begriff von der rothen Farbe, der Hörende von dem Geſang einer Nachtigall u. ſ w. Weil nun dergleichen Begriffe durch Wahrnehmungen enſtehen, ſo heißen ſie auch Erfahrungsbegriffe.

§. 10. Unſinnliche Begriffe dagegen entſtehen durch Nachdenken, und bezeichnen alſo etwas, das nicht durch die Sinne wahrgenommen werden kann, z. B. Tugend, Urſach, Wirkung, Recht, Zeit. Dieſe Begriffe tragen wir zwar auf einzelne Erſcheinungen über, als den Begriff Urſach auf Sonne, und den Begriff Wirkung auf Wärme; aber was Urſach und Wirkung ſelbſt iſt, das kann nicht wahrgenommen werden. Man nennt ſolche Begriffe auch Vernunft- oder Verſtandes-Begriffe, und, weil die Erfahrung keinen Antheil daran hat, reine.

§. 11. Die Art und Weiſe, wie wir zu Begriffen gelangen, belegen wir mit dem Worte abſtrahiren (abſondern, abziehen).

§. 12. Abſtrahiren heißt: Vorſtellungen im Bewußtſeyn abſondern, oder aus dem Bewußtſeyn weglaſſen, um einige allein mit vorzüglicher Klarheit darin zu behalten. Wenn ich z. B. den vollen Mond,

eine Kugel, einen Teller ꝛc. betrachte, ſo finde ich an ihnen etwas Gemeinſchaftliches, nämlich die Geſtalt. Ich laſſe nun die Dinge ſelbſt aus meinem Bewußtſeyn ſchwinden, und achte zunächſt auf das gemeinſchaftliche Merkmal derſelben, oder auf die Geſtalt, und nenne ſie rund *). Dieſes Vermögen des Menſchen heißt Abſtraktionsvermögen, und die Vorſtellung (rund), welche auf dieſe Art im Bewußtſeyn gedacht wird, iſt ein abſtrakter Begriff, im Gegenſatz des konkreten, bei dem der Begriff allemal mit dem einzelnen Gegenſtande, von dem er urſprünglich abgezogen iſt, gedacht wird.

Anm. *) Auf dieſe Art entſtehen alle Begriffe von den Eigenſchaften der Dinge, ſo wie alle Begriffe von Individuen, Arten und Geſchlechtern §. 4 – 6. Ich kenne z. B. einen zottigen Hund, Namens Phylaz, und habe eine Vorſtellung von ihm. Ich laſſe aber alle beſondere Merkmale, die ſich an ihm befinden, weg, und faſſe in meinem Bewußtſeyn nur das auf, was er mit mehreren ſolcher zottigen Thiere gemein hat, und ſo erhalte ich den Begriff Pudel (Art). Jetzt läſſe ich wieder die beſondern Merkmale des Pudels ſchwinden, und ſehe nun auf die Merkmale, welche er mit dem Mops, der Dogge ꝛc. gemein hat, und bekomme nun den Begriff Hund (Geſchlecht).

§. 13. Was die Vollkommenheit der Begriffe betrifft, ſo nimmt man hier drei Grade an, die man mit den Wörtern dunkel, klar und deutlich bezeichnet.

§. 14. Bei den dunkeln Begriffen ſind wir uns der Merkmale eines Dinges nicht recht bewußt, und erkennen es daher nicht wieder, wenn es uns aufs Neue vorkommt. Ich habe z. B. auf der Reiſe

ein Dorf geſehen, ohne auf ſeinen Namen und ſeine Bauart zu achten; ich weiß bloß, daß es ein Dorf war, und erkenne es daher auch nicht wieder, wenn ich zum zweiten Male durchreiſe. Es war alſo eben ſo gut, als hätte ich es im Dunkeln oder in der Dämmerung geſehen. Bei ſolchen dunkeln Begriffen verwechſelt man oft ganz verſchiedene Dinge mit einander, z. B. Schierling mit Peterſilie, Geiz mit Sparſamkeit.

§. 15. Klar iſt der Begriff, wenn wir uns ſo vieler Merkmale bewußt ſind, als nöthig iſt, um ein Ding im Ganzen und im Geſchlechtewieder zu erkennen. Ich unterſcheide z. B. das Süße vom Bittern, das Rothe vom Blauen.

§. 16. Deutlich heißt der Begriff, wenn man die verſchiedenen Theile deſſelben mit Sicherheit erkennen und unterſcheiden kann. Ich habe einen deutlichen Begriff von einem Stubenofen, wenn ich die einzelnen Theile oder Merkmale des Ganzen, wodurch er ſich z. B. von einem Backofen unterſcheidet, genau angeben kann.

Zweites Kapitel.

Von den Urtheilen und Sätzen.

---

§. 17. Urtheilen heißt: einen Begriff mit dem andern verbinden. Wenn wir ſagen: der Hut iſt ſchwarz, ſo haben wir den Begriff ſchwarz mit dem Begriffe Hut verbunden. Das Vermögen zu urtheilen iſt die Urtheilskraft.

§. 18. Zu jedem Urtheile gehören nothwendig

drei Stücke: 1) ein Begriff, von welchem etwas geſagt wird (Haus), 2) ein Begriff, welcher dieſe Ausſage enthält, (groß) und 3) eine Handlung, wodurch die beiden Begriffe mit einander verbunden werden (iſt). Der erſte Begriff heißt Subjekt (Grundwort), der zweite Prädikat (Zueignungswort) und der dritte Kopula (Verbindungswort).

Anm. 1) Die Ordnung, in welcher die einzelnen Theile des Urtheils ſtehen, wird durch die Abſicht des Redenden beſtimmt. So kann z. B. das Prädikat vorantreten, als: groß iſt das Haus.

Anm. 2. Nicht in jedem Urtheile ſind drei Wörter. Prädikat und Copula ſind ſehr oft, und bisweilen auch das Subjekt in einem einzigen Worte enthalten. Cajus denkt hat alle Theile eines Urtheils, denn die Copula (iſt) liegt in dem Prädikat (denkt) verſteckt (iſt denkend). Das Wort esurio (ich bin hungrig) enthält alle drei Begriffe, iſt alſo ein Urtheil.

§. 19. Ein Urtheil iſt entweder bejahend oder verneinend.

§. 20. Bejahend heißt ein Urtheil, wenn Subjekt und Prädikat mit einander als verknüpft gedacht werden, oder, wenn dem Subjekt ein Prädikat beigelegt wird. Die Roſe iſt eine Blume, die Citrone iſt gelb, der Menſch iſt vernünftig ſind ſämmtlich bejahende Urtheile.

§. 21. Verneinend nennen wir ein Urtheil, wenn Subjekt und Prädikat als nicht zuſammen gehörig gedacht werden, oder wenn dem Subjekt ein Prädikat abgeſprochen wird; z. B. die Seele iſt nicht ſterblich.

Anm. Es gibt viele Prädikate, die bejahend ſcheinen,

im Grunde aber verneinend ſind, z. B. ſchwach d. h. nicht ſtark; klein d. h. nicht groß; träge d. h. nicht thätig. Sie ſind dem Ausdrucke nach bejahend, dem Inhalte nach verneinend.

§. 22. Ein Urtheil, welches mit Worten ausgedruckt wird, heißt ein Satz. Es gibt mehrere Arten von Sätzen.

§. 23. Ein Satz iſt einfach, wenn er ſich nicht in mehrere andere auflöſen läßt, z. B. Gott iſt weiſe; zuſammengeſetzt, wenn er in mehrere Sätze aufgelöſt werden kann, oder mit andern Worten, wenn er mehrere Subjekte oder Prädikate hat, z. B. Roſen und Nelken ſind ſchöne Blumen; die Straße iſt lang und breit.

§. 24. Wenn in einem Satze von allen Theilen eines Ganzen (eines Geſchlechts oder einer Art) die Rede iſt, als: alle Menſchen ſind ſterblich, ſo iſt er ein allgemeiner; iſt von mehrern Theilen eines Ganzen die Rede, als: manche Thiere ſind großmüthig, ſo iſt er ein beſonderer, und wenn nur von einem einzelnen Theile des Ganzen die Rede iſt, als: dieſer Stein iſt glänzend, ein einzelner Satz.

§. 25 Zwei Sätze heißen widerſprechend, wenn der eine daſſelbe von demſelben Dinge bejahet, was der andere verneinet, z. B. Cajus lebt noch, und: Cajus lebt nicht mehr. Von ſolchen Sätzen kann nur einer wahr und auch nur einer falſch ſeyn. Der Widerſpruch aber kann ſtatt finden: 1) bei Bejahungen und Verneinungen von einzelnen Dingen, z. B. der Zucker iſt ſüß, und: der Zucker iſt nicht ſüß; 2) bei allgemeinen Bejahungen und einzelnen Verneinungen, z. B. alle Völker haben eine weiße Haut, ei-

nige Völker haben keine weiße Haut; 3) bei allgemeinen Verneinungen und einzelnen Bejahungen, z. B. keine Blume beſteht aus grünen Blättern, einige Blumen beſtehen aus grünen Blättern.

§. 26. Wenn man zwei Sätze ſo mit einander verbindet, daß der eine die Bedingung enthält, unter welcher der andere für wahr gehalten wird: ſo heißt der zuſammengeſetzte Satz ein bedingter Satz. Derjenige Theil, der die Bedingung enthält, heißt Vorderſatz, der andere Nachſatz, z. B. wenn der Blitz in einen Pulverthurm fährt, ſo fliegt dieſer in die Höhe. Auf die Wahrheit dieſer bedingten Sätze kommt es gar nicht an, ſondern bloß darauf, ob der Nachſatz aus dem Vorderſatze richtig folgt.

§. 27. Den bedingten Sätzen werden die unbedingten entgegen geſetzt, d. h. ſolche Sätze, in welchen keine Bedingung ausgedruckt iſt, z. B. der Schnee iſt weiß, oder: der Krieg iſt ein Uebel Indeſſen, da man nichts ohne Grund für wahr hält, ſo iſt der Grund, warum ich den Schnee für weiß, und den Krieg für ein Uebel halte, die Bedingung meiner Ausſage, daher der bedingte Satz ſehr leicht in einen unbedingten verwandelt werden kann. Der Schnee iſt mir nämlich weiß, in ſo fern die in der Vorſtellung des Schnees enthaltene Beſchaffenheit der Farbe einerlei iſt mit der, welche ich weiß nenne; der Krieg iſt mir ein Uebel, in ſo fern die Vorſtellung von demſelben einerlei iſt mit der, die ich vom Uebel habe.

§. 28. Befinden ſich in einem Satze zwei oder mehr Prädikate, von denen ausdrücklich geſagt wird, daß nur eins davon mit Ausſchließung der übrigen dem Subjekte beigelegt werden könne: ſo

nennt man ihn einen theilenden Satz, z. B. alle himmliſche Körper haben entweder ein eigenes Licht, oder ſie ſind an ſich finſter. Das entweder, oder ſchließt in ſich, daß nicht beides zugleich ſey oder ſeyn könne, und daß, wo eins iſt, das andere nicht ſtatt finde.

§. 29. Ein Satz, deſſen Wahrheit ohne Beweis einleuchtet, heißt ein Grundſatz, in ſo fern aus ihm die Möglichkeit vieler Erkenntniſſe erkannt wird, z. B. ein Theil iſt kleiner als das Ganze.

§. 30. Ein Satz, durch welchen die weſentlichen Merkmale eines Begriffs vollſtändig, aber ohne Ueberfluß, in klaren Worten dargeſtellt werden, heißt eine Erklärung oder Definition, und die Sache, welche erklärt wird, das Erklärte oder Definitum. Z. B. ein Dreieck iſt eine Figur, die eine Fläche in drei Linien einſchließt. Wollten wir noch hinzuſetzen: die drei Winkel hat, ſo wäre dieſer Zuſatz überflüſſig, weil dieſes Merkmal ſchon in der Zuſammenfügung dreier Linien enthalten iſt. Das Dreieck iſt das Erklärte oder das Definitum.

§. 31. Eine Definition iſt entweder eine Wort- oder eine Sacherklärung.

§. 32. Eine Wort-Definition iſt eine Erklärung des Begriffs, welcher in einem Worte liegt. So liegt z. B. in dem Worte Linie der Begriff einer Länge ohne Breite und Dicke; in dem Worte Berg der Begriff einer über die Oberfläche der Erde hervorragenden Erhöhung, und in dem Worte Regen der Begriff von Waſſertropfen, welche aus den Wolken herabfallen.

§. 33. Eine Sach-Definition dagegen iſt eine

Erläuterung der Sache nach ihrer Möglichkeit oder Entſtehungsart. Wenn ich alſo ſage: eine Linie entſteht, wenn ſich ein Punkt von einem Orte gegen einen andern bewegt: ſo iſt dies eine Sach-Definition; und eben ſo ließe ſich die Entſtehung des Regens, der Berge u. ſ. w. zeigen.

§. 34. Da man bei einer Definition die möglichſte Deutlichkeit der Erkenntniß und Vermeidung alles Mißverſtandes zur Abſicht hat: ſo ergeben ſich daraus folgende Regeln:

1) Man muß zu einer Definition nur ſolche Wörter wählen, die allgemein verſtändlich ſind, oder die man ſchon vorher erklärt hat. Figürliche Ausdrücke müſſen alſo vermieden werden, z. B. der Verſtand iſt eine Sonne, durch welche die Seele erleuchtet wird;

2) man muß nicht bloß überſetzen, weil in der bloßen Ueberſetzung noch keine Merkmale liegen, wodurch man die Sache von allen andern unterſcheiden kann. Wollte uns z. B. jemand ſagen: ein Triangel ſey ein Dreieck, ſo würden wir abermals fragen müſſen: was iſt ein Dreieck?

3) eine gute Definition darf weder zu viel, noch zu wenig ſagen; ſie muß nur ſo viel Merkmale enthalten, als zur Vollſtändigkeit des Begriffs gehören. Ein alter Philoſoph (Plato) definirte den Menſchen: ein zweibeiniges Thier ohne Federn. Um ihm die Unrichtigkeit ſeiner Erklärung zu zeigen, rupfte jemand einem Hahn die Federn aus, und ſagte zu Plato: dieſer iſt auch ein Menſch;

4) die angegebenen Merkmale müſſen weſentliche ſeyn, weil die zufälligen Eigenſchaften nicht hin-

reichen, das Definitum von allen übrigen Dingen zu unterſcheiden. Es wäre daher eine ſehr unbefriedigende Definition, wenn Jemand ſagen wollte: Auſtralien iſt der Welttheil, welcher am ſpäteſten entdeckt worden iſt, weil hier auf die Zeit der Entdekkung nichts ankommen kann;

5) man muß im Erklären keinen Zirkel machen, d. h. man muß in einer Reihe von Begriffen nicht die erſten durch die folgenden, und die folgeuden wieder durch die erſten, alſo nicht A durch B und B wieder durch A erklären wollen, weil dadurch die Dunkelheit der Sache nicht gehoben würde. So wäre es ein Zirkel, wenn man die Obrigkeit dadurch erklärte, daß ſie Unterthanen hat, und Unterthanen, daß ſie unter einer Obrigkeit ſtehen. Hier wird jeder Begriff durch ſich ſelbſt und alſo gar nicht erklärt.

§ 35. Weil es unmöglich iſt, von allen Dingen vollkommene Erklärungen zu geben, ſo behilft man ſich öfters mit der Anführung einer Menge zufälliger Eigenſchaften, um dadurch Andere wenigſtens in den Stand zu ſetzen, eine Sache zu gewiſſen Zeiten und unter gewiſſen Umſtänden von andern Dingen zu unterſcheiden. Dergleichen Erklärungen nennt man Beſchreibungen. Sie können nur bei ſinnlichen Gegenſtänden ſtatt finden, als Menſchen, Thieren, Städten, Gegenden, Naturſcenen, Gärten, Kunſtwerken ꝛc.

Drittes Kapitel.

Von den Schlüſſen.

§. 36. Schließen heißt: die Wahrheit oder Falſchheit eines Urtheils aus einem andern Urtheile folgern oder erkennen. Die Kraft zu ſchließen iſt die Vernunft. So folgere ich z. B. die Wahrheit des Urtheils: ich bin ſterblich, aus dem andern Urtheile: alle Menſchen ſind ſterblich. Ein Schluß iſt alſo ein Urtheil, das nur durch ein anderes Urtheil möglich wird.

§. 37. Bei jedem Schluſſe liegen drei Urtheile zum Grunde:

1) eine allgemeine Regel, welche durch die Vernunft eingeſehen wird, ein Grund oder eine Bedingung, z. B. der Theil einer Sache iſt kleiner als das Ganze;

2) ein Satz, der etwas unter die Bedingung der Regel ſetzt, z. B ein Groſchen iſt ein Theil von einem Thaler;

3) der Satz ſelbſt, den man aus den beiden vorigen herleitet, z. B. alſo iſt ein Groſchen kleiner als ein Thaler.

Hieraus ſieht man zugleich, daß alle zu einem Schluſſe gehörige Urtheile in Einem Bewußtſeyn vereiniget werden und eine Einheit ausmachen.

§. 38. Die allgemeine Regel heißt der Oberſatz; der zweite Satz, der etwas unter die Bedingung der Regel ſetzt, Unterſatz, beide zuſammen heißen Vorderſätze; das Urtheil ſelbſt, welches aus den Vorderſätzen hergeleitet wird, iſt die Schlußfolge.

Beiſpiele:

Jeder Körper iſt der Zerſtörung unterworfen,
der Diamant iſt ein Körper:
alſo iſt er der Zerſtörung unterworfen.

Wer unvollkommen iſt, hat Fehler,
alle Menſchen ſind unvollkommen:
alſo haben alle Menſchen Fehler.

§. 39. Die natürliche Ordnung der Sätze in einer Schlußrede iſt: daß der Oberſatz, als der entfernte Grund, die erſte, der Unterſatz, als der nächſte Grund, die zweite, und der Schluß ſelbſt, als die Folge die dritte Stelle einnehme. Ein Schluß, deſſen Theile nach dieſer Ordnung geſtellt werden, heißt ein ordentlicher oder förmlicher.

§. 40. Nicht alle Schlüſſe ſind förmliche. In den meiſten behält man einen der Vorderſätze im Sinn, und einen ſolchen Schluß nennt man einen verkürzten, oder unmittelbaren, weil bei ihm die Wahrheit eines Urtheils aus einem andern ohne Hülfe eines dritten erkannt wird; z. B.

Ich bin ein Menſch,
alſo habe ich meine Fehler.

Hier fehlt der Oberſatz: alle Menſchen haben ihre Fehler. Oder:

Alle Menſchen haben ihre Fehler,
alſo hab' ich die meinigen.

Hier fehlt der Unterſatz: ich bin ein Menſch.

Anm. Dieſer verkürzten Art zu ſchließen bedienen wir uns in Schriften und im gemeinen Leben beſtändig, wenn wir gleich nicht daran denken, beſonders in den Fällen, wo wir die Wörter deswegen, darum, daher, alſo, folglich rc. gebrauchen;

denn von Jugend auf werden wir mit einer Menge allgemeiner Sätze bekannt, deren Anwendung uns mit der Zeit geläufig wird, ohne daß wir uns der Regeln, die ihnen zum Grunde liegen, deutlich bewußt ſind. Wenn wir z. B. denken: weil es im Winter in der Stube warm iſt, ſo wird Feuer im Ofen ſeyn: ſo ſchließen wir. Wollten wir dieſen Satz in einen förmlichen Schluß bringen, ſo würde er ſo lauten:

Feuer im Ofen macht die Stube warm;
jetzt iſt es in der Stube warm:
alſo wird Feuer im Ofen ſeyn.

§. 41. Die förmlichen Schlüſſe ſind aber darum nicht unnütz, denn

1) lernen wir dadurch unſere eigenen und Anderer Gedanken prüfen, und ihre Richtigkeit oder Falſchheit einſehen;

2) entſteht dadurch in uns eine regelmäßige Fertigkeit im Denken und Handeln.

Viertes Kapitel.

Von den Bedingungen oder den Mitteln der Erkenntniß.

---

§. 42. Die allgemeinſte Bedingung, unter welcher dem Verſtande die Gegenſtände dargeboten werden können, iſt die Sinnlichkeit, welche in der Fähigkeit beſteht, Vorſtellungen von Gegenſtänden im Bewußtſeyn zu empfangen.

§. 43. Die Gegenſtände, von welchen der Menſch Vorſtellungen erhalten kann, ſind entweder Er ſelbſt (ſein eigenes Ich), oder von ihm verſchiedene Dinge. Die Fähigkeit, Vorſtellungen von ſich Selbſt (ſei-

nen Gedanken) zu empfangen, heißt der innere Sinn; die Fähigkeit, äußere Gegenſtände wahrzunehmen, der äußere Sinn. Beide ſind auf das engſte mit einander verbunden.

§. 44. Die Bedingungen, an welche die Sinnlichkeit des Menſchen gebunden iſt, ſind gewiſſe Werkzeuge — Organe, — wovon jedes eine beſondere Art der ſinnlichen Erkenntniß, oder einen eigenen Sinn begründet.

Anm. Den fünf Sinnen, dem Geſicht, Gehör, Gefühl, Geſchmack, Geruch, deren Organe die Augen, Ohren, der Gaumen und die Naſe ſind, läßt ſich füglich noch das deutlichere Gefühl in den Fingerſpitzen hinzufügen, wodurch wir nicht bloß das Daſeyn der Dinge erfahren, ſondern ſie auch unterſcheiden.

§. 45. Die Vorſtellung, welche durch die Einwirkung eines Gegenſtandes auf die Sinnlichkeit vermittelſt der Nerven entſteht, heißt Empfindung, die entweder eine äußere oder eine innere iſt.

§. 46 Die äußere Empfindung entſteht durch das Gefühl, welches wir von dem äußern Eindrucke eines Gegenſtandes auf uns haben, und iſt ein Bewußtſeyn dieſes äußern Eindruckes auf uns. Ich habe z. B. eine äußere Empfindung, wenn ich mir, vermittelſt des Geſichts, einen Begriff von der rothen Farbe mache; denn ich bin mir des Gefühls bewußt, welches die rothe Farbe auf meine Geſichts-Nerven macht.

§. 47. Die innere Empfindung iſt das Bewußtſeyn, daß in unſerm Innern (in unſerer Seele) etwas vorgehe. Wir haben z. B. das Bewußtſeyn, daß wir uns in unſern Gedanken mit einem abwe-

ſenden Freunde beſchäftigen; wir empfinden das Unſchickliche, wenn wir zwei gebildete Menſchen ſich öffentlich zanken ſehen, und das Große und Schöne in der Handlung des Verzeihens.

Anm. Die innere Empfindung muß alſo nicht mit dem Gefühl deſſen, was in dem Innern unſers Körpers vorgeht, verwechſelt werden. Hunger und Durſt oder ein Schmerz in den innern Theilen ſind bloß äußere Empfindungen.

§. 48. Zu den innern Sinnen gehört 1) das Gefühl des Schönen; 2) das Gefühl des ſittlich Guten.

§. 49. 1. Das Gefühl des Schönen beſteht in dem Vermögen, richtig und ſchnell das Schöne aufzufaſſen. Wer dies Vermögen beſitzt, hat Geſchmack. Das Vermögen, Schönheiten der Natur zu empfinden, entwickelt ſich bei einiger Ausbildung der Seelenkräfte von ſelbſt; aber Schönheiten der Kunſt zu empfinden, iſt eine ſeltnere Naturgabe. Unterricht, Beobachtung und Nachdenken können den Geſchmack ſehr ausbilden.

§. 50. 2. Das Gefühl des ſittlich Guten und Böſen (das moraliſche Gefühl), hat ſeinen Urſprung in dem Eindrucke ſittlicher Handlungen, deren Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit Wohlgefallen oder Mißfallen in uns erweckt. Wir freuen uns z. B. wenn wir ſehen, daß ein Verunglückter durch Hülfe eines Menſchenfreundes gerettet wird, und empfinden Mißvergnügen bei der Hartherzigkeit des untheilnehmenden Zuſchauers.

Anm. In ſo fern dies moraliſche Gefühl das Recht und Unrecht meiner eigenen Handlungen unterſcheidet, heißt es Gewiſſen.

§. 51. Die erſte Kraft aber, wodurch alle übri-

ge Kräfte, welche zum Denken beitragen, erſt in Thätigkeit geſetzt werden können, iſt die Aufmerkſamkeit, welche ein ſelbſtthätiges Beſtreben der Seele iſt, unter vielen gegebenen Vorſtellungen einige mit vorzüglicher Deutlichkeit zu denken.

§. 52. Mit dieſer Kraft muß ſich das Vermögen verbinden, die gedachten Vorſtellungen in unſerm Bewußtſeyn fortzuſetzen. Dies zweite Vermögen iſt das Gedächtniß, welches ſich dadurch äußert, daß es einmal gehabte Vorſtellungen behält und ſie wieder willkürlich ins Bewußtſeyn zurückbringt.

§. 53. Wenn wir durch das Gedächtniß eine Vorſtellung als ſchon einmal gehabt, mit allen den Umſtänden, unter denen wir ſie hatten, wieder erkennen: ſo zeigt ſich unſer Gedächtniß als Erinnerungs-Kraft. Wir durchlaufen dabey gewöhnlich eine Reihe von Umſtänden, des Orts, der Zeit ꝛc. mit einer gewiſſen Anſtrengung, um auf die vergeſſenen Vorſtellungen zurück zu kommen, oder wir beſinnen uns auf das Vergeſſene.

§. 54. Ein drittes Vermögen iſt die Einbildungskraft, vermittelſt welcher wir im Stande ſind, uns Bilder von abweſenden Gegenſtänden zu machen, welche vormals Eindrücke in uns hervorgebracht haben. So machen wir uns ein Bild von einem Garten, einer Landſchaft, einem Hauſe und andern Gegenſtänden, die wir einmal geſehen haben. Die Einbildungskraft erneuert uns alſo, wie das Gedächtniß, ſchon einmal gehabte Vorſtellungen, aber durch ein Bild auf eine ſinnliche Weiſe.

§. 55. Verſchieden von der Einbildungskraft iſt die Phantaſie, welche in dem Vermögen beſteht,

aus der Vorſtellung von einem Gegenſtande eine neue zu bilden, z. B. einen Garten ſich ſchöner vorzubilden, als er iſt, oder wohl gar ganz neue Gegenſtände zu ſchaffen, wie ſie in der Natur nicht vorhanden ſind, z. B. den Pegaſus, Faunen, Harpyen, ꝛc. Da Dichter und Künſtler dieſer ſchöpferiſchen Kraft zur Hervorbringung ihrer Kunſtwerke beſonders bedürfen, ſo nennt man ſie auch Dichtungs-Vermögen.

Anm. Einen Menſchen, deſſen Phantaſie große und ſchöne Bilder leicht zuſammenſetzt, nennt man ein Genie.

§. 56. Außer den genannten Kräften hat der Menſch noch das Vermögen zu vergleichen und zu unterſcheiden, d. h. zu unterſuchen, ob eine Vorſtellung einerlei oder verſchiedene Merkmale enthalte. Wer z. B. behauptet, daß ein Apfel größer ſey als eine Pflaume, ein Quadrat eine andere Geſtalt habe als ein Dreieck, und daß ein Hühnerei eben ſo ausſehe wie das andere: der muß zuvor zwiſchen den Gegenſtänden eine Vergleichung angeſtellt haben. Das Vermögen, auch die feinſten Unterſchiede an den Gegenſtänden zu bemerken, heißt Scharfſinn; das Vermögen, auch die verborgenſten Aehnlichkeiten ſchnell aufzufinden, heißt Witz. Beide Kräfte müſſen vereint wirken, wenn der Scharfſinn nicht in Spitzfindigkeit und der Witz nicht in Abgeſchmacktheit ausarten ſoll.

§. 57. Unſere Vorſtellungen und Begriffe mögen aber auf dieſe oder jene Art erzeugt werden: ſie müſſen doch allemal unter einer ſinnlichen Bedingung im Bewußtſeyn vorgeſtellt und aufbehalten werden, wenn ſie nicht nach der Erzeugung ſogleich wieder

verſchwinden ſollen. Dieſe ſinnlichen Mittel, wodurch die Vorſtellungen im Bewußtſeyn, auch in Abweſenheit und ſelbſt in Ermangelung der Gegenſtände feſtgehalten werden, ſind die Zeichen, welche alſo die Stelle der Gegenſtände ſelbſt vertreten.

§. 58. Die gewöhnlichſten und vollkommenſten Zeichen ſind die Worte. Der Begriff, der mit ihnen verbunden werden ſoll, iſt die Bedeutung oder der Sinn derſelben.

§. 59. Ein Wort bezeichnet den darin liegenden Begriff entweder unmittelbar, z. B. Tiſch, oder mittelbar, als behalten, wenn es vom Verſtande gebraucht wird. Die unmittelbaren Zeichen ſind eigentliche, die mittelbaren uneigentliche oder metaphoriſche.

Fünftes Kapitel.

Von der Wahrheit der Erkenntniß.

§. 60. Der Zweck des Gebrauchs aller Erkenntniß-Vermögen iſt die Erkenntniß der Wahrheit.

§. 61. Die Wahrheit beſteht in der Uebereinſtimmung unſerer Vorſtellungen mit der Sache ſelbſt; das Gegentheil heißt Irrthum, der alſo in dem Mangel der Ubereinſtimmung unſerer Erkenntniß mit dem Gegenſtande beſteht. Die Uebereinſtimmung iſt das Merkmal der Wahrheit.

§. 62. Ob unſere Vorſtellungen mit der Sache ſelbſt übereinſtimmen, läßt ſich nach gewiſſen Regeln des Denkens (Dengeſetzen) entſcheiden, die in unſerm Verſtande liegen, und deren Gegentheil an-

zunehmen uns unmöglich fällt. Die vorzüglichſten dieſer Denkgeſetze ſind folgende:

1) ein jedes Ding iſt das, was es iſt, oder: jedem Gegenſtande kommt das Merkmal zu, welches mit ihm übereinſtimmt. So kommt z. B. dem Waſſer das Merkmal der Näſſe, dem Steine das Merkmal der Härte, dem Eiſe das Merkmal der Kälte zu. Man nennt dieſe Regel den Satz der Uebereinſtimmung;

2) ein Ding kann nicht zugleich ſeyn und auch nicht ſeyn, oder: was ſich nicht widerſpricht iſt möglich, was ſich widerſpricht iſt unmöglich. So ſind rund und Zirkel übereinſtimmend; ſie widerſprechen ſich nicht, und laſſen ſich alſo zu Einem Gedanken verbinden. Viereckig und Zirkel aber, trocken und Waſſer, kalt und Feuer, ſind widerſprechend und laſſen ſich alſo nicht zuſammen denken; denn trockenes Waſſer ꝛc. würde Waſſer und auch nicht Waſſer, folglich ein Ding ſeyn, das zugleich iſt und auch nicht iſt. Man nennt dieſe Regel den Satz des Widerſpruchs;

3) Alles, was gedacht iſt, hat einen zureichenden Grund, oder mit andern Worten: jede Wirkung muß ihre Urſache, jede Folge ihren Grund, und wieder umgekehrt: jede Urſache muß ihre Wirkung, jeder Grund ſeine Folge haben. Unter Grund aber verſteht man das, woraus etwas erkannt, oder wodurch etwas möglich wird; Folge iſt das, was daraus erkannt, oder was durch den Grund möglich wird. Man nennt dieſe Regel den Satz des zureichenden Grundes.

§. 63. Können wir die Wahrheit einer Vorſtel-

lung nicht vollſtändig einſehen, haben aber doch mehr Gründe dafür als dawider: ſo iſt unſere Erkenntniß wahrſcheinlich. Es iſt wahrſcheinlich, daß unter zwei Boten, die einen und denſelben Weg zurücklegen ſollen, und zu gleicher Zeit ausgehen, der beſte Läufer zuerſt an Ort und Stelle kommt; aber es iſt nicht gewiß, weil widrige Umſtände mancher Art den beſſern Läufer aufhalten können.

§. 64. Eine Erkenntniß, deren Gegentheil eben ſo wahrſcheinlich iſt als ſie ſelbſt, iſt zweifelhaft, und ihr kann kein Beifall gegeben werden. Ein Grund, der unſre Ueberzeugung wankend macht, oder unſern Beifall aufhebt, iſt ein Zweifel. Der Zweifelnde befindet ſich alſo in einem Zuſtande des Verſtandes, wo er eine Vorſtellung weder für wahr noch für falſch hält.

§. 65. Die Wörter, mit denen wir die verſchiedenen Grade des Fürwahrhaltens bezeichnen, heißen: meinen, glauben, wiſſen.

§. 66. Ich meine, wenn ich die Ueberzeugung habe, daß die Gründe meines Fürwahrhaltens ſowohl für mich als für Andere unzureichend ſind; ich glaube, wenn die Gründe meines Fürwahrhaltens für mich, nicht aber für Jedermann zureichend ſind; ich weiß, wenn meine Gründe für mich und für Jeden hinreichen. Das Wiſſen läßt ſich Andern mittheilen, und muß in Allen, welche die Gründe begreifen, einen gleich ſtarken Grad der Ueberzeugung hervorbringen; der Glaube aber läßt ſich nicht Jedermann mittheilen, weil die Subjekte verſchieden ſind.

Anm. Meinungen ohne alle Gründe ſind Schimären.

Sechstes Kapitel.

Von dem Irrthume und deſſen Quellen.

§. 67. Der Irrthum iſt der Wahrheit entgegengeſetzt, und beſteht in der Nichtübereinſtimmung unſerer Gedanken mit dem Gegenſtande. Ein jeder Irrthum iſt alſo ein falſches Urtheil, das für wahr gehalten wird. So irren wir z. B. wenn wir einen Verläumder für unſern Freund halten; oder, wenn wir in der Meinung, uns zu erquicken, Wein trinken, und der Wein uns ſchädlich iſt.

§. 68. Irrthum muß allemal ſchaden, wenn man darnach handelt. Wer z. B. bei Feuersgefahr eine Tonne Oel oder Weingeiſt ins Feuer göſſe, würde das Uebel ſehr verſchlimmern. Nur dann ſind Irrthümer unſchädlich, wenn ſie nicht unſer Thun und Laſſen angehen, und auf unſere Ruhe und Zufriedenheit keinen Einfluß haben. Ob ich z. B. Alexander für einen tugendhaften Helden oder eroberungsſüchtigen Ruheſtörer halte, kann mir und tauſend Menſchen ſehr gleichgültig ſeyn.

§. 69. Um uns vor Irrthum bewahren zu können, müſſen wir die Quellen deſſelben kennen lernen. Dieſe haben ihren Sitz 1) in den Sinnen, 2) im Gedächtniß, 3) in der Einbildungskraft, 4) in dem Willen, 5) in der Sprache, und 6) in dem Verſtande ſelbſt.

§. 70. 1. Die Sinne verleiten den Verſtand zu mancher Uebereilung im Urtheilen, und zwar ſowohl a) die äußern, als b) die innern Sinne.

§. 71. a) Die äußern Sinne ſtellen uns die

Gegenſtände nicht immer auf dieſelbe Art dar; ſie täuſchen uns. So z. B. erſcheint uns ein halb ins Waſſer geſenkter Stock krumm und an dem Orte zerbrochen, wo er durch die Oberfläche des Waſſers geht; wenn ich eine Mauer von oben hinab betrachte, ſo kommt ſie mir weit höher vor, als von unten hinauf geſehen. Man kann zwar nie ſagen, daß die Sinne uns die Dinge ſo darſtellen, wie ſie an ſich ſind, ſondern nur, welchen Eindruck dieſe Dinge auf uns machen. Ich weiß nicht, ob Roth wirklich roth iſt; aber das, was mir als roth erſcheint, erſcheint allen Menſchen, deren Geſicht geſund iſt, auf dieſelbe Weiſe. Fodere ich vom Kaufmanne grünes Tuch, ſo bringt er mir, was wir beide grün nennen, ob wir gleich nicht wiſſen, was grün iſt. Wenn nun aber das, was mir und Allen bisher grün war, plötzlich gelb erſchiene, ſo würde mich mein Auge offenbar täuſchen.

§. 72. Die Gründe dieſer Sinnentäuſchung ſind vielfach: a) die Sinneswerkzeuge ſind nicht immer in dem gehörigen Zuſtande, in welchem allein ſie geſetzmäßig wirken können; durch Krankheit, Alter ꝛc. werden ſie verdorben. Der Gelbſüchtige z. B. ſieht alles gelb; b) die Gegenſtände, welche wir wahrnehmen ſollen, ſind oft nicht in der gehörigen Entfernung, entweder zu nahe — und dann blenden ſie, — oder zu entfernt, — und dann iſt ihr Eindruck zu ſchwach; c) das Mittel, wodurch ein Gegenſtand auf unſre Sinne einwirkt, iſt nicht immer von derſelben Beſchaffenheit *). So verwechſelt man beim Kerzenlicht grün und blau; ein ſtarker Wind macht, daß wir nur verworrene Töne hören; d) die Gegenſtände

genſtände ſind zu groß, können alſo nicht überſehen werden, oder zu klein, entgehen uns alſo, oder ſie eilen zu ſchnell vorüber (Taſchenſpieler-Künſte); e) es ſind der Gegenſtände, die auf unſre Sinne zugleich einwirken, zu viele, ſo daß wir ſie nicht zuverläſſig und genau wahrnehmen. Außerdem tragen auch Ort und Zeit viel zur Täuſchung bei, z. B. wenn ein Furchtſamer ſich in einem großen Gebäude am Abend allein befindet; Standort und Bewegung, z. B. wer in einem Kahn ſitzt, ſieht neben ſich alle Bäume fortgehen; die Art der auf einander folgenden Eindrücke: Obſt und Säure z. B. machen den Wein unſchmackhaft.

Anm. *) Alle unſere Sinne bedürfen gewiſſer Mittel, wodurch ſie die Dinge wahrnehmen. Dieſe Mittel ſind ein Etwas, das zwiſchen Sinn und Gegenſtand tritt und zu der Wahrnehmung beiträgt. Das Mittel des Gefühls iſt die Berührung; das Mittel des Geſchmacks — der Speichel, der die Salze in den Speiſen auflöſet; das Mittel des Geruchs und des Gehörs — die Luft; das Mittel des Geſichts — das Licht.

§. 73. b) Die innern Sinne täuſchen uns, indem man die Erſcheinungen derſelben von Urſachen ableitet, von welchen ſie nicht abhangen, oder auf Folgen bezieht, die mit ihnen in keinem Zuſammenhange ſtehen. Dies iſt beſonders der Fall, wenn die Dauer eines unſerer innern Zuſtände zu kurz iſt, als daß wir ihn gehörig wahrnehmen könnten.

§. 74 2. Die Einbildungskraft verleitet zu Irrthümern, indem ſie uns die durch ſie erzeugten Bilder ſo ſtark und lebhaft vorſtellt, daß wir ſie für ſinnliche Anſchauungen halten. Daraus entſpringen

die ſogenannten Schimären und Hirngeſpinnſte. So ſieht die Einbildungskraft in dem Monde ein Geſicht, in den Wolken Kriegsheere und Feldſchlachten.

Anm. Von den Täuſchungen, zu welchen eine ungeordnete Einbildungskraft Veranlaſſung gibt, laſſen ſich viele Beiſpiele anführen. Ein Mann hatte ſich in den Kopf geſetzt, er habe Fröſche im Leibe. Nach dem Gebrauche vieler Arzeney fiel es endlich ſeinem verſtändigen Kammerdiener ein, einige Fröſche in den Stuhl ſeines Herrn zu werfen und ihm ſolche zu zeigen. Dies half, der Phantaſt war geheilt. — In einem Waiſenhauſe in Holland bekam ein Kind die fallende Sucht. Bald darauf befiel das nämliche Uebel einige andere Kinder; die Zahl der Kranken nahm täglich zu, ſo daß nur noch wenige davon frei blieben. Der berühmte Boerhave wird gehohlt. Statt Arzeneyen zu verordnen, droht er den Kindern, daß dasjenige, welches fallen würde, mit glühenden Zangen gezwickt und ſo wieder zu ſich gerufen werden ſolle. Er läßt wirklich Kohlenbecken und Zangen herbeiholen und macht alle Zurüſtungen zur Execution. Siehe da, es wurde Niemand befallen. — Boerhave hatte gemerkt, daß es Einbildung war, und ſuchte daher durch ſeine Drohungen und Anſtalten die Einbildung auf einen andern Gegenſtand hinzulenken. — Die Erfahrung hat gelehrt, daß Nichtärzte, wenn ſie mediziniſche Schriften (z. B. Tiſſot über die Geſundheit der Gelehrten) leſen, ſich alle die Krankheiten einbilden, von welchen ſie leſen.

§. 75. 3. Die Eingeſchränktheit des Gedächtniſſes iſt der dritte Anlaß zu Irrthümern, indem wir oft ähnliche Begriffe für dieſelben halten, welche ehemals im Gedächtniß geweſen ſind, woraus Gedächtnißfehler entſtehen. Das Gedächtniß iſt alſo nicht ganz treu; es behält nicht immer die Eindrücke

und die Reihe der Vorſtellungen ſo genau, gibt ſie auch nicht ſo wieder, wie es dieſelben empfangen hat. Manche Vorſtellungen ſchwinden ganz, andere werden halb verwiſcht. Beſonders verwechſelt man leicht Zeit und Ort, Zahlen und Namen.

§. 76. 4. Auch der Wille hat großen Einfluß auf unſre Beachtung und folglich auf unſer ganzes Denken. Dieſe Beachtung kann nämlich

a) ſchläfrig und matt ſeyn, welches bei denjenigen Menſchen der Fall iſt, die alles nach einem Vorurtheile des Anſehens glauben, oder denen jede Meinung gleichgültig iſt, weil ſie für die Wahrheit ſelbſt kein Intereſſe fühlen:

b) eilfertig und flüchtig, wie bei denen, die eine ungeordnete Wißbegierde haben, und weil ſie immer nur nach dem Neuen haſchen, nie die Geduld haben, einem Dinge lange und ſcharf nachzudenken. Davon geben viele Studirende und Gelehrte den Beweis, die, weil ſie alles wiſſen wollen, nichts gründlich und vieles verkehrt faſſen;

c) durch ſinnliche Begierden geſtört werden. Im Zuſtande der Leidenſchaften und der ſtarken Gefühle iſt das Streben nach einem Gute und das Verabſcheuen eines Uebels herrſchend; dadurch bekommt die Vorſtellungskraft eine einſeitige Richtung zu lauter ſolchen Vorſtellungen, die ſich auf jenes Gut oder jenes Uebel beziehen. Daher kommt es, daß in dieſem Zuſtande viele lebhafte Bilder der Phantaſie, die ſich auf jenes Gut oder auf jenes Uebel beziehen, erweckt und dadurch andere Vorſtellungen verdunkelt werden, oder ſich wohl gar ganz verlieren. Die Beachtung und Prüfung iſt alſo in dieſem Zu-

ſtande nicht frei, ſondern eingeſchränkt und par-
theiiſch *).

Anm. *) Die Macht des menſchlichen Willens, Sinne und Verſtand zu blenden, zeigt ſich alſo beſonders ſtark bei den Leidenſchaften und Affekten. Der Furchtſame hält den Schatten eines Baumes für ein gehörntes Weſen; der Zornige nimmt alles übel und ſieht nur Beleidigung; der Frohe hält alles für ſchön und unverbeſſerlich; dem Traurigen erſcheint die Erde als ein Jammerthal; der Liebende ſieht den Gegenſtand ſeiner Liebe noch als Schatten; der blinde Religions-Eiferer findet in der Bibel alles was er wünſcht und ſucht. — So wird der Verſtand durch jede ſtarke Aufregung unſers Gefühls in der Ausübung ſeiner Regeln geſtört; es iſt ihm unmöglich, in dieſem Zuſtande die reine Wahrheit zu finden.

§. 77. 5. Die Sprache, welche die Zeichen unſerer Begriffe enthält, iſt eine der reichhaltigſten Quellen menſchlicher Irrthümer. Denn wir finden

a) daß manche Wörter ſehr viele und oft ganz entgegengeſetzte Bedeutungen haben, daher Wortſtreit, Verwechſelung und Mißdeutung entſtehen. Vergeben z. B. heißt zu viel oder zu wenig geben (im Kartenſpiel); ferner: ſein Leben durch Gift endigen; beſetzen (eine Stelle, ein Amt). — Beſſer heißt: mehr als gut. Wenn ich aber ſage: es iſt beſſer den Arm als den Kopf zu verlieren, ſo bedeutet beſſer — da doch keines von beiden gut ſeyn kann, — nur einen mindern Grad des Unglücks. — Krebs bezeichnet ein Inſekt und ein Sternbild; daher der Aberglaube, daß dasjenige, was zu der Zeit, da die Sonne im Zeichen des Krebſes ſteht, unternommen wird, den Krebsgang gehen werde;

Anm. Die meiſten Wörter haben eine doppelte Bedeutung, eine eigentliche (buchſtäbliche) und uneigentliche (bildliche, metaphoriſche). Der Menſch iſt ein Menſch, heißt: der Menſch iſt ein ſchwaches Geſchöpf. — Eine Sache einſehen, faſſen, verſtehen, begreifen, ſagt ganz etwas anders als: in ein Buch ſehen, einen Körper begreifen ꝛc ꝛc.

b) daß für einen und denſelben Hauptbegriff zwei und mehrere Zeichen vorhanden ſind, die aber verſchiedene Nebenbedeutungen haben (Synonyma, Sinnverwandte), z. B. Kopf und Haupt; Ehrliebe, Ehrbegierde und Ehrſucht; Eigenliebe, Selbſtliebe; Erſatz, Erſtattung, Genugthuung; Gewalt, Macht ꝛc.;

Anm. Es gibt Nebenbegriffe von Höflichkeit, Grobheit und Leidenſchaft, die in der Sache ſelbſt oft einen großen Unterſchied machen, z. B. plump, bäuriſch, unhöflich, grob; Lügen und Unwahrheit ſagen; entwenden, ſtehlen, veruntreuen; unwiſſend ſeyn in einer Sache, und: eine Sache nicht wiſſen.

c) daß mehrere Wörter die Begriffe unvollſtändig bezeichnen. Dahin gehören z. B. die negativen Wörter, welche die Abweſenheit einer Eigenſchaft bedeuten. Unwiſſenheit heißt Mangel an Wiſſen, Schwachheit Mangel an Kraft; eben ſo Trägheit, Faulheit ꝛc. Alle dieſe Wörter haben nichts Beſtimmtes. Spreche ich z. B. von einem häßlichen Menſchen, ſo weiß Niemand, worin das Häßliche beſteht. Der Maler kann mir zwar einen häßlichen Menſchen, aber nicht den meinigen malen.

d) daß manche Wörter in gewiſſen Verbindungen die Sache ganz falſch bezeichnen. Dies iſt z. B. der Fall in den Redensarten: der Thau fällt, die Fenſter ſchwitzen, die Sonne geht unter.

e) Daß mehrere Wörter ſchwankend gebraucht, oder willkürlich mit einander verwechſelt werden, z. B. empfindſam, empfindelnd; einfältig, einfach; brauchen (nöthig haben), gebrauchen (Anwendung machen).

f) Daß viele Wörter nur relativ gebraucht werden können, als: ſchön, groß, reich, klug, ſtark, lang, viel u. ſ. w.

§. 78. 6. Der Verſtand ſelbſt verfällt in Irrthümer,

a) wenn er die Schranken überſchreitet, welche ihm von der Natur geſetzt ſind. Wir können nur von den Dingen, die wir durch Erfahrung kennen lernen, Erkenntniſſe haben; jenſeit der Sinnenwelt alſo ſchließen ſich die Schranken der menſchlichen Erkenntniß. Wer ſie überſchreitet und nach überſinnlichen Dingen forſcht, der verfällt auf leere Grübeleien, verirrt ſich in ein uns ganz fremdes Feld, und wird dadurch zu Irrthümern verleitet;

b) wenn er zu voreilig urtheilt und ſchließt. Daraus entſpringen Vorurtheile oder allgemeine Urtheile aus einzelnen Erfahrungen *), und Trugſchlüſſe, oder ſolche Schlüſſe, in denen die Abweichung von den Denkgeſetzen verſteckt liegt;

Anm. *) Z. B. was einmal eintrifft, trifft immer ein; was alt iſt, das iſt beſſer als das Neue; was glücklich abläuft, das iſt klug angefangen; was ich nicht begreife, das kann auch nicht ſeyn; was meine Eltern geglaubt haben, iſt wahr und gut. — Es gibt Vorurtheile der Neuheit, der Seltenheit, des Alterthums, des Namens und des äußern Scheines, der Erziehung und des Umganges, des Anſehens, der Menge und der Gewohnheit ꝛc.

c) wenn er nicht die nöthigen Einſichten und Vorkenntniſſe hat, die zur Beurtheilung eines Gegenſtandes erfoderlich ſind. Unwiſſenheit iſt eine der gewöhnlichſten Quellen der Irrthümer;

d) aus Krankheit. Der Verſtand iſt geſund, wenn alle Aeußerungen des Erkenntnißvermögens verhältnißmäßig zu Einem Zwecke wirken; iſt dieſes nicht, ſo nennen wir ihn krank. Die Krankheiten deſſelben können bald fortdauernd, bald vorübergehend ſeyn. Die gewöhnlichſten ſind: Stumpfheit, d. i. Mangel an Empfänglichkeit für ſinnliche Eindrücke; Blödſinn, eine auffallend geringe Kraft des Verſtandes; Einfalt, Mangel an Faſſungsvermögen; Gedankenloſigkeit, Mangel an Gedächtniß; Dummheit, Mangel an Urtheilskraft, um allgemeine Regeln auf beſondere Fälle anzuwenden; Wahnſinn, der Zuſtand, da man ſeine Einbildungen für Wahrnehmungen vorhandener Gegenſtände hält; Wahnwitz, der Zuſtand, da man aus richtigen Wahrnehmungen falſche Slüſſe zieht; Schwärmerei, da man Einbildungen mit Empfindungen verwechſelt, und ſich bei ſeinen Urtheilen nicht nach den Geſetzen des Denkens, ſondern nach lebhaften Gefühlen und Einbildungen richtet.

Daß übrigens aus einem einzigen Irrthume mehrere andere herfließen können, geht ſchon aus der Verbindung unſerer Urtheile unter einander hervor, wenn auch nicht die Erfahrung es lehrte.

Siebentes Kapitel.

Von den Mitteln, ſich vor Irrthum zu bewahren.

§. 79. Die Mittel gegen die Irrthümer ſind Regeln, durch deren Beobachtung der menſchliche Verſtand die Irrthümer größtentheils vermeiden kann; alle zu vermeiden erlaubt die Schwäche der menſchlichen Natur nicht. Zu dem Gebrauche aller und alſo auch dieſer Regeln wird Urtheilskraft vorausgeſetzt.

§. 80. I. Mittel gegen die Irrthümer der Sinne: 1) man bedenke, daß die Sinne uns die Gegenſtände beim erſten Anblick nicht immer ſo vorſtellen, wie ſie uns ſonſt erſcheinen. Man ſagt, daß das Chamäleon ſeine Farbe nach dem Lichte verändere. Auf dieſe Sage hat ein Dichter eine lehrreiche Fabel gebaut. Reiſende nämlich erzählen einander ihre Bemerkungen, und kommen auf das Chamäleon; der Eine ſagt: es iſt blau, der Andere: es iſt grün, ein Dritter: es iſt ſchwarz. Sie ſtreiten lange mit einander, jeder ſagt, er habe es geſehen. Endlich wird eins gebracht, und — ſiehe da, es iſt weiß; 2) man beobachte alſo die ſinnlichen Gegenſtände zu verſchiedenen Zeiten und an verſchiedenen Orten, ſehe auf die Lage und Entfernnng, auf die gleichzeitigen und vorhergehenden Eindrücke, ſo wie auf uns ſelbſt, ob auch nicht Affekten ſich ins Spiel miſchen, vergleiche auch ſeine eigenen Wahrnehmungen mit den Wahrnehmungen Anderer; 3) man ziehe, ſo oft es ſich thun läßt, mehrere Sinne zu Rathe; bald kann man

den Geruch, bald den Geſchmack, bald das Gefühl gebrauchen, um das Geſicht zu berichtigen. Wenn uns z. B. der Stock im Waſſer krumm ſcheint, ſo überzeuge man ſich durch das Gefühl vom Gegentheil.

Anm. Daß die Sinne durch Unmäßigkeit und Verwöhnung verdorben, und durch Uebung vervollkommnet werden können, lehrt die Erfahrung. Ein Tonkünſtler unterſcheidet in einem Concerte unter dreißig Inſtrumenten den Ton jedes einzelnen Inſtruments; der Maler ſieht in einem Geſichte alle Züge.

§. 81. II. Gegen die Irrthümer der Einbildungskraft: 1) Man bemühe ſich überhaupt, ſeine Einbildungskraft dem Verſtande unterzuordnen, unterhalte alſo nicht ſolche Spiele der Phantaſie, welche ausgemachten Erfahrungen, oder dem Vernunftgeſetze widerſtreiten; 2) man halte nicht das, was uns als eine Erſcheinung der Sinnenwelt vorkommt, gleich wirklich dafür, ſondern unterſuche es zu verſchiedenen Zeiten und unter verſchiedenen Umſtänden nach allen Geſetzen des Verſtandes und der Sinne.

§. 82. III. Gegen die Gedächtnißfehler: Da das Gedächtniß ſelten ganz treu iſt, ſo können die Begriffe leicht mangelhaft und verkehrt ſeyn, denn wir läugnen alsdann, daß etwas geſchehen ſey, oder meinen, es ſey anders (zu einer andern Zeit, an einem andern Orte, unter andern Umſtänden) geſchehen, als es wirklich iſt. Um dergleichen Irrthümer ſo viel als möglich zu vermeiden, verſtärke man 1) ſein Gedächtniß durch Uebung, und 2) verlaſſe ſich in zweifelhaften Fällen nicht darauf, ſondern überzeuge ſich auf eine andere Art, daß die jetzige Vorſtellung die richtige ſey.

§. 83. IV. Gegen die Irrthümer, die aus dem Willen entſpringen: 1) Man lerne ſich ſelbſt, beſonders ſeine Neigungen, Begierden und Leidenſchaften kennen; 2) man ſey argwöhniſch gegen alle Urtheile, die mit irgend einer unſerer Neigungen zuſammenhangen, und unterwerfe ſie der ſchärfſten Unterſuchung; 3) man probire ſein Fürwahrhalten an der Vernunft Anderer, die unpartheiiſch ſind; 4) man vergeſſe nicht, bei der Prüfung eines Urtheils, ſeine Lieblings-Neigungen mit in Erwägung zu ziehen, die ſo häufig Urſachen des Beifalls und Nichtbeifalls ſind.

Anm. Furcht und Hoffnung führen beſonders den Menſchen irre. — Zwei Freunde wurden von einem Hunde gebiſſen. Der eine reiſet darauf weg und bleibt zwanzig Jahre aus. Als er wieder heimkehrt, erfährt er, daß ſein Freund vor etwa zwanzig Jahren an dem Biß eines tollen Hundes geſtorben iſt. Unſer Wanderer vergleicht die Zeiten, und findet, daß der tolle Hund eben der iſt, der ihn mit ſeinem Freunde zugleich gebiſſen hat. Er geräth in Furcht, wird toll und ſtirbt. — Eine Frau träumte, daß ſie über's Jahr an dem und dem Tage ſterben würde. Dieſe Vorſtellung und die daraus entſpringende Furcht begleiten ſie auf allen Wegen. Die Zeit, in welcher ihr Traum erfüllt werden ſollte, nähert ſich; ſie erkrankt, und ſtirbt wirklich an demſelben Tage. —

Auch getäuſchte und übertroffene Hoffnung verleiten uns zu Irrthümern. Ein in der Ferne lebender Mann, der ſich durch Thaten oder Schriften berühmt gemacht hat, erregt in uns die größten Hoffnungen und Wünſche. Nun ſehen wir ihn, und finden an ihm auch Fehler und Mängel; er iſt nicht ganz, wie wir ihn uns dachten. Dies iſt

uns unangenehm, und ſeine Fehler werden nun um ſo auffallender. (Niemand iſt Prophet in ſeinem Lande!) So iſt es auch mit der übertroffenen Hoffnung. Den, der uns als fehlerhaft beſchrieben wird, denken wir uns ganz fehlerhaft. Nun entdecken wir an ihm auch gute Eigenſchaften, und dieſe bringen uns dahin, daß wir ſeine Fehler zum Theil überſehen.

§. 84. V. Gegen die Vorurtheile überhaupt: Man überdenke, 1) daß die Wahrheit nur durch eigne Einſicht aus der Natur der Sache ſelbſt geſchöpft werden kann, und daß daher äußere Umſtände nie unmittelbare Gründe der Wahrheit ſeyn können; 2) daß allgemeine Erfahrungsſätze auch nur durch die Erfahrung beſtätigt werden können, und daß ihre Gewißheit auch nur von derſelben abhängt, und 3) daß keine Vernunft ſo erhaben, kein Talent ſo groß, und nichts überall ſo heilig ſey, das ſich nicht der ſtrengſten Prüfung unſerer eigenen Vernunft unterwerfen müßte.

§. 85. Die glückliche Anwendung dieſer Mittel wird indeſſen dann ſehr ſchwer, wenn die Irrthümer ſchon durch Gewohnheit und langen Gebrauch eingewurzelt ſind. Daher kommt es bei der Heilung vornämlich darauf an, ſeine eigenen Irrthümer erſt genau kennen zu lernen, und den Einfluß ihrer Urſachen zu ſchwächen. Dazu dienen im Allgemeinen folgende Regeln:

1) man bedenke, daß die Menſchen ſämmtlich viele Vorurtheile und Irrthümer einſaugen, weil der Anfang ihrer Ausbildung größtentheils mechaniſch iſt, und daß alſo auch ein Jeder bei genauer Unterſu-

chung dergleichen in ſich ſelbſt antreffen müſſe; man gehe daher

2) ſein ganzes Gedanken-Syſtem durch, und ſtelle über alle Gründe ſeines Denkens und Handelns Ueberlegungen und Unterſuchungen an;

3) man gebe insbeſondere Acht, wie viel an unſern allgemeinen Grundſätzen Erziehung und Gewohnheit Theil haben, führe ſie alle bis auf die oberſten unerweislichen Grundſätze, wo möglich auf Einen, zurück, und leite ſie davon ab.

Zweiter Abſchnitt.

Anleitung zu ſchriftlichen Aufſätzen.

Einleitung.

§. 1.

Obgleich das richtige Denken die Grundlage eines guten, mündlichen und ſchriftlichen Vortrages iſt, ſo iſt es doch noch nicht hinreichend, über jeden gegebenen Gegenſtand zweckmäßig ſich ausdrucken, und ſchriftlich ſich mittheilen zu können.

§. 2.

Es gehört vielmehr zur Abfaſſung eines Aufſatzes noch

1) Kenntniß des Stoffes oder derjenigen Sache, über welche man ſchreiben will;
2) Kenntniß der Form, oder der Art und Weiſe, wie man den Stoff bearbeiten ſoll.

§. 3.

Den Stoff gibt die Wiſſenſchaft, ſo wie das häusliche und bürgerliche Leben, und nach dieſem Stoffe richtet ſich auch die Schreib- und eigenthümliche Behandlungsart deſſelben, oder die Form, für welche

wir nun in den nachſtehenden Kapiteln die allgemeinen und beſondern Regeln aufſtellen wollen.

Erſtes Kapitel.

Allgemeine Regeln für die Schreibart überhaupt, oder für die Form aller ſchriftlichen Aufſätze.

---

§. 1. Unter Schreibart oder Styl verſtehen wir die Art und Weiſe, wie man ſchreibt, oder Andern ſeine Gedanken durch geſchriebene Worte mittheilt. In ſo fern dieſe Art und Weiſe übereinſtimmig iſt mit den allgemein angenommenen Geſetzen der Schreibart, nennen wir ſie gut.

§. 2. Die allgemeinen Geſetze einer guten Deutſchen Schreibart gehen aus dem nächſten und allgemeinſten Zweck des Schreibenden hervor: ſo zu ſchreiben, daß er mit Wohlgefallen verſtanden werden könne.

§. 3. Zur Erreichung dieſes Zweckes müſſen wir uns folgende allgemeine Erfoderniſſe einer guten Schreibart merken, und ſie in unſern ſchriftlichen Aufſätzen anwenden:

I. Der Gebrauch des Hochdeutſchen oder der Schriftſprache.

§. 4. Unter Hochdeutſch verſteht man den edlern, allen Deutſchen verſtändlichen Ausdruck, wie wir ihn in guten Schriften und in der höhern Umgangs-Sprache gebildeter Stände finden. Dieſer

edlere Ausdruck ſchließt alſo die verſchiedenen Mundarten aus, weil dieſe nicht allgemeine Verſtändlichkeit haben, auch an Schönheit der ausgebildeten Hochdeutſchen Sprache nachſtehen. Es iſt z. B. nicht Hochdeutſch ſtatt Sonnabend — Samſtag zu ſagen, ſtatt fragte — frug, ſtatt Mädchen — Madchens.

II. Die Sprachreinigkeit.

§. 5. Der Ausdruck iſt ſprachrein, wenn er nicht mit fremdartigen Wörtern vermiſcht iſt, ſondern bloß aus ſich ſelbſt beſteht. Das Fremdartige einer Sprache aber beſteht,

a) in veralteten Wörtern, oder ſolchen, welche irgend eines Mangels wegen aus dem Gebrauch gekommen ſind, z. B. waſer ſt. was für, Schemen ſt. Schatten, Schnur ſt. Schwiegertochter, Leumund ſt. Verleumdung, baß ſt. beſſer, alldieweil ſt. weil, gülden ſt. golden, ſtund ſt. ſtand.

Anm. Jedoch kann es Fälle geben, wo dieſe und mehrere andere veraltete Wörter dennoch gebraucht werden.

b) in Provinzialismen, oder ſolchen Ausdrücken, welche nur in einigen Provinzen angetroffen werden, und nicht Hochdeutſch ſind, z. B. heiſch ſt. heiſer, Mädchens und Wagens ſt. Mädchen und Wagen, dicht ſt. nahe.

Anm. Auch Provinzialismen werden in manchen Schreibarten zuläſſig ſeyn.

c) in ausländiſchen Wörtern, in ſo fern wir gute Deutſche Ausdrücke dafür haben; dahin gehören beſonders die Lateiniſchen und Fran-

zöſiſchen, z. B. Inſtruction, Gratulation, Copie, Viſite, Habit, capable, Courage, defendiren u. ſ. w.

d) in ſprachwidrig gebildeten neuen Wörtern oder Neologismen, z. B. folgbar ſt. folgſam, unſorglich ſt ſorglos, anwünſchen (die Ueberſetzung von adoptiren) ſt. an Kindes Statt annehmen, Fünftelſaft ſt. Quinteſſenz, Lehrmeinung ſt. Syſtem.

III. Die Sprachrichtigkeit.

§. 6. Dieſe lehrt eigentlich die Grammatik, welche die Regeln aufſtellt, nach denen die Wörter der Sprache gebildet, geſprochen, verändert, verbunden und geſchrieben werden müſſen. Wer dieſe Regeln im Sprechen und Schreiben beobachtet, deſſen Ausdruck iſt ſprachrichtig. Die Wörter ohnedem, demungeachtet, kömmt, während dem Eſſen, Bächer, genüßen ſündigen gegen die grammatiſchen Regeln, ſind alſo ſprachunrichtig. (S. davon den 1ſten Band).

IV. Die Klarheit und Deutlichkeit.

§. 7. Die Rede hat Klarheit und Deutlichkeit, wenn die darin liegenden Gedanken ohne Mühe aufgefaßt und verſtanden werden können. Es iſt z. B. nicht klar und deutlich, wenn Jemand ſagt: „ſein Freund hat ſeinem Vater gemeldet, daß ſein Bruder am Rande des Grabes ſteht," weil es ungewiß bleibt, welcher Vater und welcher Bruder hier gemeint ſey Es gehören zur Klarheit.

a) Vollſtändigkeit des Verſtandes. Dieſe beſteht in der Anweſenheit aller zur Verſtändlichkeit

einer ſchönen Rede nothwendigen Vorſtellungen. Wenn Jemand ſagt: er hat mir was gegeben, ſt. etwas, oder: ein Glück, welches mir widerfahren, als ich es am wenigſten vermuthet, (wo die Wörter iſt und hatte ausgelaſſen ſind) oder: ſein Fleiß und Tugend, ſt. ſein Fleiß und ſeine Tugend: ſo fehlt es dieſen Sätzen an Vollſtändigkeit.

b) Einheit des Verſtandes. Die Rede muß Einheit des Verſtandes haben, heißt: es muß nichts in ihr vorhanden ſeyn, was den Leſer in Anſehung des wahren Verſtandes ungewiß laſſen kann; die Vorſtellungen müſſen alſo ſo geordnet und ausgedruckt ſeyn, daß gerade nur dieſe und keine andere in uns erweckt werden. Die Vernachläſſigung dieſer Regel macht die Rede ſchwankend und zwei- oder vieldeutig. — Es iſt ſchwankend und zweideutig, wenn Jemand ſagt: gewiſſe Mittel ergreifen, weil man nicht weiß, ob gewiß hier nicht ſo viel als untrüglich, zum Zwecke führend ſagen ſoll. —

Anm. Zur Klarheit und Deutlichkeit gehört auch die Beobachtung einer richtigen Interpunktion. Leſen wir z. B. in einem Brief: ich habe das Geld nicht aber den Brief erhalten, ſo leuchtet uns die in dieſen Worten ausgedruckte Vorſtellung nicht ein, weil wir nicht wiſſen, ob das Komma bei nicht oder bei Geld ſtehen ſoll.

V. Die Angemeſſenheit.

§. 8. Dieſe Eigenſchaft beſteht in der genauſten Uebereinſtimmung des Ausdrucks mit der allgemeinen Abſicht der Sprache und den jedesmaligen beſondern Abſichten des Sprechenden. Wir rechnen zur Angemeſſenheit drei Stücke:

a) Ueblichkeit. Dieſe erfodert, daß man für

jede Vorſtellung und jeden Gedanken denjenigen Ausdruck wähle, den der allgemeinſte und beſte Gebrauch eingeführt hat. Die Ueblichkeit ſchließt alſo alle Uebertretungen des Sprachgebrauchs, alte Wörter, unnöthige Neuerungen u. ſ. w. aus. So ſagen wir z. B. Jemanden in den Stand ſetzen, nicht ſtellen; einen anmelden, nicht ankündigen; einfach gekleidet ſeyn, nicht einfältig, da hier die Schmuckloſigkeit des Anzuges bezeichnet werden ſoll.

b) Schicklichkeit und Natürlichkeit. Wir verſtehen darunter diejenigen Eigenſchaften des ſchönen Styls, nach welchen ſowohl die Vorſtellungen als die Ausdrücke zu dem Gegenſtande und den Umſtänden des Schreibenden paſſen. — Wenn wir in einem Buche finden: „dann will ich Milch und Blumen auf dein Grabmal ſtreuen,“ ſo ſehen wir leicht, daß der Ausdruck ſtreuen wohl zu Blumen, aber nicht zu Milch paſſend iſt.

c) Beſtimmtheit. Sie erfodert, daß man für jeden Begriff diejenige Art der Darſtellung deſſelben wähle, welche für die jedesmalige Abſicht die meiſten und klärſten Merkmale hat. Der Gegenſatz der Beſtimmtheit iſt das Unbeſtimmte und Schwankende. So iſt es z. B. unbeſtimmt, wenn wir leſen: der Tod iſt den Alten natürlich, denn das iſt er der Jugend auch.

VI. Die Präciſion oder Kürze.

§. 9. Sie beſteht darin, daß jeder Gedanke in der bündigſten Kürze dargeſtellt, alſo ohne Ueberfluß in Worten ausgedruckt wird. So iſt es z. B. ein Ueberfluß, wenn man ſagt: der alte Greis, da ſich das Alter bei einem Greiſe ſchon von ſelbſt verſteht

oder: das hat keiner nicht geſehen; oder: ſich über etwas beklagen und beſchweren.

VII. Die Würde.

§. 10. Sie erfodert eine Uebereinſtimmung des Sprachausdruckes mit der Denk- und Empfindungsweiſe der obern Klaſſen. Die Abweichung von der Würde macht den Styl niedrig und pöbelhaft. So ſind z. B. die Wörter beſchnüffeln, ſchnappen, ausbeuteln, und mehrere ſprüchwörtliche Redensarten, als: Haare auf den Zähnen haben, gegen die Würde des Styls.

VIII. Der Wohlklang.

§. 11. Der Wohlklang beſteht darin, daß die Rede mit allen ihren einzelnen Theilen, auf eine gefallende und angenehme Art durch das Gehör aufgefaßt wird. Die Ausdrücke Geliebtrer, glaubſts, die barbariſchſten Nationen, beleidigen den Wohllaut der Sprache. Eben ſo, wenn Jemand ſagt: wenn ſie ſie ſieht.

IX. Die Lebhaftigkeit.

§. 12. Sie iſt eine Vollkommenheit des Styls, durch welche man eine anſchauende Erkenntniß bewirken will Die Mittel, deren man ſich dazu bedient, ſind gewiſſe, uneigentliche Ausdrücke und Wendungen der Rede, welche wir Figuren nennen. Durch ſie will man die Aufmerkſamkeit feſſeln, oder auf die Einbildungskraft, die Empfindung, den Witz und den Scharfſinn beſonders einwirken. Da die Figuren vorzüglich für die redneriſche Schreibart gehören, ſo wird in dem dritten Band ausführlich über ſie geſprochen werden.

X. Die Mannigfaltigkeit

§. 13. Die Mannigfaltigkeit beſteht darin, daß man ähnliche Gedanken auf verſchiedene Art ausdruckt. So kann man z. B. für Menſchen auch Sterbliche, für duftende Blumen auch der Duft der Blumen ſagen.

XI. Die Neuheit.

§. 14. Wir verſtehen unter neu nicht das, was noch nie geſagt und gedacht worden, ſondern das Ungewöhnlichere und alles, was noch nicht zu ſehr verbraucht und abgenutzt iſt. Wenn wir z. B. ſagen: für dich habe ich mich aufgeopfert, oder: du haſt ſo viele Freuden, ſo iſt dies die gewöhnliche Art zu ſprechen. Von dieſer gewöhnlichen Art weicht man in der höhern Schreibart öfters ab, und ſagt: dir habe ich mich aufgeopfert, und: du haſt der Freuden ſo viele.

XII. Die Einheit des Styls.

§. 15. Sie beſteht theils in dem innern Zuſammenhange und der Verbindung aller Theile zu einem ſchönen Ganzen, theils darin, daß alles, mehr oder weniger, zur Beförderung des Geſammteindrucks beiträgt, daß alſo nichts müßig und überflüſſig iſt, oder wohl gar einen entgegengeſetzten Eindruck hervorbringt. Wenn ich alſo z. B. den Zweck habe, Jemanden zu rühren, ſo muß ich nicht zugleich ſolche Ideen einmiſchen, welche beluſtigen können, weil beides nicht mit einander beſtehen kann.

---

§. 16. Um ſich die Fertigkeit anzueignen, den angegebenen Erfodernißen gemäß ſchreiben zu können, muß man

1) gut geſchriebene Bücher mit Aufmerkſamkeit leſen, d. h. nicht bloß auf den Inhalt zur Befriedigung der Neu- und Wißbegierde achten, ſondern auch auf die Schreibart, auf die Anordnung und Darſtellung des Ganzen, und auf die Verbindung der einzelnen Theile. Wer dies thut, wird ſich mit einem Vorrath guter Ideen bereichern, und mehrere gute Wenduugen unvermerkt ſich einprägen;

2) ſich ſelbſt im mündlichen Vortrage ſeiner Gedanken üben. Dies geſchieht, wenn man gehörige Aufmerkſamkeit wendet auf das, was man ſpricht, und auf die Stellung und Verbindung ſeiner eigenen Gedanken; wenn man achtet auf den Ausdruck gebildeter Menſchen; und endlich, wenn man öfters Verſuche macht, kleinere und größere Erzählungen, die man einmal gehört oder geleſen hat, ſich ſelbſt oder Anderen im Zuſammenhange wieder zu erzählen;

3) ſeine Gedanken fleißig niederſchreiben. Dazu kann man theils gehörte oder geleſene Erzählungen benutzen, theils das, was man den Tag über geſehen, bemerkt und gedacht hat. Aber ehe man etwas aufſchreibt, muß man den Gegenſtand genau überdenken, d. h. ſich den Stoff, welcher bearbeitet werden ſoll, klar vorſtellen, und die einzelnen Sätze, in denen man denkt, nach ihrem innern Zuſammenhange, in der natürlichſten Ordnung auf einander folgen laſſen. Jeden, auf dieſe Art verfertigten Aufſatz muß man mehrere Male mit Aufmerkſamkeit durchſehen, und ihn ſelbſt nach den oben angegebenen Erfoderniſſen eines guten ſchriftlichen Aus-

drucks prüfen, auch, um die Fehler gegen den Wohllaut zu entdecken, die Arbeit ſich laut vorleſen.

Zweites Kapitel.

Ueber die drei Schreibarten.

---

§. 17. Der Gattungsbegriff Styl oder Schreibart faßt drei einzelne Species in ſich, welche man Schreibarten nennt, die von dem Stoff, über welchen man ſchreibt, und von den Abſichten des Schreibenden abhängig ſind. Sie ſind alſo nichts anders als verſchiedene Formen oder verſchiedene Arten der Darſtellung, die man durch die Ausdrücke: niedere, mittlere und höhere Schreibart bezeichnet.

I. Die niedere Schreibart.

§. 18. Die niedere Schreibart ſoll allen Ständen des Volks verſtändlich ſeyn; ihr Charakter iſt höchſte Faßlichkeit und Leichtigkeit. Sie darf daher weder höhere wiſſenſchaftliche Kenntniſſe vorausſetzen, noch ſich ſolcher Ausdrücke erlauben, welche die Phantaſie aufregen, oder über die gewöhnliche Sprache des gemeinen Lebens hinausgehen. Ohne ins Niedrige, Unedle und Kindiſche zu fallen, behandelt ſie die Gegenſtände mit einer gewiſſen Natürlichkeit, ohne Kunſt und redneriſchen Schmuck *), und wird daher beſonders in Volks- und Jugendſchriften, in Briefen und allen ſolchen Aufſätzen gebraucht, wo der Verfaſſer ſich in das vertrauliche Verhältniß eines Freundes vom Leſer ſetzen darf, daher man ſie auch die vertrauliche Schreibart nennt.

Anm. *) So ſpricht z. B. die niedere Schreibart von artig, kriegen, Backe, Geige, böſe werden, unſer einer, garſtig, kanns nicht glauben, hab's gehört ꝛc. ſt. geſittet, bekommen, Wange u. ſ. w.

Beiſpiel aus der niederen Schreibart:

Manche Menſchen genießen die Nahrungsmittel, die uns Gott zu unſerer Erhaltung gegeben hat, nicht ſowohl in der Abſicht, um ihr Leben zu erhalten, ihre Kräfte zu ſtärken und zu erfriſchen, als vielmehr ihren Geſchmack zu ergötzen. Sie wiſſen daher kein Ziel zu halten; ſie denken gar nicht daran, daß es unrecht ſey, wenn ſie ſich täglich bis zum Ekel mit Speiſen überladen. Hierzu kommt noch, daß es ſehr wenige der Mühe werth halten, aufmerkſam auf ihre Natur und auf ihre eigenen Erfahrungen zu ſeyn und zu erforſchen, welche Arten von Nahrungsmitteln ihrer Geſundheit zuträglich oder nachtheilig ſind, daß ſie weder im Schlafen noch Wachen, weder in Arbeit noch Ruhe, die von der Natur ſelbſt angemeſſene Ordnung beobachten, ſondern bloß ihren ſinnlichen Neigungen und Trieben folgen, ohne die Vernunft zu Rathe zu ziehen.

II. Die mittlere Schreibart.

§. 19. Die mittlere Schreibart ſoll, wie ihr Name andeutet, die Mitte zwiſchen der niederen und höheren halten. In ihr ſind Verſtand und Phantaſie in gleicher Thätigkeit. Sie hat alſo weder in den Gedanken, noch in der Konſtruktion die Popularität der niederen Schreibart, aber auch nicht die ſchweren, kühnen Wendungen der höheren. Ihre Ausdrücke ſind ſorgfältiger als jene*), ihre Perioden voller, harmoniſcher und geründeter, ihre Sprache iſt lebhafter und bilderreicher; aber der Schmuck dient ihr nur zur Verſtärkung des Eindrucks, den ſie auf den Verſtand, auf Belehrung und Ueberzeugung m[illegible]

chen will. Mit einem Worte: ſie iſt die Sprache der edlern Converſation und aller wiſſenſchaftlichen Schriften. Am zweckmäßigſten wird ſie angewandt in Verhandlungen zwiſchen Staaten und Staaten, in der Geſchichte, in unterrichtenden und beweiſenden Aufſätzen, und in religiöſen und politiſchen Reden, welche mehr Ueberzeugung als Rührung bezwecken.

Anm. *) Die niedere Schreibart ſpricht von einem Gaule, die mittlere von einem Pferde, die höhere von einem Roſſe. Jene läßt uns einen Gegenſtand begucken, die andere läßt ihn beſehen, und die letzte — ihn beſchauen. Eben ſo kriegen, bekommen, empfangen; Geſicht, Angeſicht, Antlitz.

Beiſpiel aus der mittleren Schreibart:

Die Macht der Zeit und die ſtrenge Gewalt, mit der ſie unſer Geſchlecht beherrſcht, kann durch nichts mehr ins Licht geſetzt werden, als durch die demüthigende Erfahrung, daß Millionen von Menſchen geboren werden, leben und wirken, ohne einen merklichen Einfluß auf dieſelbe zu äußern, ohne zu ihrer Verbeſſerung oder Verſchlimmerung auch nur das Mindeſte beitragen zu können. Daß die Zeit uns gemeiniglich zu allem macht, was wir ſind, iſt bekannt. Wir ſammeln die Kenntniſſe, die ſie uns darbietet; wir nehmen den Geiſt auf, den ſie fodert; wir richten uns nach den Gewohnheiten, die ſie eingeführt hat; unſere ganze Bildung iſt ihr Werk, und wird durch die Umſtände beſtimmt, die von ihr abhängen. Mit unſerm Schickſale hat es dieſelbe Bewandniß; es iſt die Zeit, die faſt alles bei demſelben entſcheidet. Wir leiden, wir fühlen uns auf allen Seiten gehindert und beſchränkt, wir leben in einem immerwährenden Wechſel von Unfällen, Gefahren und Mühſeligkeiten, wenn die Zeit unglücklich und traurig iſt, und wir finden ihren Druck ſo gewaltſam, ſo unwiderſtehlich, daß wir die Hoffnung, ihr gebieten zu können, völlig aufgeben. Dagegen gelingt

uns auch alles; wir werden reich, mächtig und glücklich, wenn die Zeit uns begünſtigt, wenn ſie uns die Gelegenheiten, die Vortheile und die Unterſtützungen verſchafft, welche wir bedürfen. Aber der wie Vielſte von Allen, die geboren werden und leben, iſt ſtark genug, dieſen Einfluß der Zeit auf ſeine Bildung und auf ſeinen Zuſtand nicht bloß nach Gefallen zu mäßigen und zu leiten, ſondern auch auf ſie ſelbſt zurück zu wirken, und ihr eine andere Einrichtung zu geben? Durchlaufet die ganze Reihe von Jahrhunderten, welche die Geſchichte unſers Geſchlechts ausmachen: wie viele große, ausgezeichnete Menſchen werdet ihr wohl finden, deren Geburt und Leben der Anfang einer neuen Zeit war, von denen man ſagen kann, durch ihre Wirkſamkeit und Ueberlegenheit ſey die Zeit im Allgemeinen beſſer oder ſchlechter geworden? Verſchwinden nicht Millionen, verlieren ſich nicht ganze Völker, ganze Geſchlechter, ganze Zeitalter wieder von der Erde, ohne bedeutende Spuren ihres Daſeins zurückgelaſſen, ohne in der Zeit ſelbſt eine merkliche Veränderung hervorgebracht zu haben? —

III. Die höhere Schreibart.

§. 20. Die höhere Schreibart unterſcheidet ſich von den beiden vorigen dadurch, daß ſie das Produkt einer lebendigen Phantaſie iſt, und die Rührung und Erſchütterung zu ihrem nächſten, die Ueberzeugung und Belehrung aber zu ihrem entfernteren Zwecke macht. Sie grenzt daher ſehr nahe an die Poeſie, je nachdem ſie die edlern Ausdrücke*) derſelben, ihre Bilderſprache und ihre feineren Wendungen und Wortfügungen, das Kühne, Erhabene, Feierliche und Wunderbare derſelben mehr oder weniger in ſich aufnimmt. Mit der niedern Schreibart hat ſie nur den Gebrauch gewiſſer abſtrakten Begriffe gemein, als: Weisheit, Wahrheit, Tugend, Liebe u. ſ. w., die in allen Schreibarten vorkommen können und

müſſen, aber unter anderen Verbindungen und Zuſammenſtellungen In ſo fern ſie Gefühl und Phantaſie zu ihrem Hauptzweck macht, trägt ſie auch die Verſtandeswahrheiten nur unter großen und rührenden Bildern vor.

Anm. *) Die höhere Schreibart ſpricht z. B. lieber von Gefilden als Feldern, lieber von einem Haupt als einem Kopf, lieber von Gewand als von Kleidung, von Zähre als von Thräne, von ſenden als von ſchicken, von empor als von — in die Höhe, und liebt die kurzen und vielſagenden Wörter, als: entblättern, entfeſſeln, entwölken, beblümen, und die elliptiſchen Zuſammenſtellungen goldgelockt, fußgeharniſcht, roſenroth, roſenfingrig u. ſ. w. — Indeſſen kann doch nicht aus ſolchen einzelnen Wörtern beurtheilt werden, ob ein ſtyliſtiſches Produkt zu der einen oder der andern Schreibart gehöre, ſondern dies muß vielmehr aus dem Tone und der Haltung des Ganzen hervorgehen.

Beiſpiel aus der höheren Schreibart:

Die ſcytiſche Wüſte (ſagt Schiller über die Wirkungen der Völkerwanderung) öffnet ſich, und gießt ein rauhes Geſchlecht über den Occident aus. Mit Blut iſt ſeine Bahn bezeichnet; Städte ſinken hinter ihm in Aſche; mit gleicher Wuth zertritt es die Werke der Menſchenhand und die Früchte des Ackers; Peſt und Hunger holen nach, was Schwert und Feuer vergaßen; aber Leben geht nur unter, damit beſſeres Leben an ſeiner Stelle keime. Wir wollen ihm die Leichen nicht nachzählen, die es aufhäufte, die Städte nicht, die es in die Aſche legte. Schöner werden ſie hervorgehen unter den Händen der Freiheit, und ein beſſerer Stamm von Menſchen wird ſie bewohnen. Alle Künſte der Schönheit und der Pracht, der Ueppigkeit und Verfeinerung gehen unter; koſtbare Denkmäler, für die Ewigkeit gegründet, ſinken in den Staub, und eine tolle Willkühr ſcharf in dem feinen

Räderwerk einer geiſtreichen Ordnung wühlen; aber auch in dieſem wilden Tumult iſt die Hand der Ordnung geſchäftig, und was den kommenden Geſchlechtern von den Schätzen der Vorzeit beſchieden iſt, wird unbemerkt vor dem zerſtörenden Grimm des jetzigen geflüchtet. Eine wüſte Finſterniß breitet ſich jetzt über dieſe weite Brandſtätte aus, und der elende, ermattete Ueberreſt ihrer Bewohrer hat für einen neuen Sieger gleich wenig Widerſtand und Verführung.

---

§. 21. Obgleich wir die drei Schreibarten nach ihrem Charakter von einander geſchieden haben, ſo kommen ſie doch nicht ſo getrennt in den Schriftwerken ſelbſt vor. Sie grenzen vielmehr ſo nahe an einander, daß die Uebergänge der einen in die andere eben ſo unmerklich als unvermeidlich ſind. Man kann ſich alſo aufwärts aus der niederen zur mittleren, aus der mittleren zur höheren erheben, aber nicht abwärts von der höheren zur niederen herabſteigen. Auch müſſen die Uebergänge dem Stoffe angemeſſen, und der Form nach gehörig vorbereitet ſeyn. Beſonders wird ſich die mittlere Schreibart mit der höheren miſchen müſſen, da dieſe, als ein Erguß der Begeiſterung, nicht ſowohl in ganzen Schriften, als vielmehr nur in einzelnen Theilen derſelben, und beſonders am Schluß eines Ganzen ſtatt finden kann. Am wichtigſten iſt und bleibt immer die mittlere Schreibart, weil ſich in ihr der Charakter des Volks und der Sprache am ſichtbarſten abdruckt, weil ſie unter allen gebildeten Völkern am meiſten angebaut iſt, weil in ihr die meiſten und vorzüglichſten Schriften geſchrieben ſind, und weil ſie beſonders zur vielſeitigen Behandlung verſchiedener Stoffe am geſchickteſten iſt.

§. 22. Wer es in einer dieſer Schreibarten, oder in allen (was ſelten iſt) ſo weit gebracht hat, daß er bleibendes Muſter der Nachahmung für Andere ſeyn kann, iſt klaſſiſch.

Anm. Lehrer, die ihren Schülern ein deutliches Bild von den Eigenthümlichkeiten jeder Schreibart geben wollen, werden gut thun, einzelne styliſtiſche Produkte aus der einen Schreibart in die andere umwandeln zu laſſen; und bei dieſer Gelegenheit läßt ſich alsdann auch am ſicherſten bemerken, für welche Schreibart die geiſtigen Anlagen des Schülers beſonders geſchickt ſind.

Drittes Kapitel.

Regeln für die einzelnen Arten der ſchriftlichen Aufſätze.

---

§. 23. Das gewöhnliche Leben des Menſchen liefert den Stoff des proſaiſchen Styls.

§. 24. In dieſem Menſchenleben bemerken wir zuerſt unſere geſellſchaftlichen Verhältniſſe als Bürger des Staats, und Mitglieder eines beſondern Standes. Die Bezeichnung dieſer Verhältniſſe gibt den Geſchäftsſtyl.

§. 25. Wenn dieſe Verhältniſſe von der Art ſind, daß wir uns an der Stelle der mündlichen Unterredung, Abweſenden ſchriftlich mittheilen müſſen: ſo bedienen wir uns des Briefes, deſſen Regeln der Briefſtyl enthält.

§. 26. Wollen wir die Begebenheiten, die wir ſelbſt erlebt oder durch Uebertragung erhalten haben,

nach ihren Urſachen, Wirkungen und Verbindungen unter einander darſtellen, ſo entſteht der hiſtoriſche Styl.

§. 27. Und endlich, wollen wir unſre geſammelten Kenntniſſe und Erfahrungen ordnen, um ſie Andern zur Belehrung und zum Unterricht mitzutheilen: ſo entſteht der Lehrſtyl (didaktiſcher Styl).

§. 28. Wir hätten alſo 4 Klaſſen des proſaiſchen Styls:

1) den Geſchäftsſtyl
2) den Briefſtyl
3) den hiſtoriſchen Styl
4) den Lehrſtyl.

Dialog —

Erſte Klaſſe.

Der Geſchäftsſtyl.

§. 29. Geſchäfte nennen wir nach dem Sprachgebrauch ſolche Aeußerungen der menſchlichen Thätigkeit, welche aus unſern geſellſchaftlichen und bürgerlichen Verhältniſſen hervorgehen. Geſchäftsſtyl iſt daher diejenige eigenthümliche Form der Bezeichnung, welche jenen Verhältniſſen angemeſſen iſt.

§. 30. Die Geſchäfte ſind entweder öffentliche oder Privatgeſchäfte. Oeffentlich nennen wir ſie, in ſo fern ſie von der Regierung eines Staats und deren Gerichtshöfen betrieben werden; Privatgeſchäfte aber ſind diejenigen, welche zwiſchen den Staatsbürgern ſelbſt, ohne Mitwirkung und Dazwiſchenkunft der Obrigkeit verhandelt werden können.

§. 31. Nach dieſer Eintheilung der Geſchäfte haben wir auch einen zwiefachen Geſchäftsſtyl, nämlich

A) einen **höheren** für die öffentlichen Geſchäfte, und

B) einen **niederen** für die Privatgeſchäfte.

A) Der Styl für die öffentlichen Geſchäfte.

§. 32. Der **höhere** Geſchäftsſtyl, auch **Curial-** oder **Kanzley-Styl** *) genannt, umfaßt alle öffentliche Verhandlungen der Regierung und deren Gerichtshöfe, und theilt ſich daher

a) in den **Hofſtyl**, und

b) in den **Gerichtsſtyl**.

Anm. *) **Curial** kommt aus dem Lateiniſchen curia, und bezeichnet 1) eine gewiſſe Abtheilung des Römiſchen Volks, eine **Curie**; 2) das Gebäude, in welchem ſich die Curien verſammelten; 3) die Verſammlung ſelbſt.

Kanzley kommt her von cancelli (Schranken), welche um die Gerichtshöfe gezogen wurden. Man bezeichnet damit 1) jedes vom Landesherrn angeordnete Kollegium, welches die Landes- und Regierungs-Angelegenheiten zu beſorgen hat; 2) einen beſondern Gerichtshof, z. B. die Juſtiz-Kanzley; 3) denjenigen Theil eines Kollegii, welchem die Ausfertigung der verhandelten Sachen obliegt, z. B. Geheime Kanzley, wohin die Sekretaire, Regiſtratoren und Kanzliſten gehören.

§. 33. a) Der **Hofſtyl** beſchäftigt ſich ſowohl mit den Verhandlungen der verſchiedenen Staaten ſelbſt, als auch mit den wechſelſeitigen Verhandlungen der Regierung und ihrer eigenen Bürger. Zu jenen gehören: Manifeſte, Kriegserklärungen, Me-

moiren, Noten, Verträge, Bündniſſe, Friedensſchlüſſe, Proteſtationen u. ſ. w.; zu dieſen Verordnungen, Decrete, Mandate, Patente, Reſcripte, Beſtallungen, Privilegien, Bittſchriften, Beſchwerden, Berichte, Gutachten, Vorſtellungen, und was ſie weiter für Namen führen mögen.

Anm. Da Perſonen, die an ſolchen Verhandlungen Theil nehmen, für dieſe Geſchäfte beſonders gebildet werden, und dieſer Abſchnitt zunächſt und hauptſächlich die Kenntniß der allgemeinern und gewöhnlichen Geſchäfte des Lebens bezweckt: ſo können wir uns auch auf die Abfaſſung jener Staatsſchriften nur wenig einlaſſen.

§. 34. b) Der Gerichtsſtyl hat es zu thun mit den rechtlichen Verhältniſſen der Staatsbürger, ſowohl vor als außer Gericht, aber immer im Namen der Regierung. Zu ihm gehören daher alle Verhandlungen der Juſtiz und Polizei, als: Citationen, Protokolle, Decrete, Relationen, Klagſchriften, Sentenzen, Atteſtate, Päſſe, Steckbriefe, Scheine aller Art, Kontrakte u. ſ. w.

Anm. Auch von dieſen Verhandlungen wird am Schluſſe dieſes Abſchnitts nur das Nöthige vorkommen, und durch Beiſpiele erläutert werden.

B) Der Styl für die Privatgeſchäfte.

§. 35. Der niedere Geſchäftsſtyl umfaßt alle Privat-Verhandlungen, welche in den rechtlichen Verhältniſſen des bürgerlichen Lebens zwiſchen den einzelnen Staatsbürgern, ohne Einmiſchung der Obrigkeit, abgemacht werden können. Dahin gehören: Obligationen, Quittungen, Rechnungen, Anzeigen, Zeugniſſe, Reverſe, Abſchiede, Vorſchläge an geſellſchaftliche Verbindungen, und Geſchäftsbriefe, welche

letztere mit dem Briefſtiele nur die äußern Merkmale gemein haben.

§. 36. Was den Charakter des Geſchäftsſtyls betrifft, ſo ergibt ſich ſolcher aus ſeinem Zweck. Dieſer geht nämlich auf Belehrung und Unterricht des Verſtandes hin; es kommt daher in dem Geſchäftsſtyl wenig auf die Schönheit der Form an, aber ſehr viel auf Deutlichkeit, Klarheit, Vollſtändigkeit, Ordnung und Präciſion, da alles, was ſchwankend und zweideutig iſt, die nachtheiligſten Mißverſtändniſſe und die langwierigſten Streitigkeiten verurſachen kann. Daher iſt auch die niedere Schreibart, und in einzelnen Fällen die mittlere für die ſchriftlichen Verhandlungen am zweckmäßigſten; nie aber wird die höhere hier anwendbar ſeyn.

§. 37. Außer dieſen ſtyliſtiſchen Eigenſchaften aber hat der Geſchäftsſtyl wegen der Wichtigkeit und Würde der öffentlichen Geſchäfte eine gewiſſe herkömmliche Form, die ſich am ſichtbarſten ausprägt in gewiſſen ceremoniellen Titeln, Ausdrücken, Formeln und Terminologieen *), die man mit dem Namen der Courtoiſie belegt, ſo wie in einem einförmigen, trocknen und langen Periodenbau. Auch in der äußern Form der Geſchäftsaufſätze iſt in Hinſicht auf Format, Papier, Unterzeichnung, Beſiegelung, Aufſchrift ꝛc. **) manches zu beobachten. Indeſſen hat der beſſere Geſchmack der neuern Zeit ſchon Manches ſowohl in der innern als äußern Form des Geſchäftsſtyls gemildert, und beſonders dem Styl der Privatgeſchäfte einen freiern und ungebundenern Gang gegeben.

Anm. *) Beiſpiele dazu ſind: wir erachten; wir

wir erkennen; von Rechtswegen; vermittelſt Eides erhalten ſt. erhärten; jegliches zu ſeinem Antheile und pro rata; die Koſten gegen einander compenſiren und aufheben; dahin verweiſen und remittiren; meine Sache contra Hrn. N.

Anm. **) Die Materialien, worauf die Ausfertigungen geſchrieben werden, ſind Pergament- und Linnen-Papier. Erſteres iſt bei allen Haupturkunden freier Staaten oder Regenten, z. B. bei Friedensſchlüſſen, Handelsbündniſſen ꝛc. gebräuchlich. Vom Kanzley-Gebrauch des Papiers iſt zu bemerken, daß zu Concepten das ſchlechtere, ſo genannte Concept-Papier, zu den Ausfertigungen ſelbſt aber gewöhnliches Schreibpapier genommen wird. In Briefen an Standesperſonen bedient man ſich des ſo genanten Poſt- oder Brief- (holländiſchen) Papiers.

In Betreff der Buchſtaben iſt die ſo genannte Currentſchrift überall gewöhnlich, außer daß bei Titulaturen, Anreden und Ueberſchriften, Fractur- oder Kanzley-Buchſtaben gebraucht zu werden pflegen. Bey den Kanzleien der Höfe, Geſandten, Feldherren ꝛc. iſt in wichtigen Ausfertigungen auch oft eine gewiſſe Chiffer-Schrift üblich, in welcher entweder der ganze Aufſatz, oder einzelne Stellen und Worte deſſelben geſchrieben werden. Uebrigens erfodert es auch die Würde des Kanzlei-Geſchäfts, daß in den Ausfertigungen keine verſchiedenen Hände, ausgenommen in der Unterſchrift, keine radirten oder ausgeſtrichenen Stellen, imgleichen keine Abkürzungen vorkommen dürfen, und die Zahlen außer dem Datum, mit Buchſtaben geſchrieben werden müſſen.

Auch in dem höheren oder niederen Anfange der Zeilen, im Abſtande des Contextes von der Anrede oder der Courtoiſie von der Unterſchrift, in dem ſchmalern oder breitern Seiten-Rande u. ſ. w.

wird nach den Verhältniſſen des Schreibenden in den Kanzleien und von Privatperſonen ein Unterſchied beobachtet. Je höher der Rang des Schreibenden gegen den Andern iſt, deſto höher wird der Anfang der Zeilen auf dem Papier geſetzt, und deſto geringer iſt der Abſtand zwiſchen Anrede und Unterſchrift von dem Contexte, welches beſonders bei Kanzleiſchreiben, Reſcripten ꝛc. beobachtet zu werden pflegt.

Das Format der Kanzlei-Ausfertigungen kann ſeyn

1) Patentsweiſe, da über die ganze Breite des aus einander gefalteten Bogens geſchrieben wird. In dieſer Geſtalt pflegen die Privilegien bei der Reichskanzlei, die Mandate, Edictal-Citationen, ſichre Geleite und öffentliche Anſchläge, welche von ihrer Form den Namen Patente haben, eingerichtet zu werden.
2) Libellsweiſe, wenn, wie gewöhnlich, auf einen Foliobogen geſchrieben und auf der einen Seite nur ein kleiner Raum gelaſſen wird.
3) Protokollsweiſe, wenn der Bogen gebrochen und nur eine Seite (die zur Rechten) beſchrieben wird.
4) Das Briefformat.

Beſteht eine Schrift aus mehrern Bogen, ſo werden dieſelben zuſammen geheftet, und die Enden des Fadens auf der letzten Seite mit einem oder mehrern Siegeln dergeſtallt verwahrt, daß nichts davon kommen oder dazwiſchen geſchoben werden kann. Daher nimmt man dazu ſtarken Zwirn; bei gewiſſen feierlichen Kanzlei-Ausfertigungen aber geſchieht das Heften auch mit buntfarbigen, ſeidenen oder goldenen Faden und Schnüren.

Oft wird zur Beglaubigung einer Schrift auch noch das Siegel dem Namen vorgedruckt; dies nennt man beſiegeln. Das Siegel beſteht entweder in Wachs (von verſchiedenen Farben) oder in Oblaten, oder in Siegellack. Es wird

entweder 1) der Urkunde angehängt (Hänge-Siegel) und zwar, um es vor Verletzung zu ſichern, in einer Kapſel; oder 2) auf die Schrift ſelbſt gedruckt. Dies geſchieht bei dem Wachs und den Oblaten auf die ſo genannte Tectur, d. i auf ein viereckiges oder anders geformtes Stück Papier, welches darüber gebreitet wird. Die Verrichtung des Siegelns mit Wachs oder Oblaten iſt gewöhnlich in den Kanzleien beſondern Perſonen aufgetragen. Bei Abſchriften oder Abdrücken der Urkunden werden die an denſelben befindlichen Siegel durch L. S bezeichnet.

Von den Titulaturen wird bei den Briefen geſprochen werden.

Beiſpiele aus dem höheren Geſchäftsſtyl:

1) Bittſchriften, Suppliken, Memoriale, Promemoria.

§. 38. Dieſe ſind Bittſchriften an einzelne hohe Perſonen, und an ganze vorgeſetzte Kollegia.

§. 39. Schreiben dieſer Art unterſcheiden ſich von gewöhnlichen Briefen ſchon durch ihre Form; denn ſie werden auf gewöhnliches Bogenformat geſchrieben, weil ſie gemeiniglich den Akten beigeheftet zu werden pflegen. Sind ſie an ſolche hohe Landeskollegien gerichtet, aus welchen im Namen des regierenden Fürſten reſcribirt wird: ſo wird der Titel des Fürſten ſelbſt zur Aufſchrift genommen und die Schrift an dieſen gerichtet. Im Uebrigen aber fällt dabei alles Ceremoniell weg; der Folio-Bogen wird in der Mitte gebrochen, und nur die rechte Hälfte deſſelben beſchrieben. In den Promemorien ſetzt man ein P. M. über den Context und fügt auch wohl, je nachdem man der Perſon, an welche das

Promemoria gerichtet wird, mehr oder weniger untergeben iſt, das Wort unterthänigſt, oder gehorſamſt hinzu.

§. 40. Was die innere Einrichtung dieſer Schreiben betrifft, ſo fodern wir von ihnen vorzüglich Kürze und Deutlichkeit. Die gewöhnlichſten Beſtandtheile derſelben ſind der Eingang, die Darſtellung der Sache ſelbſt und der Schluß. Der Eingang kann — nach Umſtänden — bald eine Entſchuldigung enthalten, bald eine Verſicherung des Zutrauens ꝛc. ꝛc. In der Darſtellung ſchildert man ſeine Umſtände und Verhältniſſe treu und lebhaft, trägt die Bitte ſelbſt, welche — damit ſie mehr in die Augen falle — eingerückt wird, vor, und unterſtützt ſolche mit Gründen, die theils von der Güte der Perſon, an welche das Schreiben gerichtet iſt, theils von der mißlichen Lage des Bittenden, oder von ſeinen, bisher treu geleiſteten Dienſten ꝛc. hergenommen iſt. Den Schluß macht eine kurze Empfehlung ſeines Anliegens und des Bittenden ſelbſt, eine vorläufige Dankſagung, eine nochmalige Aeußerung des Vertrauens ꝛc. worauf Ort, Jahr, Tag, Namens- und Standes-Unterſchrift folgt. Da dergleichen Schreiben an höhere Beamte und Behörden gerichtet ſind, ſo muß die Sprache derſelben vorzüglich edel, anſtändig und ehrfurchtsvoll ſeyn; doch muß man ſich hüten, in den Ton der Schmeichelei und des kriechenden Weſens zu verfallen.

Formulare.

Bittſchrift an den König.

Allerdurchlauchtigſter,
Großmächtigſter König,
Allergnädigſter König und Herr!

Voll Zutrauen zu Ew. Majeſtät allbekannten huldreichen Geſinnung wage ich es, in tiefſter Ehrfurcht Allerhöchſtdenenſelben eine dringende Bitte vorzutragen, von deren Aufnahme mein künftiges Schickſal abhängt.

Mein Vater ſtand bei Ew. K. Majeſtät als Hauptmann unter dem Regiment v. L. und blieb auf dem Schlachtfelde bei N — —, nachdem er fünf und zwanzig Jahre ſeinem Vaterlande treu gedient hatte. Das Regiment gab ihm das Zeugniß eines rechtſchaffenen Mannes und tapfern Kriegers, und Ew. Majeſtät ſelbſt verſicherten ihn wiederholt Ihrer Allerhöchſten Zufriedenheit. Er hat mir nichts hinterlaſſen, als das ſchmerzhafte Andenken an einen Verluſt, den ich jetzt um ſo ſtärker fühle, da ich in Begriff bin, die Univerſität H. zu beziehen, um dort die Rechte zu ſtudiren. Von eigner Hülfe entblößt, und ohne Ausſicht einer fremden Unterſtützung, bitte ich Ew. Majeſtät allerunterthänigſt:

> mir ein geringes Jahrgeld auf die Zeit meines Studirens zur Befriedigung meiner Bedürfniſſe allergnädigſt zu ertheilen.

Zwar weiß ich wohl, wie wenig Anſpruch ich auf eine Wohlthat dieſer Art machen kann; aber die dürftige Lage, in der ich mich befinde, und die beiliegenden vortheilhaften Zeugniſſe meiner Lehrer über meine Kenntniſſe und meine Aufführung entſchuldigen das, was ich unter andern Umſtänden nicht gewagt haben würde. Ich kann nichts weiter hinzuſetzen, als daß ich alle meine Kraft aufbieten werde, mich Allerhöchſtdero Unterſtützung würdig, und zu einem brauchbaren Diener des Staats zu machen, ſo wie mein ganzes Leben hindurch zu zeigen, wie ſehr ich bin

Ew. Königl. Majeſtät

allerunterthänigſter

Berlin, d. 9. Feb. 1808. N. N.

Memorial an einen Magiſtrat.

Laut der hier sub Lit. A. beigeſchloſſenen Handſchrift iſt der Zahlungs-Termin meines Schuldners, J. K am 14. Februar d. J. ſchon verſtrichen, und ich bin von demſelben, meines öftern Erinnerns ungeachtet, doch noch nicht befriedigt worden. Ich bin deshalb ſo frei, Einen hochlöblichen Magiſtrat gehorſamſt zu bitten:

die Execution gegen dieſen meinen Schuldner unverzüglich vollſtrecken zu laſſen.

B. den 1ten Jun. 1807. N. N.

§. 41. Oft liegen bei einer Bittſchrift mehrere verwickelte Umſtände zum Grunde. In dieſem Falle iſt eine treue und ausführliche Erzählung derſelben nothwendig. Das Faktum, als die Veranlaſſung der Bitte, macht den Anfang, und die Bitte nebſt den ſie unterſtützenden Gründen folgt nach:

Formular einer Bittſchrift an die Kammer.

Die Geſellſchaft zu W. hat durch beiliegenden Kontrakt die Lieferung der Steine zu der S . . . Pflaſterung übernommen. Im Jahre 1800, als dieſer Lieferungs-Vertrag geſchloſſen wurde, konnte ein Krieg auch nicht von ferne vermuthet werden; daher war auch an Arbeitern bei dem Steinbruche und an Fuhren, die zugehauenen Steine nach W. zu befördern, kein Mangel. Durch den unvermuthet ausgebrochenen Krieg ſind nicht nur die Arbeiter viel ſeltner und darum auch theurer geworden, ſondern es fehlt auch an Fuhren, da die Pferde des Landmanns in der ganzen Gegend nicht zureichen, den Durchzug der Armeen und Bataillone zu befördern. Zu dieſer Veränderung der Umſtände kommt noch, daß im May d. J der ausgetretene . . . Fluß alles überſchwemmt, den Steinbruch größtentheils unter Waſſer geſetzt, und eine Strecke von mehr denn zwei Meilen durch den ganzen . . . Wald unfahrbar gemacht hat. Inzwiſchen iſt auch vom Hofe befohlen worden, mit der Pflaſterung bis auf neuen Befehl inne zu halten.

Gleichwohl wird auf die kontraktmäßige Lieferung der Steine mit der Bedrohung gedrungen, wenn die Lieferungsfriſten nicht beobachtet würden, das auf dieſen Fall beſtimmte Saumgeld von — — tauſend Gulden mit militäriſcher Hülfe beizutreiben.

Unterzeichneter, als Bevollmächtigter der Geſellſchaft, bittet daher, der Pflaſterungs-Aufſicht zu befehlen:

daß gegenwärtig auf die Lieferung der Steine oder die Entrichtung des beſtimmten Saumgeldes nicht gedrungen werde;

1) weil bei Veränderung der Umſtände die Erfüllung des Vertrages unmöglich iſt, und zwar nicht durch die Schuld der Geſellſchaft, ſondern durch eine, nicht vorher zu ſehende, ſondern öffentliche Urſach, der alle Privat-Verträge nachſtehen müſſen,

2) weil dieſe Unmöglichkeit durch die erfolgte Ueberſchwemmung noch vergrößert, und daher

3) nicht weniger offenbar iſt, daß, wenn auf die buchſtäbliche Erfüllung des Lieferungs-Kontrakts beſtanden werden ſollte, der Beweggrund dazu nur das beſtimmte Saumgeld ſeyn könne, durch deſſen Abführung die Geſellſchaft zu Grunde gerichtet werden müßte; ſo wie denn auch dieſe Härte nicht einmal durch einen Vorwand entſchuldigt werden kann, indem

4) vermöge der ergangenen Hofverordnung, welche die Fortſetzung des Pflaſters einſtellt, von den zu liefernden Steinen kein Gebrauch zu machen ſeyn würde.

Die Geſellſchaft bittet durch mich um gütige Gewährung dieſes gehorſamſten Geſuchs ꝛc. ꝛc.

W... den 9ten Jul. 1806. N. N.

Bevollmächtigter der Geſellſchaft zu W..

2) Berichte, Speziesfacti, Gutachten, Protokolle.

§. 42. Wir nehmen hier dieſe Aufſätze von der erzählenden Gattung zuſammen, weil ſie ſämmtlich Aufſätze untergeordneter Behörden oder einzelner Beamten ſind, und den Zweck haben, entweder von

der Ausrichtung eines erhaltenen Auftrages Nachricht zu geben, oder von Amts wegen (ex officio) über eine Sache zu berichten.

§ 43. Dieſe Geſchäftsaufſätze erfodern eine einfache und treue Erzählung der Sache, in der Ordnung, wie eins aus dem andern hervorging oder auf einander folgte. Man fängt im Eingange mit der Veranlaſſung des Berichts an, die entweder von dem erhaltenen Auftrage oder von der Amtspflicht ꝛc. hergenommen iſt, und dann folgt die Erzählung der Begebenheit ſelbſt, in der keine erheblichen Umſtände fehlen dürfen, in dem Zuſammenhange, wie ſie auf einander Licht und Wahrheit verbreiten. Wenn der Bericht die Folge eines erhaltenen Befehles iſt, der nicht bloß ſagt, daß berichtet werden ſoll, ſondern auch ins Einzelne geht und in mehreren vorgelegten Punkten oder Fragen die Art und Weiſe des abzuſtattenden Berichts vorſchreibt: ſo muß auch in dem Berichte auf dieſe Punkte beſondere Rückſicht genommen und in derſelben Ordnung Auskunft gegeben werden.

Formular eines Berichts zufolge eines erhaltenen Befehls.

Durch ein Dekret vom 1. Jul. erhielten Unterzeichnete den Befehl: 1) das von dem . . . zur Errichtung eines Findelhauſes in Vorſchlag gebrachte F. . . ſche Gebäude in Beziehung auf ſeine Lage und anderweitige Beſchaffenheit zu unterſuchen, und, wenn wir daſſelbe zu dieſer Beſtimmung tauglich fänden, 2) einen Koſtenüberſchlag machen zu laſſen, um demſelben die zu einem Findelhauſe nöthige Einrichtung von Außen und Innen zu geben; 3) endlich, auf den Fall, daß das vorgeſchlagene Haus dem Endzweck, zu dem es beſtimmt werden ſoll, nicht zuſagte, ein anderes, oder wenigſtens einen Ort vorzuſchlagen, welcher zu einem Findelhauſe entweder ſogleich ge-

eignet wäre, oder doch ohne große Koſten dazu eingerichtet werden könnte.

ad 1) haben wir bei dem zu einem Findelhauſe zu beſtimmenden Gebäude vorzüglich drei Lokalumſtände für unentbehrlich angeſehen a) daß es an keinem ungeſunden Platze gelegen, b) daß es der Beobachtung der Neugierde ſo wenig als möglich ausgeſetzt und c) daß es von der Stadt nicht zu entfernt ſey. An allen dieſen Erfoderniſſen aber gebricht es dem vorgeſchlagenen Gebäude ſehr. Die Nachbarſchaft einer Pfütze, und die Feuereſſen mehrerer Arbeiter, welche ſich der Steinkohlen bedienen, verunreinigen die Luft zu ſehr, als daß ſolche für die zarten Geſchöpfe, welche in dieſem Hauſe aufbehalten werden ſollen, zuträglich ſeyn könnte. Der Zugang zu dem Gebäude iſt von beiden Seiten durch ſehr bevölkerte Straßen; wer ſich dem Findelhauſe nähert, kann am Tage beinah aus allen Fenſtern geſehen werden, und ſelbſt zur Nachtzeit würde das Auge der Benachbarten geſcheuet, die Ueberbringung der Kinder blöden Eltern erſchwert und dadurch ein Theil einer ſo heilſamen Einrichtung vereitelt werden. Hierzu kommt noch die zu große Entfernung von der Stadt, aber mehr noch von einigen Vorſtädten, deren Bewohner bis zum B...ſchen Grunde, wo dies Gebäude ſteht, einen Weg von anderthalb Stunden zu machen haben. Da alſo nach unſerm Ermeſſen das quaest. Gebäude zu der Beſtimmung eines Findelhauſes wegen unabwendbarer Mängel durchaus unpaſſend iſt, ſo hielten wir es

ad 2) für überflüßig, einen Bauanſchlag machen zu laſſen;

ad 3) aber glauben wir, an dem ehemaligen, nun verfallenen Kloſtergebäude alles gefunden zu haben, was die menſchenfreundliche Abſicht der öffentlichen Verwaltung bei einem Findelhauſe verlangen kann. Auf der einen Seite nämlich ſteht dieſes Gebäude frei, und empfängt beſtändig friſche, von den Ausdünſtungen der Stadt nicht verdickte Luft. Ohne ganz abgelegen zu ſeyn, iſt es doch einſam, und der Zugang zu ihm wieder dadurch weniger verdächtig, daß von dem Hofe des Kloſters nach dem F... ſchen

Thore zu ein öffentlicher aber ſparſam beſuchter Durch- gang iſt. In der Nachbarſchaft deſſelben findet ſich ein ſchmaler Gang, der zur Ablegung der Findlinge, ohne wahrgenommen zu werden, alle Gelegenheit darbietet. So lange übrigens nur ein Ort zur Aus- ſetzung der Kinder für eine ſo große Stadt als W...., beſtimmt iſt, ſo ſcheint dieſer auch nur in der Stadt ſelbſt gewählt werden zu können, damit er wenigſtens im gemeinſchaftlichen Mittelpunkte aller Vorſtädte gelegen ſey.

§. 44. Die Speciesfacti iſt ein Bericht, der den Vorgang einer Sache erzählt z. B. eine Strei- tigkeit, einen Auflauf ꝛc. Enthält er die Erzählung einer geſchehenen und nach der That unterſuchten Sache in mediciniſcher Hinſicht, ſo heißt er Viſum repertum.

§. 45. Mit den Berichten werden häufig die Gutachten verbunden, d. h. ſolche Aufſätze, in welchen man auf Erfodern ſeine mit Gründen un- terſtützte Meinung über einen zweifelhaften Fall dar- legt. Dergleichen Gutachten können von Privat- perſonen, von coordinirten und ſubordinirten Behörden abgegeben werden. In der Einleitung bezieht man ſich auf die geſchehene Anfrage; dann läßt man das Urtheil ſelbſt mit den nöthigen Gründen und der für nöthig erachteten Widerlegung der Einwürfe, die etwa gemacht werden könnten, folgen. Am Schluſſe kann in manchen Fällen die Verſicherung der bei dieſem Ausſpruche bewieſenen Unpartheilichkeit bei- gefügt werden.

§. 46. Oefters werden den Berichten Proto- kolle oder Auszüge aus denſelben beigefügt. Pro- tokolle ſind überhaupt ſchriftliche Erzählungen und Aufnahmen von dem Zuſtande oder Vorgang einer

Sache, z. B. eine Abhörung der Partheien, eine Untersuchung der Urkunden, Beſichtigungen an Ort und Stelle, Schätzung beweglicher und unbeweglicher Sachen, Aufnahmen von Güterverzeichniſſen und ähnliche Gegenſtände.

§. 47. Bei allen Sitzungen eines Kollegii wird über die verhandelten Geſchäfte ein Protokoll geführt. Das Protokolliren geſchieht auf der, zur rechten Hand des Schreibenden befindlichen Seite eines ganzen, der Länge nach gebrochenen Bogens, dergeſtalt, daß merkwürdige Punkte nach der linken Seite hin ausgerückt, manche eingerückt, und Beilagen, Zahlen und dergl. auf der leer bleibenden Hälfte kürzlich bemerkt werden. Die Kunſt des Protokollführers beſteht darin, deutlich, beſtimmt und kurz zu referiren, und das Wichtige vom Unwichtigen, die Hauptſache von der Nebenſache zu unterſcheiden.

§. 48. Ein Protokoll enthält:

1) Zur Ueberſchrift den Ort der Sitzung und die Beſtimmung der Zeit, auch öfters die Angabe der Stunde, in der etwas vorgenommen iſt;
2) Oben zur linken Hand werden die gegenwärtigen Mitglieder namentlich aufgeführt;
3) Der Eingang des Protokolls enthält die Veranlaſſung der Verſammlung, wenn ſolche eine außerordentliche iſt, oder auch das Erſcheinen und die Beſtimmung derjenigen Perſonen, welche die Geſchäfte veranlaßt haben; oder endlich die Eröffnung der Sitzung durch den Präſidenten, worauf deſſen Vorträge, und ſodann die der Räthe zu folgen pflegen. Ueberhaupt iſt die

Ordnung eines Protokolls dieſelbe, welche bei der Berathſchlagung ſelbſt beobachtet wird. — Die Sachen, welche zum Vortrage gekommen ſind, werden nach ihren Rubriken und dem Datum, nebſt den Beilagen und der Zahl der Stücke kürzlich aufgeführt. — Von den Berathſchlagungen wird gewöhnlich das Reſultat oder Conclusum, bei wichtigen Sachen aber auch die Abſtimmung der Räthe kürzlich bemerkt;

4) Am Ende jeder Sitzung pflegen die Protokolle durch die Formeln: Geſchehen wie oben oder a, u. s. (actum ut supra) und zur Beglaubigung (in fidem) geſchloſſen, und vom Protokollführer unterſchrieben zu werden;

5) In vielen Fällen müſſen die beendigten Protokolle nochmals vorgeleſen, und wenn nichts dabei zu erinnern gefunden iſt, dieſes vor dem Schluſſe bemerkt werden;

6) Der Regel nach unterſchreibt der Protokollführer allein, oft aber iſt auch die Unterſchrift derjenigen Perſonen nöthig, die das Protokoll vorzüglich angeht.

§. 49. Der Styl der Protokolle pflegt der Regel nach durchgängig erzählend, d. i. in der dritten Perſon zu ſeyn, z. B. N. N. trug vor, es wolle verlauten, daß ꝛc. ꝛc. In einigen Kollegien aber iſt es in gewiſſen Fällen, z. B. bei Zeugenverhören, hergebracht, die eigenen Worte der vernommenen Perſonen zu protokolliren, als: Beklagter zeigte an, oder erklärte ſich dahin: ich habe ꝛc. ich bin ꝛc. ꝛc.

Protokoll über die Uebergabe eines Teſtaments vor Gericht.

Geſchehen zu B. d. 16 Auguſt 1805.

Es erſchien heute vor dem — — Gerichte der — — Unterthan und Bauer zu A.

Dietrich Eichmann,

überreichte eine in Teſtamentsform zuſammengelegte Schrift, welche mit drei Siegeln verſchloſſen und alſo überſchrieben iſt:

„Hierin iſt mein letzter Wille A. d. 22. Jul. 1805" erklärte, daß dieſe Schrift wirklich ſeinen letzten Willen enthalte und bat, das Gericht möchte ſolchen in Verwahrung nehmen, nach ſeinem Tode eröffnen, und alle ſeine Verordnungen auf das genaueſte zur Vollziehung bringen.

Weil aber der Dietrich Eichmann dem Gerichte ganz unbekannt war, ſo wurde von ihm gefodert, ein glaubwürdiges Zeugniß beizubringen, daß er wirklich derjenige ſey, für welchen er ſich ausgebe.

Darauf verſicherte er, ſowohl der hieſige Schullehrer N. — als auch der hieſige Wirth und Bäckermeiſter A. — kenne ihn ſehr genau.

Es wurden daher beide von ihm genannte Perſonen vor Gericht gerufen, und beide bezeugten, daß er derjenige ſey, für welchen er ſich ausgegeben hatte.

Da man nun ohne Bedenken ſeine Bitte erfüllen konnte, ſo wurde das überreichte Teſtament angenommen und zu den Gerichtsakten gelegt. Uebrigens wurde der gewöhnliche Recognitions-Schein ausgefertiget und dem Dietrich Eichmann eingehändiget.

Geſchehen wie oben.

Zur Beglaubigung
N. N.

3) Vorſchläge.

§. 50. Vorſtellungen oder Vorſchläge an eine Corporation bezwecken theils die Abſchaffung eines Mißbrauchs, theils die Einführung und Unterſtützung einer nützlichen Verbeſſerung, z. B. die Abſchaffung der Trauer, die Errichtung einer Armen-

anſtalt, eines Leichenhauſes, die Anſchaffung einer Schlauchſprütze ꝛc. ꝛc. Da ein ſolcher Vorſchlag, der Natur der Sache nach, ſchon von einem gewiſſen Umfange iſt: ſo iſt es nöthig, ſich zuvor einen Plan oder eine Skizze zu entwerfen, nach welcher man ſich bei der Ausarbeitung richtet. In der Einleitung würde man den Leſer für ſich und den beabſichtigten Zweck zu gewinnen ſuchen. Den Stoff dazu könnte man von einer andern, ſchon in der Corporation beſtehenden nützlichen Einrichtung, von dem gefälligen Sinn für das Gute, von der Bereitwilligkeit anderer kleinen Geſellſchaften ꝛc. hernehmen. In der Darſtellung der Sache ſelbſt wird der Vorſchlag, den man thut, kurz, deutlich und beſtimmt angegeben, und die Wichtigkeit deſſelben in das gehörige Licht geſetzt. Die Gründe, womit man den Vorſchlag unterſtützt, müſſen aus dem Gegenſtande ſelbſt hergenommen ſeyn. In den meiſten Fällen wird man die Gründe von der Wahrheit herleiten können, daß alles unter den Menſchen immer vollkommener und beſſer werden müſſe, oder von den Vortheilen, welche mit Annahme des Vorſchlages verknüpft ſind. Die Schwierigkeiten, welche etwa der Ausführung entgegenſtehen, müſſen erwogen und beſeitigt, und den möglichen Einwürfen muß ſogleich entgegen gearbeitet werden. Am Schluſſe werden ſämmtliche Gründe noch einmal kurz zuſammengeſtellt, und die Leſer zur ruhigen Prüfung der Sache aufgefodert, wobei man ihnen zu erkennen gibt, daß man ſich nach ihrer bekannten Denkungsart ſchon im Voraus von der willigen Annahme des gethanen Vorſchlages überzeugt halte. Der Ausdruck in ſolchen Aufſätzen muß

durchaus beſtimmt, edel, und oft auch rührend ſeyn; letzteres iſt er, wenn dadurch lebhafte Empfindungen und Entſchlüſſe in dem Gemüthe des Leſers oder Zuhörers hervorgebracht werden.

Plan zu einem Vorſchlage, die Abſchaffung der Kleidertrauer betreffend:

I. Einleitung. Freude über unſer Zeitalter, das ſich durch Verbeſſerungen auszeichnet. Wer das Glück, in ſolchen Zeiten zu leben ſchätzt, wird gern zweckmäßigen Verbeſſerungen die Hand bieten.

II. Vorſchlag: Abſchaffung der Kleidertrauer.

1) Gründe: die Trauer iſt unnütz, denn durch Kleiderfarben kann man einen Menſchen nicht ehren; ſie iſt ſchädlich, denn ſie iſt mit Koſtenaufwand verknüpft. Das für Trauerzeug hingegebene Geld kann man zum Beſten der Seinigen oder des Ganzen verwenden.

2) Widerlegung der Einwürfe.

A. Manche Stände leiden dabei: Antwort: was ſie hierdurch einbüßen, gewinnen ſie auf andere Art.

B. Es wird auffallend ſeyn. Antwort

a) bei einer gemeinnützigen Unternehmung muß uns eigene Ueberzeugung wichtiger ſeyn als der Tadel der Unverſtändigen.

b) Wir ſind nicht die Erſten, die dieſe Veränderung vornehmen. Beiſpiele.

3) Schluß. — Hoffnung, daß man den Vorſchlag billigen und annehmen werde.

Beiſpiele aus dem niederen Geſchäftsſtyl:

1) Schuldſcheine.

§. 51. Schuldſcheine ſind ſchriftliche Verſicherungen über einen auf gewiſſe Zeit erhaltenen Vorſchuß. So verſchieden auch die Arten einer Schuldverſchreibung ſind, ſo muß doch jeder vollſtändige Schuldſchein folgende Stücke enthalten:

1) Den Namen des Darleihers, der, nach dem Rechte nur ſolche Perſon ſeyn kann, welche entweder wahrer Eigenthümer des Darlehns iſt, oder doch durch eine gültige Vollmacht im Namen eines Andern zu dieſem Geſchäfte beſtätiget iſt;

2) Eine genaue Beſtimmung der dargeliehenen Sache oder der Geldſumme, die, der Sicherheit wegen mit Buchſtaben geſchrieben wird, nebſt Angabe der Münzſorte, in welcher das Geld ausgezahlt worden iſt;

3) Die feſtgeſetzten Bedingungen, ſowohl in Anſehung der Zinſen-Bezahlung als der Wiederbezahlung des Kapitals;

4) Die Angabe des Orts und Tages, wo und wenn der Vertrag geſchloſſen worden iſt;

5) Unterſchrift des Gläubigers.

Wird der Zahlungs-Termin mit Bewilligung beider Theile auf eine beſtimmte Zeit verlängert, ſo nennt man dies eine Prolongation.

Formular. Daß ich Endesgenannter von Herrn N. N. hundert Thaler Cour. baar erhalten habe, bezeuge ich hiermit und verſpreche, ſolche drei Monat a dato in gleicher Münzſorte nebſt fünf p. c. richtig und baar wieder abzutragen u. ſ. w.

2) Die Obligation.

§. 52. Eine beſondere Gattung von Schuldſcheinen ſind die Obligationen, welche mit Verpfändung irgend einer Sache, z. B. eines Hauſes oder andern Grundſtückes verbunden ſind. Sie bedürfen der gerichtlichen Beſtätigung, (Conſens) wenn Haus und Hof, oder andere liegende Gründe darin zur Hypothek ausgeſetzt ſind, d. h. wenn der Pfand-

Pfandgläubiger die verpfändete Sache nicht wirklich in Beſitz bekommt, ſondern nur ein Recht daran im Fall der Nichtbezahlung hat. Der Creditor kann ſich auch nur an das Vermögen des Schuldners halten, ſo daß, wenn die Zahlung nicht erfolgt, gegen den Schuldner nicht mit perſönlicher Haft, ſondern bloß mit Auspfändung und Verkauf des Vermögens und der verpfändeten Güter auf ſo viel, als die Schuld beträgt, verfahren werden kann. Entſteht ein Concurs, ſo müſſen die Inhaber der Hypotheken zuerſt befriedigt werden.

Formular. Ich Endesunterſchriebener bekenne hierdurch, daß Herr N. N. mir auf mein Auſuchen an dem heutigen Tage Zweihundert Thaler in Cour. als ein Darlehn, gegen landübliche jährliche Verzinſung mit 5 Thlr. vom hundert, unter der Bedingung vorgeſchoſſen hat, daß ich dieſe Summe, ſobald ſie verlangt wird, jedoch nach vorhergegangener, einvierteljähriger Aufkündigung, welche beiden Theilen frei ſtehet, wieder zu bezahlen verbunden bin. Zu ſeiner Sicherheit verpfände ich ihm mein in der -- Straße zwiſchen den S - ſchen Häuſern gelegenes Haus, snb Nr. 39 nebſt meinem ſämmtlichen Vermögen. Ich verſpreche, das Kapital der Zweihundert Thaler unter Entſagung aller Ausflüchte an Herrn N. oder deſſen Erben bar*) wieder zu bezahlen, bis dahin aber die darauf fallenden Zinſen, jedesmal Oſtern und Michaelis in Cour. zu entrichten Zu dem Ende habe ich gegenwärtiges Schuld-Bekenntniß ausgeſtellt, und ſolches eigenhändig unterſchrieben und beſiegelt u. ſ. w.

Anm. *) In Staaten, wo das Papiergeld eingeführt iſt, muß man ſich, um bei dem Fallen der Papiere, einen möglichen Verluſt zu verhindern, beſtimmter ausdrucken. Man gibt nämlich die Münzſorte an, in welcher man das Geld geliehen hat, und in welcher man es ſich bei der Rückzahlung wieder aus=

bedingt, z. B. in $\frac{1}{1}$ bis $\frac{1}{12}$ Stücken. Eben ſo macht man es bei Kontrakten und allen Geldgeſchäften. Die Ausdrücke klingendes Geld, bares Geld ꝛc. ſind vor Gericht nicht ſchützend.

3) Der Wechſel.

§. 53. Von den Obligationen unterſcheiden ſich wieder die Wechſel. Ein Wechſel oder Wechſelbrief (cambio, lettera di cambio, lettre d'echange) iſt eine, das Wort Wechſel enthaltende Schrift, in welcher ſich der Ausſteller entweder ſelbſt zur Bezahlung einer gewiſſen Summe gegen den Gläubiger verbindlich macht, oder einem Andern aufträgt, dem Vorzeiger des Wechſels eine gewiſſe Summe zur beſtimmten Zeit zu bezahlen. Die daraus entſpringende Verbindlichkeit heißt Wechſelverbindlichkeit, zu welcher der Wechſelausſteller durch das Wechſelrecht gezwungen wird, und das Geſchäft ſelbſt, wodurch ſie zu Stande kommt, heißt Wechſelgeſchäft. Die Strenge, mit welcher die Wechſelverbindlichkeit urgirt werden kann, beſteht darin, daß der Wechſelgläubiger ſeinen Schuldner wegen Nichterfüllung ſeiner Verbindlichkeit ſogleich zum perſönlichen Arreſt bringen laſſen darf.

§. 54. Die Wechſel werden in a) eigene und b) traſſirte (gezogene) eingetheilt. Die eigenen nennt man auch trockene und Deposito-Wechſel.

§. 55. a) Eigene Wechſel. In dieſen macht der Ausſteller ſich ſelbſt zur Bezahlung einer gewiſſen Summe gegen den Gläubiger verbindlich. Zu einem eigenen Wechſel gehört: 1) das Verſprechen der zu leiſtenden Zahlung; 2) die Beſtimmung der Summe; 3) der Vor- und Zuname des Gläubigers;

4) die Unterſchrift des Schuldners: 5) der Empfang der Valuta (des Werths), die entweder in barem Gelde, in Waaren oder in Rechnung beſteht.

Formular eines eigenen Wechſels.

Berlin den 1ſten Febr. 1808.

500 Thaler in Louisd'or zu 5 Thalern.

Gegen dieſen meinen (Sola-) Wechſel zahle ich Endesunterſchriebener an den Kaufmann Herrn Friedrich Kohl hieſelbſt, oder deſſen Ordre, den 1ſten November d. J. die Summe von fünfhundert Thaler in Louisd'or, das Stück zu 5 Thaler gerechnet, nebſt Zinſen zu 5 P. C. Valuta habe ich bar erhalten und leiſte zur Verfallzeit richtige Zahlung.

Carl Fromm,
Seidenfabrikant.

Anm. Der von einigen Wechſelausſtellern für nöthig erachtete Zuſatz; auf mich an allen Orten, wo ich anzutreffen bin, iſt ſehr unweſentlich, denn er kann dem Wechſel keine größere Kraft geben.

§. 56. b) Traſſirte Wechſel. Ein traſſirter Wechſel (Tratte) iſt ſolcher, welcher zur Annahme der Zahlung auf einen Andern übertragen iſt. Der Ausſteller deſſelben verweiſet alſo einen Andern, der als Schuldner anzuſehen iſt, an einen Dritten zur Bezahlung einer Summe. Dieſe Tratten ſind die eigentlichen kaufmänniſchen Wechſel, und machen den Gegenſtand des Wechſelhandels aus, deshalb ſie auch negociirte oder verhandelte Wechſel genannt werden.

Bei einem traſſirten Wechſel ſind wenigſtens drei Perſonen intereſſirt: 1) der Präſentant oder der Wechſelinhaber auch Wechſelherr genannt, welcher den Wechſel erhält, um das Geld darauf zu erheben; 2) der Ausſteller des Wechſels oder Traſſant, welcher den Wechſel Jemanden gibt,

um darauf das Geld an einem andern Orte ausgezahlt zu erhalten; 3) der Wechſelzahler, Bezogene, Traſſat oder Acceptant, d. i. derjenige, auf welchen der Wechſel, in der Abſicht, daß er ſelbigen acceptiren und bezahlen ſoll, gezogen wird.

Anm. Der Bezogene iſt erſt dann als wahrer Wechſelſchuldner anzuſehen, wenn er ſich wirklich zur Bezahlung der Summe anheiſchig gemacht hat. Dies thut er aber dadurch, daß er unter den Wechſel ſchreibt: ich acceptire, daher heißt er Acceptant. Dazu iſt nöthig, daß ihm der Wechſelbrief perſönlich vorgelegt werde, und dieſe Handlung nennt man den Wechſel präſentiren; wer dies thut, heißt Präſentant. Dies kann der Ausſteller und auch der Inhaber, oder auch eine vierte, dazu beſonders bevollmächtigte Perſon ſeyn. In ſo fern der Inhaber an dieſe vierte Perſon den Wechſel zur Präſentation überſendet, oder auch, weil er damit ſtatt baren Geldes an ſeine Gläubiger eine Zahlung (Remeſſe) macht, wird der Inhaber auch Remittent genannt. Wenn der Traſſat den Wechſel nicht annimmt, ſo hat er proteſtirt d. h. er gibt den Wechſel mit Proteſt zurück.

§. 57. Ein vollſtändiger traſſirter Wechſel enthält: 1) den Namen des Traſſaten, alſo deſſen, der das Geld auf Vorzeigung des Wechſels bezahlen ſoll; 2) die Angabe der Wechſelſumme und der Münzſorte; 3) die Beſtimmung der Zahlungszeit; 4) den Namen des Präſentanten oder deſſen, dem das Geld bezahlt werden ſoll; 5) das Bekenntniß des erhaltenen Werths (Valuta); 6) die Verſicherung, daß der Traſſant das Geld wieder bezahlen wolle; 7) Die Angabe des Orts und der Zeit, wo und wenn der Wechſel ausgeſtellt worden iſt; 8) Namensunterſchrift des Traſſanten.

Formular eines traſſirten Wechſels.

Leipzig den 1ſten März. 1803.
2000 Thaler in Cour.

Sechs Wochen nach Dato zahlen Sie gegen dieſen meinen Prima-Wechſel an die Ordre des Herrn N — N — in — die Summe von Zwei Tauſend Thaler in Cour. Den Werth dafür habe ich erhalten. Sie ſtellen ſolchen a conto laut Bericht.

An Herrn N. — N. N. N.
in N —

Anm. 1) In manchen Wechſeln kommen die Ausdrücke nach Sicht und a uso vor. Der Uso, d. h. der Handelsgebrauch, wird in den meiſten Handelsplätzen auf 14 Tage gerechnet, ſo daß man mit dem Tage des Empfangs zu zählen anfängt. — 2) Wenn man nur einen Wechſel ausſtellt, ſo heißt dieſer ein Solawechſel; ſtellt man aber über eine Geldſumme mehrere gleichlautende aus, welches der Sicherheit wegen öfters zu geſchehen pflegt, ſo heißt der erſte Primawechſel und der zweite Secundawechſel. Nur einer davon wird bezahlt.

§. 58. Damit ein Wechſelbrief in der Zeit zwiſchen dem Tage der Ausſtellung und der Bezahlung nicht müßig liege, und überhaupt nach Bequemlichkeit darüber diſponirt werden könne: ſo ſtellt man ihn nicht bloß an den Inhaber ſelbſt, ſondern auch an die Ordre deſſelben aus. Dadurch erhält der Inhaber das Recht, einen Andern an ſeiner Stelle zu ernennen und dieſem damit eine Zahlung zu leiſten. Dies thut er, indem er auf die Rückſeite des Wechſels ſchreibt: für mich an Herrn N — N., und ihm alsdann den Wechſelbrief übergibt, um damit, wie mit ſeinem Eigenthum zu ſchalten. Dieſe Handlung heißt: den Wechſel indoſſiren (aus dem Italiäniſchen dosso der Rücken) und der Wech-

ſel iſt ein indoſſirter Wechſel. Wird der Wechſel nochmals indoſſirt, ſo nennt man dies giriren (aus dem Italiäniſchen giro, der Kreis), indem der Wechſel, nachdem er im Kreiſe herumgegangen, wieder an den Ausſteller zurückkommen kann.

Anm. Nach dem Preuß. Landrechte iſt nur wechſelfähig 1) der die Rechte eines Kaufmanns hat; alſo Kaufleute, Fabrikinhaber, Apotheker und wer für eigene Rechnung Schiffahrt treibt; alle Juden ohne Unterſchied, imgleichen diejenigen Frauensperſonen, welche für eigene Rechnung Handel treiben; 2) die wirklichen Beſitzer adeliger Güter und die Generalpächter landesherrlicher und prinzlicher Aemter. — Stellt ein Nichtwechſelfähiger dennoch einen Wechſel aus, ſo gilt er nur als Schuldſchein.

4) Der Revers.

§. 59. Reverſe ſind ſchriftliche Erklärungen, durch welche ſich der Ausſteller deſſelben verbindet, daß er dasjenige, was der Andere ohne Verbindlichkeit und bloß aus gutem Willen zugelaſſen hat, nicht als ein ihm zukommendes Recht und als eine Schuldigkeit von Seiten des Andern anſehen und zu keiner Gewohnheit machen wolle *).

Die zu einem Revers gehörigen Stücke ſind

1) Name der Perſon, für welche der Revers ausgeſtellt wird;
2) Angabe des Gegenſtandes, worüber das Sicherheits-Verſprechen gegeben wird;
3) Beſtimmung der Grenzen der Verpflichtung;
4) Unterſchrift und Beſiegelung deſſen, der den Revers ausſtellt.

Anm. *) Ein Nachbar z. B. verſtattet dem Andern gutwillig den Abfall des Röhrwaſſers in ſeinen Hof,

oder: Einer gibt dem Andern die Erlaubniß, einmal durch ſeinen Garten fahren zu dürfen. Dieſer ſtellt dagegen einen Revers aus, daß er dieſe Erlaubniß nicht für die Folge als Schuldigkeit anſehen und fodern wolle.

Formular eines Reverſes.

Es hat mir Herr N — N — auf mein Anſuchen die Anlegung einer Röhre verſtattet, vermittelſt welcher einiges von dem in ſeinem Hauſe vorhandenen Röhrwaſſer in meinen Hof geleitet werden kann. Damit ich nun aber nicht für die Folge dieſen verſtatteten Ueberfall des Waſſers als eine Schuldigkeit von ſeiner Seite fodern, ſondern als eine, mir, auf mein ausdrückliches Bitten, aus nachbarlicher Freundſchaft zugeſtandene Erlaubniß anſehen möge: ſo verpflichte ich mich hierdurch für meine Erben und künftigen Beſitzer dieſes Hauſes, daß dieſe Begünſtigung für keine Schuldigkeit erklärt werden, beſonders aber, daß es Herrn N — frei ſtehen ſolle, dieſe Vergünſtigung nach ſeinem Gefallen ohne Einſpruch und Widerrede von mir oder den Meinigen aufzuheben. Zu mehrerer Beſtätigung habe ich dieſen Revers eigenhändig unterſchrieben und beſiegelt. Leipzig den 1ſten Jul. 1807.

N. N.

5. Die Ceſſion.

§. 60. Ceſſionen, oder Abtretungsſcheine ſind ſolche Urkunden, wodurch Einer dem Andern ein Recht an einer gewiſſen Sache abtritt. Der Name deſſen, dem man etwas abtritt, die Sache, welche abgetreten wird, die Bedingungen, unter welchen, und die Zeit, wie lange: dies ſind die Hauptpunkte, welche in einer Ceſſion vorkommen müſſen.

Formulare zu einer Ceſſion.

An unten ſtehendem Datum habe ich Endesgenannter dem Herrn G. V. mein Recht auf die von meiner Mutter Johanna Adam, geb. Fromm, zu

erwartende Erbſchaft der Wieſe im Mittelfeld Stre-
litzer Territoriums zwiſchen den beiden Nachbarn N — N. — und M. M. — gelegen, gegen einige von ihm mir erzeigte Gefälligkeiten abgetreten, ſo daß er ſie alsdann als geſchenkt und ganz eigen betrachten ſoll. Strelitz den 9ten Jul. 1807. N. N.

Ich Endesunterſchriebener bekenne, daß ich die Kapitalfoderung von vier hundert Gulden, welche mir Hr. Ludwig Hofmann, laut der von ihm ausgeſtellten Obligation ſchuldig iſt, nebſt allen mir in der Schuldverſchreibung zugeeigneten Rechten, dem Herrn N. N. gegen die von ihm empfangenen vier hundert Gulden, mit Bewilligung des hier unterſchriebenen Schuldners abtrete. Ich verſpreche übrigens, für die Richtigkeit und Güte der abgetretenen Schuldfoderung jederzeit zu ſtehen. Bremen den 8ten Jun. 1807.

Ludwig Hofmann. Chriſtian Meier.

6) Die Schenkungsſchrift.

§. 61. **Schenkungsſchriften** unterſcheiden ſich von den Ceſſionen nur dadurch, daß in ihnen etwas abgetreten wird, was man ſchon wirklich beſitzt, und worauf man alſo nicht bloß ein Recht hat.

7) Die Anweiſung.

§. 62. **Anweiſungen** oder **Aſſignationen** ſind ſolche Scheine, in welchen Jemand denjenigen, dem er etwas ſchuldig iſt, oder an welchen er eine Summe ausgezahlt wiſſen will, der Zahlung halber an einen dritten weiſet, an dem er entweder zu fodern hat, oder mit dem er in Abrechnung ſteht. Die Hauptpunkte einer Aſſignation ſind:

1) Nennung aller dabei vorkommenden Perſonen;
2) Angabe, auf weſſen Befehl oder Rechnung die Anweiſung gegeben wird;

3) Das, was man anweiſet, muß genau angegeben werden.

4) Ort der Anweiſung, Jahr, Tag ꝛc. ꝛc.

Formular zu einer Anweiſung.

Gegen dieſe meine Aſſignation haben Herr N. N. die Güte, an Herrn N. oder deſſen Ordre Funfzig Thaler Cour. zu bezahlen und mir ſolche zu notiren. Berlin den 30ſten Jul. 1807. N. N.

50 Rthlr. Cour.

8) Der Depoſiten-Schein.

§. 63. Ein Depoſiten-Schein wird in dem Falle ausgeſtellt, wenn Jemand die Verwahrung der Sache eines Andern auf eine gewiſſe Zeit ohne Vergeltung übernimmt. Damit nun in Zukunft über die Frage: was iſt deponirt worden? keine Ungewißheit entſtehe, ſo iſt es rathſam, daß derjenige, welcher etwas bei einem Andern in Verwahrung gegeben hat, (der Deponent) ſich von demjenigen, bei dem er es niedergelegt hat, (dem Depoſitar) ein Bekenntniß, und der Letztere bei der Zurücklieferung ſich einen Empfangſchein, gegen Zurückgabe des Depoſitenſcheines ausſtellen laſſe. Ein Depoſitenſchein enthält:

1) Die Beſchreibung der deponirten Sache;

2) Den Namen des Deponenten;

3) Das Verſprechen der Wiedererſtattung, und endlich

4) Die Unterſchrift des Depoſitars.

Formular eines Depoſiten- und eines Empfang-Scheines.

Daß mir Herr N. — an dem heutigen Tage einen Beutel Geld mit 500 Thlr. in Cour. zur Verwahrung

übergeben, beſcheinige ich hierdurch. Zugleich verſpreche ich, dieſe mir anvertraute Summe Geldes, wie mein eigenes Vermögen mit der größten Sorgfalt zu verwahren Da ich aber öfters abweſend bin, ſo erkläre ich hierdurch, daß ich für keine Gefahr ſtehen kann. Dieſes Bekenntniß habe ich eigenhändig unterſchrieben und beſiegelt. N. N.

Daß mir Herr N. — die, vor drei Monath bei ihm deponirten 500 Thlr. Cour richtig zurück gegeben hat; ſolches wird, unter Zurückgabe des darüber empfangenen Depoſitenſcheins hierauf dankbar beſcheiniget.
Leipzig den 1ſten Jul. 1807. N. N.

9) Die Quittung.

§. 64. Eine Quittung iſt eine ſchriftliche Beſcheinigung, daß eine Schuldfoderung bezahlt, oder ſonſt eine Sache, die man erhalten hat, wieder gegeben worden ſey. Hierbei iſt zu bemerken:

1) Die Geldſumme wird mit Buchſtaben geſchrieben;

2) Es wird angegeben, wofür man das empfangene Geld erhalten habe, z. B. Arbeitslohn, Beſoldung ꝛc.

3) In den, über gezogene Beſoldungen ausgeſtellten Quittungen, muß auch die Zeit, von welcher bis zu welcher die erhaltene Beſoldung zu rechnen ſey, bemerkt werden; z. B. Einhundert Thaler einvierteljährige Beſoldung von Oſtern bis Johannis 1807, ꝛc.

4) Quittungen, welche als Belege in die Rechnungsbücher eingeheftet werden, müſſen auf einen halben, zuweilen auch auf einen ganzen Bogen geſchrieben werden.

5) Wenn eine Schuldfoderung nicht ganz abgetragen, ſondern nur eine gewiſſe Summe darauf bezahlt worden iſt: ſo wird dies in der Quittung durch die, nach Angabe der Summe hinzugeſetzten Worte: auf Abſchlag bemerkt.

6) Iſt eine Quittung durch Verſehen desjenigen, dem ſie ausgeſtellt wurde, verloren gegangen: ſo wird es in manchen Fällen nöthig ſeyn, in der neu auszuſtellenden Quittung mit einigen Worten zu bemerken, daß eine über den Empfang dieſer Summe bereits ausgeſtellte Quittung verloren gegangen ſey, und daß, im Fall ſie wieder aufgefunden werden ſollte, die gegenwärtige für ungültig erklärt werde.

Formular einer Quittung.

Dreißig Thaler auf Abſchlag meiner in der an Herrn F. ausgeſtellten Handwerks-Rechnung verzeichneten Foderung von achtzig Thlrn habe ich von demſelben bar und richtig erhalten, welches ich hierdurch dankbar beſcheinige. Berlin den 7ten Aug. 1807.

N. N.

10) Ein Tilgungsſchein.

§. 65. Ein Tilgungs- oder Mortifications-Schein iſt ebenfalls eine ſchriftliche Beſcheinigung, daß ein Darlehn wieder gegeben worden ſey. Er wird gewöhnlich nur dann ausgeſtellt, wenn der Schuldſchein, der bei Bezahlung der Schuld dem Ausſteller wieder überliefert werden muß, verloren gegangen iſt. Uebrigens kann er der Quittung beigefügt oder auch neben derſelben ausgeſtellt werden.

Formular einer Quittung und Gegenquittung.

Da wir Endesunterſchriebene heute unſere Rechnung gegen einander ausgeglichen haben, ſo quittiren wir uns hiermit und erklären: daß Keiner von uns beiden wegen des Vergangenen an dem Andern etwas zu fodern habe, und daß alle zeither zwiſchen uns beſtandene Rechnungen, Handſchriften, Schuldſcheine ꝛc. für ungültig und vernichtet anzuſehen ſind. Zu mehrerer Bekräftigung deſſen iſt dieſe Quittung und Gegenquittung in zwei gleichlautenden Muſtern abgefaßt, und von uns beiden eigenhändig unterſchrieben, beſiegelt, und gegen einander ausgeliefert worden.

Berlin den 30ſten Decbr. 1807. N. N.

11) Eine Rechnung.

§. 66. Was die Rechnungen betrifft, ſo werden ſolche gewöhnlich auf ein Quartblatt oder einen halben Bogen geſchrieben. Dieſes Blatt wird oben mit einer ſchwarzen oder rothen Querlinie verſehen, über welche die Ueberſchrift geſtellt wird, die gewöhnlich durch Nota über ꝛc., beſſer aber durch Verzeichniß der für Hrn. N. — verfertigten (gelieferten) Arbeit (Waare) ausgedruckt wird. Linker Hand wird eine herunter laufende Linie gezogen, in welcher der Lieferungstag der Arbeit bemerkt wird; zur rechten Hand ſtehen drei Linien, mit den Ueberſchriften: Thaler, Groſchen, Pfennige. In dem von den vordern bis zu den hintern Linien leeren Zwiſchenraum wird jedes einzelne Stück der Arbeit (der gehabten Auslage) angegeben, und innerhalb der drei letzten Linien der Preis deſſelben beſtimmt. Werden mehrere Stücke eines und deſſelben Gegenſtandes in einer Zeile aufgeführt, ſo wird der Preis jedes Einzelnen bemerkt, (z. B. 6 Bretter à 1 Thlr. 4 Gr. — 7 Thlr.) und die Totalſumme unter Thaler und

Groſchen aufgeführt. Am Schluſſe der Rechnung wird wieder eine halbe Querlinie gezogen, unter welcher die Summe in den gehörigen Stellen angegeben wird. Gleich unter dieſer Angabe ſteht der Name des Ausſtellers der Rechnung, und dem Namen gegen über zur linken Seite, Ort, Tag und Jahr. Iſt die Rechnung bezahlt, ſo wird die Quittung gleich darunter geſchrieben; eine ſolche Rechnung nennt man eine quittirte.

Formular.

Verzeichniß der auf Verlangen des Hrn. N — verfertigten Schloſſerarbeit.

		Thlr.	Gr.	Pf.
1807. Jan. 4.	Ein Fenſtergatter von altem Eiſen verfertigt . .	2	18	
	Ein Riegelſchloß zum Gewölbe verfertigt . .	1	16	
10.	Ein neuer Schlüſſel zur Saalthüre	—	8	
	Summa	4	18	
	B. d. 12. Jan. 1807. C. S. N			

12) Die Kontrakte.

§. 67. Ein Kontrakt iſt eine ſchriftliche Verabredung und Beſtimmung gegenſeitiger Verbindlichkeiten, welche Perſonen gegen einander übernehmen. Wenn nämlich zwiſchen zwei oder mehreren Perſonen die Eine etwas zu geben, zu thun oder zu unterlaſſen verſpricht, und die Andere dieſes Verſprechen annimmt; und wenn dieſe gegenſeitige Verbindlichkeit auf eine gewiſſe feierliche Art feſtgeſetzt wird: ſo entſteht hieraus ein Kontrakt oder Vertrag.

§. 68. Ein Kontrakt iſt rechtsgültig

1) wenn er über einen erlaubten Gegenſtand geſchloſſen wird;

2) wenn die kontrahirenden Theile für ihre Perſonen fähig ſind, einen ſolchen Kontrakt zu ſchließen;

3) wenn ihre gegenſeitige Einwilligung frei und gewiß iſt;

4) wenn der Kontrakt diejenige äußere Geſtalt und Form hat, welche die Geſetze zur Rechtsgültigkeit deſſelben fodern.

§. 69. Was den erſten Punkt betrifft, ſo kann Niemand zu Handlungen verpflichtet werden, welche in den Geſetzen verboten ſind. So z. B. ſind alle Kontrakte, wodurch Jemand in ſeiner Religions- und Gewiſſensfreiheit eingeſchränkt werden ſoll, ungültig; desgleichen die, welche zur Beförderung, Verheimlichung oder Aufmunterung einer unerlaubten Handlung oder eines Verbrechens abzielen.

§. 70. Zur perſönlichen Fähigkeit der Kontrahenten, als dem zweiten Haupterforderniſſe eines gültigen Vertrages, gehört: daß den Kontrahenten keine geſetzliche Vorſchriften, welche ſie in der Befugniß, Kontrakte zu ſchließen, einſchränken, entgegen ſtehen. Es kann daher nicht kontrahirt werden mit Kindern, Blödſinnigen, Verſchwendern, die gerichtlich unter Vormundſchaft geſetzt worden, mit Frauen ohne Einwilligung des Mannes, und mit Soldaten ohne Einwilligung ihrer Vorgeſetzten.

§. 71. Das dritte Haupterfoderniß zur Rechtsgültigkeit beſteht darin: daß die gegenſeitige Einwilligung der kontrahirenden Theile frei und gewiß ſey. Es kann daher kein Vertrag bindend ſeyn, zu dem

jemand durch gewaltſame Mittel gezwungen worden, ſo wie bloßes Stillſchweigen für keine Einwilligung gelten kann.

§. 72. Damit aber bei Schließung der Verträge alle Uebereilungen und Mißverſtändniſſe deſto gewiſſer verhütet und zu Zweifeln und Streitigkeiten über die eigentliche Meinung und Verabredung der kontrahirenden Theile deſto weniger Anlaß gegeben werde: ſo haben die Geſetze die Gültigkeit der Kontrakte an eine gewiſſe äußere Form gebunden. Es müſſen nämlich nach Preußiſchen Geſetzen die Verträge in folgenden Fällen ſchriftlich ſeyn: 1) wenn der Gegenſtand derſelben mehr als 50 Thaler in Silbergelde, oder, wenn auf Goldmünzen abgeſchloſſen worden, mehr als 16 Dukaten oder mehr als 9 fünf Thaler Stücke beträgt; 2) wenn zwar der Gegenſtand des Kontrakts oder der Erklärung ſich nach Gelde nicht berechnen läßt, die Verabredung aber dahin geht, daß ein Grundſtück mit einer fortwährenden Laſt belegt, oder von einem Menſchen eine fortwährende Pflicht übernommen werden ſoll. — Dergleichen ſchriftliche Kontrakte müſſen auch auf Stempelpapier geſchrieben werden.

§. 73. In einem ſchriftlichen Kontrakte muß alles, was von beiden Theilen gefodert und verſprochen wird, beſtimmt auseinandergeſetzt werden, als: der Zahlungs-Termin, die Münzſorten, in welchen das Geld ausgezahlt werden ſoll, die Nebenbedingungen, welche zuweilen dabei feſtgeſetzt werden, als: Vorbehalt des Eigenthums, Ausbedingung des Wiederkaufs u. ſ. w., denn auf eine unbeſtimmte Erklärung kann kein beſtimmtes Recht gegründet werden.

Daher müſſen denn auch alle unbeſtimmte und zweideutige Ausdrücke bei der ſchriftlichen Abfaſſung ſorgfältig vermieden werden. Iſt aber ein Kontrakt nach den feſtgeſetzten Erfodernißen abgefaßt und von beiden Theilen unterſchrieben worden: ſo hat er rechtliche Kraft, und im Fall er nicht gehalten werden ſollte, zwingt die Obrigkeit dazu.

§. 74. Der Kontrakte können ſo viele ſeyn, als es Fälle gibt, in denen der Eine dem Andern etwas verſpricht, es ſeyen nun gegenſeitige Dienſte oder Verwendungen oder Bezahlungen 2c. 2c. Wir verweilen hier nur bei denen, die im Laufe des gemeinen und bürgerlichen Lebens am häufigſten vorkommen.

a) Kaufkontrakt.

§. 75. Ein Kaufkontrakt iſt ein ſolcher Vertrag, wodurch das Eigenthum einer Sache dem Andern für einen gewiſſen beſtimmten Preis zu überlaſſen verſprochen wird. Alle Gegenſtände und Rechte, welche im Kommerz ſind, oder welche veräußert werden können, ſie mögen ſchon vorhanden oder noch künftig zu hoffen, beweglich oder unbeweglich ſeyn, können Gegenſtände eines Kaufkontrakts werden. Zum Verkaufe unbeweglicher Güter aber iſt gerichtliche Beſtätigung nothwendig.

§. 76. Was die Perſon des Verkäufers betrifft, ſo wird dem Käufer vor allen Dingen daran gelegen ſeyn müſſen, zu erforſchen: ob ſein Verkäufer auch das Recht habe, das Eigenthum der Sache, die verkauft werden ſoll, auf ihn zu übertragen. Er muß alſo zu erfahren ſuchen, 1) ob der Verkäufer auch wirklich der wahre Eigenthümer der Sache ſey,

2) ob

2) ob er die Freiheit habe, darüber zu disponiren, oder ob die Einwilligung eines dritten dazu erfoderlich ſey. Im Fall dies nicht zu erfahren iſt, muß ſich der Käufer durch Bürgen oder durch Innebehaltung des Kaufgeldes bis auf eine gewiſſe Zeit ſicher zu ſtellen ſuchen.

§. 77. Ein ſchriftlicher Kaufkontrakt muß folgende Stücke enthalten:

1) Die Benennung der Perſonen, zwiſchen welchen ein Vertrag abgeſchloſſen wird, ſo wie auch derjenigen, deren Einwilligung zur Abſchließung eines Kaufes erfoderlich iſt;
2) Die genaue Angabe der verkauften Sache nach ihrer Beſchaffenheit, z. B. nach Stoff, Farbe, Zahl, Maaß, Gewicht, nach Lage der Gegend, Gaſſe, Nachbarſchaft u. ſ. w. und dem Zubehör;
3) Der verabredete Preis (Kaufſchilling) nach ſeinem Betrage, ſeiner Währung und Zahlungszeit, welche, der Sicherheit wegen, mit Buchſtaben geſchrieben wird;
4) Beſtimmung der Zeit und Art der Uebergabe. Hierauf folgen
5) Die Nebenverträge,
6) Die allgemeinen und beſonderen Verzichtleiſtungen, und
7) Die Unterſchrift der Kontrahenten, welche (wie in allen Aufſätzen) zur Verhütung alles Mißbrauchs, in keine zu große Entfernung von der letzten Zeile des Aufſatzes geſetzt werden muß.

Formular eines Kaufkontrakts.

Daß an dem heutigen Tage zwiſchen Herrn Johann Friedrich A... Bürger und Zimmermeiſter

zu N... als dem Verkäufer, und Herrn Auguſt Wilhelm B... Bürger und Schlöſſermeiſter zu N... als dem Käufer, nachſtehender Kaufvertrag geſchloſſen worden, beſtätigt dieſe darüber verfaßte, und von beiden Theilen in allen Punkten genehmigte, auch eigenhändig unterſchriebene Kaufurkunde:

1.

Es verkauft nämlich Herr A... an Herrn B... ſein, vor dem ...... Thore, neben dem L...ſchen Garten gelegenes Haus mit allem Zubehör, nebſt dem daran befindlichen Obſt- und Küchen-Garten mit allem Zubehör, auch allen darauf haftenden Gerechtigkeiten, Nutzungen und Abgaben, wie er ſolches bisher beſeſſen und genutzt hat, erb- und eigenthümlich für Viertauſend Thaler Preuß. Courant.

Für dieſen bedungenen Kaufpreis der 4000 Thaler übernimmt Käufer das erwähnte Haus nebſt dem Garten, und verſpricht, die Kaufgelder in folgenden Terminen zu zahlen, als:

2000 Thlr. in Cour. zahlet Käufer ſogleich bar aus. Verkäufer bekennet zugleich den richtigen Empfang dieſer 2000 Thlr. und begibt ſich der Ausflucht des Nichtempfanges. 1000 Thaler zahlet Käufer Michaelis 1808, und 1000 Thlr. Michaelis 1809 in Cour. bar aus. Bis dahin verzinſet er das Kapital landüblich mit 5 Thlr. von jedem Hundert, vom Tage des Kaufs an gerechnet, und verſchreibt das verkaufte Haus zu einem ſichern Unterpfande.

2.

Hierbei ſind noch in Anſehung des bedungenen Wiederkaufs folgende Punkte feſtgeſetzt worden:

Es verpflichtet ſich nämlich der Käufer gegen den Verkäufer hiermit ausdrücklich, letzterem auf ſein Verlangen während eines Zeitraums von ſechs Jahren das verkaufte Haus gegen die Wieder-Verkaufs-Summe von viertauſend Thaler Courant zu überlaſſen.

Beide Theile wollen von dieſem Kontrakte auf

keine Weiſe abweichen, entſagen vielmehr allen Ausreden und Ausflüchten, ſie mögen Namen haben, welche ſie wollen, und verſprechen hiermit das, was ſie zu Papier gebracht und eigenhändig unterſchrieben haben, auch feſt und unwiderruflich zu halten. Ort. Tag. Jahr.

(L. S.) Johann Friedrich A.
(L. S.) Auguſt Wilhelm B.

b) Leih- Pacht- und Miethskontrakt.

§. 78. Wenn ein Eigenthümer einem Andern eine Sache zum Gebrauch unter der Bedingung der Wiedergabe unentgeldlich einräumt, ſo iſt ein Leihvertrag vorhanden. Wenn für den Gebrauch der verliehenen Sache ein Preis bedungen iſt, ſo iſt es ein Miethsvertrag; iſt aber die Sache nicht nur zum Gebrauch, ſondern auch zur Nutzung eingeräumt worden, ein Pachtkontrakt, der, wenn das Pachtgeld zweihundert Thaler oder darüber beträgt, gerichtlich abgeſchloſſen werden muß.

§. 79. Die Punkte eines Pacht- und Miethskontraktes ſind:

1) Die Sache ſelbſt, welche vermiethet werden ſoll, und der Umfang des überlaſſenen Gebrauchs;
2) Der Name des Vermiethers und Abmiethers;
3) Der Preis der Miethe oder der Pacht, wobei bemerkt wird, ob die angegebene Summe der für die ganze Miethszeit, oder nur für einen Theil derſelben gefällige Miethszins ſey;
4) Die Angabe der Zeit, von welcher und wie lange die Vermiethung dauern ſoll;
5) Die Angabe des Orts, wo, und der Zeit, wenn der Kontrakt abgeſchloſſen werden;

6) Die eingehändige Unterſchrift des Vermiethers und Abmiethers.

Formular eines Miethskontrakts.

Es iſt heute zwiſchen dem Herrn Jakob N. . . als Vermiether und dem Herrn Friedrich B. . . als Miether nachſtehender Miethskontrakt geſchloſſen worden:

1.

Herr Jakob N. . . als Vermiether, überläßt an Herrn Friedrich B. . als Miether, das zweite Stockwerk ſeines in der F. . . ſchen Straße belegenen Hauſes, beſtehend in vier Stuben, drei Kammern, einer Küche, einem Boden, einem Keller ꝛc. von Michaeli d. J bis Michaeli 1810, alſo auf fünf Jahre zu ſeinem Gebrauch, und überliefert ihm ſolches in dem beſten Zuſtande.

2.

Dagegen verſpricht Herr Friedrich B. . . dem Herrn Jakob N. . einen jährlichen Miethszins von zweihundert Thaler Cour. in halbjährigen Terminen, zu Oſtern und Michaeli, jedesmal mit hundert Thaler Cour. gegen Quittung bar zu entrichten, und die gemiethete Wohnung im guten Zuſtande zu erhalten, auch das Fegen der Schorſteine, ſo wie die kleineren Reparaturen an Oefen, Fenſtern, Schlöſſern im Laufe der Miethszeit auf eigene Koſten zu übernehmen.

3.

Kontrahenten wollen ſich gegenſeitig dieſen Vertrag ſechs Monate vor Ablauf deſſelben kündigen, oder im entgegengeſetzten Falle zur Fortſetzung deſſelben auf fünf Jahre ſich verpflichtet halten.

Zur Sicherheit iſt dieſer Kontrakt doppelt ausgefertiget, mit beiderſeitiger Handſchrift und Siegel bekräftigt und jedem Kontrahenten ein Exemplar eingehändigt worden.

N. . d. 1. Jul. 1805.

Jakob N. . . Friedrich B. . .

(L. S.) (L. S.)

c) Dienſt- und Arbeitsvertrag.

§. 80. Wenn Jemand einem Andern gegen die Entrichtung einer beſtimmten Geldſumme ein Werk zu liefern, oder ihm gewiſſe Dienſte zu leiſten verſpricht, ſo entſteht ein ſo genannter Dienſt- oder Arbeitsvertrag. Zu dieſer Gattung von Kontrakten gehört der Bau- und der Lehrkontrakt.

§. 81. Ein Baukontrakt iſt ein Vertrag zwiſchen dem, der ein Gebäude aufführen läßt, (dem Bauherrn) und dem, der den Bau aufzuführen übernimmt (dem Baumeiſter).

Formular eines Baukontrakts zwiſchen Privatperſonen.

An dem heutigen Tage iſt zwiſchen — nachſtehender Baukontrakt verabredet worden: Es übernimmt nämlich

1) Der Zimmermeiſter Hr. C. . . die Reparaturen des — Hauſes, ſo wie ſie in dem beſonders ausgefertigten und dieſem Kontrakte beigefügten Anſchlag ausführlich beſchrieben worden ſind;
2) das nöthige Arbeits- und Wochenlohn der, bei dieſem Baue angeſtellten Arbeiter bezahlt der Zimmermeiſter Hr. C. . ., welcher ſich auch
3) verbindet, den Bau in allen Theilen meiſterhaft und tüchtig und längſtens zu — des laufenden Jahres fertig zu liefern.

Dagegen verſpricht

4) der Bauherr F. . . an den Zimmermeiſter C. . . die Summe von — Thlr. und zwar in folgenden Terminen zu zahlen u. ſ. w.

Kontrahenten erklären hiermit, daß ſie an dieſen Kontrakt nach allen ſeinen Theilen unwiderruflich gebunden ſeyn wollen, durch eigenhändige Unterſchrift und Siegel. Berlin den 20. März 1805.

N. N.
N. N.

§. 82. Ein Lehrkontrakt iſt ein Vertrag zwiſchen dem Meiſter einer Kunſt oder eines Handwerks und einem Andern über die Annahme eines Lehrlings und über die dabei gegenſeitig verabredeten Bedingungen. Die Punkte eines ſolchen Vertrages ſind: 1) Namen und Charakter beider Theile; 2) Anzeige der Kunſt oder des Handwerks, welches dem jungen Menſchen gelehrt werden ſoll; 3) gegenſeitige Bedingungen.

Formular eines Lehrkontrakts

Da Franz G. . . geſonnen iſt, ſeinen Sohn Auguſt G . . bei dem Tiſchlermeiſter Herrn J G. H. . . in die Lehre zu geben, ſo ſind darüber zwiſchen beiden Theilen nachſtehende Punkte verabredet worden:

1) Es verpflichtet ſich der Tiſchlermeiſter H. . . den jungen G. . . drei Jahre nach Pflicht und Gewiſſen in der Profeſſion zu unterrichten, auch demſelben die, zu dieſem Handwerk nöthige Anleitung in Riſſen zu geben, nach Verlauf der drei Lehrjahre ihn frei ſprechen zu laſſen ꝛc. ꝛc.
2) Dafür bezahlt Franz G. . . die Summe von — Thl. Lehrgeld und zwar die Hälfte davon ſogleich, die andere Hälfte aber ꝛc. ꝛc.

Dieſer Kontrakt hat ſeine Verbindlichkeit bis auf den letzten Tag des dritten Lehrjahres. Zu mehrerer Sicherheit haben beide Theile denſelben doppelt ausgefertigt, eigenhändig unterſchrieben und beſiegelt. B. — den ꝛc. ꝛc.

N. N.
N. N.

13) Vollmachten.

§ 83. Eine Vollmacht iſt eine ſchriftliche Willenserklärung, durch welche Einer dem Andern das Recht ertheilt, ein gewiſſes Geſchäft für ihn und an ſeiner Statt zu betreiben. Derjenige, welcher dem Andern einen Auftrag ertheilt, heißt der Macht-

geber, und der, welcher ihn zu erfüllen verſpricht, der Bevollmächtigte oder Geſchäftsträger.

§. 84. Der Machtgeber erklärt durch die Vollmacht jedem, der bei dem Geſchäfte intereſſirt iſt, daß er dem Geſchäftsträger volle Macht gebe, an ſeiner Stelle das Geſchäft abzuſchließen, und daß er alles, was dieſer in einer beſtimmten Angelegenheit unternimmt, billigen und eben ſo anſehen wolle, als wenn er ſelbſt das Geſchäft ausgeführt hätte.

§. 85. Zu einer ſchriftlichen Vollmacht gehört:

1) Der Name des Machthabers und des Bevollmächtigten;
2) der Name deſſen, mit welchem, oder gegen welchen das Geſchäft abgemacht werden ſoll;
3) das Geſchäft, deſſen Ausrichtung der Bevollmächtigte übernimmt, nebſt Angabe des Orts und Gerichts, wo es abzuthun iſt;
4) beſondere Vorſchriften in Anſehung der Verrichtung des Geſchäfts, wenn man dergleichen beizufügen für nöthig erachtet.

§. 86. Eine Vollmacht iſt eine General-Vollmacht, wenn ſie allgemein auf die Beſorgung eines gewiſſen Geſchäfts lautet, z. B. ein Haus zu kaufen, Waaren in Empfang zu nehmen, und weiter zu verſenden ꝛc. Sie iſt eine Special-Vollmacht, wenn ſie nur auf gewiſſe beſondere Fälle ausgeſtellt iſt, z. B. ſich im Namen des Machtgebers zu vergleichen, auf ein Recht deſſelben Verzicht zu leiſten, Schenkungen in ſeinem Namen zu machen, Geld für ihn in Empfang zu nehmen und darüber zu quittiren, Grundſtücke zu veräußern und anzukaufen ꝛc.

§. 87. In allen den Fällen, in welchen ein Zwei-

fel über die Aechtheit der Vollmacht entſtehen kann, welches z. B. der Fall iſt, wenn der Machtgeber von dem Ort, wo das Geſchäft geführt werden ſoll, weit entfernt iſt, oder wenn Gelder und andere Dinge von Wichtigkeit zu erheben ſind, iſt eine gerichtliche Beglaubigung der Unterſchrift des Machtgebers nothwendig. Dieſer nämlich meldet ſich bei einer Gerichtsſtätte und unterſchreibt daſelbſt die ausgeſtellte Vollmacht. Seiner Unterſchrift wird hierauf das gerichtliche Zeugniß der Aechtheit beigefügt.

§. 88. Formulare zu Vollmachten, durch welche man einen Rechtsgelehrten zu ſeinem Bevollmächtigten erklärt, ſind hier unnöthig, da ſie der Rechtsverſtändige in dieſem Falle ſelbſt machen wird. Wenn man aber einen Nichtrechtsgelehrten in irgend einer Angelegenheit zum Bevollmächtigten beſtellt, ſo wird man die Vollmacht nach folgendem Schema einzurichten haben:

Formular.

Da ich Endes Unterſchriebener wegen einer Krankheit (wegen weiter Entfernung ꝛc.) nicht im Stande bin, bei der Regulirung der Erbſchafts-Angelegenheiten meines verſtorbenen Bruders Friedrich N..... in B. gegenwärtig zu ſeyn: ſo habe ich den Herrn Auguſt F.... Apotheker in B. zu meinem Bevollmächtigten hierdurch erklärt und beſtätigt, ſolchergeſtalt, daß derſelbe in meinem Namen in allen, zur Regulirung dieſer Erbſchafts-Angelegenheit anzuſetzenden Terminen erſcheinen, die mir zufallenden Gelder erheben und überall meine Rechtſame dabei wahrnehmen ſoll. Was er in dieſer Sache thun und verhandeln wird, das verpflichte ich mich zu genehmigen und unverbrüchlich zu halten, und bezeige ſolches durch Unterſchrift meines Namens und Beidrückung meines Petſchafts (Ort, Tag, Jahr).

(Siegel) Name.

§. 89. Bei minder wichtigen Angelegenheiten iſt keine ausführliche Vollmacht, in welcher das Verhalten des Bevollmächtigten bei Verrichtung des Geſchäfts ganz ausdrücklich beſtimmt wird, nöthig; ſondern der Machtgeber übergibt ſeinem Geſchäftsträger nur einen Stempelbogen, auf welchem der Gegenſtand des Geſchäfts angedeutet, und ſeines Namens Unterſchrift befindlich iſt. Dies wird ein Blanquet zur Vollmacht genannt. Bei einem ſolchen Blanquet werden gewöhnlich zu Ende der erſten oder letzten Seite eines Bogens, je nachdem das, was darauf geſchrieben werden ſoll, mehr oder weniger Platz erfodert, folgende Worte geſchrieben:

Blanquet zur Vollmacht in Sachen meiner wider N. N. Friedrich Auguſt N.

Den, vor dieſer Unterſchrift leer gelaſſenen Platz füllt dann der Bevollmächtigte ſelbſt aus, und beſchreibt das Geſchäft, welches er im Namen Anderer betreiben ſoll, ausführlich.

14) Das Cirkular-Schreiben.

§. 90. Cirkular-Schreiben ſind Umlaufs-Schreiben, worin mehreren Perſonen nach einer gewiſſen Ordnung von einer ſie betreffenden Angelegenheit Nachricht ertheilt wird. Jeder Leſende ſetzt den Namen und den Tag des Empfanges darunter, wodurch die allgemeine Bekanntmachung beſtätigt und zugleich der Ausflucht der Unwiſſenheit vorgebeugt wird. Weil zur Beſchleunigung öfters mehrere Abſchriften nöthig ſind, ſo wird in dem Konzepte zur Seite bemerkt, wie viel Abſchriften zu machen ſind.

15) Das Zeugniß.

§. 91. Ein Zeugniß beſteht in einer ſchriftlichen Verſicherung, daß eine Sache ſo und nicht anders ſey. In den meiſten Fällen kann dieſe Verſicherung in wenigen Zeilen ausgedruckt werden, als: auf Verlangen bezeuge ich hierdurch, daß Vorzeiger dieſes, N... N.. ſechs Jahre bei mir als — — in Arbeit geſtanden und ſich jederzeit treu und ehrlich aufgeführt hat. Ort, Tag, Jahr und Name des Ausſtellers.

Anm. Der ehedem übliche Ausdruck: zur Steuer der Wahrheit kann füglich wegbleiben.

§. 92. Der gewöhnlichſte Gegenſtand der ſchriftlichen Zeugniſſe, welche im gemeinen Leben am häufigſten vorkommen, betrifft die Geſchicklichkeit und gute Aufführung eines Andern. Die Zeugniſſe, welche in dieſer Rückſicht den Lehrburſchen von den Handwerkszünftigen nach zurückgelegten Lehrjahren ausgeſtellt werden, heißen Lehrbriefe, und die Zeugniſſe, welche die Geſellen erhalten, Kundſchaften.

16) Spezifikationen, Katalogen, Inventarien-Verzeichniſſe.

§. 93. Dieſe Aufſätze beſtehen aus einem Namenverzeichniſſe oder der richtigen Angabe einer Reihe von Gegenſtänden.

§. 94. Was die Einrichtung derſelben betrifft, ſo wird

1) jede Spezifikation mit einer Ueberſchrift verſehen, welche die Stelle der Inhaltsanzeige vertrit. Sollen in der Spezifikation mehrere ungleichartige Gegenſtände verzeichnet werden, ſo kann auch die

Inhaltsanzeige nur in ſehr allgemeinen Ausdrükken abgefaßt ſeyn, z. B. Spezifikation des Mobiliar-Vermögens ꝛc., der Verlaſſenſchaft ꝛc., des Wetterſchadens ꝛt., worauf alsdann der Name der Perſon und des Orts folgt;

2) Um die Ueberſicht des Ganzen und die etwa nöthige Anfertigung eines Auszuges zu erleichtern, iſt es nöthig, in der Aufeinanderfolge der zu verzeichnenden Gegenſtände eine gewiſſe Ordnung zu beobachten. Zu dem Ende muß man die einzelnen Gegenſtände unter gewiſſe Hauptrubriken zu bringen ſuchen, z. B. barer Beſtand; ausſtehende Schulden; Getreidevorräthe; Kleidungsſtücke; Hausgeräthe; Betten; Bücher ꝛc. und unter jede Rubrik alles dahin gehörige ſetzen. Bücher werden wiſſenſchaftlich oder nach dem Formate geordnet;

3) wenn die in dem Verzeichniſſe vorkommenden Sachen taxirt worden ſind, und nun verkauft werden ſollen: ſo bezeichnet man jede Seite des Bogens, auf welchen das Inventarium geſchrieben wird, zur linken Hand mit drei herunterlaufenden Linien und mit eben ſo vielen zur rechten Seite. Die vordere Linien-Kolumne wird mit dem Worte geſchätzt (taxatum) und die hintere mit verkauft (licitatum) überſchrieben, und in jede Linienreihe der Preis jedes Stücks nach Thlr. Gr. Pf. angegeben, als:

taxirt				verkauft		
Thlr.	Gr.	Pf.		Thlr.	Gr.	Pf.
5	—	—	Ein Schrank ꝛc. — —	5	18	—
3	4	—	Ein Klapptiſch ꝛc.	3	12	—

17) Anzeigen und Ankündigungen.

§. 95. Für dieſe Aufſätze wählt man Zeitungen und öffentliche Blätter, oder man läßt auch wohl an den Ecken der Straßen gedruckte Zettel anſchlagen. Der Zweck iſt ſchnelle Bekanntmachung und Verbreitung von Nachrichten. Dieſe betreffen mancherlei Gegenſtände, z. B. ein merkwürdiges Ereigniß, einen Unglücksfall, eine frohe Begebenheit, eine neu errichtete Anſtalt, eine Erfindung, eine Ankündigung von Waaren-Artikeln, öffentlichen Verkäuſen, Luſtbarkeiten u. ſ w. — Der Charakter dieſer Aufſätze, zu denen die Zeitungen Belege genug liefern, iſt Deutlichkeit, Beſtimmtheit und Kürze.

18) Frachtbriefe.

§. 96. Frachtbriefe, die im Handel und Wandel üblich ſind, werden offen gelaſſen. Die Punkte, welche bei Abfaſſung derſelben beobachtet werden müſſen, ſind folgende:

1) Der Name des Fuhrmanns, der die Fracht unternommen hat, wird genannt.
2) Der Tag, an welchem man die Waare abſendet, und der Ort, von wo aus ſie abgeſendet wird.
3) Die Fracht ſelbſt wird nach der Zahl der einzelnen Stücke, deren Gewicht, der Art der Emballirung und dem Zeichen, das ſie führt, genau beſchrieben.
4) Man zeigt an, wie viel man zur Fracht bedungen, und ob und wie viel man ſchon darauf bezahlt hat.
5) Man beſtimmt die Zeit, innerhalb welcher der

Fuhrmann die Fracht abzuliefern ſich anheiſchig gemacht hat.

6) Auf der Revers-Seite bekommen die Frachtbriefe die gewöhnliche Aufſchrift, z. B. an Herrn Iſaac Ries, Kaufmann zu Petersburg. Hiebei drei Kiſten mit J R. — gezeichnet.

Formular.

Dem Fuhrmann Johann Reinhard aus Soldin in der Neumark ſind heute drei Kiſten mit verſchiedenen Kaufmannswaaren, in geſtreiften Matrazen gepackt, übergeben worden, um ſolche wohlbehalten an Herrn Kaufmann J. K. in B — bis zum zwölften Auguſt abzuliefern, gegen Bezahlung von 2 Thl. 12 Gr. pro Centner, woarauf der Joh. Reinhard jedoch ſchon 4 Thl. von uns erhalten hat.

S. d. 1ſten Auguſt. 1807.

Gebrüder B.
Handelsleute in S. —

Zweite Klaſſe.

Der Briefſtyl.

Begriff und allgemeine Geſetze des Briefſtyls.

§. 97. Der **Brief** iſt eine, die Stelle der mündlichen Unterhaltung vertretende, ſchriftliche Anrede an eine oder mehrere abweſende Perſonen. **Briefſtyl** wäre alſo diejenige Gattung des Styles, welche die allgemeinen Erfoderniſſe der guten Schreibart auf die Anrede an Abweſende und auf die gegenſeitigen Verhältniſſe der Schreibenden anwendet.

§. 98. In ſo fern der Brief die Stelle der mündlichen Anrede vertritt, und ſein Weſen vorzüg-

lich auf den gegenſeitigen Verhältniſſen der Schrei=benden beruht, liegen ihm auch die Geſetze der guten Converſation zum Grunde. Alles, was man in einer anſtändigen Geſellſchaft und wie man es ſprechen würde, kann man auf eben die Art in einem Briefe ſagen. Da man aber auch in jeder Geſellſchaft noch beſondere Rückſichten nimmt auf den Charakter, das Alter, die Kultur und die äußere Würde der Per=ſonen, ſo ſetzen wir im Allgemeinen die Regel feſt: der Schreibende ſtelle ſich die Perſon, an die er ſchreibt, als gegenwärtig vor, und richte nun die Schreibart des Briefes nach dem Tone ein, in wel=chem er mündlich zu ihr ſprechen würde.

§. 99. Wenn wir aber auch den Ton der guten Converſation als die Grundlage des Brieftones be=trachten, ſo dürfen wir hier doch nicht die Nachläſſig=keiten des mündlichen Ausdrucks gut heißen. Die Lebhaftigkeit und Eile, mit der wir ſprechen, macht es unmöglich, alles mit gleicher Sorgfalt zu über=denken, und die Schnelligkeit, mit der das Wort verfliegt, läßt auch dem Hörenden nicht Zeit, auf die Einzelheiten des Geſprächs zu achten, und über den Ausdruck zu reflectiren. Ein Brief aber ſetzt mehr Muße und Vorbereitnng voraus, und gibt jedem Ausdrucke etwas Bleibendes, daher er auch mit grö=ßerer Sorgfalt bearbeitet, und, wenn gleich von Er=künſtelung frei, doch einen höheren Charakter von Beſtimmtheit, Deutlichkeit und Kürze tragen, und in ſeinen einzelnen Theilen mehr Verbindung, Ord=nung und Zuſammenhang haben muß.

§. 100. Fragt man, welche von den drei Schreib=arten für den Briefſtyl zu wählen ſey? ſo beant=

wortet ſich dieſe Frage im Allgemeinen aus dem von ihm aufgeſtellten Begriff. Da nämlich das mündliche Geſpräch abhängig iſt von dem Stoffe und dem Charakter der ſprechenden Perſonen, und nach dieſen Umſtänden bald die niedere, bald die mittlere Ausdrucksform gewählt, ja ſelbſt die höhere Form nicht ausgeſchloſſen wird: ſo werden auch in dem Briefe alle drei Schreibarten ſtatt finden können, je nachdem der Stoff und die individuellen Verhältniſſe der Perſonen es mit ſich bringen. Beſtimmter aber wird ſich obige Frage erſt dann beantworten laſſen, wenn wir die verſchiedenen Gattungen des Briefſtyls kennen gelernt haben werden.

§. 101. Sehen wir nämlich auf die Materie der Briefe, ſo bekommen wir ſo viele Unterarten des Briefes, als es verſchiedene Gegenſtände gibt, welche ſchriftlich verhandelt werden können. Dieſe Gegenſtände betreffen theils unſre bürgerlichen Verhältniſſe (dann aber gehören die Briefe zum Geſchäftsſtyl, und haben mit den Briefen nur die äußere Einrichtung gemein) theils die feinere Sitte und Lebensweiſe, theils unſre Gefühle der Freundſchaft, der Liebe, der Freude und der Traurigkeit, theils unſre muntere, ſcherzhafte Laune, und theils Wahrheiten aus dem Gebiete der Wiſſenſchaft. Wir theilen daher ſämmtliche Briefe in vier Klaſſen:

1) in Briefe des Wohlſtandes,
2) in Briefe der Empfindung und der Vertraulichkeit,
3) in unterhaltende, und
4) in belehrende oder didaktiſche Briefe.

§. 102. Sehen wir auf die Form der Briefe,

ſo ſind ſolche 1) Billets, oder 2) Briefe im engern Sinne.

§. 103. In ſo fern zwei oder mehrere Perſonen gegenſeitig an einander ſchreiben, entſteht ein Briefwechſel, der in Zuſchriften und Antworten beſteht. Letztere werden nach Inhalt und Einkleidung durch die Zuſchriften beſtimmt, daher ſich hier nur die Regel geben läßt, daß man keinen Punkt unbeantwortet laſſe, und ſich dabei in Anſehung der Ordnung und Stellung der Materien ganz nach der Zuſchrift richte.

A) Der innere Brief, oder die Materie des Briefes.

1) Briefe des Wohlſtandes.

§. 104. Wohlſtand nennen wir dasjenige Betragen, welches dem guten geſellſchaftlichen Tone und der eingeführten Landesſitte gemäß iſt, oder — die angenommene Form der hergebrachten Convenienz. Der Ausdruck dieſer Convenienz iſt der Wohlſtandsbrief.

§. 105. Der Wohlſtandsbrief hat es alſo nicht zu thun mit unſern bürgerlichen ſondern nur mit den perſönlichen Verhältniſſen, welche aber aus unſern bürgerlichen und häuslichen Verbindungen entſpringen. Er iſt daher auch nicht ein Produkt der Nothwendigkeit und des äußern Zwanges, ſondern nur eine Folge unſers Schicklichkeitsſinnes.

§. 106. Wir rechnen daher zu den Wohlſtandsbriefen

briefen alle diejenigen Schreiben, welche bei gewiſſen wichtigen Dienſt- und Familien-Begebenheiten Anderer unſere äußere Achtung und Höflichkeit anzeigen ſollen. Dahin gehören alle Glückwünſchungs- Dankſagungs- Kondolenz- und Anwünſchungs-Schreiben. In dieſer Hinſicht ſind ſie den Empfindungsbriefen verwandt, in welchen wir die Gefühle unſerer Achtung, Verehrung, Dankbarkeit und Liebe ausſprechen; aber ſie ſind nicht der Ausdruck der reinen Empfindung ſelbſt, da ſie zunächſt nicht aus unſerm theilnehmenden Gefühl, ſondern nur aus der eingeführten Convenienz hervorgehen, und allezeit an eine gegebene Veranlaßung gebunden ſind. Dieſe Miſchung des Conventionellen mit dem Ausdrucke der Empfindung erzeugt in keiner Gattung von Briefen mehr Mißgriffe als in dieſer, und macht ihre Abfaſſung um ſo ſchwieriger, da ſie nicht bloß Gewandheit im Ausdruck, ſondern auch Bekanntſchaft mit dem Tone und den Sitten der höhern Stände, ſo wie der Eigenthümlichkeiten der Perſon erfodern, an welche man ſchreibt.

§. 107. Aus dieſem Charakter des Wohlſtandsbriefes beantwortet ſich zugleich die Frage: in welcher Schreibart er abzufaſſen ſey? In ſo fern er ein Produkt unſerer Dienſt- und Familien-Verbindungen iſt, wird die niedere Schreibart für ihn am ſchicklichſten ſeyn; in ſo fern aber die Convenienz mit unſeren wirklichen Gefühlen zuſammentrifft, und die Perſon, an welche der Wohlſtandsbrief gerichtet iſt, für die Aeußerung dieſer Gefühle Empfänglichkeit zeigt, wird auch die mittlere Schreibart nothwendig ſeyn. Eine glückliche Miſchung beider muß in

der Regel den richtigen Ton für dieſe Briefgattung geben.

Beiſpiele aus der Gattung der Wohlſtandsbriefe.

a) Ein Glückwünſchungs-Schreiben.

Hochgeborner Herr Graf,
Hochgebietender Herr Staatsminiſter,
Gnädiger Herr!

Die erwünſchte Nachricht, daß Ew. Excellenz von unſerm gerechten Monarchen zur Würde eines Staatsminiſters erhoben worden ſind, hat mein Herz, wie die Herzen ſo vieler Tauſende in die froheſte Stimmung verſetzt. Es iſt nicht Zudringlichkeit, es iſt wahrer Drang einer tief gefühlten Ehrfurcht, die mich ſo kühn macht, Ihnen den innigen Antheil zu bezeigen, den ich an dieſem wichtigen Ereigniß nehme. Ew. Excellenz erhabene Verdienſte um das Land konnten dem ſcharfſichtigen Blicke unſers Königs nicht länger verborgen bleiben. Jeder ſah ſchon lange mit ſehnlichem Erwarten dieſer Huldigung des Verdienſtes entgegen, aber dennoch konnte ſelbſt das unerwartetſte Glück keinen tiefern Eindruck auf jedes patriotiſche Gemüth machen, als dieſe längſt gehoffte Ernennung, mit welcher eine neue Periode des Glücks für unſer Vaterland anbricht. Möchten Ew. Excellenz in dem großen Wirkungskreiſe, der ſich nun Ihrem thätigen Geiſte eröffnet, doch alle die Befriedigung finden, deren Ihre edlen Entwürfe für Menſchenwohl ſo würdig ſind!

Ich empfehle mich der Fortdauer Ihrer Gnade, und bin mit aller der Ehrfurcht und Ergebenheit, welche Ihre erhabenen Verdienſte mir einflößen,

Ew. Excellenz
unterthäniger
N. N.

b) Ein Dankſagungs-Schreiben.

Hochwohlgeborner Herr,
Höchſtverehrter Herr Geheimrath!

Ew. Hochwohlgeboren haben mir, ſeit ich das Glück habe, unter Ihrer unmittelbaren Leitung zu wirken, ſo viele Beweiſe Ihrer gnädigen Geſinnung und Ihres ausgezeichneten Wohlwollens gegeben, daß eine tiefe Rührung und ungeheuchelte Dankbarkeit ſchon ſeit Jahren mein Herz gegen Ew. Hochwohlgeboren durchdrungen hat. Doch, wenn ſich je dieſes Gefühl der Dankbarkeit noch erhöhen konnte; wenn ich je das Bedürfniß, Ihnen meine Dankbarkeit zu bezeigen, in ſeiner ganzen Stärke fühlen mußte: ſo iſt es in dieſem Augenblicke, wo ich durch Ew. Hochwohlgeboren gütige Verwendung eine Erhöhung meines bisherigen Gehalts bewirkt ſehe.

Es iſt wahr, der redliche Staatsdiener arbeitet nicht des Lohnes wegen, den er empfängt; er hat Sinn für das Ehrenvolle ſeines Berufs, und ſeine Thätigkeit richtet ſich auf die Vervollkommnung des Ganzen. Aber bei dem ſchnellen Steigen aller Bedürfniſſe des Lebens, beſonders in dieſer volkreichen Stadt; bei dem Mangel aller Hülfsmittel, die vermehrten Ausgaben ſeines Hausweſens zu decken; bei der Unmöglichkeit, auch durch die ſtrengſte Oekonomie die nothwendigen Bedürfniſſe mit den beſtimmten Einnahmen zu beſtreiten, und ſich den frohen Sinn zu erhalten, der zur treuen Beſorgung der Staatsgeſchäfte ſo unerläßlich iſt: bei allen dieſen zuſammentreffenden Umſtänden konnte es Ew. Hochwohlgeboren erleuchteten Einſicht nicht entgehen, daß auch das mir angewieſene Gehalt den zunehmenden häuslichen Ausgaben nicht angemeſſen war. Sie wirkten mir deshalb, ſelbſt ohne meine Veranlaſſung, zur Erleichterung meiner Verhältniſſe, eine anſehnliche Gehaltszulage aus, bei der ich nun nicht befürchten darf, durch den Druck von Nahrungsſorgen die Freudigkeit, die Kraft und den Muth für die gewiſſenhafte Erfüllung meiner Verpflichtungen gegen den Staat zu verlieren. Empfangen Sie alſo das Bekenntniß eines durch Sie in beſſere Umſtände geſetzten, dankbaren Mannes,

daß er alle ſeine Kraft aufbieten wird, ſeinen Dienſt-eifer zu verſtärken, und gewähren Sie ihm die Befriedigung, Ihnen ſeine Ehrfurcht und ſeinen Dank durch treue und pünktliche Befolgung aller ihm auf-gelegten Verbindlichkeiten bezeigen zu dürfen.

Mit dieſem Ausdruck meiner tiefſten Verehrung nenne ich mich

Ew. Hochwohlgeboren

gehorſamſten
N. N.

e) Ein Kondolenz-Schreiben.

Wohlgeborner Herr,
Hochgeehrteſter Herr Hofrath!

Mit dem innigſten Bedauern habe ich die Nachricht von dem ſchmerzlichen Verluſte erhalten, den Ihr Vaterherz erlitten hat. Daß unſere größten Freuden hienieden doch immer auch den Keim zu unſern bitterſten Leiden enthalten müſſen! — Ihr hoffnungsvoller Sohn — wie ſehr rechtfertigt er die Liebe eines ſo zärtlichen Vaters! wie ſehr entſprach er den großen Erwartungen, zu denen ſein früh-reifer Verſtand, und mehr noch als dieſer, ſein vortreffliches Herz in ſeiner Kindheit ſchon berechtigte! Nicht bloß der Vater, nein auch der Staat, der in ihm einen ſeiner edelſten Söhne aufblühen ſah, hat viel an ihm verloren! Dies fühle ich ganz; aber ich begreife auch zugleich, wie unzulänglich alle Troſtgründe bei einem ſolchen Verluſte ſind, und wie wenig ich ſelbſt dazu fähig bin, da ich Ihren gerechten Schmerz mit Ihnen theile. Es bleibt mir daher nur der herzliche Wunſch übrig, daß die lindernde Hand der Zeit die tiefe Wunde heilen, und Ihnen dieſe verlorne Freude des Lebens auf eine andere Art erſetzen möge! Niemand kann innigern Antheil nehmen an Ihrem Verluſte, aber auch zugleich an Ihrer Erhaltung und Zufriedenheit, als

Ew. Wohlgeboren

ergebenſter
N. N.

d) Ein Anwünſchungs-Schreiben zu einem Geburtstage.

Verehrte Freundinn!

Wenn irgend eines Tages jährliche Wiederkehr unſer Herz zu frohen und theilnehmenden Gefühlen zu erheben vermag, ſo iſt es der freundlichſte Tag des Jahres — der Tag unſerer Geburt. Ihnen, meine theuerſte Freundinn, führt das Schickſal heute dieſen ſchönen Tag herbei. Er erinnert Sie an eine glückliche Vergangenheit, und berechtiget Sie zu den reizendſten Ausſichten in die Zukunft. Denn, wer könnte ſie mehr verdienen, dieſe Ausſichten; wer könnte ſicherer auf ſie rechnen, als Sie, deren hohe Bildung, deren zartes Gefühl, deren anſpruchloſer Sinn, deren einfache Tugenden rings in Ihrem Wirkungskreiſe um Sie her, allem, was ſich Ihnen nähert, Frohſinn, Wohlwollen und vertrauliches Anſchließen an eine glückliche Familie mittheilt? — Ich muß, um jenes zarte Gefühl nicht zu beleidigen, es in mich verſchließen, wie ſehr auch ich die angenehmen Verhältniſſe und die frohen Stunden zu ſchätzen weiß, die ich ſeit Jahren ſchon in dem Zirkel Ihrer Familie verlebt habe; aber die Feier des heutigen Tages, die höhere Wärme, welche ein ſolcher Tag den beſſern Menſchen mittheilt, verlangen von mir, daß ich Ihnen meine herzliche Theilnahme an der frohen Wiederkehr deſſelben bezeige, und daß ich keinen angelegentlichern Wunſch in dieſem Augenblick kenne, als die Bitte um die Fortdauer Ihres Wohlwollens und Ihrer Freundſchaft gegen

Ihren

ganz ergebenen

N. N.

2) Briefe der Empfindung und der Vertraulichkeit.

§. 108. Der Brief der Empfindung iſt der Ausdruck unſerer reinen Gefühle gegen eine mit uns natürlich oder moraliſch verwandte Perſon.

§. 109. Er bezeichnet unſre zarteſten Verhältniſſe mit abweſenden Freunden, Verwandten, Aeltern, Gatten, Geliebten, Geſchwiſtern, Erziehern und Wohlthätern, und entlehnt alſo ſeinen Stoff aus dem Kreiſe des häuslichen Lebens, aus dem Gange unſerer Schickſale, aus unſern frohen und traurigen Ereigniſſen, aus den ſtillen Freuden der Freundſchaft, aus unſern geheimſten Beſorgniſſen, aus unſern Neigungen, Hoffnungen und Wünſchen, kurz — aus dem ganzen Gebiete deſſen, was ein empfindſames Herz einem gleich geſtimmten oder doch empfänglichen Gemüth ſo gerne mitzutheilen geneigt iſt.

§. 110. Eben darum, weil wir in dieſem Briefe nicht durch conventionelle Rückſichten beſtimmt, oder dadurch in dem Erguß unſers Gefühls geſtört werden, ſondern weil wir uns dem Bedürfniß der Mittheilung ſo ganz überlaſſen können, gewinnt er den Charakter der Vertraulichkeit, der alle Verſchiedenheiten des Standes und Alters aufhebt, und uns in ein Verhältniß der Gleichheit mit der Perſon ſtellt, der wir unſer Herz ausſchütten.

§. 111. Für denjenigen, der die Reinheit und Innigkeit ſeines Gefühls noch nicht verloren hat, ſind alle Regeln über die Abfaſſung eines Empfindungsbriefes unnöthig. Man folge der natürlichen Regung ſeines Herzens, und ſo wird er, fern von Empfindelei und Erkünſtelung, die Wärme unſeres eigenen Gefühls auch auf den Abweſenden übertragen. Nach der Schwäche und Stärke dieſes Gefühls muß ſich denn auch der Ausdruck richten, der bald aus der niederen, bald aus der mittleren und höheren Schreibart entlehnt ſeyn wird. Immer aber wird der Em-

findungsbrief ein höheres und lebendigeres Kolorit haben, als der Brief des Wohlſtandes.

Beiſpiele aus der Gattung der Empfindungsbriefe.

a) Troſtſchreiben des Sulpitius an Cicero, über den Tod ſeiner Tochter.

Ich habe die Nachricht von dem Tode Ihrer lieben Tullia erhalten, und alles dabei empfunden, was ich bei ſolchem ſchmerzhaften Vorfalle empfinden mußte. Es iſt ein Verluſt, welcher uns gemeinſchaftlich betrifft. Ich würde ihn auch redlich mit Ihnen getheilt, und Ihnen meine Betrübtniß perſönlich zu erkennen gegeben haben, wenn ich hätte zugegen ſeyn können. Troſtſchreiben von dieſer Art ſind freilich wehmuthsvoll und bitter; denn die Verwandten und Freunde, von welchen ſie gefodert werden, fühlen ihren eigenen Verluſt zu ſehr, als daß ihre Tröſtungen nicht von den bitterſten Thränen begleitet ſeyn ſollten. Sie ſind ſelbſt fremden Troſtes bedürftig, ſtatt Andern dieſe Pflicht zu leiſten. Indeſſen habe ich Ihnen doch einige Betrachtungen, welche mir hierbei eingefallen ſind, kürzlich mittheilen wollen; nicht in der Meinung, Ihnen etwas Neues zu ſagen, ſondern weil ich vermuthe, daß der Affekt Sie hindert, es ſelbſt gehörig zu durchdenken.

Was iſt es doch, weshalb der Schmerz Ihr Inneres ſo ſehr erſchüttert? Bedenken Sie, wie das Schickſal bisher mit uns umgegangen iſt. Alles iſt uns ja geraubt, was dem Menſchen eben ſo werth ſeyn muß, als Kinder: Vaterland, Würde, Anſehen, und alles, was Ehre bringt. Nur dieſer Todesfall fehlte noch, um unſer Unglück aufs höchſte zu bringen. Oder ſollte unſer Herz nicht vielmehr ſchon durch jene Unfälle gegen alles traurige Gefühl abgehärtet worden ſeyn? Bedauern Sie etwa Ihre Tochter, wenn Sie über ihren Tod weinen? O Freund, erinnern Sie ſich doch, wovon wir beide ſo oft geſprochen haben, daß bei jetzigen Zeiten derjenige unmöglich für unglücklich gehalten werden könne, der auf eine gute Art ſein Leben mit dem Tode vertauſchen kann! Was hätte Ihrer Tullia

das Leben wünſchenswerth machen können? Was? Welche Ausſichten, welche freudige Erwartungen ſtanden ihr offen? Etwa die Verbindung mit einem Jünglinge vom erſten Range? Es iſt wahr, nach dem Anſehen, worin Sie ſtehen, durften Sie freilich aus dieſer Klaſſe ſich denjenigen zum Schwiegerſohn wählen, dem Sie Ihr Kind und ſich ſelbſt ſicher anzuvertrauen hoffen konnten. Aber ſollte ſie etwa Kinder gebähren, die ſie mit Freuden hätte können aufblühen ſehen? welche die Sache auf dem Fuß fortführen könnten, wie ſie ihnen ihr Vater überliefert hatte? welche alle Stufen der Staatswürden durchſteigen und Beförderer ihrer Freunde werden könnten? Ach ſie waren ſchon verſchwunden, alle dieſe glücklichen Ausſichten, ehe ſie noch erreicht werden konnten. Es iſt freilich ein Unglück, ſeine Kinder zu verlieren; aber ein noch größeres Unglück iſt es, das alles ſo ertragen und dulden zu müſſen.

Ich will Ihnen ſagen, was mich nicht wenig getröſtet hat, vielleicht ſchafft es auch Ihnen Beruhigung. Als ich aus Afrika zurückkam, und von Aegina auf Megara zuſteuerte, warf ich meine Augen über die ganze Gegend umher. Hinter mir lag Aegina, vor mir Megara, zur Rechten der Pyräiſche Hafen, zur Linken Korinth. Dieſe Städte waren einmal im ſchönſten Flor, und jetzt liegen ſie zertrümmert vor meinen Augen im Staube da. Da dachte ich bei mir ſelbſt: Hm! wir armen Menſchen entrüſten uns, wenn eins von den Unſrigen, denen doch nur eine kurze Friſt beſchieden iſt, ſtirbt oder erſchlagen wird; da in dieſem einzigen Bezirke ſo viele Leichname umgeſtürzter Städte da liegen. Faſſen Sie ſich, Freund, und bedenken Sie, daß Sie ein Menſch geboren ſind. Glauben Sie mir, dieſe Betrachtung hat mich nicht wenig geſtärkt. Und wenn Sie wollen, ſo mögen Sie auch noch dies beherzigen: eben jetzt ſind ſo viele große Männer auf einmal geſtorben, das ganze Reich iſt ſo ſehr geſchmälert, alle Provinzen ſind zuſammengeſtürzt; und Sie wollten ſich durch den Verluſt eines einzigen weiblichen Weſens ſo heftig erſchüttern laſſen, das, wenn es auch jetzt nicht geſtorben wäre, doch nach wenigen Jahren geſtorben ſeyn würde?

Wenden Sie nun Ihr Gemüth von dieſen Betrachtungen weg, und bedenken nun auch, was der Charakter erfodert, welchen Sie öffentlich bekleiden. Ihre Tochter hat gelebt, ſo lange ſie zu leben brauchte, gelebt im Beſitze der Freiheit; ſie ſah ihren Vater als Prätor, Conſul und Augur; ſie war das Ziel der Wünſche der Jünglinge vom höchſten Range; ſie hat faſt alles Glück der Welt genoſſen; ſie ſtarb, als die Freiheit dahin ſank. Was konnten Sie, was konnte Tullia ſonſt noch vom Schickſale verlangen?

Endlich, Freund, vergeſſen Sie nicht, daß Sie Cicero, daß Sie der Mann ſind, der Andere belehrt und zurecht gewieſen hat. Machen Sie es nicht wie die Aerzte, welche bei Krankheiten anderer Menſchen ſich der Arzneikunde rühmen, und ſich ſelbſt nicht kuriren können. Nehmen Sie vielmehr die Vorſchriften, welche Sie Andern zu geben pflegen, ſelbſt zu Herzen und zu Ihrer Richtſchnur.

Kein Schmerz iſt ſo groß, welchen die Länge der Zeit nicht lindern oder ſtillen könnte. Es wäre nicht rühmlich für Sie, wenn Sie dieſe Zeit erwarten, und nicht vielmehr ihre Wirkung durch Weisheit beſchleunigen wollten. Iſt man jenſeits des Grabes noch der Empfindung fähig, ſo liebt Tullia Sie und alle die Ihrigen zu ſehr, als daß ſie Ihre Traurigkeit billigen ſollte. Um Ihrer ſeligen, um Ihrer übrigen Freunde und Verwandten, welche bei Ihrem Schmerze weinen, um unſers Vaterlandes willen bitte ich Sie, faſſen Sie ſich, damit dieſes im nöthigen Falle zu Ihrer Weisheit und Thätigkeit ſeine Zuflucht nehmen könne, und (weil es denn doch mit uns ſo weit gekommen iſt, daß wir auch darauf ſehen müſſen) nicht Jemand etwa auf die Gedanken kommen möge, als trauerten Sie nicht ſowohl über Ihre Tochter, als vielmehr über das Unglück des Staats und über die Triumphe anderer Perſonen.

Ich ſchäme mich, Ihnen hierüber mehr zu ſagen; es möchte Mißtrauen gegen Ihren Verſtand zu verrathen ſcheinen. Nur dies eine noch, und dann ſey es genug. Sie haben ſich bei jeder freudigen Gelegenheit immer ſehr gut genommen, und große Ehre davon gehabt; beweiſen Sie nun, daß Sie auch Unfälle mit gleicher Mäßigung zu ertragen und gleich

richtig zu beurtheilen wiſſen. Sie beſitzen alle Tugenden; auch dieſe muß man Ihnen nicht abſprechen dürfen. Sobald ich Sie ruhiger weiß, werde ich Ihnen von hieſigen Neuigkeiten und dem Zuſtande der Provinz Nachricht geben. Leben Sie wohl!

b) Verſöhnungsbrief.

Wenn dem Manne von höherem Gefühle nichts ſchmerzlicher iſt, als die Fortdauer von Mißverſtändniſſen, an welchen ſein Herz unſchuldig iſt: ſo kann ich Dir, mein beſter L —, es nicht bergen, daß mich das Mißverſtändniß, welches ſich zwiſchen uns vor einigen Wochen geworfen, und unſern freundſchaftlichen Umgang unterbrochen hat, tief darnieder drückt. Unſere Herzen waren bis dahin zu ſehr einverſtanden, als daß nicht unſere plötzliche Trennung für Dich wie für mich (ſo darf ich glauben) gleich ſchmerzlich geweſen ſeyn ſollte. Ich faſſe alſo Dein Herz bei ſeiner ehemaligen Wärme für mich. Es gibt kein Mißverſtändniß auf Erden, an welchem nicht beide Theile mehr oder weniger Antheil haben ſollten. Laß uns alſo Beide die letzten Wochen unſers Lebens ganz vergeſſen, ganz aus der Reihe der Jahre unſrer innigen Verbindung ſtreichen, und nie jenes unglückliche Mißverſtändniß mit einem Worte berühren, das mir bisher den Frieden meines Lebens, und vielleicht für die Zukunft den edelſten Freund auf immer geraubt hätte. Laß uns mit der erſten erneuerten Umarmung eine neue Periode unſers Lebens beginnen, und von der Vergangenheit nichts in die Zukunft mitnehmen, als das wohlthuende Bild unſerer ehemaligen, innigen Liebe. Ich rechne auf Dein Herz; das meinige ſchlägt Dir entgegen.

c) Vertrauter Brief eines Offiziers an die hinterbliebene Gattinn ſeines im Kriege gefallenen Freundes.

Hochwohlgeborne Frau Majorin,
Gnädige Frau!

Das ausdrückliche Verlangen Ihres Herrn Gemahls, meines verehrten Freundes, verſchafft mir Gelegenheit, Ihnen einen Beweis meiner innigen

Hochachtung zu geben. So theuer mir aber auch die Aufträge meiner Freunde ſind, ſo gerührt ich auch bin über das Zutrauen des guten F—: ſo wird es mir doch ſchwer, ſein Verlangen zu erfüllen; denn, gnädige Frau! ich wünſchte Ihnen nur angenehme Nachrichten mittheilen zu können. Leider ſind aber dergleichen auf dem Schauplatze des Krieges eine ſo ſeltene Erſcheinung, daß die Angehörigen eines Soldaten wohl eher auf das Gegentheil gefaßt ſeyn müſſen. Ihnen, der Gattinn eines F—, von deren Heldenmuth er oft mit Begeiſterung ſprach, darf ich eher als jeder Andern dieſe Faſſung zutrauen. — Ach! warum muß ich gerade der Verkündiger einer ſolchen Nachricht ſeyn! — Nur zitternd kann ich ſie niederſchreiben — doch Ihr ahnendes Herz hat ſie Ihnen gewiß ſchon zugeflüſtert. — Ja, gnadige Frau! es iſt leider nur zu wahr, Ihr Gemahl, mein Freund — er iſt nicht mehr! Eine feindliche Kugel — ſie ſchont weder Verdienſt noch Tugend — ſchlug Ihrem und meinem Herzen dieſe Wunde. Er ſtarb für Vaterland und König, im heiligſten Beruf, — den Tod eines Helden — O! gnädige Frau, ich fühle, daß dies in dieſem Augenblick kein Troſt für Ihr Herz ſeyn kann. — Weinen Sie, ja, weinen Sie, nie floſſen gerechtere Thränen. — —

Ihr Gemahl wurde beordert, mit ſeinem Bataillon einen Poſten zu beſetzen, aus welchem der Feind ſich ſo eben zurückgezogen hatte. Mit der ihm eigenen Beſonnenheit führte er den Auftrag aus. Da ſtürzte ein feindliches Regiment aus einem Hinterhalte auf ſein Häuflein zu. Gewohnt, dem Feinde kühn die Stirn zu bieten, hielt F— den Anfall aus, und hoffte, ſich zu behaupten, bis das Corps, welches ihm zur Hülfe anrückte, den Wahlplatz erreichen könnte. Er vertheidigte ſich als Mann, und der Feind mußte jeden Schritt vorwärts mit eigenem Blute erkaufen. Da traf eine mörderiſche Kugel ſeine Bruſt — er ſank. Seine braven Grenadiere ſahen ihren Führer fallen; dies entflammte ſie zur Wuth, ſie fochten wie Verzweifelte, drangen in den Feind ein, ſchlugen ihn in die Flucht, und trugen ihren verwundeten und geliebten Major ins Lager zurück. Er ließ mich

ſogleich rufen. Ich eilte zu ihm. — Welch ein Gefühl, als ich ihn erblickte! — Er war heiter. — B—, ſagte er zu mir mit ſchwacher Stimme, ich ſterbe. Nimm dieſen letzten Kuß, und bring' ihn meiner Karoline. — Sage ihr, ich ſtürbe für meinen König, für mein Vaterland, für ſie und meinen Karl. — Schreibe ihr, daß ich ſie beſchwöre, bei unſrer Liebe, bei dem Pfande unſrer Zärtlichkeit, das ich an ihrem mütterlichen Buſen ſegnete, als ich den Abſchiedskuß auf ihre Lippen drückte, — meinen Tod mit dem Geiſte zu tragen, der ſie meinem Herzen ſo theuer machte. Für ihn, für unſern Karl ſoll ſie leben — ich ſegne ihn — ich ſegne ſie — Lebe wohl — und — ich fing ſeinen letzten Seufzer auf.

Ich weiß dieſen letzten Worten Ihres ſterbenden Gemahls, meines Freundes, nichts hinzuzuſetzen; ſein Wunſch iſt Ihr ſchönſtes Erbtheil. Ich ſelbſt bedarf des Troſtes und bin unfähig, Ihre Schmerzen zu lindern. Aber Beruhigung muß es Ihnen gewähren, daß jeder, der den Braven kannte, daß unſer ganzes Heer um ihn, als um den trefflichſten Offizier, trauert. Sein Andenken wird nie erlöſchen — ſo lange es noch Männer gibt, die ſtrenge Pflichtliebe und Heldenſinn zu ehren wiſſen.

Mögen Ihrem Herzen die Leiden der Gattinn verſüßt werden, durch die Freuden der Mutter! Mögen Sie mich beauftragen, Ihre Verfügungen zu vollführen, die Sie in Anſehung der Equipage des Majors für gut finden werden.

Mit aller Theilnahme eines fühlenden Freundes bin ich hochachtungsvoll

Ew. Gnaden
ergebenſter Diener
B.
Kapitain bei dem Regiment.

3) Unterhaltende Briefe.

§. 112. Der unterhaltende Brief hat die Abſicht, uns an Perſonen und Gegenſtänden die lachende und lächerliche Seite zu zeigen. Der

Schreibende ſetzt ſich daher über die Formen der Convenienz hinaus, und überläßt ſich der frohen Laune, mit allen ihren perſönlichen Beziehungen und Anſpielungen, jedoch ohne die Grenzen des Schicklichen zu überſchreiten, oder durch bittere Satyre zu beleidigen. Er will nur durch Scherz und Laune vergnügen, nur gutmüthig unterhalten.

§. 113. Hieraus folgt indeſſen, daß der Schreibende nothwendig in einem Verhältniß der Gleichheit und in einer freundſchaftlichen Verbindung mit dem ſtehen muß, an den ſein Brief gerichtet iſt, ſo wie ihm ſelbſt eine heitere Stimmung und eine glückliche Anlage zum Witz eigenthümlich ſeyn muß, wenn er nicht abgeſchmackt und fade ſchreiben, und ſtatt Unterhaltung — Langweile bewirken will. Da aber jene Erfodernisse ſich nicht erzwingen laſſen, ſo wird nur derjenige den rechten Ton des Briefes zu treffen wiſſen, den die Natur für den echten Witz organiſirt hat, und für dieſen bedarf es denn auch keiner weitern Regeln. Die niedere Schreibart wird für dieſe Briefgattung am zweckmäßigſten ſeyn, weil der Witz dem Verſtande näher liegt, als dem Gefühle.

Beiſpiele aus der Gattung der unterhaltenden Briefe.

a) An einen Freund.

Sie ſind mir ein artiger Mann. Sie ſetzen mich in Unkoſten, um Sie mit einem Abendeſſen zu bewirthen, und dann bleiben Sie aus. Aber das haben Sie mir nicht ſo umſonſt gethan. Es iſt noch gute Juſtiz in unſerer Stadt, und ich hoffe, Sie ſollen mir Alles bis auf den letzten Pfennig bezahlen. Lachen Sie nicht, die Summe möchte größer

ſeyn als Sie denken. Ich hatte die beſten Gerichte, ganz nach Ihrem Geſchmack machen laſſen, und hoffte, mit Ihnen den Abend recht vergnügt zuzubringen. Aber, der Himmel weiß, wer Sie auf ſeine Rebhüner und Auſtern von mir wegdisputirt hat. Glauben Sie nur, Sie haben mich und ſich ſelbſt um einen ſchönen Genuß gebracht. Was würden wir geſcherzt, gelacht, moraliſirt haben! Fürwahr, ich möchte Ihnen gramm werden, wenn ich es nur könnte. Verſprechen Sie mir ſogleich, nie wieder Ihre Freunde um ein Vergnügen zu bringen. Wollen Sie dies nicht verſprechen, nun ſo verſuchen Sie es bei Andern. Sie werden dort gewiß prächtigere Mahlzeiten finden, aber keine, bei der ſo viel Fröhlichkeit, Natur und Freundſchaft wäre als bei mir. Ich bn ꝛc. ꝛc.

b) Gellert an eine Dame.

Madam!

Freuen Sie ſich! Ich bin entſetzlich für meinen Eigenſinn beſtraft worden. Diesmal auf einer Landkutſche gefahren, und nimmermehr wieder! Sie haben mir dafür, daß ich mich nicht erbitten laſſen wollte, noch einen Tag länger bei Ihnen zu bleiben, und die Poſt zu erwarten, unmöglich ſo viel Böſes wünſchen können, als mir auf meiner Rückreiſe begegnet iſt. Ueber ſechs Meilen habe ich zwei Tage auf der Kutſche und eine Nacht in der Schenke zubringen müſſen. Werden Sie das wohl glauben? Den linken Arm trage ich in einer Binde, und ich wäre ſehr glücklich, wenn ich den Kopf auch in einer tragen könnte; ſo zerſchlagen iſt er mir. Ich habe binnen acht Tagen noch nicht ein vernünftiges Wort denken können, und wer weiß, ob ichs jemals wieder lerne. Das hätte noch gefehlt! Doch die Beſchwerlichkeiten des Fuhrwerks ſind immer noch das Wenigſte, wenn ich an meine Reiſegefährten denke. Stellen Sie ſich einmal vor, wie ich in einem ſchwer bepackten Wagen nebſt drei Perſonen unter einem blauen Tuche, darunter man hätte erſticken mögen, eingeſchloſſen ſitze. Ich will Ihnen dieſe Leute auf die Art bekannt machen, wie ich ſie habe kennen lernen. Ein bejahrter Mann mit einem hagern Geſichte, das

völlig ein Dreieck ausmachte, mit ein paar kleinen pechſchwarzen Augen, mit einer Naſe, die ganz über ſeinen Knebelbart herunter hing; kurz, ein Mann in einer gelben Perücke, in einem grünen Rocke, in einer ledernen Weſte, mit einem ſchwarzen Degengehenke umgürtet, die blauen Strümpfe nicht zu vergeſſen, war mein Nachbar. Ich ſahe ihn Anfangs für einen Zahnarzt an, und hielt den Mund feſt zu, damit er nicht etwa mitten im Fahren ſeine Kunſt an mir probiren möchte. Indem ich die übrigen Geſichter aufſuchen will: ſo ſtößt er mich ziemlich freundſchaftlich in die Seite, und präſentirt mir ſeine beinerne Schnupftobacksdoſe. Mit Verlaub, fieng er an, wo wollen Sie hin? Ich antwortete ihm kurz, nach Leipzig, und machte ihm eine finſtere Miene, weil ich nicht mit ihm reden wollte. Aber je finſtrer ich ausſah, deſto mehr gewann er mich lieb. Ich dachte, fuhr er fort, Sie wollten etwa übermorgen der Execution in Zeiz mit beiwohnen. Es ſoll eine arme Sünderinn geköpft werden, und einer von unſern Leuten ſoll ſein Probeſtück machen. Ich will gern ſehen, wie es ablaufen wird. Er hat mir geſchrieben, daß die Deliquentinn einen ſehr kurzen Hals hat. Je nun, wenn er ſich auch nicht daran wagen wollte: ſo bin ich doch da. Und wenn der Hals in den Schultern ſteckte: ſo muß er bei mir auf einen Hieb herunter. Hier fühlte ich wirklich nach meinem Kopfe. Ich zitterte, ich ſah das Stühlchen bringen, ich ſah das Schwerdt unter einem blauen Mantel hervorragen, ich ſah alles. Einer von den beiden übrigen Reiſegefährten, der, wie ich am Ende erfuhr, ein Leineweber war, bezeigte unſerm ehrwürdigen Manne die meiſte Hochachtung, und erkundigte ſich ſorgfältig bei ihm nach allen Perſonen, die in dieſem Jahrhunderte im Sächſiſchen waren abgethan worden. Und das war unſerm Scharfrichter ſchon recht. Er erzählte mit einer henkeriſchen Beredſamkeit alle Executionen, denen er als eine Hauptperſon, oder als College, ſeit der Zeit ſeines tragenden Amtes, das hieß, ſeit fünfundvierzig Jahren beigewohnt hatte, und wünſchte nichts mehr, als daß er ſein künftiges Jubiläum recht feierlich, nämlich

mit dem Schwerdte in der Hand, begehen möchte. Ein kalter Schauer lief mir nach dem andern über den Leib; allein ich konnte zu keiner Ohnmacht kommen; denn er weckte mich allemal durch eine Henkergeſchichte, die noch ſchrecklicher, als die erſte war, wieder auf. Unter dieſen freundlichen Geſprächen, wozu noch ſeine Curen kamen, die er an Menſchen und Vieh gethan hätte, waren wir zwei Meilen weit gefahren, und alſo ſchon in R ſ ſ ſ. Hier ſtieg unſer Scharfrichter ab, und bedauerte ſehr, daß er das Vergnügen nicht haben könnte, weiter mit uns zu reiſen, weil er ſich hier wegen ſeiner Patienten, (es war eine Viehſeuche in dem Dorfe) einen Tag lang aufhalten müßte. Nunmehr holte ich das erſtemal aus freyer Bruſt Athem, nachdem ich drei Stunden wie eine Taube, die den Stößer ſieht, mich nicht geregt hatte. Ich dankte dem Himmel, und wünſchte dem Scharfrichter noch allerhand Böſes, als ein junger Menſch, den ich noch wenig bemerkt hatte, aus dem Hintertheile der Kutſche hervor kroch, und des Scharfrichters Platz, der bequemer war, einnahm. Ich ſahe ihn für einen jungen Studenten aus J ſ ſ an, und er ließ mich nicht lange in meiner Ungewißheit. Er hatte gehört, daß ich nach Leipzig wollte, und mochte mich, meiner verdrießlichen Miene wegen, vermuthlich für einen Schulcollegen halten. Er war eben nicht ungeſittet, aber deſto gelehrter. Er beſuchte nach einem halben akademiſchen Jahre ſeinen Herrn Vater zum erſtenmale, und wollte vermuthlich an mir die Weisheit verſuchen, die er zu Hauſe ausſchütten wollte. Der Leinweber ſchlug ſich Feuer zum Tabak an. Dieſes erinnerte meinen jungen Gelehrten an die Elektricität. Er brachte die ganze Sache in ein Syſtem, und docirte ſo gelehrt, daß der Leinweber vor Erſtaunen die Pfeife aus dem Munde fallen ließ. Er hielt mein Kopfſchütteln, das mir das Stoßen des Wagens verurſachte, unſtreitig für einen Widerſpruch. Dieſes machte ihn nur hitziger, und ſeine Augen wurden ganz elektriſch. Er fiel auf den zureichenden Grund, und demonſtrirte mir, daß mir die Haare zu Berge ſtanden. Ich wollte eben aus dem Wagen ſteigen, als der Leinweber zu ihm ſagte:

Ich

Ich möchte Sie predigen hören, es gehet Ihnen vortrefflich vom Munde. Ja, ſagte er, ich werde die Kanzel bei meinem Vater beſteigen. Sind Sie ein Theologe? fing ich in aller Angſt an, ich dachte Sie legten ſich auf die Philoſophie. Nein, rief er, ich räume nur durch die Philoſophie in der Theologie auf. Wer nicht demonſtriren kann, kann auch keine Bibel erklären, und noch weniger predigen. Mosheim und Jeruſalem, das ſind Schwätzer; mein Zuhörer muß überzeugt werden ‥‥ Hier hätte ich mir beinahe den Scharfrichter wieder zurück gewünſcht; denn ſo lange dieſer da geweſen war, hatte unſer Demonſtrant kein Wörtchen geredt. Ich fragte ihn endlich aus Bosheit, ob er auch ein Poet wäre. Er verſicherte mich, daß er es ſchon auf der Schule weit in der Poeſie gebracht hätte, jetzt aber käme ihm ein Poet wie ein Seiltänzer vor. Er ſchalt auf den Herrn von Hagedorn, und von meinen Verſen, ſagte er, daß kein Iudicium darin wäre. Lob genug! Zu meinem Glücke konnte er das Fahren nicht länger vertragen. Er ſtieg ab, und der Leinweber ging aus Dankbarkeit mit unſerm Kunſtrichter etliche Stunden zu Fuße. Auf einen ſo glücklichen Tag ſollte eine noch glücklichere Nacht folgen. Unſer Kutſcher kehrte in einem Dorfe ein. Der Wirth von der Schenke war mit ſeiner Frau auf eine Hochzeit gereiſet, und hatte die Herrſchaft ſeinem Sohne, einem Lümmel von funfzehn Jahren, überlaſſen. Sie können leicht denken, daß nichts zu eſſen da war; aber das verſchlug nichts. Der Hunger verging mir, ſobald ich in die Stube trat. Ich wünſchte mir nichts, als gutes Waſſer. Man brachte mir ein Glas, und in dem Glaſe zugleich alle Gattungen von Gewürme, die in dieſer Gegend ſeyn mochten. Ich fragte, ob ich keine Stube oder Kammer mit einem Bette bekommen könnte, und verſprach, es doppelt zu bezahlen. Aber vergebens! der junge Laffe antwortete mir, daß ſie ihre Kammern ſelber brauchten, und in den meiſten Obſt liegen hätten. Ich klagte meine Noth dem Fuhrmanne, dieſer brachte es ſo weit, daß die Streu um neun Uhr zurechte gemacht wurde. Ich war krank, und konnte nicht länger

aufdauern. Kaum hatte ich mich auf das Stroh geworfen, und den Fuhrmann gebeten, ſich neben mich zu legen, damit ich vor dem Gelehrten ſicher ſeyn möchte, als man die Tiſche aus der Stube ſchaffte. Hierüber wurden alle die jungen Hühner, Gänſe Schweine, und was zeither unter dem Ofen geſchlafen hatte, lebendig, und beſuchten mich, eins um das andere, auf meinem Lager. Gleich darauf kamen vier bis fünf Mägde mit Körben, und ſchütteten Hopfen in die Stube. Was ſoll denn das werden? fing mein Fuhrmann, der ſchon bei mir lag, an. ; ; Wir wollen Hopfen leſen, rief des Wirths Sohn, ich habe jung Volk aus dem Dorfe dazu gebeten, damit wir bald fertig werden. Ach, Madame, wie ward mir bei dieſer Anſtalt zu Muthe! Bis um zwölf Uhr mußte ich das Lärmen und den Witz einer Stube voll verliebter Knechte und Mägde anhören. Mein Fuhrmann, den ich in der Angſt umarmte, und ihm alles verſprach, und ihn zu meinem Erben einſetzte, ſo krank war ich, fing an zu ſchmählen, und zwar ziemlich nachdrücklich; er redete mit des Wirths Sohn von der Peitſche. Aber was war es? Eine Magd kam, und kitzelte ihn auf der Streu, und brachte es mit ihren Liebkoſungen dahin, daß er aufſtand und ſelbſt mit ſcherkerte. Nun war ich ohne Troſt. Der Hopfen war geleſen, die Stube ward ausgekehrt, und jetzt nahm der junge Wirth ſeine Geige von der Wand, und ſpielte ſein Leibſtückchen. Der Großknecht nahm die Großmagd bei der Hand, und eröffnete den Ball. Ich hätte vor Staub erſticken müſſen, wenn ich länger liegen geblieben wäre. Ich bat des Wirths Tochter, ein Mädchen, das zu ſtolz war, mit zu tanzen, ſehr demüthig, daß ſie mir eine Kammer einräumen ſollte. Kurz, ich bewegte ſie, daß ſie mich in ihre eigene führte, und mir auch ein Nachtlicht gab. Ich warf mich auf das Bette, von dem Hopfengeruche, und dem Staube, und der Muſik ganz betrunken. Ehe ich ſo glücklich war, ein Auge zuzuthun, liefen ein Par Mäuſe ſchrecklich über mich weg. Ich, der ich vor dieſen Thieren natürlicher Weiſe zittere, ſprang aus meinem Bette, ſetzte einen Stuhl auf den Tiſch, und mich auf den Stuhl, und

ſo blieb ich ſitzen, bis ich hörte, daß der Fuhrmann die Pferde fütterte. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich Ihnen alles auf einmal erzählen wollte. Vergeben Sie mir, daß ich Ihnen ſchon ſo viel erzählt habe. Wer redet nicht gern von ſeinen ausgeſtandnen Unglücksfällen? Ich küſſe Ihnen die Hand für alle die Freundſchaft, die Sie mir acht Tage lang in Ihrem Hauſe erwieſen haben, und thue ein Gelübde, lieber ein Vierteljahr länger an einem Orte zu bleiben, als mit einer Landkutſche zu fahren. Ich bin ꝛc.

c) Gellert an den Herrn Sekretair K**.

Sehen Sie wohl? Ein rechter Deutſcher Autor muß keine Oſter- oder Michaelismeſſe vorbei laſſen, ohne etwas heraus zu geben, wenn es auch nur ein Werk von zwei Bogen wäre. Nein, nein, ich laſſe mir mein Recht nicht nehmen; ich ſchreibe, ſo lange ich geſunde Hände habe. Es iſt gar zu hübſch, wenn man ſich in dem Meßcatalogo, bald darauf in den Zeitungen und in den Journalen, und endlich in den Händen der Welt ſieht. Ich komme ſelten zu jemanden, daß ich nicht für meinen Fleiß belohnt werde, und wenigſtens eine von meinen Schriften auf dem Fenſter, oder auf dem Nachttiſche, ganz ſauber eingebunden finde. Ich kann Ihnen nicht ſagen, was ich da empfinde; aber das weiß ich, daß ich alsdann nicht zu halten bin. Ich eile nach Hauſe, und nehme die Feder in die Hände, und ſchreibe, was ich ſchreiben kann, und ſtelle mir ſchon einen neuen Ort vor, wo ich mich wieder finden werde, wenn es auch in den Händen eines Holzbauers ſeyn ſeyn ſollte. Unlängſt komme ich zu meinem Buchbinder. Indem ich mit ihm rede, tritt ein Holzbauer, der bei ihm bekannt iſt herein, und langt aus ſeinem Kober, in dem ein guter Vorrath Butter und Brod war, meine F. und E. ungebunden hervor. Da, fing er in ſeiner Sprache an: bingt mir das Buch fein feſt und ſchien ein. Chriſtoph, ſprach mein Buchbinder, wo habt ihr denn das Buch bekommen? Er antwortete ihm ganz trotzig, daß er ſichs gekauft hätte; daß der Schulmeiſter und der

Schulze auf ſeinem Dorfe, bei denen er das Buch zuerſt geſehen, ſich bald ſcheckicht darüber gelacht hätten, ſo viel ſpaßhaftes Zeug ſtände darin; er ſagte, daß er einen kleinen Sohn hätte, der ſchon hübſch leſen könnte, und der ihm des Abends, wenn er von der Abeit käme, und ſeine Pfeiſe Taback in Ruhe rauchte, etwas daraus vorleſen ſollte, ſo würde er kaum nicht in die Schenke gehen. Er war noch jung, der Herr, fuhr er fort, ders in Druck hat ausgehen laſſen; ich wollte ihm was abbrechen, aber er ſagte, es wäre nicht anders, als vierzehn Groſchen, die habe ich ihm auch gegeben. Er hatte noch viel Bücher; das Bücherſchreiben muß ihm recht von der Hand gehen. Ihr Narr, ſprach mein Buchbinder, der Mann, wo ihr das Buch gekauft habt, hat nichts geſchrieben, er handelt nur damit. Seht doch, fing der Bauer an, ich dachte, es wäre der Herr ſelber, ich hätte ihm, bei meiner Treue, nicht ſo viel gegeben. Nunmehr hätte ich gehen können; aber mein Ehrgeiz ließ es nicht zu. Ich hoffte, daß mich mein Buchbinder verrathen ſollte, und er that es zu meinem Glücke, denn außerdem würde ich mich dem Bauer ſelber entdeckt haben. Wenn Sie nur hätten ſehen ſollen, mit welcher Verwunderung mich der Bauer betrachtete, wie freundlich er mich auf die Achſeln klopfte, und mich ermahnte, mehr ſolch ſchnakiſch Zeug zu ſchreiben! Ich war den ganzen Tag außerordentlich aufgeräumt. Ich ſtellte mir alle meine Leſer von dem Größten bis zu dem Holzbauer vor, und beſchloß den Augenblick, den zweiten Theil von der G . . fertig zu machen, den ſie mit dieſem Briefe erhalten. Schicken Sie mir ihn ja nicht wieder zurück, ich werde ſchwermüthig darüber. Endlich antworten Sie mir bald, ſonſt ſchreibe ich Ihnen keine ſolche merkwürdigen Hiſtörchen mehr. Ich bin ꝛc.

d) Rabener an Gellert.

Liebſter Gellert!

Läſe ich es nicht in den auswärtigen Zeitungen, daß Sie noch lebten, ſo würde mich ihr unausſtehliches Stillſchweigen vorlängſt auf die traurige Ver-

muthung gebracht haben, daß Sie geſtorben, oder doch durch Ihre finſtere Hypochondrie ſo menſchenfeindlich geworden wären, daß Sie Ihren guten Freund Rabener ganz vergeſſen können, und ſich in das dunkelſte Gebüſche zu Störmthal geflüchtet hätten, um einſiedleriſch über das unglückliche Vaterland und Ihren verderbten Magen zu ſeufzen. Aber, werden Sie mit Ihrer hohlen und keuchenden Stimme ſo einſylbig als möglich ſprechen: Lieber Gott — weiß denn der Rabener gar nicht — und das könnte er lange wiſſen — wiſſen könnte ers — alle Kinder wiſſen es — freilich — der König hat mit mir geſprochen! — O, mein Hochgelehrter Herr Profeſſor, freilich viel Ehre für Sie und den Witz! aber das gibt ihrem Stolze kein Recht, Ihren alten, wahren Freund Rabener ganz zu vergeſſen. Der König hat mir mein Haus weggebrannt, das will noch mehr ſagen, als daß er mit Ihnen geſprochen hat, und doch bin ich nicht einen Augenblick ſtolz darauf geweſen, ſo wenig ſtolz, als daß ich ſogleich an meinen liebſten Gellert ſchrieb, und es ihm mit vieler Demuth meldete. Hätten Sie es nicht auch ſo machen ſollen? Hüten Sie ſich, ich rathe es Ihnen, Gellert, hüten Sie ſich! ich bin Ihr Freund, aber, aber, ich bin auch ein Autor, und wenn ein beleidigter Autor — verſtehen Sie mich, Gellert; kurz, ich erwarte mit der nächſten Poſt einen Brief von Ihnen. Man erzählt hier ſo ungeräumte Sachen von Ihrer Unterredung mit dem Könige, daß ich große Luſt habe, die Leute zu verſichern, es ſey alles wahr, was man davon erzählt, wenn Sie mir nicht bald antworten, und alles aufs umſtändlichſte melden, was der König zu Ihnen geſagt hat. Noch einmal warne ich Sie, ſäumen Sie nicht, oder ich werde es dem Publiko ins Ohr ſagen, daß dieſer Gellert, der von nichts als Vaterland und Menſchenliebe ſpricht, ja, wie geſagt, daß dieſer ſtille und friedliebende Gellert dem Könige bei ſeiner Unterredung mit ihm einen weitläuftigen und finanzmäßig ausgearbeiteten Plan mit aller Demuth eines Poeten überreicht habe, worin er gezeiget, wie der Krieg wenigſtens noch zwei Jahre könne fortgeführt

werden, ohne die Brandenburgiſchen Unterthanen im mindeſten zu beläſtigen, ja, ja, mein Herr, das iſt mein ganzer Ernſt, und haben wir einmal Friede, ſo ſollen Sie — zittern ſollen Sie, mehr ſage ich nicht!

Wie ich mich befinde? O, ich bin viel zu ergrimmt, als daß ich Ihnen darauf antworten könnte. Unmöglich kann Ihnen viel daran liegen, ob ich krank oder geſund bin, Sie würden mich ſonſt lange darum gefragt haben. Aber ich merke es ſchon, ſchmollen kann ich mit Ihnen unmöglich. Mitten in meiner patriotiſchen Wuth liebe ich Sie von ganzem Herzen, und wenn es mir einfällt, daß ich binnen acht Tagen einen Brief von Ihnen bekommen werde, ſo mögte ich Sie vor Freuden tauſend Mal umarmen.

Ich bin vollkommen geſund, heiter und zufrieden. Ich genieße die ruhigen Augenblicke, die wir jetzt noch als eine Beute davon tragen, und erwarte die unruhigen Tage ohne zu ängſtliche Sorge.

Leſen Sie die Inlage an unſern Cramer in Kopenhagen, ſo werden Sie noch mehr wiſſen. Mein ganzes Herz iſt darin, denn ſeit meinem erlittenen harten Unglücke iſt mir alles ziemlich gleichgültig, und ich kann in einer Viertelſtunde mit eben der Munterkeit von meinem Tode reden, mit der ich gegen meine Freunde ſcherze, wie ich jetzt mit Ihnen, mein beſter Gellert, geſcherzt habe. Heben Sie dieſe beiden Briefe auf, vielleicht machen ſie, wenn ich heute noch ſterbe, eine merkwürdige Anekdote in meiner künftigen Lebensbeſchreibung, die deſto mehr in die Augen fallen muß, da ich in meinem ganzen Leben, wenn ich ein paar Schmähſchriften ausnehme, nichts Wichtigers gethan, als dieſes, daß ich meinen Freund Gellert von ganzem Herzen geliebt habe.

Leben Sie wohl. Führt ſich Ihr Herr Bruder beſſer auf, als ſonſt, ſo können Sie ihn von mir grüßen, aber daß es nicht jemand merkt.

4) Belehrende Briefe.

§. 114. Der belehrende (didaktiſche) Brief will eine abweſende oder fingirte Perſon über einen

wiſſenſchaftlichen Gegenſtand auf eine faßliche und deutliche Art unterrichten. In ſo fern gehört er, ſeinem Gegenſtande nach, zu dem Lehrſtyl; aber er bearbeitet den wiſſenſchaftlichen Stoff für ein beſtimmtes Individuum, und gibt ſeinem Gegenſtande durch die Form des Briefes nur eine höhere Deutlichkeit, Lebendigkeit und Beziehung, indem er ſich ganz nach der Kultur der Perſon richtet, und mit Beſeitigung aller ſyſtematiſchen Behandlung, ſo ſpeciell als möglich, verfährt.

§. 115. Es iſt möglich, jede Wiſſenſchaft und jeden einzelnen ſcientiviſchen Gegenſtand in Briefform zu behandeln; aber je abſtrakter die Wiſſenſchaft iſt, und je mehr ſie auf bloßer Spekulation beruht: je ſchwieriger wird auch die Darſtellung derſelben im Gewande des didaktiſchen Briefes ſeyn. Den gewöhnlichſten und bequemſten Stoff gibt die politiſche Geſchichte, die Philoſophie des Lebens und die ſchöne Kunſt. Die Wahl des Gegenſtandes beſtimmt übrigens, ob man die niedere oder mittlere Schreibart wählen ſoll; die höhere wird hier nur in ſeltenen Fällen anwendbar ſeyn.

Beiſpiel aus der Gattung der belehrenden Briefe.

Madam!*)

Aus Ihrem letzten Briefe ſehe ich zwar, daß Sie die Komödien nicht ganz haſſen; allein ich ſehe auch, daß Sie von dem Nutzen derſelben noch nicht ſehr überzeugt ſind. Es kränkt mich, daß die Komödie Ihren völligen Beifall auch nur einen Augen-

*) Dieſes Beiſpiel iſt abgekürzt aus Gellerts Briefen entlehnt. Es iſt hier genügend, wenn wir auch nicht überall mit ſeiner Anſicht vom Theater einverſtanden ſind.

blick entbehren ſoll, und es erfreut mich zu gleicher Zeit, daß Sie ihr Ihre Hochachtung aus einem ſo lobenswürdigen Grunde entziehen. Sie leugnen den Werth und die eigenthümliche Schönheit einer guten Komödie nicht; dazu iſt Ihr Geſchmack viel zu ſchön. Nein, Ihr Verſtand preiſt ſolche Arbeiten, und Ihr gar zu gewiſſenhaftes Herz verwirft ſie. Erlauben Sie mir die Ehre, Madam, daß ich Ihr Herz hierin widerlegen darf. Glauben Sie wohl, daß eine Schrift nützlich iſt, wenn ſie die Thorheiten, die ungereimten Neigungen und Meinungen der Menſchen auf eine ſinnliche und ſpöttiſche Art lächerlich, und dagegen die guten Sitten, Tugend und Vernunft liebenswürdig vorſtellt? Ich höre Sie dieſe Frage zehnmal mit einem freudigen Ja beantworten; aber in dem Augenblicke ſehe ich noch eine zweifelhafte Miene in Ihrem Geſichte entſtehen. Sie wollen mich vermuthlich fragen, warum man denn der Welt ihre Fehler auf eine ſpöttiſche Art zeigen müßte, und ob es der Menſchenliebe nicht gemäßer ſey, ſie mit ſanftem Ernſte zu lehren und zu beſſern? Dieſe liebreiche Frage iſt leicht beantwortet. Gewiſſe Krankheiten des Geiſtes ſind eben ſo wenig durch gelinde Mittel zu heben, als gewiſſe Krankheiten des Körpers. Die Satyre iſt der Moral eben ſo nöthig und heilſam, als das zubereitete Gift in der Arzneykunſt. Und wie kann die Spötterei ein Verbrechen ſeyn, wenn man ſie nicht wider einzelne Perſonen, ſondern wider allgemeine Thorheiten anbringt? Wenn ich ein Geſpräch ſchreibe, und den Geizigen oder Scheinheiligen in ſolche Umſtände verwickelte, daß ſie ihre Neigungen und ihre Vorurtheile auf eine ſolche Art entdecken, daß man ſie bald belacht, bald haßt: ſo ſehe ich nicht, wie dieſes die Menſchenliebe beleidigen könne.

Ein geiziger Orgon, eine eitle und verleumderiſche Clelia, ein unerträglicher und groſsſprecheriſcher Damon auf dem Theater, ſind nichts, als der Geiz, die Verleumdung, und Groſsſprecherei ſelbſt. Dieſe Leidenſchaften verſpottet der Komödienſchreiber; dieſe läßt er in einzelnen Perſonen handeln und herrſchen, damit man das Ungereimte, das Thörichte recht wahr-

nehmen kann, welches dieſe Laſter bei ſich führen. Er ſpottet nicht, um zu ſpotten, ſondern um zu lehren.

Aber, werden Sie ſagen, man denkt doch bei den Perſonen in der Komödie an Perſonen im gemeinen Leben, und die Verachtung, welche das Theater in meinem Herzen wider den Geizigen, oder Verleumder überhaupt erregt, fällt zugleich auf die Perſonen, an welchen ich dieſe Fehler wahrgenommen habe, oder noch wahrnehmen werde. Die Komödie erweckt alſo nicht ſowohl den Haß gegen die Laſter, als gegen laſterhafte Perſonen. Und wie leicht kann dieſer Haß ungerecht, und den Geſetzen der Menſchenliebe nachtheilig werden? Wenn ich den Geizigen einmal für ein niederträchtiges und lächerliches Geſchöpf anſehe, wie leicht wird mirs nicht ſeyn, ihm meine Dienſte, meine Gefälligkeiten zu entziehen, ſeine Fehler zu vergrößern, bey aller Gelegenheit bekannt zu machen, und auf ſeine guten Eigenſchaften, die er etwa noch haben könnte, nicht Acht zu haben! Und wo werde ich ihn mit Geduld ertragen, und ſeine Gemüthsart zu verbeſſern ſuchen, wenn mir ſeine Perſon einmal verhaßt iſt?

Ich gebe zu, daß die Komödie dieſen Fehler nach ſich ziehen kann; aber er iſt nicht ſowohl ihr, als uns eigen. Man laſſe den Redner oder Dichter die böſen Neigungen, welche wir Laſter und Thorheiten nennen, im ſtrengſten Ernſte beſchreiben. Es ſoll ihm kein ſpöttiſches Wort entfahren. Er ſoll nur ſeine Laſter recht nach dem Leben und auf ihrer verächtlichſten Seite entwerfen. Wird ſeine Rede, wird ſein Gedicht, indem es uns mit dem Haſſe gegen die Thorheiten erfüllt, nicht auch mit dem Haſſe gegen die Thoren beleben? Die Komödie iſt alſo nicht daran Schuld, weil ſie eine Komödie iſt; eben ſo wenig, als ein Licht, indem es ein dunkles und unordentliches Zimmer erleuchtet, Schuld an dem Ekel iſt, der wider die Unordnung in dieſem Zimmer in mir entſteht. Endlich iſt die Verachtung und der Ekel gegen die Thoren, den die Komödie erregt, an und für ſich nichts ſtrafbares. Einen muthwilligen Narren, als einen Narren, heißt mich kein Geſetz der Religion lieben. Ich ſoll ihn vielmehr in dieſem

Verſtande verabſcheuen, und nur ſo viel Liebe für ihn haben, als nöthig iſt, ihn zu beſſern, wenn er ſich nicht ſelbſt widerſetzt. Und wenn die Komödie wider dieſe Art der Liebe zu ſtreiten ſcheint: ſo darf man die Schuld dem Dichter nicht beimeſſen. Seine Abſicht iſt, die ſchlimmen Charaktere lächerlich zu machen, weil er ſie verhaßt machen will. Und eine Rede von der Kanzel, die den Geiz als abſcheulich vorſtellet, kann zur Liebloſigkeit gegen die Geizigen eben ſo wohl Gelegenheit geben, als die Komödie.

Ich will mich zu meiner Ruhe bereden, Madam, als ob Sie mit der Auflöſung dieſes Einwurfs zufrieden wären. Was hat Ihr Herz nun weiter wider die Komödien vorzubringen? Vielleicht daß ſie zur Eitelkeit verleiten? Daß ſie uns um Zeit und Geld bringen, welches wir beides weit nützlicher anwenden könnten? Darf ich bitten, ſo laſſen Sie mich auf dieſe Einwürfe im Namen der Komödie antworten. Die Komödie verleitet zur Eitelkeit. Sie werden vermuthlich nicht ſagen wollen, daß ſie dem Frauenzimmer und den jungen Mannsperſonen Gelegenheit giebt, ſich in ihrer Pracht und in ihrem Putze zu zeigen, und dadurch ihren Stolz und ihre Eigenliebe etliche Stunden wohl zu unterhalten. Sie werden ferner nicht ſagen wollen, daß durch den Inhalt der Komödien uns die Liebe zur Eitelkeit, oder ein ſolches Verlangen beigebracht werde, welches bloß auf die Befriedigung unſrer Sinne und unſrer Einbildung geht. Zu dem erſten können alle öffentliche Verſammlungen, und ſogar diejenigen, die der Andacht gewidmet ſind, Anlaß geben. Der andern Gefahr ſind wir bei allen Geſellſchaften ausgeſetzt, wenn wir nicht wohl auf uns Achtung geben. Was iſt alſo die Eitelkeit, von der Sie reden? Sind es die verliebten Streiche, die liſtigen Vorſtellungen und Betrügereien, die grenzenloſen Scherze und Spottreden in der Komödie, welche zur Eitelkeit verführen? Vermuthlich meinen Sie dieſe Dinge, und Sie haben Recht zu Ihrer Klage. Viele Komödien und Nachſpiele ſind mit einer ſtrafbaren Liebe und mit närriſchen Romanſtreichen angefüllt, welche man ohne Aergerniß nicht anhören

kann. Man ahmet nicht die Thorheiten der Verliebten mit Kunſt nach, ſondern man bringt die grobe Natur ſelbſt auf das Theater. Man beleidiget unſern Verſtand durch ungeſittete Vorſtellungen, und unſer Herz durch böſe Neigungen. Man wird ein Poſſenreiſſer, ein Unverſchämter, um ſeinen elenden Witz ſehen zu laſſen, und auf Koſten der Ehrbarkeit den Pöbel zu vergnügen. Alle ſolche Stücke und alle ſchlimme Stellen in guten Stücken, ſind dem Theater eine Schande, und den guten Sitten ein Anſtoß. Aber, Madam, was kann die Komödie dafür, daß ſie oft in die Hände niederträchtiger Scribenten fällt? Was kann ſie dafür, daß ſie nicht Freunde und mächtige Beſchützer findet, welche für ihre Ehre und für die Tugend der Schauſpieler wachen?

Ihr zweiter Einwurf wider das Theater, ſcheint bloß die Verſchwendung der Zeit und des Geldes zu betreffen. Ein Vernünftiger, der nicht geboren zu ſeyn glaubt, um ſich bloß zu beluſtigen, kann allerdings nie zu ſorgfältig mit ſeiner Zeit umgehen. Indeſſen gibt es Stunden, wo man nicht mehr im Stande iſt, etwas wichtiges zu verrichten. Aber, werden Sie ſagen, ſind denn dieſes eben die Stunden, wenn die Komödie angeht? Könnte man binnen dieſer Zeit nicht noch etwas nützlicheres vornehmen? Ja, Madam. Wer alle Tage in die Komödie gehen will, den müſſen beſondere Umſtände rechtfertigen, wenn er ſich keinen Vorwurf machen ſoll. Aber ſo viel iſt doch gewiß, daß wir zuweilen von unſern ordentlichen Geſchäften ausruhen müſſen, um uns neue Munterkeit und Kräfte zu holen. In dieſer Abſicht iſt das Vergnügen eben ſo nothwendig, als die Arbeit, weil dieſe ohne jenes gar nicht, oder doch nur matt und ſchläfrig, von ſtatten geht. Wenn ich nun dieſe Erholung, dieſes Vergnügen in der Komödie finden kann: ſo iſt meine Zeit nicht übel angewandt. Allein die Komödie hat, außer dem Vergnügen, auch noch die Vortheile eines nutzbaren Zeitvertreibes. Unſer Geſchmack, unſer Verſtand, unſer Herz, unſre Sitten und Lebensart können darin verbeſſert werden. Der Kenner und der Einfältige, der Hohe und Niedrige, der Witzige und der

Unwitzige, der Kluge und der Thor, können alle bei einem guten Stücke ihr Vergnügen und ihre Vortheile finden, ob gleich auf unterſchiedne Weiſe. Und eben deswegen verdienet der Zeitvertreib der Komödie in der Republik einen Vorzug vor vielen andern, weil er ſo allgemein iſt. Es iſt wahr; man könnte die Komödie, als ein gutes Geſpräch, zu Hauſe leſen, und auch Vergnügen, Nutzen, und wohl einen Vortheil der Zeit dabei finden. Aber, bedenken Sie nur, Madame, daß eben durch die öffentliche Vorſtellung auf dem Theater die Komödie erſt recht brauchbar wird. Sie bekömmt durch die Geſchicklichkeit des Acteurs ihr Leben. Hundert Leute würden ſie entweder gar nicht leſen, oder aus Trägheit nicht genug dabei empfinden, wenn die Vorſtellung wegfiele. Es wird auf der Schaubühne alles begreiflicher und ſinnlicher. Wenn die Thoren nicht durch das Vergnügen der Action vor das Theater gelockt würden: glauben Sie wohl, daß ſie etwas anhören würden, was ſie oft nicht wiſſen wollen? Die beſte Komödie verliert ihre Kraft, wenn ſie nicht Aufmerkſamkeit findet. Und man lieſt doch meiſtens, oder läßt ſich ſolche Stücke leſen, weil man mit ſeinem Nachdenken dabei müßig ſeyn will. Ein guter Acteur iſt bei dieſer Krankheit der beſte Arzt. Er zwingt uns durch ſeine Geſchicklichkeit die Aufmerkſamkeit unvermuthet ab, und nimmt uns durch das Stück mit ſich hindurch, ehe wir wiſſen, daß wir ihm ſchon ſo weit nachgefolgt ſind. Wenn alſo witzige und moraliſche Geſpräche auf der Stube gleich ebenfalls Vergnügen und Nutzen bringen können: ſo ſind doch die Komödien, in ſo weit ſie öffentlich vorgeſtellet werden, weit kräftigere und allgemeinere Mittel, dieſe doppelte Abſicht zu befördern. Mancher hat wenig oder keine Gelegenheit, etwas muntres und witziges zu leſen und zu hören; dieſem verſchafft ſie das Theater. Mancher würde den Abend auf ſeinem Lehnſtuhle vergähnen, oder ſein Geld auf dem Kaffeehauſe verſpielen, oder in einer elenden Geſellſchaft die Zahl der Schwätzer vermehren, wenn er nicht den öffentlichen Zeitvertreib des Theaters haben könnte. Setzen Sie nur

zum voraus, daß die wenigſten ſo viel Klugheit beſitzen, ſich ein vernünftiges Vergnügen zu machen, und daß doch die meiſten immer ein Vergnügen ſuchen: ſo werden Sie ſehen, wie nöthig es iſt, dem Volke in einer großen Stadt ſolche öffentliche Vergnügungen anzubieten, als gute Komödien und Trauerſpiele ſind.

Was die Koſtbarkeit dieſes Zeitvertreibes anlangt, ſo gebe ich Ihnen gern zu, daß jeder, der die Komödie zu oft beſucht, er bezahle nach ſeinem Stande den theuerſten, oder den wohlfeilſten Platz, in ſeiner Art eine Verſchwendung begehen kann, wenn er ſich dadurch die Mittel zu nöthigen, oder zu liebreichen Ausgaben entzieht. Aber kann man nicht eine Eintheilung machen? Kann man ſich ſein Vergnügen nicht zuweilen verſagen, und das Geld dafür zu einer Gutthat anwenden? Endlich ſollte ich glauben, daß, wenn auch die Komödie Gelegenheit zum Aufwande gebe, ſie deswegen noch nicht einzuſtellen wäre. Man ſchließe alle Theater zu, dennoch werden diejenigen, die ſich für ihr Geld vergnügen wollen, noch nichts erſparen. Sie ſuchen andre Gelegenheiten. Und iſt es denn nicht beſſer, daß ſie eine ſolche ſuchen, wo man für ein vernünftiges Vergnügen geſorgt hat?

Es könnte vielleicht den meiſten Klagen wider das Theater abgeholfen werden. Erſtlich ſollten die Komödianten einen geſchickten und edelgeſinnten Aufſeher haben, deſſen Urtheile ſie alle Stücke unterwerfen müßten, welche ſie aufführen wollten. Dieſer vernünftige Mann und Kenner des Theaters würde kein mittelmäßiges Stück, keine närriſchen Poſſenſpiele auf das Theater laſſen. Er würde ſo gar in den guten Stücken die freien und anſtößigen Stellen wegwerfen, und alſo ſorgen, daß beide Geſchlechter ohne Gefahr alle Komödien anhören könnten, und nie die Einen bei dem Händeklatſchen der Andern die Augen niederſchlagen dürften. Das Alter und die Jugend, verheirathete und ledige Perſonen müßten alle Stücke ſicher beſuchen können. Um gute Köpfe aufzumuntern, für das Theater zu arbeiten, und ſchöne Stücke zu liefern, müßte der Aufſeher die

Freiheit haben, die Einkünfte für die erſte oder zweite Aufführung des Stücks dem Dichter zu geben, wie in andern Ländern geſchieht. Ferner müßte ein Abend für die Armuth, oder zu andern guten Anſtalten ausgeſetzt werden. Wie ſehr würde dieſes den Dichter und den Akteur ermuntern, wenn jeder wüßte, daß er durch ſeine Mühe heute ein öffentlicher Wohlthäter würde! Die Komödianten müßten eine anſehnliche Beſoldung und einen gewiſſen Rang bekommen, damit ſie ordentlich und anſtändig leben, und die übeln Vorwürfe von ihrem Stande ablehnen könnten, welche man ihnen und der Komödie zur Schande, vielleicht oft mit Recht, und oft mit Unrecht zu machen pflegt. Wenn die Komödie ſo eingerichtet wäre, wie ſie ſeyn ſollte: ſo wäre ein guter Akteur ein ſehr nützliches Glied in der Republik, und kein wakkerer Menſch würde ſich ſchämen dürfen, eine ſolche Stelle zu verwalten. Das Theater müßte auf öffentliche Koſten unterhalten werden. Man müßte beſtändig für gute Muſik ſorgen, damit auch auf dieſer Seite das Vergnügen der Zuſchauer befördert würde. Dieſe Anſtalten ſind alle leicht auszuführen, wenn ſie von einer hohen Hand, oder von einer ganzen und reichen Stadt unterſtützt werden.

Und wenn die Komödie eine ſolche Geſtalt gewönne: ſo ſehe ich nicht, was man für ein unſchuldigeres und lehrreicheres Vergnügen haben könnte.

Ich bin mit der vollkommenſten Hochachtung ꝛc.

B. Der äußere Brief, oder die Form des Briefes.

---

1) das Billet.

§. 116. Das Billet iſt ein Brief, der, mit Uebergehung der üblichen Titulaturen, an Perſonen, mit denen wir an einem Orte leben, gerichtet iſt, und gemeiniglich nur eine kurze Anfrage, Nachricht oder Antwort enthält.

§. 117. Da dieſer Brief gemeinhin das Erzeugniß der Eile und des Augenblicks iſt, und nicht auf die Poſt gegeben wird, ſo iſt ſowohl ſeine Abfaſſung als ſeine äußere Geſtalt weniger den Geſetzen der Convenienz unterworfen, und darf auch in ſtyliſtiſcher Hinſicht nicht ganz ſtreng beurtheilt werden.

2) Der Brief im engern Sinne.

§. 117. Bei den eigentlichen Briefen haben wir außer dem Inhalt und Vortrag auch noch das Ceremoniell zu beobachten, welches andere Nationen ganz oder zum Theil als überflüſſig angeſehen haben. In der That ſollte man auch, da der Brief die Stelle der mündlichen Rede vertritt, die ſteifen und geſchmackloſen Höflichkeitsbezeigungen aus ihm zu entfernen ſuchen. Obgleich indeſſen ſchon ein guter Anfang darin gemacht worden iſt, ſo betrachtet man das Brief-Ceremoniell, beſonders im Wohlſtandsbrief, doch noch als ein, unter höhern Perſonen, durch Herkommen und Gewohnheit geheiligtes Stück der äußern Hochachtung, und in ſo fern darf der Briefſchreiber mit dieſen ſolennen Formeln nicht ganz unbekannt ſeyn. Wir rechnen dazu: a) die Anrede oder Titulatur; b) die Benennung in dem Briefe ſelbſt; c) den Beſchluß; d) die Aufſchrift.

Anm. Man unterſcheidet bei der Titulatur zwiſchen Adligen und Bürgerlichen. Jene bekommen, ſie mögen in Bedienungen ſtehen oder nicht, den Titel: Hochwohlgeboren, der nach dem höheren oder geringern Anſehn, und nach dem Verhältniß des Schreibenden noch den Zuſatz gnädiger Herr erhält. Iſt der Adlige ein Graf oder Baron, ſo wird dies dem Titel beigefügt und der erſtere alsdann Hochgeboren angeredet. Steht er in ei-

nem Amte, und iſt er z. B. Miniſter oder Rath, ſo wird ſein Charakter dabei mit angeführt. Ein König wird in Briefen mit Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter, Allergnädigſter König und Herr angeredet.

Die Bürgerlichen der höhern Stände ſind entweder weltliche oder geiſtliche Geſchäftsmänner, oder Gelehrte und Privatiſirende. Stehen die Geſchäftsmänner wegen ihres Amtes in gleichem Range mit dem Adel, wie dies bei den wirklichen Geheimräthen der Fall iſt, ſo erhalten ſie ebenfalls den Titel Hochwohlgeboren; iſt dies nicht, ſo werden ſie, mit Ausſchluß derjenigen, die nicht den Rathstitel haben, Wohlgeboren angeredet. — Die geiſtlichen Geſchäftsmänner werden, nach den höhern oder geringern Graden ihres Amts verſchieden titulirt. Räthe werden Hochwürdige, Inſpektoren Hochehrwürdige und Prediger Hochwohlehrwürdige angeredet. — Gelehrte, Privatiſirende und Künſtler, wenn ſie keinen Raths-Profeſſor- oder andern Titel haben, heißen Hochedelgeboren, obwohl auch hier auf perſönliche Umſtände öfters Rückſicht genommen und dieſe Anrede mit Wohlgeboren vertauſcht wird. — Ueberhaupt nennt man alle diejenigen Hochedelgeboren, welche in geringen Bedienungen ſtehen, ſo wie auch Kaufleute, Handwerker und ihnen verwandte Stände. — Frauenzimmer werden mit dem Titel des Mannes belegt, doch machen die Geiſtlichen davon eine Ausnahme.

§. 118. a) Die Anrede oder Titulatur iſt zwar in freundſchaftlichen und vertraulichen Briefen nicht mehr üblich, und pflegt in den meiſten Fällen durch das bekannte Ehrfurchtszeichen (ʅ), das ſich bis zum Anfange des Briefes herunter zieht, erſetzt zu werden; allein in Briefen an Unbekannte und Höhere muß man ſich dieſem Zwange unterwerfen.

In

In dieſem Falle bedient man ſich des durch den Gebrauch beſtimmten, dem jedesmaligen Stande der Perſon anpaſſenden Titels.

Anm. Manche ſonſt übliche Formen ſind durch den beſſern Geſchmack abgekürzt und ſprachrichtiger gemacht worden, ſo, daß z. B. der Ausdruck hochgelahrt ganz aus der Anrede entfernt, oder da, wo er noch gebraucht wird, in hochgelehrt, wie hochzuehrend in hochgeehrt umgewandelt worden iſt, daher man dieſes Beſſere beobachten muß.

§. 119. b) Was die Benennung in dem Briefe ſelbſt betrifft, ſo ſind die alten Formen Ew., Dero und Ihro zwar noch nicht verdrängt; allein man iſt in dem Gebrauch derſelben ſparſamer geworden, indem man ſich meiſtentheils des Sie und Ihnen bedient, und ſolche Wendungen zu nehmen ſucht, daß die altmodiſche Höflichkeitsſprache eben nicht vermißt wird.

§. 120. c) Der Beſchluß wiederholt die Titulatur der Anrede, auf welche dann noch gewöhnlich ein Ausdruck der Achtung oder der Abhängigkeit folgt, je nachdem das Verhältniß des Schreibenden oder der Stand und die äußere Wichtigkeit des Angeredeten das Eine oder das Andere erfodert. Man ſteigt im Deutſchen von dem bereitwilligſten Diener bis zum unterthänigſten durch ergebenen, gehorſamen und unterthänigen, nebſt allen Superlativen hinauf. Unter Freunden und Bekannten aber iſt es mit dem Audruck der Ihrige völlig abgemacht. Hinter der Höflichkeitsformel ſteht der Name.

§. 121. d) Die Aufſchrift enthält den Titel und Charakter, welcher der Perſon zukommt, in deutſcher Sprache. Auf Briefen an Geſchäftsleute findet man noch öfters den Zuſatz: Kaiſerlich, Königlich, Herzoglich, je nachdem der Titel des Landesfürſten iſt, von dem ſie den ihrigen erhalten haben. In neuern Zeiten hat man indeſſen auch hier Zeit und Raum zu ſparen geſucht, und bloß den Charakter und Namen, als nothwendige Beſtimmungen, ausgedruckt.

§. 122. Was die äußere Einrichtung der Briefe betrifft, ſo ſind hier in Rückſicht der Beſchaffenheit des Papiers, der Schriftzüge, der Stellung der Anfangs- und Schlußworte, des Kouvertirens, Beſiegelns und Verſendens derſelben, manche Regeln der Schicklichkeit und Vorſicht zu beobachten, die aber bei einiger Aufmerkſamkeit von ſelbſt aus der Erfahrung erlernt werden können.

Anm. Zur Bildung eines guten Briefſtyls trägt das Leſen guter Muſter vieles bei. Untrr den verſchiedenen Sammlungen wirklich gewechſelter Briefe ſind die beſten von Gellert, Rabener, Lange, Gleim und Jacobi, Abbt und Winkelmann.

Anhang.

Ueberſicht einiger noch üblichen weltlichen und geiſtlichen Titulaturen.

A. Anreden.

a) An einen Kaiſer.

Allerdurchlauchtigſter, Unüberwindlichſter Kaiſer,
Allergnädigſter Kaiſer und Herr!

Im Kontext: Ew. Kaiſerliche Majeſtät, oder: Allerhöchſtdieſelben.

b) An einen König.

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König,
Allergnädigſter König und Herr!

Im Kontext: Ew. Königliche Majeſtät, oder: Allerhöchſtdieſelben.

c) An einen Kron-Prinzen, königl. Prinzen.

Durchlauchtigſter Kronprinz (Prinz ꝛc. ꝛc.)

Im Kontext: Ew. Königliche Hoheit, oder: Höchſtdieſelben.

An einen Prinzen, Fürſten ꝛc aber: Ew. Durchlaucht. Sind die Prinzen zugleich Ordensmeiſter, oder bekleiden ſie ſonſt eine hohe geiſtliche Würde, ſo bekommen ſie noch gleich voran den Titel: Hochwürdigſter.

d) An einen Grafen und Baron.

Hochgeborner Graf, (Baron, Reichsbaron)
Gnädiger Graf und Herr!

Im Kontext: Ew. Hochgräfliche (freiherrliche) Gnaden.

e) An einen Edelmann.

Hochwohlgeborner Herr,

Gnädiger (Hochgeehrteſter) Herr!

Im Kontext: Ew. Hochwohlgeboren.

f) An einen Miniſter.

Hochwohlgeborner Herr,

Hochgebietender Herr Staatsminiſter,

Gnädiger Herr!

Im Kontext: Ew. Excellenz. Iſt der Miniſter Graf oder Baron, ſo geht der Titel der Geburt voran.

g) An einen Rath, Rektor, Profeſſor u. ſ. w.

Wohlgeborner Herr,

Hochgeehrteſter Herr Kriegsrath (Rektor, Profeſſor) u. ſ. w.

Im Kontext: Ew. Wohlgeboren.

h) An einen Doktor der Theologie, Propſt, Konſiſtorialrath, General-Superintendenten, Oberhofprediger, und auch einen Domherrn und Kanonikus.

Hochwürdiger Herr,

Hochgeehrteſter Herr Doktor (Konſiſtorialrath ꝛc. ꝛc.)

Im Kontext: Ew. Hochwürden.

i) An einen Superintendenten und Oberprediger.

Hochehrwürdiger Herr,

Hochgeehrteſter Herr Superintendent.

Im Kontext: Ew. Hochehrwürden.

k) An einen Stadt- und Landgeiſtlichen.

Hochwohlehrwürdiger Herr,

Hochgeehrter Herr Prediger.

Im Kontext: Ew. Hochwohlehrwürden.

l) An einen Kaufmann.

Hochedelgeborner Herr,

Hochgeehrter Herr.

Im Kontext: Ew. Hochedelgeboren.

m) An eine Hofräthinn.

Wohlgeborne Frau,

Hochgeehrteſte Frau Hofräthinn!

Auch die Frauen der Geiſtlichen werden mit Wohlgeboren angeredet.

Die Fürſtinnen und Prinzeſſinnen von regierenden Häuſern werden Frau genannt, wenn ſie auch nicht verheurathet ſind. — Ein Fräulein wird mit Hochwohlgeboren angeredet.

B. Aufſchriften.

---

a) An einen König.

Sr. Majeſtät (An Se. Majeſtät) dem (den) König von Preußen.

b) An einen Kronprinzen.

Sr. Königlichen Hoheit
dem Kronprinzen F. W.

c) An einen regierenden Herzog.

Sr. Herzoglichen Durchlaucht
dem regierenden Herzog von ꝛc. ꝛc.

d) An einen Staatsminiſter.

Sr. Excellenz
dem Königl. Preuß. wirklichen geheimen Staats-
(Kriegs-Juſtiz-Finanz-) und dirigirenden
Miniſter, Herrn (Grafen ꝛc. ꝛc.) von N—.

e) An einen General.

Sr. Excellenz
dem Herrn General v. M.
Chef eines Infanterie-Regiments Sr. Königl. Majeſtät von Preußen.

f) An einen General-Major.

Sr. Hochwohlgeboren
dem Herrn General-Major von Z —
Chef eines ꝛc. ꝛc.

g) An einen Obriſten und Kommandeur eines Regiments.

Sr. Hochwohlgeboren,
dem Herrn Obriſten von N —
Kommandeur des Infanterie-Regiments Sr.
Excellenz des Herrn Generals von B —

h) An einen weltlichen Rath.

Dem Königl. Preuß. (Geheimen, Finanz, Kriegs- und Domainen) Rath, Herrn (von) K —
Wohlgeboren (Hochwohlgeboren.)

i) An einen Oberkonſiſtorial-Rath.

Sr. Hochwürden
dem Herrn Oberkonſiſtorial-Rath H —

k) An einen Kaufmann.

An den Kaufmann Herrn N —
Hochedelgeboren.
in
frei B — .
in der Schützenſtraße
Hierbei eine Kiſte mit Nr. 5. wohnhaft.
Material-Waaren, sign.
H. N.

l) An einen Bürger.

An den Bürger und Schneidermeiſter,
Herrn B. — zu N.

Was die Titulaturen an ganze Kollegia betrifft, ſo ſind dieſe zu weitläuftig, als daß ſie hier einen Platz finden könnten. Sie müſſen in einem Briefſteller nachgeſehen werden. Wir merken hier nur folgendes:

In allen Schreiben an die Preußiſchen Landeskollegia wird die Anrede an den König ſelbſt gerichtet. Zu den Landes-Kollegien gehören z. B. das Kammergericht, die Kurmärkiſche Kriegs- und Domainen-Kammer, das General-Acciſe- und Zoll-Departement u. ſ. w. Die Anrede lautet:

Allerdurchlauchtigſter, Großmächtigſter König!
Allergnädigſter König und Herr.

Im Kontext: Ew. Königl. Majeſtät.

Die Aufſchrift:

Au Roi. (An den König.)

Zur Erbrechung eines Königl. Hochlöblichen General-Acciſe- und Zoll-Departements (Kammergerichts u. ſ. w.)

Bei den übrigen Kollegien, z. B. dem Stadtgericht, dem Manufaktur- und Kommerz-Kollegium, dem Polizei-Direktorium, u. ſ. w. wird die Anrede an den jedesmaligen Chef, den Direktor, die Räthe, Aſſeſſoren und überhaupt an das ganze Perſonale des Kollegii (mit Ausſchluß der Subalternen) gerichtet.

Anm. Mehr davon kann man finden in Moritz allgemeinen Deutſchen Briefſteller. Berlin, 1805.

Dritte Klaſſe.

Der hiſtoriſche Styl.

§. 123. Die Geſchichte umfaßt das ganze, große Gebiet der Erſcheinungen, oder deſſen, was geſchieht, mag es in der Vergangenheit oder Gegenwart, nach einander in der Zeit, oder neben einander im Raume wahrgenommen werden. Die Darſtellung dieſer Vorgänge in ihrem Zuſammenhange gibt den hiſtoriſchen Styl.

§. 124. Da aber der Menſch das Vermögen beſitzt, vermittelſt des Verſtandes und der Phantaſie die wirklichen Erſcheinungen zu ändern, zu erweitern und zu vermindern, oder ſich wohl gar ein ganz neues, in der Wirklichkeit nicht vorhandenes Ganzes von Begebenheiten zu ſchaffen, und dieſe ſo darzuſtellen, als wenn ſie doch hätten vorfallen können: ſo zerfällt die Geſchichte in die wahre und in die erdichtete, und es gibt daher einen Styl für

die wahre, und einen Styl für die erdichtete Geſchichte.

§. 125. Das Gebiet der erdichteten Geſchichte wird mit dem Namen des Romans bezeichnet, der ſich bloß an die Geſetze der Möglichkeit und Wahrſcheinlichkeit zu binden hat, nach welcher moraliſche Weſen oder auch Naturkräfte wirken können und zu wirken pflegen, um durch die Phantaſie eine idealiſche Welt, wie ſie ſeyn könnte oder ſollte, hervorzubringen, und durch die Bilder derſelben entweder zu rühren, oder angenehm zu unterhalten. Der Styl der erdichteten Geſchichte iſt daher auch ganz frei, und, ohne von dem Stoffe abhängig zu ſeyn, der ſchöpferiſchen Kraft des Künſtlers überlaſſen.

Anm. Mehr davon gehört in die Poetik.

§. 126. Ganz anders verhält es ſich mit der wahren Geſchichte. Sie hat es mit Erſcheinungen und Thatſachen zu thun, die wirklich zu irgend einer Zeit vorgefallen ſind, und ſoll dieſe nicht nur treu, d. h. ſo, wie ſie ſich ereignet haben, ohne Einmiſchung eigener Muthmaßungen oder abſichtlicher Erdichtungen, ſondern auch genau, d. h. vollſtändig, mit allen zur jedesmaligen Abſicht gehörigen Umſtänden, womit ſie begleitet geweſen ſind, ſo wie in der gehörigen Zeitfolge erzählen. Dieſe beiden Eigenſchaften der Treue und Genauigkeit geben den Charakter der Wahrheit, der alſo der Charakter des Styls für die wirkliche Geſchichte ſeyn muß.

§. 127. Aus dieſem Charakter des hiſtoriſchen Styls gehen nun zugleich die ſtyliſtiſchen Erfoderniſſe für denſelben hervor. Wenn bei dem Styl der

erdichteten Geſchichte (wie wir geſehen haben) ſich der Stoff nach der Form bequemen kann, ſo muß ſich hier die Form nach dem Stoffe bequemen, d. h. der wirkliche Hiſtoriker iſt bei der Darſtellung einer Begebenheit ſo ganz an die Begebenheit ſelbſt gebunden, daß er die Behandlung derſelben nur nach den Bedingungen wählen kann, welche der Gegenſtand ſelbſt verlangt. Daraus ergibt ſich im Allgemeinen, daß die ſtyliſtiſchen Eigenſchaften der Klarheit, Deutlichkeit, Präciſion und Würde hier in einem vorzüglichen Grade ſichtbar ſeyn müſſen, daß aber Schmuck und figürliche Sprache nur ſehr beſchränkt angewandt werden können, weil ſie die Phantaſie zu ſtark beſchäftigen, und Leidenſchaften erregen, wo bloß unterhaltende Belehrung und Unterricht ſtatt finden ſoll.

§. 128. Indeſſen wird damit nicht behauptet, daß die hiſtoriſche Darſtellung ſich alles Einfluſſes auf das Gefühls- und Begehrungs-Vermögen enthalten ſolle. Sobald nur der nächſte Zweck der Belehrung dabei nicht leidet, iſt es dem Hiſtoriker erlaubt, ſeine Darſtellung ſo anzulegen, daß er zugleich mit der Belehrung, auch Rührung und Entſchluß zu Handlungen hervorbringt, und dies wird ſogar in mehreren Formen des hiſtoriſchen Styls nöthig ſeyn.

§. 129. Wir theilen nämlich den hiſtoriſchen Styl a) in den beſchreibenden und b) in den erzählenden.

§. 130. Der beſchreibende hiſtoriſche Styl beſchäftigt ſich mit der Naturbeſchreibung (welche die Merkmale der Dinge, wie ſie noch jetzt ſind, angibt) und Geographie (zu welcher letztern

auch die Reiſebeſchreibung gehört); der **erzählende historiſche Styl** mit der Naturgeſchichte (welche zeigt, **wie** das, was gegenwärtig iſt, ſich entwickelte und entſtand) und der Menſchengeſchichte, ſowohl der Individuen, als der Familien, Geſellſchaften, Völker, Staaten, und des ganzen Menſchengeſchlechts.

§. 131. Die gewöhnlichſten, und beſonders hieher gehörigen Formen des hiſtoriſchen Styls ſind

1) die Erzählung
2) die Beſchreibung
3) die Schilderung
4) die Biographie.

1) Die Erzählung.

§. 132. Die **Erzählung** iſt die Darſtellung eines **einzigen** wirklichen oder erdichteten Faktums, deſſen einzelne Momente nach der Zeitfolge, und nach allen dabei intereſſirten Perſonen zu einem Ganzen verbunden, und ſo geſtellt und geordnet werden, daß die Nebendinge von dem Hauptbegriff, um den ſie ſich bewegen, gehörig unterſchieden werden können.

§. 133. Das Intereſſe der Erzählung entſpringt nicht bloß aus der Wichtigkeit ihres Inhalts, ſondern auch aus der Art der Behandlung. Dieſe erfodert, daß der Erzähler die Aufmerkſamkeit des Leſers zu ſpannen und zu erhalten, ihm einen beſtimmten Begriff, und ein deutlich hervorgehobenes Bild von ſeinem Gegenſtande zu geben, und nicht nur ſelbſt in den Geiſt ſeiner Begebenheit einzudringen, ſondern auch den Leſer zum Nachdenken darüber zu reizen verſteht. Damit läßt ſich ein einfacher und kunſtloſer Vortrag, in einem edlen, nur durch gemäßigten

Schmuck über die niedere Schreibart ſich erhebenden Styl ſehr gut vereinbaren.

Probe einer Erzählung von Leſſing:

Meine Geſchichte iſt der Triumph der väterlichen Liebe, und mein Held heißt Jacob Tomms.

Nichts kann eingeſchränkter ſeyn, als der Verſtand dieſes Mannes, und nichts erhabener als ſeine Empfindungen. — Und wenn mich alle Orakel für den Weiſeſten erklärt hätten, wäre es möglich, ich würde den Ruhm des Empfindſamſten mit Verluſt aller meiner Weisheit dafür eintauſchen.

Jacob Tomms war arm; er empfand ſeine Armuth vierfach härter, denn er hatte ein Weib und drei Kinder, die er mit Verkaufung weniger Gartenfrüchte kümmerlich erhielt. Er hatte mit einem reichen Manne einen kleinen Vergleich gemacht, welcher ihm wöchentlich eine gewiſſe Menge derſelben aus ſeinem Garten zukommen ließ, und erſt mit Ausgang der Woche das Geld von ihm verlangte. — Wie großmüthig, ohne Zweifel, ſchien ſich der reiche Mann zu ſeyn! Einem ehrlichen Manne ſieben ganzer Tage zu borgen! Wo es ihn nur nicht bald reuet, ſo viel gewagt zu haben! — —

Jacob Tomms hatte lange Zeit die vorgeſchoſſenen Früchte genau abbezahlt, als ſein Weib und ſeine älteſte Tochter plötzlich krank wurden. Dieſer Zufall ſetzte ihn in die Unmöglichkeit, ſeinem Vertrage nachzukommen, und am Ende der andern Woche ſah er ſich in der Schuld einer unermeßlichen Summe von dreißig und einem halben Groſchen ſtecken. Der Reiche glaubte, ſeinem Ruine nahe zu ſeyn, und voller Zorn begab er ſich zu ſeinem Schuldner. Das erſte war, daß er ihm ferner die nöthigen Früchte zur Fortſetzung ſeines kleinen Handels vorzuſchießen verſagte; das andere, daß er ihm einen Befehl zeigte, ihn in Verhaft nehmen zu laſſen, wenn er ihn nicht auf der Stelle wegen der dreißig und einen halben Groſchen befriedigte.

Ungefähr mochte Tomms noch ſo viel haben;

allein das war es auch alles, was er hatte. Er warf ſich zu den Füßen des Reichen; er ſtellte ihm vor, an dieſen dreißig und einem halben Groſchen hange ſeines Weibes und ſeiner Kinder Leben; er müſſe ſeinen kleinen Kram damit unterhalten u. ſ. w. Er erbot ſich, alle Wochen ſechs Groſchen abzutragen; er zeigte ihm ſein Weib und ſeine älteſte Tochter, welche eben in der Hitze des Fiebers auf ein wenig Stroh lagen. Er zeigte ihm die zwei andern kleinen Knaben, denen er nicht ein Biſſen Brod würde geben können. Umſonſt, der Reiche blieb unbewegt. — — „Ihr ſeyd alle Schelme, ſagte er, wenn ihr Geld habt, ſo beſauft ihr euch, — ich will durchaus nicht länger warten.“ — — In dieſem Tone fuhr er eine Zeitlang fort, bis ein großmüthiger Unwille in unſerm Tomms endlich die Empfindung ſeines Unglücks unterdrückte. Nu da! ſagte er, indem er aus allen Nähten ſeiner Taſche die kleine Schuld zuſammen ſuchte. Der Reiche ſtrich ſie ein, und ging fort. Tomms verfolgte ihn mit einem Blicke, — — mit dem ein tugendhafter Armer meinen ärgſten Feind verfolge. Wüßte ich mich grauſamer zu rächen? — — Kaum warf er ſeine Augen wieder auf ſein unglückſeliges Geſchlecht, als er in Thränen zerfloß. Bald aber hemmte ſie die ſtille und finſtere Verzweiflung. Seine Frau verlangte einige Erquickung; ſeine Kinder verlangten Brod. — „Ihr ſollt Brod haben, meine Kinder, ſagte er; ihr ſollt haben! Zwar wird es euerm Vater theuer zu ſtehen kommen.“ — Hier beſann er ſich, daß ſich das Kirchſpiel der Waiſen annehme. Auf einmal war ſein Entſchluß gefaßt. Meine Kinder zu verſorgen, dachte er, muß ich ihnen den Vater nehmen, der ihnen kein Brod mehr geben kann.

Er begab ſich in einen kleinen Verſchlag neben der Stube, wo er ſeine Gartenfrüchte ſtehen hatte, feſt entſchloſſen zu ſterben. Einige Augenblicke hielt ihn die Betrachtung ſeiner Seeligkeit zurück. — — „Hätte ich doch nie von jenem Leben etwas gewußt! Wie leicht würde es mir werden, meinen Kindern Brod zu ſchaffen. Ich thue vielleicht nicht Recht; aber kann ich beſſer thun?“ — Er fing an zu beten,

und ſchloß in der Einfalt ſeines Herzens: „Lieber Gott, ſetze dich an meine Stelle, ich weiß, du wirſt eben das thun.“

Mit dieſem Gedanken bewaffnet, legte er ſich den Strick um den Hals; in den heftigen Bewegungen aber, die er dabei machte, hörte die Nachbarinn die ſtarken Stöße, die er an die Wand that. Sie frühſtückte eben, und kam alſo mit dem Meſſer in der Hand herbei gelaufen, in der Meinung, es ſey ihrer kranken Nachbarinn etwas zugeſtoßen. Sie fand dieſe Frau in der äußerſten Unruhe wegen dieſes Tumults, den ſie gleichfalls gehört hatte, und als ſie auf ihr Erſuchen in den Verſchlag ging, ſahe ſie den unglücklichen Tomms, welcher vielleicht kaum noch einige Minuten zu leben hatte. Sie ſtürzte ſich auf ihn zu, ſchnitt den Strick ab, nnd brachte ihn mit Hülfe der Kranken, welche auf ihr Geſchrei herbei gekommen war, ſterbend auf das Lager.

Man ließ ihm zur Ader, und Tomms kam wieder zu ſich. Doch die Schaam über ſein mißlungenes Unternehmen, und die Furcht des Vorwurfs hätten ihn gewiß in eine neue Verzweiflung geſtürzt, wenn ſich der Graf von S—, welchem ſein Bedienter dieſen traurigen Vorfall erzählt hatte, nicht in das Mittel geſchlagen hätte. Er ließ unſern Tomms zu ſich kommen; er verwies ihm auf eine leutſelige Art ſein Verbrechen, und ſetzte ihn in Umſtände, in welchen ſeine natürliche Liebe eine ſo harte Probe niemals wieder wird aushalten dürfen.

2) Die Beſchreibung.

§. 134. Die Beſchreibung iſt die Darſtellung der Merkmale eines Gegenſtandes im Raume, d. h. in wie weit etwas nicht nach einander, ſondern zugleich und neben einander da iſt, oder — die Darſtellung deſſen, was am Gegenſtande bleibend und beharrlich im Raume iſt. Sie unterſcheidet ſich alſo von der Erzählung dadurch, daß dieſe eine Darſtellung der Begebenheiten iſt, oder deſſen, was nach

einander und wie es nach einander, d. i. in der Zeit vorkommt. Indeſſen liegt es in der Natur der Sache, daß Beſchreibung und Erzählung bei mehreren Gegenſtänden ſich vermiſchen und gegenſeitig unterſtützen. So haben es z. B. die Beſchreibungen einer Schlacht, einer Ueberſchwemmung, einer Peſt, eines Erdbebens u. ſ. w. nicht bloß mit den Gegenſtänden im Raume, ſondern auch in der Zeit zu thun.

§. 135. Die Gegenſtände einer Beſchreibung ſind ſinnlich, als Thiere, Steine, Pflanzen, Städte, Dörfer, Gegenden, Naturſcenen, Gärten, Kunſtwerke ꝛc. Mehrere von dieſen haben gemeinſchaftliche Merkmale, und dieſe dürfen in einer Beſchreibung nicht fehlen; allein diejenigen Merkmale müſſen als unterſcheidend beſonders hervorgehoben werden, welche ſich an dem zu beſchreibenden Gegenſtande ausſchließend befinden.

§. 136. Da der Zweck der Beſchreibung Belehrung und Unterricht des Verſtandes iſt, ſo müſſen die Merkmale des Gegenſtandes nach einander in einfacher, ungeſchmückter Sprache deutlich, zuſammenhängend und vollſtändig angegeben werden. Zu dem Ende beobachte man folgende Punkte:

1) Man betrachte den Gegenſtand mehrmals nach ſeinen einzelnen Theilen mit Aufmerkſamkeit, damit man alle die Merkmale entdecke, durch welche ſich der Gegenſtand von mehrern andern unterſcheidet. Dieſe beſondern Merkmale können in der Größe, der Lage, in dieſen oder jenen Theilen, in der Verbindung derſelben unter einander ꝛc. ꝛc. liegen. In Anſehung derjenigen Eigenſchaften, welche ein Gegenſtand mit mehrern andern gemein hat, merke man auf die beſondern Kennzeichen, wodurch gewiſſe ähnliche Ei-

genſchaften dieſes Gegenſtandes von den ähnlichen Eigenſchaften anderer Gegenſtände unterſchieden werden;

2) hat man auf dieſe Art ein treues Bild von dem Gegenſtande ſelbſt erhalten, ſo denke man über die Ordnung nach, in welcher man die Beſchreibung der einzelnen Theile eines Gegenſtandes auf einander folgen laſſen kann. Darüber gibt es keine auf alle einzelne Fälle paſſende Regeln. Die beſondern Merkmale eines Gegenſtandes können entweder nach der größern oder geringern Aehnlichkeit, welche ſie mit einander haben, oder nach ihrer nähern Aufeinanderfolge im Raume geordnet werden.

§. 137. Bei Gegenſtänden von einem gewiſſen Umfange oder ſehr verſchiedenartigen Theilen, z. B. Städten, Palläſten, iſt es beſſer, die Ordnung des Ganzen nach der größern oder geringern Aehnlichkeit der Theile, alſo nach dem innern Zuſammenhange, einzurichten. Dazu wird es nöthig ſeyn, die Merkmale in der Ordnung, in welcher ſie ſich dem Gedächtniſſe darbieten, ganz kurz nieder zu ſchreiben, ſie dann mit einander zu vergleichen, und die Theile eines Hauptbegriffs zuſammen zu ſtellen. Dieſes Geſchäft ſetzt man ſo lange fort, bis man alle beſondere Merkmale auf einige Hauptklaſſen zurückgeführt hat, welche man alsdann wieder unter einander in eine der Natur der Sache angemeſſene Ordnung bringt.

§. 138. Um dieſe Verfahrungsart genau kennen zu lernen, müſſen wir bei einem Beiſpiele verweilen: Es ſoll eine kurze Beſchreibung von einer Stadt aufgeſetzt werden. Ich denke über die einzelnen Merkmale der Stadt nach, und es fallen mir folgende

gende Gegenſtände ein: Schulen, öffentliche Gärten, Reinigung der Straßen, nächtliche Erleuchtung, Berge, Waſſer, Konzerte, Univerſität, Anlagen um die Stadt, Fruchtbarkeit, Kirchen. — Wollte ich aber in meiner Beſchreibung die Gegenſtände in der genannten Ordnung auf einander folgen laſſen, ſo würde meine Arbeit äußerſt planlos werden. Ich ſuche daher zuerſt diejenigen Gegenſtände auf, welche die meiſte Aehnlichkeit mit einander haben. Da finde ich denn, daß Schulen, Univerſitäten und Kirchen in einem natürlichen Zuſammenhange ſtehen, indem ſie gemeinſchaftlich die Bildung der Menſchen bezwecken. Dies berechtiget mich, die genannten drei Gegenſtände unter den Hauptbegriff Bildungsanſtalten zu bringen. Auf gleiche Art finde ich, daß Gärten, Berge, Waſſer, Anlagen und Fruchtbarkeit wieder die meiſte Aehnlichkeit mit einander haben, und daß ich ſie unter den Namen Naturmerkwürdigkeiten zuſammen faſſen kann. Die noch übrigen: Reinlichkeit, Erleuchtung der Straßen und Konzerte dienen theils zur Erhaltung der Geſundheit, theils zur Beförderung der Sicherheit und des Vergnügens, und da dergleichen Angelegenheiten unter der Leitung und Aufſicht der Polizei ſtehen, ſo nenne ich ſie Polizei-Anſtalten. Wir hätten alſo drei Hauptbegriffe mit ihren Unterabtheilungen:

1) Bildungsanſtalten. a) Schulen; b) Univerſität; c) Kirchen. 2) Naturmerkwürdigkeiten. a) Gärten; b) Berge; c) Waſſer; d) Anlagen um die Stadt; e) Fruchtbarkeit. 3) Polizei-Anſtalten. a) Reinigung der Straßen; b) nächtliche Erleuchtung derſelben; c) Konzerte.

Dieſe Dispoſition hat aber noch zwei Fehler; erſtlich iſt die Aufeinanderfolge der drei Hauptabtheilungen nicht natürlich genug, denn die Naturmerkwürdigkeiten, welche in der Mitte zwiſchen den beiden bürgerlichen Anſtalten ſtehen, ſollten wohl ihren Platz unter Nr. 1. nehmen, und die Rubrik Polizei-Anſtalten ſollte Nr. 2 bekommen, weil die dazu gehörigen Gegenſtände einer ſinnlichen Anſchauung fähig ſind; zweitens ſtehen auch die Unterabtheilungen jeder Hauptrubrik nicht in der natürlichen Ordnung; denn, was die Naturmerkwürdigkeiten betrifft, ſo dürften doch wohl Gärten und Anlagen um die Stadt, als Naturgegenſtände, welche die Kunſt verſchönert hat, nicht getrennt werden; Berge und Waſſer dagegen ſind ganz das Werk der Natur, und müſſen deshalb zuſammen bleiben, auch vor den Gärten und Anlagen ſtehen; die Fruchtbarkeit iſt eine Folge von Waſſer, Bergen, zweckmäßigen Anlagen ꝛc., und müßte daher in der Rubrik der Naturmerkwürdigkeiten den Anfang oder den Schluß machen. — Die Unterabtheilungen in den beiden folgenden Hauptkapiteln: Bildungs- und Polizei-Anſtalten können unverändert bleiben; denn von Schulen geht die Bildung aus, auf der Univerſität wird ſie erweitert, und in den Kirchen wird der größte Theil der Menſchen im reiferen Alter fortgebildet. In der Rubrik: Polizei-Anſtalten wird das Vergnügen dem Nützlichen nachgeſetzt. Demnach würde der Plan zu einer Topographie ſo ausſehen:

1) Naturmerkwürdigkeiten. Dahin a) Fruchtbarkeit überhaupt, b) Waſſer, c) Berge, d) Gärten, e) öffentliche Anlagen.

2) Polizei-Anſtalten. Dahin a) Reinigung der Straßen, b) nächtliche Erleuchtung derſelben, c) Konzerte.

3) Bildungsanſtalten. Dahin a) Schulen, b) Univerſität, c) Kirchen.

In ſo fern die Konzerte zugleich als Bildungsanſtalten des Kunſtſinnes anzuſehen ſind, könnten ſie auch in die dritte Rubrik kommen. Blieben ſie aber unter der Rubrik: Polizei-Anſtalten ſtehen, ſo läßt ſich durch einige Bemerkungen über den Einfluß der Konzerte auf die Bildung, der Uebergang von Nr. 2. zu der folgenden Rubrik machen.

Wenn man nun bei dem nochmaligen Durchleſen dieſes Plans, oder während der Ausarbeitung ſelbſt, etwas, das in der Beſchreibung erwähnt zu werden verdient, vermißt: ſo kann man dies leicht an den gehörigen Ort einſchalten; z. B. es hätte in dem Plan wohl noch von den Einwohnern, deren Charakter, Beſchäftigung, Sitten und Gebräuchen, von den Häuſern und deren Bauart geſprochen werden können. Daraus könnte auch noch eine vierte Hauptrubrik gebildet werden. Ob man übrigens dieſe Rubriken in der Arbeit ſelbſt mit Zahlen bemerken ſoll, hängt davon ab, ob man mehr unterrichten und belehren, oder bloß unterhalten will. Im letztern Falle muß der Plan, nach welchem man gearbeitet hat, mehr verſteckt, d. h. dem Auge des Leſers entzogen ſeyn, wenn gleich die Ordnung ſelbſt nicht wegfallen darf. Verſteckt iſt er, wenn man die ängſtliche Kapitel-Angabe und ſpecifikationsmäßige Aufzählung vermeidet, und ſolche ſanften Uebergänge und Wort-

ſtellungen macht, daß der Leſer unvermerkt von einem Gegenſtande zu dem andern übergeführt wird.

§. 139. Will man eine ſchöne Gegend beſchreiben, ſo muß man die Lage derſelben, die Gegenſtände, welche ſich in derſelben befinden, als Waſſer, Berge, Thäler, Wälder, Flächen u. ſ. w. genau angeben, die Verbindung, in welcher ſie unter einander ſtehen, gehörig bemerken, und den Eindruck ſchildern, den dieſe Verbindung in dem Gemüthe desjenigen hervorbringt, der dieſe Gegend aufmerkſam betrachtet.

§. 140. Zur Beſchreibung eines ſchönen Gartens iſt es ebenfalls nöthig, ſeine Lage und Verbindung mit andern Gegenſtänden, als mit Waſſer, Bergen, Wäldern ꝛc. genau anzugeben, ſeine Größe entweder nach einem bekannten Maße oder nach einer muthmaßlichen Schätzung zu beſtimmen, und die beſondern Anlagen, welche ſich in dem Garten ſelbſt befinden, zu bemerken.

§. 141. Soll ein Kunſtwerk, z. B. eine Maſchine, beſchrieben werden, ſo muß man die vorzüglichſten Beſtandtheile, aus welchen ſie zuſammengeſetzt iſt, genau angeben, und, wo möglich, eine oder die andere Aehnlichkeit aufſuchen, welche dieſe Theile mit den Theilen eines oder des andern bekannten Gegenſtandes haben, imgleichen die Zwecke dieſer Maſchine beſtimmt aus einander ſetzen. Zu ſolcher Beſchreibung aber wird meiſtentheils Kenntniß der Mechanik erfodert; auch iſt es oft nöthig, das Geſagte durch beigefügte Zeichnungen zu erläutern. Uebrigens ergibt es ſich aus der Natur ſolcher Gegenſtände, daß bei Beſchreibung derſelben die Ordnung

der Materien von der Aufeinanderfolge der einzelnen Theile abhängig iſt.

Beiſpiele von Beſchreibung verſchiedener Gegenſtände.

Die Korkeiche.

Die Korkeiche wächſt im ſüdlichen Europa, trägt eßbare Eicheln, und hat eine ſchwammige Rinde. In dieſer Rinde, bekannt unter dem Namen Korkholz, beſteht die vornehmſte Benutzung des Baumes. Sie wird alle acht bis zehn Jahre vorſichtig abgeſchält, wächſt aber nach und nach wieder; denn bald nach dem Abſchälen dringt aus den innern Theilen des Baumes ein Saft hervor, der an der Luft verhärtet, und eine neue Rinde bildet. Um ſie gehörig benutzen zu können, wird ſie in Waſſer gelegt und durch eine Laſt von Steinen zu platten Tafeln gedrückt. Dann brennt man ſie ſchwarz, um ſie vor dem Wurmfraß zu ſichern, und in dieſer Geſtalt wird ſie nach andern Ländern verſchickt, wo die Korkſchneider mit beſonders dazu eingerichteten Meſſern ſogenannte Pfropfen oder Stöpſel daraus verfertigen.

Der Elephant.

Der Elephant erhält eine Höhe von elf bis zwölf Schuh, wird über ſieben Schuh breit, und wiegt beinahe 4000 Pfund. Der Leib hat die Geſtalt eines ſtarken Weinfaſſes; die vier Füße ſehen wie runzlige Säulen aus; der Hals iſt kurz und dick, der Kopf ſehr groß, dreieckig, und die Stirn ziemlich flach. Die Ohren ſind beträchtlich lange und breite Lappen, die ſeitwärts am Halſe niederhangen, und doch, nach Verhältniß des Thieres nicht zu groß ſind. Die Augen, obgleich in ihrer Art von großem Umfange, erſcheinen doch an dieſem Thiere ſehr klein. Der Rüſſel iſt eine verlängerte Naſe, in der Geſtalt einer ledernen, runzligen Säule, oder eines Körpers, der an der Wurzel dick und breit, aber am Ende nicht dicker als ein Mannsarm iſt, welchen ſie insgemein über ſich umgerollt und ſchleudernd tragen, ihn aber

dabei ſtark bewegen, damit ſpielen, und alles, wie mit einem Fühlhorn, betaſten. Mit dieſem Rüſſel können ſie etwas von dem Boden aufheben, ohne ſich oder den Nacken zu beugen, und führen die eßbaren Sachen in der umgerollten Spitze, mit einem unter ſich ſchlagenden Bogen, in den Mund.

Die Zähne ſind bald krumm, bald gerade, treten aus den obern Kiefern heraus, ſind oft über acht Schuh lang, bis zur Hälfte hohl, und übrigens dicht; an Gewicht halten ſie oft jeder 100 Pfund. Die untern Backzähne ſind ungeheure Klumpen von funfzig Pfund, im Durchſchnitt mit wollichten, dunkel gefärbten, breiten Linien durchzogen, und dienen zu Doſen und Doſendeckeln. Der Gang iſt ſtoßend und trabend, wie an unbequemen und unberittenen ſchweren Pferden; dabei aber wegen ſeiner großen Schritte ſo geſchwind, daß ihm ein Pferd nicht gleich laufen kann.

Die Gnadenkapelle zu Czenſtochau.

Das Sehenswürdigſte in dem Kloſter zu Czenſtochau iſt das berühmte Marienbild. Es paradirt in der ſogenannten Gnadenkapelle, in der eine blendende Pracht recht eigentlich verſchwendet iſt.

Die Wände dieſer Kapelle ſind von blauem Marmor, und die Fenſterſcheiben durchaus von Bergkryſtall. Der Altar, in deſſen Mitte das heilige Bild ſteht, iſt von Ebenholz, und glänzt bei der Menge ſtets brennender Lampen und Wachskerzen, vermittelſt des diamantenen Schmucks des Gnadenbildes und der vielen goldenen und ſilbernen Verzierungen, mit denen er überladen iſt. Der Eindruck, den dieſes alles hervorbringt, iſt unglaublich groß, und macht die wahre Extaſe begreiflich, mit der die Menſchen dieſes Wunder anſtaunen. Das Bild hat vier koſtbare Anzüge, und eben ſo viele doppelte Kronen; eine für die Mutter, und die andere für das Kind. Alle Jahre bekommt es am grünen Donnerſtage ein neues Kleid, mit der dazu gehörigen Krone, mit dem es das ganze Jahr bedeckt bleibt, und wechſelt alſo alle vier Jahre mit ſeinen Kleidern ab. Das Kleid, in dem ich es ſahe, war das diamantene, deſſen Werth auf einige Millionen geſchätzt wird.

Ueber und unter dem Gnadenbilde ſind zwei große ſilberne Platten, in der Geſtalt zweier großen Spiegel angebracht, die außerordentlich glänzen. Die vielen übrigen Figuren und Verzierungen des Altars, die Engel, Apoſtel, Vaſen, Schilder, Blumen und das ganze Laubwerk ſind insgeſammt von maſſivem Silber. Auf dem Altar ſtehen zwölf große ſilberne Leuchter, von vier bis fünf Fuß Höhe, mit brennenden weißen Wachskerzen. Vom Eingange in die Kapelle bis gegen den Altar hin, hangen vier große und ſieben kleinere ſilberne Lampen von ſehr künſtlicher Arbeit; und auf beiden Seiten derſelben ſteht eine ganze Gallerie von anderthalb Fuß langen und einem Fuß breiten, ganz glatt polirten, ſilbernen Tafeln, die ungemein ſtark zurückſtrahlen, und, mit allen übrigen Gegenſtänden zuſammen genommen, einen blendenden Glanz in der Kapelle verbreiten.

3) Die Schilderung.

§. 142. Die Schilderung iſt nur eine ſinnlichere Darſtellung eines Gegenſtandes, deren Eindruck mehr auf Phantaſie und Gefühl, als auf Belehrung und Ueberzeugung berechnet iſt, und die daher nicht bloß wieder gibt, was das Auge geſehen, ſondern auch, was das Herz bei dem Anſchauen des Gegenſtandes empfunden hat. Beide, Form und Materie, vereinigen ſich hier, einen lebhafteren Eindruck hervorzubringen; jene, in ſo fern das Geſchilderte durch eine höhere Verſinnlichung anſchaulicher gemacht, und durch die lebhaftere Sprache des Gefühls mehr gehoben wird; dieſe, in ſo fern man vorzüglich ſolchen Stoff wählt, der an ſich ſelbſt ſchon geeignet iſt, große und erhabene Gefühle in uns zu wecken. Dies iſt beſonders der Fall bei Naturſcenen, als Gewittern, feuerſpeienden Bergen, Waſſerfällen, ſchönen Landſchaften ꝛc. ꝛc., ſo wie bei

Gegenſtänden der moraliſchen Welt, als großmüthigen Handlungen, patiotiſchen Thaten ꝛc. Da nun alle ſolche Gegenſtände durch lebendigere Farben und ein lachenderes Kolorit gehoben werden, ſo nennt man ſie auch nicht mit Unrecht hiſtoriſche Gemälde, oder mahleriſche Beſchreibungen.

Beiſpiele von Schilderungen.

Der Morgen auf dem Lande.

Schon entweicht der Mond mit ſeinem bleichen Gefolge; ſchon fangen am dämmernden Himmel die erſten Farben der Morgenröthe an aufzuglimmen. Allmählich verlaſſen die falben Schatten die Ebenen, und ziehen ſich tief in die Nacht der Wälder zurück; an dem Gipfel der Berge wallen die Nebel auf und nieder, und ſcheinen unter einander zu ſtreiten, wie ſie vor der Ankunft der Sonne entweichen wollen. Der raſche Lauf der Flüſſe und die ſtille Fluth der See ſind von einem Dampf bedeckt, der nach und nach an den angränzenden Hügeln hinaufzieht, indeſſen daß hin und her die Spitzen der Wälder und Landhäuſer aus der Dunkelheit emporragen; dort der lange Gürtel grauer Gebirge, die ſich mit dem blauen Himmel miſchen, wieder erſcheint; hier ein kühler Wind auf den ſchon erhellten Bächen ſchwärmet, und im muthwilligen Spiel die kleinen Wellen kräuſelt, und da, im friſchen Laube ſcherzend, den Thau herabſchüttelt. Ein ſich immer mehr aufheiterndes Purpurroth durchſtrömt die Wolken; und ein vorlaufender Schimmer der herannahenden Königinn des Tages ſpielet auf die Häupter der Felſen und der Hügel, die die letzten Tropfen des Thaues empfangen, und weckt die ganze Natur, auf ihre prächtige Ankunft aufmerkſam zu ſeyn. Der ganze Oſt entflammet ſich; der Himmel glänzt von einem zitternden Lichte; die Stirnen der Berge glühen; über dem gewölbten Walde zerfließt eine liebliche Röthe, und weit umher ſchwimmen ſchon die Gefilde in einer goldenen Heiterkeit. Endlich erhebt ſich dort

die Sonne über den Horizont herauf, ein wallendes Meer von Feuer. Ihre Strahlen umleuchten alles; die weite Schöpfung fühlt ihre Gegenwart. Der Glanz des Lichtes blitzt auf den bethauten Fluren; die Wieſen ſchimmern im reichern Schmelz; die Blumen entfalten ſich, und ſpiegeln ihre benetzten Blätter vor der erwachten Sonne; der Weſt wälzt ſich auf erfriſchten Gewächſen; die Luft iſt kühl; die Lerche wirbelt ihr Morgenlied in beglänzten Wolken; jede Schönheit der Natur enthüllt ſich wieder, und ein Trieb des Vergnügens bemeiſtert ſich aller Sinnen. Ein zarter Dampf, der das Thal noch, wie mit einem leichten Flor, beſchattete, verfliegt allmählig in der heitern Luft; die entfernten Gebirge nähern ſich aus ihrem Duft dem Auge wieder, und alle unſere Blicke ſtreichen in der erleuchteten Landſchaft umher. Schon lange hat der Landmann, von der Stimme des Hahns geweckt, ſein Lager verlaſſen, und munter bereitet er ſein Feldgeräth vor der Hütte, von hohen Eichen umſchattet, und von nahen Wieſen durchduftet. Am Eingange des Forſtes ſteht der Hirſch, ſieht den frühen Reiſenden vorüberziehn, gafft ihn mit furchtſamer Neugier an, und rauſcht in die ſichern Gebüſche zurück. Die Thiere jauchzen dem jungen Tage entgegen, und ſuchen ihre Nahrung; der Stier führt mit gemeſſenen Schritten die Heerde wieder zur Weide hin, und das Gebrüll und der Klang der Schellen durchtönen den Weg; neben ihm ſpringen die Schaafe aus ihren Hürden hervor, und die Hügel umher antworten auf das Geblök und das Horn des Hirten. Indeſſen ſtimmen die Wälder in das allgemeine Concert der Natur mit ein; hundert vermiſchte Stimmen frohlocken zum Himmel empor; der Landmann wetzt die Senſe, mähet und ſingt; alles iſt Leben und Freude. Doch alle dieſe Reitzungen ſind mehr für die Empfindung, als für die Schilderung. (Hirſchfelds Landleben.)

Der Abend auf dem Lande.

Eben ſo unbeſchreiblich ſind die Annehmlichkeiten des Abends auf dem Lande. Die Hitze des Tages kühlet ſich allmählich ab; das ſchmachtende Gras, die

welken Blätter der Bäume und der Blumen heben ſich wieder empor; die Wieſen ſchwirren; die Wachtel ſingt ihr Abendlied im dicken Getreide; die Luft iſt voll balſamiſcher Gerüche; die Mattigkeit verſchwindet, und eine ſüße Empſindung des Vergnügens durchgießt die ganze Seele. Wie erquickend iſt es nicht, unter dem kühlen Säuſeln der Abendluft zu wandeln! Die feurige Gluth der Sonne ſinkt in Weſten; von ihr empfängt das ganze Sommerhaus eine feierliche Uebergoldung. Und, indem ſie ihre letzten Strahlen an die Berge hinſtreut, ein blitzendes Licht durch die gebrochenen Wolken wirft, die Spitze des Waldes vergoldet, und ſich in einer wallenden Roſenfarbe auf der Fluth mahlt: ſo verlöſcht ſie allmählich am Himmel, und verläßt ihn, von einer ſanften Röthe umfloſſen. Und hier, welche prachtvolle Scene, die andere Länder nicht kennen, bildet noch dein Abendlicht, geliebte Schweitz! Deine in einer unabſehbaren Strecke fortlaufenden Alpen, die den hohen Himmel zu ſtützen ſcheinen, welche unnachahmliche Mahlerei der Natur empfangen ſie beim Abſchiede der Sonne! Weit umher ſchimmern zuerſt die Spitzen; tauſendjähriger Schnee kleidet ſich in der heiterſten Geſtalt, und ewiges Eis blitzt vom Golde. Bald darauf taucht die Natur ihren Pinſel in die höchſte Purpurfarbe, und ummahlet einige Minuten lang die oberſten Gipfel; alle ihre ſtärker erleuchteten Anhänge fangen an, mit zu glänzen, bis der weite Horizont, der ſie umfaßt, in lauter Strahlen ſchwimmt. Weidet eure Augen an dieſem Schauſpiele, ihr Dichter und Mahler; aber die Kunſt muß vor der Natur erröthen. In wenig Augenblicken nimmt ſie ihre purpurnen Decken weg, und legt andere hin, die in einer gemilderten Roſenpracht ſchimmern, aber nicht weniger reitzen. Nach und nach erbleichen auch dieſe in ein ſanftes Blau, das hin und her noch von einer ermattenden Röthe durchwebt iſt; bis die heitern Farben verlöſchen, und ein ſich allmählich verdunkelndes Violet aus einer Dämmerung in die andere übergehet, und ſich immer tiefer verhüllt, bis endlich die mit dem Himmel vertraulichen Höhen, die vorher im hellen Feuer brannten, von der allge-

meinen Finſterniß überwältigt werden. Jetzt hat ſchon die Abendglocke aus dem Thurm in das ſtille Dorf hinabgetönt, und in das weite Feld hin den Landmann in die Arme der Ruhe und ſeiner wartenden Geliebten zurückgerufen; willig läßt die müde Hand die Senſe ſinken, oder hält den Pflug ein; ſeine getreuen Gehülfen, ſeine Knechte und ſeine Stiere werden ihrer Arbeit entlaſſen; er legt die Werkzeuge auf ſeine Schultern, und wandelt mit langſamen Schritten zu ſeiner Hütte hin, aus welcher er nicht ohne Vergnügen von Ferne den Rauch in die Dämmerung empor wallen ſieht; am Eingange lallen ihm ſeine Kinder ihre Freude entgegen, oder der Knabe bringt ihm froh hüpfend eine gefangene Schwalbe, die der Vater gutherzig wieder fliegen laſſen heißt; betrübt verliert er ſeinen angenehmen Raub; unterdeſſen tröſtet er ſich wieder bei der Abendmahlzeit, wohin er den Alten unter den häuslichen Erzählungen der Mutter begleitet. Die Schatten ſenken ſich aus den Wolken herab, lagern ſich in den Ebenen, und beſteigen die Berge. Das Feld iſt verlaſſen; nur einige Hirten, die ſich zu muntern Liedern zuſammenſetzen, laſſen ſich noch aus der Ferne hören.

Bei ihrem Liede ſteigt der Mond dort hinter dem dunkeln Wald hervor; alle Blätter ſpielen, ſo weit ſein Licht ſchleicht, in einem ſanften Schimmer, und der weiße Wiederſchein zittert auf dem laufenden Strom. In den Gebüſchen, auf den Weiden herrſcht die Stille; der ausgeſpannte Stier ruhet, und das Lamm ſchläft unbeſorgt. Nichts reget ſich mehr, als etwa das hohle Geräuſch des Aaren, der keine Ruhe kennt, oder ein kleines rieſelndes Gewäſſer, und der Springbrunnen im Garten, oder das Liſpeln der Bäume, oder Chloens Stimme, die, den Abend zu verſchönern, ein Lied von Gleim und Hagedorn und Weiſſe zum Clavier ſingt, und über ihre ſüßen Melodien die einſchlagende Nachtigall eiferſüchtig macht. Der blaſſe Schimmer des Mondes, der in dem blauen Gewölbe über uns zu ſchwimmen ſcheint, wird durch den Aufgang der Sterne erhöht, die hin und wieder zu glimmen anfangen, bis endlich der ganze Himmel von unzähl-

baren bis in die Unendlichkeit angezündeten Lichtern funkelt. Welches Schauſpiel! Stille Bewunderung faßt den Geiſt des nachdenkenden Weiſen, und ſüße Empfindungen durchſtrömen ſeine Seele, wenn er dem Schlaf einige Stunden entwendet, um die Schönheiten der Mitternacht und ihre flammenden Wunder am Himmel zu betrachten. Die Lichter ſtreuen ihren Schimmer über das Feld, werfen über die eine Seite jenes Berges eine ſanfte Erleuchtung, und laſſen die andern anmuthiger im Schatten liegen. Oft verſchwindet der Fürſt der Nacht unter den Verhüllungen vorüberwandelnder Wolken; dann trauert die weite Landſchaft, dann ſchwimmen Hügel und Thäler in der allgemeinen Finſterniß unter einander. Bald aber tritt er mit erhöheter Heiterkeit hinter den zurückwallenden Vorhängen wieder hervor, und alles lächelt von neuem unter ſeinem verſilbernden Schimmer. Dort glimmet noch durch die fernen Gebüſche eine Lampe, die vielleicht die ſpäten Nachtwachen eines Weiſen unterhält, der die Natur betrachtet und dem Glück des Landlebens nachdenkt. Gelinde durchfließt der Thau die Luft; und die Nachtviole duftet lieblicher; verlorne Seufzer der müden Philomele regen ſich noch im nahen Gebüſch und erwecken eine zärtliche Wehmuth. Wie bald legt ſich der Sturm der Leidenſchaften in der Seele, da die ganze Natur ſchweigt, da ſelbſt der Athem der Luft ſtille iſt! Wie ruhig ſchließt ſich das ganze Herz in ſich ſelbſt ein, und fängt an, ſich in geheime Unterredungen mit ſich einzulaſſen, bis der Schlummer ſich aufs Auge ſenkt, und holde Träume die immer wache Phantaſie entzücken! (Hirſchfelds Landleben.)

Thierſchilderungen.

Hinweggelockt von der Klippe, an deren dunkler Stirn er hing, ſchwingt ſich der jähaufſteigende Adler mit ausgebreiteten Flügeln durch die Fluth des Tages empor, entfaltet ſeine volle Bruſt dem Lichte, und ſtrebt der Sonne entgegen. Das liederreiche Geſchlecht ſenkt ſich indeß, ſchmachtend und gedrückt vom traurigen Mittag, ins tiefe Geſträuch; oder erzwingt, antwortend von Laube zu Laube, einen oft

unterbrochenen Wechſelgeſang. Nur die Holztaube girrt traurig und heiſer durch den Wald. Oft läßt ſie ab von ihrer Klage, — eine kurze Pauſe des müden Jammers! — dann ergreift der ſchwarze Gedanke an ihren ermordeten Gatten wieder ihr Herz: — an ihren Gatten, den die Liſt des rohen Voglers ihr von der Seite riß, — und lauter tönt ihr Wehgeſang durch den Hain hin.

Unter alternden Bäumen, die ihren gigantiſchen Schatten weit über den gelblichen Nigerſtrom werfen, und wo Ganges ſeine heilige Woge wälzt; oder mitten in der ſchweigenden Tiefe nächtlicher Wälder, welche ſich rundum zum feierlichen Theater erheben, liegt friedlich der ungeheure Elephant gelehnt, — der Thiere weiſeſtes, — mit ſchonender Macht gerüſtet, obgleich gewaltig, doch nicht zerſtörend. Hier ſieht er fliehende Zeitalter über die immer veränderte Erde hinrauſchen, Reiche entſtehen und fallen. Er achtet nicht der Entwürfe des nimmer raſtenden Menſchengeſchlechts. Dreimal glücklich! kann er nur der Liſt entgehen, womit ſie aus grauſamen Geiz ſeine Stütte untergraben, oder ihren Pomp, den Stolz der Könige, mit ſeiner thürmenden Größe erheben; oder gar ſeine Stärke verkehren, und ihm, ſtaunend über den Wahnſinn des Menſchen, mitten in der vertilgenden Schlacht zu toben gebieten.

Längs dieſen einſamen Strichen, wo, zurückgezogen von kleinlichen Scenen der Kunſt, die große Natur in furchtbarer Einſamkeit wohnt, wo man nichts ſieht, als wilde Heerden, die keine Hürden kennen, wälzen Rieſenſtröme ihre fetten Seen dahin. Unter ihren ſchweigenden Kräutern dehnt ſich, halbverborgen, mit weitgeſtrecktem Schweif, gleich einer gefallenen Zeder, das Krokodill aus, in grüne Schuppen gewickelt. — Sieh, jetzt theilt ſich die Fluth; im ſchuppigen Panzer hebt Behemoth ſein Haupt empor. Von ſeiner leuchtenden Seite prallt der eitel

geſchleuderte Strahl in Trümmern zurück. Er aber durchwandert furchtlos das Feld, oder ſucht die Hügel, und mäht hier ein wechſelndes Futter. Die Heerden ſtehen alsdann in erweiterten Kreiſen, vergeſſen der eigenen Speiſe, und ſtarren ſchaudernd den harmloſen Fremdling an. (Thomſons Jahreszeiten.)

4) Die Biographie.

§. 143. Die Biographie (Lebensbeſchreibung) iſt die Geſchichte eines einzelnen Menſchenlebens, mit allen ſeinen einzelnen Theilen, nach der Zeitfolge der Begebenheiten und deren innerem Zuſammenhange.

§. 144. Sie begnügt ſich alſo nicht damit, die Hauptbegebenheiten in dem Leben eines Menſchen nach chronologiſcher Ordnung faßlich und kurz aufzuzählen (denn dies würde ein bloßer Lebenslauf ſeyn), ſondern ſie erörtert die Thatſachen und Charakterzüge des Individuums nach Urſache und Wirkung, und, indem ſie uns ſo den ganzen Gang der Entwickelung und Ausbildung deſſelben zeichnet, belehrt ſie uns über ſeine Naturanlagen, und über die Einflüſſe der Erziehung und der bürgerlichen Verhältniſſe auf daſſelbe, woraus wir erkennen, wie der Menſch das wurde, was er iſt.

§. 145. Die Biographie iſt alſo eigentlich eine Geſchichte der Entwickelung menſchlicher Kräfte und Anlagen in einem beſtimmten Individuum. Der Biograph muß daher, — ſollen wir anders ein richtiges Bild erhalten — weder der Lobredner noch der Gegner des darzuſtellenden Individuums ſeyn, ſondern ſolches vielmehr mit ſeinen Tugenden und

Fehlern, ſo viel möglich ſelbſthandelnd, auftreten laſſen.

Anm. 1. In ſo fern bei der Entwickelungsgeſchichte eines Individuums vorzüglich die eigenthümliche Denkungsart und Kultur deſſelben nach einem dabei angenommenen pſychologiſchen Princip dargeſtellt wird, nennt man ſie eine Charakteriſtik. — Eine einzelne Begebenheit aus dem Leben dieſes Individuums, oder eine intereſſante Aeußerung deſſelben, welche auf das Charakteriſtiſche der Perſon einen Schluß machen läßt, gibt die Anekdote.

Anm. 2. Beiſpiele würden hier zu viel Raum wegnehmen. Wir haben viele Biographien, aber wenige Muſter. Empfehlenswerth ſind: Schröckh Lebensbeſchreibungen berühmter Gelehrten, 2 Th. Leipzig 1789, und Schlichtegroll Nekrolog der Deutſchen ſeit 1790.

Vierte Klaſſe.

Der Lehrſtyl.

---

§. 146. Der hiſtoriſche Styl hat es mit Thatſachen, der didaktiſche oder Lehrſtyl mit Begriffen zu thun. Sein Zweck iſt: durch wiſſenſchaftliche Darſtellung der einzelnen Theile des menſchlichen Wiſſens den Verſtand zu belehren und den Willen zum Handeln zu beſtimmen. Er wird alſo theils Wahrheiten vortragen, erklären, prüfen, beweiſen, theils den Willen zur Annahme und Anwendung derſelben zu beſtimmen ſuchen.

§. 147. Daraus folgt, daß ſich der Lehrſtyl der möglichſten Faßlichkeit und Deutlichkeit befleißigen muß, weil der Verſtand nicht anders als durch deut-

liche Begriffe belehrt und überzeugt werden kann. Der Grad dieſer Deutlichkeit hängt zwar von den Fähigkeiten und Kenntniſſen derer ab, für welche der Unterricht zunächſt beſtimmt iſt; allein er erfodert doch in allen Fällen lichtvolle Ordnung, Zuſammenhang der Theile, ſo wie eine, mit dem Ganzen und der Hauptabſicht in Verhältniß ſtehende Erweiterung und erſchöpfende Darſtellung, welche die Mitte hält zwiſchen ermüdender Weitſchweifigkeit und trockener, unverſtändlicher Kürze.

§. 148. In ſo fern alſo der Verſtand die meiſten Foderungen an dem Lehrſtyl macht, darf auch die Phantaſie nur wenig ihre Wirkſamkeit zeigen. Nur da, wo der Wille in Anſpruch genommen wird, darf der Schriftſteller auf das Gefühl einwirken, um dadurch die von dem Verſtande aufgefaßte Wahrheit anſchaulicher und eindringender zu machen.

§. 149. Es ergibt ſich daher ſchon von ſelbſt, daß nur die niedere und mittlere Schreibart in dem Lehrſtyle Anwendung finden können, daß aber auch die Wahl der Einen oder der Andern, oder die Miſchung beider, wieder abhängig iſt von den verſchiedenen Untergattungen und Formen, welche aus der Art und Weiſe entſtehen, wie man den wiſſenſchaftlichen Stoff in der Darſtellung behandelt.

§. 150. Dieſe Behandlung kann nämlich ſechsfacher Art ſeyn: 1) ſyſtematiſch; 2) kompendiariſch; 3) erläuternd; 4) beurtheilend; 5) populär und 6) redneriſch.

§. 151. **Syſtematiſch** nennen wir den Lehrſtyl, wenn eine Wiſſenſchaft, oder ein Theil derſelben, erſchöpfend, und in einem ſolchen Zuſammen-

hange

hange bearbeitet wird, daß ein Theil aus dem andern hervorgeht, und alle Sätze aus einem oberſten Grundſatze abgeleitet werden. Dazu gehören nun alle Abhandlungen, Vorleſungen und ausführliche Lehrbücher.

§. 152. Kompendiariſch iſt der Lehrſtyl, wenn man eine Wiſſenſchaft zwar zuſammenhängend, aber in gedrängter Kürze, ohne Ausführung der einzelnen Theile abhandelt. Dahin gehören alle ſo genannte Kompendien.

§. 153. Erläuternd iſt der Lehrſtyl, wenn er es ſich zum Zweck macht, die einzelnen Theile ſyſtematiſcher Werke vollſtändiger auszuführen, die wiſſenſchaftliche Terminologie zu erklären, das Schwere durch Beiſpiele zu verdeutlichen, Einwürfe zu widerlegen, und verwandte Materien damit zu verbinden. Dahin gehören die ſo genannten Commentare.

§. 154. Beurtheilend nennen wir den Lehrſtyl, wenn er die Wahrheit des bearbeiteten Stoffes eines Schriftwerks, und die ihm gegebene Form in Hinſicht auf ihre Korrektheit, Schönheit und Zweckmäßigkeit nach den Grundſätzen der Wiſſenſchaft prüft. Dahin alle Recenſionen.

§. 155. Populär iſt der Lehrſtyl, wenn er den wiſſenſchaftlichen Gegenſtand ſo behandelt, daß er ohne gelehrte Vorkenntniß verſtanden werden kann, und nur das darſtellt, was allgemein verſtändlich und anwendbar iſt. Dahin gehören alle Jugend- und Volksſchriften.

§. 156.Redneriſch endlich nennen wir den Lehrſtyl, wenn er außer der Ueberzeugung, von einer Wahrheit, auch Rührung des Gefühls, Belebung

des Willens und Erregung der Phantaſie bezweckt. Dahin die Anrede, das Gebet und die feierliche Rede, ſowohl die religiöſe als die politiſche.

§. 157. In der Natur dieſer verſchiedenen Untergattungen und den beſondern Zwecken jeder einzelnen liegt es ſchon, daß die Schreibart nicht in allen dieſelbe ſeyn kann. In dem populären Lehrſtyl wird die niedere, in dem ſyſtematiſchen, kompendiariſchen und beurtheilenden die niedere und mittlere, und in dem redneriſchen bald die niedere, bald die mittlere Schreibart herrſchend ſeyn, je nachdem der Vortrag an das Volk, oder an gebildete Individuen gerichtet iſt. In einzelnen Partien des redneriſchen Lehrſtyls wird ſelbſt der Uebergang in die höhere Schreibart durch die bezweckte Einwirkung auf den Willen der Zuhörer und auf die Erhebung des Gemüths gerechtfertigt werden können.

Dritter Abſchnitt.

Die Synonymik.

§. 1. Jede Sprache, auch die Deutſche, hat mehr oder weniger Wörter aufzuweiſen, die in ihrer Bedeutung Aehnlichkeit haben, ohne darum ganz gleich zu ſeyn. Dies iſt z. B. der Fall mit den Wörtern beſehen, betrachten und beſchauen, mit Kopf und Haupt, mit Hader, Streit, Zwiſt u. ſ. w., die eben daher, ſowohl im gemeinen Leben als in der Schrift häufig mit einander verwechſelt werden. Man belegt ſolche Wörter mit dem Griechiſchen Namen Synonyma; im Deutſchen nennt man ſie ſinnverwandte Wörter.

§. 2. Synonyma (Synonyme) ſind alſo nicht gleichbedeutende (wie ſie ehedem nach einer falſchen Anſicht genannt wurden), ſondern ſie haben nur eine gewiſſe Verwandtſchaft in der Bedeutung, und werden daher von uns als ſolche Wörter betrachtet, die zwar in ihrer Hauptbedeutung einander ähnlich (alſo ſinnverwandt), in ihrer Nebenbedeutung aber verſchieden ſind. Die Lehre, in welcher das Verhältniß dieſer Syno-

nymen unter ſich ſelbſt, theils nach dem Sprachgebrauche, theils nach der philoſophiſchen Geltung der Wörter zur Bezeichnung der Begriffe beſtimmt feſtgeſetzt wird, iſt die Synonymik.

§. 3. Der Urſprung der Synonymen erklärt ſich aus mehreren Umſtänden. Die wichtigſten ſind a) daß alle Nationen aus einzelnen, kleinen Horden, Völkerſchaften und Stämmen beſtehen, die ſich für die Gegenſtände, mit denen ſie zu thun haben, ihre eigenen Ausdrücke ſchaffen, z. B. Tollbeere, Tollkirſche, Teufelsbeere; b) daß die ſpätere Ausbildung der Sprache, mit gewiſſen Wörtern nicht zufrieden, neue oder auch fremdartige aufnahm, z. B. Harmonie und Einklang, Affekt und Leidenſchaft.

§. 4. Das Studium der Synonymen weckt nicht bloß den Scharfſinn, der die verſteckten Verſchiedenheiten zwiſchen verwandten Begriffen aufſucht, ſondern es gibt dem Style ſelbſt einen höheren Karakter von Beſtimmtheit und Deutlichkeit, indem es uns anleitet, für jeden Begriff gerade das, in dieſen Zuſammenhang paſſende Wort aufzufinden, und nicht Wörter mit einander zu verwechſeln, die ſinnverwandt ſcheinen, aber es doch nicht ſind *).

Anm. *) Dahin gehören z. B. kindlich und kindiſch; — berühmt und berüchtigt; — heldenmüthig und tollkühn; — geiſtlich und geiſtig; — klein und kleinlich; — einfach und einfältig; — zeitig und zeitlich; — fließend und flüſſig; — verlegen und verlegt; — abgelegen und abgelegt; — bewogen und bewegt; — gemahlen und gemahlt; — Kunſt und Künſtelei; — Einheit und Einigkeit; — erfinden und entdecken; — Empfindſamkeit und Empfindelei. —

Sammlung von Synonymen.

I. Subſtantiva.

1) Abenteuer, Begebenheit, Vorfall, Zufall. — Dieſe Wörter bezeichnen überhaupt etwas, das ſich in der Welt zuträgt.

Die weiteſte Bedeutung hat das Wort Begebenheit; denn man verſteht darunter alles, was ſich in der moraliſchen und phyſiſchen Welt ereignet. Empörungen der Unterthanen gegen ihre Regenten ſind Begebenheiten; Ebbe und Fluth iſt eine Naturbegebenheit.

Ein Vorfall iſt eine Begebenheit, welche einzelne Privatperſonen betrifft. Bei ihm ſieht man vorzüglich auf die Folgen der Begebenheit, wodurch wir in einem Vorhaben geſtört oder an deſſen Ausführung gehindert werden; z. B. ich wollte auf einige Wochen eine Luſtreiſe machen; kurz vorher aber tritt ein mich nahe angehender Todesfall in der Familie ein, und dieſer Vorfall, (der mir gleichſam vor den Weg fällt) hindert mich an der Reiſe.

Zufall wird von denjenigen Vorfällen gebraucht, die ſo unvorhergeſehen kommen, daß man ihnen gar nicht ausweichen kann. Jeder Zufall iſt ein Vorfall, nicht aber jeder Vorfall ein Zufall.

Abenteuer braucht man von einer außerordentlichen und ſeltſamen, beſonders mit einer gewiſſen Gefahr verknüpften Begebenheit, die eine Privatperſon angeht. Seefahrer, die auf unbekannten Meeren kreuzen, Reiſende, die kühne Dinge unternehmen,

beſtehen Abenteuer. In den Ritterzeiten, wo das Außerordentliche und Wunderbare mehr Freunde fand, als jetzt, war auch der Abenteuer kein Ende.

2) Abgeordneter, Abgeſandter. — Perſonen, welche mit gewiſſen Aufträgen und zu gewiſſen Geſchäften an eine oder mehrere öffentliche Perſonen geſchickt werden.

Abgeſandte werden nur von Regenten und Souverains an die Landesherrn oder regierenden Häupter anderer Staaten abgeſchickt;

Abgeordnete aber von Kollegien und Korporationen, die von dem Souverain abhangen, entweder auch an einen Souverain, oder an eine Korporation, oder auch an einzelne Perſonen.

In der diplomatiſchen Sprache nennt man die Abgeſandten ambassadeurs, envoyés; die Abgeordneten aber Deputirte.

3) Abſcheu, Haß, Widerwille. — Unangenehme innere Empfindungen, die ihren Grund in einem uns mißfälligen Gegenſtande haben.

Haß iſt der Liebe entgegengeſetzt, und bezieht ſich auf Perſonen in Hinſicht auf ihre ſittliche Beſchaffenheit. So haſſen wir z. B. den Laſterhaften, den Lügner u. ſ. w. Da der Haß ſich immer feindſelig äußert, ſo enthält er auch eine Freude über das Böſe, welches dem Gehaßten widerfährt, und äußert ſich gelegentlich durch feindliche Behandlung des Gehaßten.

Abſcheu können wir vor Menſchen, wenn ſie auffallend ungeſtaltet ſind, und vor Thieren, z. B. Raupen, Spinnen u. dergl. haben. Da der Abſcheu

dem Gefallen entgegen ſteht, ſo äußert er ſich allemal dann, wann wir etwas nicht empfinden oder nicht thun mögen.

Der Widerwille iſt dem entgegengeſetzt, was gern und ungezwungen geſchieht. Wir haben Widerwillen gegen gewiſſe Arzeneien, und gegen gewiſſe Menſchen, in ſo fern wir jene nicht gern nehmen, und dieſe nicht gern ſehen. Dieſer Widerwille kann aber überwunden werden, und iſt daher ein geringerer Grad des Mißfallens, als der Abſcheu.

Ich haſſe alſo den Lügner, habe einen Abſcheu vor dem Lügen, und entſchließe mich nur mit Widerwillen zu einer Nothlüge.

4) Abſicht, Zweck, Endzweck, Augenmerk. — Darunter verſteht man alles das, worauf Jemand ſeine Aufmerkſamkeit richtet, um es zu erlangen.

Wenn ich etwas zu einem gewiſſen Behufe gebrauche, oder doch gebrauchen kann, ſo iſt dieſes Etwas ein Mittel dazu, und von dieſem Mittel wird geſagt, daß es einen Zweck habe. Bediene ich mich des Mittels um des Zwecks willen, deſſen ich mir bewußt bin, ſo habe ich eine Abſicht. — So iſt z. B. die Uhr ein Mittel, die Zeit zu erkennen; ſie hat alſo dieſen Zweck, und ich, indem ich mich derſelben zu dieſem Zwecke bediene, und nach ihr ſehe, habe eine Abſicht; ſie ſelbſt aber hat dieſe Abſicht nicht. — Die Bienen haben den Zweck, Wachs und Honig für die Menſchen zu machen; ſie ſind Mittel, deren ſich der Schöpfer zu dieſem Zwecke bedient; ſie ſelbſt aber ſind ſich dieſes Zweckes nicht bewußt;

es iſt alſo ihre Abſicht nicht, für den Menſchen Honig und Wachs zu bereiten.

Das Augenmerk iſt dasjenige, worauf wir unſere Augen richten. Wollen wir einen Zweck, den wir zur Abſicht haben, erreichen, ſo müſſen wir uns ihn zum Augenmerk nehmen, indem wir unſere Aufmerkſamkeit darauf richten, um ihn nicht durch unpaſſende Mittel oder ungeſchickte Anwendung zu verfehlen.

Da Zwecke oft wieder Mittel zu andern Zwecken ſind, ſo iſt nur derjenige Zweck ein Endzweck, welcher nicht wieder ein Mittel zu einem andern Zwecke, ſondern der letzte Zweck ſelbſt iſt, oder der, in welchem ſich die Reihe der Zwecke endigt.

5) Acker, Feld, Land. — Bedeuten überhaupt einen Theil der Oberfläche der Erde.

Land bezeichnet einen Theil dieſer Oberfläche der Erde im Allgemeinen, ohne auf die wirthſchaftliche Benutzung deſſelben zu ſehen. So ſagen wir z. B. Sachſen iſt ein ſchönes Land; wir ſtiegen ans Land.

Feld iſt tragbares Land, mag es angebaut ſeyn und Früchte tragen, oder nicht; z. B. auf's Feld gehen; Brachfeld.

Acker iſt ein wirklich angebautes Feld, wenn es auch keine Früchte trägt; z. B. das Dorf N — hat ſehr guten Acker; das iſt Weitzen- oder Gerſten-Acker.

6) Ahnen, Vorfahren, Voraltern. — Sind überhaupt Menſchen, die vor uns gelebt haben. Gewöhnlich aber denkt man dabei nur an Eingebohrne, oder ſolche, die in unſerm Lande lebten.

Ahnen ſind diejenigen Vorfahren, von denen wir abſtammen. Gewöhnlich denkt man dabei an adelige Perſonen.

Vorfahren heißen die, welche vor uns gelebt haben, ohne den Nebenbegriff der Abſtammung damit zu verbinden. Wir haben Vorfahren im Amte, in dem Beſitz eines Grundſtücks u. ſ. w.

Voraͤltern ſind Vorfahren, mit dem Nebenbegriff der Abſtammung von ihnen, ohne Rückſicht auf Herkommen.

7) Amt, Bedienung, Dienſt, Stelle. Sie zeigen überhaupt gewiſſe pflichtmäßige Verrichtungen an, welche Jemand übernommen hat.

Amt bezieht ſich vorzüglich auf die Verrichtung ſelbſt, z. B. das Predigtamt, Richteramt, das Amt eines Mundſchenks.

Bedienung ſchließt noch den Begriff der Abhängigkeit von einem Andern in ſich, nach deſſen Willen gewiſſe Geſchäfte verrichtet werden müſſen; z. B. eine Finanzbedienung, Kaſſenbedienung.

Amt und Bedienung beziehen ſich übrigens immer auf öffentliche Verrichtungen oder Geſchäfte des Staats.

Dienſt hat zwar auch die Bedeutung von Bedienung und Amt, wird aber von geringern Geſchäften gebraucht, und bezieht ſich auch auf die Geſchäfte in Familien; z. B. er hat in dem Hauſe einen guten Dienſt; er hat einen kleinen Dienſt als Thorſchreiber bekommen.

Stelle bezieht ſich auf die Verſorgung, die einer erhält, indem er dadurch das Recht bekommt, gewiſſe Geſchäfte zu verrichten; z. B. er hat eine Offizier-

Stelle, Prediger-Stelle erhalten. Auch gebraucht man das Wort von Dienſten in Familien; z. B. eine Kammerdiener-Stelle.

8) Anmerkung, Bemerkung. — Sind beiläufige Gedanken, zu denen irgend ein Gegegenſtand Veranlaſſung gibt, mögen ſie nun durch eigenes Nachdenken oder durch Erfahrung in uns entſtanden ſeyn.

Anmerkung wird von ſolchen Gedanken gebraucht, welche zu andern hinzugefügt werden; ſo begleitet man z. B. einen Text mit Anmerkungen.

Bemerkungen aber ſind Gedanken, welche über einen Gegenſtand gemacht werden, ſo daß man ſie nicht dem Gegenſtande hinzufügt, ſondern nur über denſelben vermittelſt der Urtheilskraft reflektirt.

So macht man z. B. Bemerkungen auf einer Reiſe über ein Land oder ein Volk.

9) Anſchlag, Entwurf. Etwas, das man ſich auszuführen vorgeſetzt hat.

Anſchlag druckt nur das Vorhaben und die Abſicht (dessein) ſelbſt aus;

Entwurf (Plan, Projekt) zugleich die Erfindung und Anordnung der Mittel, wodurch man die Abſicht erreichen kann.

Ein Anſchlag iſt groß, weit ausſehend, kühn, ſtrafbar, verrucht; ein Entwurf künſtlich, wohlausgedacht, ſchön.

So ſagt man z. B.: die Verſchwornen hatten einen ſtrafbaren Anſchlag gegen das Leben des Königs; aber der Entwurf dazu war ſchlecht ausgeſonnen.

10) Anſtifter, Stifter, Urheber. Derjenige, durch welchen etwas zur Wirklichkeit gelangt.

Anſtifter heißt derjenige, der zu etwas Böſem anreizt, ſey es durch Kabale, durch Beſtechung oder durch Erregung der Leidenſchaften. Wer zu einer Verſchwörung den Anſchlag gibt, oder durch Geld und Ränke Einen gegen den Andern aufbringt, iſt ein Anſtifter.

Stifter aber wird mehr von dem gebraucht, durch den eine gute Einrichtung entſteht, für deren Fortdauer durch Geſetze, Kapitalien oder andere Maßregeln geſorgt iſt. Wer alſo z. B. einen Orden, eine Anſtalt u. dergl. errichtet, und zur Erhaltung derſelben die nöthigen Geldſummen ausſetzt, iſt ein Stifter.

Urheber wird in guter und böſer Bedeutung gebraucht, und bezeichnet allemal denjenigen, der einer Sache ihr Entſtehen gibt. Es unterſcheidet ſich alſo ſehr von Anſtifter. Wer z. B. bei einem Streite eine Partei gegen die andere zur Schlägerei anreizt, iſt Anſtifter; wer aber den erſten Schlag thut, oder dazu die nächſte Veranlaſſung gibt, iſt Urheber. In guter Bedeutung nennt man Gott den Urheber der Welt, Luther den Urheber der Kirchenverbeſſerung, und in dieſer Verbindung iſt es mit Schöpfer ſynonym.

11) Angeſicht, Antlitz, Geſicht. — Diejenige Seite des Kopfs, wo die Augen ſind.

Geſicht (von ſehen) druckt weiter nichts aus, als die vordere Seite des Kopfs, oder diejenige, worin die Augen ſind. Es wird vom Thiere wie vom Menſchen gebraucht. In engerer Bedeutung verſteht man unter Geſicht nur das menſchliche Auge. So ſagt

man z. B. er hat ein ſcharfes Geſicht, d. h. ein ſcharfes Auge.

Angeſicht iſt theils eine Verlängerung des Wortes Geſicht, und wird in dieſer Bedeutung vorzüglich in der feierlichen Schreibart gebraucht, theils aber bedeutet es auch das, was geſehen wird; da hingegen Geſicht nur das bedeutet, was wirklich ſieht. — Nach dieſer Erklärung bezeichnet Angeſicht die ganze hervorragende Seite des Kopfs, nach ihrem Umfange, ſo weit ſie geſehen wird. Dabei bietet ſich das Bild von Größe, Ausdehnung und von Erhabenheit des höchſten Theiles unſers Körpers dar. Daher wird es in ſolchen Fällen gebraucht, wo dieſer Nebenbegriff der großen Ausdehnung unwiderſprechlich iſt. So ſagt man z. B. im Angeſicht von Europa, im Angeſicht eines ganzen Volkes, aber nicht: im Angeſicht eines Freundes. Dieſe Bedeutung hat auch das Wort

Antlitz, welches die vordere Hälfte des Kopfs, ſo weit ſie von vorne geſehen werden kann, mit allen Nebenbegriffen der Erhabenheit und Schönheit, bedeutet. So ſagt Voß:

— — — — aber ihr Antlitz
lächelte roth, wie im Thaue die Lilie, wenn ſie des Morgens
Röthe beſtrahlt.

und Salis:

Im Antlitz der Buben
Lacht muthiger Sinn.

12) Arbeit, Geſchäft, Beſchäftigung. Man verſteht darunter das, was man thun muß, und denkt ſich alſo dabei das Gegentheil vom nichts

thun, oder von dem, was man nur zu ſeinem Vergnügen thut.

Arbeit zeigt urſprünglich die Anſtrengung der Kräfte an, die zur Verrichtung eines Geſchäfts oder einer Sache nöthig iſt. Auch Thiere arbeiten, ſogar der Wein arbeitet, d. h. er gährt und iſt in heftiger Bewegung.

Geſchäft hingegen iſt die beſchwerliche Beſchäftigung ſelbſt, wozu die Anſtrengung der Kräfte verwandt wird. Nur Menſchen können Geſchäfte haben.

Beſchäftignng aber iſt alles, was wir in einer gewiſſen Abſicht thun. Iſt dieſe Beſchäftigung beſchwerlich, oder doch wenigſtens nicht eine Sache des Vergnügens, ſondern des Nutzens oder Gewinns, ſo iſt es ein Geſchäft, und die Anſtrengung der dazu erfoderlichen Kräfte iſt die Arbeit. Man ſucht Beſchäftigung, um ſich vor langer Weile zu ſchützen, nicht, um ſich anzuſtrengen. Beſchäftigung erfodert daher immer nur ein leichtes Spiel unſrer Kräfte.

Arbeit iſt der Ruhe und dem Spiele, Geſchäft der Muße, und Beſchäftigung dem Müßiggehen und Nichtsthun entgegen geſetzt.

Anm. In einer andern Bedeutung iſt Arbeit mit Werk ſynonym. Alsdann ſteht Arbeit für die Wirkung der Arbeit ſelbſt, ſo daß man dadurch beſonders die auf das Werk verwendete Kunſt und Geſchicklichkeit ausdruckt. — Dies iſt bei vielen Wörtern der Fall. So iſt z. B. betrachten mit beſehen und dann auch mit überlegen ſynonym; eben ſo begegnen mit entgegenkommen und dann wieder mit ereignen.

(Nach Anleitung vorſtehender Beiſpiele möge nun der Lehrling an folgenden Synonymen ſeine eigene Kraft prüfen; einige kurze Erklärungen und Beiſpiele werden ihn dabei leiten.

1) Argwohn, Verdacht, Mißtrauen. — Ich hatte den Argwohn, daß er mich betrogen habe; bald nachher erregte er auch durch einen Umſtand Verdacht gegen ſich, und da ich daraus urtheilte, daß er mich wohl wieder betrügen könne, ſo ſetze ich nun ein Mißtrauen in ihn.

2) Aſt, Zacken, Zweig, Reis. — Der Baum hat ſtarke Aeſte; an dieſen befinden ſich viele Zacken und grüne Zweige, die vor wenigen Jahren noch ſchwaches Reis waren.

3) Aufklärung, Gelehrſamkeit. — Die Aufklärung iſt nicht immer eine Folge der Gelehrſamkeit; ein gelehrter Sprachkenner z. B. kann ein ſehr unaufgeklärter Mann ſeyn.

4) Abgabe, Auflage. — Das Land hat zu viele Auflagen und der Bürger zu viele Abgaben.

5) Auflauf, Zulauf, Aufruhr. — Bei der Beerdigung dieſes Mannes war ein großer Zulauf des Volks; als aber die Polizey das Gedränge verhindern wollte, enſtand ein Auflauf, und endlich ein förmlicher Aufruhr.

6) Ausgang, Erfolg. — Die Krankheit nahm einen traurigen Ausgang; der Kranke ſtarb, weil die angewandten Rettungsmittel ohne Erfolg geblieben waren.

7) Bach, Fluß, Strom. — Aus dieſen Bächen bildet ſich ein Fluß, der ſich als Strom ins Meer ergießt.

8) Balg, Fell, Haut. — Balg bedeutet zunächſt das Fell unter dem Bauche, dann aber auch das ganze Fell einiger Thiere, z. B. Fuchsbalg; die Fiſche haben eine Haut, auch die Schweine und Kühe; die Schaafe und Kälber haben Felle.

9) Bedienter, Diener — Er war ehedem Bedienter, ſtudirte dann, und iſt jezt ein Diener des göttlichen Worts.

10) Bild, Abbildung, Bildniß. — Im Spiegel ſieht man ſein Bild; ich habe mir von ihm ein Bild gemacht; von Paris hat man mehrere Abbildungen; in Büffons Naturgeſchichte ſind Abbildungen von Thieren; er iſt in dieſem Bildniſſe gut getroffen.

11) Dankbarkeit, Erkenntlichkeit. — Ich kann und muß Dankbarkeit gegen Gott beweiſen; ich bemühe mich aber, für die mir geleiſteten Dienſte erkenntlich zu ſeyn.

12) Dienerſchaft, Geſinde. — Der Fürſt war mit einem anſehnlichen Theil ſeiner Dienerſchaft im Bade; die Klagen über das Geſinde ſind allgemein.

13) Ehrliebe, Ehrbegierde, Ehrzeiz, Ehrſucht. — Den Ehrliebenden betrübt der Gedanke, daß ſeine Ehre den geringſten Flecken erhalten haben könnte; der Ehrbegierige fühlt ſich gedemüthigt, wenn er ſich in ſeinen Bemühungen, ſeine Achtung zu vermehren, gehindert ſieht; der Ehrgeizige fühlt ſich gekränkt, durch jedes Zeichen der Ehre, das ihm entgeht und einem Andern zu Theil wird; der Ehrſüchtige wird eher alles aufbieten, ſein eigenes und Anderer Menſchen Wohl aufzuop-

fern, als ſich entſchließen, ſeine weit ausſehenden Entwürfe aufzugeben.

14) Ehrerbietung, Ehrfurcht. — Ich bin von Ehrfurcht gegen ihn durchdrungen, und nutze jede Gelegenheit, ihm meine Ehrerbietung zu beweiſen.

15) Eid, Schwur, Eidſchwur. — Eine Eidesformel; er läßt es nicht zum Schwur kommen; er hat es mit einem feierlichen Eide beſchworen, d. h. er hat einen Eidſchwur abgelegt.

16) Eiferſucht, Neid, Mißgunſt, Scheelſucht. — Der Neidiſche möchte gern haben, was ein Anderer hat, wenn es ihm auch ſelbſt nicht daran fehlt; der Ehrgeizige iſt eiferſüchtig über die Ehrenbezeigungen, welche Andern zu Theil werden; Cato mißgönnte ſeinen Feinden ihre Aemter, weil er ſie für Feinde des Vaterlandes anſah, und ſie alſo derſelben unwürdig glaubte; der Scheelſüchtige fühlt tiefen Verdruß über fremde Vollkommenheit, und ſucht ihn den Augen der Zuſchauer dadurch zu entziehen, daß er auf den Begünſtigten nur verſtohlene, ſchielende Blicke wirft.

17) Eigenliebe, Selbſtliebe. — Der Menſch ſteckt voller Eigenliebe; die Selbſtliebe erfodert, alles, was uns nachtheilig iſt, abzuwenden.

18) Eigenlob, Selbſtlob. — Eigenlob ſtinkt; dieſes Selbſtlob war zu meiner Rechtfertigung nothwendig.

19) Eigennutz, Gewinnſucht, Habſucht. — Der Eigennützige trachtet nur nach dem, was ihm Vortheil bringt; der Gewinnſüchtige ſucht ſeinen Vortheil nur im Gelde, und erlaubt ſich dazu

alle anſtänd'ge und unanſtändige Mittel; der Hab-ſüchtige will alles, was ſich auf Geld und Geldeswerth bezieht, ſelbſt auf Koſten Anderer, an ſich reißen.

20) Einöde, Wüſte. — Was gar nicht oder wenig bewohnt wird, iſt Einöde, was aber nicht bewohnt werden kann, iſt Wüſte.

21) Eitelkeit, Stolz. — Das Mädchen, welches auf Putz und Kleidung ſich etwas einbildet, iſt eitel. Der Eitle verlangt Lob und Bewunderung, und iſt mit jedem Lobe zufrieden, mag es auch von einem Unwiſſenden ausgeſprochen werden. Der Stolze ſchlägt ſeine Vorzüge zu hoch an, verachtet Andere, und iſt ſelbſt bei dem Lobe ſeiner Bewunderer kalt und gleichgültig.

22) Erſatz, Erſtattung, Genugthuung. — Ein Dieb muß das Pferd, das er geſtohlen hat, wenn es nicht unbeſchädigt bei ihm gefunden wird, dadurch erſtatten, daß er ein anderes gibt; oder er muß den Werth des Pferdes bezahlen, alſo den Schaden erſetzen; beſteht der Schaden in einer Verletzung der Rechte, (die durch keine Erſtattung wieder gut gemacht werden kann) ſo muß der Beleidiger Genugthuung leiſten.

23) Das Eſſen, die Speiſe. — Man ſagt, das Abendeſſen, aber nicht die Abendſpeiſe; wohl aber, Speiſe zum Eſſen einkaufen. Auch den Thieren gibt man Speiſe, aber nicht Eſſen.

24) Fähigkeit, Fertigkeit. — Der Menſch hat die Fähigkeit zu ſprechen; er kann es darin zu einer großen Fertigkeit bringen; mancher hat Fertigkeit im Fluchen.

25) Fehler, Mangel, Gebrechen. — Eine Narbe in einem ſchönen Geſichte iſt ein Fehler; eine Zahnlücke ein Mangel, und eine lahme Hand ein Gebrechen:

— — — Und hatte Jemand im Antlitz
Einen Fehler, wie er auch war, ein Fleckchen im Auge,
Durft er ſich nur im Spiegel beſehn, ſo gingen von Stund an
Alle Mängel hinweg und alle fremde Gebrechen.
Göthe.

26) Feld, Gefilde, Flur. —

Die Felder ſind nun alle leer,
Die Scheuern alle voll.
Weiße.

Und der Sturm, den keine Kräfte zügeln
Raſ't umher mit nachtbedeckten Flügeln,
Droht Verheerung der geſchmückten Flur.
Sophie Mereau.

Gefilde deutet mehr auf ein großes Ganzes von unabgetheilten, unbegrenzten Flächen oder Feldern, welches ſchon die Sylbe ge, wie in andern Wörtern, z. B. Gebirge, Gewäſſer, andeutet.

27) Fels, Klippe. — Fels zeigt mehr die Materie, Klippe mehr die Geſtalt an.

28) Filzigkeit, Geiz, Kargheit, Habſucht. — Der Habſüchtige rafft alles zuſammen; es iſt ihm genug, zu haben, aber oft, um wieder zu verſchleudern, was er hat. Wer karg iſt, gibt wenig, und, was er gibt, ungern; wer geizig iſt, iſt habſüchtig und karg zugleich; geht der Geiz ſo weit, daß er ſelbſt die Ausgaben für nothwendige Bedürfniſſe ſcheuet, ſo wird er ſchmutzig, und dieſen Grad nennen wir — Filzigkeit.

29) Fleiß, Arbeitſamkeit. — Wer zu ſeinem Vergnügen und zu ſeiner eigenen Vervollkommnung, ſo oft es ſeine Zeit zuläßt, auf einem muſikaliſchen Inſtrumente ſpielt, iſt fleißig; wer aber mit dem Spielen ſein Brod verdient, iſt arbeitſam.

30) Frau, Weib. — Frau iſt dem Herrn, Weib den Manne entgegen geſetzt.

31) Freude, Freudigkeit, Fröhlichkeit, Luſtigkeit. — Die Geburt eines Kindes macht den Aeltern Freude; bemerkt aber der Vater in der Folge an ihm Stumpfſinn, ſo geht er nicht mit Freudigkeit an den Unterricht deſſelben; glückt es ihm dennoch, ſo offenbart ſich ſeine Freude durch Fröhlichkeit, die ſich endlich durch Handlungen äußert und zur Luſtigkeit wird.

32) Frevelthat, Miſſethat, Verbrechen. — Verbrechen begreift die Frevelthat und Miſſethat in ſich; Miſſethäter heißt der, welcher wegen ſeines Verbrechens mit dem Tode beſtraft wird; iſt das Verbrechen mit ſo empörenden Umſtänden begleitet, daß es im Gemüthe des Verbrechers eine verruchte, teufliſche Freude an den Leiden des Gemißhandelten vorausſetzt, ſo iſt es eine Frevelthat.

33) Gabe, Geſchenk. — Jene reichen wir den Bedürftigen; das Geſchenk aber geben wir als ein Zeichen der Ehre, der Achtung und Zuneigung.

34) Gaſthof, Gaſthaus, Herberge, Wirthshaus. — In der Herberge will man nur Dach und Lager haben; erhält man darin auch Eſſen und Futter für die Pferde, ſo iſt es ein Wirthshaus; iſt dies groß und für bemittelte Reiſende und Fremde beſtimmt, ſo iſt es ein Gaſt-

hof; ein Gaſthaus aber wird nur von denen beſucht, welche hier bloß eſſen, aber nicht ſchlafen wollen.

35) Mienen, Gebehrden. — Mienen ſind bedeutende, Gebehrden aber alle, auch unwillkührliche Bewegungen des Körpers; jene ſind nur auf das Geſicht eingeſchränkt, dieſe aber kommen allen äußern Gliedern des menſchlichen Körpers zu.

36) Gebot, Befehl, Geſetz, Verordnung. — Gebote kommen von Gott und mächtigen Oberherren; Befehle kann Jeder geben. Ein Gebot betrifft nur einen einzelnen Menſchen und eine einzelne Handlung; Geſetz aber iſt der erklärte Wille des Oberherrn, ſofern er alle oder doch viele Unterthanen in Anſehung einer ganzen Gattung von Handlungen verpflichtet. (Das Wort hat die allgemeine Bedeutung, daß es einen jeden allgemeinen Satz bedeutet, der die Nothwendigkeit ausdruckt, welche die Handlungen durch die Gründe erhalten, denen ſie gemäß ſeyn müſſen.) Eine Verordnung ſchreibt bloß eine gewiſſe Ordnung vor; auch die Aerzte geben Verordnungen.

37) Gebrauch, Sitte, Gewohnheit, Mode, Ceremonie. — Sitte dehnt ſich auf Handlungen, Bekleidung und Wohnung aus; eben dieſe Allgemeinheit der Bedeutung hat Gewohnheit, nur daß bei Sitte zugleich die Beurtheilung des Anſtändigen und Schicklichen in Betrachtung kommt, und daß darin der Grund ihrer Annahme und Allgemeinheit liegt; eine Sitte wird ein Gebrauch, wenn ſie in einer Handlungsweiſe beſteht, die man bei gewiſſen Geſchäften beobachtet; der Gebrauch wird Ceremonie,

wenn er das Zeichen einer gewiſſen Pflicht iſt; bei Mode denkt man an abwechſelnde Gewohnheiten, die man nur auf einige Zeit beobachtet, weil man ſie für angenehm und ſchön hält.

Anm. Bei dieſen und ähnlichen Erklärungen ſynonymer Wörter wird das Geſchäft des Lehrlings beſonders darin beſtehen, daß er ſie erweitert, und die dazu paſſenden Beiſpiele aufſucht.

38) Gefährten, Geſellen, Genoſſen, Geſpielen. — Gefährten reiſen, Geſellen arbeiten, Genoſſen genießen und Geſpielen ſpielen mit einander, oder wachſen zuſammen auf.

39) Gefängniß, Kerker. — Staatsgefangene haben Gefängniſſe, grobe und gemeine Verbrecher wirft man in Kerker. Das Gefängniß deutet bloß auf die Beraubung der Freiheit; der Kerker aber noch auf die Lage und Beſchaffenheit des Gefängniſſes ſelbſt.

40) Gerechtigkeit, Billigkeit. — Der gerechte Mann handelt ſowohl nach den Vorſchriften der Vernunft, als nach den Geſetzen des Staats. Er lobt und tadelt z. B. nicht anders, als nach dem von ihm erkannten Verdienſte oder Unverdienſte eines Andern; er richtet ſein Urtheil und ſein Verfahren geſetzlich ein. Der billige Mann aber mäßigt die Gerechtigkeit in ihrer Ausübung, d. h. er ſchränkt ſie durch die Menſchenliebe ein. Die Geſetze der Gerechtigkeit ſchreiben mir meine Pflichten vor, und machen mich mit meinen Rechten bekannt; die Geſetze der Billigkeit ſchreiben mir vor, wie ich den Gebrauch meiner Rechte durch meine Pflichten mäßigen und beſtimmen muß. Der Billige iſt auch in allen ſeinen Handlungen gerecht, denn er beobachtet alle ſeine Pflichten gegen Andere,

und mäßiget ſich in dem Gebrauche ſeiner Rechte, indem er ſich keine Ausübung derſelben erlaubt, die den Pflichten gegen Andere zuwider wäre. Der vollkommen Gerechte iſt immer auch billig; denn er kennt nicht bloß ſeine Rechte, er kennt auch ſeine Pflichten, und mäßigt den Gebrauch der Erſtern durch die Beobachtung der Letztern. — Dieſer angegebene Unterſchied rechtfertigt ſich ſchon durch den Urſprung des Wortes billig, welches von dem veralteten Bill, gefühltes Recht, herkommt. Wenn daher der Richter nur nach dem ſtrengen Rechte verfährt, alſo auf die Pflicht der Menſchenliebe gar nicht achtet, ſo iſt er ungerecht, indem er der natürlichen Gerechtigkeit oder dem Naturgeſetz entgegen iſt. Daraus erklärt ſich die ſprüchwörtliche Redensart: summum jus summa injuria.

41) Gerücht, Sage, Ueberlieferung. — Gerücht (von rufen) wird von mehrern zugleich gehört, jedoch kann man unter der Menge der Rufer nicht unterſcheiden. Sage pflanzt ſich nach und nach von Einem zum Andern fort. Alle Sagen entſtehen aus Gerüchten. So geht z. B. das Gerücht, daß ein Geſpenſt in einem Hauſe ſey, mit der Zeit wird daraus eine Sage. Ueberlieferung ſagt mehr noch als Sage, denn auch Lehren und Vorſchriften über gewiſſe Gebräuche werden überliefert.

42) Geſtade, Ufer, Strand, Reede, Küſte. — Ufer (ripa) iſt der Rand der Flüſſe und der Landſeen; Geſtade (litus) aber der Theil des Ufers, wo die Schiffe ſtehen und landen können, und wird nur vom Ufer des Meeres gebraucht *). Strand iſt ein flaches Ufer, auf welchem die Schiffe

wegen der Untiefe ſitzen bleiben, z. B. das Schiff ſtrandet; Strandgüter (welche von geſtrandeten Schiffen auf den Strand geworfen ſind;) Reede iſt eine Gegend im Meere, die nicht ſehr tief iſt, in einiger Entfernung von der Küſte, wo die Schiffe vor den Winden und Stürmen ſicher vor Anker liegen können; Küſte, das Land längs dem Seeufer, ſo weit man es von dem Meere entdecken kann.

*) Fluminaque obliquis cinxit declivia *ripis*,
Quae diversa locis partim sorbentur ab ipsa;
In mare perveniunt partim, campoque recepta
Liberioris aquae *pro ripis litora* pulsant.
Ovid, metam. Lib. I. v. 39—42.

43) Getränk, Trank, Trunk. — Ein Trunk Waſſer, Wein, Bier; ein Gifttrank; es gibt verſchiedene Arten des Getränks, theils für den Durſt, theils für den Geſchmack.

44) Gewalt, Macht. — Eine Obrigkeit hat Gewalt über die Unterthanen, indem ſie dieſen befehlen kann; ſie verliert aber ihr Anſehen, ſobald ſie nicht die nöthige Macht hat, ihren Befehlen Nachdruck zu geben.

45) Gewinn, Vortheil. — Vortheil iſt dem Nachtheil, Gewinn iſt dem Verluſte entgegen geſetzt. Es iſt oft ein Vortheil für mich, wenn ich im l'Hombre-Spiel die Vorhand habe, aber ob es mir Gewinn bringen werde, iſt noch ſehr ungewiß, da noch viele Zufälle dazwiſchen kommen können.

46) Glück, Seligkeit, Glückſeligkeit. — Glücksgüter, als Reichthum, Stand ꝛc. ſind Geſchenke eines günſtigen Zufalls; mehr aber ſtehen die innern Güter, z. B. gutes Gewiſſen, Verſtand, Ge-

müthsruhe, in unſerer Gewalt, und wer dieſe beſitzt, iſt ſelig; Glückſeligkeit begreift die phyſiſchen und moraliſchen Güter in ſich.

47) Gott, Abgott, Götze. — Abgott iſt ein Weſen, welches dem wahren Gott bloß nachgebildet, und nicht Er ſelbſt iſt; in Götze aber liegt der Nebenbegriff der Verachtung, z. B. ein ſtummer, todter Götze, — es iſt ein gegoſſener Gott.

48) Grenze, Schranke. — Erſteres zeigt das bloße Aufhören einer Größe an, Schranken aber (welches urſprünglich Einzäunungen von Holz oder Stein bedeutet) das, was ihre Vergrößerung hindert. So ſind z. B. die Begierden der Menſchen ohne Grenzen, die Vorſehung hat aber, zu unſerm Beſten, ihrer Befriedigung gewiſſe Schranken geſetzt.

49) Habe, Gut, Vermögen. — Habe bedeutet bewegliche, Gut unbewegliche Sachen; Vermögen begreift beides in ſich, mit dem Nebenbegriff der Macht, die der Reichthum ſeinem Beſitzer gewährt.

50) Hader, Streit, Zwiſt, Wortwechſel, Zank. — Streit iſt ein Widerſpruch in Worten; iſt er ſo hitzig, daß er von beiden Seiten bitter wird, ſo iſt es ein Wortwechſel; aus dieſem entſteht Zank, wenn die Hitze der Streitenden zum Zorn führt, und die Leidenſchaft durch Geſchrei und beleidigende Reden ſich äußert; Hader iſt ein Zank, der mit Thätlichkeiten, wenigſtens mit Drohungen begleitet iſt; Zwiſt iſt feindſelige Geſinnung, wodurch zwei Gegner von einander getrennt ſind, und iſt der Gegenſatz von Einigkeit.

51) Hagel, Schloſſen. — Hagel (ein Collectivum) bezeichnet die ganze Maſſe der gefrornen

Waſſertropfen, Schloſſen aber die einzelnen Stücke, mit beſonderer Hinſicht auf ihre Größe. So ſteht Pſalm 78, v. 47.

Er ſchlug ihre Weinſtöcke mit Hagel, und ihre Maulbeerbäume mit Schloſſen.

52) Handel, Gewerbe. — Gewerbe bedeutet jeden Nahrungszweig, durch den man etwas erwerben oder gewinnen will; Handel bezeichnet nur den Umtauſch der Waare, das Kaufen und Verkaufen.

53) Handel, Handlung. — Das Geſchäfft ſelbſt, und die dazu beſtehende Einrichtung. So ſagt man z. B. die Splittgerberiſche Handlung hat einen großen Kredit, und macht viele Geſchäfte, daher hat ſie auch einen ausgebreiteten Handel.

54) Hang, Neigung, Trieb. — Den Trieb gibt uns die Natur; Hang aber iſt das Werk der Gewohnheit; die Neigung iſt eine Wirkung der Wahl, ſie richtet ſich nach Gründen.

55) Haß, Feindſchaft. — Der Haß, welcher der Liebe entgegen ſteht, empfindet bloß Mißfallen an einem Gegenſtande und wünſcht ihm Böſes; die Feindſchaft wünſcht nicht bloß Böſes, ſondern fügt es wirklich zu.

56) Haupt, Kopf. — Der Künſtler bildet ſchöne Köpfe; die Könige nennt man gekrönte Häupter, aber nicht gekrönte Köpfe.

57) Haus, Pallaſt, Schloß, Wohnung. — Ein Gewächshaus, Treibhaus, Waſchhaus; hier iſt der Pallaſt des Prinzen, dort das Schloß des Königs; Wohnungen haben Reiche und Arme, ſelbſt die Thiere.

58) Haushaltung, Wirthſchaft. — Sie hat eine große Haushaltung, verſteht ſich aber ſchlecht auf die Wirthſchaft.

59) Heide, Holz, Wald, Hain, Forſt. — Holz geht auf die Materie der Bäume, Wald auf ihre Menge; Heide bezeichnet den Ort, wo Holz wächſt, von der Seite eines unfruchtbaren Bodens; Hain iſt eine Baumgruppe, bei welcher ſonſt einer Gottheit geopfert wurde; Forſt bezeichnet einen Wald, der ausſchließlich einer Perſon zur Benutzung der Jagd und des Holzes gehört.

60) Herr, Eigenthümer. — Eigenthümer kann man nur von Sachen ſeyn; Herr aber über Sachen und Menſchen.

61) Hinderniß, Schwierigkeit. — Hinderniſſe machen die Ausführung einer Sache unmöglich, Schwierigkeiten machen ſie nur ſchwer.

62) Höflichkeit, Lebensart, Welt. — Wer nicht beleidigen will, muß höflich ſeyn; wem an der Zuneigung der Menſchen gelegen iſt, muß Lebensart zeigen; wer in vornehmen Geſellſchaften beliebt ſeyn, und bei Großen Glück machen will, muß Welt haben.

63) Hoffnung, Erwartung, Vertrauen, Zuverſicht. — Erwarten kann man Böſes und Gutes; die Hoffnung aber ſieht nur auf das Gute; iſt ſie uns ſo gut als gewiß, ſo wird ſie Zuverſicht; dieſe Gewißheit bekommt ſie durch das Vertrauen, welches wir in den moraliſchen Werth einer Perſon ſetzen.

64) Inſchrift, Aufſchrift, Ueberſchrift. — Auf Grabſteine ſind Inſchriften; die kurze In-

haltsanzeige über dem Hauptſtücke oder Abſchnitte eines Buches iſt eine Ueberſchrift; auf Briefen und Paketen findet man Aufſchriften.

65) Irrthum, Irrung, Verſehen. — Aus dem Verſehen eines Abſchreibers können Irrungen in eine Rechnung kommen, die den Irrthum veranlaſſen, als habe der Kaſſenverwalter mehr eingenommen, als ausgegeben, oder mehr ausgegeben, als eingenommen. — Irrthümer verhütet man durch Nachdenken und Belehrung, Irrungen hebt man durch Aufklärung des Mißverſtändniſſes und Entdeckung des Verſehens, das ſie veranlaßt haben; Verſehen verhütet man durch Aufmerkſamkeit.

66) Kaufmann, Handelsmann, Krämer. — Der Kaufmann kauft und verkauft Waaren als ſein Eigenthum; der Handelsmann treibt Handel mit fremden oder eigenen Waaren, ohne daß dadurch der Einkauf derſelben angedeutet wird; der Krämer verkauft im Kleinen, und zwar mehrere Artikel (Kram).

67) Kleid, Kleidung, Bekleidung, Anzug. — Kleid iſt das, was über die gewöhnliche Bedeckung des Körpers angezogen wird, wenn man öffentlich oder in Geſellſchaft erſcheinen will; gewöhnlich gebraucht man es nur von dem, was wir einen Rock nennen; Kleidung iſt die Bedeckung des ganzen Körpers, mit Ausſchluß des Kopfes und der Füße; mit Einſchluß derſelben iſt es Bekleidung; Anzug begreift alle zuſammen gehörige und paſſende Stücke in ſich, welche man anlegt, ſo daß auch Hut, Degen u. ſ. w. dazu gehören können.

68) Körper, Leib. — Man ſagt Leib und Seele,

Körper und Geiſt, nicht aber Leib und Geiſt, Körper und Seele. Der Anatom hat es mit Körpern, aber nicht mit Leibern zu thun. Alle Leiber ſind Körper, aber nicht alle Körper auch Leiber.

69) Koſt, Speiſe. — Kaffee, Thee, Wein u. ſ. w. gehören zur Koſt, nicht aber zur Speiſe. Wer Jemanden in die Koſt nimmt, macht ſich zu mehr anheiſchig, als bloß, ihn zu ſpeiſen. Auch den Thieren gibt man Speiſe, aber keine Koſt.

70) Koſten, Unkoſten. — Koſten ſind bloß das Geld, und das, was auf die Sache verwendet wird, ſelbſt; Unkoſten ſind Koſten, ſo fern ſie als Schaden und Verluſt betrachtet werden. Wer einen Prozeß verliert, hat Unkoſten, der Richter aber vertheilt die Koſten auf die Parteien.

71) Land, Staat. — Beide bezeichnen einen Theil der feſten Oberfläche der Erde, der von Menſchen bewohnt iſt, die eine bürgerliche Geſellſchaft ausmachen. In Land iſt dieſer Theil der Erde von ſeinen Grenzen bezeichnet, in Staat von der Seite der politiſchen Verbindung ſeiner Einwohner.

72) Laſter, Verbrechen, Untugend. — Die Geſchwätzigkeit iſt eine Untugend, d. i. ein Mangel an Tugend. Ein Verbrechen begeht man, wenn man gegen eine beſtimmte geſetzliche Einrichtung des Staats, alſo ſtrafbar, handelt. Man kann indeß ein Verbrechen begehen, und doch ein ſehr guter Menſch ſeyn, aber laſterhaft kann man nicht ſeyn, ohne Fertigkeit und herrſchende Neigung zu Verbrechen.

73) Lehrling, Schüler, Jünger, Zögling. — Ein Lehrling iſt man nur ſo lange, als man von einem Lehrer oder Meiſter unterrichtet wird, ein

Schüler aber auch noch, wenn ſchon der Unterricht aufgehört hat; bei Jünger denkt man ſich einen Schüler, der von dem Stifter einer neuen Lehre unterrichtet wurde, und ſolche nun verbreitet; Zöglinge genießen von ihrem Lehrer nicht bloß Unterricht, ſondern auch Erziehung.

74) Leiche, Leichnam. — Jeder todte Körper eines Menſchen iſt ein Leichnam; Leiche iſt er nur bis zu ſeiner Beerdigung oder Beiſetzung, alſo ſo lange, als er ein Gegenſtand der Feierlichkeit iſt, womit man den Todten zu ehren glaubt.

75) Leute, Menſchen, Perſonen. — Alle Menſchen ſind ſterblich; die Bauern ſind gute ehrliche Leute; die fürſtlichen Perſonen erſchienen ehedem in eigener Perſon an den Reichstagen.

76) Livree, Montur, Uniform. — Livree iſt die Kleidung der Bedienten; Montur die ordonanzmäßige Kleidung der Soldaten; Unifrom die gleichförmige Kleidung höherer Staatsbediente, die ſie vermöge ihres Standes oder Amtes tragen.

77) Lohn, Belohnung, Preis. – Den Lohn kann ich fodern, die Belohnung erwarten, und um den Preis mich bewerben.

78) Loos, Schickſal. — Loos iſt eine glückliche oder unglückliche Begebenheit, die wir uns als Wirkung des Zufalls denken; denken wir ſie uns aber als Wirkung einer unwiderſtehlichen Nothwendigkeit, ſo iſt ſie Schickſal.

79) Mahlerei, Gemählde, Schilderei. — An dem Berliniſchen Porzellan iſt ſchöne Mahlerei; jenes Gemählde ſtellt eine Italiäniſche Landſchaft vor; in ſeinem Zimmer befinden ſich viele

Schildereien, d. i., Gemählde, die in einen Rahmen gefaßt und aufgehängt ſind.

80) Manufaktur, Fabrik. — Fabrik iſt jede Anſtalt, in der Natur-Erzeugniſſe zu Werken einer gewiſſen Kunſt in großer Menge verarbeitet werden, ohne Rückſicht weder auf den Stoff, welcher verarbeitet wird, noch auf die dazu nöthigen Werkzeuge; Manufaktur aber heißt diejenige Fabrik, in der man ſich zur Bearbeitung des Stoffs unmittelbar der Finger, nicht des Hammers und der Zange bedient. Jede Manufaktur kann daher eine Fabrik, nicht aber jede Fabrik eine Manufaktur genannt werden.

81) Meldung, Nachricht, Bericht, Anzeige, Bekanntmachung. — Ich mache in den Zeitungen bekannt, daß ich beſtohlen worden bin; ich zeige an, daß friſche Auſtern bei mir angekommen ſind; wenn der Polizei-Bediente von einem Unfug in der Stadt Nachricht erhält, ſo meldet er ſolches der Obrigkeit; geſchieht dieſe Meldung in einer feierlichen Form, ſo berichtet er.

82) Meuchelmord, Mord, Todſchlag — Wer in dem Tumult einer Schlägerei Jemanden einen Schlag gegeben oder eine Wunde beigebracht hat, an welcher er ſtirbt, hat einen Todſchlag begangen; Ravaillac, der Heinrich den Vierten, ohne daß dieſer es ſich verſah, in ſeinem Wagen umbrachte, war ein Mörder, und zwar ein Meuchelmörder.

83) Mitarbeiter, Gehülfe, — An einer Schule heißen einige Lehrer Mitarbeiter; wenn aber Jemand nicht mehr Kräfte genug hat, ſein Amt allein zu verſehen, ſo nimmt er ſich einen Gehülfen.

84) Mitleiden, Beileid. — Das Mitleiden hat Unglückliche und Elende, das Beileid Betrübte, die über das Abſterben einer Perſon trauern, zum Gegenſtande. Man bezeigt und verſichert ſein Beileid, aber man fühlt Mitleiden, und iſt davon durchdrungen.

85) Mittel, Weg. — Mittel iſt jedes Ding, das zur Erreichung eines Zwecks gut iſt oder zu ſeyn ſcheint; Weg iſt ein Mittel, wenn es eine Handlung ausdruckt. So ſagt man z. B. ich habe es durch alle Mittel und Wege verſucht; ſolche Mittel zu gebrauchen, iſt nicht der rechte Weg.

86) Nachtheil, Schaden, Verluſt, Abbruch. — Alles, was wir Uebel nennen, mag es eine Perſon oder eine Sache treffen, iſt ein Schaden; eine Sache, die an ſich kein Uebel iſt, aus der aber ein Uebel für einen Andern entſtehen kann, gereicht dieſem zum Nachtheil, mag dieſe Wirkung eine wirkliche Verſchlimmerung, oder bloß die Verhinderung einer Verbeſſerung, oder die Beraubung eines Gutes ſeyn; im letztern Falle iſt das Uebel ein Verluſt; iſt es aber nur die Verminderung eines Gutes in einem Andern, ſo nennen wir es Abbruch. — Ein Geſchwür am Fuße iſt ein Schaden. Für einen Kaufmann iſt es nachtheilig, wenn ſich in ſeiner Nähe ein Anderer mit gleicher Waare niederläßt; er thut jenem dadurch in ſeiner Nahrung Abbruch; und da die Kunden von dem erſten abgehen, ſo iſt dies für ihn ein Verluſt, und dieſer Verluſt thut ihm Schaden, denn ſein Handel wird dadurch ſchlechter.

87) Neubegierde, Neugier, Wißbegierde.

— Wer begierig iſt, zu wiſſen, wie gewiſſe Kunſtwerke verfertigt werden, iſt wißbegierig; wer von dem Ausgange einer ihn betreffenden Angelegenheit unterrichtet ſeyn möchte, und ungeduldig auf Nachricht wartet, iſt neubegierig; wer aber gern wiſſen möchte, ob Madame N — heute tanzen oder Karten ſpielen, ob ſich in dieſer und jener Familie die Hausfrau mit dem Geſinde gezankt hat, u. ſ. w., der iſt neugierig. Gier enthält den Begriff des Unedlen, dagegen Begier nur die Stärke des Verlangens anzeigt.

88) Pferd, Roß, Gaul. — In der Naturgeſchichte ſpricht man von Pferden; der Krieger ſpricht von ſeinem Roſſe; Gaul iſt ein Pferd, deſſen man ſich bloß zum Ziehen eines Wagens bedient. (In einigen Provinzen hat es einen verächtlichen Nebenbegriff erhalten.)

89) Pflicht, Obliegenheit, Schuldigkeit. — Es iſt Pflicht, ſein Verſprechen zu halten, in ſo fern das Gegentheil an ſich ſelbſt unrecht ſeyn würde; es iſt unſre Schuldigkeit, in ſo fern wir dem, welchem wir es gethan haben, verbindlich ſind, und er es fodern kann; es iſt eine Obliegenheit, die Pflichten ſeines Amtes zu erfüllen, weil ſie uns auferlegt ſind, oder wir ſie aus Bewegungsgründen des Nutzens übernommen haben.

90) Rechtfertigung, Entſchuldigung. — Die mütterliche Zärtlichkeit entſchuldigt die Nachſicht einer Mutter gegen die Unarten ihrer Kinder, aber ſie rechtfertigt ſie nicht.

91) Schande, Schimpf, Schmach. — Bei den Morgenländern iſt es eine Schande, einem Manne

den

den Bart abzuſcheren, weil ihrer Meinung nach dadurch das männliche Geſchlecht verunſtaltet wird. Bei uns iſt das Abſchneiden der Naſe eine Schande, weil es das Geſicht wirklich ſchändet, und ſeine Schönheit vermindert; es iſt der größte Schimpf, weil ein Menſch dadurch für ehrlos erklärt wird, indem es ein Zeichen iſt, daß man einen ſolchen Menſchen für einen Nichtswürdigen hält. Es iſt eine Schmach, ſo fern es zugleich ſchmerzhaft iſt.

92) Schärfe, Strenge. — Wer keinen Fehler überſieht, iſt ſcharf; wer mit keinem Fehler Nachſicht hat, iſt ſtrenge. Ein Vater iſt in der Erziehung ſeiner Kinder ſcharf, ſo fern er genau auf ihre Handlungen Acht gibt, und keinen Fehler unbemerkt läßt; er iſt ſtrenge, ſo fern er, ohne ſich durch Mitleiden und väterliche Liebe beſtechen zu laſſen, jedes Vergehen auf das härteſte beſtraft.

93) Scherz, Spaß. — Man ſagt öfters nützliche Wahrheiten im Scherz, aber nicht im Spaß; Scherz ſteht dem Ernſt entgegen, aber durch Spaß will man Lachen erregen. Jeder Spaß iſt daher auch ein Scherz, aber nicht jeder Scherz ein Spaß.

94) Schlacht, Treffen, Gefecht. — Man hat Hahnen- und Stiergefechte; im ſiebenjährigen Kriege ſind viele Schlachten, aber auch einige Treffen geliefert worden.

95) Schmerz, Traurigkeit, Betrübtniß, Leid. — Wenn ich die Nachricht höre, daß mein Freund todt iſt, ſo empfinde ich Schmerz; hat dieſer ſeine Heftigkeit verloren, ſo läßt er Traurigkeit und Betrübtniß nach ſich. Die Traurigkeit hat innere und äußere Urſachen, die Betrübt-

niß immer nur äußere. Ein melancholiſcher Menſch iſt traurig, aber nicht betrübt. Leid iſt Betrübtniß über Uebel, die uns von Menſchen zugefügt werden.

96) Schreiben, Brief. — Bei Brief ſieht man auf die Form (von Breve) bei Schreiben auf den Inhalt. Man ſagt z. B. ein Briefträger, und nicht ein Schreibenträger; aber ein Troſtſchreiben.

97) Schrift, Werk, Buch. — Ein Gelehrter hat Bücher, und wenn er ſelbſt Schriftſteller iſt, auch Schriften; in einer Auktion werden Bücher, aber keine Schriften verkauft; Adelungs Deutſches Wörterbuch iſt ein Werk, aber Rocho's Kinderfreund eine Schrift.

98) Schuld, Urſach. — Jemand iſt Schuld daran, daß ich mein Geld im Spiel verliere, in ſo fern er mich zum Spiel beredet hat; er iſt Urſach, ich mag gewinnen oder verlieren.

99) Strophe, Vers. — Eine Strophe in einem Liede beſteht aus ſo und ſo viel Verſen; man hat jambiſche Verſe, aber nicht jambiſche Strophen.

100) Tadel, Mißfallen, Mißbilligung. — Uns mißfällt zuweilen das Benehmen eines Menſchen, aber wir tadeln es darum nicht immer; eine Handlung wird von uns gemißbilligt, der Urheber derſelben aber wird von uns getadelt. Dem Mißfallen ſteht das Gefallen, dem Tadeln das Loben, dem Mißbilligen das Billigen entgegen.

101) Thräne, Zähre. — Der Rauch erzeugt

Thränen, aber nicht Zähren; dieſe fließen aus Schmerz und theilnehmendem Wohlwollen.

102) Tracht, Anzug. — Die Bergleute, Bauern u. ſ. w. erkennt man an ihrer Tracht; die morgenländiſche Tracht iſt unbequem; die Reichen haben mehr als einen Anzug.

103) Uebermuth, Stolz. — Die Schmeichelei macht ſtolz, das Glück übermüthig.

104) Umſatz, Tauſch, Wechſeln. — Der Tauſch iſt eine gegenſeitige Veräußerung von Sachen jeder Art und unter Perſonen jeder Art; Umſatz iſt der Tauſch von ſolchen Sachen, die eigentliche Waaren ſind, und von einem Kaufmanne an den andern veräußert werden; Wechſeln iſt die Vertauſchung von Gelde, wenn eine Münzſorte gegen eine andere vertauſcht wird.

105) Ungewitter, Gewitter, Donnerwetter. — Der Naturforſcher erklärt die beim Gewitter vorkommenden Erſcheinungen; der Landmann klagt über den Schaden, den ein Ungewitter auf ſeinen Feldern angerichtet hat; Donnerwetter bezeichnet dieſe Naturerſcheinung von Seiten des Theiles, der dabei den ſtärkſten Eindruck macht. (Nur für das gemeine Leben gehört dieſer Ausdruck.)

106) Verbindlichkeit, Verpflichtung. — Die Verpflichtung meines Amtes geht aus der übernommenen Verbindlichkeit hervor.

107) Verdruß, Aerger. — Verdruß deutet nur auf das unangenehme Gefühl oder auf die Unluſt, die in uns durch eine Sache hervorgebracht wird; Aerger aber zugleich darauf, daß man auf den Urheber dieſer Unluſt böſe, und ihn zu ſtrafen geneigt iſt.

108) Verhalten, Aufführung, Betragen, Benehmen. — Aufführung zeigt die ganze ſittliche Handlungsweiſe oder den Lebenswandel des Menſchen an. Sie kann gut und ſchlecht ſeyn. Ein Verhalten aber iſt pflichtmäßig oder pflichtwidrig, je nachdem es den Vorſchriften gemäß iſt, die man zu befolgen verpflichtet iſt; ein Betragen iſt edel oder unedel, je nachdem es ein Zeichen und eine Wirkung edler oder unedler Geſinnungen iſt; das Benehmen iſt die Wirkung und ein Zeichen von der Klugheit, Gewandtheit, Geſchmeidigkeit und Gegenwart des Geiſtes, oder von dem Mangel aller dieſer Eigenſchaften.

109) Verſchiedenheit, Unterſchied. — Die Verſchiedenheit iſt in den Dingen ſelbſt, und durch ſie macht der Menſch einen Unterſchied unter ihnen. So iſt z. B. zwiſchen den ſinnverwandten Wörtern eine Verſchiedenheit, man darf ſie daher auch nicht ohne Unterſchied gebrauchen.

110) Vorrede, Vorbericht. — Der Vorbericht gibt nur von einigen Umſtänden kurze Nachricht, z. B. von der Veranlaſſung des Buchs; die Vorrede aber thut dies nicht bloß viel umſtändlicher, ſondern ſie handelt auch wohl von dem Zwecke und dem Nutzen des Buchs, von der Art, wie es der Leſer gebrauchen ſoll, von der Wichtigkeit der Sache, die darin abgehandelt wird u. ſ. w.

111) Waffen, Gewehr, Rüſtung. — Waffen bezeichnet alles, was zum Angriff, zur Vertheidigung und zum Schutz gebraucht werden kann; in dieſer Bedeutung haben auch die Thiere Waffen. In der Kriegskunſt aber verſteht man darunter künſtliche,

tragbare Werkzeuge, deren ſich der Krieger zum Angriff, zum Schutz und zur Vertheidigung bedient; in ſo fern man dieſe Waffen, als Mittel ſich zu wehren, betrachtet, nennt man ſie Gewehre (tela); in ſo fern ſie aber mehr zum Schutz dienen, — Rüſtung (arma), obwohl dieſes Wort auch überhaupt den Inbegriff aller Waffen bezeichnet.

112) Werth, Gehalt. — Eine Sache hat innern Werth, in ſo fern dieſer in ihren Eigenſchaften ſelbſt gegründet iſt; ſie hat äußern Werth, in ſo fern noch zufällige Umſtände eintreten; Gehalt iſt jener innere Werth der edleren Metalle und der Münzen, die daraus geſchlagen werden.

113) Zutritt, Zugang. — Freunde haben gegenſeitig freien Zugang zu einander; Höhere verſtatten Geringeren zuweilen den freien Zutritt.

II. Zeitwörter.

1) Abändern, verändern, umändern, ändern. — Man ändert eine Sache, in ſo fern man ſie anders macht; man verändert ſie durch eine gänzliche Aenderung; man ändert ab, indem man einige, dem Ganzen anklebende Fehler wegſchafft; man ändert aber eine Sache um, in ſo fern durch das Verändern derſelben etwas ganz Neues entſteht.

2) Abgeben, abliefern. — Etwas demjenigen, dem es gehört, übergeben; Abliefern zeigt einen erhaltenen Auftrag und einen höhern Grad von Sorgfalt an, daher es nur von wichtigen Gegenſtänden gebraucht wird.

3) Abhalten, hindern. — Ich halte Jemanden ab, wenn ich mache, daß ſeine Kraft nicht in Thätigkeit geſetzt wird; ich hindere ihn, wenn ich mache, daß die Thätigkeit ihre Wirkung nicht thun kann; wehren und verwehren, (die bloß durch die Verſtärkung der Sylbe ver verſchieden ſind) ſetzen immer phyſiſche Mittel, und Anwendung einer gewiſſen Gewalt voraus.

4) Abſtrafen, ſtrafen. — Das Abſtrafen geſchieht nur durch eine ſolche Strafe, nach deren Endigung der Beſtrafte wieder in ſeinen vorigen Zuſtand treten kann.

5) Abtragen, bezahlen. — Der Pächter trägt ſeine Pacht ab in Naturalien; er bezahlt aber ſowohl in Naturalien als in Gelde.

6) Anbieten, antragen. — Man bietet Geld, Dienſte u. ſ. w. an; aber man trägt Jemanden ein Amt an.

7) Anklagen, verklagen, belangen. — Anklagen wird nur von peinlichen Klagen, verklagen aber auch von bürgerlichen gebraucht. Man verklagt Jemanden, damit ihn die Obrigkeit zwinge, das zu leiſten, was er uns ſchuldig iſt; man klagt Jemanden an, daß er geſtraft werde; man belangt Jemanden, wenn er ſich durch Liſt und Ränke der Anklage zu entziehen, und ſeine Perſon vor uns ſicher zu ſtellen ſucht.

8) Ankommen, anlangen, eintreffen. — Ankommen bezieht ſich bloß auf den Ort, wo eine Perſon anfängt, gegenwärtig zu ſeyn; anlangen (von langen d. i. reichen) bezieht ſich auf die Entfernung und den Weg, den eine Perſon hat zu-

rücklegen müſſen; eintreffen thut das nämliche, zeigt aber auch noch eine gewiſſe Zeit an, in der man anlangt, z. B. die Poſt iſt zur rechten Zeit eingetroffen; denn eintreffen bezieht ſich immer auf eine Erwartung.

9) Anlegen, errichten, ſtiften. — Böſes ſtiften, einen Orden ſtiften: errichten heißt: ein Werk in die Höhe richten: eine Akademie errichten; anlegen (auf eine Fläche legen) wird nur von niedrigen Dingen gebraucht, z. B. einen Garten, eine Spinnerei.

10) Anpreiſen, empfehlen. — Der Kaufmann preiſt uns eine Waare an, und empfiehlt uns bei dieſer Gelegenheit eine andere wegen ihres geringen Preiſes.

11) Anſetzen, anſtellen. — Dieſes bedeutet eine kürzere, wohl gar widerrufliche Verwaltung, jenes enthält den Begriff einer längeren, dauerhaftern und bleibendern Verwaltung, z. B. ein neuer Kaufmann hat ſich angeſetzt, neue Koloniſten ſind angeſetzt; aber, er iſt als Kriegsrath bei der Kammer angeſtellt worden; es ſind mehrere Schriftſetzer angeſtellt, um den Druck dieſes Buches zu beſchleunigen.

12) Anſtecken, anzünden. — Bei dem Anzünden ſcheint urſprünglich die Idee zum Grunde zu liegen, daß der Stoff und Zunder zum Brennen und Leuchten bereits in dem Körper, den man anzündet, verborgen liegt; bei dem Anſtecken, daß das Feuer erſt von außen in denſelben hineingebracht wird.

13) Anſtehen, ſich bedenken, ſich beſin-

nen. — Der Unentſchloſſene ſteht lange an, ehe er einen Kauf ſchließt; der Furchtſame beſinnt ſich lange, weil er beſorgt, betrogen zu werden; der Bedachtſame bedenkt ſich lange, weil er überlegt, ob ihm der Kauf werde vortheilhaft ſeyn, und welches die vortheilhafteſten Bedingungen ſind, unter denen er ihn ſchließen kann.

14) Antreffen, finden. — Finden bezieht ſich auf den Ort, wo das Ding iſt, und wo ich es gewahr werde; antreffen auf meine Bewegung, wodurch ich auf die Sache oder Perſon treffe, auf ſie ſtoße, ihr begegne. Daher ſagt Montaigne ſehr wahr; „ich finde mich beſſer, wenn ich mich antreffe, als wenn ich mich ſuche,“ d. i., ich lerne meine Fehler beſſer kennen, wenn ich ungeſucht darauf ſtoße, als wenn ich abſichtlich darnach ſuche.

15) Antworten, erwiedern, verſetzen. — Wir antworten auf Fragen, Bitten, Einwürfe, Briefe und jede Rede; wir erwiedern aber auf die vorgelegten Fragen und Bitten etwas Aehnliches, z. B. Witz mit Witz, Vorwurf mit Vorwurf, Compliment mit Compliment; wenn die Antwort durch ihren beißenden Inhalt oder ihre ſtechende Wendung einen kränkenden Vorwurf zurückweiſet, und dies mit Lebhaftigkeit und Geſchicklichkeit geſchieht, ſo kann man verſetzen ſagen, weil wir uns hier die beiden Redenden wie Kämpfende vorſtellen, die ſich Streiche verſetzen.

16) Anwenden, gebrauchen, nutzen, ſich bedienen. — Anwenden geht auf die Richtung der Mittel zu einem beſtimmten Zweck, z. B. Geld zum Hauskauf anwenden; gebrauchen geht auf

den Vortheil und Nutzen, den die Mittel haben, wenn man ſie anwendet, wird aber nicht wie anwenden bloß von Sachen, ſondern auch von Perſonen geſagt; nutzen zeigt immer einen guten Zweck an; bedienen ſagt man, wenn man eine Sache als Werkzeug zu einer Abſicht braucht. Wenn ein Feuerländer einen Seekompaß fände, ſo würde er ihn wegwerfen, weil er ihn zu nichts zu gebrauchen weiß, d. h. ſeinen Nutzen nicht kennt; wäre dies aber auch, er könnte ſich doch des Kompaſſes nicht bedienen, weil er nicht weiß, was er thun müßte, um nach dieſem Werkzeuge das Schiff zu lenken.

17) Anzeigen, entdecken, eröffnen, offenbaren.*)

Anm. *) Dieſe und einige noch folgende Synonyme werden ohne Beihülfe von dem Lehrling leicht ſelbſt erklärt werden können.

18) Anzeigen, melden.

19) Aufhalten, verzögern, verweilen. — Ein Kind, das noch nicht fertig lieſ't, wird durch jedes ſchwere Wort aufgehalten und muß dabei verweilen, um es zu buchſtabiren. Die Poſt wurde durch ſchlimme Wege aufgehalten, und mußte lange Zeit auf einer Station verweilen, wodurch ihre Ankunft verzögert wurde.

20) Aufpaſſen, auflauern. — Letzteres hat nur eine böſe Bedeutung, und enthält den Nebenbegriff des Heimlichen; aufpaſſen kann man auch in guter Abſicht.

21) Aufſagen, aufkündigen. — Letzteres deutet eine größere Feierlichkeit an.

22) Ausarbeiten, bearbeiten. — Ich be-

arbeite eine Sache, wenn ich ſie zum Gegenſtande meiner Arbeit mache, um ihr einen höhern Grad der Vollkommenheit zu geben; ich arbeite ſie aus, wenn ich ihr die möglichſte Vollendung gebe.

23) Auskleiden, entkleiden. — Dem Auskleiden ſteht das Ankleiden, dem Entkleiden das Bekleiden entgegen. Daher heißt entkleidet auch ſo viel als bloß; ausgekleidet aber nur ſo viel als ungeputzt oder nicht im gewöhnlichen Anzuge. Die Bäume ſind entkleidet, aber nicht ausgekleidet.

24) Ausſtehen, ertragen, leiden, dulden.

25) Bedauern, beklagen, bejammern.

26) Bedenken, erwägen, beherzigen. — Man bedenkt Gründe und Gegengründe, und erforſcht ihre Wichtigkeit indem man ſie gegen einander abwägt; geſchieht letzteres mit warmen Gefühl und lebhaftem Intereſſe, ſo beherzigen wir es.

27) Befehlen, verordnen, gebieten, heißen, vorſchreiben. — Ein Feldherr befiehlt, den Feind anzugreifen, denn er hat das Recht und die Gewalt, die Offiziere und Soldaten zu verpflichten, ſeinen Willen zu thun, und er ſchreibt genau vor, wie der Angriff ausgeführt werden ſoll, indem er alles, was dabei zu beobachten iſt, dem unter ihm ſtehenden Befehlshaber anzeigt; er verordnet alles dazu, damit die Truppen in gehöriger Ordnung anrücken. Heißen kann auch der, der unſers Gleichen iſt, denn es iſt urſprünglich ſo viel als ſagen, z. B. mein Bruder hat es mir geheißen. Gebieten kann nur von der höchſten Herrſchaft gebraucht werden.

28) Befreien, erlöſen, retten. — Wer einen Menſchen von der Herrſchaft des Laſters erlöſet, der befreiet ihn von einem großen Uebel, und rettet ihn oft von ſeinem Verderben. — Man rettet Güter aus dem Feuer, befreiet einen gefangenen Vogel, und erlöſet einen Menſchen durch Löſegeld aus der Gefangenſchaft.

29) Befürchten, fürchten, beſorgen. — Fürchten zeigt bloß die Aeußerung der Leidenſchaft ſelbſt an, die ein jedes künftiges Uebel erregt. — Eine Mutter iſt immer für ihre Kinder beſorgt, aber jetzt befürchtet ſie, daß ſie von den Maſern, welche eben herrſchen, angeſteckt werden möchten.

30) Begnadigen, vergeben, verzeihen. — Begnadigen kann nur die höchſte Obrigkeit, indem ſie Jemanden die durch Urtheil und Recht ihm zuerkannte Strafe erläßt. Verzeihen braucht man von dem, der auf ſein Recht, ſich zu rächen, Verzicht thut; vergeben, heißt: dem Beleidiger die Strafe gänzlich ſchenken.

31) Begraben, beerdigen, beiſetzen. — Beerdigen geht immer auf die Feierlichkeit, womit ein Verſtorbener begraben wird.

32) Begreifen, einſehen, verſtehen.

33) Bejahen, verſichern, beſtätigen, bekräftigen, betheuern.

34) Belachen, auslachen, verlachen. — Belachen von Sachen und Handlungen, auslachen nur von Menſchen, verlachen von beiden.

35) Beleidigen, verletzen. — Beleidigen kann man nur Perſonen, aber verletzen Sachen, (alſo auch den phyſiſchen Menſchen) und das Recht.

36) Betrügen, täuſchen, hintergehen, beliſten, überliſten, berücken. — Ein Perſpektiv-Mahler täuſcht mich durch die Natürlichkeit ſeines Gemäldes; er betrügt mich, wenn er mir tauſend Thaler, die ich ihm geliehen hatte, nicht wieder gibt, und alſo meine Erwartung täuſcht. Kein Betrug iſt ohne Täuſchung, aber eine Täuſchung kann ohne Betrug ſeyn. — Wenn Jemand unſer Vertrauen durch Verſtellung zu gewinnen weiß, und es hernach zu unſerm Schaden mißbraucht, ſo hintergeht er uns; will er durch Mittel, die er künſtlich zu verbergen weiß, Zwecke erreichen, die wir zu verhindern ein Recht haben, ſo beliſtet er uns, und gelingt es ihm, uns durch ſeine Liſt überlegen zu werden, ſo überliſtet er uns. Berücken heißt, Jemanden zum Schaden durch Reitzungen und Lockungen für ſeine Abſichten gewinnen.

37) Sich beugen, bücken, neigen. — Sich bücken bedeutet bloß die äußerliche Handlung, wodurch wir den Körper krümmen; ſich beugen bezeichnet das Gefühl der Ehrfurcht uud Hochachtung; ſich neigen druckt Wohlwollen und Freundſchaft aus.

38) Beifallen, Beifall geben, beipflichten, beiſtimmen, beitreten. — Als Churmainz auf dem Reichstage zu Regensburg zu den Friedensvorſchlägen den erſten Antrag that, ſo fielen ihm ſogleich mehrere Deutſche Fürſten bei. Nach und nach traten demſelben noch mehrere, die Anfangs dabei Bedenken gefunden, bei. Indeß glaubten einige, der vorgeſchlagenen Vermittelung der nordiſchen Höfe nicht beiſtimmen zu können, obgleich ſie ſich verpflichtet hielten, der patriotiſchen Abſicht, durch

annehmliche Friedensvorſchläge dem Elende des Krieges ein Ende zu machen, beizupflichten; und der beſſere Theil der ganzen Nation, ſo wie alle Menſchenfreunde gaben dieſem Antrage den herzlichſten Beifall.

39) Brauchen, gebrauchen. — Ein eingebildeter Kranker gebraucht Arzneien, da er doch keine braucht, und mancher, der ſich für geſund hält, braucht Arznei, und gebraucht keine.

40) Dauern, währen. — Dauern enthält den Nebenbegriff von dem Grunde, warum ein Ding ſein Daſeyn fortſetzen kann, und wird auch von Dingen gebraucht, die für ſich beſtehen; währen dagegen nur von Veränderungen; z. B. die ägyptiſchen Pyramiden dauern ſchon ſeit Jahrtauſenden; es währt lange, ehe er kommt.

41) Denken, glauben, meinen, wähnen. Wähnen iſt — falſch urtheilen; meinen iſt urtheilen, daß etwas wahr ſey, doch ſo, daß man ſich der Ungewißheit ſeines Urtheils bewußt iſt; denken iſt bloß urtheilen, es ſey mit oder ohne Gewißheit; glauben heißt — etwas ſo für wahr halten, daß man zugleich das Bewußtſeyn ſeiner Gewißheit hat. Die Gründe dieſer Gewißheit ſind aber nur äußere, indem ſie in dem Zeugniſſe Anderer liegen; daher glauben vorzüglich von hiſtoriſchen Gegenſtänden gebraucht wird.

42) Durſten, lechzen, ſchmachten. —

43) Einſchlafen, entſchlafen. — Erſteres bezeichnet den Zuſtand, den man anfängt, letzteres den Zuſtand, den man verläßt, und wird nur von Sterbenden gebraucht.

44) Empfangen, erhalten, bekommen. — Was wir bekommen, das kann zu uns kommen, z. B. die Pocken; empfangen von fangen, d. i. ergreifen, druckt zugleich die Handlung aus, womit der Beſitz einer Sache angefangen wird; erhalten von halten, druckt bloß den Beſitz einer Sache, und zwar nicht bloß den Anfang, ſondern auch die Fortſetzung deſſelben aus.

45. Entdecken, finden. — Man entdeckt neue Länder, in ſo fern man darauf ausgeht; man findet aber auch wohl unbekannte Länder, ohne darauf auszugehen.

46) Entleiben, ermorden, umbringen, tödten. — Tödten bezeichnet bloß die Beraubung des Lebens, daher es auch von Thieren, und in uneigentlicher Bedeutung von der Vernichtung der Begierden, der Zeit u. ſ. w. gebraucht wird; entleiben braucht man nur von Menſchen, und zwar von eigener Beraubung des Lebens; umbringen zeigt eine vorſetzliche Handlung an, wodurch mir, oder Andern das Leben genommen wird; in ermorden liegt mehr das Planmäßige, indem ich Jemanden meuchleriſch ums Leben bringe.

47) Entwenden, ſtehlen, rauben. — Entwenden nur von kleineren heimlichen Diebſtählen; rauben, auf freier Straße mit Gewalt; ſtehlen druckt beſonders die Unrechtmäßigkeit in der Zueignung fremder Sachen aus.

48) Erfinden, entdecken. —

49) Erſtaunen, ſich wundern, ſich verwundern, bewundern. — Man wundert ſich über das Neue, Unerwartete und Unbegreifliche; man

verwundert ſich aber beſonders über das Schlechte und Unvollkommene, in ſo fern es neu und unerwartet iſt; man erſtaunt über das Große, verbunden mit dem Neuen, es ſey vollkommen oder unvollkommen.

50) Ertragen, tragen, vertragen. — Die Liebe trägt die Schwachheiten der Menſchen, die Geduld erträgt die Verfolgung boshafter Feinde, und die Sanftmuth verträgt oft viel von den groben Spöttereien eines witzigen Luſtigmachers, um nicht den Frieden der Geſellſchaft zu ſtören.

51) Fehlen, irren. — Jeder der irrt, fehlt auch; er fehlt, denn er hält das Unrechte für das Rechte, und er irrt, indem dieſes Unrechte das Falſche iſt, das ihm wahr ſcheint.

52) Flehen, bitten, beten.

53) Fliehen, flüchten. — Wer bloß entläuft, fliehet; wer ſich retten will, flüchtet.

54) Geben, mittheilen, ſchenken, verehren. —

55) Gelingen, glücken. — Das Glücken hängt vom Zufall, das Gelingen vom guten Rath, von Klugheit und Geſchicklichkeit ab.

56) Geloben, verſprechen, zuſagen. —

57) Gönnen, wünſchen. — Wir gönnen dem ſein Glück, der es verdient; wir wünſchen, daß jeder Vater Freude an ſeinen Kindern erleben möge.

58) Hegen, pflegen, warten. — Warten zeigt die Bemühungen an, welche die Sorge für einen Gegenſtand erfodert; hegen, die Sorge, daß die Sache oder Perſon nicht beſchädigt werde; pflegen, die Bemühung, wodurch das Wachsthum der

Sache und das Wohlſeyn der Perſon befördert wird.

59) Heilen, curiren. — Curiren zeigt die Bemühung und den ganzen Plan des Arztes an, wodurch er einer Krankheit entgegen arbeitet; heilen zugleich den glücklichen Erfolg dieſer Bemühung. Eine Cur kann gut und ſchlecht ſeyn, aber die Heilung muß immer gut ſeyn. Wenn der Arzt bei einem Kranken, der Geſchwüre in der Leber hat, auf die Lungenſucht curirt, ſo heilt er ihn nicht.

60) Helfen, beitragen, befördern. — Ein guter, mündlicher Unterricht befördert die Bildung des Verſtandes, denn er erleichtert und beſchleunigt ſie; er trägt dazu bei, wenn mit dem eigenen Leſen, Nachdenken und Uebung verbunden wird; und er hilft dazu bei demjenigen, der ohne ihn durch eigenes Studium nicht fortkommen würde.

61) Hinterlaſſen, verlaſſen, zurücklaſſen. Ein Reiſender, der ſeine Zeche nicht bezahlen kann, läßt bisweilen in dem Wirthshauſe ſeine Uhr zurück; er nimmt ſie nicht mit, aber er hofft, ſie bald wieder einlöſen zu können. Ein Reicher hinterläßt, wenn er ſtirbt, ſeinen Erben ſein Vermögen, er nimmt es nicht mit, und es wird ihm nie folgen. Er hinterläßt aber dieſes Vermögen ſeinen zurückgelaſſenen Kindern; dieſe nimmt er nicht mit, aber, da ſie ſterblich ſind wie er, ſo werden ſie dereinſt wieder bei ihm ſeyn. Er verläßt aber den Ort, wo er bisher gelebt hat.

62) Hinzuſetzen, hinzuthun, beifügen. — Der Koch thut zum Eſſen noch Gewürze hinzu, wenn es nicht ſchmackhaft iſt; in einem Friedens-

Inſtrumente werden zu den allgemeinen Artikeln noch manche beſondere hinzugeſetzt, auch oft ſolche, die Privatperſonen betreffen, und vorſichtige Unterhändler pflegen jedem Artikel die nöthigen Klauſeln beizufügen, wodurch ſie künftig allen Chikanen zuvorzukommen hoffen.

63) Hoffen, ahnen. — Man hofft nur etwas Gutes, ahnt aber auch etwas Böſes.

64) Hohlen, bringen. —

65) Klopfen, ſchlagen. — Klopfen wird mehr im Scherz gebraucht, ſchlagen mehr im Ernſt; klopfen führt immer den Begriff wiederholter Schläge mit ſich; klopfen geſchieht allemal mit Gelaſſenheit, ſchlagen aber im Zorne und in Heftigkeit.

66) Koſten, ſchmecken. — Der Koch koſtet eine Speiſe, und ſchmeckt, daß ſie zu ſehr geſalzen ſey.

67) Legen, ſetzen, ſtellen. — Was ſtehen oder ſitzen ſoll, das ſetzet man; was liegen ſoll, das legt man; was bloß ſtehen, und alſo weder liegen noch ſitzen ſoll, das ſtellt man.

68) Lehnen, ſtützen. — Der menſchliche Körper ſtützt ſich im Stehen auf die Füße, hier iſt ſein Ruhepunkt unter ihm; er lehnt ſich mit dem Rücken oder den Schultern an die Wand, wenn er in keiner ſenkrechten Stellung iſt, und ſein Schwerpunkt außer ſeiner Grundfläche, die zwiſchen den Füßen iſt, fällt; hier iſt ſein Ruhepunkt neben ihm.

69) Lehren, unterrichten, unterweiſen. — Der Prediger lehret die Wahrheiten des Chriſtenthums auf der Kanzel für Jeden, der zuhören

will; er unterrichtet aber darin die Kinder, die man ihm ins Haus ſchickt; unterweiſen wird mehr vom praktiſchen Unterricht, alſo beſonders von Künſten, gebraucht.

70) Leuchten, ſcheinen, ſchimmern. — Die Sonne ſcheint, in ſo fern ſie ſelbſt ſichtbar iſt; ſie leuchtet, in ſo fern ſie andere Körper ſichtbar macht; die Sterne ſchimmern, in ſo fern ſie das Dunkel nur ſchwach erhellen.

71) Liebkoſen, ſchmeicheln. —

72) Mahnen, erinnern. — Wenn ich Jemanden erinnere, eine Schuld abzutragen, ſo ſage ich damit, daß er es bisher nur vergeſſen habe; mahne ich aber, ſo zeige ich damit an, daß Jemand nicht den Willen habe, unaufgefodert zu bezahlen.

73) Mäßigen, mildern. — Wir mildern etwas, wenn wir den Grad ſeiner Stärke vermindern, und wir mäßigen es, wenn wir es auf den rechten Grad herabſetzen.

74) Mißdeuten, übeldeuten. — Wer etwas mißdeutet, gibt ihm bloß einen unrechten Sinn gegen die erweisliche Abſicht des Redenden oder Handelnden; wer es übeldeutet, gibt ihm zugleich einen böſen Sinn.

75) Nachdenken, durchdenken, überdenken. — Wenn wir Jemanden im Nachdenken vertieft ſehen, ſo urtheilen wir, daß er mit ſeinen Gedanken einen Gegenſtand, den er ſich deutlich machen will, verfolge; wir wiſſen aber nicht, ob er erſt noch die Theile des Ganzen nach einander zergliedere, d. h. es erſt durchdenke, oder ob er das Ganze ſchon zuſammen gefaßt, und ſich ſeine Theile in ihrer

Verbindung unter einander und mit ihrem allgemeinen Reſultate denke, und alſo überdenke.

76) Nachmachen, nachthun. — Aermere wollen es öfters den Reichern an Aufwand nachthun; es gibt Perſonen, welche die Sprache Anderer ſehr täuſchend nachmachen können.

77) Nachſehen, überſehen. — Aeltern ſehen öfters ihren Kindern nicht die geringſte Unvorſichtigkeit nach, überſehen dagegen die größten Thorheiten.

78) Nöthigen, zwingen. — Der Regen nöthigt mich, zu Hauſe zu bleiben; ich zwinge den Feind, ſeinen Poſten zu verlaſſen.

79) Nutzen, gebrauchen. — Ein reicher Müßiggänger kauft Bücher, um ſie aufzuſtellen; er gebraucht ſie nicht, denn er nimmt ſich die Zeit nicht, ſie zu leſen; aber eben darum nutzt er ſie auch nicht, denn ſie dienen ihm nicht zu Mitteln, ſeine Kenntniſſe zu vermehren.

80) Prahlen, großſprechen, aufſchneiden. — Man prahlt mit einer Sache, auch wenn man ſie bloß zur Schau ſtellt; großſprechen aber äußert ſich bloß durch Reden und Vergrößerung; wer aufſchneidet, übertreibt das Maaß der Dinge, bloß um Bewunderung zu erregen.

81) Reden, ſprechen, ſagen. — Sprechen iſt bloß, den Laut, den die Wörter in einer gewiſſen Sprache erfodern, hervorbringen; reden, durch Worte ſeinen Sinn ausdrucken; ſagen bezieht ſich auf das, was geſprochen oder geredet wird. — Papageyen ſprechen, aber reden nicht. Kinder lernen ſprechen; junge Leute thun gut, wenn ſie öf-

ters vor einer zahlreichen Verſammlung reden; mancher ſpricht viel, ohne etwas zu ſagen.

82) Rennen, laufen. — Menſchen und Thiere rennen und laufen, aber die Zeit läuft nur und rennt nicht.

83) Schalten, walten. — Man ſchaltet mit einer Sache nach Gefallen, gut und böſe; man waltet über Sachen und über Perſonen, zu deren Erhaltung und Verbeſſerung.

84) Schreien, rufen. — Man ruft, um gehört zu werden, man ſchreiet aber auch aus Schmerz, Schreck u. ſ. w. Das Rufen geſchieht durch Worte, das Schreien kann auch in unartikulirten Tönen beſtehen. Rufen können nur Menſchen, ſchreien aber auch Thiere.

85) Taugen, nutzen, gut ſeyn. — Verdorbenes Getreide iſt zu nichts mehr gut; denn es hat nicht mehr die Eigenſchaften eines geſunden Korns; es taugt nicht mehr, denn es hat keine nährende Kraft, um Gedeihen zu wirken, und es nutzt zu nichts mehr, weil man keinen Vortheil daraus ziehen kann.

86) Ueberführen, überreden, überweiſen, überzeugen. — Man kann ſich ſelbſt von einer Sache überzeugen und überreden, aber einen Andern kann man überzeugen, überreden, überweiſen und überführen. Man kann nur durch gründliche Beweiſe überzeugen, aber überreden kann man auch durch täuſchende Scheingründe; man überweiſet und überführt nur von Thatſachen, die freie und zwar böſe Handlungen ſind. — Wer eine Verſchuldung leugnet, der wird

überführt, wenn ſo viele und ſo ſtarke Beweiſe gegen ihn angeführt werden können, als hinreichen, ihn für ſchuldig zu erklären; überwieſen aber iſt er, wenn er auch nicht geleugnet hat.

87) Ueberſteigen, übertreffen. — Cato übertraf alle ſeine Mitbürger an ſtrenger Tugend; Robespierre übertraf ſelbſt den Nero an Grauſamkeit, und das Elend zu ſeiner Zeit war ſo groß, daß es alle Vorſtellung überſteigt.

88) Verachten, verſchmähen. — Die catilinariſchen Reden des Cicero beweiſen, wie ſehr er den Catilina verachtete; eben dieſer große Redner verſchmähte auch alle Vortheile, die ihm Cäſar hätte verſchaffen können, indem er der Sache des Pompejus getreu blieb.

89) Verbieten, unterſagen. — Unterſagt iſt nur das, was bisher erlaubt geweſen iſt; verboten auch das, was nie erlaubt war.

90) Verführen, verleiten. — Man verführt den Willen und verleitet den Verſtand. Die Jugend wird zum Laſter verführt, und das Alter zur Thorheit verleitet.

91) Vergrößern, vermehren. — Ein Haus wird vergrößert, wenn man noch ein Stock hinaufſetzt, und dadurch wird die Zahl der Zimmer vermehrt.

92) Verletzen, beſchädigen. – Die Ehre kann verletzt, aber nicht beſchädigt werden; eine Statue kann verletzt werden, in ſo fern ſie etwas von der Schönheit ihrer Form verliert, und beſchädigt, in ſo fern ſie einen ſolchen Fehler bekommt, durch den ſie etwas von ihrem Werthe verliert.

93) Vernehmen, hören. — Wir hören einen Schall, wenn er überhaupt einen Eindruck auf unſer Gehör macht; wir vernehmen ihn aber nur dann, wenn wir ihn unterſcheiden.

94) Verſöhnen, vertragen. — Sich mit Jemanden vertragen, heißt bloß, die Einigkeit mit ihm wieder herſtellen; ſich mit ihm verſöhnen, ihm die von ihm erlittenen Beleidigungen vergeben, und nicht mehr in Feindſchaft mit ihm leben wollen.

95) Verſtellen, verunſtalten, entſtellen. — Verſtellen zeigt bloß an, daß der Menſch durch die Veränderung ſeiner Geſtalt unkenntlich geworden iſt, ohne zu beſtimmen, ob er durch dieſe Veränderung häßlicher geworden ſey; verunſtalten, daß ſeine Geſtalt an Schönheit und Vollkommenheit verloren habe; entſtellen, druckt beide Begriffe zuſammen aus.

96) Vertheidigen, ſchützen. — Wenn man einen Angriff durch Gewalt und Gegenangriff unſchädlich zu machen ſucht, ſo vertheidigt man ſich; ſucht man den Angriff ohne Gewalt unſchädlich zu machen, ſo, daß man bloß ſeine Einwirkung hindert, ſo ſchützt man ſich.

97) Verweiſen, vorhalten, vorwerfen. — Aeltern halten ihrem Kinde ein Vergehen vor, um zu hören, ob es ſich rechtfertigen, oder doch entſchuldigen könne; ſie verweiſen es demſelben, wenn es ſeines Vergehens geſtändig iſt, oder ſie aus andern Gründen nicht mehr daran zweifeln können; denn ſie haben die Abſicht, es zu beſſern. Wenn ſie es ihm aber unaufhörlich vorwerfen wollten, ſo würden ſie den Verdacht erregen, daß ſie ihr Kind kränken wollten, und das würde es erbittern, anſtatt es zu beſſern.

98) Weiſen, zeigen. — Man zeigt etwas, indem man es unter mehrern Dingen berührt, oder durch die Richtung des Fingers, der Hand, von andern Dingen unterſcheidet; man weiſet Jemanden etwas, indem man es ihn ſehen läßt, um ihm eine Kenntniß davon beizubringen.

99) Zerſtören, verheeren, verwüſten, veröden. — Der Feind verheert oft die blühendſten Länder und zerſtört deſſen Kunſtwerke; eine Stadt wird dadurch verheert, daß alle ihre Gebäude zerſtört werden; alsdann iſt ſie verwüſtet, denn ſie kann nicht mehr bewohnt werden; ſie iſt aber verödet, wenn man keine Spur mehr von Menſchen, deren Gegenwart und Beſchäftigung wahrnimmt.

III. Adjektiva.

---

1) Alt, bejahrt, abgelebt. — Ein alter Mann, ein altes Pferd, ein alter Baum; aber nicht ein bejahrtes Pferd, ein bejahrter Baum. Abgelebt ſetzt zu dem Begriffe des hohen Alters noch das Merkmal der Abnahme der Kräfte des Geiſtes und Körpers hinzu.

2) Alt, veraltet, altväteriſch, alterthümlich — Alt bezieht ſich bloß auf die Zeit, veraltet auf den Gebrauch, zu welchem ein Ding durch die Länge der Zeit untüchtig geworden iſt; altväteriſch auf den Geſchmack, (die Sylbe iſch zeigt das Fehlerhafte an); alterhümlich auf Gegenſtände, welche aus dem Alterthume herrühren.

3) Anſtändig, ſchicklich. — Anſtändig iſt das an einer Perſon, was mit den Eigenſchaften übereinſtimmt, die ihr als einem ſittlichen und geſelligen Weſen zukommen. Es iſt z. B. unanſtändig, auf eine gierige Art zu eſſen oder in einer Geſellſchaft laut zu gähnen. Schicklich iſt, was den Umſtänden angemeſſen iſt. So iſt es z. B. ſchicklich, in einer Trauergeſellſchaft das Ceremoniell des Landes in der Tracht und den Gebehrden zu beobachten.

4) Arbeitſam, ämſig, unverdroſſen. —

5) Aufgeräumt, luſtig. — Wer aufgeräumt iſt, hat die Urſachen des Mißvergnügens weggeräumt; luſtig aber iſt der, der zugleich ſein Gefühl des Wohlſeyns durch laute Ausbrüche des Vergnügens äußert.

6) Aufrichtig, redlich. — Die Redlichkeit verpflichtet uns, zu reden und zu handeln; die Aufrichtigkeit aber nur, wenn wir reden und handeln, es übereinſtimmend mit unſerm Sinne zu thun.

7) Aufrichtig, offenherzig. — Der Offenherzige ſagt alles, was er denkt und wie er es denkt; der Aufrichtige ſagt nicht alles, ſondern nur, was er muß; was er aber ſagt, ſtimmt mit ſeinem Sinne überein.

8) Barmherzig, mitleidig. — Das Mitleiden läßt es oft bloß bei der Rührung bewenden; der Barmherzige ſucht aber dem Leiden und der Noth abzuhelfen.

9) Berüchtigt, berufen, verſchrieen. — Berufen iſt, was ſehr bekannt iſt, ſo, daß man viel davon ſpricht, und wird von guten und böſen

Dingen gebraucht; verſchrieen kann der ehrlichſte Mann werden durch Verläumder, Neider und Thoren; berüchtigt iſt nur der, deſſen Schlechtigkeit unbezweifelt gewiß iſt.

10) Beſoffen, berauſcht, betrunken, trunken. — Berauſchen deutet auf eine allgemeine Urſach hin; die Türken berauſchen ſich z. B. auch durch den Genuß des Opiums; wer ſich beſäuft, überladet ſich mit geiſtigem Getränk aus Hang dazu; wer ſich betrinkt, kann auch durch Ueberraſchung und Zureden in dieſen Zuſtand verſetzt werden; trunken druckt bloß den Zuſtand aus, ohne auf die Handlung hinzudeuten, wodurch der Menſch in den Zuſtand verworrener Vorſtellungen verſetzt wird; ſo iſt man z. B. vor Freude, vor Hoffnung trunken.

11) Beſorgt, ſorgſam, ſorgfältig. — Die ſorgſame Zärtlichkeit einer beſorgten Mutter wachet ſorgfältig über das junge Herz ihrer noch unerfahrnen Tochter.

12) Böſe, boshaft. — Ein boshafter Menſch iſt ſchädlicher und ſittlich verdorbener als ein böſer; denn er ſtiftet mehr Böſes, weil er auch ohne dringende Urſach Böſes thut, und er thut es nicht aus Noth ſondern aus Neigung, und ſucht und findet dazu immer Gelegenheit. Vor einem böſen Menſchen hütet man ſich, einen boshaften verabſcheuet man.

13) Derb, dicht. — Derbes Fleiſch iſt ſolches, welches nicht allein dicht, ſondern auch nicht ſchlaff, und welk iſt, und alſo mehr elaſtiſche Kraft hat.

14) Dicht, feſt. — Feſt iſt alles, von dem kein

Theil ohne das Ganze leicht bewegt werden kann, und dicht, was weniger und kleinere Zwiſchenräume hat, und wegen ſeiner genau vereinigten Maſſe der Trennung widerſteht.

15) Dreiſt, kühn, frech. — Um größere Uebel zu verachten, muß man kühn ſeyn. Wer frech iſt, ſetzt ſich über alle Urtheile hinweg, und gibt durch ſein Betragen zu erkennen, daß ihn auch ein gegründeter Tadel und eine verdiente Verachtung nicht rühre.

16) Dunkel, düſter, finſter. — Finſter iſt, was ohne Licht iſt; iſt das Licht ſo ſchwach, daß die Gegenſtände nicht unterſchieden werden können, ſo ſind ſie dunkel, und das Licht ſelbſt iſt dunkel. Da aber die Beraubung des Lichts nicht nur das deutliche Wahrnehmen der Gegenſtände hindert, ſondern auch traurig macht und Furcht verurſacht, ſo kann ein Ort auch düſter ſeyn. Düſter iſt alſo dem, was heiter iſt, dunkel dem, was helle iſt, entgegengeſetzt:

Wie in Todtenhallen düſter
Wirds im Pappelweidenhain.

Mathiſſon.

Auf! es dunkelt,
Silbern funkelt
Dort der Mond im Tannenhain.

Salis.

17) Dürre, trocken. — Trockener Sand iſt der, welcher nicht naß iſt, dürrer Sand, welcher keine Nahrungsſäfte für die Pflanzen enthält. Wenn das Korn getrocknet wird, ſo ſoll es bloß von ſeiner Feuchtigkeit befreiet werden; wird es gedörrt,

ſo wird der Keim in demſelben ertödtet. — Eine trockene Hand iſt ganz etwas anders als eine dürre.

18) Eben, glatt. — Das Ebene iſt dem Unebenen und Höckerichten entgegen geſetzt, das Glatte dem Rauhen. Ein ebener Weg, ein glattes Geſicht.

19) Ehrlos, unehrlich. — Ein unehrlicher Spieler wird ehrlos, ſobald ſeine Betrügereien bekannt werden.

20) Eigenſinnig, eigenwillig, halsſtarrig, ſtarrſinnig, ſtarrköpfig, hartnäckig, ſtörrig, widerſpenſtig. — Der Eigenſinnige beharrt auf ſeiner Meinung, weil er gute Gründe für dieſelbe zu haben glaubt; der Eigenwillige beharrt auf ſeiner Meinung, bloß um ſeinen Willen zu haben; der Starrſinnige beharrt auf ſeinen unvernünftigſten Entſchließungen gegen die augenſcheinlichſten Gründe zum Gegentheil; der Starrköpfige handelt nach tiefeingewurzelten Vorurtheilen, ſo daß ſein Wille nicht gebändigt werden kann, ſobald er für oder wider eine Sache leidenſchaftlich eingenommen iſt; der Hartnäckige wird von ſeinem Entſchluſſe durch nichts, was ſich ihm entgegen ſetzt, abgebracht; daher hat er nicht bloß gegen den fremden Willen, ſondern auch gegen andere Hinderniſſe, die in ihm oder in der Sache ſelbſt liegen, anzukämpfen. Störrigkeit iſt der höchſte Grad der Hartnäckigkeit, und zwar eine ſolche, die aus einer finſtern und menſchenfeindlichen Gemüthsart herrührt. Der Widerſpenſtige iſt nicht bloß halsſtarrig, er widerſetzt ſich auch, und übt Gewalt.

21) Entblößt, bloß, nackt. — Nackt zeigt

den Mangel an künſtlicher Bedeckung an; bloß und entblößt den Mangel an jeder, auch der natürlichen Decke; bloß zeigt aber nur den Zuſtand an, worin ein unbedecktes Ding iſt, entblößt bezieht ſich zugleich auf die Handlung, wodurch es in dieſen Zuſtand iſt verſetzt worden.

22) Falſch, verfälſcht. — Manche Leute haben falſches Haar; der Peruckenmacher aber verfälſcht das Haar, wenn er es mit ſchlechterm vermiſcht.

23) Faul, träge. — Faul iſt der Gegenſatz von fleißig, träge von raſch.

24) Fehlerhaft, mangelhaft. —

25) Freiwillig, gutwillig, gern. — Wer das, was er thut, ungezwungen thut, der thut es freiwillig; thut er es mit Güte und Liebe, ſo nennen wir ihn gutwillig; macht es ihm ſelbſt Vergnügen, ſo thut er es gern.

26) Friſch, jung, neu. —

27) Früh, zeitig. — Was zeitig iſt, oder geſchieht, iſt oder geſchieht zu der Zeit, wo man es mit Recht erwarten kann; früh heißt, was noch vor der beſtimmten Zeit iſt.

28) Gemein, pöbelhaft. —

29) Geneigt, gewogen, günſtig, hold, gnädig. — Wer ſich durch Rechtſchaffenheit, Tugend, Menſchenliebe und ein verbindliches Betragen Jedermann geneigt, und dabei durch Beſtreben nach wahren Vorzügen diejenigen, deren Achtung ehrenvoll iſt, gewogen macht: der wird nicht durch ſtrafbare Gefälligkeiten um die Gunſt der Großen buhlen, die durch ihre Macht und ihren Einfluß die Ent-

würfe des Ehrgeizes befördern können; er wird zufrieden ſeyn, wenn ſie ſeine wohlgemeinten Vorſchläge zum gemeinen Beſten mit Huld und Leutſeligkeit aufnehmen, ohne ihren verſchwenderiſchen Gnadensbezeigungen, deren ſich oft die Unwürdigſten durch Schmeichelei zu bemächtigen wiſſen, nachzuſtellen.

30) Gern, willig. — Willig gibt man, wenn man nicht gezwungen wird, aus Gründen der Vernunft; gern, weil es uns Vergnügen macht.

31) Geſittet, ſittlich. — Ein tugendhafter Menſch führt ein ſittliches Leben; ein geſitteter Menſch beobachtet überall ein Betragen, wodurch er Niemanden anſtößig oder ekelhaft wird.

32) Gleich, ähnlich. — Zwei Körper ſind ſich gleich, in ſofern ſie einerlei Beſchaffenheiten haben. Alle Menſchen ſind ſich darin einander ähnlich, daß ſie Menſchen ſind; aber ſie ſind weder gleich an Kräften des Geiſtes noch des Körpers; auch können ſie nicht immer in Anſehung der Größe ihres Eigenthums gleich bleiben.

33) Gleichgültig, gleichgeltend. — Ein Gulden iſt mit 16 Groſchen gleichgeltend, daher iſt es gleichgültig, ob man mir einen Gulden oder 16 Groſchen gibt.

34) Hager, mager. — Der hagere Tod; mageres Fleiſch.

35) Hell, klar, heiter. — Hell ſteht dem Dunkeln, klar dem Trüben, und heiter dem Düſtern entgegen. Ein Körper iſt hell, von dem das Licht ausgeht, oder zurückgeworfen wird; er iſt klar, wenn er viel Lichtſtrahlen durchläßt; er iſt heiter, ſo fern er die Seele zum Vergnügen ſtimmt.

36) Höhniſch, ſpöttiſch. — Der Spott will Lachen erregen, der Hohn Verachtung ausdrucken.

37) Jähe, ſteil. — Steht man am Fuße eines Berges, und ſieht zu ihm hinauf, ſo ſagt man: er iſt ſteil; ſteht man oben, ſo ſagt man: er iſt jähe.

38) Kalt, froſtig. — Kalt iſt ein Körper, wenn er einen geringern Grad der Wärme hat als unſer eigener Körper; oder wenn es ihm an fühlbarem Wärmeſtoff fehlt; froſtig iſt er, ſo fern er in Andern ein Gefühl des Schauders, durch welchen ſich die Empfindung des Froſtes offenbaret, hervorbringt.

39) Klein, gering, wenig, winzig. — Klein iſt, was überhaupt keine beträchtliche Größe hat; gering, was keine beträchtliche Vollkommenheit beſitzt; wenig, was nicht in beträchtlicher Menge vorhanden iſt; winzig, was die kleinſte Größe ſeiner Art hat.

40) Kleinmüthig, furchtſam, niedergeſchlagen. — Wer traurig iſt, weil ihn keine Hoffnung belebt, der iſt kleinmüthig; wer traurig iſt, weil ihn die Vorſtellungen künftiger Uebel ſchrecken, der iſt furchtſam, und beide ſind niedergeſchlagen, ſo fern ſie ihre Kleinmüthigkeit und Furchtſamkeit traurig macht.

41) Klug, weiſe, verſtändig. — Wer die beſten Zwecke kennt und wählt, iſt weiſe; wer die beſten Mittel kennt und wählt, iſt klug. Wenn man aber die beſten Zwecke und Mittel kennen ſoll, ſo muß man deren ſo viel als möglich kennen, um nicht die beſten zu verfehlen. Je mehr man aber

von den Dingen ſelbſt, dem Weſen und Eigenſchaften derſelben deutliche und richtige Begriffe hat, deſto beſſer wird man ihre Zwecke kennen. Wer an ſolchen Begriffen einen beträchtlichen Reichthum beſitzt, und ſie in ſeinen freien Handlungen anwendet, der iſt ein verſtändiger Menſch.

42) Koſtbar, köſtlich. — Köſtlich iſt eine Sache um ihres innern Werthes willen; koſtbar, ſo fern dieſer Werth durch einen hohen Preis ausgedruckt wird. Auserleſene Speiſen z. B. die den Geſchmack im hohen Grade vergnügen, ſind köſtliche Speiſen; ſind ſie auch zugleich theuer, ſo ſind ſie koſtbar. Nicht alles aber, was köſtlich iſt, braucht darum koſtbar zu ſeyn. Eine Muſik kann köſtlich ſeyn, ſie iſt darum noch nicht koſtbar.

43) Koſtbar, koſtſpielig. — Koſtbar iſt überhaupt, was Koſten erfodert, ohne Rückſicht auf die Beſchaffenheit und den Nutzen; koſtſpielig (eigentlich koſtſpillig, von ſpillen, in der Bedeutung von verlieren) iſt, was viele unnütze und kleine Koſten verurſacht, die aber durch ihre Menge eine beträchtliche Summe ausmachen. Ein Prozeß z. B. iſt koſtſpielig, ſo fern er viele kleine Ausgaben und Koſten erfodert, die unnöthig ſind, und durch einen billigen Vergleich hätten vermieden werden können.

44) Krank, ſiech, ungeſund, unpaß, kränklich, krankhaft. — Ungeſund, was eine Urſache und Wirkung, oder ein Zeichen des Mangels der Geſundheit iſt; z. B. eine ungeſunde Geſichtsfarbe. Krank iſt derjenige, der an einer beſtimmten Unvollkommenheit ſeines Körpers leidet, die ihre beſon-

deren Zufälle, Symptome, Zeichen und Criſen hat, und mit ſolchen Schmerzen oder einem ſolchen Grade von Schwäche begleitet iſt, daß der Körper in dem gewöhnlichen freien Gebrauch ſeiner Glieder geſtört wird. Siech zeigt einen fortdauernden, ununterbrochenen ungeſunden Zuſtand des Körpers an, der ſich nicht durch die Symptome einer beſtimmten Krankheit charakteriſirt, und der uns in Anſehung der Quelle des Uebels ungewiß läßt. Unpaß nennt man den, dem nicht ganz wohl iſt, und der bald wieder hergeſtellt zu werden hoffen kann, weil er nur einen geringen Anſtoß an der Geſundheit leidet. Kränklich iſt derjenige, der oft allerlei Zufällen ausgeſetzt iſt, woraus mit der Zeit wirkliche Krankheiten entſtehen können. Krankhaft zeigt einen Zuſtand an, der mit dem kranken Zuſtande Aehnlichkeit hat. So ſagt man z. B. der Puls geht krankhaft.

45) Kundig, erfahren. — Der Kundige beſchränkt ſeine Kenntniſſe bloß auf Thätſachen und Gegenſtände der Sinne, alſo auf einzelne Dinge; der Erfahrene erhebt dieſe Kenntniſſe zu allgemeinen Wahrheiten, er ziehet aus dem, was er geſehen und gehört hat, allgemeine Sätze und Regeln, wonach er andere ähnliche Gegenſtände beurtheilen kann. Wer der Rechte kundig iſt, kennt viele einzelne Geſetze, aber ein rechtserfahrner Mann hat ſich in ſeiner Praxis viel allgemeine Erfahrungen über den Gang der Prozeſſe geſammelt, und viele Regeln gemerkt, die ihm zur geſchickten Führung ſeiner Geſchäfte nützlich ſind.

46) Leblos, todt. —

47) Leer, ledig. — Eine Flaſche iſt leer, ſo fern nichts darin iſt; ſie iſt ledig, ſo fern ſie mit etwas kann gefüllt werden. Man nennt einen unwiſſenden Menſchen einen leeren Kopf, aber nicht einen ledigen.

48) Mäßig, enthaltſam. — Wer ein ſinnliches Vergnügen gar nicht begehrt, der enthält ſich deſſelben; wer es zwar begehrt, aber bei ſeinem Genuſſe innerhalb der Grenzen bleibt, welche die Natur und Vernunft ihm vorſchreiben, der genießt mäßig. Es gibt Menſchen, die zwar enthaltſam, aber nicht mäßig ſeyn können.

49) Mäßig, frugal, ſparſam. — Der Mäßige vermeidet den Ueberfluß im Aufwande, weil er ſeine ſinnlichen Begierden in Schranken hält; der Frugale, weil er mit einem geringern Maße des Genuſſes in Anſehung der Qualität und Quantität zufrieden iſt, und der Sparſame, weil er die Koſten eines größern Aufwandes ſcheuet.

50) Nachgiebig, nachſichtig. — Man kann auch aus Furcht nachgiebig ſeyn, aber nachſichtig nur aus Liebe.

51) Naſeweis, neugierig, vorwitzig. — Der Naſeweiſe verlangt etwas zu wiſſen, und fragt, um zu zeigen, daß er im Stande ſey, darüber zu urtheilen, und Verſtand und Erfahrung genug beſitze, von einer Sache, die noch über ſeiner Sphäre iſt, mitzuſprechen. Der Neugierige hat die Begierde, das Neue zu wiſſen, bloß weil es ihm neu iſt; der Vorwitzige die Begierde, das zu wiſſen und zu erfahren, was er nicht wiſſen kann und nicht zu erfahren ſuchen ſoll.

52) Naß, feucht. —

53) Nöthig, nothwendig. — Das Nothwendige kann nicht anders ſeyn, das Nöthige kann zwar anders ſeyn, muß aber, um einer gewiſſen Abſicht willen, ſo und nicht anders ſeyn.

54) Nothdürftig, kümmerlich. —

55) Nutzbar, nützlich. — Ein Garten iſt nutzbar, wenn er viel einträgt; wenn aber ſeinem Eigenthümer das Spazierengehen in friſcher Luft zu ſeiner Geſundheit dienlich iſt, ſo iſt ihm der Garten doch nützlich, wenn er auch gar nicht nutzbar iſt.

56) Plump, ſchwerfällig, unbehülflich. — Man ſtellte einem Frauenzimmer drei Tänzer vor, einen unbehülflichen, einen ſchwerfälligen, einen plumpen. Mit dem erſten, antwortete ſie, komme ich nicht fort, mit dem zweiten nur mit Mühe, und mit der dritten Maſſe bin ich gar in Gefahr, getreten und geſtoßen zu werden.

57) Plump, bäuriſch, unhöflich, grob, tölpiſch. — Der Unhöfliche handelt gegen die Achtung, die er Andern ſchuldig iſt, durch Unterlaſſung deſſen, was die Wohlanſtändigkeit erfodert; der Tölpel mißfällt durch ſeine ungeſchickten Bewegungen aus Unbehülflichkeit; der Bäuriſche durch ſeine Reden, Handlungen und Manieren, aus Mangel an Geſchmack für das Anſtändige, beide aber, ohne beleidigend zu ſeyn; der Plumpe und Grobe aber verletzen die Achtung gegen Andere, der Erſtere bloß aus Mangel an feinem Gefühle, der Letztere auch aus Stolz und Verachtung.

58) Schadlos, unbeſchädigt. — Unbe-

ſchädigt wird von Sachen und Perſonen, ſchadlos nur von Perſonen gebraucht. Manche brave Soldaten kommen unbeſchädigt aus der Schlacht; in einer Feuersbrunſt bleiben bisweilen Gebäude unbeſchädigt, indeß alles, was ſie umgibt, in Feuer aufgeht. Schadlos wird derjenige gehalten, dem ein Anderer, es ſey ſeinen wirklichen oder ſeinen möglichen Verluſt zu erſetzen verſpricht.

59) Scharf, ſtrenge. —

60) Schmackhaft, wohlſchmeckend. — Schmackhaft heißt zuvörderſt, was überhaupt einen Geſchmack hat; wohlſchmeckend, was einen angenehmen Geſchmack hat. Da wir aber auch ſchmackhaft dasjenige nennen, was einen angenehmen Geſchmack hat, ſo unterſcheidet es ſich von wohlſchmeckend dadurch, daß jenes nach ſeiner Beſtimmung einen angenehmen Geſchmack haben ſoll, wohlſchmeckend aber auch eine andere Beſtimmung haben kann. Wenn z. B. ein Arzt der Arznei einen angenehmen Geſchmack gegeben hat, ſo hat er ſie wohlſchmeckend, nicht aber ſchmackhaft gemacht.

61) Schuldlos, unſchuldig. — Kinder ſind unſchuldige Geſchöpfe, weil ſie nicht fähig ſind, etwas Böſes zu thun; es gibt unſchuldige Spiele, d. h. ſolche, die unſchädlich ſind, und unſchuldige Mittel in Krankheiten, d. h. die weder nutzen noch ſchaden. Schuldlos aber iſt der, der an einer böſen Sache keinen Theil hat, ungeachtet er Theil daran haben konnte.

62) Schwül, warm, heiß. —

63) Stumm, ſprachlos. — Was ſtumm iſt, kann gar keinen Laut von ſich geben; was ſprach-

los iſt, kann nicht ſprechen. Ein Taubſtummer iſt ſprachlos, aber nicht ganz ſtumm, denn er kann noch unartikulirte Laute hervorbringen. Nur wenige Thiere, z. B. ein Fiſch, ſind ſtumm.

64) Tollkühn, verwegen, vermeſſen. — Sich vermeſſen heißt falſch meſſen. Der Vermeſſene vertraut alſo einem unrichtigen, zu groß angenommenen Maße ſeiner Kräfte. Verwegen, von wagen, iſt derjenige, der ſich einer großen Gefahr ausſetzt, der er nicht leicht entgehen kann. Die Tollkühnheit iſt ein höherer Grad der Verwegenheit.

65) Treulos, ungetreu. — Treulos iſt der, der gegen eine ſtarke freiwillig eingegangene Verbindlichkeit mit Vorſatz handelt: ungetreu wird oft ſchon der genannt, der ſeine Art zu denken und zu handeln, ändert, ohne deswegen unrecht zu thun. So wird man z. B. zuweilen ſeinen Grundſätzen ungetreu; ein Kaufmann ſagt von einem ehemaligen Kunden, daß dieſer ihm ungetreu geworden ſey, wenn er ſeine Waaren jetzt bei einem Andern ausnimmt. Auch iſt der Menſch oft aus Leichtſinn und Unbeſtändigkeit ungetreu; aber Treuloſigkeit iſt das Merkmal eines ſehr verderbten Herzens.

66) Troſtlos, untröſtlich. — Untröſtlich iſt der, der nicht getröſtet werden kann, weil ſein Schmerz zu heftig iſt, oder die Troſtgründe zu ſchwach ſind; troſtlos iſt der, der ohne Troſtgründe ſeinem Schmerz überlaſſen wird.

67) Umgekehrt, verkehrt. — Wenn Jemand das Bild eines Menſchen ſo in der Hand hat, daß der Kopf unten iſt, ſo ſagt man; ſie müſſen es umgekehrt halten, ſonſt ſteht das Bild verkehrt.

68) Unbehaglich, unangenehm. — Eine kalte Stube im Winter iſt uns unbehaglich; ein Beſuch von einem Menſchen zu einer Zeit, in der wir zu thun haben, iſt uns unangenehm.

69) Ungehalten, böſe, zornig. — Den geringſten Grad dieſer Unluſt druckt böſe aus. Wer über etwas böſe iſt, der verräth dies oft ſchon durch bloßes Schweigen, durch Entfernung und Wegwendung des Geſichts. Einen höhern Grad bezeichnet ungehalten, denn dies druckt ſich durch mißbilligende und unruhige Bewegungen, durch Vorwürfe und Drohungen aus; bei dem Zornigen ſteigt dieſe Unluſt zum heftigſten Affekt, der den Menſchen in die grauſamſte Bewegung ſetzt.

70) Ungewiß, zweifelhaft, unentſchloſſen, verlegen. — Dies iſt der Zuſtand, worin es ſchwer iſt, etwas zu beſchließen. Er entſteht daher, daß es uns an den Gründen fehlt, die den Willen beſtimmen können, und dies macht uns ungewiß; zweifelhaft ſind wir, wenn wir nicht wiſſen, welches von zwei Dingen wir begehren ſollen, weil wir für beides gleich viel und gleich ſtarke Gründe haben; unentſchloſſen zeigt die Schwierigkeit an, etwas ſelbſt zu beſchließen; wenn man aber etwas beſchließen muß, und doch nicht gern das Eine oder das Andere beſchließen will oder kann, ſo iſt man verlegen. Die Schwierigkeit in der Wahl alſo macht ungewiß, die Furcht, das Unrechte zu wählen, zweifelhaft, das Schwanken zwiſchen den Gründen, die uns zu der einen und der andern Seite beſtimmen, unentſchloſſen; und die Beſorgniß, in dem Gedränge der Umſtände durch Unthätigkeit in

Noth zu kommen, ohne zu wiſſen, durch welche Entſchließung man ihr entgehe, und ſich nicht in eine größere ſtürze, bringt uns in Verlegenheit.

71) Verdrießlich, ärgerlich, grämlich, launiſch, mürriſch. — Verdrießlich und ärgerlich haben nur objektive, die letzteren nur ſubjektive Gründe. — Der Verdrießliche verhält ſich bloß leidend, denn er iſt in dem Zuſtande der Unluſt; der Aergerliche iſt zugleich thätig; auch zeigt der Aerger eine beſondere gewohnte Neigung und Anlage an, leicht in ſolchen Zuſtand zu gerathen. Der Grämliche klagt und jammert, der Mürriſche tadelt und ſchilt beſtändig, der Launiſche (vielleicht von Luna, der Mond, weil mit deſſen Veränderungen die Launen wechſeln) iſt unbeſtändig, und ohne Grund und Veranlaßung bald mißvergnügt bald vergnügt.

72) Vergnügt, zufrieden. — Der Zufriedene dehnt ſeine Wünſche nicht über das aus, was er hat, und er iſt es ſchon bloß darum, weil er einſieht, daß das Gegentheil vergeblich oder unrecht ſeyn würde; der Vergnügte, weil er in dem, was er beſitzt und genießt, vollkommen glücklich iſt.

73) Vermögend, bemittelt, wohlhabend, begütert, reich. — Schon der iſt vermögend, der ſo viel beſitzt, daß er ohne Nahrungsſorgen leben kann; bemittelt nennen wir den, der ſchon Mittel genug hat, ſich einige Bequemlichkeiten zu verſchaffen; wohlhabend iſt, wer ſo viel Einkünfte hat, daß er ſich alle Bequemlichkeiten verſchaffen kann, die ſeinem Stande gemäß ſind; begütert iſt, wer noch mehr beſitzt, als er zur Bequemlichkeit braucht, und im-

mer noch etwas erübrigen kann; reich iſt die höchſte Staffel, und druckt einen großen Ueberfluß an allen zeitlichen Gütern aus.

74) Verſteckt, verſchloſſen. — Der Verſchloſſene iſt bloß vorſichtig in der Mittheilung ſeiner Gedanken und Geſinnungen, aus Beſorgniß, daß man ſeine Offenheit mißbrauchen könnte; der Verſteckte aber äußert ſich darum nicht, weil er ſich ſolcher Geſinnungen bewußt iſt, von denen er vorher ſieht, daß man ſie nicht billigen werde. Daher ſagt Garve von ſeinem Freunde Paſchinsky: er war verſchloſſen, und doch nicht verſteckt.

75) Zuträglich, heilſam, nützlich. — Ein warmer Regen im Frühling iſt den Feldfrüchten ſehr zuträglich; die China aber iſt eine ſehr heilſame Arzenei, ſo wie eine wohl angebrachte Züchtigung muthwilligen Kindern ſehr heilſam iſt. Eine Maſchine hingegen, wodurch viel Arbeit erſpart wird, kann man nur nützlich, aber weder heilſam noch zuträglich nennen.

IV. Adverbien, Präpoſitionen und Konjunktionen.

1) Abermal, wieder, von Neuem. — Abermal zeigt eine bloße Wiederholung an, z. B. er hat ihn abermal geſchlagen; wieder zugleich eine Erwiederung, z. B. ich ſchlug ihn erſt, aber er hat mich wieder geſchlagen; von Neuem die Wiederholung nach einer Unterbrechung, z. B. nachdem er einige Zeit nachgelaſſen hatte, ſchlug er mich von Neuem.

2) Allgemach, allmählig, nach und nach. — Was nach und nach geſchieht, das geſchieht nicht auf einmal; was allmählig geſchieht, geſchieht nach und nach unmerklich; was allgemach geſchieht — gemächlich, ohne Anſtrengung, nicht plötzlich und heftig.

3) Gänge, gebe. — Beide Wörter werden eigentlich von Geld und Waaren, und zwar gemeiniglich mit einander verbunden gebraucht. Das erſtere (von Gang) ſcheint mehr anzudeuten, daß eine Münze gewöhnlich iſt, und im Handel und Wandel angenommen wird. Die Münze iſt hier im Lande gänge, heißt alſo: ſie circulirt häufig. Gebe deutet mehr auf die Gültigkeit und den richtigen Werth der Münze, und zeigt an, daß ſie wirklich einen ſolchen Werth habe, daß man ſie geben könne, ohne zu wenig zu geben, oder zu fürchten, daß der, dem ſie gegeben wird, ſie als ungültig und an Gehalte zu gering verwerfen könnte. Von einem Sprüchworte ſagt man: es ſey gäng und gebe, um anzuzeigen, daß es häufig gebraucht, und von Jedermann für wahr gehalten werde.

4) Gegen, wider. — Gegen druckt bloß die Richtung zweier Körper aus, die ſich ihre vordere Seite zukehren, und wenn ſie ſich in dieſer Richtung bewegen, ſich gegen einander bewegen. (Dies geht klar aus dem Worte begegnen hervor). Wider ſetzt aber zu dieſem Begriffe hinzu, daß ſie in dieſer Richtung mit ihrer Kraft in einander zu wirken ſtreben. Gegen den Wind ſegeln iſt daher nichts anders, als nach der Richtung, woher der Wind kommt; wider den Wind ſegeln, iſt zugleich, mit den Kräften des Windes, welche den Lauf des Schiffes auf-

halten, oder es zurücktreiben, kämpfen. Daher ſind alle Dinge, die wider einander ſind, auch gegen einander, aber nicht umgekehrt. Man hat Zuneigung gegen Jemanden, und iſt wider Jemanden verſchworen. (Dieſe Beſtimmung der Bedeutungen iſt noch in den abgeleiteten Wörtern: entgegen und zuwider, entgegengeſetzt und widrig ſichtbar).

5) Hie, da, dort. — So fern dieſe Wörter drei von einander verſchiedene Oerter bezeichnen ſollen, iſt hie oder hier der erſte, in dem Sinne des Redenden; da der zweite, außer dem erſten, und dort der dritte, außer beiden. Bei den beiden letztern muß ſich der Redende durch Gebehrden verſtändlich machen, und auf den Ort, zu welchem die Sache bewegt werden ſoll, hinzeigen.

6) Ja, allerdings. — Ja iſt eine bloße Bejahung; allerdings fügt zu dieſer Bejahung noch den Nebenbegriff der völligen Gewißheit hinzu. Dieſes Wort kann auch mit iſt verbunden werden, nicht aber ja; ich ſage alſo z. B. Cäſar war allerdings ein großer Feldherr, nicht aber: Cäſar war ja ein großer Feldherr. (Letzteres hört man zuweilen im gemeinen Leben, iſt aber ein Judaismus).

7) Jetzt, nun. — Jetzt bezieht ſich bloß auf die gegenwärtige Zeit, ohne alle Rückſicht auf die Umſtände; nun aber zeigt zugleich einen Zuſtand oder eine Veränderung an, die mit einem andern Zuſtaud zugleich und in ihm gegründet iſt. Ich bin jetzt zufrieden, heißt: in der gegenwärtigen Zeit; ich bin nun zufrieden, heißt: unter dieſen Umſtänden.

8) Mank, unter, zwiſchen. — Mank iſt bloß niederſächſiſch, und kommt höchſtens im gemei-

nen Leben, und nur unter ganz ungebildeten Menſchen vor. Man verſteht darunter das, was mit andern Dingen vermengt oder darunter gemengt iſt. Unter zeigt an, daß etwas mit einer ſo großen Menge gemiſcht iſt, daß es nicht geſehen werden kann, und hat alſo die Bedeutung des Lateiniſchen sub. Zwiſchen iſt ſeiner Abſtammung nach ſo viel, als in Zwei, und würde alſo da gebraucht werden, wo etwas in der Mitte von zweien iſt; z. B. zwiſchen Thür und Angel. Indeſſen wird es auch gebraucht, wenn von mehr als zwei Dingen die Rede iſt; jedoch müſſen dieſe mehreren nur ſo viel ſeyn, daß das, was zwiſchen iſt, noch als unterſcheidbar wahrgenommen werden kann.

9) Mit, durch. — Mit bezeichnet die Verbindung zwiſchen einem Werkzeuge oder Mittel, zur Bewirkung eines Zwecks, näher und unmittelbarer, als durch; in durch iſt die Verbindung entfernter. Z. B. Ein Menſch wird mit dem Schwerte getödtet, und man ſchafft ihn durch Gewalt, durch Verrätherei, durch Nachſtellungen aus dem Wege. Ein Miſſethäter wird durch den Henker mit Stricken gebunden, und durch den Nachrichter mit dem Schwerte hingerichtet. — Dieſer Unterſchied iſt durch den Geſchichtſchreiber D. Robertſon in ſeiner Geſchichte von Schottland ſehr ſchön bemerkt worden. Als einer von den ſchottiſchen Königen die Frage aufwarf, wodurch ſie ihre Länder erworben hätten: ſo ſtanden ſie alle auf, und zogen ihre Schwerter: „Durch dieſe,“ riefen ſie, „erwarben wir unſere Landbeſitzungen, und mit dieſen werden wir ſie vertheidigen.“ — Durch dieſe ꝛc. geht auf die Stärke und kriegeri-

ſchen Thaten, als die entferteren Mittel der Erwerbung, und mit dieſen ꝛc. ꝛc. geht auf das unmittelbare Werkzeug, das Schwert, welches ſie zu ihrer Vertheidigung gebrauchen wollten.

10) Nach, zu. — Zu bezeichnet das Ende und Ziel einer Bewegung, und überhaupt einer Handlung; nach bezeichnet nur die Annäherung. Ich ging zu meinem Bruder (dieſer war das Ziel meines Ganges); als ich ihn aber nicht fand, durchlief ich nach ihm die ganze Stadt (ich ſuchte mich ihm zu nähern, und ging überall hin, wo ich ihn vermuthete).

11) Neben, bei. — Ein Ding, das von einem andern nicht entfernt iſt, das iſt bei ihm, ohne daß dadurch beſtimmt wird, ob es vor oder hinter ihm iſt. Will man aber ſagen, daß es neben ihm iſt, ſo muß es ihm auf die Art nahe ſeyn, daß es weder vor noch hinter ihm, ſondern ihm zur Seite iſt.

12) Nimmer, nie. — Nie bezieht ſich auf gar keine Zeit, nimmer aber, von nie und mehr, deutet allemal auf die Zukunft.

13) Sondern, aber. — Sondern trennt den Nachſatz von dem Vorderſatz, wenn der erſtere das ganze Gegentheil von dem letztern ausſagt; aber, wenn er nur zum Theil das Gegentheil von demſelben enthält. Der Vorderſatz, der von dem Nachſatze durch ſondern getrennt wird, muß daher allemal verneinend ſeyn; wird er durch aber getrennt, ſo kann er auch bejahend ſeyn. (Sondern zeigt eine völlige Trennung an, wie dies aus den Zeitwörtern ſondern und abſondern deutlich hervorgeht).

14) Ueberall, allenthalben. — Allent-

halben dehnt ſich auf alle Orte, überall auf alle Zeiten und Orte aus. Die moraliſchen Geſetze ſind überall gültig, heißt: ſie ſind es zu allen Zeiten und an allen Orten; ſie ſind allenthalben verbindlich, heißt: ſie haben dieſe verpflichtende Kraft in allen Ländern.

15) Umſonſt, vergebens. — Vergebens geht auf die Wirkung an und für ſich, umſonſt hingegen bloß auf eine nützliche Wirkung, oder eine ſolche, die der Nutzen meiner Bemühung iſt. — Wenn ich etwas Verlorenes ſuche und nicht finde, habe ich vergebens geſucht, weil mein Suchen nicht die Wirkung gehabt hat, es wieder zu finden. Ich habe es aber umſonſt geſucht, in ſo fern mein Suchen ohne Nutzen geweſen iſt.

Anm. Die Synonymik iſt in neuern Zeiten ein Gegenſtand allgemeinerer Aufmerkſamkeit geworden. Die Bahn wurde gebrochen durch S. J. E. Stoſch Verſuch in richtiger Beſtimmung einiger gleichbedeutenden Wörter der Deutſchen Sprache, 4 Theile, Frankfurt 1770—75 — Philoſophiſcher und ausführlicher behandelte dieſen Gegenſtand J. A. Eberhard in ſeinem Verſuch einer allgemeinen Deutſchen Synonymik ꝛc, 6 Theile, Halle und Leipzig 1795 bis 1802. Hiervon hat der Verfaſſer ſelbſt einen Auszug verfertigt, unter dem Titel: J. A. Eberhard ſynonymiſches Wörterbuch der Deutſchen Sprache, für alle, die ſich in dieſer Sprache richtig ausdrücken wollen. Halle 1802. — Auf das, was in dem Eberhardſchen Werke überſehen worden iſt, hat Jahn in ſeiner Bereicherung des Hochdeutſchen Sprachſchatzes, Leipzig 1806, aufmerkſam gemacht. Endlich iſt noch zu merken: J. F. Heinatz Verſuch eines möglichſt vollſtändigen ſynonymiſchen Wörterbuchs der Deuſchen Sprache wovon aber bis jetzt nur der 1ſte Band (Berlin 1795) und des 2ten Bandes 1ſte Abtheilung. (1798, bis E) erſchienen iſt.

Dritter Theil.

Interpretation Deutſcher Klaſſiker.

Dritter Theil.

Interpretation Deutſcher Klaſſiker.

§. 1. Die Interpretation beſchäftiget ſich mit Anwendung der Regeln derjenigen Wiſſenſchaft, welche, unter dem Namen Hermenevtik, lehrt, wie ein Schriftwerk ausgelegt und erklärt werden müſſe. Sie iſt alſo die Fertigkeit, durch Auflöſung und Zergliederung des Ganzen in ſeine Theile, den Sinn des Schriftſtellers aufzufinden.

§. 2. Aus dieſem Begriff der Interpretation ergibt ſich, daß ſie zunächſt darauf hinarbeitet, das leichte Verſtehen eines Schriftwerkes zu befördern. An dieſen nächſten Zweck aber ſchließt ſich zugleich die Uebung und Schärfung des Verſtandes, die Reinigung des Geſchmacks, und die Belebung eines gewiſſen kritiſchen Gefühls, um das Zweckmäßige, Schöne, Wahre und Falſche leicht aufzufaſſen, und die Tugenden und Fehler des Schriftwerkes, jene zur Nachahmung, dieſe zur Vermeidung, kennen zu lernen.

§. 3. Die richtige Interpretation ſetzt vor allen Dingen Bekanntſchaft mit der Sprache voraus, in welcher der Schriftſteller geſchrieben hat. Allein ſie erfodert auch in den meiſten Fällen mehr oder weniger Sachkenntniß, nicht bloß des wiſſenſchaftlichen Gegenſtandes, den der Schriftſteller behandelt, ſondern auch alles deſſen, was damit zuſammenhängt, oder was von dem Schriftſteller damit in Verbindung gebracht worden iſt. Zugleich muß der Interpret auf die Individualität des Schriftſtellers, d. h. auf ſeine Kenntniſſe, ſeine Anſicht des Gegenſtandes, ſeine Anhänglichkeit an ein herrſchendes Syſtem, ſein Zeitalter, den damaligen Standpunkt der Sprache und Wiſſenſchaft, ſeine beſondern Zwecke, und auf alle übrige Verhältniſſe und Eigenthümlichkeiten deſſelben ſtrenge Rückſicht nehmen.

§. 4. Es iſt bei der Anwendung dieſer allgemeinen Grundſätze gleichgültig, ob man ein ganzes Schriftwerk, oder nur einzelne Theile deſſelben zu interpretiren hat. Iſt indeſſen letzteres der Fall, ſo muß der Interpret vorerſt den Hauptgedanken des Fragments kurz angeben, die Ausführung deſſelben entwickeln, die Gattung des Styls, zu welcher dieſes Fragment gehört, und die Schreibart des Verfaſſers beſtimmen, ſo wie die einzelnen Schönheiten und Flecken im Ausdruck aufſuchen.

§. 5. Wenn gleich dieſe Grundſätze bisher nur bei der Lectüre der Griechiſchen und Römiſchen Klaſſiker angewendet wurden, ſo iſt doch kein Grund vorhanden, ſie von der Leſung neuer Schriften auszuſchließen. Den Deutſchen fehlt es nicht an Muſterſchriften, welche den Meiſterwerken der Griechen und

Römer

Römer zur Seite geſtellt werden, und auf ein eben ſo ſorgſames Studium Anſpruch machen können. In der That würde das Leſen eines Deutſchen Schriftſtellers, unter Anleitung eines verſtändigen Lehrers, ſehr viel zur Geſchmacksbildung der Jugend beitragen, und dieſer dabei zugleich eine Menge von gemeinnützigen, hiſtoriſchen, antiquariſchen, mythologiſchen und Sprachkenntniſſen mitgetheilt werden können*).

Anm. *) Wenn man auch auf gelehrten Schulen einen Unterricht dieſer Art entbehren zu können glauben möchte, (welches doch nicht zugegeben werden kann, da die Ramler und Klopſtocke der Deutſchen eine Interpretation nicht bloß verdienen, ſondern auch nöthig machen): ſo möchte doch die Nothwendigkeit der ſtatariſchen Lectüre Deutſcher Muſterſchriften in allen den Schulen, welche zunächſt die Erziehung des Bürgers bezwecken, nicht bezweifelt werden können. Für die Geiſtes- und Geſchmacksbildung unſerer Handwerker, Künſtler, Kaufleute ꝛc. iſt bisher ſo wenig und faſt gar nichts gethan worden, daß es doch endlich einmal Zeit wäre, auch für dieſe zahlreichen Klaſſen von Staatsbürgern einen Unterrichts-Plan zu entwerfen, der, in genauerem Zuſammenhange mit dem Beruf dieſer Stände, uns eine kräftigere, einſichtsvollere und edlere Menſchenart hoffen laſſen könnte. Daſſelbe Bedürfniß fühlen wir lebhaft bei der Bildung des weiblichen Geſchlechts, an dem wir unſere Foderungen mit jedem Jahrzehend ſteigern, ohne in dem Gange ſeiner Geiſtesbildung eine weſentliche Reform zu beginnen. Für jene Klaſſen, und für dieſes Geſchlecht müſſe die Sprache des Landes das werden, was die Griechiſche und Römiſche für den Gelehrten iſt. Nur dann dürfen wir eine edlere Generation, und einen vaterländiſchern Sinn erwarten.

Beiſpiele der Interpretation an einigen Fragmenten und Gedichten *).

1.

Der Vogel unſterblicher Wahrheit.

In der Mitte des Paradieſes ſtanden die beiden wunderbarſten Bäume der Welt, der Baum der Erkenntniß und der Baum des Lebens. Von dieſem zu eſſen, war den Menſchen erlaubt; von jenem zu koſten, war ihnen, um ihrer Kindheit willen, verboten. Der einzige Phönix, damals der König des ganzen gefiederten Reiches, Er nur niſtete in dieſen Zweigen und aß von ihnen unſterbliche Götterſpeiſe.

Lüſtern trat Eva hinzu und wollte koſten, als fürchterlich auf dem Baume der geflügelte Zeuge der Wahrheit ſeine Stimme erhob und alſo weiſſagete: „Betrogene, wo irreſt du hin? was zu erblicken, öffneſt du dir die Augen? Dich nackt zu ſehen, wirſt du weiſe; dich arm zu fühlen, willſt du eine Göttinn werden?" — Aber Eva's Blick hing an der täuſchenden Frucht und an ihrem liſtigen Verführer; ſie übertrat des Herrn Gebot und hörte nicht auf des weiſſagenden Vogels Stimme.

Anm. *) Dieſe Beiſpiele ſind entlehnt, theils aus Pölitz Elementarbuch des Wiſſenswürdigſten und Unentbehrlichſten aus der Deutſchen Sprache (Görlitz 1802), theils aus deſſen practiſchem Handbuche (4 B. Leipzig 1804 — 1806), welches ſehr empfehlenswerth iſt, und aus Vetterleins Chreſtomathie Deutſcher Gedichte (3 B. Köthen 1795 — 1798), ſo wie aus Th. Heinſius neuen Deutſchen Sprachlehre (Berlin 1801).

Als über alle Geſchöpfe der Tod kam, ward Phö- nix ausgeſondert, auf ewige Zeiten der ſchuldloſe Zeuge des Paradieſes zu werden. Zwar mußte auch Er mit allen Lebendigen den Sitz der Unſchuld räu- men, wie die Verführten; König der itzt einander feindſeligen Vögel wollte er ſelbſt nicht mehr ſeyn; ſeinen einſt glücklichen, ruhigen Thron nahm itzt ein Raubvogel ein, der blutgierige Adler. Auch die Un- ſterblichkeit konnte ihm fortan in der dickern vergif- teten Luft der Erde nicht anders, als durch Verwan- delung werden; aber durch eine Verwandelung, die dann ſchnell und herrlich ihn wieder verjüngte. Wenn ſeine Stunde herannahet, iſt ihm vergönnet, ins Pa- radies zu fliegen. Vom Baume des Lebens und vom Baume der Erkenntniß bricht er ſich da die dürren, alten Zweige, in deren Flamme ſich ſeine Glieder löſen. Die Zweige vom Baume der Weisheit brin- gen ihm Tod, die Flamme vom Baume des Lebens neue Jugend. Dann ziehet er wieder in ſeine Wüſte zurück und trauert um das Paradies; der ſchöne, einzige, von unſrer Welt ſelten geſehene und noch ſelt- ner befolgte Vogel der unſterblichen Wahrheit.

Interpretation.

In dieſer Allegorie hat der Dichter mehrere Sagen der Vorzeit glücklich vereinigt. Das Streben nach der verbotenen Frucht der Erkenntniß; der Ver- luſt des Paradieſes; der Phönix, das Wundergeſchöpf der alten Welt.

Der Sinn der Allegorie ſcheint zu ſeyn: daß ein verfehltes Streben nach Wahrheit nicht glücklich ma- che, daß überhaupt die Wahrheit auf Erden ſelten erkannt und ſelten befolgt werde.

Rührend iſt das Zurückverſetzen in das entflohene goldene Zeitalter der Welt, wo noch der Phönix der König des Reichs der Vögel war. Die Verirrungen

der Menſchen brachten auch an ſeine Stelle ein Raubthier, den Adler. Dennoch verjüngt er ſich, wenn er in ſeinem einſamen Leben in der Wüſte altert, durch die Kraft des Baumes des Lebens und der Erkenntniß; aber die Trauer um den Verluſt des Paradieſes iſt ihm geblieben. Die Wahrheit, ſo ſtärkend und erhebend ſie auch iſt, zeigt ſich auf Erden nicht unentſchleiert; ihr völliger Beſitz iſt den Sterblichen verſagt, ob ſie gleich durch die Wahrheit, ſo weit ſie dieſelbe zu erkennen vermögen, ſich aufrichten und erquicken.

Die Allegorie iſt von Herder, in deſſen zerſtreuten Blättern, Th. 3, S. 220 ff. Sie iſt in der mittlern Schreibart gehalten.

2.

Ein Fragment.

Der Menſch verwandelt ſich und flieht von der Bühne; ſeine Meinungen fliehen und verwandeln ſich mit ihm; die Geſchichte allein bleibt unausgeſetzt auf dem Schauplatze, eine unſterbliche Bürgerinn aller Nationen und Zeiten. Wie regellos auch die Freiheit des Menſchen mit dem Weltlaufe zu ſchalten ſcheine, ruhig ſieht ſie dem verworrenen Spiele zu; denn ihr weitreichender Blick entdeckt ſchon von ferne, wo dieſe regellos ſchweifende Freiheit am Bande der Nothwendigkeit geleitet wird. Was ſie dem ſtrafenden Gewiſſen eines Gregors und Cromwells geheim hält, eilt ſie der Menſchheit zu offenbaren: daß der ſelbſtſüchtige Menſch niedrige Zwecke zwar verfolgen kann, aber unbewußt vortreffliche befördert.

Kein falſcher Schimmer wird ſie blenden, kein Vorurtheil der Zeit ſie dahinreißen; denn ſie erlebt das letzte Schickſal aller Dinge. Alles, was aufhört, hat für ſie gleich kurz gedauert. Sie hält den verdienten Olivenkranz friſch, und zerbricht den Obe-

liſk, den die Eitelkeit thürmte. Indem ſie das feine Getriebe aus einander legt, wodurch die ſtille Hand der Natur ſchon ſeit dem Anfange der Welt die Kräfte des Menſchen planvoll entwickelt, und mit Genauigkeit andeutet, was in jedem Zeitraume für dieſen großen Naturplan gewonnen worden iſt: ſo ſtellt ſie den wahren Maaßſtab für Glückſeligkeit und Verdienſt wieder her, den der herrſchende Wahn in jedem Jahrhunderte anders verfälſchte. Sie heilt uns von der übertriebenen Bewunderung des Alterthums und von der kindiſchen Sehnſucht nach vergangenen Zeiten, und indem ſie uns auf unſre eignen Beſitzungen aufmerkſam macht, läßt ſie uns die geprieſenen goldnen Zeiten Alexanders und Auguſts nicht zurückwünſchen.

Unſer menſchliches Jahrhundert herbeizuführen, haben ſich — ohne es zu wiſſen oder zu erzielen — alle vorhergehende Zeitalter angeſtrengt. Unſer ſind alle Schätze, welche Fleiß und Genie, Vernunft und Erfahrung im langen Alter der Welt endlich heimgebracht haben. Aus der Geſchichte erſt werden wir lernen, einen Werth auf die Güter zu legen, denen Gewohnheit und unangefochtener Beſitz ſo gern unſre Dankbarkeit rauben; koſtbare, theure Güter, an denen das Blut der Beſten und Edelſten klebt, die durch die ſchwere Arbeit ſo vieler Generationen haben errungen werden müſſen. — Ein edles Verlangen muß in uns entglühen, zu dem reichen Vermächtniſſe von Wahrheit, Sittlichkeit und Freiheit, das wir von der Vorwelt überkamen, und reich vermehrt an die Folgewelt wieder abgeben müſſen, auch aus unſern Mitteln einen Beitrag zu legen, und an dieſer unvergänglichen Kette, die durch alle Men-

ſchengeſchlechter ſich windet, unſer fliehendes Daſein zu befeſtigen.

Interpretation.

Hauptgedanke: Weil die Geſchichte das wahre Verdienſt belohnt, ſo ſind wir verbunden, unſerm Daſein Werth zu geben.

a) das menſchliche Geſchlecht verändert ſich; die Individuen verſchwinden; allein die Geſchichte bleibt;

b) die Geſchichte zeigt, daß das wahre Verdienſt bleibt, und daß ſelbſt Thaten des Eigennutzes, in dem ewigen Zuſammenhange der Dinge, nicht ohne nützliche Folgen bleiben;

c) die Geſchichte richtet überhaupt am ſicherſten über alle Thaten der Menſchen, und bringt in den Gang des Menſchengeſchlechts Zuſammenhang und Ordnung;

d) ſie heilt von der blinden Bewunderung der Vorzeit;

e) ſie zeigt uns die beſſeren Seiten unſers Zeitalters, und läßt uns Werth auf die errungenen Güter deſſelben legen;

f) ſie verpflichtet uns, an unſerm Theile mitzuwirken zur Fortbildung der Menſchheit.

Das Fragment gehört zum hiſtoriſch-didactiſchen Style und iſt eigentlich: Philoſophie über die Geſchichte. Das Ganze iſt von Schiller, gehört zur mittlern Schreibart, und ſchließt in der höhern. Beſonders enthält der Schluß eine treffliche Stelle. Der Eindruck iſt auf Verſtand und Gefühl zugleich berechnet.

3.

Mirtill.

(aus Geßners Idyllen)

Bei ſtillem Abend hatte Mirtill 1) noch den mondbeglänzten Sumpf beſucht; die ruhige Gegend im Mondſchein, und das Lied der Nachtigall hatten in ſtillem Entzücken ihn aufgehalten. Aber itzt kam er

zurück in die grüne Laube von Reben vor ſeiner einſamen Hütte, und fand da ſeinen alten Vater, ſanft ſchlummernd am Mondſchein, hingeſunken, ſein graues Haupt an den einen Arm hingelehnt. Da ſtellt' er ſich, die Arme in einander geſchlungen, vor ihm 2) hin. Lange ſtund 3) er da; ſein Blick ruhete unverwandt auf dem Greiſe; nur blickt er zuweilen auf durch das glänzende Reblaub 4) zum Himmel, und Freudenthränen floſſen dem Sohne vom Auge.

O du, ſo ſprach er itzt, du, den ich nächſt den Göttern am meiſten ehre, Vater, 5) wie ſanft ſchlummerſt du da! wie lächelnd iſt der Schlaf des Frommen! Gewiß ging dein zitternder Fuß aus der Hütte hervor, in ſtillem Gebete 6) den Abend zu feiern; und betend ſchlieſeſt du ein! Du haſt auch für mich gebetet, Vater! Ach, wie glücklich bin ich! Die Götter hören dein Gebet. Oder warum ruhet unſre Hütte ſo ſicher in den von Früchten gebogenen Aeſten? Warum ruhet der Segen auf unſrer Heerde, und auf den Früchten unſers Feldes? Oft, wenn du bei meiner ſchwachen Sorge für die Ruhe deines matten Alters Freudenthränen weineſt; wenn du dann gen Himmel blickeſt und freudig mich ſegneſt, ach, was empfind' ich dann, Vater! Ach dann ſchwellt mir die Bruſt, und häufige Thränen quillen vom Auge! Da du heut' an meinem Arm aus der Hütte gingſt, an der wärmenden Sonne dich zu erquicken, und die frohe Heerde um dich her saheſt, und die Bäume voll Früchte, und die fruchtbare Gegend umher; da ſprachſt du: Meine Haare ſind unter Freuden grau worden. 7) Seyd immer geſegnet, Gefilde! Nicht lange mehr wird mein dunkelnder Blick euch durchirren; bald

werd' ich euch an ſeligere Gefilde vertauſchen! — Ach, Vater, beſter Freund, bald ſoll ich dich verlieren! 8) Trauriger Gedanke! Ach, dann — dann will ich einen Altar neben dein Grab hinpflanzen, und dann, ſo oft ein ſeliger Tag kommt, wo ich Nothleidenden Gutes thun kann, dann will ich, Vater, Milch und Blumen 9) auf dein Grabmal ſtreun. 10)

Itzt ſchwieg er, und ſah mit thränendem Aug' auf den Greis. Wie er lächelnd da liegt und ſchlummert, ſprach er ſchluchzend. Es ſind ſeine fromme Thaten im Traume vor ſeine Stirne geſtiegen. Wie der Mondſchein ſein kaltes Haupt beſcheint, und den glänzend weißen Bart! O daß die kühlen Abendwinde dir nicht ſchaden, und der feuchte Thau. Itzt küßt' er ihm die Stirne, ſanft ihn zu wecken, und führt ihn in die Hütte, um ſanfter auf weichen Fellen zu ſchlummern.

Interpretation.

1) Die Natur hat für den, der die Simplizität und Unſchuld der Sitten bewahrt, hohen Reiz; und in der Unſchuldswelt iſt auch die Natur ſchöner, als ſie dem durch Verweichlichung und Sittenverderbniß entkräfteten Menſchen erſcheinen kann.
2) richtiger: vor ihn hin. Der Akkuſativ ſteht auf die Frage; wohin?
3) ſtund iſt veraltet; die neuere Form iſt: ſtand.
4) Rebenlaub iſt richtiger, als Reblaub, nach den Geſetzen der Bildung der zuſammengeſetzten Subſtantiven.
5) In der Idyllenwelt herrſcht reine kindliche Liebe und Zärtlichkeit.
6) Religiöſe fromme Gefühle, Dank für alles, was man beſitzt, Zufriedenheit mit demſelben, und reiner Genuß der Natur liegen im Charakter der Idyllenwelt.
7) Im goldnen Zeitalter erreicht man ein hohes Alter, und zwar im Genuſſe ſtiller, einfacher Freuden.

8) Bei der innigen Familienverbindung im Idyllenleben iſt jeder Tod, ſelbſt im hohen Alter, ein ſchmerzhafter, unerſetzlicher Verluſt für die Zurückbleibenden.
9) Der Sohn will das Andenken des Vaters ſo ehren, wie er kann: er kann nur Milch und Blumen opfern. Reichthum und Luxus kennt die Idyllenwelt nicht.
10) Der Dichter gebraucht hier ein Prädikat, welches eigentlich nur auf Blumen paßt.

4.

Werth des Unglücks.

(aus Dusch moraliſchen Briefen zur Bildung des Herzens.)

Das Unglück hat ſehr große Vortheile, und es gibt für wohlgeordnete Herzen 1) große Stärkungen, es mit ſtandhafter Geduld zu ertragen. Derjenige, der das liebkoſende 2) Glück beſtändig auf ſeinem Schooße getragen hat, 3) iſt gemeiniglich ſehr unwiſſend 4). Es fehlet ihm eine nöthige Weltklugheit, eine vortheilhafte Wiſſenſchaft, 5) ſein Leben ſo einzurichten, wie es ſeiner Glückſeligkeit, ſeiner Ruhe, ſeiner Verbindung mit den Mitgliedern ſeiner Geſellſchaft am zuträglichſten iſt; es fehlet ihm eine 6) Zärtlichkeit des Herzens, ein gewiſſes menſchliches Gefühl gegen das Unglück Anderer, welches eine reiche Quelle von 7) tugendhaften Geſinnungen und Empfindungen iſt. Er iſt kurzſichtig; er iſt ſtolz; er iſt hartnäckig und übermüthig.

Für 8) alle dieſe wichtige Fehler bewahret uns ein wohlthätiges Unglück. Wir erlangen durch die Abwechſelung unſers Schickſals eine Erfahrung, die uns eine 9) Weisheit lehret, welche wir durch nichts anders erlangen können. Wir empfanden ſelbſt, wie das

Unglück ſchmerzt, und lernten die Rechte kennen, die der Unglückliche hat, bei Andern Mitleid, wo nicht Stärkung, Troſt, wo nicht Hülfe zu ſuchen. Unſer Herz wurde reicher, und wir fingen an, durch ein zärtliches 10) Gefühl, das, was wir von Andern zu fodern uns berechtigt glaubten, ihnen ſelbſt wiederfahren zu laſſen. Wir verſagten andern Leidenden 11) die Thräne nicht, die wir von ihnen zu erhalten wünſchten, und eilten, ihnen zu helfen, ſo oft wir konnten. Unſre Menſchenliebe, welche die Natur in unſer Herz gelegt hatte, 12) ward durch unſre eigene Empfindung, durch unſer eigenes Gefühl 13) thätiger, und verbreitete ſich allgemeiner.

Dieſe Vortheile erhalten wir von dem lehrreichen 14) Unglücke, und ſie helfen uns ſeine Härte leichter ertragen. Es iſt ein herzlicher Troſt, indem wir leiden, wenn wir ſehen, daß Andre mit uns leiden. Die Thränen des Mitleidens ſind Linderungsmittel für die Schmerzen unſrer Wunden.

Es gibt große Tugenden, 15) welche dem Zärtlinge 16) des Glücks gänzlich verborgen bleiben; Tugenden, welche werth ſind, für den Verluſt aller Vortheile der Welt, aller Freude, alles Glücks erkauft zu werden. In dem Schooße des Glücks iſt noch ſelten ein Mann 17) erzogen worden. — Gewohnt, Alles zu erhalten, was er begehrt, unmäßig in ſeinen Wünſchen, ungeduldig und aufgebracht gegen alles, was ſeiner eingebildeten Glückſeligkeit in ihrem Laufe entgegen ſtehet, begehet der Zärtling des Glücks ohne Bedenken alle Laſter, wenn ſie Mittel zu ſeinen Zwecken werden. Sein eignes Selbſt 18) iſt der Mittelpunkt der Schöpfung; für ihn iſt alles; zu

ſeinem Vergnügen müſſen alle Geſchöpfe da ſeyn, alle Räder der Natur ſpielen; und wenn er ſelbſt Hand anleget, 19) ſo geſchieht es nur, um ihnen eine Bewegung zu geben, die zu ſeinem Vergnügen abzwecket. 20) Eigennützig in ſeinen Dienſten ſtreuet er nur Wohlthaten aus, um ſelbſt zu ernten, und verkauft kleine Gefälligkeiten für große Erwartungen. Er gibt, ohne Empfindung; 21) empfängt ohne Dankbarkeit; iſt verſchwenderiſch, ohne Großmuth; hat tauſend Schmeichler, ohne einen Freund; ſteht in Anſehen, ohne Hochachtung, und dünkt ſich, ohne Verdienſte, groß, weil er glücklich iſt. Kaltſinnig gegen alles Andere, außer gegen ſich ſelbſt, fehlen ihm alle die ſchönen Tugenden, die er beſitzen müßte, um glückſelig ſelbſt in ſeinem Glücke, 22) und ehrwürdig in ſeiner Hoheit 23) zu ſeyn. Er hat keine andere Glückſeligkeit kennen gelernt, als die im Genuſſe ſinnlicher Vergnügen beſtehet. Dieſe iſt ſeine einzige, und er verſagt ſich nichts, was zur Beförderung dieſer Glückſeligkeit dienet. Alle Mittel ſind ihm dazu gleichgültig. 24) Er wird mit der Linken geben, was er mit der Rechten raubet, und mit gleicher Gleichgültigkeit 25) einem Schmeichler das Leben erhalten, und einen Freund tödten; er wird einen Durſtigen ſeinen Becher trinken laſſen, um ihn mit dem Blute der Wittwen wieder anzufüllen. 26)

Aber außer vielen andern Vortheilen, gibt uns das Unglück auch Gelegenheit, vorzügliche Tugenden 27) zu zeigen. Hier ruft das Schickſal dich auf einen Schauplatz, 28) wo du die Würde und Größe deines Herzens zeigen kannſt. Der Ueberwinder einer Welt iſt kein ſo großer Mann, als der unſchul-

dig Leidende, der allen ſeinen widrigen Schickſalen eine ſtandhafte Geduld entgegen ſetzet. Demüthige Geduld 29) gegen die Verhängniſſe des Himmels; ſtandhafte Größe gegen die Angriffe der Menſchen; Wohlthätigkeit gegen ſeine Feinde; eine ruhige Zufriedenheit mitten unter den Ungewittern: welche glänzende Vorzüge eines Menſchen! Wer kann denen, die unſchuldig littten, und über alle Leiden erhaben waren, Bewunderung verſagen?

Je weniger Exempel 30) von ſolcher Stärke wir haben, je 31) größere Bewunderung! Hier lernen wir die Wunder der menſchlichen Natur kennen, und wie billig iſt es, 32) daß wir die Namen derer, welche ſolche Exempel für die Nachwelt aufgeſtellt haben, 33) von Enkel zu Enkel nennen!

Interpretation.

1) wohlgeordnete Herzen — gehört zu den veralteten Formen in der Deutſchen Proſa; — beſſer: wohlgeordnete Gemüther.

2) liebkoſendes Glück — iſt ebenfalls ein wenig paſſendes Epitheton; es ſchmeckt nach der Periode des tändelnden Geſchmacks; — ſchmeichelnd würde moderner ſeyn.

3) auf dem Schooße tragen, — iſt im beſſern Style ein veraltetes Bild.

4) Eine ſehr richtige Bemerkung, daß der, welcher nie Leiden beſtand, in vielen Fällen ganz unwiſſend iſt.

5) eine vortheilhafte Wiſſenſchaft — ſteht müßig hier. Es wäre hinreichend: Es fehlt ihm die nöthige Weltklugheit, ſein Leben rc.

6) Der unbeſtimmte Artikel ſollte hier mit dem beſtimmten vertauſcht werden.

7) Hier macht die Präpoſition von die Periode matt — Quelle tugendhafter Geſinnungen. rc.

8) Für iſt ganz gegen die Grammatik. Vor allen dieſen wichtigen Fehlern rc.

9) Die Häufung des unbeſtimmten Artikels: eine Erfahrung, die uns eine ꝛc. iſt ermüdend.

10) zartes ſt. zärtliches würde beſſer in dieſem Zuſammenhange ſtehen.

11) Wer aus eigner Erfahrung die Gewalt der Leiden kennt, fühlt gegen Andere bei ihrem Leiden Theilnahme.

12) gelegt hatte — das Plusquamperfect iſt hier ſchwerfällig; — legte.

13) durch unſer eignes Gefühl — iſt nichts weiter als Tautologie zu dem vorhergehenden Ausdrucke.

14) Beſſer: So belehrt uns das Unglück über unſern wahren Vortheil und ſo lernen wir, ſeine Härte ꝛc.

15) Von hier an hebt ſich die Darſtellung mehr.

16) Zärtling — kein gut bezeichnendes Wort. — Günſtling, Liebling, ſind im Hochdeutſchen mehr recipirt.

17) Sehr wahr. — Man denke an Friedrich II. und andre.

18) Der Menſch, der nie den Wechſel des Glücks erfuhr, wird grober Egoiſt; dies ſchildert Duſch in dem Folgenden ſehr treffend.

19) Hand anlegen – matt; beſſer: und wenn er ſelbſt ſeine Kraft anwendet ꝛc.

20) zum Vergnügen abzwecken; beſſer: die ſein Vergnügen beabſichtigt.

21) Die nachſtehende Schilderung hat viel Leben in der Darſtellung.

22) Der Verf. unterſcheidet zwiſchen Glückſeligkeit und Glück ſehr richtig. Das letztere iſt ihm, was der Zufall gibt; die erſtere aber, die Zufriedenheit mit ſich ſelbſt, welche mit dem Bewußtſeyn, gut gehandelt zu haben, innig verbunden iſt.

23) Hoheit – ſteht für äußern zufälligen Rang.

24) gleichgültig — bezeichnet hier den Sinn nicht richtig. — Ihm gelten alle Mittel zum Zwecke.

25) gleiche Gleichgültigkeit — iſt widerlich fürs Ohr; — mit derſelben Gleichgültigkeit.

26) Duſch ſtellt abſichtlich hier kontraſtirende Gegenſtände auf.

27) Tugenden, die man im gewöhnlichen Laufe des Lebens nicht zu üben Gelegenheit hat, lernt man im Leiden üben.

28) Von hier an folgt wieder eine treffliche Stelle.

29) demüthige Geduld — vielleicht beſſer: willige Ergebung ꝛc.

30) Exempel bedürfen wir im Hochdeutſchen gar nicht, da Beiſpiel den Begriff erſchöpft, und noch überdies wohlklingender iſt.

31) Auf die im Vorderſatze ſtehende Conjunktion je, folgt im Nachſatze deſto. —

32) wie billig iſt es — iſt zu matt; beſſer: und es iſt gerecht.

33) Da dieſe Stelle ein höheres Leben hat, ſo könnte hier ſtehen: welche dieſe Beiſpiele der Nachwelt hinterließen, von ꝛc.

5.

Der Strauß.

(Eine Fabel von Leſſing).

Itzt will ich fliegen, rief der gigantiſche Strauß, 1) und das ganze Volk der Vögel ſtand in ernſter Erwartung um ihn verſammelt. Itzt will ich fliegen, rief er nochmals; breitete die gewaltigen Fittige weit aus, und ſchoß, gleich einem Schiffe, mit aufgeſpannten Segeln, auf dem Boden dahin, ohne ihn mit einem Tritte zu berühren. —

Sehet da ein poetiſches Bild jener unpoetiſchen Köpfe, die in den erſten Zeilen ihrer ungeheuren Oden mit ſtolzen Schwingen prahlen, ſich über Wolken und Sterne zu erheben drohen, und dem Staube doch immer getreu bleiben. 2)

Interpretation.

1) Der Rieſe unter den Vögeln.

2) Das Paſſende in der Dichtung des erſten Satzes erhellet aus der Anwendung, welche im zweiten davon gemacht wird. Leſſing will Dichter perſifliren, welche ſich im Anfange ihrer Produkte als begeiſterte Sänger ankündigen, und doch durch ihre Schwerfälligkeit von einem höhern Schwunge abgehalten werden. Ihr Bild iſt der Strauß, der zu fliegen verſpricht, aber bloß geſchwind läuft, ohne ſich über die Erde zu erheben. Die Ironie liegt beſonders in den beiden treffenden Wörtern: über die Sterne ſich zu erheben drohen, und doch dem Staube getreu bleiben.

6.

Der Kranke. 1)

Ein Mann, den lange ſchon die Gliederkrankheit 2) plagte,
that alles, was man ihm nur ſagte,
und konnte doch von ſeiner Pein
auf keine Weiſe ſich befrein.
Ein altes Weib, 3) der er ſein Elend klagte,
ſchlug ihm geheimnißvoll ein magiſch Mittel 4) vor:
„Ihr müßt Euch," ziſcht ſie ihm ins Ohr, 5)
„auf eines Frommen Grab bei früher Sonne ſetzen, 6)
„und Euch mit dem gefallnen Thau
„dreimal die Hand, dreimal 7) die Schenkel netzen.
„Es hilft, gedenkt an eine Frau!" 8)

Der Kranke that, was ihm die Alte ſagte.
Denn ſagt, was thut man nicht, ein Uebel 9) los zu ſeyn?
Er ging zum Kirchhof 10) hin, und zwar, ſo bald es tagte,
und trat an einen Leichenſtein,
und las: 11) „Wer dieſer Mann geweſen, 12)

„läßt, Wandrer, 13) dich ſein Grabmal leſen.
„Er war das Wunder ſeiner Zeit, 14)
„das Muſter wahrer Frömmigkeit;
„und, daß man viel mit wenig Worten ſagt:
„er iſts, den Kirch' und Schul' und Stadt und Land
beklagt." 15)

Hier ſetzt ſich der Geplagte nieder,
benetzt die halbgelähmten Glieder;
doch ohne Wirkung bleibt die Kur,
ſein Gliederſchmerz vermehrt ſich nur.
Er greift betrübt nach ſeinem Stabe,
ſchleicht von des frommen Mannes Grabe, 16)
und ſetzt ſich auf das nächſte Grab,
dem keine Schrift ein Denkmal gab.
Hier nahm ſein Schmerz allmählig ab. 17)
Er braucht ſogleich ſein Mittel wieder;
ſchnell lebten die gelähmten Glieder,
und ohne Schmerz und ohne Stab, 18)
verließ er dieſes fromme Grab.
Ach! rief er, läßt kein Stein mich leſen,
wer dieſer fromme Mann geweſen? —
Der Küſter 19) kam von ungefähr herbei;
den fragt der Mann, wer hier begraben ſei?
Der Küſter läßt ſich lange fragen,
als könnt' ers ohne Scheu 20) nicht ſagen.
„Ach," hub er endlich ſeufzend an,
„verzeih mirs Gott, es war ein Mann,
„dem, weil er Ketzereien glaubte, 21)
„man kaum ein ehrlich Grab erlaubte, 22)
„ein Mann, der loſe Künſte trieb, 23)
„Komödien und Verſe ſchrieb;
„er war, wie ich mit Recht behaupte,

„ein

„ein Neuling und ein Böſewicht.“ 24)
Nein! ſprach der Mann, das war er nicht,
ſo gottlos ihn die Leute ſchalten;
doch jener dort, den ihr für fromm gehalten,
von dem ſein Grab ſo rühmlich ſpricht, 25)
der war gewiß ein Böſewicht.

Interpretation.

1) Aus Gellerts Fab. und Erz. 1. B. — In dieſem Mythos will Gellert lehren, daß den Urtheilen des großen Haufens, beſonders dem öffentlichen Rufe von einem Menſchen, ſelten oder nie zu trauen iſt. — Um dies zeigen zu können, wird vorausgeſetzt, oder eine Zeitlang angenommen, daß es gewiſſe übernatürliche, magiſche oder ſympathetiſche Mitteln gäbe, die Gicht zu kuriren. Der Erfolg dieſer Kur in einem beſondern Falle wird ſodann zum Probierſtein des öffentlichen Urtheils gemacht. In einer ſolchen Vorausſetzung beſteht die Natur einer mythiſchen Fabel.

2) Gliederkrankheit, Gicht, Reißen in den Gliedern. Man bemerke, wie reich der Dichter an Worten iſt, dieſelbe Sache verſchieden auszudrucken: Pein, Elend, Schmerz, Gliederſchmerz. Der erſte Name aber, Gliederkrankheit, als der ſpezielleſte, mußte voran ſtehen.

3) Weil alte Frauen am meiſten vom Aberglauben geplagt ſind.

4) ein magiſch Mittel. Die Magie ſoll die Kunſt ſeyn, durch übernatürliche und wunderbare Mittel, beſonders durch den Beiſtand der Geiſter, große Wirkungen hervorzubringen; und magiſche Kuren ſind die, wozu man ſich keiner Arzneien, oder ſolcher natürlichen Mittel bedient, die in einem begreiflichen Zuſammenhange mit der Urſach der Krankheit ſtehen, ſondern ſolcher Dinge, denen von dem Abergläubigen etwas Heiliges zugeſchrieben und wovon geglaubt wird, man könne dadurch Geiſter bewegen, durch einen übernatürlichen Einfluß einen Kranken geſund zu machen.

5) ziſcht ſie ihm ins Ohr. Alle magiſche und ſympatheriſche Kuren müſſen in Geheim, in der Stille geſchehen; es muß damit kein Aufſehen gemacht werden. Die Alte hat auch mit dieſem Geheimthun die Abſicht, ihren Rath oder ihr Arkanum wichtig zu machen.

6) bei früher Sonne, bei Sonnenaufgange, wenn es im Graſe gethauet hat.

7) dreimal. Drei, ſieben, neun ꝛc. ſind heilige Zahlen.

8) gedenkt an eine Frau; ein nach dem Sprüchwort: denk an mich, gebildeter Ausdruck. Dieſes Sprüchwort will ſagen: ihr werdet ſehen, daß meine Vorherſagung eintrifft.

9) ein Uebel ſollte heißen: ein ſolches Uebel, eine ſolche Krankheit; denn, genau genommen, iſt es falſch, daß man alles mögliche thue, um ein Uebel los zu ſeyn.

10) Kirchhof, Gottesacker, der auf dem Lande gemeiniglich um die Kirche her angelegt iſt.

11) und las, um das Grab eines Frommen zu finden.

12) Wer dieſer ꝛc. Die Inſchrift iſt in dem Tone abgefaßt, worin man ſonſt Grabſchriften wirklich verfertigte; es waren ſchwülſtige Schmeicheleien in holprigen und witzelnden Verſen.

13) Wandrer. Die Römer baueten ihre Begräbniſſe oft an den Heerſtraßen, an die gewöhnlich ihre Landhäuſer (Villen) ſtießen; und ſetzten die Inſchriften auf die Grabſteine ſo, daß ſie den Vorbeireiſenden in die Augen fielen; ſie fingen daher ſehr ſchicklich an: Sta Viator! Die Neuern haben dieſes Steh Wandrer, nachgeahmt, ob ſie gleich ihre Leichenſteine ſelten an die Straße, und meiſt auf eingezäunte Gottesäcker ſetzen. Die Nachahmung ſelbſt iſt einfältig, aber es iſt dennoch nicht unſchicklich, daß ſich der Dichter darnach richtet.

14) Er war das Wunder. Man ſieht es den Ausdrücken gleich an, daß es Schmeicheleien ſind, denn ſie ſind übertrieben.

15) Kirche beklagt; er hatte vermuthlich der Kirche und der Geiſtlichkeit recht viel vermacht.

16) ſchleicht von des frommen Mannes Grab. Er ſchlich, weil er betrübt war. Des frommen, nämlich nach dem Vorgeben der Grabſchrift.

17) hier nahm — ab. Der Dichter übergeht hier abſichtlich einen Umſtand, den der Leſer leicht von ſelbſt hinzudenkt, daß er ſich nämlich auch auf dieſem Grabe mit Thaue benetzt habe.

18) ohne Stab. Wie natürlich, daß der Mann ſeine Krücken wegwirft, die ihm ſo lange zur Laſt geweſen waren!

19) Der Küſter. Die Küſter wohnen den Kirchen und Kirchhöfen am nächſten. Sie ſind gemeiniglich das Echo des niedern Publikums, das Organ der Pöbel-Sage, und erheben ſich ſelten über die Urtheile des großen Haufens. Darum iſt der Küſter hier die rechte Perſon, von der wir die Stimme des Publikums über den hier Begrabenen erfahren können. Er war, wie wir mit unſerm geweſenen Patienten wiſſen, ein wahrhaft frommer Mann geweſen — denn ſonſt hätte ihm ja die Kur auf ſeinem Grabe nichts geholfen! — was ſagte aber der Herr Küſter und das Publikum von ihm?

20) ohne Scheu; als wenn er ſich fürchtete, einem Todten etwas Böſes nachzuſagen, das ſeiner Meinung nach gleichwohl die reine Wahrheit war.

21) Ketzereien glaubte, weil er ein Ketzer war, d. i. weil man ihm nachſagte, daß er nicht alles geglaubt, was die Geiſtlichen von der herrſchenden Partei lehrten.

22) ehrlich Grab; man wollte nicht zugeben, daß er auf dem Gottesacker der Gemeine, neben den ſogenannten rechtgläubigen Todten begraben würde, womit nach der Meinung des gemeinen Mannes und nach den Vorſpiegelungen ſchwärmeriſcher Prieſter, große Schande verbunden iſt.

23) loſe Künſte; loſe, d. i. gottloſe, Zauberkünſte. Welches dieſe Künſte waren, erklärt der folgende Vers, nämlich Komödienſchreiben und Dichten.

Zu Gellerts Zeiten hatte man wohl Beiſpiele, daß Prediger, ſogar auf den Kanzeln, wo ſie ſonſt nur gewöhnlich gegen die Ketzer loszogen, auch die Komödie als etwas ſündliches beſchrieben und ihre Zuhörer davor warnten. Was Wunder, wenn der große Haufe in dieſen Zeiten einen dramatiſchen Dichter, einen Komödienſchreiber, unter die Ketzer zählte?

24) Neuling und Böſewicht. Die Eiferer ſchreiben einem jeden, der neue Meinungen in Religionsſachen hat, einen böſen Willen, böſe Abſichten zu; das Neue iſt ihnen allemal böſe, bloß weil es neu iſt. Man bemerke übrigens die Hitze, worin der Küſter geräth, da er auf Neuerung in der Religion kommt; und erinnere ſich, daß ſich die Küſter für ein Stück von der Geiſtlichkeit zu halten pflegen.

25) ſein Grab — ſpricht, auf deſſen Leichenſteine man lieſt.

Grammat. Anm. befrein, ſt. befreien. Den Dichtern ſind ſolche Zuſammenziehungen ſehr erlaubt. — Die Alte ſagte. Denn ſagt. Ein Uebelklang durch die Wiederholung deſſelben Worts. Hätte der Reim das richtigere rieth erlaubt, ſo würde er verhütet ſeyn. — daß man viel mit wenig Worten ſagt. Hier müßten die Worte dieſe Form haben: um viel — zu ſagen, — dem keine Schrift ein Denkmal gab. Denkmal iſt hier nicht monumentum; denn man kann nicht ſagen: die Inſchrift gibt ein Denkmal; ſondern memoria, ein Andenken, eine Eloge. — Ketzereien glauben, für ketzeriſche Meinungen haben, iſt im Munde eines Küſters charakteriſtiſch. Gellert läßt dem Ungebildeten, doch mit weiſer Sparſamkeit, ſeine ihm eigenthümliche Sprache.

7.

Ode auf ein Geſchütz.

(Von Ramler.)

Veranlaſſung.

Nachſtehende Ode wurde von dem Dichter den 3. Oktober 1760 verfertigt, als König Friedrich II.

in einem, ſieben Jahre hindurch geführten Kriege mit den größten Mächten Europa's begriffen war. Der Ruſſiſche General, Graf Tottleben, belagerte nämlich mit der vereinigten Ruſſiſchen und Oeſtreichiſchen Arme die Reſidenz Berlin; und da dieſe Stadt ſich nicht ergeben wollte, ſo erfolgte von Seiten des Feindes ein Bombardement mit Feuerkugeln und Haubitzgrenaden. An eins dieſer Geſchütze, durch welches eine Kugel bis mitten in die Stadt getrieben wurde, richtet nun der Dichter ſeine Ode. Als Patriot und noch mehr als inniger Verehrer der Tugenden des großen Königes, ſchüttet er all ſeinen Grimm auf das zerſtörende Geſchütz, das auch ihn dem Tode ſo nahe brachte. Davon nimmt er Anlaß, das zu beſchreiben, was er in der Unterwelt angetroffen haben würde, und da richtet er denn ſeine Aufmerkſamkeit beſonders auf die Brennen, wie ſie, nach der Meinung der alten Welt, daß die Verſtorbenen ihre Lieblingsbeſchäftigungen im Tode fortſetzen, bei allen ihren Geſängen, bei jedem Feſte nur Friedrichs Thaten feiern, der eben gegen ſo viele und zahlreiche Feinde kämpft. Allein der Dichter ſoll noch nicht ſterben, denn das Schickſal hat ihn noch dazu aufbewahrt, das Ende des Krieges zu erleben, und Friedrich als Sieger und Ueberwinder den Triumph feiern, und Glück und Segen durch ihn wieder verbreiten zu ſehen. Form und Plan dieſes Gedichts iſt von der horaziſchen Ode entlehnt: ille et nefasto te posuit die etc. (2. B. O. 12.) worin Horaz einen Baum verwünſcht, deſſen Umſturz ihn, wie er ſagt, beinahe getödtet hätte.

O Du, dem glühend Eiſen, donnernd Feuer,
Aus offnem Aetnaſchlunde flammt,
Die frommen Dichter zu zerſchmettern, Ungeheuer,
Das aus der Hälle ſtammt! 1)

Wer zur Verheerung blühender Geſchlechter
Dich an das Sonnenlicht gebracht,
Hat ohne Reue ſeine Mutter, ſeine Töchter
Frohlockend umgebracht. 2)

Ganz nahe war ich ſchon dem Stix, ganz nahe
Dem giftgeſchwollnen Cerberus.
Ich hörte ſchon das Rad Ixions raſſeln, ſahe
Die Brut des Danaus,

Verdammt zum Spott, bei bodenloſen Fäſſern; —
Und Minos Antlitz, und das Feld
Elyſiens. 3) Den großen Ahnherrn 4) eines größern
Urenkels, und ſein Zelt

Voll tapfrer Brennen ſah ich! Ihre Lieder
Ihr Feſt bei jedem Nektarmahl
Iſt Er, der wider ſechs Monarchen ficht, und wider
Satrapen ohne Zahl.

Schon ſång ich ſeine jüngſte That: 5) wie brauſend
Ein Meer von Feinden ihn umfing,
Er aber ſeinen Weg hindurch auf zehentauſend
Zertretnen Schädeln ging.

Alcäus 6) würde jetzt mein Lied beneiden;
Schon ſäh ich Cäſarn lauſchend nahn,
Mit ihm den weiſen Antonin, und den von beiden
Gefeyrten Julian. 7) — —

Allein Merkur 8) ſtand neben mir, und wandte
Durch ſeinen wunderbaren Stab
Den Ball, 9) der mich ins Reich der Nacht zu
ſchleudern brannte,
Von meinen Schläfen ab.

Denn ich ſoll noch die Laute ſtärker ſchlagen,
Wenn er durch Weihrauchwolken zeucht, 10)
Die Kriegesfurie gefeſſelt an dem Wagen
Des Ueberwinders keucht;

Wann Er auf einem Throne von Trophäen,
Rund um ſich her der Künſte Kranz,
Und wir im Muſentempel ſeine Siege ſehen,
Verſteckt in Spiel und Tanz;

Wann Er, ein Gott Oſir, durch unſre Fluren
Im ſeltgſten Triumphe fährt,
Indeß der Ueberfluß auf jede ſeiner Spuren
Ein ganzes Füllhorn leert. 11)

Interpretation.

1) Der Dichter fängt ſeine Ode gleich damit an, daß er ſeinen Grimm auf das Geſchütz und den Erfinder deſſelben wirft. Er perſonificirt es nicht nur, indem er ihm Handlung zuſchreibt und es als hörend darſtellt, ſondern er redet es auch an, und vereinigt alſo hier zwei ſtarke Figuren, die Perſonification und die Apoſtrophe. Das Furchtbare der Wirkung bezeichnet er durch einen hyperboliſchen Ausdruck, denn er vergleicht es mit dem offnen Schlunde eines Vulkans, und verbindet damit zugleich auf eine ſehr wehmüthige Art den Gedanken, daß es auch ihn, der doch als frommer Sänger nichts verſchuldet habe, zu zerſchmettern drohe. Indem er im Gefühl ſeines Unmuths ausruft, daß dies verderbliche Geſchütz ſeinen Urſprung nur aus

der Hölle herleiten könne, fügt er auch ſeinen Abſcheu gegen den hinzu, der es an das Sonnenlicht bringen konnte. — Der Ausdruck glühend Eiſen iſt tropiſch, indem hier die Materie ſtatt des Produkts (Kugel) ſelbſt geſetzt iſt. Man nennt dieſe Figur Metonymie.

2) Dadurch, daß er ſich den Erfinder als einen Mörder ſeiner Mutter und Töchter denkt, ſtellt er ihn als den größten Verbrecher dar, der ſelbſt der heiligen Bande des Bluts nicht ſchont.

3) Hier die mythologiſchen Erklärungen vom Styx, Cerberus, dem Rade Ixions, von den Danaiden und dem Minos.

4) Er erblickt in dem Elyſium den großen Kurfürſten Friedrich Wilhelm mit ſeinen tapfern Preußen. Er hört es, wie ſie zu Ehren Friedrichs, der eben im ſiebenjährigen Kriege gegen ſechs Mächte (Oeſtreicher, Ruſſen, Franzoſen ꝛc. ꝛc.) und eine Menge von kleinen Reichsfürſten (Satrapen) muthig kämpft, Loblieder ſingen.

5) Der Dichter ſtellt ſich vor, wie auch er, wenn jene Bombe ihn getödtet hätte, vereint mit den tapfern Brennen in die Loblieder einſtimmen, und die noch kurz vorher bewieſene Tapferkeit des Königs in der Schlacht bei Liegnitz beſingen würde. Hier erwartete nämlich Friedrich den Feind ſitzend auf einer Trommel, nach dem erhabenen Bilde des großen Dichters, der in den Preußiſchen Kriegsliedern ſingt:

> Auf einer Trommel ſaß der Held
> und dachte ſeine Schlacht,
> den Himmel über ſich zum Zelt
> und um ſich her die Nacht.

Es kam auch in der Nacht vom 14. auf den 15. Auguſt des Jahres 1760 zur Schlacht, und die Oeſtreichiſche Armee büßte darin 10,000 Mann ein.

6) Dieſer Griechiſche Dichter hatte auch Schlachten und Siege beſungen, aber, wie unſer Dichter meint, weniger ruhmwürdige als er.

7) Cäſar und Antonin intereſſiren ſich für Friedrich, weil er Held wie jener, Philoſoph und

Weiſer wie dieſer iſt; ſie ehren ihn wie den Julian, in dem Cäſar den Helden, und Antonin den Weiſen feierte d. h. ehrte, und auch ſelbſt dieſer intereſſirt ſich für Friedrich, und horcht auf das Loblied unſeres Dichters.

8) Merkur nimmt, als Gott der Wohlredenheit und als Erfinder der Leier, die Dichter in ſeinen beſondern Schutz.

9) Die Bombe nennt der Dichter Ball, weil Bombe für die Poeſie nicht edel genug ſeyn würde.

10 u. 11) Der Dichter ſoll noch nicht ſterben, denn der Krieg iſt noch nicht beendet; es ſind noch größere Thaten zu beſingen übrig, denn es iſt noch der volle Triumph des ſiegenden Königs zu feiern. Nur darum will der Dichter noch leben; er will es ſehen, wie die Muſen und die Künſte des Friedens ſeinem Friedrich verſteckt, d. h. auf eine ſymboliſche Art, durch theatraliſche Schauſpiele, Opern ꝛc. ꝛc. huldigen, und wie er wieder, gleich dem Aegyptiſchen Könige Oſiris (dem man die Erfindung des Ackerbaues zuſchreibt,) neuen Seegen über die Fluren verbreiter.

8.

Die Auferſtehung Chriſti.

(aus Klopſtocks Meſſias.)

Inhalt.

Der Dichter ſchildert zuerſt den Zuſtand derer, die am Grabe des Erlöſers erwarteten, was da kommen würde. Hierauf erzählt er die großen Erſcheinungen, welche der Auferſtehung ſelbſt voran gingen. Zum Schluß will er auch die Freude ausdrucken, welche die Anhänger und Freunde Chriſti über dieſen Vorgang empfanden, aber er fühlt ſich als Sterblicher zu ſchwach, ſich zur Höhe ſeines Gegenſtandes zu erheben.

Wie es den tauſendmal tauſend der Todten Gottes einſt ſeyn wird,
Hat das große Wehe vom Falle bis an den Gerichtstag
Angeklagt; ſteigt nicht mit jedem Tropfen der Zeit mehr,
Der in das Meer hinträuft der Vergänglichkeit, eines Gebohrnen
Weinen, oder eines Sterbenden Röcheln gen Himmel
Unter die Preisgeſänge der Unentweihten vom Tode;
Wie es ihnen wird ſeyn, wenn mit des letzten der Tage
Morgendämmerung nun das lange Wehe des Weinens
Und des Röchelns auf ewig verſtummt; ſie werden vor Wonne
Freudig erſchrecken! aus ihrem erhobnen dankenden Auge
Thränen der Seligkeit ſtürzen! und ihrer Jubel Triumphlied
Wird mit jener Poſaune, der Todtenweckerinn, ſtreiten,
Streiten nnd überwinden! Wie dann es wird der Gerechten
Tauſendmal tauſenden ſeyn: ſo war es der kleineren Schaar jetzt,
Die am Grabe des Herrn, vor Hoffen, und vor Erwarten
Deß, das kommen ſollte, verſchmachtet war; da die Wolken,
Riſſen! da Gabriel dort, eine Flamme Gottes, herabfuhr!
Da er von Bethlehem über die Schädelſtäte zum Grabe

Flog! da von Ephrata's Hütte bis hin zu dem Kreutze, vom Kreutze
Bis hinunter ins Grab die Erde bebte! Da Satan,
Wie ein Gebirge, dahin, des Leichnams Hüter, wie Hügel,
Stürzten! Da weg von dem Grabe den Fels der Unſterbliche wälzte!
Da, mit Freuden Gottes, Jehova ſich freute! da Jeſus
Auferſtand!
Auszuſprechen, was jetzo geſchah! Mit dem Liede von fern nur
Dieſer Höhe zu nahn! Davon, wie der leiſere Nachhall,
Nur zu ſtammeln, von jener Wonne, Erſtandner, von Deiner!
Und von deren Freude, die jetzt Dich ſahen! zu kühn iſt
Dieſer feurige Wunſch, und, indem ich vergebens gen Himmel
Strebe mit ihm, vergebens! ein mächtiger Ueberzeuger,
Daß ich am Grabe noch walle, und nicht der Erndte geſät bin,
Welche die große Folge der Auferſtehung des Herrn iſt.

Interpretation.

V. 1 — 16. Der Dichter beginnt ſeine Erzählung mit einer glänzenden Vergleichung. Der Vorgang der Auferſtehung ſelbſt hat nämlich, ſeiner Kürze wegen, für die Einbildungskraft nicht ſo viel Feierliches, als er ſeiner Wichtigkeit nach haben ſollte. Der Dichter ſucht alſo die Sache durch die damit verknüpften Nebenumſtände zu heben. Der erſte und

wichtigſte Nebenumſtand iſt die Freude derer, welche auf die Auferſtehung Chriſti hoffen. Dieſe Hoffnung nun, und der dadurch bewirkte ſelige Gemüthszuſtand, in dem ſich die Freunde des Erlöſers befinden, hebt er durch eine Vergleichung mit den Gerechten am Tage der Auferſtehung hervor. — Die Todten Gottes ſind hier die Guten und Frommen, ſo wie man im gemeinen Leben auch öfters ſagen hört: in Gott entſchlafen. — Vom 2. bis 6. Vers individualiſirt der Dichter den Gedanken: wenn alles menſchliche Elend aufgehoben iſt. — Die Unentweihten vom Tode ſind die Engel. — Der 12. V. enthält die dichteriſche Vorſtellung der erſten Chriſten von der Auferweckung der Todten, durch eine Poſaune, und der Gedanke: daß der allgemeine Jubel mit der Poſaune ſtreiten und ſie überwinden werde, mahlt die Stärke der Freude aller Seeligen am Auferſtehungstage, mit der unſer Dichter die Freude über die Auferſtehung Chriſti parallel ſtellt.

Ohne die Ausmahlung des Bildes würde dieſe ganze Vergleichung, da das Bild der Auferſtehung ſelbſt für die Phantaſie nichts Anſchauliches gewährt, wenig wirken, darum ſtellt er uns vom 9. bis zum 13. V. den ganzen Aktus gleichſam vor Augen dar.

Der Ausdruck verſchmachten zeigt die Größe der Sehnſucht und Hoffnung, mit der die Freunde Chriſti der Auferſtehung entgegen ſahen.

V. 16. 24. Der zweite wichtige Nebenumſtand beginnt mit dem 16. Verſe. Hier erzählt der Dichter, was der Auferſtehung ſelbſt voranging.

Der Engel Gabriel läßt ſich mit der Schnelligkeit eines Blitzes (dichteriſch ausgedruckt durch Flamme Gottes) herab; die Erde erbebt, die Wächter der Leiche fahren beſtürzt aus einander; der Stein, welcher das Grab deckte, rollte weg — Chriſtus erſtand. Man bemerke hier die ſchöne Steigerung in den Ideen, wo eine immer die andere vorbereitet und herbeiführt, bis die Handlung der Auferſtehung, als die Hauptſache, vollendet iſt.

Daß der letzte Vers — auferſtand — abbricht, iſt keinesweges Vernachläſſigung, ſondern der Dichter

ſelbſt iſt ſo gerührt, daß er nichts weiter hinzuzuſetzen vermag. Dies iſt ganz der Natur der höchſten Empfindung gemäß. Wir finden das Nämliche bei dem Tode des Meſſias, wo der Dichter alſo ſchließt:

Und er neigte ſein Haupt und ſtarb. — — —

V. 25 — 32. Der Dichter will nun die allgemeine Freude ſingen, welche die Umſtehenden empfanden. Aber er fühlt, daß er, der noch als Sterblicher unter Sterblichen wandelt, dazu keine Kraft hat.

9.

Die Deutſche Sprache.

(Ein Sinngedicht von Logau.)

Kann die Deutſche Sprache ſchnauben, ſchnarchen,
poltern, donnern, krachen;
kann ſie doch auch ſpielen, ſcherzen, liebeln, güteln,
kürmeln, lachen.

Interpretation.

liebeln, das Diminutivum von lieben, recht herzlich und zärtlich lieben.

güteln, einem gütlich und freundlich begegnen, ſchmeicheln, liebkoſen.

kürmeln, lallen, ſtammeln, von kleinen Kindern. — Das Wort gehört aber freilich nur in die Mundart des Verfaſſers, nicht zu dem Reichthum der Sprache ſelbſt.

Der Gedanke des Epigramms und der Sinn des Dichters iſt dieſer: „Hat gleich unſre Sprache viel rauhe und harte Töne, ſo hat ſie doch auch viel ſanfte und gefällige." — Allein, wiewohl die Sprache zu ſeiner Zeit in mancher Hinſicht noch viel rohen Ueberfluß hatte, ſo gibt er hier doch ihren Tadlern viel zu viel zu. Denn Wörter wie Schnauben, Donnern, Krachen und tauſend andere, haben nicht den Charakter des Rauhen und Harten, ſondern des Starken und Männlichen; ſie ſind voll Kraft und ſchon darum angenehm, weil ſie ſtark und ihren Gegenſtänden angemeſſen ſind; ihr Laut befördert den Eindruck, den die ausgedruckte Vorſtellung machen

ſoll; durch ihren Klang helfen ſie das Große, Starke, Schwere, Feſte ꝛc. des Gegenſtandes mit bezeichnen. Es iſt kein Vorwurf, ſondern ein Lob für unſre Sprache, daß ſie an dieſen ſtarken Naturlauten ſo reich geblieben iſt. Das Ohr eines Deutſchen,

„dem des Hains Säuſeln ertönt
„und der Quelle Stimmchen,
„und der Sturm und der Donner und das Weltmeer —

ſollte es ſich nicht freuen, in der Sprache Worte zu finden, die ihm das, was er in der Natur vernahm, vermöge ihres Klanges ſo lebendig in Erinnerung bringen? – Denn, was den Vorwurf betrifft, welchen man unſrer Sprache macht, daß ihre Wörter mit Konſonanten überladen wären, ſo gründet er ſich (eine geringe Anzahl Wörter ausgenommen) auf nichts als altes Vorurtheil. Wenn eine Sylbe mehr als zwei Konſonanten hat, (die aus orthographiſchen Gründen verdoppelten können nicht gerechnet werden,) ſo pflegt ſie die Sprache faſt immer ſo zuſammen zu ſtellen, wie es die Natur der Organe erfodert, und wie ſie mit ihren Bewegungen leicht zuſammen fließen; der Deutſche ſpricht ſie nicht allein mit Leichtigkeit ſondern auch mit Schnelligkeit aus, wobei ihm denn das zu Hülfe kommt, daß er den Accent auf die Stammſylben legt, oder, daß er die Stimme jedesmal mit den konſonantenreichen Sylben erhebt und anſtrengt; denn indem er das thut, ſo äußert er den größern Theil der Kraft im Sprechen da, wo es nöthig iſt, wo das ſtärkſte zu hören iſt, und den kleinern da, wo die ſchwächſten Laute ſind, d. i. bei den Veränderungsſylben. — Für den gewandten Styliſten gibt es in der Sprache keine Härten.

10.

Hinz und Kunz.

(Von Leſſing.)

Hinz. Was doch die Großen alles eſſen!
Gar Vogelneſter 1), eins zehn Thaler werth 2)

Kunz. Was? Neſter? Hab' ich doch gehört,
daß manche Land und Leute freſſen.

Hinz. Kann ſeyn! kann ſeyn! Gevattersmann!
Bei Neſtern fingen ſie denn an.3)

Interpretation.

1) Vogelneſter, nämlich indianiſche oder Tunkinsneſter, welche ſich eine Art von Schwalbe (hirundo eſculenta) in Tunkin, Cochinchina, Java ꝛc. an den Ufern der Flüſſe bauet. Was der Vogel für Stoff dazu nimmt, iſt bei uns noch nicht recht bekannt; vermuthlich gewürzhafte Gummata oder gallertartige Meergewächſe. Friſch ſieht die Maſſe weiß aus; wenn ſie trocknet, wird ſie hart, grünlich und durchſichtig; die Neſter gleichen an Form und Größe einer Zitronatſchale; um ſie zu bereiten, kocht man ſie in Brühen, oder thut ſie, zerpülvert, an die Speiſen. Sie gehören unter die vornehmſten Delikateſſen der Chineſer, und ſind — doch geſchahe das gegen den Anfang des vorigen Jahrhunderts mehr als jetzt — auch den reichen Leckermäulern in Europa häufig zugeführt worden.

2) eins zehn Thaler werth, ſt. zehn Thaler das Stück; werth ſagt hier zu viel. — Der hohe Preis des Leckerbiſſens mußte hier angegeben werden, weil er den Grund desjenigen enthält, was Hinz im letzten Verſe zu verſtehen gibt.

3) bei Neſtern fingen ſie an, ſie verſchlangen erſt ein Neſt, bald eine Hütte, dann ein Haus und ſo fort; — denn auch die Polyphagen lernen das Vieleſſen durch Uebung und allmählig; und wenn es wahr iſt, daß Milon von Kroton einen Ochſen auf Eine Mahlzeit verzehrt hat, ſo muß ers gelernt, mit einem Paar Pfund Rindfleiſch angefangen und die Porzion immer größer und größer gemacht haben.

11.

Ein Geheimniß.

(aus Voſſens Muſenalmanach für 1791.)

„Ihr Styl iſt ſo beſtimmt, ſo leicht und dennoch ſchön:
Wie pflegen ſie das anzuſtellen?" —
So fragt ein Freund einſt Fontenellen.
Ich ſuche, ſprach er, ſtets mich ſelber zu verſtehn.

Interpretation.

Dieſes Sinngedicht ſtellt die Regel: „um deutlich zu ſchreiben, muß man zuvor deutlich denken,“ ſehr glücklich dar, indem es das Allgemeine auf das Beſondere zurückführt. — Fontenelle (geb 1658, geſt. 1757) war beſtändiger Sekretär der franzöſiſchen Akademie; ein fruchtbarer franzöſiſcher Schriftſteller, und unter den Neuern faſt der erſte, der die Kunſt verſtanden hat, über ſchwere, tiefſinnige oder trockne Wiſſenſchaften mit Geſchmack zu ſchreiben, und, nachdem ſie ſo lange unter dem finſtern Wuſte der Schule vergraben gelegen hatten, ſie der Welt wieder in ihrem Lichte und in ihrer Anmuth zu zeigen. Sein Ausdruck iſt immer leicht, natürlich, fein, und verräth dabei den tiefern Denker. — Der Freund in unſerm Epigramm glaubt, Fontenelle müſſe einen ganz eignen Kunſtgriff, ein ſchriftſtelleriſches Arkanum beſitzen, um ſo leicht und ſchön zu ſchreiben, und erfährt, daß er dazu ein Mittel gebrauche, das jeder Menſch in ſeiner Gewalt hat und wirklich zu beſitzen meint.

Regiſter.

Sachregiſter des erſten Theils.

(Die Zahlen bedeuten die Seite.)

(Das, was unter ſeiner Rubrik geſucht, leicht aufgefunden werden kann, iſt in dieſem Regiſter nicht aufgeführt worden, z. B. die Namen der grammatiſchen Figuren, der Versarten ꝛc. ꝛc.)

A.

Abbreviaturen, die, 410.
Abrathen, mich oder mir? 310.
Abſtracta, die, 64, 73.
Accent, der, 51.
Accentuation, die, 346.
Activum, ſ. Verbum.
Achtung für einen oder vor einem haben? 279.
Adjektivum, das, Begriff deſſelben, 138.
— — Bildung deſſelben 140.
— Zuſammenſetzung, 144.
— Deklination, 145.
— Komparation, 151.
— in Verbindung mit einem zuſammengeſetzten Subſtantivum, 150.
Adjektivum, das, deſſen Rektion, 287.
— mit dem Genitiv, 287.
— — — Dativ, 287.
— — — Akkuſativ, 288.
— — — Infinitiv, 289.
Aecht, ſ. echt.
Adverbium, das, 156.
Alphabet, das, 27
Als, eine Konjunktion, deren Gebrauch, 249, 256, 257.
An, Präpoſition, Bedeutung und Gebrauch derſelben, 124, 279, 280, 282.
Ankommen, mich oder mir? 308.
Archaismen, ſ. Wörter, veraltete.

Artikel, der, 100.
— — beſtimmte, 101.
— — unbeſtimmte, 103.
Artikulirt, 1.
Auf, Präpoſit., Bedeutung und Gebrauch derſelben, 124, 279, 280, 282.
Auf, unterſchieden von offen, 277.
Aus, Präpoſ., Bedeutung derſelben, 124.
Aus, unterſchieden von der Präp. von, ſ. von.
Außer, Präp., deren Gebrauch, 271.
Außer, Präp., Bedeutung derſelben, 124.
Außer, als Konjunktion, 250.
Ausſprache, die, ſ. Orthoepie.

B.

Bar, eine Nachſylbe, 140.
Barbarismen, die, 23.
Bedienter, der, ob es richtig gebildet, 299.
Bei, Präp., Bedeutung derſelben, 124.
— unterſchieden von neben, ſ. neben.
Bekommen, mich oder mir? 308.
Beſchaffenheitswort, das, 157.
Beugung, die, der Redetheile, ſ. Flexion.
Bezahlen, mich oder mir, 316.
Blutjung, Erklärung des Worts, 145.
Brauchen, unterſchieden von gebrauchen, 175.
Buchſtaben, die, 27—32.

C.

Cäſur, die, 360.
Caſus, die, 60, 79: Erklärung derſelben, 79—80.
Collectiva, die, 65, 71.
Concreta, die, 64.

D.

Da, eine Konjunktion, deren Gebrauch 250, 256.
Dann, muß nicht verwechſelt werden mit denn, 251, und 252.
Däucht, es, mich oder mir? 308.
Defektive Subſtantiva, 92.
Defektive Verba, 177.
Denn, ſ. dann.
Der, unterſchieden von welcher, 118.
Deſiderativa, 177.
Deutſch, ob man Deutſch oder Teutſch ſchreiben ſolle. 12—13.
Deklination, die, 60, ſ. auch Subſtantiv.

Deklination der einheimiſchen Gattungnamen, 81—93.
— der fremden Gattungsnamen, 93—95.
— der Eigennamen, 95—99.
— der weibl. Geſchlechtsnamen, 99.
Derſelbe, ein Pronomen, Gebrauch deſſelben, 117.
Dialekt, 4, 20.
Diminutiva, die, 66, 177.
Diphthonge, die, 30.
Doppelbuchſtaben, die, 30.
Doppel-Mitlauter, die, 31.
Dualis, der, 3.
Dünkt, es, mich oder mir? 308.
Durch, unterſchieden von mit, ſ. mit.

E.

Echt, oder ächt? 381.
Eher, ein Adverbium, Unterſchied deſſelben von ehe, 252.
Eigenſchaftswort, das, ſ. Adjektivum.
Eigenname, der, 65, 72.
Ein, in Zuſammenſetzungen, ſ. in.
Eltern oder Aeltern? 381.
Empfindungslaut, der, ſ. Interjektion.
Empfindungswörter, 56, 259.
En und ern, Nachſylben, 141.
Er, Gebrauch deſſelben, 117.
— Unterſchied von derſelbe, 118.
Erſt und letzt, ob ſie einen Komparativ haben? 154.
Es, Gebrauch dieſes Pronomens, 110.
Etymologie, die 22, 23.
Euphonie, die, 23.

F.

Factitiva, die, 177.
Figuren, grammat,, 372.
— rhetoriſche, 372.
Flexion, die, 59.
Fragen, ein Verbum, was es regiert, 315.
Frequentativa, die, ſ. Iterativa.
Frieren: ich friere, mich friert, mir friert, 313.
Für, Präpoſ., Bedeutung derſelben, 125.
— Unterſchied von vor, 272.
Füße, die, in der Poeſie, 352.
Futurum ſimplex, 168.
— exactum, 168.

G.

Gattungsname, der, 65, 70.

Ge, ein Augment, deſſen Gebrauch, 221.
Gegen, Präp., Bedeutung derſelben, 126.
— unterſchieden von wider, 284.
Gelten, mich oder mir? 312.
Gemeinname, der, ſ. Gattungsname.
Gentilia, die, 66.
Germanen, Ableitung dieſes Worts, 12.
Geſchlecht, das, ſ. Subſtantiva.
Geſchlechtswort, das, ſ. Artikel.
Geſchlechts-Ausnahme 76. (ſ. unter Subſtantiv.)
Geſellſchaften, deutſche, Vorrede S. 22.
Glieder eines Verſes, die, 352.
Gräcismen, ſ. Wörter, ausländiſche.
Grundzahlen, die, 132.

H.

Haben, Hülfsverbum, 181; deſſen Verbindung mit den übrigen Verbis, 193.
Hauptlauter, die, 29.
Hauptwort, das, ſ. Subſtantivum.
Heißen, mich oder mir? 313.
Helfen, ein Verbum, deſſen Gebrauch, 314.
Her und hin, mit ihren Compoſitis, 161.
Herum, unterſchieden von umher, 162.
Hieroglyphen-Schrift die, 378.
Hin und her, ſ. her u. hin.
Hülfslauter, die, 29.

J.

Icht, eine Nachſylbe, 141.
Idiotika, 20.
Ig, eine Nachſylbe, 141.
Imperativ, der, 165.
Imperfektum, das, 167.
— deſſen Gebrauch, 292-294.
In, eine Präpoſ, deren Verwandlung in ein, 282.
Indem, eine Konjunktion, deren Gebrauch, 256.
Indikativus, der, 165.
Infinitiv, der, kein Modus, 166.
Intenſiva, 177.
Interjektion, die, ſ. Empfindungswörter.
Interpunktion, die, 22, 401.
Intranſitivum, ſ. Verbum.
Inverſion, die, 337.
Iſch, eine Nachſylbe, 142.
Iſt, Kopula und Prädikat zugleich, 169.
Iterativa, die, 66, 72, 177.
Jucken, ihn oder ihm? 319.

K.

Kleiden, mich oder mir? 308.
Komparation, die, 60, 151.
— der Adjektiven, 151.
— Bildung derſelben durch die Flexion, 153.
— Bildung derſelben durch die Umſchreibung, 155.
Komparativus, der, 60, 152.
Konjugation, die 62.
— unregelmäßige, 225. ſ. auch Verbum.
Konjunktion, die, 57, 58, 244, 245, 246.
Konjunktivus, der, 165.
— Bildung deſſelben, 192.
Konſonanten, die, 29, und 30.
Kopula, die, 57, 58, 169.
Koſten, mich oder mir? 308.

L.

Laſſen, mit dem Dativ und Accuſativ, 313.
Latinismen, ſ. Wörter, ausländiſche.
Lehren, mich oder mir? 309.
Literatur, 23 und 24.

M.

Materialia, die, 66, 71.
Mehr, ob man mehre oder mehrere ſagen müſſe, 163.
Miß, eine Sylbe, deren Verbindung mit den Verbis, 222.
Mit, unterſchieden von durch, 283.
Mit, unterſchieden von ſammt, 285.
Mitlauter, die, 29; Ausſprache derſelben, 25.
Mittelzeitige Sylben, ſ. Sylben.
Modus, der, 165, 295, ſ. auch Verbum.
Möchte od mögte? 382.
Motion, die, 62,
Mundart, die, ſ. Dialekt.

N.

Nachahmen, mich, mir, 315.
Nachſylben, die, 43.
Neben, unterſchieden von bei, 286.
Neologismen, ſ. ſprachwidrig gebildete Wörter.
Neutrum, ſ. Verbum.
Nicht, eine Verneinungspartikel, deren falſcher Gebrauch, 158; dient zur Verſtärkung, 158.

Numerus, der, 60, 79, 169, 290. S. auch Verbum.

O.

Oefter, unterſchieden von öfters, 163.
Offen, unterſchieden von auf, ſ. auf.
Ordnungszahlen, die 135.
Orthoepie, die, 22, 32.
Orthographie, die, 377. 412.

P.

Papſt oder Pabſt? 394.
Participium, das, kein Modus, 166.
— der gegenwärtigen Zeit, 297.
— der vergangenen Zeit, 298.
— der zukünftigen Zeit, 300.
Participial-Konſtruktion, die, 324.
Paſſivum, ſ. Verbum.
Patronymica, die, 66.
Perfektum, das, 168.
Periode, die 323.
Plusquamperfektum, das, 167.
Poſitivus, der, 60, 152.
Prädikat, das, 57, 58.
Präpoſitionen, die, ihr Charakter, 120.
— Aufzählung derſelben, 122.
— Bildung derſelben, 123.
Präpoſitionen, Bedeutung derſelben, 124.
— Verſchmelzung derſelben, mit dem Dativ und Akkuſativ des beſtimmten Artikels, 123.
— Verbindung derſelben mit dem Genitiv, 269.
— mit dem Dativ, 270.
— mit dem Genitiv und Dativ, 274.
— mit dem Akkuſativ, 272.
— mit dem Dativ und Akkuſativ, 275.
Pronomen, das, 105.
— perſönliche, 107.
— zurückkehrende, 111.
— fragende, 112.
— poſſeſſive, 113.
— demonſtrative, 115.
— determinative, 117.
— relative, 118.
— concrete, 113.
— abſtrakte, 114.
Propſt oder Probſt? 394.
Proſodie, die, 343.
Provinzialismen, ſ. Wörter, provinzielle.
Provinziell, 5.

Q.

Quantität, die, 345.

R.

Reciprocum, ſ. Verbum.
Rede, was ſie iſt, 4.

Redeaccent, 51.
Redetheile, die, Eintheilung derſelben, 55.
— die, regierenden, 263.
Reim, der, 369.
— der männliche, 369.
— der weibliche, 369.
Rektion, die, was ſie iſt, 262.
Rhytmus, der, 343.
Rufen, dich, dir, 317.

S.

Sam, eine Nachſylbe, 141.
Sammelwörter, die, ſ. Collektiva.
Sammt, unterſchieden von mit, ſ. mit.
Satz, der, 57, 58.
— Arten der Sätze, 320.
Schaudern, mich oder mir? 313.
Schlagen, ſ. treten
Schreibelehre, die, 21.
Schreibezeichen, die, ſ. Interpunktion.
Schwäbiſche Dichter, ſ. Minneſänger.
Selbſtlauter, die, 32.
Seyn, Hülfsverbum, 179; deſſen Verbindung mit den übrigen Verbis, 193.
Solöcismen, 23.
Sprachähnlichkeit, die, 22.
Sprache, Definition und Urſprung derſelben, 1—3.
Sprache, deutſche, Geiſt derſelben, 9—11.
— — Geſchichte derſelben. 11—20.
— Nationalſprache, 20.
Sprachen, kultivirte, todte, lebende, 8. und 9.
— deren Verſchiedenheit und Aehnlichkeit, 6 und 7.
Sprachfehler, was er iſt, 23.
Sprachgebrauch, der, 22.
Sprachlehre, die, 20 u. 21.
Sprechlehre, die, 21.
Stammwort, das, 40.
Stechen, ſ. treten.
Steinreich, Erklärung des Worts, 145.
Stimmlaute, die, 29.
Stockfinſter, Erklärung des Worts, 145.
Stoßen, ſ. treten.
Strophe, die Erklärung des Worts, 363.
Subjekt, das, 57, 58.
Subſtantiv, Begriff und Arten, 63.
— unbeſtimmte, 66.
— Bildung derſelben, 67.
— zuſammengeſetzte, 70.
— Numerus, 70.
— Geſchlecht derſelben, 73, ff., unbeſtimmtes Geſchlecht, 77; doppeltes Geſchlecht, 78.
— Deklination derſelben, 79 ff.
— defektive, 92.

Subſtantive, unregelmäßige, 93.
— indeclinable, 93.
Superlativus, der, 60, 152.
Sylben, die, 39, 68.
— Ableitungsſylben, 42.
— Beugungsſylben, 42.
— lange, kurze, mittelzeitige, 346, 347.
Sylbenfall, der, 359.
Sylbenmaaß, das, 345.
Sylbenſteigerung, die, 359.
Synonymen, die, ſ. Wörter, ſinnverwandte.
Syntax, die, 22, 262.

T.

Tachigraphiſche Zeichen, die, 410.
Tempus, das, 291. ſ. auch Verbum.
— hiſtoricum, 292.
Terminologie, die, 5.
Teut, ſ. Tuisco.
Theilung, der Sylben und der zuſammengeſetzten Wörter, 393.
Ton, der, ſ. Accent.
Topik, die, ſ. Wortfolge.
Tranſitivum, ſ. Verbum.
Treten, einen auf den Fuß, oder einem auf den Fuß? 317.
Tuisco, 12.

U.

Ulphilas, 13.
Um, Präp., Bedeutung derſelben, 128.
Umher, unterſchieden von herum, ſ. herum.
Umlaute, die, 30.
Umſtandswort, das, 158.
Un, eine Sylbe, entſtanden aus ohne, 159.
Unter, verſchieden von zwiſchen, ſ. unter.
Urtheilen, worauf es beruht, 57.

V.

Verba, die, 164.
— verſchiedene Arten, 169.
— Adjektiva, 170.
— tranſitiva, 170.
— intranſitive, 170.
— reciproca, 172.
— umſchreibende, 172.
— Auxiliar, 173.
— perſönliche, 173.
— unperſönliche, 173.
— Bildung derſelben, 174.
— Konjugation, 177.
— abgeleitete, 174.
— zuſammengeſetzte, 177, 220
Verbum, mit dem Nominativ, 304.
— mit dem Genitiv. 305.
— mit dem Dativ, 308.
— mit dem Akkuſativ, 311.

Verbum, Verbindung deſſelben mit dem Infinitiv, 301, 302.
Verhältnißwort, das, ſ. Präpoſition.
Verkleinerungswort, das, ſ. Diminutivum.
Vers, der, Erklärung des Worts, 363.
Versarten, die, 363.
Verſichern, mich oder mir? 310.
Verwunden, ſ. treten.
Viel und wenig werden häufig adverbialiter gebraucht, 138.
Vokale, die, 29; gedehnte, 33; geſchärfte, 33.
Voll, deſſen Gebrauch, 287.
Von, Präp., Bedeutung derſelben, 129.
— Gebrauch derſelben, 266.
— deren Unterſchied von aus, 285.
Vor, Präp. Bedeutung derſelben und Gebrauch, 129, 278, 280 und 281.
Vorſylben, die, 42.

W.

Wann, Unterſchied von wenn, 256 u. 257.
Weil, eine Konjunktion, deren Gebrauch, 256.
Welcher, ſ. der.
Wenig und viel, ſ. viel und wenig.
Wenn, ſ. wann.
Werden, Hülfsverbum, 183.
Wider, Präpoſ. unterſchieden von gegen, ſ. gegen.
— Bedeutung derſelben, 130.
Wie, eine Konjunktion, unterſcheidet ſich von als, 257.
Wohlklang, der, ſ. Euphonie.
Worden, unterſchieden von geworden, 185.
Wort, das, Erklärung deſſelben, 40.
— abgeleitetes, 40.
— einfaches, zuſammengeſetztes, 40.
Wörter, die, einſylbige, mehrſylbige, 41.
— veraltete, 44.
— provinzielle, 45.
— ausländiſche, 46.
— ſprachwidrig gebildete, 47.
— ſinnverwandte, 49, 50.
— Bedeutung derſelben, 49.
— Begriffswörter, 56.
Wortaccent, 51.
Wortfolge, die, 328.

Z.

Zahlen, halbirende, 136.
— Verſchiedenheits=, 136.
— Wiederholungs=, 136.
— Vervielfältigungs=, 136.
— Vertheilungs=, 136.
Zahlwort, das, 131.
— das beſtimmte, 131.

Zahlwort, das unbeſtimmte, 137.
Zeit, die, Eintheilung derſelben, 166.
Zeitwort, ſ. Verbum.
Zu, Präp., Bedeutung derſelben, 130, 283.
— in Verbindung mit dem Infinitiv, 303.
Zuſammenſetzungen der Verba; ächte, 221; unächte, 222 ächte u. unächte, 223.
Zwiſchen, Präp., Bedeutung derſelben, 130.
— unterſchieden von unter, 286.

Sachregiſter des zweiten Theils.

(Die Zahlen bedeuten die Seite.)

A.

Abſtrahiren, 236.
Abſtrakt, ſ. Begriff.
Adjektive, die, deren Bildung, 31.
Anekdote, die, 399.
Angemeſſenheit, die, 273.
Ankündigungen, die, 332.
Anzeigen, die, 332.
Anweiſung, die, 312.
Art, die, 234.
Aufmerkſamkeit, die, 250.

B.

Bedeutung der Wörter, eigentliche und uneigentliche, 261.
Bedingungen der Erkenntniß, 247.
Begriffe, die, 233.
— relative und abſolute, 235 u. 236.
— ſinnliche und unſinnliche, 236.
Begriffe, konkrete, 237.
— abſtrakte, 237.
— dunkle, 237.
— klare, 238.
— deutliche, 238.
Berichte, die, 295.
Beſchreibung, die, 382.
Beſtimmtheit, die, 274.
Billet, das, 366.
Biographie, die, 398.
Bittſchriften, die, 291.
Brief, der, was er iſt, 333.
— Eintheilung der Briefe in 4 Klaſſen, 335.
Briefſtyl, der, 333.

C.

Ceſſion, die, 311.
Charakteriſtik, die, 399.
Cirkularſchreiben, das, 329.
Courtoiſie, die, 288.

D.

Definition, die, 242.
Definitum, das, 242.
Depoſitenſchein, der, 313.

E.

Einbildungskraft, die 250.
Einheit des Styls, 276.
Empfindung, die äußere und innere, 248.
Erinnerungskraft, die, 250.
Erkenntniß-Vermögen, das, 232.
Erklärung, die, ſ. Definition.
Erzählung, die, 379.

F.

Format, das, der Kanzleiausfertigungen, 290.
Frachtbriefe, die, 332.

G.

Gedächtniß, das, 250.
Gedanken, die, was ſie ſind, 231.
Gefühl des Schönen, 249.
— des ſittlich Guten, 249.
Geſchäftsſtyl, der, 285.
Gerichtsſtyl, der, 287.
Geſchlecht, das, 234.
Gewiſſen, das, 249.
Giriren, ſ. Wechſel.
Glauben, 254.
Grammatiſche Fragen, 141.
Grundſatz, der, 242.
Gutachten, das, 298.

H.

Hochdeutſch, 270.
Hofſtyl, der, 286.
Hypothek, die, 304.

J.

Individuum, das, 234.
Indoſſiren, ſ. Wechſel.
Interpretation, die, 479.
Interpunktion, die, 217.
Inventarium, das, 330.
Irrthum, der, 252, 255.
— Mittel dagegen, 264.

K.

Kanzleiſtyl, der, 286.
Katalogen, die, 330.
Klarheit und Deutlichkeit, die, 272.
Klaſſiſch, 284.
Konſtruiren, Anleitung dazu, 128.
Kontrakt, der, 317.
— Kaufkontrakt, 320.
— Leihkontrakt, 323.
— Pachtkontrakt, 323.
— Miethskontrakt, 323.
— Dienſt- und Arbeitskontrakt, 325.
— Baukontrakt, 325.
— Lehrkontrakt, 326.
Kopula, die, 239.
Kurialſtyl, der, 286.

L.

Lebhaftigkeit, die, 275.
Lehrſtyl, der, 399.
Logik, die, 232.

M.

Mannigfaltigkeit, die, 276.
Meinen, unterſchieden von glauben. 254.
Memoriale, das, 291.
Mortifikationsſchein, der, 315.

N.

Natürlichkeit der Schreibart, ſ. Schicklichkeit.
Neuheit in der Schreibart, die, 275.

O.

Oberſatz, der, 245.
Obligation, die, 304.
Organe, die, 248.
Orthographiſche Fragen, 213.

P.

Phantaſie, die, 251.
Präciſion oder Kürze, die, 274.
Prädikat, die, 239.
Prolongation, die, 304.
Promemoria, das, 291.
Protokolle, die, 298.

Q.

Quittung, die, 314.

R.

Rechnung, die, 316.
Redeaccent, der, 124.
Redetheile, die, Ueberſicht derſelben, 3.
— deren Verbindung unter einander, 48, 56.
Regeln des Denkens, die, 252.
Revers, der, 310.

S.

Sammlung von gleichlautenden Wörtern, 166.
Satz, der, Bildung deſſelben, 51.
Satz der Uebereinſtimmung, der, 253.
— des Widerſpruchs, 253
— des zureichenden Grundes, 253.
Sätze, die, — einfache, 240.
— zuſammengeſetzte, 240.
— allgemeine, 240.
— beſondere, 240.
— widerſprechende. 240.
— bedingte, 241.
— unbedingte, 241.
Schenkungsſchrift, die 312.
Schicklichkeit und Natürlichkeit, die, 274.
Schilderung, die, 391.
Schimären, die, 254.
Schlüſſe, die, 245.
— förmliche, 246.
— verkürzte, 246.
Schlußfolge, die, 245.
Schreibart, die niedere, 278.

Schreibart, die mittlere, 279.
— die höhere, 281.
Schreibarten, die, 278.
Schreibeübungen, die, 159.
Schuldſcheine, die, 305.
Sinn, der, äußere und innere, 248.
Sinnlichkeit, die, 233, 247.
Spezies, die, ſ. Art.
Speziesfacti, die, 298.
Spezifikationen, die, 330.
Sprache, die, deren früheſter Zuſtand, 7.
— als Quelle des Irrthums, 260.
Sprachreinigkeit, die 132, 271.
Sprachrichtigkeit, die, 272.
Scharfſinn, der, 251.
Styl, der, 270.
— hiſtoriſche, 376.
— Lehrſtyl, 399.
Subjekt, das, 239
Subſtantive, die, deren Bildung, 12.
Supplik, die 291.
Synonymik, die, 403.

T.

Tilgungsſchein, der, 315.
Titulaturen, die, im Briefe, 367.

U.

Ueblichkeit der Schreibart, die, 273.
Unterſatz, der, 245.
Unterſcheiden, 251.
Urtheil, das, ein bejahendes und ein verneinendes, 239.
Urtheilen, 238.

V.

Vergleichen, 251.
Vernunftlehre, die, ſ. Logik.
Verſtand, der, 233.
Verzeichniß von Wörtern, die fehlerhaft ausgeſprochen werden, 163.
Vollmacht, die, 326.
Vorſchläge, die, 301.

W.

Wahrheit, die, 252.
Wahrſcheinlich, 254.
Wechſel, der, 306.
— eigener, 306.
— traſſirter, 307.
Wiſſen, 254.
Wörter, veraltete, 271.
— provinzielle, 271.
— ausländiſche, 271.
— neue, 272.
Wörterfamilien, die, 46.
Wohlklang, der, 275.
Wortfolge, die, 116.
Würde, die, 275.

Z.

Zeugniß, das, 330.
Zuſammenſetzung der Wörter, 43.
Zweifelhaft, 254.

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

X VIII, 86

H. Heinrich

X VIII. 86

H. Heinrich

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Heinsius, Theodor,

Teut oder theoretisch-praktisches Lehrbuch des gesammten deutschen Sprachunterrichts

Bd.: 2

Berlin 1808

L.germ. 99-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583749-7